UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY

Zimmermann

BHH

Digitized by Google

Zimmerman
BHL
Digitized by Google

Digitized by Google

Australien

in Hinsicht

der Erd-, Menschen- und Produktenkunde

nebst einer allgemeinen Darstellung

des

großen Oceans

gewöhnlich das Südmeer genannt

und

einem Versuch über den Werth

der

seit Ansons Zeit darin gemachten Entdeckungen

in Bezug

auf den Handel und die Politik

von

Eberh. August Wilh. von Zimmermann.

Des ersten Bandes zweite Abtheilung.

Quod si deficiant vires, audacia certe
Laus erit, in magnis et voluisse sat est. *Propert.*

Hamburg, 1810.
Bei Friedrich Perthes.

NEW-YORK LIBRARY
NEW-YORK
PUBLIC LIBRARY
Digitized by Google

HAMBURG. PUBL. * BIBLIOTHECA

Vorrede.

Den mühsamsten Theil dieser undankbaren Arbeit habe ich endlich beendigt; und ob ich gleich weder Fleiß noch Kosten dabei sparte, so mag mir doch Manches entgangen sein. Schmerzhaft war es mir, daß die traurige Unterbrechung der Correspondenz mit England mehreres in Rücksicht der Entdeckung der letzteren Jahre meiner Arbeit entzogen hat; aber noch bitterer fühlte ich den fast unverzeihlichen Rückhalt der Karten und geographischen Bestimmungen der Baudinschen Expedition, oder des Peronschen Werks; denn hiedurch mußte begreiflich die Auseinandersetzung des Hauptlandes von Australien, Neu-Hollands, mangelhaft bleiben. Das was ich über die dortigen französischen Entdeckungen aus dem Kärtchen von Malte-Brun (im Atlas des Précis de la Géographie univers.) habe beibringen können, ist durchaus nicht hinreichend meine Leser, noch weniger mich selbst zu befriedigen. Vielleicht geruhen endlich die französischen Geographen, diese Lücke bald auszufüllen, beson-

ders da die Hauptkarte zu dem ersten Theile gehört, welche also längst bezahlt ist; so erhielt ich Gelegenheit, beim zweiten Theile dieser Arbeit die Geographie von Australien dadurch zu ergänzen.

Bis dahin verspare ich denn gleichfalls mehrere Verbesserungen, vorzüglich aus der trefflichen Arbeit der russischen Weltumsegelung. Hier zeige ich davon nur einige Ortsbestimmungen an. Herr von Krusenstern ordnet sie folgendermaaßen.

1) Nukahiwah oder die Insel Baux, und darauf der Hafen Anna Maria nach ihm unter 8° 56′ 32″ s. Br. und 139° 39′ 45″ w. v. Gr.

2) Uahuga oder Ruahuga, oder J. Riou unter 8° 58′ 13″ s. Br. und 139° 13′ 30″.

3) Uapoa oder J. Marchand, oder Ruaopoah, 24 Meilen vom Hafen Anna Maria auf Nukahiwah, unter 9° 21′ 30″ s. Br. und 139° 39′ w. v. Gr.

4) Marchands Isle plane 9° 29′ 30″ s. Br.

5 und 6) Mottuaity oder Franklins 2 kleine Inseln 8° 37′ 30″ und 140° 20′ w. L.

7 und 8) Hiau, Fattuuhu, 2 unbewohnte Inseln, die erste 8, die andere 2 Meilen lang, die Mitte der 2ten liegt unter 7° 50 s. Br. und 140° 6′ w. L.

Von Krusenstern behauptet, daß er dort nie-

---

*) von Krusenstern I. 156 u. f.

mals ein R gehört habe, und daher diese Benennung die richtige sei.

Ferner ist noch hinzuzusetzen: 1) am Schluß der 3ten Zone aus Collins I. 379. Tates Island, entdeckt am 1sten Juli 1793 vom Capit. Bampton im Schiffe Schah Hormuzar, unter 9° 39½′ s. Br. und 142° 59¼′ östl. v. Gr.

2) Bei den Societäts-Inseln S. 471 fehlt Mopeha, oder wie sie auch S. 493 genau angezeigt ist Lord Howes Insel, daher also 14 Inseln überhaupt.

3) S. 724. Chathams Insel ward entdeckt im April 1793 vom Schiffe Chatham; Collins I. 283, setzt sie aber unter 43° 38′ s. Br. und 183° 2′ östl. v. Gr.

4) Howes Insel-Gruppe, S. 291. Hunter beschreibt die Einwohner als starke, gutgebauete, reinliche Menschen von sehr dunkler Kupferfarbe. Das Haar hatten sie hinten am Kopfe aufgebunden; der Abbildung nach scheint es stark gekräuselt zu sein. Statt des Bartes, den sie abzunehmen verstehen müssen, trugen sie einen künstlichen Bart, der aus einer Menge Fransen bestand, welche dicht unter der Nase, zwischen derselben und dem Munde befestigt waren. An diesem Barte hieng eine Reihe von Zähnen, welche ihnen das Ansehn gab, als hätten sie unter ihrem Munde noch einen zweiten. An ihren Nasen waren sowol die beiden Flügel als

der Knorpel durchbohrt, in letzterm ein Stückchen Holz. Arme und Schenkel waren tatowirt. Um die Mitte des Leibes trugen sie einen Gürtel, auch waren einige mit rothen und weißen Streifen bemahlt. Ihre Kanoes hielten etwa 40 Fuß in die Länge, und hatten einen Ausleger, waren übrigens schlecht gemacht. Hunter in Forsters Magaz. XI. S. 128 u. f.

5) Bei der Entdeckung von Neu-Guinea ist noch hinzu zu fügen, daß die Holländer Vink und Keyts, der erste bereits 1663 *), der zweite 1678 von Banda aus Neu-Guinea besucht haben. Sie sprechen in den Nachrichten darüber besonders von einem Lande Onin, wahrscheinlich wol auf der West- oder Südwestseite. Sie sahen darauf mehrere Negereien oder kleine Ortschaften, und hatten Gefechte mit diesen heimtückischen Negern, von denen sie nämlich plötzlich überfallen wurden. Doch handelte Vink zuletzt mit dem König an einer großen Bai, da er ihm Geißeln zur Sicherheit gestellt hatte.

Keyts hat doch von einigen Inseln die Breite angegeben. Die Insel Caras liegt unter 3° 26′ s. Br., und hier endigt in N. W. das Land Omur. Die Bai könnte wol 1000 Schiffe halten. Eine

*) Allgem. Reisen zu Wasser und zu Lande, XVIII. Band. S. 537 u. f.

andere Insel hatte ebenfalls eine große Bai, die man Speelmann benannte. Unweit derselben ein merkwürdiger Wasserfall. Ferner Bilder von Todtenköpfen an den Felsen, so wie auch die Gestalt eines Menschen und einiger Instrumente.

Die Einwohner dieser Bai begraben ihre Todten nicht, sondern legen sie auf Felsen nahe am Ufer.

Diese Inseln, Cani, Caras und Batur haben Ueberfluß an Reis, Fischen und Bauholz.

An der Südwestseite, oberhalb groß Key, nennt er noch die Insel Wesel, auf Dentrecasteaux Generalkarte Wessels. Hieraus ergiebt sich noch mehr, daß die Entdeckungen der frühesten Holländer ziemlich detaillirt waren, aber besonders die West- und Südwestküste zum Gegenstand hatten. Wie viel hätten wir durch diese Handelsnation seit dieser Zeit wissen können!

Folgende Versehen, welche mir bis jetzt vorgekommen sind, ersuche ich vor Benutzung des Buches zu verbessern.

Seite 42. Zeile 15. statt: 1734 lies: 1534.
— 76. — 5. — westlich l. östlich.
— 85. — 14. — Ostküste l. Westküste.
— 190. — 12. — westlich l. östlich.
— 266. — 16. bei 202° 15′ ist östlich hinzuzusetzen.
— 266. — 2. v. u. statt: 144° 7′ 20″ l. 145° 7′ 20″.
— 287. — 14. statt: sie selten l. sie nicht selten.
— 355. — 15. — 152 l. 142.

Schließlich muß ich erinnern, daß ich faſt bei allen Namen, die in den hier benutzten engliſchen Werken vorkamen, die engliſche Schreibart beibehalten habe. Jeder Geograph, und welcher könnte die engliſche Sprache wol entbehren? wird daher oo in u, und ee in i u. ſ. w. beim Ausſprechen ſelbſt verwandeln.

Da von dem zweiten Bande der beträchtlichſte Theil zum Druck bereits fertig liegt, ſo wird der Schluß des Ganzen, der die Reſultate der vieljährigen Arbeit enthält, in kurzem folgen.

Braunſchweig, im Oktober 1810.

E. A. W. v. Zimmermann.

Vierte Zone.

Vom zwölften bis zum dreißigsten Grade südlicher Breite.

(Mit Ausschluß von Neu-Seeland, Neu-Holland und dazu gehörenden Inseln.)

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Die Oster-Insel.

§. 1.

Entdeckung.

Dies ist die östlichste Terme von Australien; sie ist gleichsam der letzte Schritt von dort zu Amerika. Es ist daher merkwürdig, daß diese Insel nicht früher entdeckt ward, da die Entdeckungen im großen Ocean großentheils von Amerika, und zwar von der Magellans-Straße her, oder von Süden aus, gemacht wurden.

Die Oster-Insel gehört zu denjenigen Ländern des großen Oceans, deren Entdeckungsgeschichte unter den Geographen mehrere Zweifel und Ungewißheiten veranlaßt hat.

Im Jahre 1687 waren die Engländer, oder vielmehr einer der Oberhäupter der Flibustier, der Capit. Davis nebst seinem Wundarzt Lionel Wafer, von den Galapagos Inseln (westlich von Süd-Amerika, nahe an dem Aequator) nach Süden gelaufen, und fanden gegen 27° 20′ s. Br., 600 Meilen (lieues) von jenen Inseln und 500 östlich von der Stadt Copiapo an den Küsten von Chili, eine flache Insel, ohne alle Riefen oder Felsen. Sie entdeckten zugleich, etwa 12 Meilen weiter nach Westen, ein ansehnliches Land, welches sie, wegen der vielen Einschnitte oder Abtheilungen für eine Reihe von Inseln hielten, die sich auf 15 bis 16 Meilen weit ausdehnte, und von woher sich eine große Menge Vögel zeigte *). Daß Davis diese Entdeckung gemacht habe, berichtete er gleichfalls nachmahls mündlich dem berühmten Dampier.

*) Voy de Wafer, in Voy. de Dampier. T. IV. p. 301 u. f.

Dalrymple suchte nun zu beweisen, daß diese Insel die von Roggeween 1721 aufgefundene Oster-Insel sei *), und Cook folgte hierin dieser Meinung **).

Dagegen hat nun Fleurieu bedeutende Gründe angegeben, welche zu ergeben scheinen, daß das von Roggeween entdeckte Eiland, die Oster-Insel, nicht jenes von Davis gesehene Südland sein könne ***). Einer der wichtigsten ist wol der, daß Davis ausdrücklich eine lange Küste, oder wenigstens eine lange Inselreihe, nur 12 Meilen weit von seiner kleinen Insel sah.

Wir dürfen daher die wirkliche Entdeckung dieser merkwürdigen Insel, auf das Jahr 1722 setzen. Da sie am 6sten April, am ersten Ostertage gesehen ward, so erhielt sie hievon ihren Namen.

Machte die ganze Reise der Holländer damals viel Aufsehen, so ward dies noch dadurch vermehrt, daß man in einigen Nachrichten vorgab, es seien auf der Oster-Insel Riesen entdeckt worden. Fleurien bemerkt sehr treffend, daß diese Sage wahrscheinlich durch die, sogleich genauer anzuführenden, colossalischen Bildsäulen entstanden sei.

Ein halbes Jahrhundert verfloß, bevor die Oster-Insel, so viel wir wissen, zum zweiten Male von Europäern besucht ward; nämlich von den Franzosen. Den lange nachher von den Spaniern gegebenen Nachrichten

---

*) Dalrymple Collect.

**) Cook 2d Voy. T. 2. p. 221. Trad. franç.

***) Fleurieu in Voyages de Marchand T. V. p. 398 u. f. Roggeween suchte, selbst nachdem er bereits die Oster-Insel entdeckt hatte, Davis Land in dieser Gegend auf; m. s. Behrens Reise a. a. O. S. 91. Wir schifften, sagt Behrens, noch einige Tage (nach jener Entdeckung) hier herum, und thaten alle Course die auf dem Compas waren; allein hier war kein Davis Land zu sehen.

zufolge *), sollte nämlich ein französisches Schiff im Jahre 1769 eine Insel unter 26° 30′ s. Br. und 600 Seemeilen von Chili im Südmeere entdeckt haben.

Da die Franzosen diese Entdeckung in Callao anzeigten, so fand sich der damalige Vicekönig von Peru, Don Emanuel Amat, dadurch veranlaßt, das Kriegsschiff St. Lorenzo von 70, und die Fregatte St. Rosalia von 36 Kanonen zur Aufsuchung dieser, und zur Entdeckung mehrerer Inseln des Südmers ausrüsten zu lassen.

Diese verließen am 10ten Oktober 1770 den Hafen von Callao, unter der Führung des Francesco Gonzalez, und erreichten am 16ten November jene Insel. Sie umsegelten sie gänzlich, fanden überall felsigen Boden und schroffe Steinmassen, und nur an einer Stelle der Küste einen kleinen, sandigen Landungsplatz. Die ganze Insel hielt etwa 12 Seemeilen (lieues) in Umfang.

Man nahm mit vieler Feierlichkeit die Insel für Spanien in Besitz, und gab ihr den Namen St. Carlos terceros, obgleich, wie Fleurieu richtig bemerkt, man den alten Namen des ersten Entdeckers billig hätte unverändert lassen sollen. Es ward ein Plan von der Insel aufgenommen, der von dem nachmaligen des Capit. Cook nicht sehr verschieden ist.

---

*) Hievon s. m. weiter unter. Es ist aber merkwürdig, daß Fleurieu, obgleich er die Nachricht, welche Pedro Estala in den Viaggero Universal 1798 über die sogleich zu erwähnende Expedition der Spanier beibringt, dennoch von diesem darin gedachten Schiffe der Franzosen und seiner Entdeckung durchaus nichts erwähnt. M. s. Fleurieu beim Marchand Voy. V. p. 396. Ueber diese Expedition der Spanier sehe man ferner, Bratrings Reisen der Spanier, insbesondere nach Otaheite. Berlin 1802. S. 85 u. f.

Hienach ward die Lage der Insel bestimmt auf 27° 6′ s. Br. und 110° 41′ westl. L. v. Pr.

Der dritte dortige Besuch der Europäer, war der der Engländer, bei Cooks zweiter Weltumsegelung, im Jahre 1774, am 11ten März. Forster bezeugt hiebei seine Verwunderung über die Genauigkeit, mit welcher man diese Insel wieder aufgefunden habe, während daß mehrere Nautiker, sowol Engländer als Franzosen, kurz zuvor sie verfehlten *).

Noch mehr scheint es aber zu bewundern, daß Roggeween, in jenen frühern Zeiten, wo die Hülfsmittel zur Ortsbestimmung so mangelhaft waren, dennoch in der Angabe der Lage dieser Insel so wenig gefehlt hat. Die von ihm angegebene Breite trifft auf ein bis zwei Minuten mit Cook's Bestimmung zu, und die Länge fehlt nicht völlig um einen Grad. Der Aufenthalt der Engländer hieselbst, war zwar nur kurz, nämlich vom 11ten bis zum 16ten März, dennoch haben sie uns, wie wir sogleich sehen werden, schätzbare Nachrichten über diese Insel mitgetheilt.

Auf Cook folgte la Perouse. Er sah die Insel am 8ten Apri 1786 **), und verweilte dort sogar nur zwei Tage. Dennoch benutzte er diese Zeit sehr gut, und wir verdanken ihm ebenfalls viele Nachrichten und Verbesserungen seiner Vorgänger über dieses merkwürdige Land; denn man erforschte das Innere der Insel viel genauer.

Der nachmahls unglückliche Capit. Edwards sah

---

*) G. Forsters Reise um die Welt, Berlin 1778. 1r Bd. S. 410. Daß Cook diese Insel für Davis Land ansah, ist bereits erwähnt worden.

**) Voy. de la Perouse T. II. p. 83 et suiv.

zwar am 4ten März 1791 die Oster-Insel; allein er landete dort nicht *).

§. 2.

Lage, Größe und Bildung des Landes.

Den genauesten Beobachtungen der beiden vorzüglichsten Nautiker Cook und la Perouse zufolge, ist die Oster-Insel unter 27° 8′ 13″ s. Br. und 112° 4′ 31″ westl. L. v. P. gelegen **).

Sie bildet fast ein gleichschenkeliges Dreieck, wobei die Westseite bis zum Nordcap beinahe gerade nach Norden läuft. Der Umfang beträgt, nach Cook ***), etwa 10 bis 12 Seemeilen (lieues). Sie ist gebirgig und von felsigem Boden, man sieht ihre Gebirge bis auf 16 Meilen weit. Die Arealfläche giebt der franz. Ingenieur Bernizet auf 4²/₁₀ Quadrat-Meilen (lieues) an ****). Die Nord- und Ostheile steigen gerade aus dem Meere zu einer ansehnlichen Höhe empor.

Der einzige Landungsplatz, Hafen darf man ihn nicht nennen, ist an der Westseite; dort ist man sicher gegen die Ost- und Südost-Winde, welche hier die gewöhnlichsten sind †). Von hier sind die Gebirge gegen

---

*) Edwards Reise, durch Hamilton in Forst. Mag. 11r B. S. 18.

**) Dies ist, nach Fleurieu, das Mittel von Cook's, Wales, la Perouse und Dagelets Beobachtungen, die unter sich nicht sehr verschieden sind. Cook giebt an 109° 46′ 20″ v. Gr. also 112° 6′ 20″ v. P. und 27° 5′ 30″ s. Br. für seinen Ankerplatz. La Perouse für den seinigen 111° 55′ 30″.

***) Second. Voy. de Cook. Paris 1780. 4. T. 2. p. 221. Hiebei der Plan der Insel. Planche 25.

****) Bernizet in la Perouse IV. p. 39. Bernizet hat einen genauen Plan von der Insel, so wie besonders von Cook's Bai geliefert. Voy. de la Perouse. Atlas Pl. 10.

†) La Perouse Voy. T. 2. p. 90.

800 Toisen nach Innen hin gelegen, und der Boden läuft in sanfter Abdachung zum Meere. Die Gegend um den Landungsplatz ist mit Grasung überwachsen.

Das Ganze hat ein unfruchtbares, völlig verbranntes Ansehen, das genau seiner Entstehung entspricht.

Der ganze Boden, sagt Forster, war mit Felsen und Steinen von verschiedener Größe bedeckt, die alle ein schwarzes, verbranntes, schwammiges Ansehen hatten und folglich einem heftigen Feuer ausgesetzt gewesen sein mußten *); auch beschreibt der Arzt Rollin einen Berg in dem östlichen Theile der Insel als einen sehr großen Krater **); und la Perouse sagt ausdrücklich, daß das von ihm dort vorgefundene Gestein durchaus nur Lava von verschiedener Gattung sei.

Flüsse, ja Quellwasser, fehlen hier fast gänzlich; nur wenige von den Europäern gegrabene Brunnen enthielten durchgeseihetes Meerwasser, welches stets widrig von Geschmack blieb.

Einzeln sammelt sich zwischen den Felsen geringes Gewässer, allein im übrigen ist hier wirklicher Wassermangel. La Perouse schreibt dies der Fahrlässigkeit der Einwohner zu, indem sie in frühern Zeiten die Waldbäume der Hügel niedergehauen, dadurch den Boden der starken Sonnenhitze bis zum Calciniren Preis gegeben, und so jede Art von Feuchtigkeit in der Luft hätten verdünsten und versiegen lassen ***. Da man aber im Innern der Insel Wohnungen antraf, die mit Rohr gedeckt waren, so schließt la Perouse daraus, daß

*) Forsters Reise um die Welt. I. S. 48.

**) Rollin in la Perouse IV. p. 22.

***) La Perouse a. a. O. p. 92.

dort moraſtige, alſo feuchte Stellen vorhanden ſein müſſen *).

§. 3.

Produkte.

Bei der heutigen, traurigen Lage des Bodens, iſt es noch zu verwundern, daß man 20 verſchiedene Pflanzenarten darauf gedeihen ſieht. Hievon rechnet Forſter**) folgende 11 als von den Einwohnern angezogene, nämlich 1) den Piſang (Musa sapientum); 2) Großes Aron (Arum macrorhizon); 3) Sammetartiges Aron (Ar. esculentum); 4) Süße Bataten (Convolv. Batatas); 5) Zuckerrohr; 6) Igname oder Yamswurzel (Dioscorea alata); 7) Curcuma; 8) Papiermaulbeerbaum (Morus papyrifera); 9) Flaſchenkürbis (Cucurbita lagenaria); 10) ſchwarzer Nachtſchatten (Solanum nigrum); 11) Hibiscus populneus L.

Wildwachſende Pflanzen.

12) Cyperus squarrosus L. 13) Avena filiformis Forst. 14) Paspalum undulatum Forst. 15) Boerhavia erecta; 16) Convolvolus pes caprae L. 17) Scheffildia repens Forst. 18) Apium decumbens, Sellery; 19) Sapindus saponaria, der Seifenbaum. 20) Eine Mimoſa.

Mag es ſein, daß in den früheren Zeiten, als Roggeween dieſe Inſel beſuchte, noch große Bäume dort lebten, denn Behrens ſpricht von Palmen ***), dies wären denn wahrſcheinlich Kokospalmen geweſen, da dieſe

---

*) La Perouse Voy. T. 2. p. 101.

**) Forſters Beobachtungen. S. 151.

***) Behrens Reiſe. S. 84 u. 85.

beinahe mit jedem, selbst unfruchtbaren, steinigen Boden in der heißen Zone zufrieden sind.

Das Thierreich ist fast noch dürftiger, wenn wenigstens von Landthieren die Rede ist. Von Quadrupeden fand man nur allein noch die Ratte.

Vormals war hier das Huhn im Ueberfluß. Die Einwohner brachten den Holländern, um sie zum Frieden zu bewegen, nebst vielen Landesfrüchten 500 lebendige Hühner auf einmal *), ohne die gebratenen zu rechnen. Anjetzt ist auch das Huhn hier selten **).

Nur Seevögel, und diese bestanden lediglich aus Fregatten, Tropikvögel, Seeschwalben und Sturmvögel, bewohnen, so viel wir wissen, die Küsten; indeß muß man sich stets erinnern, daß die Europäer hier nur wenige Tage zu ihren Untersuchungen benutzten, und diese wurden hauptsächlich dem Menschen und dem Boden der Insel gewidmet.

Aber sogar das Meer schien nur wenig fischreich, so daß auch selbst diese, den übrigen Südseeinseln reichlich gewährte Nahrung dem hiesigen Bewohner nur spärlich zugetheilt ist.

§. 4.

Der Mensch.

Dieser ist mit dem, der gleich folgenden Inseln des großen Oceans, von ein und demselben Stamme. Wir versparen daher mit Recht seine genauere Beschreibung, um nicht durch Wiederholungen zu ermüden. Indeß hat

*) Behrens Reise. S. 84 und 85.

**) Rollin a. a. O. p. 22 und Cook.

die Verschiedenheit des Klima's, der Nahrung, und selbst wol der Familie, auch hiebei Veränderungen hervorgebracht. Merkwürdig ist es aber, daß die späteren Beobachter dieser Menschen sie von den frühesten verschieden fanden.

Roggeween und Behrens bezeichnen sie als Leute von ziemlich starkem Gliederbau, von mittelmäßiger Länge, nicht ganz mager, gut von Gesicht, munter von Gestalt, angenehm in Reden und Gebehrden, und hurtig auf ihren Füßen *).

Dagegen werden sie uns von Cook und Forster beschrieben, als kleine, hagere Menschen, unter denen sich keiner fand, den man hätte groß nennen können; dabei schmal und mager von Gesicht, mit kleinen schwarzbraunen Augen, wovon das Weiße nicht so hell war als bei den übrigen Völkern des Südmeers **).

Die genaue Beschreibung dieser Insulaner, welche uns Rollin geliefert hat, hebt diese Widersprüche. Ces insulaires, sagt er, sont d'un embonpoint médiocre, d'une tournure et d'une figure agréable, leur taille est environ 5 pieds 4 pouces, et bien proportionnée ***).

In der Farbe treffen die Nachrichten ziemlich mit einander zu, und alles Sonderbare verschwindet.

Rollin und Behrens kommen aber vorzüglich in Ansehung der Leibesfarbe noch näher mit einander überein.

---

*) Dies sind die Ausdrücke von Behrens Reisen. S. 81 und 87. Man sieht daß hier von keinen Riesen die Rede ist.

**) Forsters Reise I. S. 424 und 25. Indeß führt er doch selbst einen starken Mann auf, den er für ein Oberhaupt ansieht.

***) Rollin beim la Perouse. T. IV. p. 19.

Jener Deutsche sagt ausdrücklich: „sie waren bräunlich, wie ungefähr die Spanier, doch findet man einige schwärzer, auch theils ganz weiß, wie nicht minder auch einige roth, gleich als wären sie von der Sonne etwas stark verbrannt;" und der Franzose nennt sie nur basanés; dabei bemerkt er, daß obgleich im Ganzen ihr Haar schwarz war, so fanden sich dennoch einige mit blonden Haaren.

Die Engländer sahen nur wenige vom andern Geschlecht. Sie leiteten überhaupt die Furchtsamkeit der Einwohner nicht ohne Grund, aus dem unmenschlichen Betragen der (früheren) Holländer her, da Roggeweens Nachrichten selbst gestehen, daß sie diese harmlosen Indier haufenweise niedergeschossen haben *).

Da sich aber Cook, wie überall, auch hier äußerst human betrug, so hatte dies für die nachfolgenden Franzosen die gute Wirkung, daß sich eine bedeutende Anzahl Weiber ohne Furcht zeigten. Rollin lobt ihre feine Bildung und angenehme Physiognomie; ja er theilt ihnen, mit der ganzen Galanterie der Franzosen, Schönheit und Grazien reichlich mit **); obgleich sowol Cook als Forster, und selbst la Perouse gestehen, sie hätten ein breites Gesicht, und aufgeworfene Lippen.

Dem Charakter nach, zeigte sich dies Volk, den übrigen Einwohnern der Südsee-Inseln, zu welchen wir sofort kommen werden, völlig gleich. Gütig, zuvorkommend, mitleidig, aber in möglichstem Grade und mit der höchsten Verfeinerung, diebisch. La Perouse sagt von ihnen: Les plus effrontés coquins de l'Europe sont moins hypocrites que ces Insulaires; toutes leurs ca-

*) Behrens S. 84.

**) Rollin a. a. O. S. 20.

resses etoient feintes; leur physiognomie n'exprimait pas un seul sentiment vrai, celui dont il falloit le plus se défier, étoit l'Indien auquel on venait de faire un présent, et qui paroissait le plus empressé à rendre mille petites services *).

Die Frauensperſonen übertrafen in der Ausſchweifung ſelbſt die von den Societäts-Inſeln. Sie trieben ihr Handwerk mit ſolcher Frechheit, und reizten die Matroſen ſo ſchamlos und ſo anhaltend, daß ſie mit Recht von den Franzoſen und Engländern als wahre Meſſalinen angekündigt werden **). Und wenn gleich die Männer zuweilen junge Mädchen aus Habſucht gewaltſam den Fremden verhandelten, ſo zeigten dennoch die Erwachſenen auf das ausgelaſſenſte, wie wenig ſie dergleichen bedurften.

Dieſe Menſchen gehen zwar größtentheils nackt, indeß haben ſie dennoch Bekleidung für den ganzen Körper, nur iſt das Gewand, aus der Rinde des Maulbeerbaums, ſpärlicher als auf den Societäts-Inſeln; hiemit bedecken ſie die Schultern, und das übrige hängt ihnen bis über die Hüften herab. Die Geſchlechtstheile ſind eigentlich nie entblößt; ſie wickeln deshalb ein eigenes Tuch um die Schenkel. Merkwürdig iſt es aber, daß auch bei dieſen Inſulanern die Beſchneidung eingeführt iſt ***).

Ebenfalls iſt bei ihnen das Tatowiren Mode. Forſter fand die dadurch hervorgebrachten Figuren von ſeltner Regelmäßigkeit ****).

---

*) La Perouse Voy. 2. p. 105.

**) Cook und Forſter S. 433. und la Perouse T. II. p. 94.

***) Rollin a. a. O. S. 21.

****) Forſter a. a. O.

Die Männer schneiden das Haar kurz, so wie auch den Bart. Die Frauen hingegen lassen dem Haare seine volle Länge, und schlagen es oftmals auf dem Scheitel zusammen. Cook nimmt an, daß hauptsächlich nur die Männer eine Binde von künstlich geflochtenem Grase um die Stirn knüpfen, die daneben mit den großen Federn des Fregattvogels rund umher besteckt ist. Andere trugen große buschige Mützen von braunen Mevenfedern, fast so dick als die Doctorperücken der Vorzeit. Noch Andere hatten nur allein einen hölzernen Reif um den Kopf, in welchen viele weiße Federn der Soland-Gans befestigt waren, die durch ihr Hin- und Herschwanken kühlten, und zugleich die Sonnenstrahlen milderten *).

Die Frauenspersonen trugen einen weiten Hut von artigem Mattenwerk. Vorn war er spitz; die Vertiefung für den Kopf war aber nicht, wie bei unsern Hüten, rund, sondern länglich, und von beiden Seiten, nach obenhin, schräg zusammenlaufend, hinten fielen dabei zwei Krempen herab, um vermuthlich die Schultern zu schützen **).

Der Hauptputz bestand in einem zungenförmig gestalteten Stücke Knochen, welches bei beiden Geschlechtern auf die Brust hing, nebst Halsbändern und Ohrringen von Muschelschalen.

Diese Ohrringe hingen in einem ungeheuern, zerfetzten und oftmals selbst bis zur Schulter herabgezogenen Ohrläppchen. Deßhalb hatten sie nicht nur den äußern Theil des Ohrenrandes losgetrennt, sondern in die beträchtliche Oeffnung des Ohrlappens ein aufgerolltes Blatt

*) Forster S. 425.

**) M. s. Hodges Zeichnungen einer Manns- und Frauensperson beim Cook. Pl. 26 und 27.

vom Zuckerrohr gesteckt, durch seine Federkraft dehnte es denn diese Oeffnung ungeheuer aus. Behrens sah große weiße Hölzer, er nennt es gar Klötze, darin stecken *).

Auch waren sie damals eben so bunt auf dem Leibe tatowirt und bemahlt. Die Weiber hatten das Gesicht mit einer so hochrothen Farbe bestrichen, daß die Holländer nicht begreifen konnten, woher sie diese schöne Farbe hätten nehmen können. Forster sah hievon einzelne Flecke, er vergleicht sie mit den Schönflecken unserer Damen **).

Die Nahrung dieser Insulaner scheint fast gänzlich aus dem Pflanzenreich genommen zu werden. Bataten, Bananen, Ignamen, Zuckerrohr, selbst Seetang essen sie, doch verschmähen sie weder Fische noch Hühner, ja Cook glaubt, sie äßen Ratten, denn er sah einen Mann der todte Ratten trug. Die Reisenden erwähnen dort weder der Netze noch sonstiger Fischergeräthe. Indeß sind sie treffliche Schwimmer ***), so daß sie selbst die stärkste Brandung nicht achten. Es ist daher nicht unmöglich, daß sie die Fische mit Lanzen, oder ähnlichen Waffen erlegen.

Bei dem fast gänzlichen Mangel an schmackhaftem Trinkwasser, zeigt sich hier von neuen die Trefflichkeit der menschlichen, beinahe mit jeder Substanz begnügbaren Natur. Denn, kaum sollte man es glauben, der Einwohner der Oster-Insel trinkt mit Wohlbehagen das uns Erbrechen erregende Meerwasser ****).

---

*) Behrens a. a. O. S. 87 und 88.

**) Forster a. a. O. S. 416.

***) La Perouse a. a. O.

****) J'ai vu les Naturels de l'Ile de Paques boire de l'eau

Die Wohnungen, wenn gleich sehr einfach, deuten dennoch auf einen, den übrigen Bewohnern der Südsee-Inseln weniger bekannten Sinn, in Stein zu arbeiten. Sie haben freilich nur den nackten Boden zur Grundlage, allein hierauf liegen ansehnliche Steine, zugehauene Stücke Lava, in einer solchen Krümmung gegen einander, daß sie in der Mitte die weiteste Höhlung bilden. In dieses Gestein hat man, in bestimmten Abständen, Oeffnungen oder Löcher zu bohren verstanden, in welche Stangen gesteckt sind, die von den Enden gegen die Mitte zu an Größe zunehmen. An den Enden haben sie nur 2 in der Mitte 6 Fuß Höhe. Indem sich nun diese Stangen gegen einander neigen, entsteht hieraus, durch ihre Vereinigung vermittelst Queerstangen, eine Hütte, die ein umgekehrtes Boot vorstellt, worin man aber, wegen der Niedrigkeit der Endstangen, hineinkriechen muß. Das Ganze ist mit Reiswerk durchflochten, und mit Matten von den Blättern des Zuckerrohrs gedeckt. Einige dieser Gebäude halten über 300 Fuß in die Länge, aber dabei nur 10 Fuß im größten Durchmesser. Bernizets genaue Zeichnung zeigt zwei Thüren gegen die Mitte hin, und man sieht zugleich, daß die Matten, womit das Ganze gedeckt, sich sehr regelmäßig aneinander fügen *). Abtheilungen hat indeß das Innere nicht, und dies stimmt insofern mit der Lebensweise dieser Menschen überein, die, wie wir gleich sehen werden, so ziemlich Alles, selbst wol die Weiber, mit einander gemein haben.

---

de mer comme les albatros du Cap Horn. La Perouse Voy. 2. p. 102.

*) La Perouse Atlas Pl. Nr. 12.

Außer diesen hölzernen Häusern, Schoppen sollte man sie eigentlich nur betiteln, führen sie dann noch steinerne Gebäude auf, die zum Theil unter der Erde liegen. Nur die Franzosen haben uns hievon eine genauere Beschreibung geben können.

Diese, von rohen Steinen oder vielmehr Laven errichtete Wohnungen sind elliptisch, der große Durchmesser hält etwa 24, der kleine nur 6, und die Höhe im Centro 7 Fuß. Die Mauer ist sehr dick, und eine sehr kleine Oeffnung am Ende der kleinen Axe, macht sowol das Fenster als die Thür aus, in welche man hineinkriechen muß.

Etwa 10 Fuß vor dieser Oeffnung, in der Richtung der kleinen Axe des Steinhauses, haben sie dann ein unterirdisches Magazin für ihre Viktualien und ihr weniges Geräthe angelegt. Ein solches Gewölbe ist in Stein gearbeitet, und zu einer Tiefe von 30 Fuß und 11 Fuß Weite. Man gelangt hiezu vermittelst eines Abhangs der sich mit einer Treppe ven 4 Stuffen endigt. Gleich daneben haben sie ferner einen Backofen erbauet, der nur aus einem in der Erde mit Steinen ausgesetzten kleinen Gewölbe besteht, das in seinem größten Durchmesser 3, im kleinsten 2 Fuß hält. Sie backen darin ihre Pisangs und Bataten, wie auf den Societäts-Inseln.

Alle diese steinernen Gebäude werden indeß bei weiten von ihren Morais, oder Begräbniß-Monumenten, übertroffen. Die steinernen, darauf vorgefundenen menschlichen Figuren von außerordentlicher Größe, haben die Vermuthung beträchtlich verstärkt, daß diese Insel in den grauesten Vorzeiten von Menschen bewohnt gewesen sei, welche sich auf einer weit höhern Stuffe der Kultur befanden.

Ist es nun gleich durch die vulkanische Natur des Bodens der ganzen Insel nicht zu leugnen, daß die Oster-Insel große Veränderungen mag erlitten haben, so scheint dennoch stets jene höhere, antike Kultur nicht aus diesen kolossalen Bildsäulen zu folgern. Wir wollen indeß hier vorerst diese Bilder und ihre Grundlagen genauer kennen lernen.

Der Ingenieur Bernizet *) giebt davon folgende genaue Beschreibung.

Die Grundlage oder das Morai selbst, besteht aus einem Mauerwerk von rohem, vulkanischem Gestein, das sich auf einer geneigten Ebene nach und nach erhebt, und zu oberst eine Platteforme oder horizontale Fläche bildet, welche mit großen viereckigen Steinen belegt ist. Die Höhe des Mauerwerks betrug 8 Fuß, die Länge der obersten Fläche 80, ihre Breite aber nur 12 Fuß. Die obersten, viereckigen Platten sind von festerem Gestein, obgleich Alles, sowol den französischen als englischen Berichten zufolge, aus wirklicher Lava besteht.

Auf dieser Platteforme nun stehen, als stiegen sie daraus hervor, ein oder mehrere riesenmäßige Bilder, welche den obern Theil eines menschlichen Körpers vorstellen. Diese Büsten sind ebenfalls aus Lava, und da ihr Kopf mit einem Kapitäl, einen Cylinder, bedeckt ist, der da, woselbst der Kopf hineinpaßt, deßhalb mützenförmig ausgehöhlt ist, so ist gerade dieser oberste Aufsatz aus der leichtesten, porösesten röthlichen Lava gebildet. Der ganze Kopf dieser Statuen ist deutlich dargestellt, und selbst Cook gesteht, was man der Zeichnung die uns Hod-

*) Voyage de la Perouse T. IV. p. 44 u. f. und Atlas Pl. Nr. 12.

ges zur englischen Reise hievon geliefert hat, wahrlich nicht ansieht *), daß das ganze Gesicht, besonders die Nase und das Kinn nicht übel gebildet sind. Die Ohren haben aber ganz die widernatürliche Größe, wie wir sie so eben bei den heutigen Einwohnern der Oster-Insel beschrieben haben.

Auch von diesen Kunstwerken der Oster-Insulaner verdanken wir Hrn. Bernizet die genauesten Nachrichten. Die Höhe der ganzen Büste fand er 14 Fuß 6 Zoll; von der Basis bis zum Kinn 9 Fuß 6 Zoll. Die Nase hielt 1 Fuß 8 Zoll, sie trat 10 Zoll weit hervor. Die Länge der Ohren war 2 Fuß; der große Durchmesser des Auges 1 Fuß. Die Breite der Statue queer über die Schultern, 7 Fuß 6 Zoll; die am Halse, 4 Fuß 6 Zoll. Die Höhe des cylindrischen Aufsatzes oder Kapitäls, 3 Fuß 1 Zoll.

Die allgemeine Benennung dieser Bildsäulen-Reihen, sagt Forster, ist Hanga. Einzelne Bildsäulen hießen aber Ko-Tomoai; Ko-Tomoiri; Ko-Huu u. s. w. Ko ist der Artikel **). Vielleicht hatten diese Namen Bezug auf den Großen dem sie errichtet wurden.

Fast genau unter solchen Büsten findet sich dann eine Höhle (Souterain), unterhalb der steinernen Grundlage und des Erdreichs worauf jene ruhet.

---

*) Pl. 28 in Cook's 2d Voy. T. 2. p. 229 der fr. Uebers. Die ganze Landschaft ist zwar sehr mahlerisch, allein die Statuen als solche, fast ganz unkenntlich. Dahingegen ist die Zeichnung von Duché de Vancy bei la Perouse Voy. sehr deutlich. Atlas Pl. Nr. 11. Die Maßen sind von der größten Büste genommen, welche den Franzosen vorkam.

**) Forster a. a. O. S. 440.

Man gieng zu ihr, bei der untersten Stuffe welche auf die Plateforme führte, vermittelst eines sehr engen, rundlichen Ganges oder Kanals, und fand darin viele Knochen von menschlichen Gerippen. Auch lagen hier in geringer Entfernung mehrere Menschenknochen, welche, den Maßen nach, Körpern von mittlerer Größe angehört hatten *). Hiedurch beweiset sich auf das deutlichste die eigentliche Bestimmung dieser Monumente; sie dienen nämlich als Grabmähler für die Großen oder Erih's, sie sollten diese wahrscheinlich verewigen. Mag man daher auch hiemit Religiosität verbinden, so würde man sie dennoch nie für Götzenbilder annehmen dürfen, denn wir werden bei unserm weitern Fortrücken in dieser Zone nach Westen, sogleich auf eine Menge sehr bedeutender Inseln stoßen **), welche noch weit ansehnlichere Monumente, wenn gleich ohne Bildsäulen, aufzuweisen haben, die zu ähnlicher Absicht errichtet waren, dennoch findet so wenig bei jenen als bei diesen hier Anbetung statt, wohl aber sind diese Grabstätten, so wie fast bei allen Nationen überhaupt die Gräber der Vorfahren heilig; man vermied Alles, wodurch man sie zu entehren glaubte. Hiedurch erklärt es sich sehr folgerecht, warum auch unsere Oster-Insulaner nur ungern den Fremden, vor deren Betragen sie sich wenigstens nicht sicher wußten, den Zutritt zu diesen hochverehrten Orten erlaubten.

Hätten auch, wie die Holländer Roggeween und Behrens sagen ***), die Insulaner Feuer bei diesen Bildern ****) angezündet, so werden wir ähnliche Ceremo-

*) Forsters Reise I. S. 432.
**) Die Societäts-Inseln.
***) Behrens R. S. 81.
****) Forster behauptet es.

nien bei den Morais vieler andern Inseln der Südsee vorfinden, ohne daß dennoch, wie es hievon bekannt ist, dies eine wirkliche Anbetung zum Grunde hat.

Der äußerst kurze Aufenthalt der Engländer und der Franzosen auf der Oster-Insel, nebst der gänzlichen Unkunde der Sprache, hinderten, daß man weder von der dortigen Religion noch von der Regierungsverfassung etwas Bestimmtes erfahren konnte. Man darf daher nur aus der Aehnlichkeit der Gestalt, Sitten und Gewohnheiten dieser Insulaner mit denen der gleich folgenden Völkerschaften des Südmeers einige Vermuthungen über jene Gegenstände wagen.

Kommen wir gleich im zweiten Bande dieser Arbeit noch einmal auf die Bildsäulen der Oster-Insel zurück, so erwartet man hier doch wol ein Wort über die Art und über die Schwierigkeiten der Errichtung so ansehnlicher Steinmassen. Cook, und besonders la Perouse, bemerken, daß ihnen die Erhebung dieser Büsten, selbst für rohe Menschen, nicht so sehr schwierig schiene. Mit einigen langen Hebeln, und zu gehöriger Zeit untergelegten Unterstützungen von Stein, konnten 100 Menschen diese Massen, da sie nur aus poröser Lava bestehen, bequem in die Höhe bringen, und die Vorsicht, den obersten Aufsatz, den cylindrischen Kopfputz, oder die Haube gerade aus vorzüglich leichter Lave zu wählen, verminderte die Schwierigkeiten beträchtlich.

Außer diesen großen Grabmählern fanden sich noch einzelne kleinere, pyramidalische Steinhaufen längs der Küste, wovon der oberste Stein weiß angestrichen war. Die Einwohner bewiesen, wenn gleich nur pantomimisch, daß sie zu Grabmählern dienen. Sie legten sich nämlich dabei auf die Erde, in der Stellung eines Schlafen-

den, und hoben sodann die Hände gen Himmel, sichtlich um auf ein anderes Leben zu deuten.

Im übrigen zeigte sich hier die Indüstrie nicht besonders. Dies sahen wir bereits an den Wohnungen, und ihre Böte sind ebenfalls nur unbedeutend. Sie haben die Form der Fahrzeuge der Societäts-Inseln; allein sie sind nur aus Brettern zusammengesetzt, oder vielmehr dicht zusammengebunden, man darf sagen mit Stricken zusammengenähet, und haben etwa 8 Fuß Länge. An einer Seite finden sich Ausleger (Balanciers), und sogar die Ruder bestehen aus mehreren kleinern Holzstücken; eine Dürftigkeit die lediglich dem Mangel an großen Bäumen zuzuschreiben ist. Indeß zeigten sich diese Insulaner dennoch sehr gescheidt, und äußerten eine Neugierde die an höher sich ausbildende Wißbegierde grenzte. Sie nahmen nämlich mehrmahl die Maße der europäischen Schiffe mit ziemlicher Genauigkeit *); sie beobachteten mit vieler Ueberlegtheit die Anker, die Schiffstaue, die Einrichtung des Steuerruders, und suchten auch dieses zu messen **).

Forster fand bei seiner kleinen Reise ins Binnenland, verschiedene artig geschnitzte menschliche Figuren. Besonders merkwürdig schien ihm hierunter eine Frauenshand in beinahe natürlicher Größe. Die Finger waren etwas aufwärts gebogen, so wie sie die Tänzerinnen auf den Societäts-Inseln zu halten pflegen, die Nägel daran waren sehr lang und weit hervorragend. Sie bestand aus dem seltnen, wohlriechenden Holze auf Otaheite, wo-

*) Forsters Reise I. 437.

**) La Perouse 2. p. 107.

mit man dort dem Kokos-Oele einen guten Geruch giebt. Dies Holz ward aber auf der Oster-Insel nicht entdeckt *).

Eine höchst sonderbare Sitte zeigt uns Behrens an. Als man einem dieser Insulaner ein Glas Wein reichte, trank er es nicht, sondern goß es sich selbst in die Augen **).

Nur innere Fehden scheinen hier, bei der großen Entfernung von allen übrigen Inseln, Waffen nothwendig zu machen. Dennoch führen die Einwohner sowol Speere als Keulen oder Streitkolben von sehr hartem Holze, die denen von Neu-Zeeland ähnlich sind. Die Spitzen der Lanzen waren von scharfem, dreieckigem Lavaglase.

Es ist merkwürdig, daß so wenig die Engländer als die Franzosen hier eigentliche Ackerwerkzeuge antrafen. Dennoch sind die hiesigen Pflanzungen sehr gut angelegt, und sehr regelmäßig. Bernizet fand ihrer sehr viele von süßen Kartoffeln und Ignamen, alle in Form eines rechtwinkligen Vierecks, dagegen waren die der Bananen in geschobenen Rauten gepflanzt; auch sah er mehrere Pflanzungen vom Papiermaulbeerbaum. Sie düngten sie durch Asche von verbranntem Grase. Alle waren sehr reinlich gehalten, allein dabei ohne alle Befriedigung ***).

Da die Hitze hier durch das Zurückprallen von dem, den Sonnenstrahlen überall offen stehenden Boden, außerordentlich groß ist, so sind dagegen die Vegetabilien äußerst süß und schmackhaft. Die Kartoffeln waren daher

---

*) Forsters Reise I. S. 436.

**) Behrens a. a. O. S. 81.

***) Bernizet in la Perouse IV. p. 47.

fast widerstehend, das Zuckerrohr aber voll des vortrefflichen Safts *).

Der Mangel an Befriedigungen läßt vermuthen, daß bei diesen Insulanern alles gemeinschaftlich sei. Indeß zeigte sich doch ein Fall, woraus man auf individuelles Eigenthum schließen sollte. Um von den Engländern viele Waaren einzutauschen, gruben mehrere Einwohner auf einem Felde Kartoffeln aus. In dieser Beschäftigung störte sie aber ein einziger Mann, und verjagte sie sehr entrüstet. Dieser war mithin entweder der eigentliche Eigenthümer oder auch einer ihrer Oberhäupter **). Denn sie erwähnten auch gegen die Engländer ihre Erihs oder Könige ***). Unsere Reisende glaubten auch, daß selbst die Frauen gemeinschaftlich wären. Wenigstens bemerkte keiner derselben, daß irgend eine Frau einem Manne besonders angehöre, oder daß sich ein Mann ein gewisses Recht über eine der Frauenspersonen angemaßt hätte ****). Hienach gehörten denn die Kinder gleichfalls dem ganzen gemeinen Wesen an. In wie weit sich dies also verhält, konnte freilich bei so kurzem Aufenthalt nicht erforscht werden; allein bei den Wanderungen, welche besonders de Langle ins Innere machte, bemerkte er, daß sich, in eigenen großen Wohnungen, eine sehr bedeutende Anzahl Kinder zusammen vereinigt fanden, und daß sich hiebei nur Frauen zeigten †). Er schloß daraus, daß letzteren die Erziehung dieser gemeinschaftlichen Kinder vielleicht besonders obliege.

---

*) Forsters Reise I. S. 429.

**) Ebend. S. 437.

***) Ebend. S. 441.

****) La Perouse 2. p. 101.

†) de Langle beim la Perouse 2. p. 115.

Uebrigens bezeigten sich die Insulaner gutartig und gastfrei gegen diese fremden Beobachter, gaben ihnen auch, so viel es die wechselseitige Unverständlichkeit zuließ, alle mögliche Erörterungen.

Die gesammte Bevölkerung schätzen die Franzosen auf 2000 Menschen, gestehen indeß, daß sie wohl noch einmal so viel Manns- als Frauenspersonen angetroffen haben. Indeß übertrifft die Gesammtzahl dennoch bei weiten die Schätzung der Engländer, da Forster hier kaum 700 Menschen annahm. Durch diese, großentheils auf Autopsie beruhende Schätzung der Franzosen, widerlegt sich ebenfalls die Meinung des spanischen Capitain Boenechea. Er nahm die Bevölkerung nur zu 900 an, weil die Insel nicht mehr zu ernähren vermöchte. Wäre diese Zahl voll, dann würden alle übrige Kinder getödtet *). Wir sahen indeß, daß der Anbau nur ein Geringes des Ganzen betrug, und daß die Einwohner sich zu Seewasser gewöhnt haben.

Von der ganzen Insel ist nur etwa ein Zehntel angebauet; das übrige, bis zu den Gipfeln der Berge, ist mit einer Art groben Grases bedeckt; bei allem Mangel von frischem Wasser hatte dennoch das Erdreich über einen Fuß tief Fruchtbarkeit; der Anbau könnte daher wahrscheinlich viel weiter glücklich von Statten gehen.

Der edle la Perouse suchte, so viel es in seinem Vermögen stand, den Zustand dieser Insulaner für die Zukunft zu verbessern. Er ließ, wo es nur das Erdreich zuließ, Kohl- und Rübenarten, Maiz, und ferner Orangen- und Zitronenkerne, ingleichen Baumwolle pflanzen, und man machte sich so weit verständlich, daß die Ein-

*) Bratrings Reise der Spanier S. 87. Note.

wohner begriffen, die daraus zu hoffenden Gewächse würden für sie von großem Nutzen sein. Er fügte diesem noch wichtige Geschenke von lebenden Ziegen, Schweinen und Schafen hinzu, und wenn die Insulaner durch ihre oft bedeutende Diebereien und selbst groben Angriffe seiner Mannschaft mehrmals sehr beschwerlich fielen, so übte der edle Mann, so wenig wie sein großer Vorgänger Cook, deßhalb Rache an ihnen; er hinterließ vielmehr auf der Insel nur Spuren von ächter Menschenliebe und Humanität.

Nach dieser aus den besten Quellen geschöpften Darstellung der Oster-Insel, ergiebt sich, daß, wenn es gleich durch vulkanische Feuer sehr gelitten, oder vielmehr wol gar ihm sein Dasein verdankt; wenn gleich, vielleicht durch die Unvorsichtigkeit der Einwohner, die schönsten und nutzbarsten Vegetabilien, die großen Baumarten dort untergegangen, und dadurch die Hauptquellen der Fruchtbarkeit versiegt sind, dennoch der Bewohner der Oster-Insel bei weiten nicht so hülflos noch so arm an Individuen ist, als einige Reisende es annahmen.

Wir sahen vorhin, daß er offenbar zu ein und derselben Menschenrace mit den Bewohnern der Societäts-Inseln gehört. Seine Sitten, seine Lebensart und selbst seine Sprache war nach dem gültigsten Zeugen, den Maheine, eines Tahiters, der mit Cook die Reise hieher machte, dieselbe. Jene colossalischen Bilder scheinen aber, genau betrachtet, gar nicht so außerordentlich, um sie den jetzigen Bewohnern nicht zutrauen zu dürfen. Auch deuten die ungeheuern Ohren, welche ihnen mit den jetzigen Bewohnern gemein sind, vielmehr auf die gegenwärtige Zeit als auf eine sehr entlegene, uns unbekannte Vorzeit. Indeß wird diese Auseinander-

setzung in dem zweiten Bande einen schicklicheren Platz finden.

Wir verlassen dieses so weit isolirte Eiland, und kommen, nach einem Abstande von mehr als zwanzig Graden der Länge, zu den zahlreichsten Inselgruppen des Südmeers.

Zweite Abtheilung.

a.

Auf dem Wege zu jenen großen Inselgruppen, stoßen wir südwärts auf diesem Wege, auf einige sehr kleine Inseln. Sie sollen im Jahre 1773 von den Spaniern gesehen sein. Sie sind gelegen unter 31° 30′ (d. Mittel) südl. Br. und 128° 30′ w. L. von Gr. Wir müssen weitere Aufschlüsse über diese Inseln hoffen, da bis jetzt, so viel mir bewußt ist, nichts darüber bekannt gemacht wurde.

b.

Nicht viel mehr wissen wir von einer kleinen Lagunen- also flachen Insel, welche der Capit. Edwards 1791 am 16ten März in diesen Gewässern, nur weit nördlicher, entdeckte. Er fand sie unter 24° 40′ 30″ s. Br. und 124° 40′ 30″ westl. L. von Gr., und benannte sie dem Lord Ducie zu Ehren, Ducie's Insel. Sie hält etwa

3 bis 4 engl. Meilen im Umfange, ist bewaldet, aber ohne Einwohner *).

Einleitung zu den folgenden Abtheilungen dieser Zone.

Bevor wir weiter nach Westen vorrücken, wird es nicht überflüssig sein, einen allgemeinen Blick auf den Theil der Karte von Australien zu werfen, den wir von Osten her anjetzt zu durchlaufen haben. Vom 130sten Grade der Länge von Gr. an bis jenseits des 160sten östlicher Länge **), also durch 70 Längengrade hindurch, zeigt sich hier eine Reihe von Archipelen, von zahlreichen, einander benachbarten Inselgruppen, wie sie keine der übrigen Zonen des großen Oceans aufzuweisen hat; sie schließt sich an die von N.-Georgien und N.-Guinea an.

Freilich sind die Abtheilungen dieser Inselgruppen nach Archipelen nur eine willkührliche Annahme, indeß gründen sie sich dennoch in sofern auf die Natur selbst, als diese zwischen ihnen ansehnliche, inselleere Räume stehen ließ.

Diese Archipele sind bald durch ansehnliche, bald durch geringere Abstände von einander getrennt. So findet sich ein Abstand von fast 15 Längengraden zwischen den Archipelen der Societäts- und der Schiffer-Inseln; zwischen den ersteren hingegen und dem Labyrinth, das noch zum Archipel von Schoutens bösem Meere zu rechnen wäre, beträgt der Abstand noch keine zwei Grade.

Diese Methode, die Archipele nach ihren respektiven Zwischenräumen zu trennen, und jedem einen besondern

---

*) Edwards Reisen a. a. O.

*) Ein Paar bedeutende Untiefen werden hier mit inbegriffen.

Namen beizulegen, scheint aber viel zweckmäßiger als die Abtheilung, welche von der Natur der Inseln selbst hergenommen würde.

Es giebt zwar einen auffallenden Unterschied unter den Inseln selbst, in Rücksicht ihrer Natur und Bildung. Die einen belegt man mit Recht mit dem Namen der hohen, die andern der niedrigen Inseln (low Islands), und wir werden nachmahls genauer sehen, daß sie nicht lediglich durch die verschiedenen *) Höhen unter denen sie dem Seemann erscheinen, sondern ihrer innern Bildung nach verschieden sind.

Allein oftmals finden sich dennoch unter der Mehrheit der hohen, weit hervorragenden, gebirgigen Inseln einzelne, niedrige, sumpfige Inseln mit Lagunen. Es entstände daher, sobald man nur allein nach der Natur der einzelnen Inseln die Eintheilung vornehmen wollte, mehrmalen ein Durcheinanderwerfen der Inseln, oder auch ein Trennen der nächsten Nachbaren, wodurch die allgemeine Uebersicht dieses Theils des großen Oceans außerordentlich erschwert würde.

Niemand ist bei der Eintheilung und Benennung dieser Archipele, wie auch vieler der einzelnen Inseln derselben, mit so edler Unpartheilichkeit und so urtheilsvoller Uebersicht zu Werke gegangen als der berühmte Fleurieu. Es wird sich gleich zeigen, daß ich eben daher ihm hier mit Recht folge; nur muß es mir erlaubt sein, eine neue Abtheilung oder einen neuen Archipel hinzuzufügen, da die von ihm angegebenen, hieher gehörenden Archipele, sich nur bis zu dem zwanzigsten Grade südlicher Breite erstrecken. Es müssen ihnen also alle die Inseln fehlen,

*) M. s. den 2ten Band.

welche weiter nach Süden hinausgelegen sind, da sich die hier angenommene Zone bis zum 30sten Grade s. Breite ausdehnt.

Fleurieu nimmt in seinem schätzbaren hydrographischen Werke folgende Archipele für unsere Zone an *).

1) Bougainvillens gefährlichen Archipel, Archipel dangereux. Er hebt in S. W. mit der Insel Whitesunday (Pfingstinsel) des Capit. Wallis, und Bougainvillens 4 Facardins, an, und endigt in Norden mit den Inseln Fourneaux und Adventure, in Westen aber mit Cooks Chain (Ketten) Island.

2) Nördlich hievon, in dem Abstande etwa eines Breitengrades, Schouten und le Maires böses Meer (Schadelyke Zee, Mer mauvaise). Es fing in Osten an mit dem Eiland sonder grond und hörte in Westen auf mit dem Labyrinth.

3) Weiter nach Westen folgt dann, der Archipel der Societäts-Inseln, wovon Tahiti als die Hauptinsel anzusehen ist. Maitea macht in Osten und Roggeweens Vermaak Eiland, Ile de la Recréation, in Norden, el Pelegrino (Scilly Islands) in Westen die Termen.

4) Nach einem großen Abstande von fast 15 Längengraden, und einigen einzelnen hierin gelegenen Inseln folgen der Archipel von Bougainvillens Schiffer-Inseln (Iles des Navigateurs), den man in Süden bis auf Cocos- oder auch Keppels-Insel hinabgehen lassen könnte.

5) Südsüdwestlich folgt hierauf der Archipel der freund-

---

*) Observations sur la division hydrographique du Globe. (als 5ter Band von Marchands Voy. autour du monde). p. 63 u. f. Hiezu die kritische Karte. Carte d'une partie du grand Ocean équatorial. Pl. XV.

schaftlichen Inseln, mit welchem auf einem sehr geringen Abstande in Nordwesten der

6) der Fidgi Inseln verbunden ist; diesen führt zwar Fleurieu nicht besonders auf *).

7) In der Entfernung von etwa 8 Längengraden kommen wir sodann zu Quiros Archipel du St. Esprit, oder den neuen Hebriden; mit welchem sich nun dieser Archipel in Westen endigt, da man für Neu-Caledonien doch nicht einen eigenen Archipel annehmen kann.

Bei diesen Archipelen bleibt uns stets noch tief in Süden dieser Zone eine Inselgruppe übrig, welche ebenfalls äußerst zahlreich ist, und die ich daher mit Recht glaube in einen eigenen Archipel fassen zu dürfen.

Hieher gehören nämlich die Inseln welche sich südlich von Bougainvillens gefahrvollem Archipel, also südlich der Insel Whitesunday finden.

8) Diesen sei es mir erlaubt den südlichsten Archipel, Archipel austral, zu nennen, die Lage selbst berechtigt zu diesem Namen. Er hebt im Norden mit den Inseln Carysfort und Gloceſter an, und läuft denn weiter nach Süden hin.

Da er, dem Gange unserer Untersuchungen zufolge, hier der erste ist, so werden wir ihn sofort genauer kennen lernen.

---

*) Vielleicht war ihm damals Wilson Miss. Voy. noch nicht bekannt, sie ist von ihm nirgend angeführt.

Dritte Abtheilung.

Der südlichste Archipel, Archipel austral.

So viel wir bis jetzt von dieser zahlreichen und weit auseinanderliegenden Inselgruppe wissen, so hebt sie in Osten mit 133° 26′ w. v. Gr. an, denn dies ist die Länge von Pitcairns Insel, und endigt in Westen mit Toobouai unter 148° 28′ w. L. v. Gr.

In Norden haben wir bereits die Grenze durch Whitesunday Insel angegeben, in Süden sind bis jetzt entweder Oparo von van Cover unter 27° 36′ s. Br. oder auch St. Elmo von Quiros, die am tiefsten gelegenen Inseln.

Die Größe des gesammten Umfangs dieses Archipels ließe sich nur mit Schwierigkeit angeben, da wenigstens in Rücksicht des letzten Eilandes hier einige Unbestimmtheit herrscht. Die Zahl der bis jetzt davon bekannten Inseln mag sich leicht auf 20 belaufen.

Wir zeigen die uns davon bekannten hier namentlich an, fügen ihnen zugleich ihre Entdeckung hinzu und bemerken, um bei so kleinen Inseln, welche uns dann nur wenige Merkwürdigkeiten darbieten, Weitschweifigkeit zu vermeiden, bei jeder derselben zugleich ihre Lage, so wie das Merkwürdigste in Rücksicht ihrer Erzeugniß und ihrer Bewohner.

1) Pitcairns Insel. Sie ward am 2ten Julius 1767 vom Capit. Carteret entdeckt, aber nicht weiter besucht. Er setzt sie unter 20° 2′ s. Br. und 133° 21′ westl. von

London, alſo 133° 26′ v. Gr., und nannte ſie nach einem jungen Seemann. Sie iſt etwa 100 Seemeilen (leagues) von Amerika entfernt, und ragt ſo hoch aus dem Waſſer hervor, daß man ſie auf 15 ſolcher Meilen zu Geſichte bekommt *).

Ihr mögen in Weſten und Süden folgen, 2) 3) 4) und 5) die von Quiros bereits geſehenen Inſeln, Incarnation, St. Johann Babtiſta, St. Elmo, und die 4 Coronados.

Burney legt ſie wie folgt **):

Nr. 2 unter 24° 45′ ſ. Br. und 136° 40′ w. L. v. Gr.
— 3 — 20° 0′ — — 139° 0′ — — —
— 4 — 21° 20′ — — 143° 50′ — — —
— 5 gegen 20° 50′ — — 145° — — —

Er hält zwei der letztern für Glocesters Inſel des Capit. Carteret.

Quiros ſah auf dem flachen Eilande Incarnation, das er am 26ſten Januar 1606 entdeckte, nur wenige Bäume und keinen Ankerplatz. Er ſchätzte den Abſtand von hier nach Peru auf 1000 ſpaniſche Seemeilen.

Auch St. Johann Babtiſta, die drei Tage darauf entdeckt wurde, war eine niedrige unbewohnte Inſel, und mochte etwa 12 Meilen, wahrſcheinlich dem Umfang nach, enthalten.

St. Elmo ward am 4ten Februar entdeckt. Es beſteht aus einer kleinen Gruppe niedriger Inſeln, die mit einem Rief umſchloſſen ſind, von etwa 30 Meilen Umfang. Auch hier fand man keinen Ankergrund.

---

*) Von Pitcairns Inſel ſehe man: a Chart and Views of Pitcairns Island in Hawkesw. I. p. 561. Hiernach hat ſie mehrere anſehnliche Höhen.

**) Burney Chron. Hist. 2. p. 326.

Die vier Coronados, oder die Eingefaßten, Umkränzten, etwa 25 Meilen von der vorhergehenden Insel, sah man am folgenden Tage. Sie lagen in Dreiecksform, 5 bis 6 Meilen von einander. Sie sind öde und unbewohnt, de Torres nennt sie los Virgenes.

Wenn einige hievon Carterets Inseln des Herzogs von Gloceſter sind, so schienen diese dem Engländer angenehm, und die dortigen Landvögel waren so zahm, daß man sie greifen konnte; ein Beweis daß sie den Menschen nicht kannten *).

Nur um die Entdeckungen des Spaniers hier nicht zu unterbrechen, lassen wir sofort folgen

6) St. Miguel oder Michael, nach Burney unter 20° 44′ s. Br. und 145° 15′ w. v. Gr. Quiros giebt ihr 10 Meilen Umfang, sie ist öde und niedrig.

7) Weiter nach W. N. W. ward eine dritte Insel gesehen, der Quiros den Namen Conversion de St. Paulo beilegte. Sie war den beiden vorhergehenden ähnlich; ihre Lage ist nicht bestimmt angegeben.

8) Die achte Insel, Oparo, ward in unsern Zeiten, von dem berühmten van Cover am 22sten Dezember 1791 entdeckt. Er fand sie unter 27° 36′ s. Br. und 215° 58′ 28″ Länge oder 144° 1′ 32″ w. v. Gr.

Sie ist zwar sehr klein, zeigte aber eine sehr angenehme Vegetation und bequemes Anlanden. Sie zeichnet sich besonders aus durch eine Masse romantisch gebildeter, geradeaufstehender, schroffer Felsen unfern des Meeres; in den Schluchten zwischen denselben sah man indeß nirgend große Bäume, sondern nur Gesträuch und

*) Carteret Hawkesw. I. p. 563.

Zwergbäume. Dennoch muß die Insel sehr fruchtbar sein, denn die Bevölkerung schätzt van Cover auf 1500 Menschen. Man sah mehrmahls 300 erwachsene Mannspersonen vom Mittelalter in Fahrzeugen mit doppelten Auslegern (Outriggers), jedes zu 25 Mann. Sie waren gut gebauet und gut genährt, durchgängig von eben der Menschenrace der Societäts-Inseln, redeten auch dieselbe Sprache, und trugen das Haar kurz geschnitten.

Sie waren friedfertig, setzten einen hohen Werth auf das Eisen, legten bald, nachdem man sie beschenkt hatte, alles Mißtrauen bei Seite, und wünschten auf alle Weise die Engländer zur Landung zu überreden.

Sonderbar waren auf den Höhen ansehnliche Wohnungen angelegt, wie Blockhäuser, von der Form eines englischen Treibhauses, welche man mit Pallisaden umgeben hatte, und diese Pallisaden giengen tief längst dem Hügel hinab. In diesen Häusern schienen stets mehrere Menschen mit großer Geschäftigkeit die Wache zu halten**).

Diese verschanzten Wohnungen, also den Hippa's auf Neu-Zeeland ähnlich, lassen doch auf äußere Fehden schließen. Auch hatten einige in ihren Böten sowol Speere als mit Zierrathen versehene Bogen und Schleudern. Es war sehr merkwürdig, daß man bei diesen Insulanern, ihrer Aehnlichkeit mit denen der Societäts-Inseln ungeachtet, keine Spuren des Tatowirens antraf.

9) Tooboai, welche Cook im August 1777 entdeckte, wenn gleich so wie Oparo den Societäts-Inseln sehr ähnlich, gehört der Lage nach hieher. Sie liegt unter 23° 25′ s. Br. und 149° 23′ w. L. v. Gr. Ihr größ-

*) van Cover Voy. Vol. I. p. 76.

**) Ebend. p. 77.

ter Durchmesser ist in jeder Richtung nicht über 6 engl. Meilen. Sie ist völlig mit Korallen-Riefen umgeben *), hat aber, so klein sie auch ist, ansehnliche Hügel, deren Rand aus weißem Sande besteht, sie selbst sind aber mit schöner Grasung bedeckt und haben sogar Bäume auf ihren Spitzen; hierunter sind viele Kokospalmen.

Die Pflanzungen sind häufig, und die Flora zahlreich; auch giebt es Schweine und Hühner in Menge.

Der Mensch hat hier etwas Wildes in seiner Physiognomie, trägt sich auch weniger bekleidet als auf den Societäts-Inseln, mit welchen er doch größtentheils, selbst auch in der Sprache, übereinkommt. Es ist eine starke, kupferfarbige Menschenrace, mit rundem, vollem und flachem Gesichte, und langen schwarzen Haaren. Einige trugen Perlemutterschalen als Halsbänder, und bliesen auf großen Kinkhörnern, an welche ein zwei Fuß langes Rohr befestigt war. Ihre Kanoes waren 30 Fuß lang, und ragten zwei Fuß über dem Wasser hervor. Der Vordertheil trat in die Höhe, und war, so wie auch der Hintertheil, mit Schnitzwerk geziert. Ein Kanoe hielt etwa 7 bis 8 Mann, und war mit einem Ausleger versehen **).

Toobai ist auch deshalb merkwürdig, weil Fletcher Christian, der Anführer der Aufrührer gegen den Capit. Bleigh, welcher die Brotfrucht von den Societäts-Inseln nach Westindien verpflanzte, sich hier mit seiner Bande niederzulassen gesonnen war. Er gab es nur deswegen auf, weil er hier zu wenig animalische Nahrung vorfand ***), gieng abermals nach Tahiti, nahm hier eine

*) M. s. den Plan in Cook's 3d Voy. T. 2. p. 5.

**) Cook a. a. O. p. 7.

***) Mission. Voy. Introduction p. XXVII.

Menge Schweine, Ziegen, Hunde und Hühner ein, auch giengen 11 Frauens- und 3 Mannspersonen von Tahiti mit, und hiemit segelten die Meuterer von neuen nach Toobai, um dort eine Kolonie anzulegen *).

10) Ohiteroa, ward ebenfalls von Cook entdeckt, auf seiner ersten Weltumsegelung am 13ten August 1769. Er fand es unter 22° 27′ s. Br. und 150° 47′ w. L. v. Gr. Es hält nur 13 Seemeilen in Umfange, und kann vielmehr unter die hohen als niedrigen Inseln gerechnet werden. Cook fand weder Hafen noch Ankerplatz.

Es ist übrigens nicht besonders fruchtbar noch bevölkert, hat mehrere der wichtigsten Pflanzen mit den Societäts-Inseln gemein. Vorzüglich sehr ansehnliche Pflanzungen von dem Keulenbaum Etoa (Casuarina equi-setifolia); die daraus verfertigten Waffen, große Lanzen, waren vorzüglich, so wie überhaupt alle Geräthschaften und Zeuge, besser als auf den Societäts-Inseln. Besonders war dies der Fall mit ihren Zeugen, sowol in Rücksicht des Gewebes, als der Farben. Sie hatten ihnen sogar durch eine eigene Art Firniß ein Lüstre zu geben gewußt und hierauf Streifen von mehreren Farben angebracht, daß sie ein seidenartiges Ansehen erhielten. Die Kleidung selbst bestand in einer Jacke, die bis auf die Knie reichte, und aus einem einzigen Stücke mit einer einzigen Oeffnung in der Mitte; sie unterschied sich hiedurch von allen Kleidungsstücken der zuvor gesehenen Inseln.

Die Einwohner waren wohlgenährt und gut gebauet, von Farbe dunkler als auf jenen Inseln. Die Sprache war gleichfalls dieselbe; Tupia, der von dort mit Cook

*) Mission. Voy. Introduction p. XXVII.

hieher gegangen war, unterhielt sich mit ihnen sehr geläufig, da aber diese Insulaner keine Lebensmittel zu Tausch brachten und sich zugleich nicht sehr freundschaftlich äußerten, so landeten die Engländer nicht. Tupia kannte diese Insel bereits zuvor *).

11) Etwas über einen Grad der Länge von Toobai zeigt sich das Eiland Broughton, auch die hohe Insel (High I.) genannt. Ich finde sie in den Karten unter 148° 15′ w. L. v. Gr. und 23° 40′ s. Br. Der Name zeigt, daß es nicht zu den niedrigen Inseln gehört.

12) Carteret fand am 12ten Julius 1767 ein Paar kleine Inseln, die erste unter 20° 38′ s. Br. und 146° 5′ w. L. v. Gr., die zweite unter 20° 34′ s. Br. und 146° 20′ w. L. v. Gr. Er nannte sie Herzog von Glocesters Inseln.

13) Kurz zuvor hatte er eine andere gefunden unter 22° s. Br. und 141° 39′ v. Gr., welche er Bischofs von Osnabrücks Insel benannte.

14) Der Capit. Bligh hatte sich so vorzüglich aus seiner unglücklichen Lage zu ziehen gewußt, daß ihm die Regierung von neuen den Auftrag gab, Brotfruchtbäume von Tahiti nach den Antillen zu bringen. Dies führte er denn auf das beste aus. Er lief zu dem Ende im Jahre 1792 in dem Schiffe Providence aus, und ward von der Assistance, unter dem Lieut. Portlow, begleitet. Auf dieser Fahrt ward eine kleine niedrige Insel unter 18° 30′ s. Br. und 140° 40′ w. L. v. Gr. entdeckt, die unter dem Namen Blighs Lagoon Insel, oder auch nach dem Lieut. Broughton benannt ward.

15) Die nördlichste Insel dieses Archipels ist von

*) Cook's erste Reise in Hawkesw. Acc. 2. p. 276 u. f.

Capit. Edwards im Jahre 1791 am 19ten März, bei seinem Aufsuchen jener Meuterer gegen Capit. Bligh, aufgefunden, und L. Carisforts Insel benannt. Sie liegt hiernach unter 20° 49′ s. Br. und 138° 33′ w. L. v. Gr.

16) L. Hoods Insel ward zwei Tage zuvor, ebenfalls von Edwards, entdeckt. Sie ist 5 bis 6 englische Meilen lang und liegt unter 21° 31′ s. Br. und 135° 32′ 30″ w. L. v. Gr.

Fast unter gleichem Meridian mit Carisforts Insel, nur etwa einen Grad südlicher, finden sich die Matilda Felsen oder Riefe, woran das Fahrzeug Matilda des Capit. Weatherheads am 25sten Februar 1792 scheiterte. Der Capitain und die Mannschaft entkamen glücklich in ihren Böten nach Tahiti.

17 und 18) Wilson entdeckte im Mai 1797 auf seiner Fahrt mit den Missionaren nach den Marquesas, die beiden Inseln the Crescent und Gambiers Insel. Der Crescent, wegen der Gestalt des wachsenden Mondes so genannt *), liegt unter 23° 22′ s. Br. und 225° 30′ östl. L., also 134° 30′ w. L. v. Gr.

Es ist eine niedrige Insel mit einer Lagune in der Mitte, zu welcher das Meer an der Südseite oft gewaltsam Zugang findet, obgleich keine bedeutende Oeffnung dazu sichtbar ist. Die Insel hält gegen 7 Meilen in Umfange, und die Küsten bestehen aus einem Wall oder Mauer von grauen Korallen, an mehreren Orten gegen 30 Fuß hoch. Viele Wharra (die Stachelpalme? oder vielleicht Pandanus odoratiss.?) und verschiedene weniger benutzbare Bäume sah man, aber weder Brotfrucht- noch Kokosbäume.

---

*) M. s. den Plan dieser Insel in Miss. Voy. p. 113.

Die Einwohner sind denen der Societäts-Inseln ähnlich, sowol an Körper als an Sprache. Größtentheils giengen sie nackt, nur mit übergeworfenem Zeuge, auch trug einer eine Art Turban. Ihre Waffen bestanden aus langen Speeren, die sie feindlich schwenkten, weßhalb keine Landung Statt hatte. An der Küste sah man einige Steinhaufen aufgethürmt, vielleicht Morais. Fischergeräthe bemerkte man nicht, der Zustand dieser Insulaner schien überhaupt sehr dürftig.

Gambiers Inseln, dem Admiral Gambier zu Ehren also genannt, wurden gleich nachher durch die darauf gelegenen Berge entdeckt. Diese Berge, welche die Mitte einnahmen, nannte man Duffs-Berge (nach Wilsons Schätzung sind sie so hoch, daß sie sich bereits auf 15 Meilen zeigen); ihre Lage ist 23° 12′ und 225° östl. L. v. Gr. Die Thäler sind bewaldet, und man wollte hierunter Kokosbäume entdeckt haben. Wilsons Plane zufolge *) bestehen sie aus einer großen Insel, die in Süden sehr schmal anhebt, jedoch gebirgig ist und durch einen noch schmalern Isthmus mit dem weit breiteren nördlichen Theile verbunden ist, in welchem jene Duffs-Berge gelegen sind. Daneben zeigen sich eine ganze Anzahl sehr kleiner, ebenwol hügelichter Inselchen, vielleicht bloße Felsen. Das Ganze ist mit einem Rief eingefaßt. Auch auf dieser Insel sah man die Einwohner mit Speeren bewaffnet unfreundlich umhergehen.

Wilson sah in der Ferne noch eine andere Insel, er hatte Ursache eine davon für L. Hoods Insel anzunehmen.

---

*) Chart of Gambiers Island Miss. Voy. p. 113.

Vierte Abtheilung.

Bougainvillens (gefahrvoller) Archipel, Archipel dangereux.

Es gehört unter die Seltenheiten, daß wir sofort in diesem Archipel die ersten 6 Inseln, die südlichsten, von ein und demselben Seemann auf einer einzigen Fahrt entdeckt finden: dieser ist der berühmte Wiederauffinder von Tahiti, der Capit. Wallis bei seiner Weltumsegelung im Jahre 1767.

Die Inseln sind folgende:

1) Whitesunday oder Pfingst-Insel. Sie ward am 6ten Junius gesehen. Die Lage ist 19° 26′ s. Br. und 137° 56′ w. L. v. London oder 138° 1′ v. Gr. Es ist eine niedrige Insel, eine Lagun Insel; das Meer steht mit der Lagune in Verbindung, und die ganze Insel ist mit einem Rief umgeben. Sie ist niedrig und sumpfig, hat frisches Wasser und Kokospalmen, und ist überhaupt gut bewaldet, auch finden sich hier antiscorbutische Kräuter.

2) Der Königinn Charlotte Insel (Queen Charlotte Island), welche an eben dem Tage entdeckt, liegt unter 19° 18′ s. Br. und 138° 9′ v. Gr. Es ist ebenfalls eine niedrige, sandige Insel, aber besonders mit Kokospalmen gut besetzt, jedoch ohne Unterholz, und hat einen Ueberfluß von antiscorbutischen Kräutern und andern Vegetabilien, dabei ist sie mit frischem Wasser hinreichend versehen *).

*) Wallis Voy. I. the World in Hawkesw. I. p. 426 u. f.

Die Menschen sind von mittlerer Statur, dunkel gefärbt, gut gebauet. Die Frauenspersonen sind hübsch; das lange schwarze Haar ließen sie um die Schultern fliegen. Die Kanoes hielten gegen 30 Fuß Länge bei 4 Fuß Weite, waren aber nur aus Planken zusammengenähet. Die Fischangel bestanden aus Muschelwerk. Die Waffen waren lange Speere. Man sah mehrere erhabene Bühnen, worauf Leichname lagen und unter einer Bedeckung dort verweseten.

3) Egmonts Insel ward zwei Tage darauf entdeckt unter 19° 20′ s. Br. und 138° 35′ w. v. Gr., nach Beobachtung. Sie ist ebenfalls niedrig und sandig, aber bewaldet, doch sah man keine Kokosbäume. Die Einwohner, welche denen der vorhergehenden Insel ähnlich waren, zeigten sich unfreundlich *).

4) Gloceſter Insel **), unter 9° 11′ s. Br. und 140° 9′ westl. L. von Gr. ist 6 Meilen lang und etwa 1 Meile breit. Sie ist ganz mit Riefen umgeben und wie die vorhergehenden bewohnt. Tages darauf, am 12ten Jun., ward entdeckt:

5) Cumberlands Insel, ebenfalls eine niedrige Insel, unter 19° 18′ s. Br. und 140° 42′ w. L. v. Gr., nach Beobachtung. Hierauf folgte sogleich

6) Prinz Wilhelm Heinrichs Insel, ebenfalls niedrig, unter 19° s. Br. und 141° 11′ w. v. Gr., nach Beobachtung; man fand hier keinen Ankerplatz.

Die folgenden Inseln verdanken wir nicht eigentlich den Engländern, sondern den Franzosen. Bou-

*) Wallis a. a. O. p. 429.

**) Wohl zu unterscheiden von der zuvor angeführten Insel gleiches Namens. Die Länge ward hier beobachtet.

gainville entdeckte sie 1768 bei seiner Weltumsegelung, sie sind:

7) Les quatre Facardins, wurden am 22sten März zuerst gesehen. Bougainvillens Karte *) legt sie auf 140° 30′, Fleurieu **) hingegen unter 141° w. L. v. P. bei 18° 47′ s. Br. und gleich darauf etwa 4 Meilen westlicher die

8) Ile des Lanciers. Es waren niedrige Inseln, deren Inneres aber mit schöner Grasung bedeckt und dicht bewaldet war, und hierunter sah man viele Kokospalmen. Eine Menge Vögel zeigten sich an den sandigen Ufern, und ließen einen Reichthum von Fischen hoffen.

Selbst diese kleine Insel war von starken, wohlgebaueten, kupferbraunen Menschen, mit langen schwarzen Haaren, bewohnt. Auch sie schwenkten drohend große Lanzen, um das Anlanden der Fremden abzuwehren.

Cook sah, oder entdeckte ebenfalls jene erste niedrige Inseln am 4ten April des folgenden Jahres. Er nannte sie Lagoon Inseln, setzt aber die Länge etwas verschieden auf 139° 28′ w. v. Gr. Auch ihm waren diese Inseln reizend, die Menschen aber schienen, vielleicht wegen eines Kopfputzes, dickere Köpfe als gewöhnlich zu haben. Sie waren nackt, und ihre Wohnungen standen auf einem erhabenen, bewaldeten Grunde. Cook nannte die letzte kleine Insel Thrump Cap.

9) Zwei Tage darauf, nachdem Bougainville durch diese gefahrvollen Riefen weiter gegangen, sah er eine ihm unzugängliche, fast wie eine Harfe gestaltete Insel; daher der Name la Harpe. Cook, der sie ebenfalls

---

*) Bougainville Voy. aut. d. M. p. 179 und Pl. 7.

**) Fleurieu in Atlas zum Marchand Voy. Planche XV.

nachmals entdeckte, und ihre sonderbare Gestalt bewunderte, nannte sie den Bogen (Bow Island), dessen Sehne eine flache Bai ohne alle Zeichen einiger Vegetation bildet *); aber an dessen beiden Enden oder Ecken des Bogens, standen zwei dichte Gruppen von Kokosbäumen. Das östliche Ende der Insel setzt er unter 18° 23′ s. Br. und 141° 12′ w. L. v. Gr. Die Länge der Sehne schätzt er auf 4 Seemeilen (leagues). Es wurden Einwohner darauf gesehen, jedoch blieb das Land eben so wie von Bougainville unbesucht.

10) Beim weitern, mühsamen Fortgehen nach Westen, sah Bougainville, sowol in Süden als Norden, Küsten, zwischen welche er hindurch lief. Die erste ward nachmals von Cook bestimmter angegeben, und unter dem Namen the two Groups (die zwei Gruppen) niedergelegt. Es waren lange, schmale Streifen Landes, von etwa 10 Meilen und nur ¼ Meile breit, die jedoch Kokos- und andere Baumarten trugen. Die südöstliche legt er unter 18° 12′ s. Br. und 142° 42′ w. v. Gr. Uebrigens waren es niedrige Inseln, von mehreren kleinen umgeben, und so wie bei diesen Inseln überhaupt, fand man fast nirgend mit dem längsten Senkblei umher keinen Grund. Die Einwohner waren denen der übrigen Inseln an Gestalt ähnlich; ihr Haar hatten sie mit einer Art Kopfbinde eingefaßt und hinten aufgeschlagen. Die Kanoes führten Segel und auch eine Bedeckung gegen die Sonne.

11) In Süden findet sich noch eine kleine Insel, von Cook auf seiner ersten Reise unter dem Namen Bird (Vogel) Insel aufgeführt, wegen der großen Menge dortiger Seevögel. Er setzt sie unter 17° 48′ s. Br. und

*) Cook's I. Voy. Hawkesw. 2. p. 73.

143° 35′ w. v. Gr. Es ist eine niedrige Lagun-Insel, etwa 10 Meilen von den Groups.

12) Das nördlich von Bougainville gesehene Land war höchst wahrscheinlich, die nachmals von Cook bei seiner zweiten Reise am 11ten August 1773 aufgefundene Resolution Insel. Cook selbst giebt die Ehre der ersten Entdeckung den Franzosen *), und setzt sie unter 17° 24′ s. Br. und 141° 39′ w. L. v. Gr. Sie schien aber, so sehr seine Mannschaft Erfrischung bedurfte, hiezu zu unbedeutend. Er setzte daher die Reise ununterbrochen fort, und fand dann gleich darauf eine andere niedrige, mit Riefen umgebene Insel, welche er

13) Doubtful Island nannte, da sie ihm nur ein großes Korallenrief von 20 Meilen Umfang schien. Auch diese, glaubt er, habe bereits Bougainville entdeckt; er setzt sie unter 17° 20′ s. Br. und 141° 38′ w. L. v. Gr.

Ihr folgte dann gleich darauf eine ähnliche, wahrscheinlich ebenfalls von Bougainville bereits aus der Ferne gesehene Insel,

14) Furneaux Insel, dem Capitain von Cook's zweiten Schiffe zu Ehren so genannt. Sie liegt unter 17° 5′ s. Br. und 143° 16′ w. v. Gr.

15) Adventure Insel, ward von Cook ebenfalls auf dieser Reise entdeckt, unter 17° 4′ s. Br. und 144° 30′ w. L. v. Gr., ebenfalls eine niedrige Insel.

16) Chain Island, die letzte zu diesem Archipel zu rechnende Insel, entdeckte Cook auf seiner ersten Reise am 8ten April 1769. Sie besteht aus mehreren kleinen, niedrigen Inseln, welche nebst den Riefen die Gestalt einer Kette zeigten; daher der Name. Sie liegt unter

*) Cook (second) Voy. T. I. p. 292. trad. fr.

17° 23′ südl. Breite und 145° 54′ westl. Länge von Greenwich.

Cook *) bemerkt ebenfalls, wie passend Bougainville diesen Archipel den gefahrvollen (A. dangereux) genannt habe, wo die Stille, und die unermeßliche Tiefe des Meeres bei der Flachheit der Inseln und Riefen den gewandtesten Nautiker, besonders zu Nacht, in steter Todesgefahr schweben lassen.

Fünfte Abtheilung.

Schoutens böses Meer (Archipel de la mauvaise mer de Schouten et le Maire. Fl.)

Diese dritte Schichte niedriger Inseln, die von Süden nach Norden geht, ist nur etwas über einen Grad gegen Norden hin von der vorhergehenden entfernt **). Sie besteht aus ähnlichen niedrigen Inseln, ist eben so reich an Korallenriefen, und daher das Meer eben so gefährlich, woher denn auch der Hauptentdecker den Namen nahm. Von Osten, oder von Amerika an gerechnet, finden wir hier zuerst:

1) Das Honden Eiland; Dog Island. Le Maire und Schouten entdeckten diese kleine niedrige Insel am

---

*) Cook 2d Voy. T. I. p. 294. irad. fr.

**) Von Adventure Isle bis zu den Isles Pernicieuses oder de Broeders.

10ten März 1616, als sie von Juan Fernandez kamen. Die Mitte der Insel schien vom Meere überschwemmt zu sein, war also eine Lagun-Insel. Das Meer umher war sehr fischreich, so wie das bei J. Fernandez. Man fand, außer Regenwasser, kein frisches Wasser. Die Kräuter, welche dort gesammelt wurden, hatten scharfe, durchführende Eigenschaften. Das Merkwürdigste dieser Insel, woher auch der Name genommen ist, waren drei stumme Hunde, sie konnten nämlich nicht bellen; auf der Insel fand man übrigens keine Bewohner. Dies scheint offenbar auf vormalige Bewohnung zu deuten, wenn anders nicht bei früherer Entdeckung einige dieser Begleiter des Menschen hier durch Zufall zurück geblieben waren; Letzteres scheint weniger glaubhaft.

Burney hat gezeigt, daß schwerlich diese Insel die von Magelhaenz sogenannte Desventuradas sein könne*). Die Hunde-Insel giebt le Maire an auf 925 geogr. Meilen von Peru unter 15° 12′ s. Br. Burney setzt sie, bei dieser Breite, unter 136° 50′ w. v. Gr. **).

2) Der Lage nach folgt des Commod. Byrons Islands of Disapointment (Inseln der fehlgeschlagenen Hoffnung). Es sind mehrere kleine flache Inseln, welche der Weltumsegeler am 7ten Jun. 1765 erblickte, und sie deßhalb mit diesem Namen belegte, weil es ihm nicht gelang, dort für seine scorbutische Mannschaft Erfrischungen zu bekommen, ob es gleich diesen Inseln weder an Kokos noch andern heilsamen Vegetabilien, noch auch an Schildkröten mangelte. Das alles umgebende Korallenrief hinderte jeden Zugang. Er setzt das Mittel dieser

*) Burney Chron. Hist. I. p. 55.

**) Burney a. a. O. 2. p. 453.

Inseln auf 14° 10′ s. Br. und 144° 47′ w. L. v. Gr., indeß wird die Länge von Fleurieu und auf den englischen Karten auf 3° östlicher (gegen 141° 36′) gelegt. Dieser Inselhaufen ist bewohnt; man sah die starken, rothbraunen, nackten Insulaner mit Keulen und großen Speeren schnell und drohend hin und her laufen, und mußte vor diesem kleinen Paradiese, so schienen diese Inseln wegen ihrer schönen Vegetation, ungenossen vorüber segeln *).

3) Die Insel Sonder Grondt (ohne Grund), von le Maire und Schouten, folgt hierauf. Sie ward entdeckt am 14ten Apr. 1616, und ward der Breite nach verschiedentlich angegeben. Burney **) setzt sie hiernach unter 14° 50′ s. Br. 144° 2′ w. v. Gr. Man fand keinen Ankergrund. Viele Kokospalmen wurden gesehen, und die Insulaner gaben zu verstehen, daß sie Schweine und Hühner besäßen. Diesen Menschen schreiben die Holländer flache Nasen zu, welches nicht die gewöhnliche Gesichtsbildung der übrigen Insulaner ist, indeß mag dies nur oberflächlich angezeigt sein, denn im übrigen kamen sie mit den Bewohnern der umliegenden Inseln überein. Sie äußerten einen lebhaften Hang für Eisen, mochten daher wol schon früher dessen Werth gekannt haben. Ihre Waffen waren Schleudern, Speere und Keulen.

4) Waterland, ebenfalls von Schouten gleich darauf 15 Meilen (leagues) von der Insel Sonder Grondt entdeckt, liegt nach Burney's Rechnung unter 14° 46′ s. Br. und 145° 33′ w. L. v. Gr. Es erhielt seinen Namen von dem darauf vorgefundenen frischen Wasser.

---

*) Byrons Voy. I. the World in Hawkesw. I. p. 94 u. f.

**) Burney 2. p. 453.

Man sah nur unbekannte Bäume und keine Kokospalmen, jedoch erhielt man einige erfrischende Kräuter und Muscheln. Einwohner fand man hier nicht.

5) Zwei Tage darauf, am 18ten April 1616, entdeckten die Holländer, etwa 20 Meilen (leagues) von hier, eine andere niedrige Insel. Man nannte sie Vliegen Eiland, wegen der ungeheuern Menge Fliegen, welche auf das ans Land gesandte Boot fielen, und mit demselben ans Schiff gebracht wurden. Sie waren in so erstaunlicher Anzahl, daß sie, ungeachtet man ihrer unzählige tödtete, alle Speisen und alle Gesichter bedeckten, und das Schiff nicht eher verließen, bis ein frischer Wind sie plötzlich verwehete. Schade daß man diese Insekten nicht beschrieb. Die Küsten dieser Insel waren mit schönen Bäumen besetzt, allein in der Mitte war eine Lagune. Man fand kein frisches Wasser, dennoch war die Insel bewohnt. Die Breite war 15° 20′ südl.; Burney nimmt 15° 15′ an und 147° 32′ w. L. v. Gr. *).

Der Name dieser Insel erinnert, so wie einigermaßen die Lage, an eine Insel, welche der Spanier Boenechea auf seiner ersten Reise nach Taheite entdeckte. Freilich gehört sie zu dem vorhergehenden Archipel, zu Bougainvillens gefahrvollem Archipel.

Boenechea fand nämlich unter 17° 25′ s. Br. und 241° 10′ östl. L. v. Ferro, eine Insel, der er zwar den Namen St. Simon gab, allein dabei gesteht, sie verdiene eigentlich, wegen der Menge dortiger Fliegen, den Namen des Fliegen Eilandes. Da nun Ferro 16° 32′ w. v. Gr. gerechnet wird **), so wäre die Länge 224° 38′

*) Burney 2. p. 453 u. f.

**) Robertsons Elements of navigation T. I. p. 383 u. 384.

östl. oder 135° 22′ w. v. Gr. Hier liegt, bei der angegebenen Breite, bis jetzt keine Insel; also ist es eine neue Entdeckung. In diesen Gewässern sah Boenechea gleich darauf eine Insel unter 17° 30′ und 239° 16′ v. Ferro, also 137° 16′ w. v. Gr., welcher er den Namen St. Quentin beilegte. Der Länge nach träfe diese beinahe mit einer Insel zu, die hier ebenfalls für jenen Archipel noch nachzuholen steht.

Dies ist nämlich die Insel, welche Wilson unter 18° 18′ s. Br. und 137° w. L. v. Gr. entdeckte. Sie ist eine niedrige Insel, etwa 7 Meilen lang und 4 breit. Ihre Lagune oder ihr Binnensee war sehr fischreich *). Er nannte sie Serles Island.

Diese drei hier angeführten Inseln brächten also die gesammte Zahl der Inseln von Bougainvillens Archipel auf 19; dennoch sind deren höchst wahrscheinlich noch weit mehr.

6 und 7) König Georgs Inseln des Commodore Byron **). Er entdeckte diese beiden Eilande, oder vielmehr die größere am 10ten Junius 1765. Zum zweiten Male wurden sie von Cook auf seiner zweiten Reise im April 1774 wieder besucht. Er erfuhr von den Einwohnern den Namen der größern, nämlich Tiookea. Es ist eine niedrige, eine Lagun-Insel, die vom Meere oft weit ins Innere überschwemmt wird. Sie ist oval und hält etwa 10 Meilen (leagues) im Umfange, sie lief von O. S. O. nach W. N. W. unter 14° 27′ 30″ s. Br. und 144° 56′ w. L. v. Gr. Byron setzte sie zu weit

*) Mission. Voy. p. 124.

**) Byron Voy. in Hawkesw. I. Chap. IX.

westlich *). Das Ansehen der Insel fand auch Forster sehr angenehm, und die Riesen und Felsen zeigten sich, so wie dem ersten Entdecker **), schön roth. Der Boden selbst war übrigens nur dürftig und sandig. Byron entdeckte hier einiges Quellwasser ***).

Man fand hier viele Kokosbäume und Löffelkraut (Cochlearia). Die Einwohner mischen es zermalmt mit Muscheln, und werfen diesen Teig ins Meer um die Fische zu betäuben und hiedurch zu fangen. Auch wurden hier Hunde zum Tausch gegen Eisenwaaren gebracht. Die Insulaner kommen mit denen der Societäts-Inseln überein, nur sind sie etwas dunkler gefärbt. Sie grüßen, wie auf Neu-Zeeland, durchs Zusammenstoßen der Nasenspitzen. Ihre Waffen bestanden aus Keulen und Lanzen, welche mit dem Schwanzstachel des Rochens bewaffnet waren. Byron fand im Inneren Morais, wie die auf den Societäts-Inseln, auch sagten sie dem Tahiter, der mit Cook zu ihnen kam, und mit dem sie, nur in etwas verschiedenem Dialekt reden konnten, daß sie von Königen regiert würden. Die kleine Insel, welche der großen ähnlich ist, finde ich auf einer Karte Duru ****) genannt.

8) Fast unter gleichem Meridian, aber viel südlicher, legt Fleurieu die Insel Carlshof, welche Roggeween 1616 entdeckte. Er sah sie anfangs für Schoutens Hunde-Insel an, allein da er sich vom Gegentheil überzeugt hielt, ward ihr jener neue Name gegeben. Sie liegt

---

*) Cook 2d Voy. T. 2. p. 285.

**) Forsters Reise 2.

***) Byron a. a. O.

****) Greathead Chart of the Isle 2000 miles of Otaheit.

unter 15° 45′ s. Br. und nach Fleurieu's Bestimmung 147° 35′ w. L. v. P. *). Sie hatte ebenfalls im Innern eine Lagune, und der Strand war sandig; sie hält etwa 3 Meilen, wahrscheinlich geographische, im Umfange. Sie blieb unbesucht **).

9, 10, 11, 12) Man darf hier 4 Inseln zusammenfassen, da sie höchst wahrscheinlich nur die einzige Gruppe bilden, welche Cook auf seiner zweiten Reise wiederfand und ihr den Namen, zu Ehren des engl. Admirals, Palliser Islands, beilegte.

Roggeween, der sie entdeckte, lief hier sehr große Gefahr. Der Hucker, die afrikanische Galley, gieng beim Scheitern auf einer derselben gänzlich verloren; daher er sie, besonders die eine, Het schadelyke Eiland (die schädliche Insel) nannte. Hier blieben 10 Holländer, die sich mit den übrigen überworfen hatten ***), zurück.

Ein Paar andere dieser Inseln wurden die Brüder (Broeders) und eine die Schwester (Zoester) benannt.

Nach Cook's Beobachtung ist eine dieser Inseln gelegen unter 15° 26′ s. Br. und 146° 20′ westl. L. von Gr. ****). Eine andere lag unter 15° 47′ s. Br. und 146° 30′ w. L. Das Mittel dieser Insel nimmt Fleurien hiernach an zu 146° 30′ 15″ v. Gr. Es sind übrigens niedrige, ersoffene, mit Riefen umgebene Inseln, wovon die, welche die Engländer genauer beobachteten, Lagunen oder Binnensee von Salzwasser in der Mitte

---

*) Fleurieu Voy. de Marchand V. p. 415.

**) Behrens a. a. O. S. 94.

***) Ebend. S. 97.

****) Cook 2d Voy. T. 2. p. 286.

hatten. Das Meer ist fischreich, und das Land zeigte, unter der nicht geringen Vegetation, Kokosbäume.

Die Einwohner kommen mit denen der übrigen niedrigen Inseln überein, sowol in Rücksicht der Gestalt, der Wohnungen, der Waffen als der Lebensart.

13 und 14) Abermals zwei Inseln von Roggeween entdeckt, Aurora (Daageraad) und Vesper (Avondsstond). Beide ebenfalls niedrige, aber gut bewachsene Inseln. Die erste schätzten die Holländer auf 4, die zweite auf 12 deutsche Meilen im Umfange *). Fleurieu legt die erste nieder unter 15° 38′ s. Br. und 149° 2′ w. v. P. Die östliche Seite der zweiten unter 150° w. v. P. Aus dem darauf bemerkten Rauch schloß man auf Einwohner.

16) Die Inseln des Prinzen von Wallis wurden am 13ten Junius 1765 vom Comodore Byron entdeckt. Er fand hier eine Strecke von mehreren kleinen, niedrigen, felsigen Inseln, die dennoch bewohnt schienen. Die wichtigste Insel legt er nieder unter 15° s. Br. und 151° 48′ w. v. Gr. etwa 84 Meilen (leagues) von Tiokea **).

17) Die letzten westlichsten Inseln, welche wir zu diesem Archipel rechnen können, ist die Gruppe des Labyrinths, oder wie sie von ihrem Entdecker Roggeween holländisch genannt ward, des Dollhofs. Er gab ihr den Namen eines Irrgartens, weil er, wie Behrens sich ausdrückt, in der Irre allda herum gefahren, da sie so weit zwischen diese gefahrvollen Inseln geriethen, daß ein Mann vom Mastkorbe aus, dem Schiffe nach einer von

*) Behrens a. a. O. S. 101.

**) Byrons Voy. Hawkesw. I. p. 107.

dort entdeckten Oeffnung die Richtung mußte geben lassen, indem sie sonst wahrscheinlich dort ihren Untergang gefunden hätten *).

Man zählte 6 niedrige, neben einander gelegene Inseln, die aber ziemlich gut bewachsen und bevölkert schienen, da mehrere Kanoes vom Lande stießen.

Fleurieu hat sie von Byrons Inseln des Prinzen von Wallis unterschieden, und zwischen 150° 47′ und 151° 15′ w. L. v. P., bei 15° 38′ 15″ s. Br. niedergelegt.

Es verdient hier noch angemerkt zu werden, daß Turnbull diese Inseln im Jahre 1802 ebenfalls besuchte. Er glaubte, daß in diesen Gewässern oftmals starke Stürme wüthen, denn er fand mehrere der dortigen Kokospalmen ohne Krone, wahrscheinlich vom Winde abgebrochen **).

Sechste Abtheilung.

Der Archipel der Societäts- oder der Gesellschafts-Inseln.

Wir verlassen endlich diese gefährlichen Gewässer, diese niedrigen ersoffenen Inseln, und gelangen zu der schönsten Gruppe des großen Oceans, zu hohen, reich und herrlich ausgestatteten, von der schönsten Menschenrace

*) Behrens a. a. O. S. 102.

**) John Turnbulls Reise um die Welt, aus dem Engl. Hamburg 1806. 1r Th. S. 193.

angebaueten Eilanden, zu den Societäts-Inseln. Zuerst genauer ihre

§. 1.

Grenzen, Lage, Anzahl, Entdeckung und Benennung.

a.

Den zuvor angegebenen Grenzen dieses Archipels zufolge, betrug dessen Ausdehnung von Osten nach Westen, nämlich von Maitea bis Scilly Insel, also von 148° 10′ bis 155° 25′ w. L. v. Gr., 7¼ Grade der Länge.

Die Grenze in Norden war Roggeweens Eiland Vermaak oder Recreation unter 16° s. Br., und die südlichste Insel, zugleich die östlichste, Maitea unter 17° 53′ s. Br. mithin beträgt in dieser Richtung die Erstreckung beinahe auf 2 Breitengrade *).

Cook bestimmte, bei seiner ersten Reise, die Zahl aller Societäts-Inseln nur auf sechs. 1) Ulitea, 2) Otaha, 3) Bolabala, 4) Huaheine, 5) Tubai, und 6) Maurua. Allein man darf, sowol wegen der Lage als wegen der übrigen Eigenschaften die ihnen mit diesen hier genannten gemein sind, noch folgende hinzufügen: 7) Maitea, 8) Taheiti, 9) Eimeo, 10) Tehuiro, 11) Tapomana, 12) Recreation, und 13) Scilly Insel.

Die Gruppe enthielte also überhaupt dreizehn mit Gewißheit bestimmte Inseln, worunter jedoch verschiedene sind, welche wiederum aus mehreren, in ein gemeinschaftliches Rief zusammengefaßten, kleineren Inseln bestehen.

*) 1° 53′.

Zwar hat, wie wir sogleich anzeigen werden, der spanische Seefahrer Boenechea eine Menge andere als hieher gehörig aufgeführt, allein da nur die Namen hingesetzt sind, ohne Bestimmung der Lage, so dürfen wir sie hier schwerlich beibringen.

b.

Die Entdeckung hebt schon früh (1606) an. Es ist merkwürdig, daß Quiros, der, so viel wir wissen, sie zuerst sah, 4 derselben auf einer einzigen Reise entdeckte*).

Da er von Osten, von Amerika kam, so sah er zuerst die Insel la Dezena, also nach Burney **) Maitea, hierauf la Sagittaria oder Taheiti, sodann la Fugitiva oder Tethuroa, und endlich el Peregrino, oder jetzt Scilly Insel.

Es verliefen über 160 Jahre bevor wir weiter von diesen Ländern bestimmtere Nachrichten erhielten, und nur der sachkundigen Vorliebe Georg des Dritten für die Erdkunde, verdankt sie das Wiederauffinden derselben, ja dadurch auf gewisse Weise aller übrigen neuern Entdeckung von Australien.

---

*) Hr. Bratring hat mit vielem Fleiße die Entdeckungsgeschichte von Taheite gesammelt, wozu hier hauptsächlich die nachmaligen Besuche hinzuzufügen sein werden. M. s. Bratrings Skizze einer Entdeckungsgeschichte der Insel Otaheite, in Reisen der Spanier nach der Südsee. Berlin 1802. S. 35—84.

**) Burney 2. p. 226. Hier mag man die Zweifel für und wider die Identität der damals und jetzt angegebenen Inseln nachlesen. Die genauere Angabe der Zeit der Entdeckung nachmals bei den einzelnen Inseln.

1) Capit. Sam. Wallis, der zweite Weltumsegeler den dieser Monarch nach Australien sandte, lief mit den beiden Schiffen im Junius 1766 von England aus, gieng durch Magellans Straße, und entdeckte am 18ten Junius 1767 zuerst Maitea, er nannte es Osnabrug Island, und noch an eben demselben Tage erschien ihm die Königinn dieser Gewässer, Taheiti *). Er nannte diese Insel damals, zu Ehren seines Monarchen, König Georg des Dritten Insel, für den er auch, nach manchem Kampf mit den Eingebornen, davon Besitz nahm.

Wallis besuchte damals einen Theil des Binnenlandes, gab uns sehr schätzbare Nachrichten über die Produkte und die Einwohner, über das Ganze und über die zu der Zeit bestehende Landesverfassung. Auch bestimmte er zugleich, nach genauen Beobachtungen, den Hafen worin er vor Anker lag, unter dem Namen Port Royal Harbour, auf 17° 3′ s. Br. und 150° w. L. v. London.

Nachdem er Taheite verlassen hatte, entdeckte er am 27sten die nahe Insel Eimeo, und bei weiterm Fortlaufen nach Westen Sir Charles Saunders Insel, die jetzt unter dem Namen Tapooamanoo bekannter ist. Wir verdanken also diesem Engländer vier Inseln dieses Archipels.

2) Frankreich, durch die ehrenvollen Expeditionen der englischen Weltumsegeler geweckt, sandte sofort im Jahre 1767 den Admiral Louis de Bougainville mit den Schiffen la Boudeuse und l'Etoile ins Südmeer. Es verdient schon bemerkt zu werden, daß ein deutscher Fürst, der nachmals in den russischen Kriegen als Feldherr so berühmt gewordene Prinz von Nassau, sich dieser

*) S. Wallis Voy. in Hawkesw. I. p. 363 480.

Reise um die Welt unterzog. Bougainville, welcher ebenfalls durch Magellans Straße in den großen Ocean eintrat, erblickte am 2ten April 1768 gleichfalls jene östlichste Insel Maitea. Er nannte sie, da sie sich nur wie ein steiler Fels zeigte, le Pic de la Boudeuse oder auch le Boudoir *). Gleich darauf sah er die Insel Taiti (wie er sie schreibt). Die gutwilligen, schönen Landesmädchen veranlaßten den frühern Namen, la nouvelle Cythere. Die 9 Tage, welche er hier verweilte, waren nicht bloß ihm und seiner Mannschaft wegen der frischen Nahrungsmittel von höchstem Werth, die Erd- und Menschenkunde gewann ebenfalls sehr durch die schätzbaren Nachrichten über dieses treffliche Land, und besonders durch die genaue Ortsbestimmung und übrigen Beobachtungen, welche der französische Astronom Verron hier vornahm **).

Bougainville verließ Taheiti am 15ten April und entdeckte am 16ten in Norden eine Insel, welche er Oumaitia benennt. Nach dem von ihm angegebenen geringen Abstande, scheint dies, bei dieser Richtung wol nur Tethuroa gewesen zu sein ***). Seine Karte zeichnet indeß in Westen noch eine Insel unter dem Namen Heeri, und in eben dieser Richtung, nur viel weiter, eine ungleich größere, welche Papara genannt wird. Indeß kann man diesen Weltumsegeler eigentlich nur die beiden Inseln Maitea und Taheiti, und höchstens Tethuroa zugestehen.

3) Gleich im folgenden Jahre erreichte James Cook

*) Bougainville Voy. aut. de monde p. 185.

**) M. s. weiter unten.

***) M. s. weiter unten über diese Insel.

diesen Archipel zum ersten Male, und, so wie überall sein weit um sich sehendes Auge mehr sah als andere Weltumsegeler, so entdeckte er dann auch hier auf dieser einzigen Fahrt, außer Taheiti und Tethuroa, noch Ulietea, Otaha, Bolabala, Maurua, Huaheine *) und Tubai. Er war der erste der uns eine sehr schöne und genaue Karte, nicht nur von Taheiti gab, sondern auch von den letzten 6 Inseln, welche er die Societäts-Inseln nannte **).

Diesem größten Nautiker unserer Zeit folgten nun eine bedeutende Anzahl Reisender mehrerer Nationen; allein da sie zu den bereits durch die ältern und den hier angeführten Weltumsegeler entdeckten Inseln keine neue diesem Archipele hinzufügten, so sei es hinreichend, ihre Namen und die Zeit ihrer Besuche hier chronologisch anzuzeigen ***).

4) Der Spanier Boenechea sah außer Taheite auch Maitea, 1772.

5) Don Juan de Langara y Huarte gieng im Jahre 1773 von Callao nach Taheite, woselbst er im April vor Anker legte. Einer von seinen Leuten blieb dort zurück. Von der Expedition selbst scheint nichts weiter bekannt geworden zu sein; wir kennen sie nur durch Forstern ****).

---

*) Seine dortigen Ortsbestimmungen s. m. bei den einzelnen Inseln.

**) In Hawkesw. II. 1) Chart of Otaheite und 2) Chart of the Society Islands.

***) Was ein jeder in Rücksicht der einzelnen Inseln uns Vorzügliches gelehrt hat, wird bei jeder derselben nachmals ohnehin angezeigt werden.

****) G. Forsters kleine Schriften. I. S. 280.

6) Cook auf seiner zweiten Reise nebst Furneaux und die beiden Forster, 1773.

7) Boenechea gieng zum zweiten Male nach diesen Inseln von Callao ab, 1774.

Auf dieser Reise besuchten (oder entdeckten?) die Spanier ein Paar der niedrigen Inseln, wie schon zuvor bemerkt ist. Aber sie reden in einem eigenen Anhange zu den Nachrichten von dieser Entdeckungsreise von mehr als 16 Inseln, wovon sie behaupten, sie seien mit einander von Taheiti abhängig. Da fast von keiner einzigen die Lage noch Länge und Breite angegeben ist, so glaube ich die Namen derselben hier deßhalb auslassen zu dürfen, weil auf die Weise nur mehr Verwirrung durch Verwechselung ähnlicher Namen entstehen möchte *).

Diesen Spaniern folgten dann

8) Cook's dritte (unglückliche) Weltumsegelung, 1777. Hier tritt eine Lücke von 10 Jahren ein; indeß sollte ich glauben, daß in dieser Zwischenzeit manches Schiff die Societäts-Inseln besucht habe, ohne daß wir davon unterrichtet wurden.

9) Nur erst im Jahre 1788 trafen dort, so viel man bestimmt weiß, die Engländer in der Lady Penrhyn ein**); ihnen folgte

10) William Bligh ***), 1789; von den gegen ihn revoltirenden Aufrührern unter Anführung Fletcher Christian, blieben mehrere auf verschiedenen der Societäts-Inseln.

---

*) Bratrings Reisen der Spanier nach der Südsee. S. 204 u. f.

**) Watts Reise, Forsters Magaz. 1r Th.

***) Blighs Voy. a. a. O.

11) J. H. Core und Mortimer in eben dem Jahre, besuchten auch besonders Tethuroa *).

12) Capit. Edwards, in der Pandora. Er ward ausgesandt die Aufrührer gegen Bligh aufzusuchen, hatte aber das Unglück Schiffbruch zu leiden, 1791.

13) In eben dem Jahre besuchte van Cover **) nur Otaheite, 1791.

14) Weatherhead in der Matilde ***), besuchte im Februar 1792 Taheite und im März desselben Jahres

15) Ein kleines Schiff, der William Henry.

16) W. Bligh zum zweiten Male ****), nebst dem Capitain Portloc.

17) Capit. New, gieng mit dem Lieut. Hanson von N. W. Amerika nach Neu-Holland, und berührte Taheite im Februar 1793.

18) Zwei Kauffahrer, die Jenny und die Britannia, berührten bald darauf diese Inseln †).

19) James Wilson, um durch Missionare die christliche Religion dorthin zu verpflanzen, im Schiffe the Duff, 1797.

20) Endlich in dem jetzigen Jahrhundert besuchte John Turnbull von den Jahren 1800 bis 1803 die Societäts-Inseln zweimal ††). Diese Reisebeschreibung enthält sehr schätzbare Nachrichten, sowol über diese In-

---

*) Core und Mortimer Reise in G. Forsters Geschichte der Reisen nach N. W. Amerika. 4. 3r Theil.

**) Van Covers Voy. round the World Vol. I. p. 58 u. f.

***) Wilsons Miss. Voy. Prelim. Discours p. XXXIV.

****) M. s. hierüber zuvor die 3te Abtheilung.

†) Wilsons Miss. Voy. Prelim. Disc. p. XXXV.

††) J. Turnbulls Reise um die Welt in den Jahren 1800 bis 1804, aus dem Englischen. Hamburg 1806. 2 Theile.

seln als über mehrere Theile des Südmeers. Der längere Aufenthalt auf den Societäts-Inseln und auf den Sandwichs-Inseln gewährte besonders genauere Beobachtung des Charakters dieser Insulaner.

Dies wären die hauptsächlichsten Reisen, wodurch wir diese schönste Inselgruppe Australiens haben kennen gelernt; ob ich gleich überzeugt bin, daß in den Zwischenzeiten, und nach Turnbull, bei dem heutigen großen Verkehr nach Neu-Holland, mehrere Engländer diese Inseln besucht haben.

Es ist indeß sehr auffallend, daß unter den hier aufgeführten mehr als zwanzig Reisenden sich nur Ein Franzose und Zwei Spanier finden, von Holländern und Portugiesen aber keiner.

Die Erdkunde verdankt England allein 17 Nautiker, welche uns genaue Ortsbestimmungen in diesem Archipel angaben, und schätzbare Aufklärungen über die Natur der Inseln und ihre Bewohner gewährten.

Von diesen Inseln nannte der Capit. Wallis schon damals als er Taheiti entdeckte, diese Insel, die Insel König Georgs des Dritten. Wilson will aber diesen Namen auf die ganze Gruppe ausgedehnt wissen. Auch dürfte man diese Benennung nicht ganz unbillig finden, da wir so eben sahen, wie bei weiten die Seemänner, welche unter diesem Monarchen nach Australien gesandt, die größte Summe der Societäts-Inseln entdeckt, oder doch am genauesten untersucht haben. Da indeß Cook selbst viele derselben unter dem Namen der Societäts- oder gesellschaftlichen Inseln begreift, so scheint diese Benennung, auf die ganze Gruppe ausgedehnt, noch unparteiischer zu sein.

§. 2.

Lage, Größe und Bildung der einzelnen Inseln.

1) Taheiti oder O-taheite *), Sagittaria des Quiros. Man darf diese Insel nicht etwa bloß wegen ihrer Größe, sondern wegen vieler natürlichen Vorzüge, als die Hauptinsel, als von Natur zur Beherrscherinn des ganzen Archipels bestimmt, ansehen. Wir machen daher mit ihr den Anfang, wenn gleich Maitea östlicher gelegen ist **).

Taheite liegt, Cook's schöner Karte zufolge, zwischen 17° 29′ und 17° 48′ 20″ s. Br. bei 149° 11′ bis 149° 38′ 25″ w. L. v. Gr. Die Richtung der Insel läuft von S. O. nach N. W. Eine der nordöstlichen Spitzen des Hafens O-Aitepieha ist unter 149° 15′ 24″ und 17° 46′ 28″ s. Br.; die nordwestlichste Spitze, bei Matavai-Bai, Point Venus genannt, setzt der Astronom Wales unter 17° 29′ 17″ s. Br. und 149° 33′ 30″ w. L. v. Gr. ***).

Diese Insel hat einigermaßen die Gestalt der schiefgelegenen Ziffer Achte ♾, deren unterer länglichter Theil,

---

*) O ist der Artikel. Es ist schon bemerkt worden, daß Bougainville sie, besonders wegen der dortigen reizenden Mädchen, la nouvelle Cythere genannt wissen wollte.

**) Forster sagt, sie habe von ihrer Lage den Namen Tahaita oder Tatahajeta, welches den Aufgang der Sonne bedeutet. Forsters Anmerkungen zu Edwards Reisen. S. 19.

***) Wales und Bayley astron. observations made in a course of a Voyage towards the South-Pole etc., by W. Wales and W. Bayley. London 1776. 4to. p. 243 und 94. Hier findet sich auch eine Karte, map of Point Venus and the Reef.

bei weiten der kleinste, nur vermittelst einer schmalen Landenge mit dem großen, fast zirkelförmigen, nördlichern verbunden ist.

Dieser größere Theil trägt den Namen Opoureonou oder Otaheite-noue, groß Taheiti; der kleinere hingegen Tiarrabou oder Otaheite-été, klein Taheiti; die Landenge, welche beide Theile verbindet, wird Terra-vow genannt.

Der Flächeninhalt des nordwestlichen größern Theils beträgt 15,77 oder in runden Zahlen 15¾ geogr. Quadrat-Meilen; Tiarrabou hingegen nur 4,78 oder 4¾ solcher Meilen; die ganze Insel hält also hiernach 20½ Quadrat-Meilen *).

Den Umfang jenes großen zirkelförmigen Theils setzt Wilson auf 90 englische Meilen, den des kleinen hingegen auf 30 **). Die Spanier geben den ganzen Umfang 40 Seemeilen an ***).

Auch diese Insel ist gänzlich mit einem Rief umgeben; dennoch gewährt es mehrere Anker- und Landungsplätze.

Hierunter ist die schon angeführte Matavai-Bai oder Port-Royal bei weiten die beste. Cook setzt ****) die Bai selbst unter 17° 29′ 15″ s. Br. und 149° 37′ 32″ L. v. Gr. Er hat von 6 bis 18 Klafter (fathom) Wasser. Bligh hat von den ganzen umhergelegenen Küsten eine nautische Karte gegeben †).

---

*) Nach Hrn. Prof. Gaus Berechnung von Cook's Karte, Chart of the Islands Otaheite in Hawkesw. T. 2.

**) Wilson Miss. Voy.

***) G. Forsters kleine Schriften 1r Th. S. 286.

****) Cook's 3d Voy. 2. p. 138.

†) Sketch of the north part of Otaheite. Bligh Voy. p. 104.

Es ergießt sich darin ein kleiner Strom frisches Wasser von den benachbarten Gebirgen. Acht Monate hindurch gewährt sie einen sichern Ankerplatz; nur vom Dezember bis März ist sie unsicher. An derselben Küste, nach Westen hin, zeigt Blighs Karte noch 2 andere Ankerplätze; der eine etwas über 2, der andere, Taowne, über 3 Seemeilen, beide im Distrikte Oparre. An der Ostseite, im Distrikt Hideah, fand Bougainville einen Ankerplatz, und Cook's Karte zeigt einen andern in Süden von groß Taheite im Distrikt Weyariddi. Klein Taheite oder Tiurabo hat nach Cook's und Wilsons Karte *), in Südwest und in Süden noch drei andere Landungsplätze, und einen in Norden; einer derselben hat einen kleinen Strom süßen Wassers.

Taheiti ist eine gebirgige, hochhervorragende Insel. Nach einer flachen Einfassung, einem Küstenrande, der bald eine engl. Meile bald nur einige Klafter breit ist, steigt das Gebirge gerade, ja hin und wieder lothrecht, in die Höhe, und bildet zu oberst mehrere Bergrücken.

Strahlenweise läuft dies Gebirge hinab gegen das Meer, wodurch dann ansehnliche Schluchten entstanden sind. Der rauheste, gebirgigste Theil der Insel ist der östliche Theil von Tiarrabu.

Forster bezeugt, daß sowol das Gestein als die ganze Bildung auf einen vulkanischen Ursprung der Insel deute. Es zeigen sich in den Flüssen mehrere glasartige, leicht schmelzbare Substanzen, und in den

*) The Islands of Otaheite Miss. Voy. obgleich wie es heißt nach Cook's Survey gemacht, weicht dennoch hin und wieder von Cook's frühern Karte ab.

Gebirgen lavaähnliches, schwarzes, löcheriges Gestein*) von 10 bis 12 Fuß Länge, wie auch eine Art Bimsstein **). Auch ward crystallisirter Schwefel gefunden***). Ebenfalls sieht man an einigen Orten regelmäßig geformten viereckigen Basalt. Aus solchen Seulen ist der sonderbare Felsen im Distrikt Matavai gebildet, den die Einwohner Peeha (Piha) nennen.

Aus schwarzem Basalt verfertigen die Taheiter auch ihre Aexte ****).

Diese Gegend wird durch eine schöne Cascade noch romantischer, da die zur Regenzeit angeschwollenen Gewässer gegen 200 Fuß hoch in einen Teich herabfallen. Die Einwohner halten dieses Wasser so heilig, daß sie es sich zur Pflicht machen, sich wenigstens einmal in ihrem Leben darin zu baden †).

Die obere Erdlage der Ebenen ist überall eine reiche, fruchtbare, schwarze Dammerde; so bald man aber das Gebirge zu besteigen anfängt, zeigen sich Adern von vielfarbigem Thon und Mergel. In den rothen finden sich Kiesel, welche dem Karniol ähnlich sind ††).

Von Flüssen sind hier freilich keine von Bedeutung anzuführen, es sind nur kleine Gebirgsflüsse die bei der Regenzeit ansehnlich anschwellen, so daß sie Felsen und Waldung mit sich fortführen. Das durch die vielen kleinen Ströme bewässerte fruchtbare Küsten- und Schluchtenland, unter einem solchen Klima, macht Taheite zu einem der reizendsten Flecke der Erde.

---

*) Forsters Beobachtungen S. 131.

**) Miss. Voy. p. 324.

***) Die Spanier fanden ihn. Forsters kleine Schr. a. a O.

****) Forsters kleine Schriften I. S. 330.

†) Bligh Voy. p. 106. ††) Miss. Voy. p. 323.

Unter ihnen ist jener Matavai-Fluß noch der ansehnlichste der sich unweit Point Venus ins Meer ergießt, seine Mündung ist indeß, selbst für kleine Fahrzeuge, zu seicht.

Die Wilsonsche Karte zeigt einen einzigen, nicht unbedeutenden frischen Wasser-See, oben auf dem Gebirge, im Distrikt Vycorede *). Er heißt Vieheerea, soll unergründlich sein, und hält sehr große Aale; die Einwohner gehen in zusammengebundenen Baumstämmen auf ihren Fischfang aus **). Auch findet sich ein Teich von gelblichen Mineralwasser. Sowol innerlich als äußerlich ist sein Gebrauch schädlich ***).

Wenn gleich ein Tropenland, hat Taheite dennoch ein sehr gemäßigtes Klima. Die Missionarien fanden das Thermometer (Fahrenh.) vom März bis zum August niemals niedriger als 65°, und nie höher als 73° ****). Wales sah es indeß im August 1773 auf 84½ Grad steigen †), im Mai fiel es nur auf 69¾ Grad.

Bayley ††) fand sogar im September 1777 die größte Hitze 90°, die mindeste hingegen 70°. Indeß wird ja diese Temperatur oftmals im Sommer selbst in unserm nördlichen Europa gefunden; freilich waren dies dort nicht die heißesten Monate, obgleich der Oktober schon dem Sommer nahe ist.

Die herrschenden Winde sind, jenen beiden Beobachtern zufolge, in den Monaten August, September und Oktober, nur mit geringen Abänderungen, fast beständig

---

*) Er heißt dort a Curious Lake.

**) Anderson in Cook's 3d Voy. r. the World 2. p. 146.

*** Cook's 3d Voy. 2. p. 146.

****) Miss. Voy. p. 325.

†) Wales Astr. and meteor. Observ. p. 348.

††) Bayley origin. astron. and meteorol. Observat. p. 320.

östliche oder südöstliche. Anderson stimmt hiemit im Ganzen ziemlich überein; er bemerkt aber von den Societäts-Inseln überhaupt, daß im Dezember und Januar, also im dortigen hohen Sommer, Winde und Wetter sehr veränderlich sind *). Die Spanier fanden dies, wol zufällig, anders; sie nennen diese Monate die schönsten **), und G. Forster bemerkt mit Recht, daß dies als etwas Sonderbares anzusehen sei, da in den heißen Erdstrichen die Regenzeit dann eintritt, wenn die Sonne durch den Zenith geht ***). Er zeigt zugleich, daß es allerdings dort starke Gewitter gebe. Auch bezeugt der ältere Forster, daß dort Erdbeben nicht unbekannt sind ****).

Die Fruchtbarkeit und die Erzeugnisse dieser Königinn aller Societäts-Inseln werden nachmals in Allgemeinen angezeigt werden.

Um keine Insel in Osten zurück zu lassen, mag hier folgen:

2) Maitea. Schon zuvor ist die Lage dieser östlichsten Insel des ganzen Archipels, so wie ihre Namen, genau angegeben. Ihr Umfang beträgt nur drei Seemeilen †). Forster sagt ††), sie bestehe gleichsam nur aus einem einzigen hohen Gebirge. Dieses macht sie den von Osten kommenden Schiffen früh sichtbar. In Norden ist sie zu steil um bewohnt zu werden, der übrige Theil hingegen ist ziemlich volkreich.

---

*) Anderson in Cook 3d Voy. 2. p. 143.

**) G. Forsters kleine Schriften S. 309.

***) Ebend.

****) Forsters Bemerkungen S. 135.

†) Wilson Miss. Voy.

††) Forsters Bemerkungen S. 445.

Forster sieht ihren ausgehöhlten Gipfel für den Krater eines alten Feuerbergs an. Sie steht auch dadurch mit Taheite, von welcher sie nur 20 Seemeilen, von Tejarabo entfernt ist, in naher Verbindung, daß sie gänzlich von ihr abhängig ist; denn sie gehört dem Oberhaupte jenes kleineren Theils der Hauptinsel. Oestlich ist sie mit einem Korallenrief umgeben. Sie treibt Verkehr mit einigen der niedrigen Inseln, und gegen Eisenwaaren kann man auf Maitea Perlen eintauschen *).

3) Tethuroa, oder nach Andern Titeroa, ist eine zweite Insel, welche ebenfalls unter der Botmäßigkeit von Taheite steht, nämlich als Eigenthum eines dortigen Oberhaupts. Sie liegt nur etwas über 8 Seemeilen von ihr nach Norden entfernt. Da Fleurieu sie gar nicht, sondern an ihrer Stelle Oumaitia des Bougainville auf seine Karte **) gebracht hat, so scheint er beide für identisch zu halten. Hiezu mag freilich die Lage, aber nicht Bougainvilles Beschreibung passen. Er spricht nämlich von einer hohen Insel, doch scheint seine Karte zwei Inseln unter diesem Namen zu befassen; auch sagt er, daß ihm anfänglich diese Insel aus dreien habe zu bestehen geschienen ***). Der ersten Cookschen Karte zufolge ****) ist sie gelegen unter 17° 2′ 30″ s. Br. und 149° 30′ w. L. v. Gr. Arrowsmith und Greatheads Karte legt sie 10′ westlicher †).

---

*) Wilson Miss. Voy. Introd. p, XXVII.

**) Bougainville Planche 8. seconde Division Archip.

***) Voy. de Bougainville p. 233.

****) Chart of the Islands in the Neighbouhood of Otaheite in Hawkesw. Acc. T. 2.

†) Greatheads Chart of the Islands within 2000 miles of Otaheite.

Das Ganze, welches einen romantischen Anblick gewährt, besteht eigentlich aus mehreren (6 bis 7) kleinen flachen Inseln, welche ein gemeinschaftliches Rief umfaßt; die zwischendurch laufenden Meeresarme haben in der Mitte das Ansehen einer Lagune. Große Kanoes können nicht durch dies Rief laufen, daher benutzte das Taheitische Oberhaupt Pomarre diese Insel in Kriegszeiten als einen Schutzort für seine besten Sachen.

Man findet dort viele Kokospalmen; indeß ist die Bevölkerung der angesessenen Einwohner nur geringe. Dagegen wird sie stark von den Taheitern um des einträglichen Fischfanges besucht, auch findet sich häufig die schändliche Gesellschaft der Arreoys*) hier ein, besonders das Frauenzimmer. Auf die Weise geschieht es, daß man dort, obgleich die Fahrt zu Zeiten sehr gefährlich ist, oft 100 Kanoes auf einmal vorfindet.

4) Nach Westen hin ist dann der Hauptinsel die nächste Insel Eimeo. Sie ist nur 4 Seemeilen von Taheiti entfernt; und diese Nähe bietet keinen ganz unbedeutenden Einwurf gegen die Identität von Taheite und der Insel Sagittaria des Quiros dar, der ihrer gar nicht erwähnt, wenn anders kein Nebel sie ihm verhüllt hielt.

Eimeo, Yorks Insel des Capit. Wallis ist unter 17° 28′ s. Br. und 150° 30′ w. L. v. Gr. gelegen. Wilson legt sie einen halben Grad östlicher.

Hamilton giebt ihr einen Umfang von 12 englischen Meilen; Wilson aber von Süden nach Norden 10, und von O. nach W. 5 engl. Meilen **). Sie ist ebenfalls

*) Man sehe hievon weiter unten.

**) Miss. Voy.

gebirgig, allein ihr Ansehn weicht sehr von dem der Hauptinsel ab. Sie stellt nicht, wie jene, ein hohes, bald vom Meere sich von allen Seiten her erhebendes Gebirge dar; auf Eimeo laufen die Gebirge, oder vielmehr die Hügel, in mehreren Richtungen, und werden von breiten Thälern durchschnitten. Allein die Berge sind hier bis zum Gipfel bewaldet.

Das Gestein des Gebirges, auf welchem oftmals nur Farrenbäume wachsen, ist bläulich, nicht sehr fest, vielleicht Schiefer? aber mit Glimmer durchlaufen *).

Zwei von den größten Felsensteinen am Gestade werden für heilig gehalten.

Eimeo ist zwar mit einem Korallenrief umgeben, doch hat es an der Nordseite zwei gute Häfen, welche nur 2 engl. Meilen auseinander liegen.

Der Hafen Talao, worin Cook bei seiner dritten Reise vor Anker gieng, liegt unter 17° 30′ s. Br. und 210° östl. L. v. Gr. **). Der zweite, größere ist an eben dieser Seite gelegen, er heißt Parau-roa ***).

Am Ende des Septembers hielt sich hier das Thermometer zwischen 79 bis 82 Grad Fahrenh. ****).

5) Tapoomanoo oder Tapuâmanu, eine kleine Insel, schien dem Entdecker, Capit. Wallis, eine Ausdehnung von 6 Meilen von O. nach W. zu haben. Er legt sie unter 17° 28′ s. Br. und 151° 4′ w. L. v. Gr. †);

---

*) Anderson a. a. O. p. 92.

**) Cook's 3d Voyage V. 2. p. 78. nebst Abbildung des Hafens.

***) Wilsons Miss. Voy.

****) Bayley Observ. a. a. O.

†) Wallis in Hawkesw. I.

dagegen giebt ihr Wilson *) zwar dieselbe Breite, aber 150° 40′ w. L. und die Generalkarte zu Cook's zweiter Reise, bei obiger Breite 150° 39 ′w. L. Sie ist gebirgig, und im Innern steigt eine doppelte Bergspitze in die Höhe. Kokos- und andere Bäume finden sich hier reichlich, auch hat sie überhaupt ein fruchtbares Ansehen. Sie ist von der folgenden abhängig.

6) Huaheine oder Aheine, ist gegen 31 **) Seemeilen westlich von der Hauptinsel gelegen, unter 16° 43′ s. Br. und 151° 7′ w. L. v. Gr. Ihr Umfang beträgt gegen 8 Seemeilen. Sie erstreckt sich von N. nach S., hat im ganzen Westen und Süden ein Korallenrief, und ist vom Meere vielfach und sehr tief eingeschnitten. Dies ist von Osten aus fast besonders gegen ihre Mitte der Fall; der dort hineingedrungene Meeresarm theilt die ganze Insel beinahe so, daß daraus, wie bei Taheite, groß und klein Huaheine entstehen, Huaheine-nue und Huaheine-été. Zur Zeit der Fluth scheinen beide Theile wirklich getrennt, denn das Wasser tritt über die Verbindung hin. Diese Binnenwasser oder Lagunen, geben einen Geruch wie Schwefelleber ***). Die ganze Oberfläche ist hügelig, und die Einfassung, oder der Strich des flachen, fruchtbaren Landes längst der Küste, ist so schmal, daß die Einwohner sich gezwungen finden, die Hügel selbst anzubauen; der Anbau besteht hauptsächlich aus Yams. Die Berge selbst zeigen deutliche Spuren von Vulkanen, und sind, wenn gleich nicht so hoch als auf Taheite, dennoch so steil, daß man hin und wieder

*) Wilson Miss. Voy.

**) Cook I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 254.

***) Forsters Reise 2.

Fußsteige in die Felsen zu hauen ist genöthigt worden *).

Cook legte in dem Hafen Owharre an der Westseite vor Anker. Ist dies nicht eben derselbe Hafen, den Turnbull als sehr geräumig beschreibt, da Cook ihn nur klein nennt, so gäbe es hier zwei Häfen **). Beide Reisende loben ihren Hafen als sicher gegen alle Winde.

Cook fand hier die Vegetation um einen ganzen Monat früher als auf Taheite. Bayleys ***) Wetterobservationen geben für den 15ten Mai zu Mittag 84½, zu Abend 83 Fahrnh. Grade.

7) O-Rajetea, von Cook Ulietea genannt, auch unter dem Namen O-Ravetea, ferner Rejadea und nach Bougainville Ajatea bekannt, liegt gegen 8 Seemeilen von der vorhergehenden unter 16° 46′ s. Br. und 151° 39′ w. L. v. Gr.

Nach Forstern ist sie dreimal, nach Wilson aber nur zweimal größer als jene. Ein gemeinschaftliches Rief vereinigt sie mit der ihr zunächst in Norden gelegenen Insel Otaha. Zwar giebt es innerhalb dieses Riefs sehr gute Häfen, allein Turnbull, der auf dieser Insel fast seinen Untergang fand, warnt sehr vor den vielen gefährlichen Stellen ****). Das ganze Rief ist mit sehr kleinen Inselchen besetzt. Cooks Karte zeigt 6 verschiedene Häfen. Zwei sollen darunter vorzüglich sein, der Hafen O-Hameneno in Norden und O-Opoa in Osten. Sie hat ebenfalls mehrere Lagunen und tiefe Meereseinschnitte.

---

*) Forster 2. S. 97.

**) Turnbull Reise um die Welt I. S. 158.

***) Bayley a. a. O. p. 355.

****) Turnbull a. a. O. I. S. 160.

In Ansehung ihrer Berge und Ebenen ist sie Taheite sehr ähnlich.

Auch hier zeigen sich deutliche Spuren vulkanischer Ausbrüche; dennoch ist sie fruchtbar.

Ist sie gleich größer als Huaheine, so hält sie Cook dennoch nicht so volkreich. Er fand die Einwohner überhaupt kleiner und dunkler von Farbe, als auf den meisten übrigen Societäts-Inseln. Auch äußerten sie weniger Zucht und Ordnung. Dies bestätigt Turnbull durch ihre niedere und grausame Verrätherei, indem sie auf das geschliffenste Alles aufboten, sich seines Schiffes zu bemächtigen, und seine ganze Mannschaft zu vernichten.

8) O-Taha, gleichsam durch ein gemeinschaftliches Band innigst mit jener verbunden, scheidet anjetzt nur in Norden ein Arm des Meeres von 2 Seemeilen von ihr.

Die Insel liegt unter 16° 37′ s. Br. und 151° 33′ w. L. v. Gr. Sie ist ebenfalls vom Meere hin und wieder tief eingeschnitten, gebirgig wie die vorhergehende, aber nur etwa halb so groß. Ebenfalls finden sich innerhalb des Rieses, das sie umgiebt, mehrere kleine Inselchen, allein der Theil desselben, der beide Inseln verbindet, ist den Fahrzeugen unzugänglich.

Indeß hat sie sowol in Westen als in Osten einen Hafen; der erste heißt Oherurua, der andere Ohamene, auch ist neben dem ersten noch die Bai Apotopoto bemerkbar.

Uebrigens schien Otaha weniger fruchtbar als Ulietea. Diese beiden Inseln sind auch in Rücksicht der bürgerlichen Einrichtungen mit einander verbunden; einige Große von Ulitea und von Bolabola haben nämlich Besitzungen auf Otaha *).

*) Cook 2d Voy. II. p. 430.

9) Bolabola oder Borabora unter 16° 27′ s. Br. und 151° 52′ w. L., etwa 4 Seemeilen in N. W. von der vorhergehenden, hat 8 Seemeilen in Umfang. Das sie umgebende Rief hält größere Inseln, als das der vorhergehenden Inseln.

Sie ist gleichsam in einen großen Berg in der Mitte konzentrirt, der sich mit einem doppelten Gipfel endigt. Seine Ostseite ist unfruchtbar, die westliche hingegen nicht. So wie bei Taheite, ist die flache Ebene welche den Saum der Insel um das Gebirge ausmacht, sehr gut mit Kokos- und Brotfruchtbäumen besetzt und volkreich *).

Borabora hat, in dem ganzen Rief worin es eingeschlossen ist, nur einen Eingang zu einem guten geräumigen Hafen. Er ist in Westen gelegen, und Cook's Karte nennt ihn Otea vanua.

Die Einwohner sollen in sehr frühen Zeiten aus einem Trupp Missethätern, welche man hieher verwiesen hatte, ihren Ursprung genommen haben. Sie zeigen noch jetzt Spuren ihres Ursprungs durch ihren räuberischen, kriegerischen Muth. Sie sind auch auf eine andere Weise tatowirt, als die Bewohner der übrigen Inseln, und werden noch als sehr tapfer gefürchtet, besonders da sie Ulietea selbst einmal eroberten **).

10) Nur 4 Seemeilen von hier, nach Westen, liegt die kleine Insel Maurua, auch Mårrå und Mobidi genannt***), unter 16° 26′ s. Br. und 152° 33′ w. v. Gr. Sie ist von der vorhergehenden abhängig. Auch hier steigt

*) Miss. Voy. Intr. XLI.

**) Cook's 3d Voy. V. p. 133.

***) Turnbull I. p. 204.

ein konischer Berg aus der Mitte in die Höhe, man kann ihn auf 10 Seemeilen weit sehen. Die Insel ist gänzlich mit Riefen umgeben, worin mehrere kleine Inseln gelegen sind. Turnbull hat uns belehrt, daß sich dennoch auf der Seite gegen den Wind ein guter Hafen finden soll. Maurua hält, ihm zufolge, etwa 14 Meilen in Umfange.

11) In Nordosten, gegen 5 Meilen entfernt, liegt die kleine unbedeutende Insel Toobai (wohl von jener südlichen fast ähnlichen Namens zu unterscheiden). Sie wird wegen des Fisch- und Vogelfangs häufig besucht. Der Karte nach hat sie mehrere kleine Inseln innerhalb eines gemeinschaftlichen Riefs, und liegt unter 151° 42′ w. v. Gr. bei 16° 12′ 30″ s. Br. Ihre Richtung geht fast von Süden nach Norden.

12) Um nachmals ununterbrochen weiter gegen Westen fortgehen zu können, mag hier die äußerste Insel dieses Archipels, der Breite nach in Norden folgen; die Insel Recreation oder Vermaak des Roggeweens.

Schon zuvor ist bemerkt, daß dieser Nautiker sie unter 16° s. Br. legt, und Fleurieu zeigt aus Vergleichungen, daß die Länge ihrer östlichen Küste, unter 152° 35′ w. v. P. zu legen sei *). Es ist eine zwar felsige, aber fruchtbare Insel. „Wenn die Sonne auf „die Felsen schien, sagt Behrens **), so glänzte es „von ferne als wenn Feuerstrahlen aus denselben gien„gen.“ Es kann dies auf Glimmer, oder auch auf eine festere Steinart, z. B. Granit, deuten. Da man ferner hier außer Palmen, auch Eisenholz und Cogatou (?) und

*) Fleurieu Voy. de Marchand T. V. p. 445.

**) Behrens a. a. O. S. 107.

andere Bäume vorfand, und das Land überhaupt gebirgig war, so scheint die Insel nicht zu den Niedrigen zu zählen zu sein. Der Beschreibung nach, sind die Einwohner denen der übrigen Societäts-Inseln ähnlich. Sie waren bemahlt wie die Osterländer; die Männer trugen nur um die Hüften eine Art Fischnetz, das zwischen den Beinen durchging; allein die Weiber waren mit Decken bekleidet, welche, sagt Behrens, bei dem Anfühlen wie Seide so lind waren. Höchst wahrscheinlich also sehr feine Zeuge aus der Rinde des Papiermaulbeerbaums. Dabei waren sie um den Leib und um die Arme mit Perlemutter geziert*).

In Westen sind uns nun noch zwei kleine Inseln übrig, nämlich

13) Lord Howes Insel, ward, wie bereits angeführt ist, vom Capit. Wallis 1767 am 30sten Jul. **) entdeckt. Er setzt sie unter 16° 46′ s. Br. und 154° 13′ w. L. v. London. Cook glaubte auf seiner zweiten Reise am 6ten Juni 1774 diese Insel unter dem, von den Einwohnern der Societäts-Inseln ihr gegebenen Namen Mopeha wieder gesehen zu haben.

Wallis giebt ihr 10 Meilen in die Länge, und 4 in die Breite. Sie besteht nur aus kleinen, schmalen Streifen Landes, die durch Sandbänke zusammenhangen, und ist in der Mitte von einem Meeresarm durchschnitten ***).

14) Die äußerste Insel dieses Archipels ist bereits zuvor genannt, nämlich Scilly Insel. Es ist eine Gruppe kleiner Inselchen und gefährlicher Untiefen, die

---

*) Behrens a. a. O.

**) Wallis in Hawkesw. I. 492.

***) Cook ad Voy. T. 3. p. 3. ed. fr.

Wallis schon am folgenden Tage nach jener entdeckte, unter 16° 28′ und 155° 30′ w. v. London.

Burney hält sie für die von Quiros el Pelegrino genannte Insel.

§. 3.

Produkte des Pflanzen- und Thierreichs.

a. Pflanzen.

Die Dürftigkeit an Erzeugnissen, welche wir auf den Inseln der zuvor durchgegangenen Archipele bemerkten, erlaubte es, ihrer nicht besonders zu erwähnen. Jetzt hingegen treten wir in einen Kreis hoher Inseln, die da einen der schönsten Theile, man möchte sagen, den Garten des östlichen Australiens ausmachen. Reichthum und Schönheit gehen hier mit einander Hand in Hand, nicht nur in Rücksicht der Pflanzen, sondern selbst in Rücksicht ihrer Wärter, der Menschen.

Es wäre indeß zweckwidrig, hier alle bis jetzt bekannt gewordene Pflanzen der Gesellschafts-Inseln einzeln aufzuführen; da das folgende Buch, die fleißige Arbeit eines vorzüglichen Naturkenners, hiezu eigends bestimmt ist.

Hier muß es hinreichen diejenigen Pflanzen besonders auszuheben, die von den Menschen benutzt werden, sei es zur Nahrung, Wohnung, Kleidung oder als Arzenei und sonstigen Gewerben, oder zum Schmuck, und dabei nur höchstens auf einige Pflanzen aufmerksam zu machen, die den Societäts-Inseln vor den übrigen vorzüglich eigen sind. Forsters schätzbare Arbeiten dienen hier hauptsächlich als Führer *).

*) R. Forsters Beobachtungen S. 137 u. f.

Diejenigen Pflanzen, welche von den Einwohnern in Großen angebauet werden, machen hier mit Recht den Anfang.

Kaum sollte man es glauben, daß der Mensch in der heißen Zone einen ihm nützlichern Baum erziehen könnte, als den Kokosbaum. Dennoch ziehen unsere Australier dieser prächtigen Palme den Brotfruchtbaum vor.

Der Brotbaum, wie ihn G. Forster nennt (Artocarpus), erreicht auf diesen Inseln eine ganz vorzügliche Vollkommenheit.

Wir lernten ihn zuerst in seiner eigentlichen Heimath, in den Molukken und überhaupt den großen Archipel Asiens, durch unsern trefflichen Landsmann, den berühmten Naturgeschichtsschreiber dieses reichsten Theils der Erde, durch Rumpf*), kennen, obgleich weit über 100 Jahre zuvor, wie dies bereits angeführt ist, Figuerra oder eigentlich Quiros seines Nutzens wegen uns damit bekannt gemacht hat **).

Auf den Molukken und Philippinen, und selbst einigen der westlichen Inseln Australiens, zeichnet sich das Original-Gewächs, oder der wilde Brotbaum, noch durch Kerne im Innern seiner nahrhaften Substanz aus ***). Diese, und die Stacheln der äußern Rinde, fehlen der Frucht fast überall auf den Inseln des eigentlichen Australiens. Hieraus vermuthet G. Forster ****) mit vieler

---

*) G. Everh. Rumphii Herbarium Amboinense. T. I. 110-114.

**) M. s. Einleitung S. 244 die Note.

***) Sonnerat in der Reise nach Neu-Guinea. Leipz. 1777. S. 36, giebt eine sehr gute Abbildung der wilden, körnichten Brotfrucht. S. 1 u. f.

****) G. Forster vom Brotbaum 1784. 4to, auch in seinen kleinen Schriften, 1r Band, nebst einer schönen Abbildung des Brotbaums.

Wahrscheinlichkeit, daß dieser Baum von den Einwohnern der eigentlichen ostindischen Inseln nach den Societäts-Inseln hinüber geführt sei *), und durch Kultur die hohe Vollkommenheit erhalten habe, worin man ihn daselbst finde.

Der menschliche Fleiß, der die erste Holzbirne in die herrliche Bon-chrétien und in die übrigen hundertfachen Varietäten, so wie die Felderdbeere in die große Ananaserdbeere umschuf, brachte dann aus dieser wilden, stachelichten, kleineren Frucht den trefflichen, nahrhafteren, großen Apfel, und seine vielartigen Abänderungen hervor, wodurch jetzt viele hunderttausend Einwohner des großen Oceans reichlich ihres frohen Daseins genießen.

Der Werth der Brotfrucht machte den Europäer darauf aufmerksam, vorzugsweise aber den Britten, der unablässig mit Eifer auf Alles acht hat, wodurch der Mensch in Rücksicht seiner Erhaltung und seiner Bequemlichkeit gewinnt. England rüstete deshalb eigene Schiffe aus, welche mehrere Tausend dieser unschätzbaren Baumart zu den ihr bekommenden Antillen hinüberführte.

Die Reisen welche der Capit. Bligh deßhalb unternahm **), haben uns gelehrt, daß man auf den Societäts-Inseln hauptsächlich acht Varietäten hervorgebracht hat ***).

---

*) M. s. hierüber ausführlicher den 2ten Band.

**) W. Bligh Voy. to the S. Sea, wo man p. 10 eine schöne Zeichnung der durchschnittenen Brotfrucht in natürlicher Größe und p. 1. den Durchschnitt des eigends unter der Anweisung des berühmten Banks hiezu erbaueten Fahrzeugs findet.

***) Jene 8 Varietäten nennt Bligh p. 109. 1) Patteah,

Wir werden weiterhin Gelegenheit haben die hauptsächlichsten Verschiedenheiten der daraus bereiteten Speisen anzuzeigen. Hier sei es genug zu bemerken, daß der Brotfruchtbaum unter Linnees Monoecia monandria gehört, daß dessen gerader Stamm die Höhe von mehr als 40 Fuß erreicht, daß sein weiches Holz gelblich, der Splint aber grobfaserig und weiß, die Rinde hingegen hellgrau ist.

Die Aeste bilden eine breite, runde, nach oben zu sich schmälernde Krone. Die Blätter, welche abwechselnd stehen, sind gestielt, beinahe eiförmig und durch sehr tiefe, zugerundete Einschnitte gespalten, an beiden Seiten glatt, oben schön grün, unten bleicher. Die Blüten sitzen auf schwammigen Kolben, wie bei unserm Schilfrohre. Die Frucht hat die Gestalt eines runden Apfels bei einer Größe von 10 bis 11 Zoll im Durchmesser, und seine im wilden Zustande stachelichte Rinde, ist hier nur netzförmig mit kleinen Erhabenheiten überlaufen. Unter ihr liegt die eßbare, weiche Substanz, oder Pulpe, die, wenn die Frucht noch nicht völlig reif ist, weiß, bei völliger Reife

---

2) Eroroo, 3) Avanna, 4) Mi-re, 5) Oree, 6) Powerro, 7) Apeare, 8) Rowderah. Bei der ersten, vierten und achten Varietät sind die Blätter verschieden, wie nach R. Forster de plantis esculentis p. 26, wo er nur 5 Abarten zählt, wol nur etwas tiefer eingeschnitten, rauher, glatter oder auch schmäler. Uebrigens macht dort Forster zwei Hauptabtheilungen: 1) mit Kerne und 2) ohne Kerne. Von der ersten giebt es ebenfalls eßbare Arten. Forster nennt den Baum Artocarpus, Thunberg hingegen, Banks und noch Solander, Sitodium, von Σιτος Speise und διος trefflich. G. E. Rumph aber (Herb. Amboin. I. p. 110 u. f.) Soccun, nach dem Malaiischen.

hingegen gelblich und breiartig wird. Hauptsächlich wird sie in jenem unvollkommenen Zustande benutzt; doch essen einige Völker sie auch völlig gereift.

Auf den Ladronen, Philippinen und andern Inseln Ostindiens heißt der Brotbaum Rima, auf Taheite Uru, auf den Neu-Hebriden Ghurru, Malaiisch Soccun-Capas; Socc. Radja, Socc. Uta, Socc. Telloor.

Aus der Rinde des Baums erhält man ein schwarzes Gummi, womit man Vögel fängt und die Kähne kalfatert. Die Wichtigkeit dieser Frucht hat die Taheiter sogar bestimmt, ihre Jahreszeiten danach zu theilen *). Der Baum hat ein schnelles Wachsthum, schlägt wieder aus wenn er abgehauen wird, und trägt nach 4 Jahren Früchte. Die Rinde, oder vielmehr der Splint, wird zu Matten und Kleidung verarbeitet, das Holz aber zu Kähnen; es hat den Vorzug, nicht von Würmern gefressen zu werden.

Die Kokospalme verdiente hier wenigstens den zweiten Platz. Sie liefert, so wie überall in Ostindien, auch hier außer der trefflichen Frucht und ihrer Milch und Oel, vieles zur Wohnung und Kleidung. Aus den Fasern der Nußschale macht man Schiffstaue, auch wird es als Werg gebraucht; die Blätter geben Körbe, Mützen und Häuser, und das Holz dient zum Brennen **). Die Taheiter rutschen eben so schnell an ihnen in die Höhe wie die Neger. Die Frucht heißt auf Taheite Hearee.

Der dritte Rang unter den ernährenden Pflanzen dieser Inseln gehört den Bananen, oder dem Pisang

*) M. s. hierüber den 2ten Band.

**) Wilson a. a. O. p. 377.

(Musa paradisiaca und Musa sapientum). Forster zählt davon überhaupt 16 Varietäten *), und nur allein auf Taheite sind davon 15 bekannt **).

Der Geschlechtsname ist dort Meiya; allein jede Spielart hat ihren eigenen. So heißt die große oder wilde Gebirgsart, die den neueren Spaniern so außerordentlich dünkte, und die von den Engländern Horse-plantains genannt ward, dort Fehi oder Faye, wie Wilson schreibt; diese unterscheidet sich freilich sowol durch Farbe, Größe und Wuchs, als Geschmack, der, wenn sie jung ist, der der Queke ähnlich ist, von allen übrigen ***). Selbst die Wurzel hat den Werth der Yams.

Von eßbaren Pflanzen werden ferner angebauet: 1) die Yams oder Igname (Dioscorea alata L.), Uhwi, die Wurzel wird zwei bis drittehalb Schuh lang. 2) Die Aronswurzel (Arum esculentum L.), dort Tarro, 12 bis 16 Zoll lang, und ebenfalls so viel im Umfang. 3) Die süßen Bataten (Convolvulus Batatas). 4) Die vielblattige Zehrwurz (Dracontium Polyphyll.) dort Teweh. 5) Die Klebwurz (Tacca pinnatifida), dort Pia, gewährt ein sehr nutzbares Mehl, wann der Wurzel, wie in Westindien beim Manioc, die Schädlichkeit benommen ist. 6) Der Jambusenbaum (Eugenia Malaccensis). 7) Der Tahitische Apfelbaum (Spondias dulcis), dort Evi genannt. Sein güldner Apfel, unserm Pippin gleich, ist dem Geschmack von eben so großem Werth als dem Auge. 8, 9, 10) Drei verschiedene Feigenarten, ferner die Ka-

*) Plant. escul. p. 28 u. f.

**) Wilson Miss. Voy. p. 378.

***) Wilson a. a. O. Wie viel man dort den Pisang benutzt, hievon weiter unten.

tappnuß *) und der Tahitische Kastanienbaum **), außer verschiedenen anderen von geringerm Werth.

Auch das Zuckerrohr, hier To ***) genannt, wird gebauet, und seine Vorzüglichkeit, sowol an größerer Menge als Süßigkeit des Safts, haben veranlaßt, daß der Capit. Bligh es zugleich mit dem Brotbaum nach Westindien verpflanzt hat. Dieses Rohr von Australien hat ein schöneres, helleres Grün, als das in Westindien einheimische. Dabei gewinnt man beim Anbau desselben auf gleichem Flächenraum ein Drittel mehr als von jenem, und da das Rohr sehr stark ist, so gewährt es ein besseres Brennmaterial als das westindische ****).

Die Bewohner der Societäts-Inseln haben es bis jetzt nur wegen des süßen Safts ausgesogen, bald werden sie's vielleicht aussieden, wenn nicht willkührlich vielleicht, leider gezwungen. Noch finden sich zwei andere Schilfarten, wovon die eine, dort Aheeto genannt, bloß zu Befriedigungen der Felder benutzt wird, dahingegen das andere, das überall so schätzbare Bambus (auf Taheite Ohhe) auch hier vielfachen Nutzen gewährt. Es wächst bis 60 Fuß hoch, wird aber nicht sehr dick. Es dient für Gefäße zum Aufbewahren von Flüssigkeiten und zu Schachteln und Köchern, ferner zu Befriedigungen; zu Angelruthen, ja zerspalten, als Messer bei den Speisen †).

Selbst aber auf diesen paradiesischen Inseln hat der

---

*) Terminalia Catappa und T. glabrata dort Ratta.

**) Inocarpus edulis.

***) Forster de Pl. escul. p. 77.

****) von Humbold Ansichten der Natur. I. 55.

†) Wilson Miss. Voy. p. 394.

Uebermuth des Menschen es versucht, sich durch temporaires Berauben der Vernunft in ein noch glücklicheres Land zu versetzen. Hiezu erzielt er aus der von ihm angebaueten Yava *) einen betäubenden Saft, der ihn auf eine wollüstige Art seiner Sinne beraubt, aber auch dafür seine herrliche Menschengestalt durch den widerlichsten Ausschlag auf das scheußlichste verunstaltet.

Und wie viele andere Gewächse genießt man hier! verschiedene Kürbisse, Portulak, Kresse, Nachtschatten; die Stengel einer Boerhavie (Boerh. Procanteus) und mehrere andere, wovon uns die Reisenden nur die dort einheimischen Namen bis jetzt geliefert haben **). Unter die wichtigsten der hiesigen Pflanzen gehört aber der Baum, aus welchem fast alle Einwohner dieses Archipels ihre besten Kleidungs- und Bedeckungszeuge erzielen, nämlich der Papiermaulbeerbaum (Morus papyrifera). Der Geschlechtsname ist dort Youte ***), Forster schreibt Aaute; allein es giebt zwei Gattungen, wovon die eine Myerre, die andere Poorow genannt wird. Man läßt den Baum, der von Natur weit höher wächst, nur 8 bis 10 Fuß erreichen, hauet ihn sodann nieder oder reißt ihn aus, um die Rinde abzuschälen, deren Benutzung und Bereitung zu Zeugen verschiedener Art wir nachmals anzuzeigen Gelegenheit haben.

Zum Färben dieser Zeuge finden sich ebenfalls viele Gewächse, worunter außer den kleinen Feigen der Etau (Cordia sebestena), die Tahinnu (Turnefortia sericea), die Pohua (Convolvulus brasiliensis), die e-Pua (Sola-

*) Piper methysticum.

**) M. s. Miss. Voy. p. 392 u. f.

***) Miss. Voy. p. 388 u. f.

num repandum), der e-Mirro (Thespesia populnea), der pappelblattige Eibisch (Hibiscus populneus), der Nonno (Morinda citrifolia), das Schönblatt (Calophyllum inophyllum), die Pirri pirri, eine Art Wolfsmilch (Euphorbium) u. a. Der Tutui (Alevrites triloba) liefert eine harzige Substanz, um die Zeuge wie Gummi zu steifen.

Als Bauholz und zu ihren Geräthschaften und Waffen werden besonders benutzt, das Keulenholz, Tea (Casuarina equisetifolia); der e-Hudu (Barringtonia speciosa), der Morgenstern (Nauclea orientalis), die zuvor angeführte Ratta, so wie der Brotbaum selbst.

Zum Schmuck und Wohlgeruch finden sich hier die Gardenie (Gardenia florida); die Guettardie (Guettardia speciosa); der sinesische Eibisch (Hibiscus rosa sinensis).

Endlich bedient man sich mehrerer Pflanzen zu anderm Behuf. So zum Beispiele zum Fischfang, theils zu ihrer Betäubung, theils um Netze und Angelleinen daraus zu verfertigen.

Zur ersten Art gehören, der stinkende Zeiland (Daphne foetida); die giftige Kresse (Lepidium piscidium); das betäubende Fleckenkraut (Galega littoralis); die Frucht des Hudubaums. Für die Angelschnüre und Netze aber, die Silbernessel, Roa (Urtica argentea); der Linden-Eibisch (Hibiscus tileaceus); ein Cypergras; der Färber Feigenbaum, Mattde (Ficus tinctoria); die Strandfasel (Dolichos littoreus) *).

Auch haben sie ohne Zweifel mehrere Arzeneikräuter, wenn gleich die Summe ihrer Krankheiten vor ihrer Bekanntschaft mit den Europäern nur geringe war. So

*) G. Forsters kleine Schriften I. 326.

bezeugt Anderson, daß sie sich eines dem Senf ähnlichen Krautes bedienen, bei den Schwitzbädern für Kranke *). Auch sagen die Missionare, daß die dortigen Priester vermittelst einer Mischung von Kräutern, Gegengifte zu bereiten verstehen **).

b. Thiere.

Da die übrigen uns bekannt gewordenen Original-Pflanzen der Inseln sich im zweiten Buche finden, so zeigen wir hier auf ähnliche Weise die wichtigsten Gegenstände des Thierreichs im Allgemeinen an.

Bekannt und merkwürdig genug ist es, daß auch hier, wie auf allen den vielhundert der kleineren Inseln des großen Oceans, bei ihrer Entdeckung von vierfüßigen Thieren nur allein der Hund, das Schwein und die Ratte vorgefunden ward. Wie mag es kommen, daß des Vampyrs (Vespert. Vampyr.) hier von keinem Reisenden Erwähnung geschieht, da er dagegen in vielen der westlichen Inseln, z. B. den freundschaftlichen, einheimisch ist? wir werden nachmals Gelegenheit finden hierüber zu reden ***).

Die Ratte nährt sich auf den Societäts-Inseln nicht nur, wie bei uns, von den Ueberbleibseln der Mahlzeiten der Einwohner, sondern auch von mehreren Vegetabilien, z. B. von Pisang, von den Schoten des Korallenbaums (Erythrina corallodendron orientale) ****).

---

*) Anderson in Cook's 3d Voy. 2. 153.

**) Miss. Voy. p. 388.

***) M. s. den 2ten Band.

****) Forsters Bemerkungen S. 165.

Uebrigens scheint es wahrscheinlich, daß dies Quadruped von europäischen Schiffen dorthin verführt ist, so wie der Hund und das Schwein wol mit dem Menschen hier gleichfalls Angesiedelte heißen können.

Von schwimmenden Säugthieren kommt als benutzbar vor, der Delphin (Delph. Delphis). Es wird von Matavai-Bai, stark Jagd auf ihn gemacht. Man fängt ihn mit Haken. Die Meere um diese Inseln haben gleichfalls Wallfische; zuweilen, jedoch nur selten, wird einer getötet, auch geräth mehrmals ein junger in das Korallenrief, woselbst man ihn dann mit Speeren erlegt *).

Neue, zuvor unbekannte Vögel lernte Forster nur allein auf Taheite etwa 20 Arten kennen **), allein die Missionaren, welche sich dort lange aufgehalten, bezeugen, daß die Summe aller dort lebenden Arten sehr groß sei ***). Hier zeigen sich mehrere Arten von Papagaien, Tauben, Fliegenschnappern; zwei Arten Reiher, auch giebt es einige Raubvögel. Von Wasservögeln sind indeß die Arten noch zahlreicher, z. B. die der Enten, Strandläufer, der Taucher, der Meergänse, der Meven u. dergl. Die Einwohner machen, hauptsächlich wegen der schönen Federn, Jagd auf den Tropikvogel (Phaëton phoenicurus), den sie auf eben die gefahrvolle Art in seinem Neste aufsuchen, wie die Norweger, oder die Bewohner der Faroe Insel. Sie lassen sich nämlich in die Höhlen der am Meere stehenden Felsen zu den Nestern dieser Vögel mit Stricken herab, und schweben

*) Miss. Voy. p. 387.

**) G. Forsters kleine Schriften I. 329.

***) Miss. Voy. p. 381.

an einer dünnen Schnur über die unter ihnen tobenden Welle *).

Aus ähnlicher Absicht suchen sie den Fregattvogel (Halius. Pelicanus. Aquilus), durch eine eigene List zum Schuß zu bringen. Wo sie ihn bemerken, da lassen sie nämlich an einem leichten Holze einen Fisch schwimmen, und warten daß der Vogel auf ihn herabschießt. In diesem Augenblick werfen sie eine Lanze auf ihn ab, und verfehlen ihn nur selten. Ist dies indeß einmal der Fall, dann läßt sich der Vogel nicht wieder hintergehen. Für das Männchen geben sie, wegen seiner Federn, oftmals ein großes Schwein **).

Zahmes Federvieh findet sich, das Haushuhn ausgenommen, hier durchaus nicht. Das Huhn wird dagegen in großer Menge auf allen bewohnten Societäts-Inseln angetroffen; eine Weisung mehr von welcher Gegend her die Menschen sich hier ansiedelten.

Von Amphibien finde ich nur Schildkröten aufgeführt; ob die Eidechse und eine Wasserschlange, deren Forster gedenkt ***), auch hier einheimisch sind, scheint unbestimmt. Sicher ist's indeß, daß Taheite, und auch wol mehrere der Societäts-Inseln keine schädliche Schlangen hegen.

Fische gab die Natur hier den Gewässern in Ueberfluß, indeß gehören begreiflich die meisten dem Meere.

Die Einwohner hatten für 150 Arten von Fischen eigene Namen ****), wie viel mögen nicht noch übrig

*) Miss. Voy. p. 382.
**) Ebendaselbst.
***) Forsters Beobachtungen 172.
****) Forsters kleine Schriften I. 329.

sein, denen entweder keine besondere Benennung gegeben ist, oder die den Insulanern wenig vorkommen? Dies scheint auch der Ausdruck der Missionare anzudeuten *).

Die meisten derselben sind eßbar, besonders richten die Einwohner ihr Augenmerk auf Boniten, Makrelen (Scomber), Aale **), Stachelfische (Diodon), Barse (Perca), und es giebt hier nur wenige die dem Menschen schädlich sind. Forster ***) beschränkt dies zwar auf die Beinohren (Branschiostegi Linn), allein selbst unter den Aalen giebt es doch auf Taheite eine sehr giftige Art ****). Ihr Genuß bringt Geschwulst über den ganzen Körper hervor. Indeß scheint dies dennoch individuell zu sein, denn ein Engländer, der davon aß, blieb gesund, dahingegen ein Einwohner von Taheite, welcher die Ueberbleibsel ebendesselben Fisches genoß, völlig wüthend ward. Man hat aber, wie schon erwähnt ist, Mittel gegen diese Wirkungen entdeckt.

Sonderbar genug ist es, daß bei dem Reichthum der hiesigen Flora, dennoch diese Inseln nur arm an Insekten sind. Forster fand diesen Mangel aber nicht bloß auf den Societäts-Inseln, sondern fast auf allen Inseln Australiens, etwa Neu-Caledonien ausgenommen. Diejenigen, welche er hier antraf, gehörten zu den gemeinsten und bekanntesten Gattungen †). Hierunter versteht er denn auch sicher das Ungeziefer des Menschen,

---

*) There fish are numberless of all sizes, sorts and colours. p. 386.

**) M. s. zuvor.

***) Forsters Beobachtungen S. 173 u. f.

****) Miss. Voy. p. 387.

†) Forsters Beobachtungen S. 173.

welches hier, wie überall in Australien, nur zu reichlich vorhanden ist. Auch Ameisen und einen wiewol unschädlichen Scorpion trifft man hier.

Das Meer zeigt keine unbeträchtliche Abwechselung von Schaalthieren und Gewürmen, wenige darunter, so weit wir sie kennen, sollen neu sein. Das Rief, welches die meisten Inseln dieses heißen Erdstrichs umschließt, sagt Forster, liefert nur die gemeinsten Arten des Linneeischen Systems, Porzellanen, Bischofskronen, gewöhnliche Kinkhörner, Stachelschnecken, Mondschnecken und Neritra *). Die Missionaren, welche hier länger verweilten, bemerkten aber, daß diese Gewässer sehr reich sind an Seeschnecken und Muscheln, worunter es einige von ganz vorzüglicher Schönheit gebe. Auch finde sich hier ein Landkrebs, der aber nicht gegessen werde **). Die Taheitische Perlenmuschel ist von einer eigenen Art und neu, und wir bemerkten bereits zuvor, daß es an mehreren Küsten dieser und der vorhergehenden niedrigen Inseln Perlen giebt. Forster sah einige derselben als Schmuck des Frauenzimmers benutzt ***).

Von weichem Gewürm (Mollusca) giebt es mehr als eine Art, welche den Einwohnern zur Speise dienen.

Schon bei seiner ersten Reise fand Cook, daß sie große Liebhaber von Seekrebsen, Krabben, Seemuscheln und Weichthieren waren ****). Unter den Krabben ist dann freilich eine, deren Genuß unfehlbar tödtet †).

---

*) R. Forster a. a. O. S. 174.

**) Miss. Voy. p. 338.

***) G. Forsters R. 2r Th.

****) Cook's I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 197.

†) Miss. Voy. p. 388.

Die Weichthiere, welche frisch zu zäh sind, lassen die Insulaner oft fast in Fäulniß übergehen, um sie nur genießen zu können. Einige werden auch getrocknet genossen *).

§. 4.

Der Mensch.

A. Anzahl, äußere Bildung, Charakter.

a.

Die so eben dargelegte Fülle von Produkten aller Art, wodurch sich diese Inseln auszeichnen; die durch den ungewohnten Anblick der Europäer überall zu den Landungsplätzen herbeigezogene Menge ihrer Bewohner, veranlaßte unstreitig die ersten Erdumsegeler unsrer letzten Zeiten, den Gesellschafts-Inseln eine außerordentliche Bevölkerung zuzuschreiben.

Eine Kriegsflotte, welche auf Taheite ausgerüstet ward, als Cook zum zweitenmale diese Insel besuchte, war Ursache von einer hypothetischen Berechnung, wodurch die Volkszahl dieser einzigen Insel bald auf 120000 **), ja sogar auf 160000 Köpfe ***) gesetzt ward.

---

*) Cook's I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 197.

**) Cook's 2. Voy. T. 2. p. 367. trad. franc.

***) Cook und Forster hatten Gelegenheit der Ausrüstung einer Kriegsflotte auf Taheite beizuwohnen. Sie sahen 210 große Kriegsfahrzeuge und einige 20 kleine dazu gehörende Kähne. Cook rechnete die Bemannung der erstern jedes zu 40, die der Kähne nur zu 4 Mann, und setzt daher für die gesammte Mannschaft 9000 Mann. Da nun diese denen von den Oberhäuptern erhaltenen

Nur die bei längerem Aufenthalt vorgenommene genauere Untersuchung der einzelnen Distrikte der Hauptinsel, hat uns jetzt belehrt, daß die Volksmenge dieses größten Eilandes im Jahre 1797 nur etwas über 16000 Menschen betrug *); und es ist merkwürdig, daß die Spanier ebenfalls nur zwischen 15 und 16000 Menschen annahmen **).

Dieser Bericht scheint aber ziemlich genau mit dem zuzutreffen, welchen Cook bei seiner ersten Weltumsegelung von Tupia, einem sehr vernünftigen Taheiter, er-

---

Nachrichten zufolge, nur 4 Distrikten angehörten, und er für die ganze Insel 43 Distrikte zählt, dabei zugleich annimmt, daß jeder derselben eine gleiche Anzahl waffenfähiger Leute stellen könnte, so gäbe dies 68000 Mann. Dies als das Drittheil der ganzen Bevölkerung angesehen, setzte wenigstens 240000 Menschen zum Grunde. Cook 2d Voy. 2. p. 367 u. f. Forster rechnet (in seinen Beobachtungen S. 194 u. f.) nur die Hälfte für die großen Fahrzeuge, und bringt überhaupt nur 120000 Menschen für die Bevölkerung nach seinen Angaben heraus, behauptet aber dennoch, daß diese Zahl zu geringe sei. Man sieht offenbar, daß bei der geringen Kenntniß der Sprache, und besonders des Landes hier sehr viel Unbestimmtes angenommen ist; einmal, weil man nicht gewiß sein konnte daß wirklich nur 4 Distrikte zu dieser Bemannung beigetragen hatten; zweitens, weil es noch ungewisser war, ob jeder Distrikt eine gleiche Anzahl zu stellen vermochte.

*) Miss. Voy. p. 215. Hier sind zuvor die, aus den genauern Untersuchungen jedes einzelnen Distrikts hervorgehenden Zahlen einzeln aufgeführt.

**) Meines Bedünkens, sagt Boenechea, enthält die Insel 15 bis 16000 Einwohner. S. Forsters kleine Schriften I. S. 292.

hielt: denn dieser setzte schon damals die ganze Stärke waffenfähiger Leute nur auf 6780 Mann *).

Nähme man wie gewöhnlich in der politischen Arithmetik an, daß dies zwischen ⅓ und ½ der gesammten Volksmenge fiele, so würde diese hiernach zwischen 20340 und 13560 also auf 16950 fallen.

Dieses ziemlich genaue Uebereinstimmen der Angaben der ältern Nachrichten über die Population mit den der Missionaren, welches ich nirgend angemerkt gefunden habe, scheint mir der letzten Zählung noch größeres Gewicht zu geben. Zugleich liefert es aber auch einen traurigen Beweis, wie bei einem solchen Klima, bei so außerordentlicher Fruchtbarkeit des Landes, endlich bei so nahrhaften und leicht zu erzielenden Speisen ein Land durch Nebenursachen (wir werden diese bald näher kennen lernen), so ärmlich bevölkert bleiben kann.

Forster zeigt nämlich **), daß ein Mann, der eine Stunde seines Lebens dazu anwendet, 10 Brotbäume anzupflanzen, für sich und seine Nachkommen gesorgt hat, und daß drei große Brotbäume einen Mann acht Monate hindurch hinreichend ernähren, die noch übrigen 4 Monate hingegen, nämlich in der Zeit worin es keine Brotfrucht giebt, bieten Yams und Aaronswurzeln, Pisang und sonstige Nahrungsmittel hinreichenden Unterhalt dar. Hier ist die Nahrung aus dem Thierreiche, sogar nicht einmal die aus dem fischreichen Meere mit in Anschlag gebracht.

---

*) Cook's I. Voy. in Hawkesw. Acc. 2. p. 185. The whole Island according to Tupia's account, who certainly knew, could furnish 6780 feighting men.

**) R. Forsters Beobacht. S. 191 u. f.

Die Missionaren zeigten daneben, so weit es ihnen bei ihrer weit größern Bekanntschaft des Binnenlandes und der Sprache nun schon möglich war, daß die Distrikte der Insel selbst unter sich außerordentlich an Bevölkerung verschieden sind *), so daß die geringsten nur 54, die reichsten aber über 1200 ja 1500 und 1600 Köpfe zählten.

Setzte man nach jenen Angaben die ganze Bevölkerung selbst auf 17000 Menschen, so gäbe dies, da die Insel überhaupt 20½ Quadrat-Meilen hält, doch nur 825 Menschen auf eine Quadrat-Meile, also nicht einmal die Volksdichtigkeit des ehemaligen Polens, und dies ist bei jener großen Fruchtbarkeit wahrlich höchst dürftig.

Auf ähnliche Art scheinen, zwar sicher nicht mit Vorsatz übertrieben, aber wenigstens ungewisser, die Angaben, welche Forster von der Bevölkerung der übrigen Societäts-Inseln beibringt. Denn wer hat je bis jetzt Gelegenheit gehabt, das Innere dieser Inseln nur einigermaßen zu durchsuchen? Forster setzt nämlich für die 7 Inseln Huaheine, Rajetea, O-taha, Borabora, Mauroa, Tabuamanu und Maitea zusammen 200000 Menschen, hält aber selbst diese Anzahl noch für zu geringe **).

Jenen gültig bewährten Thatsachen zufolge, möchte vielleicht auf allen Societäts-Inseln zusammen die Summe ihrer Bewohner kaum Einhundert Tausend erreichen, besonders wenn man bedenkt, daß Taheite nicht etwa bloß bei weiten die größte Insel ist, sondern zugleich

*) Miss. Voy. a. a. O. und das ganze XIII. Kapitel von p. 179—215.

**) Forster ebend. p. 198.

eine der fruchtbarsten, und wie wir sogleich sehen werden, in Rücksicht ihres Anbaues die meisten der übrigen übertrifft.

b. Aeußere Bildung.

Wenn gleich die Berichte der Reisenden darin nicht mit einander übereinstimmen, daß diese Insulaner die größte und schönste Menschenrace von Australien ausmachen, so gestehen sie ihnen dennoch überhaupt eine sehr ansehnliche Größe und einen schönen Körperbau zu.

Die Männer, besonders unter der Klasse der Vornehmen, der besser Genährten, erreichen oft 6 Fuß 2 bis gar 4 Zoll (engl.), und selbst die des gemeinen Volks sind nicht klein.

Dabei sind sie symmetrisch gebauet, rüstig und stark. Der Unterschied der beiden Menschenklassen, obgleich von ein und derselben Race, ist aber nicht nur durch Größe und Stärke auffallend, sondern noch besonders durch die Leibesfarbe.

Der gemeine Taheiter ist zwar kleiner, hat aber dafür etwas Kräftigeres, Lebhafteres, nicht so Verweichlichtes in seinem Bau, als jener größere und besser genährte Reiche. Von Farbe ist er daneben viel dunkler; bei dem Vornehmen zeigt sich eine helle Olivenfarbe, die dabei ins Kupferrothe spielt, und häufig so licht ist, daß man das Erröthen auf den Wangen durchscheinen sieht.

Der Unterschied der höheren Menschenklasse gegen die niedere ist übrigens so groß, daß einige der früheren Europäer, welche dort landeten, z. B. bereits Quiros, und lange nach ihm Bougainville, wirklich wenigstens

zwei, ja die Spanier *) sogar vier verschiedene Menschenracen hier vor sich zu sehen glaubten **).

Dieser Unterschied des Aeußern ist selbst nicht einmal auf die Extremen der Menschenklassen oder der verschiedenen Stände beschränkt. Die Fürsten, oder Erihs, sind hier sichtlich ansehnlicher als die Vasallen, die untern Großen, hier Manahauer genannt; und zwischen diesen und dem gemeinen Volke, oder den Tautaus, ist noch ein beträchtlicher Unterschied, sowol in Rücksicht der Größe als der Bildung und des Kolorits. Die letzteren nannten die Spanier, wegen ihrer schlechten Bildung und sehr dunkeln Farbe, ächte Indianer ***).

Das andere Geschlecht, wenn gleich, wie überall, kleiner als das männliche, ist dennoch von ansehnlicher Gestalt. Zugleich zeichnete es die Natur durch richtige, aber sanft in einander fließende Umrisse aus. Ihre Glieder sind nach dem trefflichsten Ebenmaß gerundet; Arme und Hände aber von so seltener Schönheit als bei der mediceischen Venus ****). Dagegen ist der Fuß etwas zu groß.

Mißgestaltete Personen sieht man höchst selten, ausgenommen durch Krankheiten, die sie sich größtentheils selbst zugezogen haben.

Das Gesicht ist zwar nicht von hoher, griechischer Schönheit, indeß kann man es, sagt Forster, für ziemlich regelmäßig gelten lassen. Stirn und Backenknochen sind

---

*) Boenechea in G. Forsters kleinen Schriften I. 292, wir werden die Ursache hier sofort anzeigen.

**) Bougainville Voy.

***) G. Forsters kleine Schriften I. S. 332.

****) Ebend.

nicht hervorstehend, noch liegen die Augen hohl, und man würde sie schön finden, wäre die Nase nicht zu breit *). Einigen Nachrichten zufolge, soll letzteres erkünstelt sein. Man soll nämlich dem Kinde gleich nach der Geburt die Nase flach drücken **). Es bleibt daher noch unentschieden, ob dies so wie das Vergrößern des Mundes, wie die Missionaire behaupten ***), durch Kunst geschieht, oder ob ihnen die flache Nase und der große Mund natürlich sind. Selbst aber die Missionaire gestehen dennoch, daß besonders das andere Geschlecht, durch sein feuriges, schwarzes Auge und seine trefflichen weißen Zähne, stets sehr viel Reiz hat. Offenheit und Heiterkeit verkündigt, wie Forster sagt, das große strahlende Auge in dem runden Gesichte des Mädchens.

Im Ganzen ist hier also eine schöne Menschenrace, die besonders bei dem andern Geschlecht noch mehr durch Anmuth als durch Regelmäßigkeit einnimmt.

Das Haar, und der ziemlich starke Bart sind schwarz, nur etwas grob; bei sehr wenigen sah man eine andere Farbe, z. B. gelbbraun und röthlich. Es fällt in natürliche Locken, wodurch das schöne Geschlecht ungemein gewinnt.

Freilich zeigen die einzelnen Inseln dieser Gruppe

---

*) R. Forsters Beobacht. S. 205. Letzteres zeigt sich besonders an Hodges Zeichnung des Oedidee in Cook's 2d Voy. 2. Pl. 37.

**) Dies schien auch aus der Vorstellung der Niederkunft einer Frau in einer Comödie hervor zu gehen; hier stellte man sich, als wenn man gleich nach der Entbindung dem Kinde die Nase flach drückte. Cook 2d Voy. T. 2. p. 404. Trad. franc.

***) Miss. Voy. p. 336.

nicht unbedeutende Verschiedenheiten. So sind die Männer auf Huaheine größer und stärker *), die auf Ulietea aber kleiner und dunkler gefärbt **). Indeß sind diese Unterschiede im Grunde geringer als die, welche wir so eben unter den verschiedenen Volksklassen kennen lernten.

Noch verdient es wol angemerkt zu werden, daß auch zuweilen ein Albinos, ein durch Schwäche weißer Mensch ***), auf diesen Inseln vorkommt, der indeß eben so wenig eine eigene Spielart ausmacht, als unter den Negern.

c. Charakter.

Der heiterste Himmel, das schönste, durch das umgebende Meer gemilderte Klima, der fruchtbare Boden, der kaum den Arm des Menschen bedarf, die an schmackhaften Fischen reichen Gewässer, Alles, Himmel, Erde und Meer, flößt dem Einwohner Heiterkeit, Frohsinn und Sorglosigkeit ein. Und so zeigen sich diese Menschen denn auch wirklich. Höchst leichtsinnig, vergessen sie augenblicklich jedes Gute und jedes Böse; ihre leicht aufgeregten Begierden, heftig wie ihre Sonne, rauschen schnell vorüber; sie tanzen vom Hochzeitmahle zum Begräbniß hinüber, zerfleischen sich jetzt die Wange vor Traurigkeit, und überlassen sich im gleich folgenden Augenblick dem schallendsten Gelächter, ja der wildesten Wollust. Selbst die sonst rohen Völkern heilige Kinderliebe, wird durch die Hoffnung zu neuer Wollust erstickt, denn

*) Miss. Voy. Introd. XXXVIII.
**) Ebend. XXXIX.
***) Forsters Beobachtungen S. 205.

bei dieser geschäftslosen Lage, bei dem stets heiteren Grün, bei den schönduftenden Blüten, den nahrhaftesten und schmackhaftesten Früchten, ist begreiflich Sinnlichkeit, Abwechselung im Genuß, und daher mannichfaltige Wollust das einzige Streben dieses, größtentheils unschuldigen Volks.

Daß dies Bild ihres Charakters im Ganzen das Wahre sei, werden die sogleich anzugebenden Sitten und Gewohnheiten darthun.

So harmlos und durchaus gutmüthig, als sie uns die ersten Britten und Franzosen schilderten, sind sie nun freilich nicht. Daneben giebt es auch hier, wie bei dem Aeußeren, beträchtliche Verschiedenheiten auf den einzelnen Inseln, und man muß gestehen, daß wenn Taheiti die größte und schönste dieser Inseln ist, seine Bewohner sich auch von allen übrigen, bis jetzt, in Rücksicht ihres Charakters, auf das vortheilhafteste auszeichnen.

Dagegen zeigten einige andere dieser Insulaner kaum glaubliche Bosheit.

Denn schwerlich hätte man hier eine so tief gelegte Verrätherei, und so studierte Grausamkeiten geahnet, als diejenige war, welche sie gegen Turnbull auf Ulietea äußerten. Der Engländer war dort, dem Anscheine nach, auf das freundschaftlichste aufgenommen, und dennoch zeigte es sich zuletzt, daß, da sie einige Hoffnung sahen, sich eines so kleinen Fahrzeuges, als das seinige war, gänzlich bemächtigen zu können, sie mit der tiefsten Verstellungskunst, die grausame Absicht zu erreichen suchten, ihn nebst den ihm getreuen Schiffsvolke zu ermorden, und sich in Besitz des Schiffes zu setzen *).

*) Turnbulls Reise um die Welt. 1r Th. 11s Kapitel.

Man erstaunt indeß weniger über diese mit eben so vieler Kunst als Grausamkeit gewebte Verrätherei, wenn man weiß, daß die Haupttriebfedern derselben einige entlaufene englische Missethäter von Botanybai waren. Indeß bezeugte dennoch ein auf Huaheine zurückgebliebener Engländer, Pulpit, daß auch auf dieser Insel die Einwohner, um sich seiner Habe, besonders einer Doppelflinte, zu bemächtigen, damit umgegangen seien, ihn zu ermorden; ein von Taheite ihm gefolgtes Mädchen verrieth diese Infamie, und Pulpit entfloh.

Die europäischen Waaren, für diese höchst sinnlichen Menschen ungekannte Schätze, reizen den bei ihnen überhaupt nicht fremden Diebessinn, und geben bei ihnen Anlaß zu den wildesten Ausbrüchen. Mögen die Franzosen sie gleich mit noch so vieler Sachwalterkunst deshalb vertheidigen, überall finden wir sie im höchsten Grade diebisch, und selbst die Großen, wenn gleich von Banks, Cook, Bougainville und anderen Reisenden mit Geschenken überhäuft, äußerten dieses Laster. Denn so muß man es allerdings bei einer Nation nennen, welcher der Begriff von der Proprietät durchaus hinreichend bekannt ist.

Ein anderer Zug ihres Charakters würde aber wol noch weniger abzuleugnen sein, nämlich ein zügelloser Hang zur Wollust. Sind gleich mehrere Reisende in so fern zu weit gegangen, daß sie das Preisgeben der Mädchen auf das ganze weibliche Geschlecht der Gesellschafts-Inseln überhaupt, ohne irgend eine Einschränkung, ausgedehnt wissen wollen, und giebt es auch ausschließlich eigene Mädchen der geringeren Klassen, welche hierin jedermann zu Willen leben, so zeigten sich doch viele der vornehmen, ja selbst verheiratheter Frauen, die der Wollust auf eine ungemessene Art fröhnten. Dies war z. B.

der Fall bei der Königinn Oberea *), ferner bei der männlichen Polatehera **), und die schöne Teina auf Huaheine, lebte gar, wie so viele andere Frauen von Stande, in der liederlichen Gesellschaft der Arreoys ***). Mehrere thun selbst groß mit der Anzahl ihrer Liebhaber, und die Missionaire geben mehr als einen Beweis, daß man mit Recht die Insel Taheite, nach Bougainvillen, Cytherens Insel nennen könne ****). Dagegen gestehen sie den Einwohnern mehrere gute Seiten im Charakter zu. Sie sind höchst freigebig, sowol unter sich als gegen Fremde, von sanftem Temperament, höflich in ihrem Betragen, erzürnen nur leicht, versöhnen sich aber bald und tragen keine lange Rachsucht, die Beleidigung sei so groß gewesen als sie wolle †).

Die Bewohner der Gesellschafts-Inseln weichen freilich mehr oder minder, dem Charakter nach, von einander ab. Die von Eimeo oder Ulietea erscheinen z. B. trügerischer und bösartiger, die von Borabora kriegerischer und wilder. Dennoch paßt das hier entworfene Bild ziemlich für die gesammte Gruppe, und man muß dabei gestehen, daß, wenn die Hauptinsel, Taheiti, wirklich vor den übrigen den Rang hat, sich dies aus ihrer größeren Fülle leicht erklärt, da hiedurch dort weniger Mangel, also minderer Anlaß zu Diebereien, Zwist und Empörung obwaltet.

---

*) Cook's I. Voy. in Hawkesw. 2. und Cook's 2d Voy. T. 2. p. 334. und an mehreren Stellen.

**) Forsters R. 2r Th. S. 72.

***) Hievon weiter unten.

****) Miss. Voy. p. 36a.

†) Ebend. S. 336.

B. Nahrung, Kleidung, Wohnungen und Hausrath.

a. Nahrung.

Nach den zuvor bereits angegebenen Nahrungsmitteln sowol des Pflanzen- als des Thierreichs, haben wir hier nur noch anzugeben, wie die hauptsächlichsten Nahrungsmittel gebauet und überhaupt erzielt werden, ferner wie man sie zubereitet.

Von Thieren ziehen sie Schweine, Hunde und Hühner. Die ersten sind von der kurzbeinichten siamischen Race, mit einem fast zur Erde hangenden Bauche, aufrecht stehenden Ohren und sehr dünne behaarten Körper *). Das Fleisch ist aber hier nicht nur außerordentlich schmackhaft, sondern alle Reisende bezeugen, daß man weit mehr davon ohne Ekel genießen kann, als von unserm europäischen Schweinefleisch.

Die Hunde sind von einer eigenen Race, die sich unserm Schäferhunde am meisten nähert. Indeß haben sie einen großen, dicken Kopf, sehr kleine Augen, aufrecht stehende Ohren und einen kurzen behaarten Schweif. Sie sind sehr träge, heulen nur, bellen nicht, und werden bloß zum Schlachten gezogen. Broughton behauptet, man esse dort auch Katzen **).

Das Fleisch der Hunde ist nichts weniger als widerstehend; wahrscheinlich rührt dies daher, daß diese Thiere mit Vegetabilien, z. B. Brotfrucht, Bananen u. dergl.

---

*) Forsters Beobacht. S. 167.

**) Broughtons Voy. of Discov. London 1804. 4to. p. 27. Katzen erhielten die Taheiter von den Europäern, so wie auch Ziegen und Gänse.

genährt werden. Das Haar wird zum Besatz bei einigen Kleidungsstücken benutzt.

Man schlachtet diese Hausthiere nicht wie bei uns, sondern man erwürgt oder ersäuft sie. Das erste ist gewöhnlicher; bei starken Schweinen geschieht es mit Strikken *); Tupia erwürgte dagegen einen Hund nur durch genaues Verschließen des Mauls und der Nase mit seinen Händen **); indeß dauerte diese Operation doch über eine Viertelstunde. Nachmals wird das Thier abgesengt, die Haare genau mit Stücken von einer Kokosschale abgeschabt, der Leib geöffnet, und die Eingeweide herausgenommen. Diese werden mit Seewasser gereinigt und mit Blut in Kokosschalen aufbewahrt.

Zuvor hat man nun auf folgende einfache Weise einen Backofen zubereitet. In einer deßhalb gemachten Erdhöhle werden mehrere Steine gelegt und diese durch ein darin angezündetes Feuer erhitzt.

Feuer wird bei ihnen nach Art aller wilden Völker hervorgebracht. Ein zugespitztes Stück Eibischholz setzt man gegen ein anderes und quirlt es so lange gegen dasselbe, bis das Reiben es entzündet ***). Ist die Erdhöhle, der Ofen, hinreichend geheizt, dann nimmt man einige dieser heißen Steine heraus, läßt aber mehrere derselben am Boden, legt grüne Blätter darüber, und auf diese das Schwein oder den Hund, bedeckt letzteren ebenfalls mit Blättern, und verschließt nun Alles durch eine Lage Erde.

In zwei bis drei Stunden ist der Braten eßbar,

---

*) Miss. Voy. p. 379.

**) Cook's I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 154.

***) Miss. Voy. p. 357.

und wie die Engländer gestehen, außerordentlich saftig und schmackhaft. Dies und das Rösten, welches wol keiner besondern Beschreibung bedarf, sind ihre einzige Methoden, die Speisen eßbar zu machen.

Auch die Fische werden, wenn sie groß sind, auf die Weise zubereitet, die kleineren aber gewöhnlich roh gegessen.

Die Brotfrucht, das wichtigste Nahrungsmittel, wird daher auf das sorgfältigste gesammelt, bewahrt und auf verschiedene Art bereitet. So reichlich segnete aber die Natur diese Länder, daß selbst der Brotbaum keines eigentlichen Anbaues bedarf. Er pflanzt sich von selbst fort, indem aus den Wurzeln der ältern junge Reiser hervorschießen, und wären diese Inseln nicht bewohnt, so würden sie überall mit dieser Baumart von selbst bedeckt werden *). Man genießt die frische Brotfrucht, nachdem sie geschält ist, niemals roh; sondern stets gebacken.

Die Brotfrucht bedarf aber 8 Monate zum völligen Reifen, nämlich vom Januar bis zum August. Von diesem Monat bis zum November ist keine Brotfrucht zu haben **). Um einigermaßen diesen Mangel zu ersetzen, verarbeitet man die Frucht zu einem Teig mit Namen Mahie. Hiezu wird die Frucht gerade vor ihrer völligen Reife eingesammelt, in große Haufen aufgestapelt, und genau mit Blättern bedeckt. Hier geräth sie in eine Art Gährung, und wird widerlich süß. Jetzt schneidet man die Rinde und den Strunk oder Fruchtboden hinweg, und füllt mit der weichen, eigentlichen Sub-

*) Cook's 3d Voy. 2. p. 145.

**) G. Forster vom Brotbaum a. a. O.

stanz eigends deshalb gemachte Gruben, bedeckt sie mit Blättern und Steinen, und überläßt sie auf die Weise einer zweiten Gährung. Sie wird hiedurch in sauren Teig verwandelt, der sich aber sodann nicht weiter verändert, und mehrere Monate hindurch dauert. Er hat den Geschmack von Pumpernickel, der nicht ganz ausgebacken ist.

Aus diesen Magazinen holt man jedesmal nach Bedarf, ißt den Teig entweder roh, oder ballet ihn zu runden Klumpen, und backt ihn, mit Blättern umschlagen, in jenen so eben erwähnten Oefen. Da von diesem Brote ihre Nahrung hauptsächlich abhängt, (denn selten genießt der Taheiter eine Speise ohne Mahie) so ist man äußerst sorgfältig, ja abergläubisch bei dessen Zubereitung, da sie gewöhnlich den alten Frauen anvertrauet ist, fast wie bei uns beim Brauen. Sr. J. Banks brachte eine solche Arbeiterinn daher fast in Verzweiflung, als er von ungefähr eines der Blätter verschob, womit das Ganze bedeckt war *).

Den Geschmack des Mahie fanden die Engländer eben so wenig angenehm, als den einer frisch eingemachten Olive.

Die Anlage eines Magazins von gebackener Brotfrucht, wird aber sehr ins Große getrieben. Ein ganzer Distrikt wird zur Zeit des Reifwerdens der Brotfrucht von seinem Oberhaupte aufgeboten, gemeinschaftlich eine große Grube von 8 bis 9 Fuß Tiefe zu graben, und sie gehörig mit Steinen auszusetzen. Sodann bringt ein jeder seinen Theil von Brotfrucht zu der allgemeinen Masse von 1500 bis 2000 Pfund, so wie auch Holz zum Heizen.

*) Cook's I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 199.

Der Stengel, die Rinde wird abgeschnitten, und Alles in den wie zuvor beschrieben geheizten Ofen geschüttet, und hierin gebacken. Ein solcher großer Ofen heißt dort Oppeco. Die ganze Arbeit erfodert etwa zwei bis drei Tage. Nachmals darf sich jeder dieses nahrhaften Teiges bedienen, nur verstopft er jedesmal die deshalb gemachte Oeffnung. Es ist bewundernswürdig, wie schnell dieser Pudding, der den Geschmack unsers Honigkuchens hat, nährt; die Eltern nehmen sichtlich zu, und die Kinder wachsen schnell *).

Man genießt diesen Teig und auch den Mahie oft mit Kokosmilch befeuchtet, auch machen sie oftmals durch Zumischung von Pisang oder Fleischwerk einen schmackhaften Pudding daraus. Uebrigens sind sie gewöhnlich sehr reinlich mit ihren Speisen; eine darin gefundene todte Fliege reicht hin, den besten Pudding den Schweinen vorzuwerfen **).

Die Bananen oder der Pisang erfodert etwas mehr Wartung, als der Brotbaum; er wird wenigstens gepflanzt, ob er gleich wenig Wartung bedarf. Auch aus dem Pisang verfertigen sie schmackhaften Pudding.

Wirklich angebauet werden aber nur eigentlich die Ava, oder die berauschende Pfefferpflanze und der Papiermaulbeerbaum, um Zeuge aus seiner Rinde zu fabriciren.

Die Ava wird aus dem Samen gezogen, den man von den Pflanzen der Gebirge nimmt. Die jungen Pflanzen schützt man dann gegen die Sonne durch übergedeckte Blätter des Brotbaums, und diese Pflanzungen sowol als die des Maulbeerbaums werden sorgfältig gejä-

*) Miss. Voy. p. 374.

**) Ebend. S. 357.

tet *). Man umgiebt sie mit einem Graben, um sie gegen die Schweine zu schützen. Der Baum schießt auf wie eine Weide, man läßt ihn aber nur etwa 12 Fuß hoch treiben, damit die Rinde nicht zu hart werde **).

Die Zubereitung der Ava oder des berauschenden Tranks aus jener Pfefferpflanze, ist aber eben so sonderbar als ekel.

Mehrere Weiber, oder auch die Tautaus, käuen die Wurzel und den Strunk des Krauts, und speien ihren mit dem Safte des Krauts vermischten Speichel in ein eigenes Gefäß. Hier mischen sie diesen schmuzigen Saft mit Wasser, oder auch mit Kokosmilch. Es geräth schnell in Gährung, wird sodann durchgeseihet und getrunken. Die Großen halten eigene Avakauer ***). Ein Viertel Nößel ist eine hinreichende Dosis für einen Mann. Er wird davon wie betrunken, und auf einige Zeit selbst seiner Glieder beraubt. Während daß sie sich in diesem Zustande niederlegen und einschlafen, reiben ihre Frauen den Körper mit ihren Händen.

Die traurigen Folgen dieses Gifts sind anfänglich ein allgemeiner Ausschlag über den Körper, der sich oft in eine dicke schorfichte Kruste verwandelt; die Augen werden dann hohl und stark entzündet, die Fußsohlen spalten auf, und der ganze Körper geräth in eine Art von Zehrung. Da indeß nur der Reiche und Vornehme im Stande ist,

*) Cook's 3d Voy. 2. p. 145.

**) Miss. Voy. a. a. O. Die Bereitung der Rinde folgt sogleich.

***) M. s. hierüber die schöne Zeichnung in Cook's 3d Voy. Tab. 20. Poulaho drinking Kawa; diese Zeichnung ist indeß auf den freundschaftlichen Inseln gemacht, denn hier herrscht eben diese Gewohnheit.

sich auf solche Art zu vergiften, so sieht man diese traurigen Symptome als Zeichen des hohen Adels an.

Diese Tollheit war vor Jahrhunderten, als Schouten und le Maire diese Meere befuhren, auf den Südmeer-Inseln *) bereits Mode; aber noch merkwürdiger ist es, daß man eine ähnliche Methode, betäubende Getränke durch Kauen einiger Wurzeln von alten Frauen zu brauen, ebenfalls in Amerika vorfand.

Der gewöhnliche Trank dieser Insulaner ist reines Wasser; nur seitdem sie das Unglück gehabt haben, unsere geistigen Getränke kennen zu lernen, fangen sie an auch hieran Geschmack zu finden.

Als Sauce zu den Fischen und dem Fleische, bedienen sie sich des Seewassers durch Eintunken.

Sie halten täglich drei Mahlzeiten, und sind sehr starke Esser, jedoch begnügen sie sich mit einem Mahle, wenn es an Brotfrucht mangelt. Uebrigens besteht ihre Nahrung wenigstens aus $^9/_{10}$ Vegetabilien.

b. Kleidung.

Darf man in diesem Klima keine starke Bedeckung des Körpers erwarten, so ist es desto mehr zu bewundern, daß hier dennoch mehrere Verschiedenheiten der Kleidung anzutreffen sind. Die gewöhnliche Bedeckung des Körpers besteht freilich nur aus einem Stücke Zeug, welches auf verschiedene Weise um den Körper geschlagen wird, jedoch so, daß die Arme frei bleiben. Bei den Frauen von besserm Stande wird ein Stück von ihrem verfertigten Zeuge, das etwa 2 Elle (Yards) breit,

*) Voy. of Schouten in Burney's Hist. T. 2. p. 404.

aber oft 11 lang ist, mehrmahls um die Hüften geschlagen, und hängt zuletzt als ein Rock bis zu den Knien hinab; ein solches Gewand heißt auf Taheite Parou. Ueberdem tragen sie ein oder zwei Stücke Zeug übereinander, welche oben eine Oeffnung haben, um den Kopf durchzulassen, die langen Enden davon hangen nur vorn und hinten herab, dahingegen zu beiden Seiten die Arme frei bleiben; dies Kleidungsstück nennen sie Tebuta.

Die Männer sind fast auf gleiche Art bekleidet, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Parou nicht bis auf die Knie herabhängt, sondern so zwischen die Schenkel in die Höhe geschlagen wird, um gleichsam Beinkleider zu bilden; dies wird alsdann Maro genannt. Dies ist der Form nach die allgemeine Tracht, und es unterscheiden sich die Großen nur dadurch, daß sie auf diesen Anzug eine ungeheure Menge Zeug verwenden. Oftmals hätten sich zwölf Leute in den Anzug eines Oberhaupts kleiden können, indeß blieb dabei gewöhnlich der Oberleib völlig unbedeckt.

Dies ist auch der Fall bei den Beinen und den Füßen *).

Dagegen ist die Bedeckung des Kopfs mannichfaltig und sinnreich.

Die gewöhnlichste besteht nur aus zusammengesetzten Kokosblättern oder auch Matten, in Form eines kleinen Turbans. Weit geschmackvoller ist aber der Aufsatz, den sie Tomou nennen. Flechten von Menschenhaar bis zur Feinheit von Näheseide, dabei ohne Knoten, oftmals von

*) Solche Anzüge finden sich abgebildet in Parkinsons Journal of a Voyage to the South-Sea. London 1774. gr. 4to. Pl. III, V und IX.

der Länge einer englischen Meile, werden auf die zierlichste Weise um den Kopf so aufeinander gewunden, daß sie die Form eines runden, nach oben zu weitern Huts bilden. Dieses Geflechte verschönern sie durch hin und wieder eingesteckte Blumen von capischem Jesmin oder der Gardenie und andern *).

Auf einigen dieser Inseln, z. B. auf Ulietea, war der Kopfputz einfacher und dennoch schön. Die reizende Teina durchflocht ihr, in natürliche Locken fallendes Haar nur mit einem schmalen Streif von weißem Zeuge **). Einen andern hutförmigen Aufsatz mit Federn zeigt uns Parkinson ***), so daß hierin wie bei uns die Mode individuell zu sein scheint. Ein sehr natürlicher Spiegel, reines Wasser in einer schwarzen Kokosschale, hilft ihnen ihren Kopfputz ordnen.

Bei den Männern reichen aber ein Paar Federn des Tropikvogels zum Haarschmuck hin. Einige haben, bei keinem unbedeutenden Bart, sehr buschiges, um den Kopf stehendes Haar.

Die hiesigen Zeuge und Matten, als die wichtigsten Kleidungsstücke, werden hauptsächlich auf folgende Weise verfertigt. Von jungen Maulbeerbäumchen, kaum einen Zoll im Durchmesser, wird die abgeschälte Rinde in fließendes Wasser gelegt, und durch ein mit Steinen beschwertes Brett niedergehalten. Hat das Wasser, durch eine Art Auflösung der sie verbindenden Theile, die Rinde biegsamer gemacht, so wird sie von Weibern bearbeitet.

---

*) So zeigt es die schöne Zeichnung der beiden Tänzerinnen im Atlas zu Cook's 3d Voy. Nr. 28 und 29.

**) Cook's 2d Voy. T. 2. Pl. 36.

***) Parkinsons Journal Pl. VIII. fig. 4.

Diese Bearbeitung wird indeß selbst verschiedentlich angegeben, mag daher auch wol wirklich auf verschiedene Weise geschehen. Die Missionäre sagen, man schabe zuerst die äußere dünne Haut ab *), die Spanier sprechen von der dickern Oberrinde **), und nur die dem Holze zunächst liegende werde benutzt; wahrscheinlich ist dies je nach der verschiedenen Zeugart selbst verschieden. Nach erstern wird diese Rinde dann noch zuvor auf 3 Tage in Pisangblätter geschlagen, um darin zu digeriren, und hiedurch noch weicher zu werden. Hierauf wird sie, bei einer gehörigen Dicke, beiden Nachrichten zufolge, auf ein Brett gespannt, um darauf mit einem Klöpfel geschlagen zu werden. Diese Klöpfel oder Schlägel haben Hohlkehlen oder lange Vertiefungen, und da diese sich beim Klopfen dem Zeuge eindrucken, so erhält es das Ansehen als sei es gewebt. Die Spanier bemerken indeß, daß man die Rinde gerade vor diesem Schlagen noch zuvor mit einer weißen, klebrigen Flüssigkeit überzieht. Sodann breitet man den geschlagenen Zeug auf an der Erde gelegten Pisangblättern aus, und läßt es hier mehrere Tage im Morgenthau bleichen.

Zuvor ist schon angeführt, daß man ebenfalls von einigen andern Bäumen, z. B. von dem Brotbaum und einer Art Feigenbaum (Ficus aspera), die Rinde auf ähnliche Art benutzt und auch so bearbeitet. Indeß werden die Zeuge von dem Brotbaume gröber, und heißen Tu-erru, die feinern aus der Maulbeerrinde hingenen Hobu. Der Zeug von dem Feigenbaum ist bräunlich. Von letzterem werden oftmals mehrere Schichten über einander gelegt,

*) Miss. Voy. 389.

**) Boenechea in Forsters kl. Schr. I. 294.

und vermittelst eines Kleisters aus den Wurzeln der Tacca pinnatifida zusammengeleimt *). Die zum Färben dieser Zeuge und Matten nutzbaren Pflanzen zeigten wir bereits oben an.

Diese Zeuge werden ebenfalls gewaschen. Man läßt sie deshalb in Flußwasser weichen, und wringt sie nachmals sanft aus **).

Die Frauen der Großen sind die besten Fabrikanten auf Taheite; sie zeigen viel Geschmack in der Wahl der Muster; hauptsächlich bringen sie die Zeichnung der Blätter des Farrenkrauts darauf an ***).

Zu sehr dauerhaften Matten dient besonders die Rinde des Linden-Eibisch (Hibiscus tiliac). Sonst verfertigt man auch dergleichen aus zusammengeflochtenen Blättern des Pandanus, auch wol aus Grasarten.

Will ein Oberhaupt eines Distrikts ein großes Stück Zeug oder Matten verfertigt haben, so sendet es nur deshalb die Maulbeer-Rinde in Bündeln zu seinen Vasallen. Sogleich versammeln sich die Frauen, und bearbeiten sie in Gesellschaft mit ihren Schlägeln. Oftmals sitzen 200 in einer Reihe, klopfen nach dem Takt eines Gesangs, und bringen, unter dem heftigsten Lerm, ein Stück Zeug zu Stande von 40 Klafter in die Länge und 4 in die Breite ****).

Jene Art des Putzes dieser Insulaner, welche fast über das ganze Südmeer verbreitet ist, und auf verschiedenen Inseln gar die Stelle der Kleidung ersetzt, näm-

*) Forsters Beobachtungen S. 386.
**) Cook's I. Voy. in Hawkesw. Acc. 2. p. 213.
***) Turnbull 2. p. 97.
****) Miss. Voy. p. 390.

lich das Tatowiren, verdient hier ebenfalls angeführt zu werden. Was darüber zuvor bei den Marquesas-Inseln beigebracht ist, paßt auch größtentheils auf die Societäts-Inseln, nur wird der Körper hier nicht so sehr mit den punktirten Figuren überladen. Das Gesicht bleibt fast gänzlich frei, dagegen sind die Hüften und Schenkel, besonders bei den Mädchen, dieser höchst schmerzhaften Operation am meisten ausgesetzt. Das Frauenzimmer trägt gewöhnlich hiedurch auf ihren Fingern und Zehen die Figur eines lateinischen Z, außer den Bögen die man den Hüften einreißt, oder einätzt.

Mit bewundernswürdigem Muthe opfert ein 13jähriges Mädchen dieser grausamen Mode, worauf sie sich nach überstandenen Leiden sehr viel weiß.

Bei diesem Hange zum Putz ist sowol ihre Reinlichkeit als ihre Liebe für Wohlgerüche sehr natürlich. Manns- und Frauenspersonen baden sich täglich dreimal in frischem Wasser, auch wenn sie im Meere geschwommen haben; selbst das schwache Alter schleicht noch zum Flusse hin. Und wenn gleich oftmals beide Geschlechter gemeinschaftlich baden, so erlauben sie sich dennoch hiebei keine Unanständigkeiten; diese scheinen nur allein ihren Tänzen vorbehalten zu sein *).

Am ganzen Körper rupfen sie sich jedes Haar aus, auch wissen sie die Augenbraunen durch Bezwicken in längliche Bögen zu bilden. Hiezu dienen scharfe Fischschuppen oder auch Seemuscheln.

Beide Geschlechter durchbohren die Ohrläppchen, und tragen entweder wirkliche Perlen, oder künstliche darin. Zu

*) Miss. Voy. 355.

dem Kokosöl, womit sie das Haar einreiben, mischen sie feine wohlriechende Oele aus verschiedenen Pflanzen.

c. Wohnung, Geräthschaften, Fahrzeuge, Waffen.

Die Wohnungen stehen gewöhnlich zwischen dem Meere und den Gebirgen im Holze, und nur so viel wird um das Haus vom Holze hinweggehauen, daß die verdorrten Zweige beim Herabfallen das Dach nicht beschädigen. Die Wohnungen sind, gleich einem Heuschober, lange zugerundete Hütten, von oft 30 ja 50 Fuß bei der geringen Weite von 8 bis 30 *). Cook vergleicht ein solches Haus mit dem Dache einer Scheure, welches ohne weiteres Mauer- oder Pfahlwerk unter sich zu haben, auf die Erde gesetzt wäre. Der Eingang ist eine länglichte Oeffnung an der Seite oder am Ende, man muß oft nur hineinkriechen. Das Dach, oder die Bedeckung besteht aus langem Grase oder auch Palmblättern. Licht fällt nirgend als durch den kleinen Eingang hinein, der zuweilen mit Brettern zugesetzt wird. Die Flur, oder der Boden ist mit feinem Heu bestreuet. Denn eigentlich sind diese Wohnungen vielmehr bequeme Schlafstellen, da jedermann, so lange es nicht regnet, im Freien lebt und unter den nächsten Bäumen ißt.

Das Innere des Hauses wird übrigens ziemlich reinlich gehalten, und dies ist desto nöthiger bei einem oft engen Verschlage, worin mehrere Menschen schlafen, die oftmals wegen des Ungeziefers die Nächte schlaflos hinbringen.

---

*) Cook's 3d Voy. 2. p. 233.

Indeß giebt es auch kleinere Häuser welche beweglich sind, und den Großen wie Zelte dienen. Hierin schläft nur allein das Oberhaupt nebst seiner Gemahlinn.

Die Häuser der Oberhäupter *), besonders aber sehr große Versammlungshäuser, 200 Fuß lang und 30 breit, haben auf 20 Fuß Höhe; sie gehören dem ganzen Distrikt. Diese haben dann beim Eingange einen großen, freien Platz, der mit Pallisaden umzäunt ist.

Der Hausrath ist bei so wenigen Bedürfnissen nur sehr geringe. Matten, ein hölzerner Stuhl, Kokosschalen oder auch Muscheln, um daraus zu trinken, einige Körbe und Flechtwerk, nebst den zuvor bei der Fabrikation der Zeuge aufgeführten Werkzeugen und der Netze zum Fischfange, dies macht die ganze Summe ihrer Geräthschaften aus.

Die letztern bestehen theils aus stärkern, theils aus schwächern Netzen, welche so wie die Matten von mehreren Pflanzen gestrickt werden. Besonders giebt die Rinde der Roa oder die Silbernessel (Urtica argentea) **), so wie die der Mattde (Fic. tinctorius) die stärksten Angelleinen, die unsere besten hänfnen weit übertreffen. Feinere nehmen sie vom Eibisch (Hibiscus tileaceus). Für große Fische, z. B. den Delphin, haben sie Harpune von Rohr mit scharfen Spitzen von hartem Holz ***), die völlig so wirksam sind als unsere eiserne. Sie äsen das Thier mit fliegenden Fischen, diese werden, so lange die Fischerei des Delphins dauert, auf folgende Art gefangen ****).

---

*) M. s. Parkinsons Journal. Plate VI.

**) Miss, Voy.

***) Cook's I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 218.

****) Geräthschaften, Hausrath und Werkzeuge sieht man in

Weiße Stöcke, an welchen zur Lockspeise Stücke von Kokusnußkern nebst einem Angel befestigt sind, werden im Meere durch eigene Gewichte von Stein aufrecht stehend erhalten; gewöhnlich fängt sich bald ein Fisch an solcher Vorrichtung. Funfzig und mehr Fahrzeuge liefen allein aus Matavaibai auf diese Fischerei des Delphins.

Ihre Fischangel sind vorzüglich gut aus Perlemutter verfertigt. Die für die großen Fische haben einen Busch von Hunds- oder Schweinshaaren, der zugleich zum Herbeilocken der Fische dient. Für kleinere Fische werden Grundnetze gebraucht. Zur Fischerei des Thunfisches und der Boniten (Scomber Thyanus und Pelamis), bedienen sie sich der Doppelfahrzeuge, an welchen zwei Angelleinen vermittelst eines eigenen Krahns befestigt sind, welche man beim Erblicken eines Fisches ins Wasser senken kann. Sobald der Fisch angehakt ist, giebt ein Mann ein Zeichen, und die übrigen ziehen dann den Krahn nebst dem Fisch in die Höhe.

Auch betäuben sie die Fische, indem sie von folgenden Pflanzen theils die Frucht, theils die Blätter zerstoßen und mit kleingehackten Krebsen als Lockspeise mischen. Von der Barringtonia, hier Hoodto genannt, die Frucht *), von der Daphne foetida (O-ar); der Galea littoralis (E-Hora) und dem Lepidium piscidium (E-Nau) **) werden die Blätter hiezu benutzt. Die Fische schwimmen hienach wie todt oben auf dem Wasser.

Die Fahrzeuge der Taheiter zeugen, bei so geringen

Hawkesw. Acc. 2. Tab. 9 und 10. und in Parkinsons Journ. Plate XIII.

*) Miss. Voy. p. 393.

**) Forsters Beobacht. S. 401.

Hülfsmitteln von großer Indüstrie. Es giebt ihrer von sehr verschiedener Größe und Bauart.

Cook theilt sie in zwei Hauptklassen, wovon die eine Ivahahs, die zweite Pahies genannt werden. Der ersten bedient man sich nur bei kleinen Fahrten. Sie bestehen nur aus einem einzigen Baumstamm, der, ehe man dort das Eisen kannte, wie bei vielen Wilden anderer Welttheile, durch Feuer ausgebrannt ward. Indeß giebt es wiederum von dieser ersten Gattung mehrere Verschiedenheiten, ob sie gleich, der Gestalt nach, einander ähnlich sind. Es giebt Kriegs Ewa-Wahs, andere zum Fischfang, und wieder andere nur zum Ueberfahren von einer Insel zur andern. Einige halten bis auf 70 Fuß in die Länge, andere nur 10; allein die Weite ist oft sehr unverhältnißmäßig, denn die längsten sind nur gegen 2 Fuß weit, die kleinsten einen einzigen.

Die Kriegsfahrzeuge sind die größten; ihr Hintertheil läuft oft einige 20 Fuß in die Höhe, der Vordertheil oder Schnabel minder *); hieran finden sich menschenähnliche Figuren geschnitzt, Tihi genannt. Diese Kriegsfahrzeuge gehen aber niemals einzeln; zwei und zwei werden stets zusammen gekoppelt. Gegen den Vordertheil hin ruhet nämlich ein ansehnlich erhöhetes Gerüst, das von 6 bis 8 Pfeilern unterstützt ist, die 4 bis 5 Fuß hoch sind, und verhältnißmäßig dick. Hierauf stehen die Krieger, oft 30 Mann, um den Feind zu bekämpfen, der sich der Landung widersetzt. Ihre Waffen bestehen aus Schleudern und Lanzen, denn, sagt Cook mit Recht, es ist sonderbar, daß man auf diesen Inseln

*) M. s. den Aufriß eines solchen Kriegsfahrzeugs in Cook's ad Voy. T. 2. Pl. 35, und die ganze Flotte ebend. Pl. 34.

Bogen und Pfeil nur zum Vergnügen gebraucht. Ein solches Fahrzeug faßt, wie schon erwähnt ist, mehrere hundert Mann, denn einige haben eine Plattform von Bambus ihrer ganzen Länge nach, sie erfodern daher gegen 150 Ruderer und 10 Steuerleute.

Der Kiel besteht gewöhnlich aus drei Stämmen, jeder von 20 bis 30 Fuß, von dortigen Myrobalanen (Spondius dulcis) oder der Warra (Nauclea orientalis), diese sowol als die Seitenwände sind auf das genaueste in einander gefügt und durch Stricke von Kokosfasern auf das beste verbunden. Auch bedienen sie sich zum Kalfatern des Gummis aus dem Brotbaum, der deshalb durch Feuer flüssig gemacht wird *). Freilich ist dennoch mehrmal der Fall, daß das Wasser eindringt, da denn stets einige Seeleute mit Ausschöpfen beschäftigt sind.

Es ist zu bewundern, wie der Bau einer so großen und so zusammengesetzten Maschine, hier vormals lediglich durch eine steinerne Axt, einen Meißel gleichfalls von Stein, eine elende Säge aus der Haut eines Stachelrochens, die auf ein Holz geklebt ist, und ein Stück Korallenfelsens zum Poliren, hervorgehen konnte. Das Fällen des Holzes, sowol zum Schiff- als Hausbau, ist hiebei eine der langwierigsten und schwersten Arbeiten, so wie das Zerschneiden in Planken von drei bis vier Zoll Dicke.

Die geringern Fahrzeuge sind, außer den ganz kleinen Böten, alle mit Auslegern (Outriggers, Balanciers) versehen, wie auf den Ladronen. Sie haben dann oftmals eine mit Palmblättern bedeckte Hütte, welche an den Seiten mit Brettern zugeschlagen und überdies mit

*) Miss. Voy. p. 398.

Matten behangen ist; angesehene Reisende suchen da einen Schutz gegen Sonne und Regen, und schlafen darin; ferner führen sie einen, auch wol zwei Masten, nebst einem Segel von starken Matten *), und am Mast Federn oder ähnliche Zierrathen statt der Flaggen.

Diese großen doppelten Fahrzeuge werden, so lange man sie nicht braucht, auf das Land gezogen und in eigenen langen Schoppen oder Bootshäusern gegen das Wetter geschützt.

Solche Bootshäuser ruhen auf lothrechten Pfählen oder vielmehr starken Baumzweigen, deren oberste Theile zusammengebogen und mit starken Seilen verbunden werden, und auf die Weise einem langen Gewölbe ähnlich sind **).

C. Gesellschaftlicher Zustand.

a. Unterschied der Stände und Regierungsform.

a.

Die Nation theilt sich in mehrere Volksklassen. Die erste begreift die königliche Familie; die zweite die Oberhäupter der verschiedenen Landesdistrikte, die Erih's. Oftmals ist ein solcher Erih (Earee) Herr in mehr als einem Distrikte, dennoch stehen sie auf Taheite stets unter dem Könige; besitzen sie Wohnungen und Ländereien in an-

*) Cook's I. Voy. in Hawkesw. I. T. 4. und Cook's 2d Voy. T. I. Pl. 16. Das Weitere über die Schifffahrt dieser Insulaner im 2ten Bande.

**) M. s. die schöne Zeichnung beim Hawkesw. 2. T. 4.

dern Distrikten, so lassen sie diese von einer Art Vasallen oder Lehnträgern verwalten, welche den Namen Meduas führen. Auch überlassen sie dergleichen Ländereien ihren Freunden zur völligen Willkühr, nur daß sie von ihnen, wenn sie etwa dort hin kommen, gut bewirthet werden.

Auf die Meduas folgen die Towhas, die nächsten Verwandten oder die jüngern Brüder; um eine Stuffe tiefer die Ratirra. Wilson vergleicht sie mit den englischen Gentleman, oder Leuten von guter Erziehung. Der Towha erhält von dem Erih mehrere Portionen seiner Ländereien zu Lehn, dahingegen der Ratirra nur eine einzige bekommt. Seine Hauptbeschäftigung geht auf das dort kostbarste Lebensmittel, auf das Schwein. Indeß hat er gleichfalls das Recht, auf einige Zeit in seinem Distrikte das Fischen zu verbieten.

Noch einen Grad niedriger sind dann die Mahounas; sie lassen sich mit unsern Häuslingen vergleichen. Hierauf folgen endlich die Tautaus; der eigentlich dienende Pöbel. Wilson theilt auch diese in Toutou's und in Tuti's, letztere bedienen nur allein die Weiber *). Cook sieht die Tautous wie Sklaven an **).

Die Regierung selbst ist monarchisch und erblich.

---

*) Ich bin hier Wilson gefolgt, weil die Missionaïre, bei ihrem langen Aufenthalt und Kenntniß der Sprachen, mir hierin gültiger schienen, als die Nachrichten aus Cook's erster Reise (Hawkesw. 2. p. 242 u. f.), der so wie Forster nur drei Volksklassen, außer dem Könige, angiebt, nämlich die Erih's, die Mahounas und die Tautaus.

**) Cook's 3d Voy. 2. p. 171.

Auf der Hauptinsel, von wo aus mehrere der übrigen Societäts-Inseln regiert werden, waren (1797) zwar nur eine Herrscher-Familie, allein hievon zwei Zweige. Der Titel des Königs ist nach Anderson Erie-de-hoi, oder wie Cook schreibt, Eeere-rahie. Indeß scheint auch hier noch eine höhere Stuffe möglich zu sein, denn einer Namens Matuarro behauptete, er sei zwar Arree-de-Hoi, allein Otu sei als Aree-Maro-Evora noch über ihn *).

Sein wichtiges, äußeres Unterscheidungszeichen, der Maro, oder eigentlich Maro-ura, welcher dort etwa wie bei uns die königliche Krone gilt, ist ein rother Leibgürtel oder eine Scherpe, etwa 5 Ellen lang und 15 Zoll breit**), womit er feierlich bekleidet wird. Diejenige Binde, welche die Missionaire sahen, bestand aus einem Netzwerke, das mit rothen und gelben Federn durchwirkt war. Sie ward, da sie nach einem innerlichen Kriege von den Anführern des Distrikts Attahooroe wieder nach Oparre gebracht wurde, mit vielen Feierlichkeiten, worunter selbst Menschenopfer gehörten, nebst öffentlichen Reden, worin der Redner die gegründeten Rechte des Pomarre auf die Oberherrschaft darthat, zuerst auf das Morai ***) gelegt und sodann dem Könige förmlich umgethan. Sonst ist er freilich mehrmals, dem Anzuge nach, seinen Unterthanen ziemlich ähnlich; indeß hat seit der Verbindung mit den Europäern sein Staat sehr zugenommen. So war der junge König Otu zu van Covers Zeit (1791) ein Knabe von 9 Jahren, als er auf den Schultern eines Mannes sich tragen ließ, um Audienz zu geben, in ein

*) Van Cover I. 141.

**) Cook's 3d Voy. 2. p. 37.

***) Miss. Voy. p. 328 und weiter unten.

Stück Scharlach gekleidet, und Zierrathen von Taubenfedern hingen über seine Schultern *).

Andere Zeichen der königlichen Würde bestehen darin, daß der König, er sei wo er wolle, sich nach Gefallen auf den Schultern tragen läßt; daß ferner jedermann, bei seiner Annäherung, sich bis unter die Brust entblößen muß; hievon sind sogar weder der Vater noch die Mutter des Königs, noch auch der Großvater **) ausgenommen.

Auf diesen Inseln ist es nämlich Gesetz, daß der erste Sohn, der dem Könige geboren wird, sofort seinen Vater enterbt, so daß das Kind sogleich als König anerkannt wird, der Vater hingegen während seiner Minderjährigkeit die Regentschaft führt; ist der König verstorben, so fällt diese Regentschaft auf die Mutter, stirbt der König unbeerbt, so fällt die Regierung auf den ältesten Bruder.

Auf die Weise war z. B. die berühmte Oberea oder Porea Regentinn für ihren Sohn Temarre, als Capitain Wallis die Insel Taheite zuerst 1767 wieder entdeckte. Ueberhaupt scheinen die Weiber nicht von dem Regieren völlig ausgeschlossen zu sein, denn die Tochter von Opue herrschte über Borobora und zwei andern Inseln ***).

Die Königinn und die Brüder des Königs genießen jenes äußern Vorrechts, auf den Schultern ihrer Unterthanen getragen zu werden ****), ebenfalls, allein die Königinn hat daneben noch das besondere, einzige Vor-

*) Van Cover Voy. I. p. 100.
**) Ebend. S. 109.
***) Ebend. S. 113.
****) Ebend. S. 110.

recht, sodann das Ungeziefer, das ihr bei dieser Gelegenheit auf den Köpfen ihrer Träger zu Gesichte kömmt, sogleich zu verzehren. Dieses Recht der dortigen hohen Jagd übt sie jederzeit nach bestem Vermögen aus *).

Die Person des Königs und der Königinn sind so heilig, daß sie deswegen kein anderes Haus oder Wohnung betreten dürfen, weil die Wohnung selbst dadurch nachmals jedem Andern unzugänglich bleibt. Daher ist er äußerst vorsichtig, irgend einen fremden Boden zu betreten, und bleibt gewöhnlich in seiner Wohnung oder doch in seinen Domainen, indem das von ihm betretene Land sein Eigenthum wird **). Ja wenn der König nur ein Gefäß berührt, z. B. aus einem Glase trinkt, so muß das Glas zerbrochen werden, damit Niemand nach ihm daraus trinke ***).

Der König und die königliche Familie sind stets mit einer großen Menge Hofleute von verschiedenem Range umgeben. Die Hoas (Freunde) haben etwa ähnliche Obliegenheiten als unsere Kammerherren, und lösen einander um die Person des Königs ab. Sie machen seine Befehle bekannt, die dann genau befolgt werden. So mußte ein solcher Hoa des Königs Ori, der Insel Huaheine, dem Erih eines andern Distrikts dieser Insel sagen: „Dies sind die Worte des Erih rahai: die Diebe „in Verhaft zu nehmen und die gestohlnen Sachen (sie „wurden einzeln aufgenannt) zurückzusenden" ****); die Engländer erhielten bald darauf die Sachen wirklich zurück.

---

*) Miss. Voy. p. 330.

**) Miss. Voy. 329 und van Cover.

***) van Cover I. 108.

****) Forsters Beobacht. S. 311.

Uebrigens sind die Umgebungen der königlichen Familie, nach dem Zeugnisse der Missionäre, größtentheils sehr schlechte Menschen.

Diese Könige haben oft Vice-Könige, welche einige, ja mehrere von Taheite abhängige Inseln regieren *).

Es ist sehr merkwürdig, daß wenn es dem König beim Antritt seiner Regierung gefällt, er nicht bloß die Namen der Personen, sondern selbst oft der nothwendigsten Sachen verändert. Hieraus entsteht eine wahre Sprachverwirrung **).

Aus Allem ergiebt sich offenbar, daß die Regierung ein Feudalsystem zum Grunde hat ***). Daher vertheilte auch der König Pomarre, nach Ueberwindung der Aetahurier, ihre Ländereien sofort unter seine Großen ****).

Das Landeigenthum wird übrigens genau geachtet. Man bezeichnet die Grenzen der Ländereien mit eignen kleinen Flaggen, und zwar von neuem, wenn ein junger Towha, oder auch Nattirah geboren ist. Die Ueberschreitung dieser Grenzen veranlaßt blutige Fehden, die sonst im Uebrigen nur selten sind.

Die größern Inseln sind in Distrikte getheilt. So hält Taheite überhaupt 41 solcher Distrikte; 20 in Groß-Taheite und 21 in Klein-Taheite oder Tiaraboo. Ueber jene 21 herrschten 12 Erih's, und über die 20 von Groß-Taheite 14. Den Missionairen war der Distrikt Matavai förmlich abgetreten †).

---

*) van Cover I. 103.

**) Ebend. S. 135.

***) M. s. den 2ten Band.

****) Turnbull I. p. 60. 202 und 215.

†) Miss. Voy.

Vermacht jemand sein Eigenthum im Tode einem Andern, so läßt man dies ruhig geschehen, da stets Zeugen genug deshalb auftreten, indem sie keine Schrift kennen.

Geringer Besitz oder Armuth ist nicht schimpflich; dahingegen ist nichts so schimpflich als der Geiz eines Vermögenden. Das Wort piri miri, geizig, ist äußerst verhaßt. Mehrmals sah man, daß reiche Geizige vom Volke geplündert und alles Eigenthums beraubt wurden *).

Das Volk selbst ist in niedrigster Abhängigkeit, ja fast Sklav. Die Großen mißhandeln es nach Willkühr. Sie nahmen ihm sogar die von den Fremden erhaltenen Geschenke, oder auch gegen Lebensmittel eingetauschten Dinge, mit frecher Stirn ab, ohne den mindesten Ersatz zu machen, und jeder Widerstand wird als Rebellion betrachtet **). Sie schlugen auf den niedrigen Mann los, sobald er nicht sofort Platz machte ***), oder sie ihm manu, still zu sein, geboten. Auch ist diese Volksklasse verbunden, alle Landarbeiten zu übernehmen ****). Sogar anderer Holzarten, zu ihrem Brennen, müssen sie sich bedienen, als die Vornehmen.

Mit dem allen sind die Erih's nicht vermögend, das Volk vom Stehlen zurück zu halten. Sie selbst werden oftmals bestohlen †).

In tiefster Faulheit streckt sich der Große, läßt sich

---

*) Miss. Voy. V. p. 334.

**) Turnbull 2. S. 114.

***) Forsters Reise I. S. 233.

****) Cook's I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 243.

†) Cook's 3d Voy. Vol. 2. p. 74.

von den Tautaus den Ava kauen, und die Bissen in den Mund stecken *), oder auch von ihnen zu besserer Verdauung und Cirkulation der Säfte durchkneten. Dies nennen diese Insulaner ruhmi (roome roome), und es ist ebenfalls in vielen Theilen des Orients bekannt **). Die Taheiter, welche sich in Ava oder unsern geistigen Getränken übernommen haben, werden dadurch, daß jedes einzelne Glied von Mädchen durchgearbeitet wird, wider zur Vernunft geknetet ***). Dieses Kneten dient auch bei Krankheiten. Cook fand es bei einem harten Rheumatismus an sich selbst außerordentlich wohlthätig. Acht Mädchen kamen deshalb zu ihm, und heilten ihn in Kurzen ****).

Die Bestrafung der Verbrechen ist, wie überhaupt die Justiz, wol nicht genau bestimmt. Der Diebstahl wird oft auf der Stelle mit Schlägen bestraft; Todtschlag eines Tautaus von einem Vornehmen, kostet diesem gewöhnlich einen Theil seines Eigenthums †); Todtschlag aber unter Leuten von gleichem Stande, wird mehrentheils von den Anverwandten durch Blut gerächet. Indeß wird das Leben der niedern Volksklasse nicht sehr geschätzt. Wir werden sogleich bei der Religion sehen, daß mehrmals Menschen aus der untersten Klasse erschlagen werden, nur allein um den Göttern zum Opfer zu dienen.

---

*) Forsters Reise I. S. 225.
**) Cook in Hawkesw. I. 266.
***) van Cover I. p. 105.
****) Cook's 3d Voy. 2. p. 63.
†) Ebend. Vol. 2, p. 173.

b.

Der häusliche Zustand ist dem andern Geschlechte nicht sehr günstig. Mehrere Speisen sind ihnen verboten, und die Frau darf selbst nicht mit ihrem Manne essen, und wird oftmals, selbst unter den Vornehmen, von ihm gemißhandelt. Indeß herrscht doch, so viel uns bis jetzt alle Nachrichten sagen, keine eigentliche Polygamie. Nur die Großen leben oftmals im Concubinat; allein dies ist auch der Fall ihrer Frauen; hierunter sind sogar die Oberhäupter begriffen, wovon einige 5 Weiber haben *).

Dagegen werden doch wirkliche Ehen geschlossen. Cook **) bezeugt, daß wenn zwei junge Leute mit einander leben, so giebt der Mann dem Schwiegervater mehrere Bedürfnisse des Lebens, z. B. Schweine, Zeug, Kanoes u. dergl., verhältnißmäßig nach der Zeit, die sie zusammen bleiben. Scheinen dem Schwiegervater diese Geschenke nicht hinreichend, so zwingt er seine Tochter, einen andern Mann zu wählen. Dem Manne steht ebenfalls eine neue Wahl frei. Ist aber die Frau von ihm indeß schwanger, dann hat er das Recht, das Kind zu tödten. Nimmt er aber das Kind einmal für das seinige an, dann rechnet man die Ehe für fest geschlossen. Dennoch wechseln sie sehr, oft und machen hieraus kein Hehl.

So freigebig übrigens die Schönen vor der Heirath mit ihren Gunstbezeigungen auch sein mögen, so erklären selbst die Missionäre sie dennoch für treue, sorgsame

*) Der Hohepriester von Taheite und Eimeo hatte 5 Frauen. Miss. Voy. p. 60.

**) Cook's 3d Voy. 2. p. 157. Etwas Aehnliches bezeugen die Missionäre. Miss. Voy. p. 353.

Ehefrauen *), die zugleich ihre Kinder zärtlich lieben, sie mit großer Sorgfalt säugen, und besonders darauf sehen, ihnen gesunde grade Glieder zu erhalten. Da sie daneben die Kinder frei herumkriechen lassen, und ihnen auf keine Weise Zwang anthun, so sieht man fast keine Krüppel unter den jungen Leuten: ja wenn ein solcher Fall eintritt, so wird dies gewöhnlich der Sorglosigkeit der Mutter zugeschrieben. Auch rühmen die Europäer welche sich dort niedergelassen und geheirathet haben, diese Eigenschaften der Weiber, und die zahlreichen Kinder beweisen, daß sie aller Ausschweifungen ungeachtet, dennoch beständige Mütter sein können **).

Findet unter Eheleuten keine Verträglichkeit statt, so gereicht ihnen die Trennung nicht zur Schande. Mit jener Vorliebe für die Kinder kontrastirt denn freilich auf das grelleste, die scheußliche Gesellschaft der Arreoys oder Erreoys. Sie bildet gleichsam einen eigenen Orden, unter jungen Leuten beiderlei Geschlechts der höhern Volksklasse. Rüstige, junge, vornehme Männer wählen sich aus eben diesem Stande mehrere junge Mädchen oder Frauen, und weihen ihr Leben allen Graden der Ausschweifungen. Sie ziehen von einer Societäts-Insel zur andern, oftmals mehrere Hunderte ***), und ihr Orden, noch mehr geheiligt durch ihren Geburtsadel, hat das Vorrecht, aller Orten Alles zu nehmen was ihnen zur Befriedigung ihrer Zügellosigkeit beliebig dünkt.

Sie schlagen nur mit der Hand gegen ihre Brust

---

*) Miss. Voy. p. 337.

**) Ebend. p. 660.

***) Forster sah eine solche Gesellschaft von 700.

und rufen *) Harre! Gieb! und sogleich steht ihnen, was sie nur wünschen, zu Gebote.

Ihr ganzes Leben besteht in unzüchtigem Tanzen, Klopfechten, Essen und Trinken. Die Frauen und Mädchen wechseln sie nach Gefallen unter einander, und um aller Sorgen für die Zukunft überhoben zu sein, ist es ein Hauptgesetz des Ordens, daß jede Mutter ihr Kind sofort nach der Geburt um das Leben bringt. Die schöne Teina-Mai **) von Ulietea, war die Favoritinn eines ebenfalls schönen Mannes, des Boba, Vice-Königs der Insel Otaha, beide gehörten unter die Erroys. Sie war von ihm schwanger, und man suchte ihr die Unmenschlichkeit, ihr Kind zu ermorden, deutlich zu machen. Gefühllos antwortete sie auf die triftigsten Gründe: „Der Gott (Eatua) Britanniens möge vielleicht Mißfallen an diesem Kindermorde haben, der ihrige habe es nicht" ***).

Auf die Weise hatte Teppahu, der Onkel des Königs Pomarre, als Erroy, acht Kinder umgebracht, um seine Würde zu behalten ****).

Dieses Tödten der Kinder erstreckt sich sogar auf die vornehmen Frauen, die mit einem Liebhaber aus der niedern Volksklasse leben. Iddiah, Gemahlinn des Königs Pomarre auf Taheite, also selbst Königinn, ward von einem Tautau schwanger. Ihr Gemahl lebte damals nicht mehr mit ihr und besuchte oftmals mit beiden die Missionäre; vergeblich boten diese ihre ganze Beredsamkeit

---

*) Miss. Voy. p. 174.

**) M. s. ihr Bildniß nach Hodges in Cook's 2d Voy. T. II. Pl. 36.

***) Forsters Reise 2. S. 106.

****) Miss. Voy. Prelim. Disc. XXV.

auf, sie von dem Kindermorde zurück zu halten; sie mordete ihr Kind, kam schon zwei Tage nachher zum Besuch zu den Engländern und erklärte ruhig, daß da das Kind nicht Pomarre, sondern einen Menschen der untern Volksklasse zum Vater habe, so sei der Todtschlag gesetzmäßig *).

Die Methode, diesen Mord zu bewerkstelligen, besteht darin, daß man durch ein mit Wasser getränktes Tuch dem neugebornen Kinde sofort Mund und Nase verstopft, und es auf die Art erstickt **).

Zugleich beweiset dies Beispiel die Leichtigkeit der Niederkunft, denn Idiah machte hier keine besondere Ausnahme.

Es ist sehr merkwürdig, und verdient hier als Nachtrag angesehen zu werden zu dem, was zuvor über die Sitten der Einwohner der Carolinen gesagt ist ***). Daß man auf den Carolinen ebenfalls eine Menge junger Leute vorfand, welche in ehelosem Zustande mit Maitressen lebten, und eine eigene Gesellschaft oder Orden bildeten, die mit den Namen Urritaos belegt wurden ****). Der Herausgeber von Cook's dritter Reise†) glaubt nicht ohne Wahrscheinlichkeit eine große Aehnlichkeit zwischen den Benennungen Urritaos und Erroys zu finden. Dies wäre dann eine Aehnlichkeit mehr zwischen diesen Insulanern, so entfernt sie auch von einander jetzt sind††).

---

*) Miss. Voy. p. 155 u. 156.

**) Cook's 3d Voy. T. 2. p. 159.

***) M. s. S. 211 u. f.

****) P. Gobien über die Marianen in Desbrosses Hist. d. Navig. aux T. austr. T. 2. Supplem. p. 493.

†) Cook's 3d Voy. 2. p. 158 u. f.

††) M. s. hierüber den 2ten Band.

Diese Unnatürlichkeit, welche wahrscheinlich in dem zur Wollust reizenden Klima ihren Grund hat, ist indeß nur einem Theil der vornehmen Schlemmer, so wie fast aller Orten, eigen. Denn das Volk im Ganzen, und besonders die Mütter, äußern nicht nur, wie gesagt, Liebe und die größte Nachsicht gegen die Kinder, sondern sie geben ihnen eine, der dortigen Lage angemessene Erziehung und Unterricht. Man übt die Kinder schon früh in allen körperlichen Vortheilen ihrer Bewegung, insbesondere im Schwimmen, worin sie es zu einer seltenen Fertigkeit bringen, ferner lehrt man sie die verschiedenen Pflanzen und Thiere kennen, welche entweder zur Nahrung und Kleidung oder zum Putz und handwerklichen Arbeiten nöthig sind. Ebenfalls führt man die jungen Söhne zum Anbau des Papiermaulbeerbaums, der Ava und andern an, so wie auch zum Zimmern des Holzes für Kähne oder Wohnungen.

Forster sah selten Knaben von 10 Jahren, welche nicht genau alle diese Dinge gehörig zu unterscheiden wußten. Dennoch war ihre Anzahl gar nicht geringe; denn hierunter waren allein 48 Arten eßbarer Fische.

Wiederum müssen die Mädchen schon früh die Bereitung der Zeuge, das Färben und Waschen derselben erlernen. Wenn man bedenkt, daß diese Arbeiten bei dem gänzlichen Mangel an Schrift und höherer Kultur fast Alles in sich faßt, was zu dem Leben dieser Insulaner gehört, so wird man gestehen, daß sie als Eltern größtentheils ihre Pflicht thun *).

Der Verlauf ihres Tages selbst ist begreiflich sehr einfach, da ihr Klima ihnen keine schwere Arbeiten auf-

*) Forsters Beobachtungen S. 379 u. f.

erlegt. Außer den Stunden für die Mahlzeiten nimmt ihnen das Baden ebenfalls einen Theil des Tages hinweg, denn sie baden sich täglich dreimal in Flußwasser, ja sie spülen sich sogar den Körper damit ab, wenn sie aus dem Meere kommen.

Ihre hauptsächlichen Tagesarbeiten waren bereits zuvor erwähnt. Die Reichen verschlafen und verfressen einen großen Theil ihres Lebens, und ihre Faulheit geht hiebei so weit, daß sie sich sogar von ihren Bedienten Speise in den Mund stecken und das Getränk einschütten lassen, sie sehen dies zugleich als eine Auszeichnung des Adels an. Leute von mittleren Jahren pflegen bei dortiger Hitze gewöhnlich nach der Mahlzeit zu schlafen.

So wie sie ohne Scheu unter einander baden, schlafen sie auch auf ähnliche Weise zu Nacht, jedoch pflegen die Mädchen sich den Eltern zunächst zu legen. Bewirthen sie Fremde, welche sie jederzeit fast mit ungemessener Gastfreundschaft aufnehmen, so lassen sie deßhalb stets ein Nachtlicht (aus der Oelnuß, Aleurites triloba, auf einen eigenen Stock gesteckt) brennen, damit er in die Hütte oder Wohnung nach Willkühr hinein- und herausgehen könne, ohne einen der Schlafenden zu berühren; denn in geräumigen Wohnungen finden sich zuweilen 60 bis 70 Menschen. Bei ihrem häufigen Baden des Körpers, ist hiebei indeß nur allein die Hitze und das Ungeziefer unangenehm. Letzteres behaupten sie, sei ebenfalls ein Geschenk der Europäer.

Oftmals wird man ferner im Schlaf dadurch gestört, daß Einige sich in der Nacht Geschichten erzählen, wodurch freilich ihre darangewöhnten Landsleute nicht wach werden.

D. Sprache, Künste und Wissenschaften.

Sanft wie das Klima und das Volk selbst, ist auch die Sprache, die sich, jedoch unter verschiedenen Dialekten, wenigstens über alle Inseln des östlichen Australiens verbreitet findet. Hier einige Bemerkungen darüber von einem der größten Sprachforscher unserer Zeiten. Der Dialekt von Taheite, sagen die Missionäre, ist das Italienische des Südmeers, jeder harte, rauhe Ton ist hier ausgeschlossen *).

Fast Alles besteht aus Vokalen, und zwar nach allen Schattirungen der Aussprache. Mehrere der schwerern Consonanten fehlen ihnen so sehr, daß sie unfähig sind sie auszusprechen. Man kennt dort nicht ch, g, k, s und z, das V sprechen sie als ein B, das C wie ein T. So nannten sie van Cover, Bancowha; Capitain Cook, Taptain Tuti**); Banks, Opane; Clark, Tate***). Zwar ist die Sprache mehrsilbig, allein da sie keine Biegung kennt, so rührt dies von der Ableitung oder von der Zusammensetzung her.

Die Wurzelsilben sind einfach, fast jede besteht aus einem oder mehreren Vokalen ****).

In der Zusammensetzung steht das bestimmende Wort nicht wie gewöhnlich vorn, sondern hinten. So heißt z. B. das Männergrab, Marai-tata, hier Grab-männer. So wird auch das Adjektiv dem Substantiv nachgesetzt, z. B. Etua-rahi, der große Gott, wörtlich, der Gott große. Tata-été, oder Otaheite-été, der Mann klein,

---

*) Miss. Voy. p. 340.

**) Turnbull 2. p. 133.

***) Parkinsons Journal p. 65 giebt noch mehrere Fälle an.

****) Adelungs Mithridates. Berlin 1806. I. p. 651 u. f.

(der kleine Mann), Otaheite klein, klein Otaheite. Der Plural bleibt unbezeichnet, Tata heißt sowol ein Mann oder ein Mensch, als Männer und Menschen, es müßte dann sein, daß er durch Wiederholen des Worts angedeutet würde.

Eben so wenig werden die Casus bezeichnet. In sehr hervorstechenden Fällen werden die casus obliqui durch die vorgesetzte Präposition no, von, gegen, zu, nach, bezeichnet, z. B. Whanno no te Erih, Bote des Königs; Tata no t'Etua, Mann der Gottheit. In der Zusammensetzung wird oftmals ein Wort verdoppelt, gemeiniglich um eine Intension zu bezeichnen, z. B. mala-mala, sehr bitter, tea-tea. sehr weiß; auch vielleicht den Plural zu bezeichnen; Huru-huru, Haare.

Auch die Conjugation ist sehr mangelhaft, die Wurzel des Verbi scheint hier alle Tempora vertreten zu müssen. Harre mai bedeutet sowol, er kommt, als komm her!

Das Verbindungswort sein, wird häufig weggelassen; z. B. Mattama matte, der Mond todt (ist unsichtbar). Ima Tate, nicht Mann, Niemand ist da; Tata maitai, Leute (sind) gut. Matte Tayo? umbringen Freund? wird man den Freund umbringen?

Dabei ist diese Sprache sehr arm, sie braucht ein und dasselbe Wort für mehrere Begriffe. Toa heißt Feind, aber auch der Krieg, ingleichen das Casuarina-Holz, woraus die Streitkolben gemacht werden. Dagegen hat sie aus Mangel an allgemeinen Benennungen einen unnützen Reichthum. Der Schweif eines Vogels, der Schwanz eines Hundes oder Fisches, haben jeder einen eigenen Namen. Auf ähnliche Weise haben sie für die Brotfrucht je nach ihrem verschiedenen Zustande über

zwanzig, und für die Tarro-Wurzel (Arum esculent.) fast eben so viel *).

Sie haben gewisse angehangene Wörter (suffixa) welche ihnen manches ersparen, z. B. hea, era, eira u. a. z. B. Einer frägt Harre hea? wo gehst du hin? der Andere antwortet: Iva hinera, zu meinen Weibern; der erste wiederholt nun frageweise: zu deinen Weibern? dann antwortet jener: Iva hinereira, ja zu meinen Weibern **).

Sie bedienen sich oftmals schöner bildlicher Ausdrücke. So z. B. von dem eben Verstorbenen sagen sie: Harre po, er ist in die Nacht gegangen. Da sie den Sitz der Seele hauptsächlich in den Eingeweiden suchen, so bedienen sie sich bei jeder heftigen Leidenschaft gerade des biblischen Ausdrucks, meine Eingeweide ***) entbrennen vor Schmerz oder Zorn.

Auf die Frage an einen Taheiter, ob dies seine Mutter sei? antwortete er, allerdings, die Mutter welche mich getragen hat.

Oftmals unterhalten sie sich in einer Art Recitativen, also im singenden Vortrage, und zeigen sich zu Zeiten als Improvisatoren.

Auch kennen wir bereits einige kleine Stanzen, wobei sich auch der Reim bemerken läßt. Z. B.

Ĕpaha tayo Malama taye
Nŏ Taba ne to no Tawa hwanno maye
vielleicht befreundete dieser Mond
den Banks, der zu seinem Freunde herkam ****).

*) Cook's 3d Voy. Vol. 2. p. 132.
**) Cook's I. Voy. in Hawkesw. Acc. 2. p. 229.
***) Luther setzt dafür stets das Herz.
****) Forsters Beobachtungen S. 407.

Der Mond scheint überhaupt als Liebling in ihren Gedichten gefeiert zu werden. Dahin gehörte folgender Vers oder Couplet, dort Pehai genannt, den die Mädchen Abends auf den Schiffen sangen und stets wiederholten.

Te u wa no te Ma la ma
Te u wa te hi Naro.
Das Wölkchen im Monde
Das Wölkchen liebe ich.

Mehrere Beispiele von ihrer Sprache werden im zweiten Bande ihre Stelle finden.

Schrift und Schreibekunst waren dort gänzlich unbekannt. Die Missionäre haben Alles angewandt, um einigen Großen Geschmack daran beizubringen. Es ist ihnen auch mit dem Könige Pomarre gelungen. Er schrieb im Jahre 1807 einen Brief an die Societät der Mission in London in Taheitischer Sprache. Er nennt darin Taheite ein närrisches, verderbtes, unachtsames (leichtsinniges) Land, er verspricht den Gott Oru von dort fort zu schicken und Jehovah anzuerkennen; dagegen verlangt er von der Societät Sachen verschiedener Art, als Kleider, Schreibmaterialien, Papier, Dinte und Federn, vorzüglich aber Gewehre und Pulver, weil dort der Kriege viele wären *).

Scheint dies nun auch eine höhere Kultur hoffen zu lassen, so wird diese Aussicht dennoch wieder durch die

*) M. s. Minerva vom Jahre 1809 Dezember S. 544. Die dort vormals unbekannten Dinge, z. B. Pulver, Papier, Dinte u. s. w. benannte Pomarre englisch, Powder, Paper, Ink.

neuesten Nachrichten von 1808 getrübt, denn diesen zufolge haben die Missionäre Taheite gänzlich verlassen müssen, und die ganze Insel stand in Aufruhr.

b.

Der wichtigste Theil ihrer technischen Fertigkeiten und Künste ist bereits zuvor erwähnt, und bei ihren Vergnügungen werden noch einige vorkommen.

Ihre Wissenschaften sind begreiflich sehr beschränkt, selbst die nothwendigsten, z. B. die Arzeneikunde.

Unter einem solchen Himmel, und bei so sorgenloser, fröhlicher und einfacher Lebensart, kann man schon hoffen, hier wenige Krankheiten, mithin geringere Nothwendigkeit der Arzeneien vorzufinden. Indeß bringt der übermäßige Gebrauch des Badens, selbst nach Erhitzungen, und des oft daurenden Aufenthalts im kalten Wasser, so wie das Schlafen auf der bloßen Erde, selbst in rauhern Tagen, dennoch Husten und andere Uebel zurückgetretener Ausdünstung hervor. Auch fand Forster auf den Inseln O-taha und Rajetea geschwollene Beine *), und auf Huaheine Männer mit Brüchen. Ferner zeigten sich außer dem zuvor erwähnten Ausschlag, den der Mißbrauch des Ava-Tranks bewirkt, noch andere bösartige Ausschläge.

Die Priester sind auch hier, wie bei den meisten Kindern der Natur, die Aerzte. Gaukeleien abgerechnet **), besteht eine Hauptkur in dem Schwitzbade, welches dadurch hervorgebracht wird, daß man, wie bei den

*) Forsters Beobachtungen S. 421.

**) Cook's I. Voy. in Hawkesw. 2.

Wilden in Amerika, Steine heizt, den Kranken unter einer Decke daneben setzt, und Wasser auf die glühenden Steine sprengt.

Indeß kennen sie doch einige Arzeneikräuter, allein wie es scheint hauptsächlich nur zum äußern Gebrauch. Als einer der Missionäre an den Beinen sehr litt, rieb ihm ein Priester die Beine mit dem Safte eines Krauts ein; er hatte hievon mehr Wirkung, als von allen seit drei Wochen gebrauchten europäischen Arzeneien *).

Ueberhaupt zeigten sie in der Wundarzenei mehrmals eine seltene Geschicklichkeit.

Der Schiffsarzt Anderson sah Beinbrüche heilen, die ihn in Verwunderung setzten. Sogar wenn ein Theil des Knochens fehlte zwischen den zerbrochenen, so ersetzte es der Rapu (der Wundarzt) durch ein kleines Röhrchen von Holz, das genau darin paßte, und in etwa 6 Tagen war es mit Fleisch überwachsen; ein seltener Fall, daß, außer bleiernen Kugeln, fremde Körper so ohne böse Folgen bei Wunden aufgenommen werden; zugleich aber auch ein Beweis der gesunden Natur. Dagegen zeigten sie ihre Ungeschicklichkeit bei Aussetzung der Schulter; sie waren nicht im Stande durch eine leichte Operation zu helfen **).

Auch Forster sah schwere Wunden, die durch Steinwürfe, sogar am Kopfe, entstanden waren, glücklich geheilt.

Er führt gleichfalls an, daß ihm die Aerzte, nach ihm Tahauwa-mai (Priester des Schmerzes, Mai) genannt, versichert hätten, sie kennten Kräuter zur Heilung venerischer Uebel. Freilich waren dies nur äußere Mittel,

*) Miss. Voy. p. 125.

**) Cook's 3d Voy. 2. p. 153.

Umschläge von einer Stachys, einer Cotula und noch einer dritten Pflanze, mithin keine eigentliche Kur der schrecklichen Krankheit selbst. Von letzterer glaubt er, und vielleicht nicht ohne Grund, sie sei bereits vor Ankunft der Europäer dort bekannt gewesen *).

Eben so bösartige Krankheiten hatten sie gewiß seit langer Zeit, denn es fanden sich bei ihnen Geschwüre, die, wie in der Elephantiasis, viele Theile des Körpers einnahmen.

Das milde Klima und ihre einfache Diät trägt unstreitig das Meiste dazu bei, daß selbst Wunden, welche durch den ganzen Körper gehen, dennoch geheilt waren. So war der Priester Tupeia (Tupia), welcher Cook auf seiner ersten Reise nach Europa folgen wollte, aber dem bösartigen Klima von Batavia unterlag, von einem Speere, vom Unterleibe an bis zur Brust durchdrungen, und dennoch glücklich geheilt **).

Auch konnte die Chirurgie hier besser gedeihen, da sie einige Kenntniß des inneren Baues unsers Körpers haben, wahrscheinlich eine Folge ihrer Methode, die Leichname zu balsamiren, wovon wir sogleich reden werden ***).

Sie haben für jeden Theil des Leibes eine eigene Benennung, außer dem Gehirn, Roro, und andern fast unter allen rohen Völkern bestimmten Theilen, nannten sie auch den Blinddarm, Bou-ohure; das Netz, Toahauwa; die Gebärmutter, Anu u. a.

---

*) Forsters Beobachtungen S. 429.

**) Cook's I. Voy. Hawkesw. I. 232.

***) Einigen Nachrichten zufolge sollen sie auch am Kopfe zuweilen eine Ader öffnen. Ehrmann und Heusingers Polynesien 2. S. 318.

In Ansehung der Kräuter zeigten sie aber nicht bloß eine Menge derselben namentlich an, sondern sie belegten sogar die einzelnen Theile derselben mit eigenen Namen; z. B. der Stamm über der Erde heißt Eraau, der unter der Erde Tumu, und die Wurzel besonders Ea; ja selbst die Blumenscheide der Kokospalme und die Blumenblätter, ferner die männliche und weibliche Blüte wissen sie namentlich zu unterscheiden.

Die mathematischen Kenntnisse dieser Insulaner sind begreiflich nur geringe. Sie zählen nach der Dekadik. Die Namen der 10 ersten Zahlen giebt Turnbull etwas verschieden an von Wilson, jedoch wol nur nach der Aussprache *). Nach letzterm setzen sie zu jeder Zahl über 10 ein m hinzu bis auf 20. Z. B. Attahai bedeutet 1; Attima 5; Ahuru aber 10; 11 heißt nun m'Attahai. 20 heißt Taau; 21 Attahai Tau, und so weiter. Hundert aber 5mal 20, Airima Taou **). Indeß sind sie keine große Rechner, sie nehmen daher oft ihre Finger zu Hülfe.

Weiten oder Abstände zu bestimmen, haben sie nur einen Ausdruck, der ein Klafter anzeigt ***); die größern Abstände bezeichnen sie vermittelst der Zeit, die darauf verwandt werden muß sie zu durchlaufen. Die Meerestiefen gaben sie vermittelst ihrer Angellinien eben so genau an, als die Engländer.

Tag und Nacht wird in zwölf Theile getheilt; 6 für den Tag, und diese wissen sie ziemlich genau durch die Höhen der Sonne anzugeben; die 6 für die Nacht sind

---

*) M. s. die Sprachtafel im 2ten Bande.

**) Miss. Voy. p. 341.

***) Cook's I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 228.

nicht Alle gleich geschickt durch die Gestirne zu bestimmen.

Für die Hauptabtheilungen des Tages haben sie eigene Namen. Tupeia, von welchem Forster das Wichtigste über die Kenntnisse seiner Landsleute erfuhr, war geschickt genug aus der Lage der Gestirne auf seiner Reise nicht nur die Stunden der Nacht, sondern den Strich oder die Weltgegend anzugeben in welcher Taheite gelegen war.

Das Jahr besteht aus 13 Monaten. Sie rechnen nach dem Mondwechsel (Lunatio), also wol nach synodischen Monaten, und nach der Zeit da die Sonne in ihren Scheitel tritt. Ihr Jahr fängt mit dem März an, und jeder Monat zählt 29 Tage *).

Für die meisten Planeten haben sie besondere Namen; auch kennen und bezeichnen sie überdem noch mehr andere Gestirne, z. B. den Gürtel des Orions; den Sirius, den sie sehr paßlich den großen Stern, Whattawerra, nennen; ferner die Milchstraße; sie haben auch einen eigenen Namen für einen Cometen. Die Sternschnuppen halten sie aber für einen bösen Genius, der schnell durch die Luft fährt **).

Mit diesen geringen Kenntnissen und schlechten Fahrzeugen unternehmen sie dennoch ansehnliche Reisen zu Wasser. Tupeia behauptete, er habe gegen 12 Tagereisen in Westen von Ulietea gemacht; nach Cook's Rechnung auf 400 Seemeilen.

Freilich scheint Cook nachmals so große Seereisen nicht zuzugestehen, außer durch Zufall. Er behauptet

---

*) M. s. hierüber weiter im 2ten Bande.

**) Forsters Beobacht. S. 441 u. f.

nämlich, daß die weiteste Entfernung dieser Insulaner von ihrem Vaterlande, von Taheite nach Mopiha oder L. Howes Insel, bereits für etwas Außerordentliches müsse angesehen werden, und daß Tupeia niemals selbst nach Ohiterva gekommen sei, wie er es dennoch vorgab.

Die weitesten Fahrten glaubte Cook nur auf ein Paar Tagereisen, also einige 60 Meilen setzen zu dürfen. Und diese giengen hauptsächlich nach Nordwest. Auch gaben ihm die Taheiter, bei seiner dritten Reise folgende 7 Inseln als von ihnen besucht an: 1) Matáva, 2) Oana oder Oannah, 3) Tabuhi, 4) Awihi, 5) Kaura, 6) Oruatua und 7) Otavau. Bei letzterer sollen sich große Perlen finden.

Einige dieser Inseln treffen mit denjenigen auf der von Tupeia angegebenen Karte *) zu, z. B. Oanna und Matáva; und sicher gehören sie zu den so eben durchgegangenen Archipel (Schoutens böses Meer), wer mag sie aber schon jetzt bestimmt angeben? Tupeia's Karte zählt sogar 84 ihm bekannte Inseln, die fast nach allen Richtungen, hauptsächlich aber in Osten und Westen von Taheite ihm bekannt waren. Mehrere trafen schon mit neueren Entdeckungen der letzten Weltumsegeler zusammen, wir werden im 2ten Bande darauf zurückkommen, da es hier hauptsächlich auf sichere Angaben ankommt.

Mag hievon Manches unrichtig sein, so zeigt es stets eine größere Vertrautheit mit diesen Gewässern, eine umfassendere Geographie, als man diesen Insulanern zutrauen sollte.

Cook führt noch an, daß auch die Bewohner der so

*) Karte der Inseln im Südmeere, nach Anleitung von Tupia. Forsters Beobacht. hiezu S. 445 bis 455.

eben benannten 7 Inseln von Zeit zu Zeit die Societäts-Inseln besuchen. Ferner, daß die Einwohner von Matáva und der benachbarten niedern Inseln, ihre Gäste gut bewirthen, und ihnen zugleich jedesmal eine Beischläferinn geben, deren sie sich indeß bis zur sechsten Nacht enthalten müssen. Aeußern sie aber alsdann Widerwillen gegen sie, so wird dies für eine schwere Beleidigung aufgenommen, und mit dem Tode des Gastes gerächt. Durch solche Veranlassung entstand dort bei einem Besuch verschiedener Gäste aus Borabora ein blutiges Gefecht. Allein diese tapfern Männer erschlugen ihre unvernünftigen Wirthe, freilich mit Verlust vieler der Ihrigen, und nur fünf kamen glücklich in ihr Vaterland zurück. Dies mag als ein Zusatz zu den Nachrichten jener uns noch ziemlich unbekannten, niedrigen Inseln der vorhergehenden Archipele dienen.

Höchst wahrscheinlich gehören die hier benannten Inseln zu den sogenannten Mottos, deren sich die vornehmen Taheiter bedienen, wie wir der Badeorte oder Gesundbrunnen. Sie liegen gegen 20 Meilen nördlich von Taheite, sind dabei reich an Fischen, und ihre Bevölkerung soll etwa 300 Menschen betragen. Zu der Badezeit, die im Sommer fällt, findet man dort eine große Zusammenkunft und allgemeine Feierlichkeiten; auch wird schon lange zuvor von dieser Badereise gesprochen *).

E. Vergnügungen und Spiele.

Unter den Uebungen, welche zugleich den Körper

*) Turnbull 2. S. 4 und 97. — Schade daß darüber gar keine weitere Auskunft gegeben wird, wie viel solcher Inseln gerechnet werden, da Wilson doch dort gewesen ist.

stärken, stehen das Ringen und die Faustkämpfe oben an. Sonderbar genug treten hier sowol Weiber als Männer zum Zweikampf auf. Jene haben fast jederzeit den Vortritt. Gewöhnlich nimmt ein Großer, als Richter bei diesen Kämpfen, den obersten Platz in dem Kreise ein, der die Streiter umgiebt. Fast gänzlich nackt fodern sie ihren Gegner heraus, indem sie mit der rechten Hand auf die Muskeln des linken Arms so heftig schlagen, daß dieser davon deutlich dunkel gefärbt wird. Wer die Ausfoderung annimmt, wiederholt dieses Schlagen an sich selbst auf ähnliche Weise. Alles kommt darauf an, den Gegner zur Erde zu werfen. Dem Sieger singen die Alten ein Triumpflied. Die männliche Königinn Idiah war als die größte Wettkämpferinn berühmt *), und die Ueberwundene äußerte keinen weitern Groll. Das Volk wiederholte diesen Gesang chorweise. Oftmals folgte auf solche Kämpfe ein Tanz und ein großes Mahl.

Merkwürdig schien dem Dr. Anderson folgendes Wasserspiel. Ein Mann strebt mit seltner Geschicklichkeit, sein kleines Canoe zum höchsten Anschwellen der Welle hinaufzuführen. Dort angelangt legt er die Ruder nieder, um sich in wollüstiger Unthätigkeit von der, zum Ufer hinstürzenden Welle fortreißen und aufs Trockne fortglitschen zu lassen. Ist er dort glücklich angekommen, so arbeitet er sich von neuen in das nun zurücktretende Meer. Diese Uebung nannte man Chorue **).

Der wichtigste, oft mit großem Aufwand ausgeführte Zeitvertreib, ist aber der feierliche Tanz, Heiva genannt,

*) Miss. Voy. 369 und Cook in seinen Reisen.

**) Cook's 3d Voy. 2. p. 151.

und das Drama. Durch Musik mehrerer Instrumente erhöht, gleichen sie unsern Opern.

Es giebt aber mehrere Arten solcher Heivas; öffentliche oder größere, und Privat-Heivas; ferner Heivas für den Tag, und nächtliche bei Fackelnlicht *). Bei den öffentlichen traten nur zwei, eigen dazu geschmückte Mädchen in einen Kreis der Zuschauer, innerhalb eines sehr großen Hauses auf. Die Tänzerinnen waren hiebei bis über den Busen bedeckt; jede Brust war mit einem Strauße von Federn geziert, und das Zeug lag von den Hüften an knapp um den Leib. Die schön geformten Arme und Hände waren aber, so wie der Hals völlig bloß. Um die Mitte des Leibes traten seitwärts nach hinten zu zwei beträchtliche Stücke Zeug flügelförmig gefaltet hervor. Ueber den ganzen Unterleib hing, tief bis auf den Fuß, ein weites, weißes Gewand gefaltet herab, mit einer rothen Einfassung. Ein eigner Gürtel befestigte diese Kleidung, und endigte in drei Quästen, die bis auf die Knie hinabhiengen. Auf dem Kopfe trugen sie den zuvor erwähnten Turban von feinen Haarflechten, mit schönen und wohlriechenden Blumen besteckt. Das Ganze bildete eine graziöse, dramatische Figur. Hinter ihnen saß ein Alter mit einer Trommel, die er von Zeit zu Zeit sanft schlug, und hiedurch, und durch Gesang das Ganze dirigirte, während daß die Tänzerinnen absatzweise dazu melodisch sangen. Zu beiden Seiten huckten zwei Männer nieder; sie harmonirten mit den Bewegungen ihrer Arme, mit denen der Tänzerinnen; denn das Tanzen selbst besteht hauptsächlich in Bewegun-

*) Letztere sah Cook besonders auf den freundschaftlichen Inseln, m. s. die 10te Abtheilung.

gen der Arme, und besonders der Hände und Finger. Sie besitzen nämlich eine ganz eigene Geschmeidigkeit, ihre, vorzüglich schön gebildeten, Finger nach allen Richtungen umher zu bewegen. Der Fuß bewegt sich zwar taktmäßig, allein das Bein ist durchaus bedeckt, und Sprünge, Entrecha's oder dergleichen kommen nicht vor. Das einzige Widrige scheint dem Europäer mit Recht das unanständige Schaukeln der Hüften, und das widrige Verzerren des Mundes *), den sie fast krampfartig verzerren, und eben hiedurch erhalten sie den lautesten Beifall.

Ein feierliches oder öffentliches Heiva, welches oftmals zu Ehren angesehener Gäste gegeben wird, hebt gewöhnlich mit einer Rede an**), und hierin treten sowol Männer als Frauenzimmer auf. Diese Vorstellungen geschehen hauptsächlich Nachts bei Fackeln.

Der Tanz Timorodi wird von 8 bis 10 jungen Mädchen aufgeführt. Er besteht aus höchst unanständigen Bewegungen, und obgleich anfangs die Kleidung die nämliche wie bei den übrigen Tänzern war, so ward dieser Tanz dennoch in Gegenwart Hamiltons und der übrigen Engländer zuletzt in völligem Naturzustande auf das schamloseste, ohne die mindeste Bedeckung, beschlossen ***). Die Tänzerinnen erhielten wegen ihrer Geschicklichkeit großen Beifall; auch sendet man zur Erlernung derselben die Mädchen aus den entlegensten Gegenden dazu hieher.

Ansehnlichere, feierlichere Heivas werden wir nachmals bei den freundschaftlichen Inseln kennen lernen. Hier ist nur noch zu bemerken, daß außer der Trommel

---

*) Forsters Beobacht. 405.

**) Bligh Voy.

***) Edwards Reise um die Welt S. 28.

auch die Flöte dabei vorkommt. Diese Flöte hat nur drei Seitenlöcher, ist daher sehr beschränkt, und wird durch die Nase geblasen. Die Vokalmusik begnügt sich ebenfalls mit 3 bis 4 Tönen, welche stets wiederholt werden.

Es finden sich auch eigene Gesellschaften wandelnder Musiker auf Taheite. Sie gehen von einer Ortschaft zur andern, führen dort, besonders zur Nacht, ihre Singespiele auf, und sind zugleich eine Art von Improvisatoren *).

Die dramatischen Vorstellungen, ebenfalls mit Tanz und Gesang begleitet, werden hauptsächlich von männlichen Schauspielern aufgeführt. Sie haben oftmals eine moralische Tendenz, mehrmals sind es indeß nur Farcen. In einer derselben ward ein Mädchen, welches mit einem Liebhaber entflohen war, durch herbe Satyre für diese Unart bestraft, denn sie war gegenwärtig bei der Aufführung des Schauspiels. Eine andere endigte sich durch die Entdeckung eines gut angelegten Diebstahls, da denn die Thäter hart gestraft wurden.

Die dritte hatte die Liebschaft eines jungen Mannes zum Gegenstande, der wider des Vaters Willen seine Geliebte heirathete. Diese kam sodann auf der Bühne nieder, und das Kind, ein großer starker Mensch, lief mit einer Nabelschnur von Stroh so lange umher, bis man ihn einfing. Selbst die Zuschauerinnen errötheten hiebei nicht, sondern lachten ihm lauten Beifall zu. Die Farce endigte mit der Einwilligung des Vaters zur Heirath.

Außer den hier angezeigten Zeitvertreiben bestehen ihre Uebungen noch in Lanzenwerfen und im Schießen

*) Cook's I. Voy. in Hawkesw. Coll. 2. p. 148 u. 149.

mit dem Bogen. Es ist nämlich höchst sonderbar, daß Bogen und Pfeil bei diesen Insulanern nie als Waffen, sondern nur zum Vergnügen gebraucht werden. Der Bogen ist aus dem Eibischholze (Hibiscus tiliaceus), der Pfeil aber aus Bambusrohr gemacht, die Spitzen von hartem Keulenholz (Casuar. equis.).

F. Religion und hiezu gehörende Gebräuche.

Es herrscht hier zwar Polytheismus, allein unter ihren vielen Göttern, denn fast jede Familie hat ihren eigenen Schutzgott, giebt es wiederum bedeutende Abstufungen. Die Missionäre geben zuerst eine oberste Gottheit an, welche Tiohanow Po, aus der Nacht geboren, benannt wird. Forster nannte diese Eatua-rahai, oberste Gottheit, indem Eatua überhaupt der Name der Gottheit ist.

Erstere fanden indeß, daß von den vielen Gottheiten hauptsächlich folgende als die Vornehmsten angesehen wurden: 1) Tane, te Medua; diesen nennen die Missionäre Gott den Vater *), sonst der Vater; Oromattow, Tua ti te Myde, Gott den Sohn, und 3) Taroa, Mannoo te Hoa, der Geist; sonderbar genug heißt nämlich Mannu ein Vogel **).

An diese drei obern Götter werden bei wichtigen Vorfällen, z. B. bei Hungersnoth, großem Sturm, Krankheiten der Erihs, oder sonstigem allgemeinem Unglück, die Gebete gerichtet. Das Haus, oder der Tempel dieser

*) Parkinson schreibt dies Wort Mitua. Journal of a Voy. to the South-Sea. London 1774. 4. p. 50.

**) Miss. Voy. p. 343. und Cook's Voy. in Hawkesw. 2. p. 230. Offenbar also gerade wie sie es nach der Dreieinigkeitslehre wünschten.

drei Gottheiten befindet sich auf Oparre, wo ebenfalls der König residirt.

Ueberdem geben die Missionäre noch 8 Namen von bedeutenden Gottheiten an.

Sonst wenden sie sich an ihre Hausgötter, Tih (Tee) genannt; sie sollen die Seelen ihrer Vorfahren sein, welche wegen ihrer Vorzüge zu Gottheiten sind erhoben worden. Diesen trauen sie die Kraft zu, Krankheiten hervorzubringen und abzuwenden.

Einer Tradition zufolge zertrümmerten einstens jene großen Gottheiten die ganze Erde, und alle die Inseln um Taheite sehen sie nur für die Ruinen des ehemaligen großen Landes an.

Im Anfange, sagte ferner der Oberpriester, habe der höchste Gott Tane, den Taroa (den Geist) genommen und mit ihm Avye, daß Wasser, ferner das Meer, den Himmel, den Wind und die Nacht erzeugt*); sodann die Sonne in Gestalt eines Menschen. Sobald dieser geboren war, wendeten sich alle seine Geschwister zur Erde. Nur eine einzige Schwester blieb zurück, und mit dieser erzeugte er die 13 Monate. Die Sterne halten sie für Kinder der Sonne und des Mondes **).

Auch haben sie eigene Gottheiten für das Meer, für die Winde, für die Erdbeben u. s. w. An diese wenden sie sich besonders bei vorkommenden Gelegenheiten. Uebrigens hat jede Insel ihre eigene Gottheiten, allein die Verehrung derselben hat überall viel Aehnliches.

---

*) Miss. Voy.

**) Die übrigen Mythen oder vielmehr Traditionen scheinen für unsere Absicht von geringem Werth, sie finden sich Miss. Voy. p. 344. M. s. den 2ten Band.

Sie glauben an einen Zustand nach dem Tode. Und wenn sie gleich keine Bestrafung zugeben; so nehmen sie dennoch verschiedene Grade der Glückseligkeit, je nach dem schlechten oder bessern Betragen des Verstorbenen an. Die Seele des Menschen habe ihren Sitz hauptsächlich in den Eingeweiden, und werde, so bald sie den Körper verläßt, von dem Gottesvogel verschlungen, der sich bei den Morais zeiget.

Sie nehmen zwar gleichfalls einen bösen Geist an, den sie Ti nennen, allein er habe nur hier auf Erden die Macht zu schaden, indem er z. B. mit den Speisen sich einschleiche und Krankheiten erzeuge. Ihr Aberglauben gebiert die sonderbarsten Auswüchse, worunter denn gleichfalls die Ausdeutung der Träume und die wunderbarsten Kräfte der Geister gehören. Indeß wäre es merkwürdig genug, wenn, wie Forster behauptet, einer ihrer obersten Götter, nachdem er Wasser und Erde erschaffen, auch einen Menschen, Otea, und bald darauf eine Frau, Otetorro, gebildet habe, von welchen dann das menschliche Geschlecht entstanden sei *).

Uebrigens betragen sie sich bei ihrem äußern Kultus sehr andächtig, und nähern sich nie ohne Ehrfurcht den heiligen Orten. Selbst bei dem christlichen Gottesdienste der Missionäre betrugen sie sich sehr anständig.

Die Priesterschaft steht hier häufig, wie bei vielen Völkern des Alterthums, mit dem Königthum in innigster Verbindung. Der König ist nämlich mehrmals Oberpriester. Dies war der Fall von Pomarre, den Erih-rahi von Taheite, und mehreren benachbarten In-

*) Forsters Beobacht. S. 478. Die Missionäre erwähnen dies nicht.

seln *); ferner mit Manne-Manne, der zugleich 1797 König von Ulietea war, so wie auch mit Temarre, damaligem Oberhaupte des Papara Distrikts.

Die Priester theilen sich gleichsam in zwei Orden; in die Tahoura Morai und die Tahoura **) Eatua. Die ersten haben die Hauptverrichtungen bei den Grabmahlen an den Morais oder heiligen Orten; die andern zeigen sich als Inspirirte, nach dem Taheitischen Ausdruck, geschei dte Gottesmänner.

Ueberhaupt werden beide Priesterorden, wie vormals bei den ältesten Nationen, nicht bloß als Männer, die mit der Gottheit in Verbindung stehen, angesehen, sondern als solche welche ebendaher auch alle Wissenschaften inne haben, z. B. die Arzeneiwissenschaft, die Kunst das Wetter und andere Ereignisse vorherzusagen, Uebel abzuwenden und dergleichen.

Sie spielen auch gerade so die Gaukler, wie etwa die Schamanen bei den rohen Völkern Sibiriens, den Jakuten, Kamtschadalen u. s. w. legen auffallende Kleidung mit rothen und schwarzen Federn an, verhüllen das Gesicht, sprechen dann in einem grellen, quikenden Ton, stellen sich begeistert, und fallen in Zuckungen ***).

Hiedurch wird dann, ihnen zufolge, die Gottheit bewogen, sich in Gestalt eines Vogels auf das Morai herabzulassen und in den Priester zu fahren. Verläßt endlich der Etua (die Gottheit) den Priester wieder, so er-

---

*) 1802. Turnbull 2. S. 70.

**) Nach Parkinson S. 58 bedeutet Tatta tahoura ein gescheidter, kluger Mann.

***) Die Missionäre entdeckten unter solcher Larve einen Dieb, und jagten ihn mit Schimpf davon. Miss. Voy. 348.

hebt dieser ein lautes Geschrei, und stellt sich als erwache er aus einem tiefen Schlaf.

Die Morais oder Marais, der Gottheit geheiligte Orte, sind zugleich die Grabmonumente der Großen oder Erihs. Fast jede regierende Familie hat ihr eigenes, und setzt darauf einen besondern Werth. Diese heiligen Orte sind gewöhnlich nicht sehr weit vom Strande gelegen, und umher bepflanzt mit dem Keulenbaum, dem Pandang, dem Drachenbaum und andern Bäumen von Ansehn oder schönen Blüten. Sr. Jos. Banks gab uns zuerst eine richtige Nachricht von dem Morai der, zu Wallis Zeit, mächtigen Königinn Oberea *), und die Missionäre lieferten davon eine sehr schöne Zeichnung **); es war damals (1797) das Eigenthum des Königs Oru.

Es bestand aus einer einige 40 Fuß hohen Pyramide. Sie hatte 11 Stuffen von gehauenem Korallenstein; die Zwischenräume waren mit runden bläulichten Kieseln ausgefüllt. Der Länge nach hielt es an der Basis 270, bei einer Breite von 94 Fuß. Das Innere der Pyramide bestand aus Steinen verschiedener Art. Bedenkt man die unbedeutenden Werkzeuge, und ihre Unkenntniß der Mechanik, so erstaunt man über dieses große Werk.

Uebrigens sind die Morais nicht nach ein und derselben Form.

Unweit des Morais steht dann gewöhnlich eine Bühne (Whatta), mehrere Fuß hoch, auf welche die der Gottheit bestimmten Opfer gelegt werden. Endlich finden sich in die Höhe gerichtete geschnitzte Pfähle, an welchen

---

*) Cook's I. Voy. in Hawkesw. I. p. 241 u. f.

**) Miss. Voy. p. 207.

die eine Seite grob geschnitzte menschliche Figuren zeigt, oftmals 12 und mehrere übereinander; sie werden Tihi oder die abgeschiedenen Seelen genannt; die Geister sollen darin wohnen*). Die Opfer, Schweine, Schildkröten, Fische, Bananen u. dergl. liegen dann auf Pisangblättern.

Daneben ist ein großes Haus errichtet, und in demselben ein kleines, oder vielmehr ein Schoppen; dies gilt für die Arche oder das eigentliche Haus Gottes (des Eatua); an beiden Enden fanden die Missionäre Büschel von rothen und gelben Federn. Das Innere eines solchen Gotteshauses soll, so ward den Missionären berichtet, denn man sucht es den Fremden zu verbergen, aus rothen Federn, einer jungen Pisangpflanze und einem Bündel junger Kokosnüsse, bevor sie durchbrechen, bestanden haben.

Bei diesen Morais halten sie nun ihren Gottesdienst. Er besteht bald in lauten, feierlich gesprochenen oder stillen Gebeten. Auch sind diese Orte gerade so heilig als die Kirchen es vormals in Rom waren; sie sind nämlich den Missethätern ein sicheres Asyl.

Bei allen großen Ereignissen, z. B. bei dem Tode eines Oberhaupts, bei Landplagen oder bei einem Kriege, wird hier nun öffentlicher Gottesdienst gehalten. Die Priester beten und unterhalten sich mit den Göttern, die ihnen dann, ihrem Vorgeben zufolge, jedoch dem Volke unvernehmbar, antworten. Zuvor werden entweder solche Opfer gebracht, deren wir zuvor erwähnten, oder, bei äußerst wichtigen Angelegenheiten, sogar Menschen.

---

*) M. s. ein solches Morai des Distrikts Atahuru in Miss. Voy. p. 211 u. f.

Folgendes verdient, aus Cook's Berichte von einem dieser gräßlichen Opfer, wovon er selbst Augenzeuge war, hier einer Anzeige.

Als Cook und seine Begleitung (denn die Matrosen wurden eben so wenig zugelassen als die hiesigen Frauenspersonen) innerhalb des Umfangs des Morais angekommen war, fand er dort 4 Priester, und 2 Trommeln standen vor dem Morai. Zwischen sie stellte sich der König Otu mit den Engländern. Das Opfer oder der Leichnam des Erschlagenen lag in einem Kanoe am Ufer. Die Ceremonie hob wie gewöhnlich damit an, daß ein junger Pisangbaum zu den Füßen des Königs gelegt ward. Ein zweiter Priester näherte sich mit einem kleinen Büschel rother Federn mit Kokosfasern zusammengebunden; hiemit berührte er die Füße des Königs. Nun erhob ein dritter, das Gesicht gegen das Ufer gerichtet, ein langes Gebet, und sendete zu gewissen Malen junge Pisangpflanzen herab, um auf den Leichnam gelegt zu werden, und ein Mann, ein Gehülfe, hielt zwei Bündel Zeug. In einem derselben war die Königsscherpe, der Maro, in dem andern aber die Arche der Gottheit, des Eatua. Nach geendigtem Gebet gingen die Priester am Morai, zu dem Ufer mit den beiden Bündeln hinab. Hier erneuerten sie ihre Gebete, und man nahm indeß die jungen Pisangpflanzen von dem Leichnam einzeln hinweg; dieser war in Kokosblätter und dünne Zweige gehüllt. Jetzt ward er aus dem Boot gehoben und auf das Ufer gelegt, mit den Füßen gegen das Meer. Um ihn her setzten sich die Priester, und wiederholten etwa 10 Minuten lang einzelne Sprüche. Sodann ward der Körper entblößt, und dem Ufer parallel gelegt. Ein Priester, der zu den Füßen stand, hub von neuen ein kurzes Ge-

bet an, worin die übrigen von Zeit zu Zeit mit einstimmten; sie hielten stets Büschel rother Federn in der Hand. Während dessen riß man dem Leichname einige Haare aus dem Kopfe, wie auch ein Auge. Beides ward dem Könige Otu auf einem grünen Blatte dargebracht *). Er rührte es indeß nicht an, sondern gab dem Manne, der es ihm darbot, ein Büschel rother Federn; dies ward dann alles miteinander zusammen wieder zu den Priestern gesandt. Bald darauf schickte Otu ihhen noch ein zweites Bündel. In der letzten Zeit dieser Ceremonie ließ sich ein Eisvogel in den Bäumen hören. Der König wandte sich zu Cook und sagte: „das ist Eatua (die Gottheit)"; er hielt dies für ein glückliches Zeichen.

Nun wandte sich der Priester zu dem Todten selbst, er schien ihm zu beweisen, daß er mit Recht getödtet sei, aber er schien ihm auch anjetzt, gleich darauf eine gewisse Kraft zuzugestehen, und zu bitten, den König Otu zu dem Besitz von der Insel Eimeo zu verhelfen, und ihm dessen Oberhaupt Maheine nebst allen seinen Gütern in die Hände zu geben; denn dies war der eigentliche Endzweck dieses Menschenopfers.

Hierauf ward der Leichnam nebst den Bündeln von rothen Federn unter einem sanften Trommelschlag gegen den höchsten Theil des Morai gebracht. Die Priester fiengen von neuen ihre Gebete an; man grub eine Grube; das unglückliche Opfer ward darein geworfen und

*) Der König öffnet hiebei den Mund, als wollte er das Auge verschlingen, rührt es indeß nicht an. Hiedurch soll er an Stärke und Klugheit gewinnen; so bezeugen es Mehrere, z. B. Turnbull 2. 138.

mit Erde bedeckt. Während der Beerdigung quikte ein kleiner Junge laut auf, dies sagten sie sei der Eatua. Man hatte indeß ein Feuer angemacht; ein Hund ward getödtet, indem man ihm den Hals umdrehete; die Haare wurden abgesengt, die Eingeweide herausgenommen und ins Feuer geworfen. Hingegen ward die Leber, das Herz und die Nieren durch glühende Steine gebraten, und der Körper, nachdem man ihn mit dem in der Schale einer Kokosnuß gesammelten Blute bestrichen und über dem Feuer getrocknet hatte, nebst der Leber den Priestern vorgelegt. Diese verrichteten dabei ihr Gebet, und nun schrie von neuen der Knabe dreimal auf, um den Eatua zu diesem Feste einzuladen. Nach Beendigung des Gebets legte man den Körper des Hundes als Opfer auf das Gerüste (die Whatta). Die Feierlichkeit war indeß auch hiemit noch nicht beendet, und hub fast mit gleichen Ceremonien den folgenden Tag von neuen an; nur ward kein Menschenopfer gebracht; man begnügte sich mit einem Schweine, wobei die Priester genau auf die Eingeweide Acht hatten, und die Zuckungen des sterbenden Thiers als eine glückliche Anzeige ansahen.

Empörend ist die Art, wie die unschuldigsten Menschen zu diesen Opfern auserlesen werden. Man lockt selbst befreundete, arglose Menschen in einen Hinterhalt, und erschlägt sie, gerade nachdem sie sich auf das beste aufgenommen sahen *). Cook zählte auf diesem Morai bereits 49 Menschenschädel. Es ist nothwendig, daß das Opfer so viel möglich unbeschädigt erscheint, daher sucht man den dazu Erwählten mit einem einzigen Schlage in die Schläfe zu tödten. Nur Männer können als Opfer

*) Turnbull 2. S. 137 und Cook a. a. O.

dienen. Gewöhnlich wählt man dazu nur solche, die man der Gotteslästerung oder anderer außerordentlicher Verbrechen schuldig glaubt; auch vergreift man sich an Fremden, welche von einer andern Insel dorthin geflohen sind.

Haben die Priester ein Menschenopfer verlangt, und man ist unvermögend ihnen dergleichen zu verschaffen, dann müssen sie sich mit einem Schweine begnügen.

Als die Missionäre auf das gründlichste gegen diese Unmenschlichkeiten redeten, fanden sie nur bei dem Volke, aber nicht bei den Großen Beifall.

Die übrigen Opfer, z. B. Schweine, Hunde, Hühner bleiben bis zur Verwesung auf der Whatta liegen.

Zu den Verrichtungen der Priester gehört dann gleichfalls die Beschneidung der Knaben. Indeß besteht sie nur in einer Aufschlitzung der Vorhaut, vermittelst eines Bambusrohrs; der Priester erhält für diese Operation ein Geschenk, ein Schwein oder Pisang u. dergl.

Eine Hauptrolle spielen die Priester aber bei dem Tode und dem Begräbnisse eines Großen.

Gleich nach dem Tode bezeugen die Verwandten des Verstorbenen, welche sich in dessen Wohnung versammelt haben, nicht bloß durch lautes Klagen und Weinen ihre Trauer; sie ritzen sich das Gesicht und andere Theile des Körpers mit Haifischzähnen blutig.

Man nimmt die Eingeweide aus dem Körper, trocknet diesen mit Zeug, und salbt ihn äußerlich und innerlich mit wohlriechendem Oele. Derjenige welcher dies verrichtet, wird für unrein angesehen, und darf einen Monat hindurch weder Speise noch Trank anrühren; er wird daher gefüttert.

Den Leichnam kleidet man; setzt ihm Nahrungsmittel hin, als lebte er, und umgiebt ihn, wegen des

übeln Geruchs, mit wohlriechenden Blumen. Der Körper eines Oberhaupts wird feierlich in allen den Distrikten der Insel umhergetragen, worin er Besitzungen oder nahe Verwandte hatte. Zuletzt wird er, oft erst nach Monatszeit, wieder zu seiner eigentlichen Heimat zurückgebracht.

In der Nähe des Morai wird er in ein weißes Tuch geschlagen, unter einen Schoppen niedergesetzt *), der Priester betet während der ganzen Zeit des Umhertragens, die Anverwandten wiederholen indeß öfter ihre blutige Trauerceremonie. Der Hauptleidträger zeigt sich aber in einem äußerst sonderbaren und kostbaren Anzuge. Der Kopfputz, Ta Upa, besteht aus einer Mütze, einer kegelförmig gewundenen, mit braun und weiß gestreiftem Zeuge beklebten Matte, woran ein Stück Zeug bis über die Schultern herabhängt **). Obenauf ein Kranz von dunkelgrün glänzenden Taubenfedern, oft auch mit rothen oder gelben Federn verziert. Verschiedene Schnüre aus gefärbter Winde (Convolvulus) laufen darüber hin.

Das erste Stück des Anzugs selbst, Pa Tia, ist denn eine große, bis auf ihre untere braune Schichte abgeschliffene Perlenauster-Muschel nebst einer Einfassung von Taubenfedern. Aus diesem Besatz geht dann eine Menge der großen Schwanzfedern des Tropikvogels (Phaëton

*) In Cook's Atlas zur 3ten Reise findet sich hievon Tab. 26 eine schöne Abbildung, und in der 2ten Reise eine noch lehrreichere, T. I. Tab. 17. p. 454 franz. Uebers. indem man dort zugleich den Hauptleidträger in seinem bizarren Anzuge sieht.

**) Der Zeichnung nach Pl. 17. die weitere Dimension nach oben.

aethereus) strahlenweise hervor, dies heißt Pa-Ral. Hierauf folgt abermals eine ähnliche Muschel als Maske mit einem Spalte, zum Sehen. Unter diesen kommt nun das Pa-Utu, ein dünnes, schwarzes, halbmondförmiges Brett, gegen drei Fuß weit, mit den Hörnern in die Höhe gekrümmt, woran 5 an beiden Seiten polirte Austermuscheln befestigt sind, die äußersten wiederum mit Taubenfedern besetzt, nebst herabhangenden Quasten von solchen Federn. Hievon tritt, weiter hinab, das Hupa, eine große Brustdecke aus lauter kleinen Stücken Perlemutter gebildet, oft sind es zwanzig Reihen aus 2000 genau an einander passenden, gleich großen Stücken mit wunderbarem Fleiß zusammengesetzt *). Ferner folgt, der Figur nach zum Theil, hierunter ein gewöhnliches Kleid mit dem Einschnitt (Ti Puta), auf der Vorderseite mit runden Scheiben aus Kokosschalen. Es hängt über zwei andern Kleidern, wovon das eine roth das andere braun gefärbt ist, das erste ist das breiteste. Ein zeugner Gürtel befestigt sie. Ueber Alles hängt den Rücken hinab ein Mantel (Ahau-rupe), auswendig ganz mit Taubenfedern besetzt.

In der einen Hand führt der Leidträger eine Klapper, Teteh, von zwei Perlemutterschalen, in der andern den Payho, einen hölzern Stock mit scharfen Haizähnen, hiemit zerritzt er Alle, welche der Prozession des Leidtragenden nicht schnell genug ausweichen.

Die Ueberbleibsel des Körpers werden nicht in das Morai selbst begraben. Man bewahrt auch oftmals den Kopf als eine Reliquie in einem eigenen Kasten auf. Sonderbar ist es, daß der als Mumie eingetrocknete und

*) Daher ist dies Hupa so sehr theuer.

aufbewahrte Körper eines Oberhaupts bei Kriegen kann gefangen genommen und als eine große Trophee von dem Feinde fortgeführt werden.

Unter die religiösen Gebräuche gehört denn ebenfalls das sogenannte Tabuh, oder wie es auf Taheite gewöhnlicher heißt, Raa. Es ist ein Heiligsprechen gewisser Sachen oder Personen, wodurch sie unantastbar, unverletzlich, ja unanrührbar werden, und wodurch denn oftmals mehrere Handlungen, welche einigen Bezug auf sie haben, strenge verboten bleiben. Die Weltumsegelung des Russischen Capit. von Krusenstern hat uns jetzt erst eine genauere Erläuterung dieses Gebrauchs, wie er auf den Marquesen herrscht, gegeben.

Nur die Priester können ein allgemeines Tabuh auflegen, z. B. das Wasser oder gewisse Speisen auf einige Zeit gänzlich unbenutzbar zu bleiben gebieten. Solche Fälle erlebten Cook *), Turnbull, Bligh und andere häufig.

Allein der auf den Marquesen zurückgebliebene Engländer Robertson, setzte den Russen nun auseinander, daß auch Privatleute ihr Eigenthum irgend einer Art mit Tabuh belegen können. Zu dem Ende erklären sie, daß der Geist ihres Vaters, oder des (verstorbenen?) Königs darin ruhe **). Derjenige, welcher überführt wird, ein solches Tabuh gebrochen zu haben, wird als der größte Verbrecher angesehen; er zieht sich den Haß der

*) Cook's 3d Voy. T. 1. p. 292 und 287. und T. 2. p. 40. Turnbull's Reise um die Welt I.

**) v. Krusensterns Reise um die Welt ꝛc. St. Petersburg 1810. 1r Th. S. 192.

Priester zu, welche denn jede Gelegenheit benutzen, ihm an das Leben zu kommen.

Die Personen der Könige und der Priester sind schon ihrer Natur nach Tabuh.

Uebrigens scheint uns hiebei Verschiedenes nicht hinreichend bekannt zu sein. So führt Cook einen Fall an, daß eine Frau nur für eine geringere Volksklasse unberührbar (tabued) erklärt sei, aber nicht für eine höhere*). Der Verletzer ward beinahe todt geschlagen.

G. Kriege und Waffen.

Gewöhnlich entstehen ihre Kriege wegen Verletzung des Landeigenthums, oder aus Rache einzelner Oberhäupter gegen einander. In den letztern Zeiten scheint indeß auch bei diesen Naturmenschen die kriminelle Herrschsucht einiger Großen Anlaß dazu gegeben zu haben **).

Als Inselbewohner führen sie hauptsächlich Seekriege.

Die großen doppelten Fahrzeuge hiezu sind bereits erwähnt. Ihre Waffen bestehen aus Schleudern, mit denen sie Steine von 2 bis 3 Pfund mit vieler Kraft und ziemlicher Genauigkeit zu werfen verstehen, ferner aus Lanzen, und Keulen von Casuarinaholz.

Schon zuvor ist es als eine Sonderbarkeit bemerkt, daß Bogen und Pfeil, wenn gleich bekannt, hier nur zu Ergötzungen dienen.

Bei ihren großen Kriegsflotten, deren zuvor ebenfalls schon gedacht ist, zeigte sich der Admiral in einem sonderbaren, überall sichtbaren Anzuge. Der Kopf war

---

*) Cook a. a. O. I. p. 359.

**) M. s. den 2ten Band.

bedeckt mit einer cylindrischen, über 5 Fuß hohen geflochtenen Haube, Ahwau, Helm dürfte man es schwerlich nennen, welche vorn mit einer ebenfalls geflochtenen, etwas vorwärts gebogenen Platte von 3 Fuß Höhe bedeckt war *). Dies Stück ist mit grünen, glänzenden Taubenfedern besetzt, zuweilen ebenfalls mit strahlig auseinander laufenden großen Schwanzfedern des Tropikvogels **).

Die Brust zeichnet sich dann aus, durch einen sehr großen Ringkragen oder Brustschild, Ta-U; ebenfalls ein Flechtwerk, worauf Streifen von Matten halbmondförmig befestigt sind, wiederum mit grünen Taubenfedern dicht besetzt. Zwischen denselben strahlen drei Halbkreise von Haifischzähnen hervor. Der Rand des ganzen Schildes ist mit langen weißen Hundehaaren, ein Produkt der niedrigen Inseln, eingefaßt.

Der Krieg und der Tag des Treffens wird angekündigt, und am Tage zuvor muntern sich beide Parteien durch Schmausen zum Kampfe auf. Man sucht dann zu entern, und obgleich mit vieler Wildheit, aber ohne Ordnung gefochten wird, und nur derjenige geachtet wird, der Feindesköpfe aufzeigen kann ***), so sieht man dennoch die Wunden und Narben nicht als ehrenvoll an.

Die Art, den Wurfspießen des Feindes auszupariren, besteht darin, daß man ein Speer mit der Spitze an dem

---

*) Parkinson hat in der 11ten Platte seines Journals ein solches Bild geliefert, nur mit dem unrechten Namen: An Heiwa, or Kind of Priest of Yoolee-Etea.

**) M. s. Cook's 2d Voy. T. 2. Pl. 34.

***) Miss. Voy. p. 363.

Boden ruhen läßt, das andere Ende unter einem mäßigen Winkel erhebt, und durch geschickte Hin- und Herbewegung des Speers den Streich auffängt. Gewöhnlich entscheidet eine einzige Schlacht. Die siegende Partei würgt selbst die Kinder, und verheert alle Wohnungen und Pflanzungen.

Daher kommen denn wahrscheinlich die vielen menschlichen Kinnladen, welche sie sorgfältig aufbewahren *).

Die liederlichen Arreoys werden für die tapfersten Krieger geschätzt; so bald ein Krieg entsteht, sind sie verbunden sich des Umgangs mit dem andern Geschlecht zu enthalten, um ihre Kräfte zu schonen.

Unter den Bewohnern der Societäts-Inseln, sind hauptsächlich die Einwohner von Bolabalo als die tapfersten Krieger berühmt und sehr gefürchtet.

H. Einige merkwürdige Gebräuche und Sitten.

Der Gruß besteht bei diesen Insulanern darin, daß man die Nasenspitzen sanft gegeneinander stößt; sie können es nicht begreifen, wie wir einander das Gesicht durchs Küssen naß machen. Dagegen haben sie einerlei Sitten mit uns beim Niesen, sie sagen Yourana t'Eatua, segne Euch Gott **).

Den Kopf des Menschen sehen sie für so heilig an, daß sie ungern etwas Eßbares, z. B. die Brotfrucht der Größe nach, damit vergleichen lassen. Auch ist es eine Beleidigung jemanden an den Kopf zu greifen.

---

*) Cook sah in einem langen Hause 15 menschliche Kinnladen, denen fast gar keine Zähne fehlten, an einem halbkreisförmigen Brette aufgehangen. Hawkesw. 2. p. 161.

**) Miss. Voy. p. 365 u. f.

Sie wechseln oftmals die Namen, und tauschen sie mit ihren genauern Freunden um. So freigebig auch die Schönen mit ihren Reizen sind, so sagen dennoch einige Berichte, daß sie es äußerst sträflich finden, wenn ein solcher Freund, Tayo, des Mannes, sich bei dessen Frau zu frei betrüge *).

Danken thun sie für nichts, haben auch kein Wort dafür in ihrer Sprache. Dagegen ist ihre Freigebigkeit und Gastfreundschaft beinahe grenzenlos. Sie theilen fast ihren letzten Bissen mit den Umstehenden, und bewirthen Fremde wochenlang, ohne dafür etwas wieder zu erwarten. Fremde Große werden feierlich durch Opfer und Gebete der Priester in der allgemeinen Halle empfangen, und auch dem geringern Adel gehen viele seines Standes entgegen.

Wenn die Großen wichtige Geschenke senden, wird zuweilen ein Mädchen deshalb ganz sonderbar angeputzt. Von der Brust an ist sie mit einer erstaunlichen Menge Zeug so gekleidet, daß daraus ein Fischbeinrock gebildet wird, an welchen zweie jener Brustschilde der Krieger hangen; der Kopf ist, so wie der Oberleib, bloß, und hat nur Blumen **).

Der empörende Hang zur unnatürlichen Liebe zeigt sich hier fast ohne Scheu, durch die Gesellschaft der Mahus. Eine Anzahl Männer gehen nicht nur völlig gekleidet wie die Weiber, sondern sie bestreben sich durch jede Art der unanständigsten Koketterie Mannspersonen an sich zu ziehen, und ihnen statt der Mädchen zu jedem

---

*) Miss. Voy. p. 359.

**) M. s. die schöne Zeichnung in Cook's Atlas zur 3ten Reise Nr. 27 und den Text 2 Vol. p. 51.

Behuf zu dienen. Sie wissen sich ein völlig weibisches Ansehen zu geben, leben auch stets unter den Weibern, und verrichten ihre Arbeiten, z. B. Zeuge weben, Matten verfertigen u. dergl. Uebrigens beschränkt sich auch diese Abscheulichkeit fast allein auf die Großen, welche überhaupt in allen Ausschweifungen ersoffen sind *).

So sah man, daß der Erih Pomarre selbst eine Anzahl junger Mädchen vor sich her zu den Engländern hintrieb, um durch ihren Verdienst bei den Matrosen, europäische Waaren zu gewinnen **).

Die scheußliche Gewohnheit einer andern Gesellschaft, menschlichen Unrath zu genießen, scheint vielleicht nur von einem Europäer durch Mißverständniß ihnen Schuld gegeben zu sein ***).

Zuletzt setze ich noch als Ergänzung zu S. 506 hinzu, daß die Missionäre dennoch bei ihrem längern Aufenthalt keine so unbeträchtliche Anzahl von Landinsekten auf Taheite, als Forster, vorfanden. Sie erwähnen, außer zwei Arten Fliegen, wovon die graue vielleicht eine Conops oder Stomoxis ist, noch Schmetterlinge, Nachtvögel, Käfer, Grillen, Heuschrecken und Tausendfüße ****).

---

*) Turnbull 2. p. 139. und Miss. Voy.

**) Turnbull 2. 129.

***) Miss. Voy. p. 361.

****) Ebend. p. 358.

Siebente Abtheilung.

Einzelne westlichere Inseln.

Auf dem Wege zu den westlicheren Archipelen, stoßen wir zuerst auf die Insel Mangea, oder wie sie die Einwohner selbst nannten, Mangia Nue Nainaiwa. Sie ward von Cook, als er bei seiner dritten Reise von Neu-Zeeland kam, am 29sten März 1777 entdeckt. Sie liegt unter 21° 57′ s. Br. und 158° 7′ westl. L. v. Gr., hat 5 Seemeilen in Umfange, und ist von einer ziemlich gleichförmigen Höhe. Nur gegen die Mitte erhebt sie sich etwas mehr *). So weit Cook ihre Küsten sah, war sie mit Corallenriefen umgeben, welche eine fadenlose Tiefe neben sich hatten.

Im Ganzen zeigte sich diese Insel, auf welcher man nicht zur Landung kam, als ein schöner, gut angebaueter Fleck. Nur an der Nordwestseite bemerkt man sandige Ufer.

Die Abdachungen gegen die Küste hin waren reich an mehreren Baumarten, besonders an Drachenbäumen (Dracaena), und wie man zu sehen glaubte an Brotfruchtbäumen. Auch bezeugte ein Insulaner der die Schiffe besuchte, es gäbe dort Yams, Pisangs, Schweine und Hunde. Von Vögeln konnte man freilich nur Seevögel bemerken.

Der Mensch ist hier zahlreich, und kommt im Ganzen mit dem Bewohner der Gesellschafts-Inseln überein.

---

*) Cook's 3d Voy. T. I. von p. 170 bis 178.

Auch ist seine Sprache nur ein etwas verschiedener Dialekt von dem jener Insulaner, denn Omai, der sich damals auf seiner Rückkehr nach Taheite auf dem englischen Schiffe befand, ward hier recht gut verstanden. Nur zeigen die Worte, welche Cook zum Vergleich gesammelt hat, daß bei einigen die Silben ka und ki oftmals den Worten zugesetzt und dadurch entstellt und härter wurden; überhaupt war die Aussprache mehr guttural.

Das Aeußere kam ebenfalls mit dem von jenen Insulanern überein. In ihrem Putze zeigte sich die Besonderheit, daß das Ohrläppchen so sehr aufgerissen war, um selbst ein Messer, welches man einem derselben geschenkt hatte, als eine Zierrath darin tragen zu können*).

Uebrigens kamen die Häuser, das Zeug zu ihrer Kleidung, ihre Art zu grüßen, sich zu tatowiren, und, wie ein Insulaner Namens Mourua versicherte, auch ihre wollüstigen Tänze mit denen der vorhergehenden Inseln überein.

2) Zehn Seemeilen nach N. O. zum N. fand Cook bei seiner weitern Fahrt zu den freundschaftlichen Inseln, am 31sten März 1777 eine andere Insel, welche die Bewohner Wateeou (Watiu) nennen. Die Einwohner selbst geben ihr einen stolzern Namen. Sie heißt bei ihnen Wenua no te Eatua, ein Land der Götter. Ihre Lage ist unter 20° 1′ s. Br. bei 158° 15′ w. L. v. Gr., ihr Umfang etwa 6 Seemeilen. Auch dies ist ein schönes Land, wo Hügel und Thäler mit einander abwechseln und mit mannichfaltigem Grün bedeckt sind **).

---

*) Eine schöne Abbildung eines Mannes von Mangea zeigt die XI. Platte in Cook's Atlas.

**) Cook a. a. O. S. 203.

Die hier nebst Omai gelandeten Engländer, fanden eben dieselben Erzeugnisse als auf den Societäts-Inseln. Auch traf man frisches Wasser, indeß ward es nur in Kokosschalen gebracht, und scheint wenigstens zu tief landeinwärts vorhanden zu sein, um den Schiffen von großem Nutzen sein zu können. Ebenfalls kommen die Einwohner in ihrem Aeußern, wie auch fast gänzlich in ihren Einrichtungen, Gebräuchen, Sitten und ihrer Sprache mit jenen überein. Die Insel schien aber ansehnlich bevölkert zu sein, denn bei dem Besuche der Engländer sahen sie völlig auf 2000 Menschen, welche die Neugierde herbei gezogen hatte. Uebrigens wurden sie sehr gut aufgenommen, und mit den besten Früchten bewirthet. Man führte sie durch eine Reihe mit Keulen bewaffneter Männer zu dreien Großen, welche kreuzbeinig an der Erde saßen, und sich mit einem dreieckigen Fächer von Kokosblättern abkühlten. Sie trugen, als Ohrgehänge, Büschel rother Federn, das einzige Unterscheidungszeichen von dem übrigen Volke. Einer dieser Oberhäupter war außerordentlich groß und korpulent. Alle betrugen sich sehr ernsthaft. Indeß nahmen sie ihre Gäste nicht nur mit Tanz und Gesang von jungen Mädchen auf, sondern sie ließen, ihnen zu Ehren, gleichfalls ein Scheingefecht, von den mit Keulen bewaffneten Männern, geben. Das Frauenzimmer war olivenfarb, untersetzt, jedoch nichts weniger als häßlich, trug das schwarze Haar in langen herabfließenden Locken, und hielt mit den Bewegungen ihrer Finger und Füße genau Takt mit dem Gesang. Mehrere junge Leute waren sehr schön und so zart gebildet, daß man sie leicht für Mädchen ansehen konnte.

Der Diebessinn ist übrigens hier ebenfalls stark. Es

schien nicht unwahrscheinlich, daß, hätte ihnen Omai nicht die Wirkung der Kanonen so furchtbar beschrieben, hätten sie nicht zugleich den Knall einer angezündeten Patrone, welche die Engländer mit sich führten, gehört, sie wirklich die Absicht hatten, jene auf der Insel zurück zu behalten, wer weiß zu welcher Absicht.

Sie hatten keine Hunde, daher schien das Geschenk eines Hundes unschätzbar.

Omai fand hier drei seiner Landsleute. Ein Sturm hatte sie, da ihrer 20 von Taheite nach Ulietea segeln wollten, so weit ins hohe Meer getrieben, die meisten waren vor Elend umgekommen; da endlich ihr Fahrzeug umstürzte, wären sie unfehlbar umgekommen, ohne ein herbeieilendes Boot von Watia. Ein neuer Beweis, wie weit auseinander liegende Inseln zufällig können bevölkert worden sein; Taheite ist nämlich gegen 200 Seemeilen von hier entfernt.

3) Das etwa halb so große Otakutaia (Okatookaia) oder wie die dortigen Insulaner es oftmals nannten, Wenuanehe (kleine Insel), liegt nur 3 bis 4 Meilen von jener, unter 19° 15′ s. Br. und 158° 23′ w. L. v. Gr. Die sandige Bucht, worin man landete, hatte kein Wasser; mit Kokos und vielen andern Pflanzen der vorhergehenden Inseln war es aber versehen.

Von Thieren schoß man hier einen schönen Kukuk, braun mit schwarz gefleckt; auch waren dort blaue und weiße Reiher, nebst Strandläufern und Seevögeln. Von Amphibien eine kleine Eidechse von widrigem Ansehen. Unter mehreren Insekten, Schmetterlingen und Phalänen fand sich auf dem Buschwerk an der Küste eine große Anzahl Phalänen, welche sehr hübsch roth, weiß und schwarz gesprenkelt waren.

Ob man gleich zur Zeit der Landung keine Einwohner sah, so scheint die Insel dennoch häufig von den Nachbaren besucht zu werden. Auch fanden sich größere und kleinere Grabsteine unter den Bäumen aufgerichtet, so wie auch eine Menge schön gereifter Muscheln, wovon wahrscheinlich die Thiere zur Speise gedient hatten *).

4) Funfzehn Seemeilen weiter nach N. W. stieß Cook bereits bei seiner zweiten Reise, am 23sten September 1773, auf eine Insel, welche er Herveys Island benannte, und sie auf der dritten Reise im April 1777 wieder besuchte. Die Einwohner nannten die Insel Terougge mou Arua. Cook legt sie unter 19° 18′ s. Br. und 158° 54′ w. L. v. Gr. und schätzt ihren Umfang auf 6 Seemeilen.

Die Menschen waren dunkler von Farbe, wilder von Ansehen, als auf den vorhergehenden Inseln. Sie waren indeß von eben der Race und Sprache, nur waren sie nicht tatowirt, hatten sich leicht in Matten geschlagen, und trugen eine polirte Austermuschel als Zierrath auf der Brust. Auch sah man in ihren Böten, denn man landete dort nicht, eine schöne Mütze von rothen Federn.

Sie stahlen mit größter Frechheit, und brachten von Fischen zum Vertauschen, besonders gegen Nägel, eine außerordentliche Scholle (Pleuronectes), wie Porphyr gefleckt, und einen gelblichen Aal mit schwarzen Flecken. Sie sagten aus, daß ihre Insel einem Oberhaupte von Watiou, Namens Terewatooeah, angehöre, daß ihnen Pisang und Brotfrucht, Schweine und Hunde fehlten, nicht aber Kokos. Diese nebst Schildkröten und Fischen

*) Cook's 3d Voy. I. p. 206 u. f.

seien ihre Nahrung. Die Insel schien nicht schlecht bevölkert; die Engländer erhielten hier kein frisches Wasser.

5) Capit. Bligh entdeckte am 11ten April 1789 die Insel Wytootackee, unter 18° 50′ s. Br. und 159° 41′ w. L. v. Gr. Capit. Edwards besuchte sie am 19ten Mai 1791 und Bligh zum zweiten Male am 25sten Julius 1792. In Südost liegt eine Gruppe von 8 kleinen felsichten Inselchen. Die Einwohner schienen völlig denen der vorhergehenden Inseln ähnlich, nur waren sie tatowirt, aber von Sitten milder; die Sprache wie auf den Societäts-Inseln. Sie trugen ebenfalls jenes Brustschild. Auch ihnen fehlen Schweine, Hunde, Yams und Arum; sie besitzen aber Pisangs, Kokos, Hühner, die Brotfrucht und den schönen Apfel Spondias dulcis. Capit. Bligh schenkte ihnen eine Sau und einen Eber, so wie Yams und Arum. Edwards rühmt die schöne Arbeit ihrer Speere.

6) Palmerstons Insel, abermals von Cook entdeckt auf seiner zweiten Reise am 16ten Junius 1774. Sie ist gelegen unter 18° 4′ s. Br. und 163° 10′ w. v. Gr. und besteht eigentlich aus 5 bis 6 kleinen Inseln, welche vermittelst einer ovalen Sandbank aneinanderhangen, und von Riefen umgeben sind. In der Mitte ist ein See *). Das Ganze hat etwa eine Meile in Umfange, und nur 3 Fuß über dem Meere.

Als Cook bei seiner dritten Reise im April 1777 diese unbewohnte Lagun-Insel wieder besuchte, entdeckte er einen Landungsplatz für sein Boot, fand aber außer Kokospalmen nur antiskorbutische Kräuter. Zugleich bo-

*) Cook's 2d Voy. T. 3. ed. franç. p. 5. hiebei Pl. 38.

ten die schön gefärbten Korallen mehrerer Art, welche wie Bäume tief in den Binnensee hinabhiengen, nebst den vielen herrlich glänzenden Fischen, eine der prächtigsten Wasserscenen dar. Auch traf man dort viele rothe Krabben, ferner Seevögel, und, sonderbar genug, mehrere braune Ratten, vielleicht mit einem Fahrzeuge dort hingebracht, wovon man die Trümmer an den Riefen fand. Diese Insel ward sodann von neuem von dem Capit. Edwards im Mai 1791 besucht. Er fand dort verschiedene Canote mit Mahlereien, welche einer Thier- oder Menschengestalt ähnlich sein sollten. Er hatte das Unglück, hier den Seecadett Sival nebst einiger Mannschaft zu verlieren. Diese kamen nämlich mit der Jolle nach ihrer Landung nicht wieder an das Schiff zurück, und wurden auch nachmals nicht mehr gesehen, obgleich man lange auf sie wartete.

7) Savage Island, ward auf Cook's 2ten Reise am 21sten Jun. 1774 *) entdeckt, und er sah es zum andern Mahle auf seiner 3ten Reise **). Es erhielt diesen Namen wegen der nicht zu besänftigenden Wildheit seiner Bewohner. Sie ist unter 19° 1′ s. Br. und 169° 37′ w. L. v. Gr. gelegen, ist fast zirkelförmig, und hat etwa 11 Meilen in Umfange, um sich her aber ein sehr tiefes Meer.

Die ganze Insel ist erhaben. Forster sagt, sie rage 40 Fuß hervor ***), und bestehe aus soliden, schroffen Felsen, worin das Wasser sonderbar gestaltete Höhlen

*) Cook's 2d Voy. T. 3. p. 10 u. f. franz. Uebers. nebst einer Zeichnung Pl. 38.

**) Cook's 3d Voy. T. 2. p. 224.

***) Forsters Reise um die Welt 2r Th. S. 133.

gebildet hat, deren einige wie auf Pfeilern zu ruhen scheinen. Eine derselben erhielt Licht durch eine Oeffnung in der Kuppel. Forster glaubte dennoch, daß das Innere vormals eine Lagune enthalten habe, weil er alles von Korallenriefen hoch umgeben sah.

Die Vegetation war zwar an den Küsten, denn weiter konnten sich die Engländer nicht wagen, nur gering; unter den übrigen Bäumen und Gesträuch sah man aber viele Kokospalmen, und das Innere schien stark bewaldet. Von Vögeln zeigten sich Schnepfen, Strandläufer und die Reiher von Taheite.

Die Einwohner selbst, welche nicht sehr zahlreich schienen, kamen, der Bildung nach, ziemlich mit denen der freundschaftlichen Inseln überein *), nach Cook hingegen **), mehr mit denen der gleich folgenden Schiffer-Inseln. Sie giengen, bis auf einen Gürtel, nackt; einige hatten sich das Gesicht, die Brust und Hüften dunkelblau angestrichen. Allein von Charakter zeigten sie sich durchaus wild und feindselig. Weder Geschenke noch Nachsicht konnte sie besänftigen, sie griffen ungereizt an, und nur unser Feuergewehr zwang sie, sich ins Innere der Insel zurück zu ziehen.

Waffen und Böte waren wie auf den freundschaftlichen Inseln.

---

*) Forsters Reise um die Welt 2r Th. S. 133.

**) Cook a. a. O. S. 12.

Achte Abtheilung.

Die Schiffer-Inſeln; Bougainvillens Archipel des Navigateurs.

---

§. 1.

Entdeckung.

Da Fleurieu hinreichend dargethan hat, daß Bougainvillens Schiffer-Inſeln auf keine Weiſe mit den Baumanns-Inſeln des Roggeween identiſch ſind, ſo darf man dieſen Archipel mit Recht den Namen ihres Entdeckers beilegen. Er fand ihn bei ſeiner Weltumſegelung am 3ten Mai des Jahres 1768, als er von Taheite kam. Er ſah damals nur einige öſtliche Inſeln, und tauſchte von den Einwohnern Lebensmittel ein, landete aber nirgends *). Den Namen fand er paſſend, wegen der großen Gewandtheit und Schnelligkeit, womit die Inſulaner der zweiten großen Inſel ſich ihrer Piroguen bedienten.

Umſtändlichere und weit genauere Nachrichten von dieſen Inſeln erhielten wir indeß nur erſt durch den auch hier bereits unglücklichen la Perouſe, denn er verlor hieſelbſt, am 11ten December 1787, einen bedeutenden Theil ſeiner vorzüglichſten Mannſchaft **).

Er ſah, da er von Nordoſten kam, die öſtlichſte dieſer Inſeln am 6ten Decemb. 1787, unter 14° 8′ ſ. Br.,

---

*) Bougainville Voy. aut. du monde p. 236 u. f.

**) La Perouse Voy. T. III. p. 254.

und da er weiter nach Westen fortlief, so zählte er bis zum 17ten Dec. hin, 7 dieser Inseln *).

Er näherte sich mehreren derselben, landete auf einigen, und bestimmte ihre Lage, so wie die des gesammten Archipels.

Da indeß la Perouse, bei seinem weitern Fortrücken nach Süden, fand, daß die Aussage der Einwohner, als bestände diese Gruppe aus 10 Inseln, sich bestätigte, indem er zwei derselben wirklich erblickte, und diese beiden mit den Inseln übereinstimmten, welche Schouten und le Maire entdeckten, und ihnen die Namen Verraders und Kokos-Inseln beilegten; so darf man die älteste Entdeckung einiger dieser Inseln mit Recht schon auf den 14ten April 1616 setzen **).

Zuletzt wurden noch einzelne dieser Inseln vom Capit. Edwards, im Junius und Julius 1791, besucht, als er in der Pandora die Meuterer gegen Bligh aufsuchte ***). Indeß verdanken wir den Franzosen, besonders la Perousen, fast den ganzen Archipel.

§. 2.

Lage des Archipels; Anzahl, Lage und Bildung der einzelnen Inseln.

Nimmt man die Insel Opoun für die östlichste und Pola für die westlichste an, so erstreckt sich das Ganze in die Länge von 169° 7′ 7″ bis 172° 34′ 30″ w. L. v. Gr.

---

*) La Perouse Voy. T. III. p. 254.

**) M. s. über Schoutens Entdeckung die Einleitung S. 104.

***) Edwards durch Hamilton in Forsters Magazin XI. S. 56 u. f.

also in dieser Richtung fast 3½ Grad. Nimmt man hingegen mit la Perouse an, daß die drei von den Einwohnern ihm angegebenen Inseln unter Shika, Ossamo und Duera, die Inseln Kokos und die Verräther Insel von Schouten und le Maire zu rechnen seien, so betrüge dies selbst 4 Minuten über 5 Grade, da Burney Verraders Eiland auf 174° 5′ w. L. v. Gr. oder 176° 25′ von Paris setzt *).

Von Norden nach Süden umfaßte, nach letzterer Annahme, der Archipel, so weit er uns bis jetzt bekannt ist, von Pola aus bis Verraders Insel, beinahe drittehalb Grad. Den nördlichen Theil von Pola setzt nämlich la Perouse auf 13° 27′ 33″ s. Br. und Burney die Verraders Insel auf 15° 55′, also betrüge die ganze Ausdehnung 2° 27′ 27″ Breitengrade.

La Perouse giebt nun folgende 10, eigentlich 11 Inseln dieses Archipels, nach denen ihm von den Einwohnern selbst mitgetheilten Namen an.

Die Punkte selbst waren aber aus den Beobachtungen der Distanzen des Mondes und der Sonne bestimmt, wodurch die Angabe der Seeuhren corrigirt wurde. Die Ordnung ist von Osten nach Westen.

Namen.	Bestimmte Punkte.	südl. Breiten.	Westl. L. v. P.
Opoun **) .	Oestlichste Punkt	14° 9′ 10″	171° 21′ 50″
	Westlichste Punkt	14° 10′ 0″	171° 29′ 55″
Leoné	Südlichste Punkt	14° 7′ 53″	171° 36′ 22″

*) Burney Chron. Hist. 2. p. 453.

**) M. s. Carte de l'Archipel des Navigateurs, Atlas de la Perouse Nr. 64.

Namen.	Bestimmte Punkte.	südl. Breiten.	Westl. L. v. P.
Fanfoué . .	Oestlichste Punkt	14° 5′ 23″	171° 38′ 27″
	Westlichste Punkt	14° 6′ 0″	171° 43′ 7″
Maouna . .	Oestlichste Punkt	14° 16′ 40″	172° 22′ 32″
	Westlichste Punkt	14° 20′ 52″	172° 41′ 10″
	Massacre-Bai .	14° 20′ 45″	172° 36′ 50″
Oyolava . .	Oestlichste Punkt	14° 2′ 40″	173° 27′ 15″
	Oberste Spitze in N. N. O. .	13° 51′ 5″	174° 2′ 3″
Calinasse . .	Oberste Spitze in N.	13° 45′ 0″	174° 11′ 33″
Plattes Inselchen (Ilot plat)	Die Mitte . .	13° 51′ 15″	174° 7′ 41″
Pola	N. O. Punkt .	13° 27′ 33″	174° 16′ 43″
	Westlichste Punkt	13° 32′ 0″	174° 54′ 30″

Hiezu nach Burney

Kokos-Insel	15° 50′	176° 22′
Verraders-Insel . . .	15° 55′	176° 25′

Da nun von den drei andern Inseln, welche von den Einwohnern Shika, Ossamo und Duera benannt worden, nur zwei für die der Verräther und der Kokos-Inseln gelten können, so beträgt die gesammte Anzahl, welche die Einwohner zu ihrer Gruppe rechnen, stets 11 Inseln; nur war es bis jetzt nicht möglich zu wissen, welche von den drei Namen jenen beiden Schoutenschen Inseln eigentlich angehören.

Schon aus obiger Tafel ergiebt sich die gegenseitige Lage der einzelnen Inseln gegen einander. Die östlichste Insel, Opoun, hat etwa eine Meile (lieue) im größten

Durchmesser. Sie ist gegen 200 Toisen, felsicht und schrof, über das Meer erhoben, aber bis zu oberst mit großen Bäumen bedeckt *). Die Wohnungen sind halb auf dem Abhange der Gebirge erbauet, daher denn die Einwohner eine gemäßigte Luft genießen. Uebrigens schien die Insel, einiger Pflanzungen und vieler Kokos ungeachtet, nicht sehr fruchtbar.

Die zwei hierauf, etwa eine Meile nach Westen hin, folgenden Inseln Leoné und Fanfoué, sind so nahe aneinander gelegen, daß sie fast eins ausmachen, oder wol mögen ausgemacht haben. Leoné ist eine sehr kleine, dreieckige, aber dennoch hohe Insel; diese beiden Inseln haben nur gegen 5 Meilen Umfang **). Auch die größere Insel Fanfoué ist erhoben; die Karte bezeichnet darauf besonders einen beträchtlichen Berg.

Nach einem Abstande von mehr als 12 Seemeilen folgt in Westen die große, für la Perousen so unglückliche Insel Maouna. Sie ist zwar ebenfalls mit einem Korallenrief eingefaßt, allein einige Oeffnungen dazwischen lassen dennoch kleinere Fahrzeuge durch. Schöne Cascaden, welche von dem Gebirge herabströmen, zahlreiche Dörfer, reicher Anbau und eine große Bevölkerung geben ihr ein treffliches Ansehen. La Perouse sah indeß nur die Nordseite; die Karte bezeichnet viele ansehnliche Höhen.

Neun Meilen (lieues) gegen W. N. W. sagt la Perouse (obgleich die Karte weit mehr zeigt), gelangt man zu der noch größern Insel Oyolava. Die Nordküste nimmt fast $^3/_4$ Grad, also gegen 15 Meilen ein. Sie gewährte

---

*) Auf der angezeigten Karte hat la Perousens Geograph, Hr. Blondela, mehrere Ansichten dieser Insel gegeben.

**) La Perouse III. 284.

eine noch reichere Aussicht, man sah gleichsam ein aneinanderhangendes Dorf von den Gipfeln der Berge an bis zur Küste hin.

La Perouse behauptet, kaum Taheite sei ihr an Schönheit und Fülle gleich *).

Die Nordseite bot indeß keinen sichern Platz für die Schiffe dar, doch glaubte man, daß sich dergleichen in Westen finde.

Der Kanal zwischen dieser Insel und Pola, welcher nur 4 Meilen breit ist, enthält zuerst das flache aber gut bewaldete Inselchen (Ilot Plat) und gleich darauf die Insel Calinasse. Pola selbst ist nicht viel kleiner als Oyolava, und ist ebenfalls in Norden den Schiffen unzugänglich, in Westen aber findet man ein ruhiges Meer.

Diese drei Inseln, Maouna, Oyolava und Pola gehören zu den größten und schönsten, reichsten und, höchst wahrscheinlich, bevölkertsten Inseln des ganzen Südmeers **), es ist daher sehr zu bedauern, daß ein trauriges Ereigniß der Erdkunde eine genauere Nachricht über die treffliche Inselgruppe der Schiffer entzogen hat, da la Perouse nur die nördlichen Küsten kennen lernte.

Die Kokos-Insel zeigt sich als ein hohes, spitzzulaufendes Gebirge ***). Schouten vergleicht es mit Ternate; la Perouse mit einem Zuckerhut, der bis zur Spitze bewaldet ist. Schoutens Plan zeigt es zwar nicht so hoch, jedoch beträchtlich, besonders mit Kokosbäumen bedeckt ****), daher der Name. Der Ankerplatz in Nor-

*) La Perouse III. p. 264.

**) Ebend. S. 284.

***) Ebend. S. 286.

****) Schoutens Plan in Dalrymple Coll. 2 Part. p. 24 und beim Burney.

den war nicht sicher, und die Einwohner deuteten für einen bessern nach Süden hin.

Eine Meile gegen Süden, la Perouse sagt drei Meilen, lag nun Verraders Eiland, es ward wegen eines Ueberfalls, den die Bewohner bei der Insel auf die Holländer machten, so genannt.

Dies als Keppels Insel des Capit. Wallis angenommen, ist nach Letzterm die größte und dennoch beste von beiden, obgleich er Boscawens oder Kokos-Insel ebenfalls für volkreich angiebt. Sie ist zwar nur flach, hat jedoch in der Mitte eine Erhabenheit, und wird von einem Kanal, dessen Mündung 50 Toisen beträgt, in zwei Theile getheilt.

Vielleicht rechneten die Einwohner auf die Weise drei Inseln, wodurch denn jene angegebene Anzahl zuträfe.

Die Natur des Bodens einiger dieser Inseln, schien vulkanischer Natur zu sein; wenigstens sagt la Perouse, der von dem geschickten Naturalisten Lamanon begleitet wurde, daß das Gestein, was er auf den von ihm besuchten Inseln betrachtet habe, entweder Stücke Laven oder Basalt gewesen sei *). Da sich indeß hier ansehnliches, aneinanderhangendes Gebirge zeigte, so ist es wahrscheinlich, daß auch die Hauptgesteinarten unserer Gebirge sich dort vorfinden. Das Erdreich selbst ist fruchtbarer Boden verschiedener Art, die Küsten haben Sand, und die Umgebungen sind Korallenfelsen.

---

*) La Perouse a. a. O. p. 282.

§. 3.

Belebte Natur.

Von nutzbaren Pflanzen fand man, außer der großen Anzahl von Kokospalmen, den Brotfruchtbaum, eine sehr schmackhafte Nußart, ferner (vielleicht) Bananen, das Zuckerrohr, Guyaven, Orangen*) und den Taumelpfeffer, wovon sie Zweige als Friedenszeichen darbrachten. Wahrscheinlich finden sich hier mehrere Arten Bäume, deren Rinde Zeuge und Matten liefern, so wie überhaupt die Pflanzen der benachbarten Inseln.

Besonders reich scheinen diese Inseln an schönen Vögelarten zu sein. La Perouse nennt mehrere sehr schöne Arten Papageien, grüne, rehfarbene und bunte Holztauben und Turteltauben, eine Art Drosseln und Wachteln**); ferner Hühner und blaulichte Wasserhühner (Fulica Porphyrio, Poule sultane). Von Turteltauben war eine der schönsten weiß, der Kopf schön violett, die Flügel grün, die Brust war mit kleinen rothen und weißen Flecken besäet, die wie Anemonen Blätter gestaltet waren. Dieses schöne Thierchen war so zahm, daß es aus der Hand und aus dem Munde fraß ***). Ueberhaupt wenden diese Insulaner ganz besondern Fleiß auf die Zucht des Federviehs. Denn sie brachten nicht nur über 200 Holztauben zum Verkauf, welche so zahm waren, daß sie aus der Hand fraßen, sondern selbst die schönsten Papageien hatten sie hiezu gewöhnt, ja sie verhandelten sogar 300 Wasserhühner ****); hievon war mithin wahr-

*) Des Orangers. La Perouse p. 236.

**) La Perouse III. p. 280.

***) Ebend. S. 237.

****) Ebend. S. 280.

scheinlich ebenfalls eine eigene Zucht vorhanden, da sich ihre Wohnungen mit allem diesen Geflügel angefüllt fanden, wovon man schwerlich annehmen kann, daß man sie alle eingefangen habe.

Von Quadrupeden sah man freilich auch hier nur Hunde und Schweine *); allein die letztern werden in außerordentlicher Anzahl gezogen. Nur allein von den beiden ersten Inseln hatten die Franzosen in kurzer Zeit über 500 Schweine gegen unbedeutende Kleinigkeiten, besonders gegen Glaskorallen eingetauscht **), und wo man sich nur ihren Wohnungen näherte, sah man deren eine Menge.

Dabei ist hier das Meer außerordentlich fischreich. Die Einwohner verkauften, ebenfalls für Korallen und rothe Tuchlappen, die größten Boniten, Doraden, Thunfische und andere, so wie ihre Fischnetze, Hamen, Angeln verschiedener Art, zum Theil aus Schildpatte verfertigt.

So hat die Natur hier gleichsam Alles aufgeboten, was dem Menschen zu dem ungekränktesten Vollgenuß des Lebens dienet.

§. 4.

Der Mensch

selbst ist ebenfalls von ihr außerordentlich begünstigt.

Ces Insulaires, sagt la Perouse, sont les plus grands et les mieux faits que nous avons encore rencontrés ***),

---

*) La Perouse III. p. 276.

**) Ebend. S. 240.

***) Dennoch war la Perouse bereits auf den Sandwichs-Inseln gewesen. Die hier beigebrachte Stelle giebt die beste Darstellung dieser Menschen.

mais ils sont moins étonnans encore par leur taille. que par les proportions colossales des différentes parties de leur corps. Notre curiosité qui nous portait à les mésurer très-souvent, leur fit faire des comparaisons fréquentes de leurs forces physiques avec les notres; ces comparaisons n'etaient pas à notre avantage, et nous devons peut-être nos malheurs à l'idée de superiorité individuelle qui est leur restée de ces différens essais.

Leur physiognomie me parut souvent exprimer un dédain que je crus détruire en ordonnant de faire devant eux usage de nos armes: mais mon objet n'aurait pu être rempli qu'en les faisant diriger sur des victimes humaines; car autrement ils prenaient le bruit pour un jeu, et l'épreuve pour une plaisanterie *).

Man fand unter ihnen zwar auch einige von unserer gewöhnlichen Größe; allein stets zeigten die breite Brust und Schultern, die starken Arme und Schenkel eine außerordentliche Kraft.

Ihr Blick druckt fast jederzeit entweder Zorn oder Erstaunen aus, und ihre ganze Physiognomie zeigt Wildheit. Diese wird noch dadurch erhöhet, daß sie ihr langes Haar oftmals um den Kopf winden.

Das andere Geschlecht ist ebenfalls groß, und sehr schön gebildet. Einige fielen durch ihre Schönheit so sehr auf, daß la Perouse sagt **), man hätte sie für Origi-

*) La Perouse a. a. O. S. 272. Warum ließ aber der edle Mann nicht einen Baum durch sein grobes Geschütz zerschmettern? Dies erweckte Furcht und in so fern Achtung. Schouten fand die Bildung der Kokos-Insulaner eben so. Dalrymple Coll. II. p. 24.

**) La Perouse a. a. O. S. 267.

nale von dem schönen Mädchen halten können, welches in Cook's 3ten Reise gezeichnet ist wie sie Geschenke bringt *). Auch stimmt Hamilton hiemit überein: denn in der Nachricht von Edwards Reise sagt er, von einem Mädchen auf der Insel Otutuelah (sie fällt der Angabe nach unter diese Inseln): „die Schönheit unbeachtend, war sie die Schönheit selbst" **). Besonders ist auch die Bildung der Arme und Glieder schön. Die Physiognomie und ihre ganze Haltung zeigte Anmuth, und der einfache Schmuck von Blumen und eines grünen Bandes in den Haaren machte, daß sie außer einem Gürtel von Blättern oder Seepflanzen fast gänzlich unbedeckt sind, außerordentlichen Eindruck ***). Allein diese Schönheit verblühet sehr schnell, dabei äußerten die meisten zugleich eine widerstehende Frechheit.

Wie wenig Schaam und Sittlichkeit dort galten, davon gaben sogar die alten Männer Schauder erregende Beweise. Die jüngsten Mädchen, fast noch Kinder, wurden nicht nur dargeboten, sondern, wie la Perouse sagt, alte Männer hielten sie gewaltsam fest, und dienten zugleich zu Priestern und Altären dieser Opfer der Venus ****). Die Matronen sangen, oder heulten vielmehr dazu das Brautlied. Indeß glaubt er dennoch, daß es jeder Unverheiratheten überhaupt genommen völlig frei

---

*) Cook's Atlas Nr. 27.

**) Edward's Reise in Forsters Magaz. XI. S. 57. Otutuelah liegt nach ihm unter 14° 30′ s. Br. und 170° 41′ w. L. v. Gr., also nahe an Oyolava, wenn es anders nicht Oyolava selbst ist.

***) La Perouse a. a. O.

****) Ebend. S. 275.

steht, ihre Gunst zu verschenken, und daß sie dadurch nicht an Achtung verlieren.

Daneben ist auch hier die Neigung zum Stehlen unwiderstehlich. Aber bei dem großen Reichthum an Lebensmitteln, und bei denen zu ihren Erwerbzweigen ihnen hinreichenden Handwerkszeugen, zeigten sie gar wenig Neigung für Eisenwaaren. Alle waren nur auf Putzwerk, z. B. Korallen, Stückchen rother Zeuge und ähnliche, in die Augen fallende Kleinigkeiten begierig *).

Aber ein weit gefährlicherer Zug ihres Charakters, ist dann die trügerische Wildheit und Mordlust. Schouten ward, obgleich völlig mit ihnen im friedlichsten Verkehr, mit großer Ueberlegung und Masse mörderisch mit Steinen angefallen; sein Geschütz trieb sie freilich bald zurück **).

Trauriger fiel aber ihr verrätherischer Angriff gegen einen Theil der Equipage des edlen la Perouse aus. De Langle, Capitain des Astrolabe, lief, um noch vor der Abfahrt von diesen Inseln Wasser einzunehmen, mit der Schaluppe und ein Paar Böten in eine enge Bucht auf Maouna; die Expedition bestand aus 28 Mann. Die Insulaner ließen sie zwar anfänglich ruhig landen, und die ersten Wassertonnen füllen. Allein bald darauf wurden sie von einer großen Menge Böte der Einwohner auf der einen Seite eingeschlossen, während daß vom

---

*) Schouten bemerkt indeß, daß die Indier der Kokos-Insel auch gern Nägel eintauschten und Metall stahlen. Schoutens Voy. in Dalrymple Coll. 2. p. 23 u. f.

**) Schouten ebend. S. 28. Daher entstand der Name, Verraders Eiland, denn die meisten feindlichen Canoes waren von dieser Insel.

Lande viele Hunderte auf sie eindrängten. Nur zu spät suchte man sich gegen die Steinwürfe zu vertheidigen. Von allen Seiten flogen die schwersten Steine, und schmetterten die friedliche Mannschaft nieder. De Langle selbst, einer der vorzüglichsten Seemänner, fiel zuerst, und stürzte unglücklicher Weise beim Fallen aus der Schaluppe ins Meer. Hier ward er sofort von den wütenden Bösewichtern mit Keulen völlig hingerichtet, so wie bald nach ihm der geschickte Naturalist Lamanon. Zwar suchte man sich in die Böte zu retten, allein dabei wurden die Gewehre naß, und versagten. Der Steinregen wuchs, und die Wilden verfolgten die Unglücklichen selbst bis ins Meer. Elf Mann wurden die Opfer dieser Wüteriche, und fast alle erhielten schwere Wunden. Die Leichen sah man auf das schändlichste gemißhandelt, und die Schaluppe gänzlich geplündert und zerstückelt. Mag dies abermal eine Warnung sein, sich dem sogenannten Naturmenschen anzuvertrauen. Denn diesmal schien dadurch aller Verdacht eines Verraths entfernt zu sein, da zugleich die Weiber und Kinder die Fremden auf das einladendste empfingen.

Daß aber auch unter ihnen selbst blutige Fehden häufig sein müssen, davon zeugten die vielen Narben, womit mehrere unter ihnen bedeckt waren.

Die Kleidung beschränkt sich hier fast lediglich auf den Gürtel um die Hüften, und auf den Kopfputz. Indeß sah doch la Perouse einige, vielleicht Oberhäupter, welche statt eines Gürtels von Laub, ein Stück Zeug um die Hüften trugen, das ihm wirklich gewebt schien; es war dabei sehr biegsam und fest, so daß sie es gleichfalls zu ihren Segeln benutzten. Es schien den Franzosen bei weiten dem Papierzeuge der übrigen Südseeinseln vor-

zuziehen zu sein *). Edwards bemerkt noch, daß einige Vornehme **) hier ihre Haut gelb gefärbt oder tatowirt hatten ***.

Einige der Einwohner von der Kokos-Insel hatten die Ohrlappen stark geschlitzt ****).

Die Dorfschaften fanden die Franzosen sehr angenehm und kühl unter Fruchtbäumen längs den Bächen angelegt. Die Häuser selbst sind geräumig genug, um mehrere Familien zu fassen. Sie endigen sich in schöngewölbte Bögen, und sind mit Pfahlwerk umgeben, zwischen welchem Matten hangen, welche, unsern Jalousien gleich, gegen die Sonne niedergelassen, und für den kühlenden Wind in die Höhe gehoben werden †).

Ueberhaupt zeigen diese Insulaner Indüstrie und Gewandtheit. Ihre hölzernen Gefäße waren so nett gemacht als die in Europa ††); ihre Stricke sind wie unsere Uhrketten gearbeitet; ihre Matten sehr fein, aber ihre Zeuge nicht so gut als die der Sandwichs-Inseln. Der Hausrath und die Waffen sind mühsam ausgearbeitet, und sie verkauften hölzerne Platten, von drei Fuß aus einem Stücke gemacht, so schön geglättet als wären sie gefirnißt.

Ihre Fahrzeuge sind klein mit Latiesegeln und Auslegern; Schouten sah eins mit dem Bilde eines Hahns †††).

---

*) La Perouse III. p. 276.

**) Edwards p. 56.

***) La Perouse Ebend. p. 273.

****) Schouten in Dalrymple 2. 26.

†) La Perouse p. 236.

††) Ebend. 227.

†††) M. s. die Abbildung beim Dalrymple oder Burney a. a. O.

Die kleinern stürzen oftmals um; allein diese Menschen sind hieran so sehr gewöhnt, daß sie sofort ins Meer springen sie wieder aufzurichten und das Wasser auszuschöpfen; sie scheinen ihre Böte gleichsam nur als momentane Ruhepunkte zu benutzen. Mit Recht gab Bougainville diesen Inseln den Namen der Schiffer-Inseln; denn sie machen selbst die kleinsten Wege zu Wasser.

Die Sprache ist stets ein Dialekt der Sprache der meisten übrigen Inseln von Ost-Australien. Dies ward durch einen Bedienten aus Manilla entdeckt, der sich bei la Perousen befand. Er konnte sie deshalb verstehen, weil er die Sprache der Tagaler redete; das Tagalische ist aber, wie wir nachmals sehen werden, sehr mit dem Malaiischen, und in so fern mit den Sprachen von Ost-Australien verwandt *).

Es herrscht zwar überhaupt hier keine besondere Rangordnung, jedoch trieben einige das Volk durch das Wort Fanou **) oder selbst mit Prügeln ***) auseinander, und ihr Ansehen galt bedeutend. Auch schienen mehrere Gebräuche mit denen der vorhergehenden Inseln zuzutreffen, z. B. die Friedenszeichen.

Die Bewohner von Kokos- und Verräther-Inseln nannten ihr Oberhaupt Latou; indeß ist es ungewiß, ob dies nicht vielmehr der Familienname war, da das kleine Wörterbuch, welches auf der Kokos-Insel gesammelt ward, den König, Ariki nennt ****); vielleicht bedeutet

---

*) M. s. den 2ten Band.

**) Schouten beim Dalrymple.

***) La Perouse.

****) Schouten beim Burney 2. S. 392.

Latou, wie Burney annimmt, nur ein geringeres Oberhaupt *)?

Von ihren weitern, besonders religiösen Ceremonien und Gebräuchen ist uns bis jetzt zu wenig bekannt.

Selbst diese wenigen Nachrichten, welche hauptsächlich Schouten, und nachmals la Perouse in kaum ein Paar Tagen gesammelt haben, beweisen deutlich, daß dieser Archipel einer der wichtigsten von ganz Ost-Australien ist, da sowol die dortigen Produkte, als der Mensch selbst, sich, wo nicht über die Societäts-Inseln erhebt, doch sicher ihnen gleich steht. Er verdiente daher einer sorgfältigern Untersuchung.

Neunte Abtheilung.

Einige einzelne westlichere und nordwestliche Inseln.

Um nicht wieder zurückkehren zu müssen, mögen hier den freundschaftlichen Inseln folgende wenige Inseln vorangehen.

1) Goede Hope Eyland, ward von Schouten, der es am 14ten Mai 1616, 30 Meilen von Verraders Insel entdeckte, also benannt, weil er dort hoffte frisches

*) Schouten beim Burney 2. S. 442.

Wasser einnehmen zu können. Schouten giebt 16° s. Br. dafür an, und Burney legt diese Insel bei dieser Breite unter 176° 8′ w. L. v. Gr. Sie ist zwar nicht sehr hoch aber doch gebirgig; sie scheint nur ein schwarzer Felsen, doch ist der obere Theil gut bewachsen und hat Kokospalmen.

Zunächst am Wasser stand ein ansehnliches Dorf, und mehrere Häuser längs der Küste. Da man die Einwohner durchs Feuern vorher abgeschreckt hatte, so lernten die Holländer sie nicht weiter kennen.

2) Hoorns Eylande, zur Ehre des Schiffpatrons so genannt, wurden 5 Tage darauf von Schouten entdeckt, und liegen nach Burney's Bestimmung zwischen 14° 13′ und 14° 23′ s. Br. und 178° 11′ und 178° 26′ w. L. v. Gr. Er nahm diese Angabe vom Capt. Wilson, welcher 1801 Horn Insel besuchte *).

Beide Inseln sind von ziemlicher Höhe, und nur etwa einen Kanonenschuß weit von einander entfernt. Man fand am andern Morgen einen schönen Wasserplatz auf einer der Inseln **), wahrscheinlich der nächsten, also östlichsten (da man von dort kam). Schouten fand bei dem Reichthum von Lebensmitteln, welche die Einwohner verhandelten, diese Lage so vorzüglich, daß er ausrief: dies sei das wahre Südland! Die schöne Bai selbst, in welcher sich der kleine Strom ergoß, ward Eendrachtbai benannt, sie liegt an der Südseite der Insel.

Obgleich einige der Insulaner, welche ans Schiff ge-

---

*) Diese Reise war 1806 unter der Presse; Burney a. a. O. S. 144 in der Note.

**) M. s. die Abbildung beim Dalrymple und Burney a. a. O. Hienach ist das Binnenland gebirgig.

kommen, wegen Diebstahl erschossen waren, stellte sich doch die Ruhe und der Tausch von Lebensmitteln bald wieder her. Sie brachten Kokosnüsse, lebende und gebratene Schweine u. dergl. Die Produkte schienen überhaupt mit denen der Schiffer-Inseln ziemlich überein zu kommen. Unter den Fischen fieng man hier auch einen sonderbar gestalteten Rochen.

Die Einwohner gleichen denen der vorhergehenden Inseln; die Mannspersonen waren schön, nur nennen die Holländer die Weiber klein und häßlich. Den König, auch hier Ariki genannt, fand man in einem sehr großen Hause. Die Unterwürfigkeit zeigte sich auch hier dadurch, daß einer der Großen sich den Fuß des Ober-Kaufmanns Claes auf den Nacken setzte, und ihn auf einer Matte sitzen ließ, während daß er sich selbst auf der bloßen Erde niederließ. Auch setzte der König dem le Maire und Claes seine eigene Krone von Federn auf den Kopf. Der junge Sohn des Königs hatte auch hier ein größeres Ansehen, als der König sein Vater.

Kawa ward ebenfalls hier gebrauet, und man hielt eine Art von Fest, ein Heiwa, bei diesem Getränk; hiebei zählte man auf 300 Vornehme in Matten gekleidet.

3) l'Enfant perdu, eine kleine Insel in diesen Gewässern, von Bougainville am 11ten Mai 1768 gesehen. Seine Karte legt sie unter 14° 22′ s. Br. und 179° 3′ w. v. P. oder 176° 43′ w. v. Gr. Es ist eine von S. W. nach N. O. gestreckte Insel, deren beide sehr erhobene Enden mittelst eines schmalen, niedrigern Erdstrichs, der eine krumme Bai zu bilden scheint, verbunden sind, so daß man sie anfangs für zwei Inseln ansah *).

*) Bougainville Voy. p. 24.

4) Wallis Insel, ward von dem Weltumsegler im 16ten August 1767 entdeckt, dem zu Ehren seine Schiffsoffiziere ihr diesen Namen beilegten. Er setzt sie unter 13° 18′ s. Br. und 177° w. L. v. London *).

Im Jahre 1781 soll der Spanier Maurelle sie von neuen gesehen haben, und Capitain Edwards im Jahre 1791 **). Dieser giebt ihr 13° 22′ s. Br. und 176° 15′ 45″ w. L. v. Gr.

Edwards giebt uns eben so wenig als Wallis von der Insel selbst einige Nachricht. Von den Einwohnern, welche zu ihm ans Schiff kamen, sagt er dagegen: ihre Backenknochen seien zerschlagen (?) und eingedrückt gewesen; auch hätten Einige ihre beiden kleinen Finger abgeschnitten gehabt.

Zehnte Abtheilung.

Die freundschaftlichen Inseln.

Erster Abschnitt.

§. 1.

Entdeckung.

Diese beträchtliche Inselgruppe ward uns zuerst durch den Holländer Abel Tasman bekannt *). Er entdeckte

*) Wallis Voy. in Hawkesw. I. p. 496.

**) Edwards in Forst. Magaz. XI. p. 103.

***) Tasmans Voy. in Dalrymple Collect. II. Vol. p. 75 u. f.

am 19ten Jan. 1643 die südlichste, unbewohnte Insel unter 22° 26′ s. Br. und 173° 59′ w. L. v. Gr.; er nannte sie Pylstärts (Pfeilschwanz) Eiland *), von der Anzahl Tropik-Vögel (Phaëton L.); am folgenden Tage aber, da er höher gegen Norden hinauflief, sah er die größte der ganzen Gruppe, Tongatabu, nebst dem ihr zunächst in Süden gelegenen Eooa. Die erste ward Amsterdam, die zweite aber Middelburg genannt. Fünf Tage darauf entdeckt er, außer einigen kleinen Inseln, z. B. Uitendam und Namokoki, eine große Insel Anamocka; er gab ihr den Namen Rotterdam **)

Dies war Alles was damals von diesem, an Inseln so reichhaltigen Archipel entdeckt ward, und der Geographie blieb nicht nur die große Masse der übrigen Inseln, sondern selbst die genauere Kunde dieser entdeckten Länder über 130 Jahre unbekannt. Endlich war auch hier Cook wieder der Wiederauffinder dieser fast vergessenen Länder. Bei seiner zweiten Reise um die Welt erblickte er am 2ten Oktober 1773 Eooa oder Middelburg, landete dort den folgenden Tag, und am 4ten auf Tongatabu; gab auch davon eine für die Kürze seines Aufenthalts gute Karte und noch bessere Beschreibung ***).

Viel wichtiger war indeß für die Geographie des ganzen Archipels seine dritte Reise im Jahre 1777. Er

---

*) Pylstärten Insel ist hier als die südlichste der ganzen Gruppe gerechnet, weil sie, fast völlig isolirt, kaum 1° tiefer liegt als Kotto, womit die Gruppe der freundschaftlichen Inseln in Süden anhebt.

**) Dalrymple a. a. O., woselbst auch einige Zeichnungen und Ansichten von den hier genannten Inseln sich fanden.

***) Sec. Voy. de Cook T. 2. p. 5. franz. Uebers. Paris 1777. Planche 18.

lernte nicht nur mehrere Inseln dieses Archipels kennen, er lernte sie richtiger kennen, und beschenkte uns mit einer ganz vorzüglichen Karte von dem ganzen Archipel *), worauf sich fast die ganze Summe aller bekannten Inseln findet.

Nach ihm kam ein Spanier, der Pilot Maurelle, im Jahre 1781. Er stieß auf die Happae Inseln, fand eine Durchfahrt, welche Cook entgangen war, steuerte nach Tofoa, entdeckte die Inseln Hoonga Tonga und Hoonga Hapae, las Calabros, und gieng zu Pylstärten Insel, der er den Namen la Sola beilegte **).

Sechs Jahre darauf folgte diesem der treffliche la Perouse. Er berichtigte besonders Maurellens Entdeckungen, so wie manche der von Cook's Angaben, die dieser größte Weltumsegeler nur in der Ferne gesehen hatte.

Capit. Bligh landete bei seiner unglücklichen Reise im Jahre 1789 auf Tofoa ***), und der Capit. Edwards, als er gesandt ward die Aufrührer, welche den Capit. Bligh so verrätherisch preisgaben, gefangen zu nehmen, besuchte mehrere der freundschaftlichen Inseln ****).

Weniger für eigentliche Geographie als für Natur- und Menschengeschichte, ward durch Dentrecasteaux und la Billardieren für diesen Archipel geleistet, als sie 1793

---

*) Cook's 3d Voy. Vol. I. Chart of the friendly Islands p. 225.

**) Maurelle in la Perouse Voy. T. 3. p. 294 und in Greatheads Chart of the Islands within 2000 Miles of Otaheite, und Miss. Voy. Prelim. Discourse p. LXIII.

***) Blighs Voy. to the South-Sea. London 1792. p. 177 u. f.

****) Edwards Reise in Forsters Magazin XI. B. S. 66 u. f.

den unglücklichen Vorgänger aufsuchten *). Indeß hat Dentrecasteaux mehrere Punkte der wichtigsten Insel bestimmt.

Drei Jahre darauf besuchte Capit. Wilson die freundschaftlichen Inseln mit den englischen Missionären. Er hielt sich zweimal auf Tongatabu auf, gab auch davon eine gute Spezialkarte, und klärte manches in Rücksicht der Sitten der Einwohner auf **).

Dies wären etwa die Grundzüge zu einer Entdeckungsgeschichte der freundschaftlichen Inseln ***); jetzt zur Bestimmung ihrer Lage.

§. 2.

α. Lage der ganzen Gruppe, Bestandtheile, Anzahl und Abtheilung.

Die genaue Bestimmung der Inseln dieser Gruppe ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden; ja selbst die Grenzen des ganzen Archipels sind mehreren Zweifeln unterworfen. Sogar Cook, obgleich auch hier, wie fast überall, mit Recht der Führer, ist ungewiß, wie weit er den Archipel der freundschaftlichen Inseln ausdehnen soll. Ihm scheinen nicht nur die zuvor erwähnten Inseln, Boscawen und Keppel des Archipels der Schiffer, dazu zu gehören, sondern selbst Prinz Wilhelms und Hems-

---

*) Voy. de Dentrecasteaux à la recherche de la Perouse. Paris 1808. T. I. p. 276 u. f. und Voy. de la Billardiere T. II. p. 90 u. f.

**) Miss. Voy. p. 225. Nebst der Karte von Tongatabu.

***) Auch Bougainville hat einige gesehen; wir werden bei den einzelnen Inseln davon zu reden Gelegenheit haben.

kirks Bank, welche ihr Entdecker Tasman unter 17° 19′ s. Br. und 179° w. L. v. Gr. sah, höchst wahrscheinlich einige von Blighs Inseln *), glaubte Cook unter den ihm von den Einwohnern der freundschaftlichen Inseln genannten Inseln zu finden.

Hienach würde dieser Archipel einen sehr großen Umfang, sowol nördlich als westlich erhalten. Der Name United Archipel, oder des vereinigten Archipels, den einige Geographen ihm beigelegt haben **), der auf die Weise mehrere kleinere Archipele zusammenfaßte, würde sodann gar nicht unpaßlich sein; und dieser große Archipel enthielt die freundschaftlichen Inseln, die Navigators-, die Fidgi- und Blighs Inseln zusammen genommen. Theils sind aber seit Cook's letzter Reise mehrere dieser Inseln genauer bestimmt, und zugleich mehrere hinzugekommen, theils scheinen die Distanzen der einzelnen Inseln bei jener allgemeinen Umgrenzung, zu weit auseinander zu liegen.

Daher mag es nicht unzweckmäßig sein, hier die Grenzen zu schmälern, die Schiffer-Inseln (Navigators Isl.), so wie selbst die Fidgi- und Blighs Inseln auszuschließen, und höchstens Pylstärten Insel und Amargura des Maurelle, noch in diesem Archipel bis zur weitern neueren Berichtigung mit aufzunehmen.

Nimmt man die Insel Amargura, welche Perousens Karte ***) auf 18° südl. Br. setzt, für die nördlichste

*) M. s. die gleichfolgenden Fidgi-Inseln.

**) Greatheads Chart.

***) La Perouse Atlas Pl. Nr. 68. Es ist sonderbar, daß da Dagelet, dem Texte der Reise zufolge, hier Observationen gemacht hat, und dennoch im Texte die Länge selbst nicht bestimmt angegeben ist.

Grenz-Insel an, und beschließt in Süden den Archipel mit der Insel Pylstärt, so betrüge dies, da diese Insel unter 22° 22′ liegt *), 4° 22′ der Breite.

Schlösse man hingegen Amargura und Pylstärts Insel aus und rechnete nur von Vavao an, so wäre die kleine Insel Cottow bis jetzt die südlichste, welche nach Cook's Karte unter 21° 19′ s. Br. gelegen ist, und dies verminderte die Erstreckung in dieser Richtung fast um zwei Grad.

Die Länge aller hieher gehörigen Gruppen höbe, den Karten nach, mit Vavao an. Diese liegt nach la Perousens Karte **) unter 183° 45′ östl. oder 176° 15′ w. v. P. Pylstärts Insel aber, als die westlichste des ganzen Archipels, unter 181° 32′ östl. oder 178° 28′ w. v. P. Es beträgt mithin der ganze Umfang der Gruppen der Länge nach 2° 13′.

Der Umfang dieses Archipels erscheint zwar gering; er ist indeß nicht nur wichtig wegen seines Reichthums an Inseln, sondern auch wegen der Natur der Erzeugnisse und wegen seiner Bewohner.

Man rechnet gegen 150 Inseln, die kleinen Felsen freilich mit inbegriffen. Ehe wir die Namen, die uns hievon bekannt geworden sind, beibringen, verdient die natürliche Unterabtheilung der ganzen Gruppe bemerkt zu werden.

Die nördlichsten Inseln sind, außer Amargura, diejenigen, welche der großen Insel Vavao angehören. Diese Insel hatte Maurelle dem Vice-König von Neu-

*) Nach Dagelet in la Perouse Voy. 3. p. 307.

**) Atlas Nr. 68.

Spanien zu Ehren Majorca genannt *). Sie fehlen gänzlich auf der (besten) Cookschen Karte, wenn gleich Cook die Insel Late scheint gekannt zu haben, die fast unter gleicher Breite mit Vavao gelegen ist. Diese Gruppe enthält mehr als 20 Inseln **).

Auf diese Gruppe folgt sodann etwas südlicher die der Happee Inseln. Sie ist noch reicher an einzelnen Inseln, allein es sind keine von großem Umfange darunter. Die letzte, beste ***) Cookschе Karte zeigt, wenn man Kao und Tofoa dazu rechnet, über 30 Inseln. Maurelle nannte diese Gruppe Isles de Galvez ****).

Südwestlicher liegt nun die Gruppe von Anamocka (Rotterdam). Sie ist mit der letzten vermittelst ein Paar Korallenriefen, und einer sehr kleinen Insel, gleichsam verbunden. Außer der bedeutenden Hauptinsel giebt Cook's Karte noch 14 Inseln an, welche sich, wegen ihrer Distanz und Abstand von den übrigen Gruppen, dazu zählen lassen.

Die vierte, südlichste Gruppe, sie endigt mit Pylstärts Insel, ist nicht so reich an Anzahl, sie hält aber zwei der größten und bedeutendsten Inseln, nämlich Tongatabu (Amsterdam) und Eooa (Middelburg) überdies noch 8 kleine Inseln zufolge der Cookschen Karte, indeß zeigen sich auf Wilsons Karte nur allein in und um den Hafen von der Hauptinsel auf 25 kleinere Inseln †).

---

*) La Perouse a. a. O.

**) Auf la Perousens Karte sind nur 14 bemerkt, indeß nennt er selbst diese Gruppe eine der zahlreichsten.

***) Cook's 3d Voy. Vol. I. p. 225.

****) La Perouse T. III. p. 295.

†) Wilsons Chart of the Island and Harbour of Tongatabu. Miss. Voy. p. 95.

Man könnte vermuthen, daß diese Inseln nicht viel mehr als zwei Drittel aller freundschaftlichen Inseln ausmachen. Denn einmal behaupteten die Einwohner gegen Cook, ihr König sei Herr von 150 Inseln; und wenn gleich Cook's Karte nur 61 zeigt, so nennt sein Journal dennoch 95 namentlich, wovon wir hier die Namen hersetzen *). Auch Cook äußert selbst, daß den künftigen See-

*) Cook's 3d Voy. Vol. I. p. 368 und 369.

1. Komooefeeva. 2. Kollaloua. 3. Felongaboonga. 4. Kovereetoa. 5. Fonogooeatta. 6. Modooanoogoonoogoo. 7. Tongooa. 8. Koooa. 9. Fonooa eeka. 10. Noogoofaceou. 11. Koreemou. 12. Failemaia. 13. Koweeka. 14. Konookoonama. 15. Kooonoogoo. 16. Geenageena. 17. Kowourogoheefo. 18. Kottejeea. 19. Kokabba. 20. Novababoo. 21. Golabbe. 22. Vagaeetoo. 23. Gowakka. 24. Goofoo *). 25. Mafanna. 26. Kolloooa. 27. Tabanna. 28. Motooha. 29. Looakabba. 30. Vavaoo. 31. Koloa. 32. Fafeene. 33. Taoonga. 34. Kobakeemotoo. 35. Kongahoonoho. 36. Komalla. 37. Konoababoo. 38. Konnetallc. 39. Komongoraffa. 40. Kotoolooa. 41. Kologoheele. 42. Matageefaia. 43. Mallajee. 44. Mallalahee. 45. Gonoogolaiee. 46. Kollokolahee. 47. Toonabai. 48. Konnevy. 49. Konnevao. 50. Moggodoo. 51. Looamoggo. 52. Boloa. 53. Toofagga. 54. Loogoobahanga. 55. Taoola. 56. Manceneeta. 57. Fonooavoma. 58. Fonooonneonne. 59. Wegaffa. 60. Fooamotoo. 61. Fonooalaice. 62. Tattahoi. 63. Neuafo. 64. Feejee. 65. Oowaja. 66. Kongairahoi. 67. Latte. 68. Katoobooo. 69. Komotte. 70. Komoarra. 71. Kolaiva. 72. Kofoona. 73. Konnagillelaivoo. 74. Toofanaetollo. 75. Toofanaela. 76. Kogoopoloo. 77. Havaeeeeke. 78. Tootooeela. 79. Ma-

*) Die hier größer gedruckten gaben die Einwohner als beträchtlich an.

fahrern wol noch 100 mehr, als seine Karte angiebt, zu entdecken übrig sein möchten.

Man sieht zugleich aus dieser Liste, daß die Einwohner selbst 32 Inseln als bedeutend oder groß angeben. Da sie aber die Inseln Fidgi mit hiezurechnen und hierunter, wie wir nun durch Wilsons Reise *) wissen, einige von ansehnlicher Größe sind, so bleibt es sehr ungewiß, welche von diesen bedeutenden Inseln wirklich hieher gehören. Ueberhaupt ergiebt sich eben dadurch, daß die Anzahl derjenigen Inseln, welche hier als unter die 4 Gruppen der eigentlichen freundschaftlichen Inseln gerechnet sind, doch beträchtlich minder sein möchte, als es die Einwohner den Engländern angaben.

Die Bildung dieser Gruppen selbst zeigt zugleich den Ursprung an.

Sie sind mit großen Korallenriefen umgeben, ja gleichsam dadurch von Natur abgetheilt. So zeigt sich dies in der letzten genauen Cookschen Karte bei der Gruppe Happee, wie auch bei der von Tongatabu; ferner in den Riefen welche viele der einzelnen umgeben. In den Resultaten wird der Ursprung solcher Inseln näher betrachtet werden **).

---

nooka. 80. Leshainga. 81. Pappataia. 82. Loubatta. 83. Oloo. 84. Takounove. 85. Kopaoo. 86. Kovoooeea. 87. Kongaireekee. 88. Tafeedoowaia. 89. Hamoa. 90. Neeootabootaboa. 91. Fotoona. 92. Vytooboo. 93. Lotooma. 94. Toggelao. 95. Talava.

*) Miss. Voy. p. 186. Chart of Feeje Island. M. s. den folgenden Abschnitt.

**) M. s. das IV. Buch.

β. Klima.

Die Lage der ganzen Gruppe zeigt bereits, daß ihr Klima nicht sehr von dem Klima der Societäts-Inseln *) verschieden sein kann; auch ergiebt sich dies aus der Aehnlichkeit, ja fast völligen Gleichheit der Naturprodukte in beiden Gruppen. Die Societäts-Inseln sind aber höher, viele davon haben bedeutende Gebirge. Diese ziehen das Gewölke an sich, sie erzeugen hiedurch Quellen und Flüsse, und geben häufiger Gewitter und Veränderungen der Atmosphäre. Die freundschaftlichen Inseln, da sie fast alle niedrig sind, genießen die daher entspringenden Vortheile entweder gar nicht, oder doch selten.

Die herrschenden Winde sind die zwischen Süden und Osten. Sind sie mäßig, so bringen sie gewöhnlich schönes Wetter, blasen sie aber stärker, dann folgt oftmals Regen. Zwar geht der Wind zuweilen nach Norden und Nordwesten, und alsdann folgt schwüles Wetter und schwerer Regen **). Verschiedene dieser Inseln, z. B. Tongatabu, sind öftern Erdbeben ausgesetzt ***).

Die Jahrszeiten folgen sich, in Rücksicht der Früchte und Pflanzungen sehr schnell, und da die ältern Blätter sogleich durch junges Laub ersetzt werden, so scheint alles hier im beständigen Grün.

Auf Tongatabu war die Luft rein und gesund, allein im Winter viel strenger als man es von der Lage der Insel erwartete, besonders wenn Südwinde eintraten ****).

---

*) M. s. die vorhergehende Abtheilung.

**) Cook's 3d Voy. I. Chap. XI.

***) Miss. Voy. p. 265.

****) Ebend. S. 280.

Das Thermometer hatte an der Küste, im Schatten nie mehr als 25⅖ Reaum. gezeigt, ob man gleich das Wetter sehr heiß fühlte *). Gewöhnlich zeigte das Thermometer im April aber nur 20 Grad **). Aus den Beobachtungen der Engländer ergab sich Folgendes. Bei dem ersten kurzen Aufenthalt (1774) von wenigen Tagen im Junius, blieb das Thermometer zwischen 79 und 74½ Fahrenh. Grade ***). Bei dem zweiten, viel längeren Aufenthalt, vom 1sten May bis gegen die Mitte des Julius 1777, war der höchste Stand 88°, der niedrigste hingegen 65° Fahrenh., es hielt sich gewöhnlich innerhalb der höhern Siebenziger ****).

§. 3.

Lage, Größe und Gestalt der uns genauer bekannt gewordenen Inseln.

Die Insel Amargura oder Margura †) des Maurelle, wahrscheinlich Gardners Insel von Edwards, ist unter dem 18ten Grad der Breite bei 175° 10′ w. v. Gr. Sie ist ziemlich erhoben, dennoch fand Maurelle dort wenig Erfrischungen. La Perouse hat hier nicht gelandet. Sie ist gut bevölkert.

Von Vavao, oder wie Maurelle sie nannte, Majorca, ist bereits die geographische Breite (18° 34′) angezeigt. Die Länge setzt la Perousens Karte auf 183° 45′ östl.

---

*) La Billardiere II. p. 174.

**) Ebend. II. Table de la Route p. 87.

***) Wales und Bayly Observ. (meteor.) p. 356.

****) Bayly Observ. p. 317 und 318.

†) Unannehmlichkeit; Bitterkeit; weil er dort keine Erfrischungen vorfand.

v. P. oder 173° 55′ w. v. Gr. La Perouſen zufolge iſt ſie die größte aller freundſchaftlichen Inſeln; jedoch hat er ihre Größe nicht weiter beſtimmt; ſie müßte nach dieſer Angabe mehr als 20 Seemeilen (leagues) in Umfang haben, da dies die Größe von Tongatabu iſt *). Die Karten zeigen indeß Tongatabu bedeutend größer. Vavao kommt hiernach kaum der Inſel Middelburg gleich. Sie ſcheint halbmondförmig gebildet zu ſein, die konvexe Seite nach Oſten **).

Iſt ſie nun auch wol nicht ſo groß als Tongatabu, ſo hat ſie, nach der Verſicherung des Königs Poulahou, den Vortheil über jene, daß ſie viel höher liegt, von mehreren Strömen bewäſſert wird, und zugleich einen weit beſſeren Hafen beſitzt ***). Letzterer iſt von mehreren kleinen Inſeln gebildet ****), zwiſchen welchen ſich bequeme Oeffnungen für die Schiffe finden.

Dieſe Vorzüge zuſammengenommen, ſind wol die Urſache, weswegen der König aller freundſchaftlichen Inſeln, Poulahou, am häufigſten auf Vavao reſidirt, und daß man dieſer Inſel eine beträchtliche Population und einen guten Anbau zutrauen darf.

Es iſt zu bedauern, daß la Perouſens nur kurzer Aufenthalt uns um eine genauere Beſchreibung von Vavao gebracht hat, und Cook wider ſeinen Willen abgehalten wurde, die Inſel zu beſuchen.

---

*) Cook's 3d Voy. I. p. 328.

**) M. ſ. Greatheads Chart und la Perouſens Karte.

***) Cook a. a. O. 372. Poulahou ſagte doch nur, daß Vavao eine große Inſel ſei, ohne ihr den Vorrang vor Tongatabu zu geben.

****) La Perouse Voy. T. 3. p. 296.

Unter den vielen zu dieser Gruppe gehörenden Inseln, haben wir nur noch von der einzigen Insel Latté einige bestimmtere Nachrichten.

Sie liegt 21° 14′ und 174° 55′ w. L.; ist so sehr erhoben, daß man sie auf 20 Meilen (lieues) bei hellem Wetter sehen kann; sie hat eine gute Rhede, und ist bewohnt *).

Die Happee Inseln liegen in verschiedenen Distanzen unter einander zerstreut. Keine derselben ist von bedeutender Größe; einige halten 3 oder 2, ja oft nur ½ engl. Meile in die Länge. Sie sind fast so erhoben als Anamocka, und haben entweder eben so steile, felsichte Küsten wie diese, oder auch rothe Klippen, bei andern erstrecken sich sandige Baien längs ihrer ganzen Länge hin. Da die meisten dieser Inseln besonders mit Kokospalmen gut beschattet sind, so bilden sie schöne Gärten mitten im Meere **).

Die nördlichste derselben, das Inselchen Bouee, liegt 19° 33⅔′ Br. und 174½° w. L.

Das etwas größere Offolango ist nur einige Minuten südlicher und westlicher; die Insel Mangonne hingegen fast unter gleicher Länge mit Bouee, liegt 19° 38′ Breite ***).

Diese drei Inseln bestimmte Cook indeß nur aus der Entfernung, so wie gleichfalls das kleine Loohoggo (19° 4′ Br. 174° 24′ Länge), dagegen kam er den drei folgenden, Leefoga, Fooa und Haanho näher, und besuchte die erstere selbst. Ein Korallenrief von solcher Höhe ver-

*) La Perouse III. p. 297.

**) Cook 3d. Voy. I. p. 236.

***) Cook's Chart of the friendly Islands. Ebend.

bindet diese drei Inseln unter einander, daß die Einwohner zur Zeit der Ebbe darauf gehen. Zwischen den Inseln Fooa und Leefoga ankerte Cook.

Die Mitte der letztern Insel, kaum ½ engl. Meile von Fooa entfernt, liegt 19° 51′ Br. und 185° 41½′ östl. Länge. Sie ist etwa 7 Meilen (engl.) lang und an einigen Orten 2 bis 3 breit. Cook setzt sie in Rücksicht der Pflanzungen selbst über Anamocka, und ob sie gleich niedriger ist als jene, so deutet sie durch die Plantagen der Mitte auf eine ansehnliche Population *).

Fooa liegt einige Minuten südlicher, und Haomo nicht völlig so weit entfernt als jene beiden von einander, tritt bis auf 19° 40½′ nach Norden hinab. Zwischen beiden ist ein kleines Inselchen, Nooganama, gelegen.

Noch besuchte Cook die Insel Footoha (19° 49½′ Br. und 185° 15½′ östl. L.) und sodann das größere Kotoo (19° 57′ Br. und 185° 10½′ östl. L.) **); da es ganz von Korallenriefen umzingelt ist, so wird die Beschiffung sehr gefährlich.

Die beiden Inseln Kao und Tofoa ***), obgleich zur folgenden Gruppe gerechnet, liegen etwa 11 bis 12 ****) Meilen von Anamocka, und scheinen ihrer Lage nach natürlicher hieher zu gehören.

Die Mitte von Kao hat eine wesentliche Erhöhung, gleich einem Kegel, und hat daher gutes Wasser †); sie

*) Cook's 3d Voy. I. 256 u. f. und Chart of the friendly Islands.

**) Cook's Chart of the friendly Islands 3d Voy. I. p. 225.

***) In Cook's Karte bei seiner 2ten Reise Oghao und Ammatofoa.

****) 2d Voy. de Cook. Trad. Fr. T. 2. p. 39.

†) La Billardiere Voy. II. p. 123.

liegt der Karte zufolge 19° 42′ Br. und 184° 57′ östl. v. Gr. Wahrscheinlich ist dieser Berg von eben solcher Natur als der auf Tofoa, denn der Theil der Insel an der Seite des 2 Meilen breiten Kanals, der sie von Tofoa trennt, hat ein völlig verbranntes Ansehen. Die Höhe des Gebirgs von Kao ist fast doppelt so groß als der Kegel auf Tofoa *).

Diese etwas größere, ebenfalls von runder Gestalt, hat einen lebenden Vulkan in ihrer Mitte; Cook und Forster sahen den Rauch und die Flamme davon aufsteigen **). Tofoa, obgleich nur wenig bevölkert, ist, da sie sehr gut bewaldet ist, des Holzes wegen viel werth ***). La Perouse sah an der einen Seite Schleifbahnen oder Geländer, um das zum Schiffbau gefällete Holz herabgleiten zu lassen. Uebrigens ist sie sehr gebirgig und steil. Sie liegt unter 19° 45′ der Breite, und 175° 6′ w. L. v. Gr. ****); la Perouse schätzt ihren Umfang auf etwa 5 Meilen.

Dies mag für die einzelnen Inseln, welche zu der Abtheilung von Happaee gehören, hinreichen, da die meisten nur in der Ferne gesehen, und dabei von geringer Größe sind.

In der dritten Abtheilung, in der von Angmocka

---

*) La Perouse III. p. 300.

**) Forster II. 143.

***) Cook a. a. O. 238. La Perouse glaubt sogar sie sei sei unbewohnt.

****) Nach Cook's Karte in der zweiten Reise T. 2. Pl. 18. Carte d. Isl. des Ami. liegt Amatoofoa, so nennt er Tofoa, unter 174° 48′ w. L.

oder Rotterdam, überwiegt letztere dann alle zu ihr zu rechnenden Inseln sehr beträchtlich.

Sie liegt 20° 15′ Br. und 174° 48′ 2″ w. L. *). Es gereicht Abel Tasman zur Ehre, daß er schon damals eben diese Breite angab **). Ihre Form ist dreieckig; jede Seite hält zwischen 3 bis 4 Meilen (engl.). Im Ganzen ist die Insel höher als die umhergelegenen; ihre Mitte wird größtentheils von einem Salzsee von 1½ engl. Meilen eingenommen, und ihr Boden besteht aus Korallen, mit einer Lage theils röthlichen Thon, theils schwarzer, guter Erde bedeckt. Die Südostseite ist ganz eingeschlossen von einer Reihe Korallenriefen und kleiner Inselchen ***). Wahrscheinlich ist der See, der sich gegen die Mitte befindet, vulkanischen Ursprungs ****); anjetzt ist er, wie die ganze Insel, durch Gesträuch stark beschattet. Außer jenem großen Salzsee hat Anamocka noch einen Teich minder gesalzenen Wassers; Forster glaubt indeß, dieser stehe mit jenem in unterirdischer Verbindung, dennoch liefert dieser Teich den Einwohnern ihr süßes Wasser; denn an Flüssen fehlt es gänzlich. Einen guten Ankerplatz fand Cook in S. S. W. zwischen Anamocka und Anamocka-ete (klein Anamocka), allein da dort das Wasser mangelt, so zog man dennoch die Nordseite hiezu vor.

Komango, östlich von Anamocko, verdient einer Erwähnung. Cook hat sie unter 20° 19′ Breite und 185° 17′ östl. Länge niedergelegt. Auch dieser Insel fehlt fließend Wasser, indeß ersetzt dies einigermaßen ein Teich.

---

*) Cook's 2d Voy. III. p. 39. Trad. fr.

**) Dalrymple Collect. II. p. 81.

***) Cook's 2d Voy. III. p. 45. Trad. fr.

****) Forsters Reisen 2r Th. S. 148 u. f.

Der Lieutenant King, der sie auf einige Stunden besuchte, fand nur einen Teich von frischem Wasser; die Pflanzungen waren gut; im Ganzen schien die Zahl der Einwohner gering; sie bezeigten sich sehr gutartig.

Diese größere Insel hat in ihrer Nähe, wie jene Hauptinsel, eine kleine, die daher den Namen Komangoete führt, und gegen Anamocka hin gelegen ist.

Zwei Inselchen oder vielmehr Felsen, Hoango Tonga und Hoango Happee, sind gleichsam die Uebergänge zu der 4ten Gruppe. La Perouse bemerkt, daß sie mit einem, dem Seemanne gefährlichen Rief umgeben sind *). Cook fand sie unter 20° 36′ Breite und 10 bis 11 Seemeilen von Anamocka. Auf Hoanga Happee sollen, den Berichten der Rotterdamer zufolge, doch einige Menschen leben, die andere sei aber nur von Seevögeln bewohnt.

Sie gehören indeß, der nähern Distanz nach, zu der südlichsten Gruppe, zu der von Amsterdam oder Tongatabou.

Diese wichtigste Insel des ganzen Archipels liegt unter 21° 11′ Breite und 175° 4′ 42″ w. v. Gr. **). Sie ist mit sehr vielen kleinen Inseln umgeben. Zählt man, wie billig, die am weitesten von der Hauptinsel drei engl. Meilen entfernte Insel Eooaigee mit hinzu, so steigt ihre Anzahl zufolge der Wilsonschen am detaillirtesten Karte auf 26 ***), sie sind, die letztere ausgenommen, auf einer gemeinschaftlichen Sandbank mit Riefen umgeben, gelegen.

*) In der Angabe der Lage dieses Riefes weicht la Perouse von Cook's Beschreibung ab.

**) Cook's 3d Voy. I. p. 418 verbesserte Karte.

***) Wilsons Chart of the Island and Harbour of Tongatabou. Miss. Voy. p. 97.

Ihre Form kömmt einem Dreiecke nahe; die größte Seite davon hält 7, die andern zwischen 3 und 4 Meilen *). Die Südseite ist gerade, und besteht aus Korallenfelsen von 8 bis 10 Fuß Höhe, die Westseite ist ähnlich gebildet, aber die Nordseite ist dagegen mit Untiefen und Inseln umgeben.

Fast gegen die Mitte hat das Meer sie tief ausgehöhlt, und dadurch einen so ansehnlichen, hauptsächlich von O. nach W. laufenden Lagun gebildet, daß darin 5 kleine Inseln Platz haben; der Eingang selbst ist aber durch die größere Insel Noogo **) gesperrt. An der linken Landspitze stand Cook's Observatorium unter 175° 4′ 42″ w. v. Gr. und 21° 8′ 19″ s. Br. ***). Dentrecasteaux hat ebenfalls einen schönen Plan von diesem Hafen gegeben ****); sein Observatorium war auf der kleinen Insel Panghaimodou gelegen; hiefür giebt er die Lage an zu 182° 26′ 46″ östl. v. P. oder 177° 33′ 14″ w., also 175° 13′ 14″ w. v. Gr. †) und 21° 7′ 35″ s. Br.

Tongatabou oder, wie die Einwohner es gleichfalls nennen, Tonga, hat mehrere Ankerplätze. Tasman benannte seinen Ankerplatz, van Diemens Rheede (21° 4½ Br. und 175° 12′ w. L.) woselbst auch Cook 1773 ankerte. Sie liegt an der Westseite. Auf seiner dritten Reise legte er hingegen an der Nordseite an, am Eingange des erwähnten Laguns unter 175° 5′ 40″ w. L. und 21° 12′ Br. unweit der Insel Pangimodoa. Diesen

*) Sec. Voy. de Cook T. 2. p. 66.

**) In Cook's Sketch of Tongat. Harbour. 3d Voy. I. 277 heißt diese Insel Hooloaibate.

***) Bayly's Astr. Observ. p. 16 u. 17.

****) Dentrecasteaux Voy. Atlas Pl. 18.

†) Dentrecasteaux Voy. I. p. 323.

Ankerplatz zieht Cook nicht nur den übrigen auf Tongataboo, sondern allen Ankerplätzen der freundschaftlichen Inseln überhaupt vor.

Diese Insel ist übrigens so niedrig, daß sie kaum 20 Fuß Höhe über das Meer zu haben scheint *). Gewährt nun gleich Tonga keine Abwechselung von beschatteten Gebirgen und Thälern, so bietet es dennoch das Bild der reichsten Fruchtbarkeit dar **), ob ihm gleich Ströme und gutes Wasser fehlen. Die Einwohner begnügen sich mit muddigem Wasser, das sie aus der kleinen Insel Onevi, am Eingange der Lagune gelegen, holen.

Der tiefste Grund der ganzen Insel ist zwar Korallenfels; doch sah man außer einigen kleinen Kieseln eine Art von festem Schiefer oder Probierstein, woraus die Einwohner ihre Aexte bilden, allein Dr. Anderson glaubte, sie kämen aus einer andern Insel. Der Boden besteht aus einem fetten Erdreich, etwa 14 Zoll tief und ohne Gestein, ausgenommen an der Küste, wo sich Korallen zeigen. Auf diese fette Erde folgt sodann ein rother Thon von 4 Zoll. An einigen Orten findet man eine schwarze Erde, welche frisch einen angenehmen Geruch, wie Bergamott-Oel, von sich giebt, der aber bald verdunstet ***). Die Baien und Küsten haben Korallen und Muschelsand.

Die zweite große Insel dieser Gruppe ist Tasmans Middelburg, Eooa, etwas über 3 Seemeilen östlicher als Tonga. Sie unterscheidet sich von allen übrigen durch

---

*) Forsters Reisen I. S. 335.

**) Dentrecasteaux spricht gleichfalls von einer étonnante fertilité. Voy. I. 318.

***) Wilsons Miss. Voy. p. 280.

ihre Höhe, man kann sie 12 Seemeilen weit sehen, und sie hält auf 10 Meilen (lieues) im Umfange *).

Cook nannte den Ankerplatz an der Westseite, die englische Rhede (English Road), er fand sie gelegen unter 21° 20′ 30″ s. Br. Die nördlichste Spitze der Insel ist aber 21° 16′ 30″ und 174° 50′ westl. Länge. Lieut. Gilbert berichtete dem Capit. Cook, unweit dieser Spitze sei östlich noch ein brauchbarer Hafen.

Eooa **) hat eine ovale Gestalt in der Richtung von N. N. W. nach S. S. O. Ihre östliche Küste hat mehrere Einbiegungen, als die westliche. Ihr Anblick ist reizend. Das Land, welches sanft in die Höhe steigt, gewährt von oben eine weite Aussicht; Gruppen von Bäumen standen in einer angenehmen Unordnung, gemischt mit schön begraseten Partien, und gegen die Küsten hin war alles mit Palm- und andern Bäumen beschattet, zwischen ihnen die Wohnungen der Insulaner; das Ganze glich einem weitläufigen Garten ***). Die Flächen und großen Wiesen sind in Nordwesten gelegen.

Daneben hat diese Insel treffliches Wasser, woran es jener größern Insel fehlt; mehr als ein Strom kommt vom Gebirge herab, auch finden sich verschiedene sehr reine Quellen.

Das kleine unbedeutende Inselchen Cattow, südlich gleich neben Eooa, beschlösse dann diesen Archipel, wenn man ihn nicht bis zur Insel Pylstärten ausdehnen wollte. Jene ist, der Karte nach, unter 21° 29′ s. Br. und 174°

---

*) Sec. Voy. de Cook T. 2. p. 65.

**) Forster schreibt stets Eauwhe, da dies hier Eua auszusprechen wäre.

***) Cook's 3d Voy. I. p. 357 und Forsters Reisen I. 324.

53′ westl. Länge gelegen *). Pylstärts Eiland liegt bei 175° 59′ w. L. unter 22° 26′ s. Breite, und ward nach dem Entdecker Tasman sowol von Cook als von la Perouse **) besucht. Letzterem zufolge hält es nur ¼ Meile (lieue) in der Breite, und er setzt hinzu, es sei sehr schroff, habe nur einige Bäume, und könne höchstens den Seevögeln zum Aufenthalt dienen.

§. 3.

Pflanzen und Thiere.

α. Pflanzen.

Wenn der Himmelsstrich dieser Inseln mit dem der Societäts-Inseln fast gleich ist, so kann nur durch spezielle, örtliche Verschiedenheiten und Zufälle in der Flora und Fauna einiger Unterschied entstanden sein. Daher wäre es zweckwidrig, hier die Hauptprodukte des Pflanzen- und des Thierreichs, die so eben ***) vorgekommen sind, wiederholen zu wollen. Vorzüglich gut hat der ältere Forster den Unterschied zwischen der Flora jener und der freundschaftlichen Inseln angegeben, da letztere nicht zu den eigentlich niedrigen Inseln (Low Islands) ****) gehören, sondern gleichsam zwischen diesen und den gebirgigen hohen Societäts-Inseln in der Mitte stehen. Daher ist denn durch den Wassermangel die Fruchtbarkeit und zugleich die Anzahl der Pflanzen geringer †).

---

*) Chart of the friendly Islands. Cook 3d Voy. I. 225.

**) La Perouse Voy. T. III. p. 307.

***) M. s. die 6te Abtheilung, von den Societäts-Inseln.

****) M. s. die 4te und 5te Abtheilung.

†) Forsters Bemerkungen S. 142.

Dagegen zeigen sich unter den ungebaueten verschiedene Pflanzen, welche selbst bei der üppigen Vegetation der Societäts-Inseln bis jetzt entweder gar nicht oder doch nur spärlich bemerkt vorgekommen sind.

Außer den auf jenen Inseln kultivirten Pflanzen, nennt G. Forster bei den freundschaftlichen Inseln noch besonders, die Pumpelmus (Shaddocs, Citrus decumanus), die hier kugelrund von der Größe eines Kindeskopfs und von trefflichem Geschmack sind. Ferner eine Art Fieberrinde (Cinchona corimbifera Forst.), ein Jasmin (Jasminum simplici folium Forst), die Prachtlilie (Crinum asiaticum) und die Gilbwurz (Curcuma longa L.)*), die Fächerpalme (Corypha umbraculifera), den Sagobaum (Cycas Cirinalis(?)), dreierlei Feigenarten, worunter der Buogo mit spitzen Blättern, und mehrere andere, welche die Fauna dieser Inseln im 2ten Bande anzeigen wird **).

Hierunter waren nicht nur mehrere eßbare Pflanzen, sondern auch neue Gewürzarten oder wenigstens wohlriechende, wovon z. B. la Billardiere ***) eine Körner- oder Saamenart aufführt, von den Einwohnern Langa kali genannt. Sie wächst auf Tongatabu, woselbst man auch die Baumwolle (Gossypium religiosum) findet ****).

---

*) Forsters Bemerkungen S. 142 die Note.

**) M. s. Hrn. Professor Illigers allgemeines Verzeichniß der Pflanzen und Thiere im folgenden Bande.

***) La Billardiere II. 143.

****) Ebend. 144.

β. Thiere.

Auch auf diesen Inseln finden sich nur vier Quadrupeden, das Schwein (von chinesischer Race), Buakka genannt, der Hund, die Ratze und der Vampyr (Vespert. Vampyrus Linn.). Die letzteren halten sich in den hohen Keulenbäumen (Casuarium) gesellschaftlich auf; sie sind nächtliche Thiere. Sie werden von den Einwohnern gegessen.

Von Vögeln hat man außer dem Haushahn und den Seevögeln kaum 20 Arten Landvögel beobachtet; hierunter einige schöne Taubenarten, Papageien, Eisvögel, Eulen, Kukuke, Drosseln.

Unter den Amphibien ist besonders eine schwarz und weiß geringelte Schlange mit breitem Schwanze (Coluber laticaudata) merkwürdig. Da die Einwohner sie mit einer besondern Ehrfurcht oder Scheu (?) behandeln *). Ueberdies kennt man hier den Leguan (Lacerta Gecko L.) nebst drei kleinen Eidechsen.

Die Anzahl der Insekten scheint bis jetzt geringe. Es sind wol kaum über 30 Arten beobachtet; hierunter ein Paar schöne Tag- und Nachtfalter **). Eine kleine Ameisenart ist den Pflanzungen schädlich ***).

---

*) Miss. Voy. p. 236.

**) M. s. das 2te Buch.

***) Cook's 3d Voy. I. p. 272.

§. 4.

Der Mensch.

A. Anzahl, Bildung, Charakter.

α.

Die Societäts-Inseln zeigten uns so eben ein warnendes Beispiel, sofort nach einigen Besuchen eines so wenig gekannten Landes, die gesammte Volksmenge bestimmen zu wollen; und bei den freundschaftlichen Inseln scheint ein ähnlicher Fall einzutreten. R. Forster nimmt für diese eine Volksmenge von 200000 Menschen an*), ohne indeß die Gründe dieser Bestimmung vorausgehen zu lassen. Dahingegen behauptet la Perouse, die ganze Bevölkerung erreiche noch nicht die Volksmenge der Insel Oyolava **), deren wir so eben im Vorhergehenden erwähnt haben. Nimmt man aber auch noch so sehr auf die vielen völlig unbewohnbaren Felseninseln der ganzen Gruppe der freundschaftlichen Rücksicht, so scheint la Perousens Rechnung dennoch zu sehr beschränkt, da die drei bedeutenden, zuerst entdeckten Inseln nicht nur groß, sondern gut angebauet sind, und zugleich die Happee-Inseln wenigstens eine Menge Menschen wirklich zeigten auch zugleich die Einwohner noch mehrere Inseln als zahlreich angaben. Da aber la Perouse nicht einmal Oyolava's Population in Zahlen zu schätzen gewagt hat, so kann man höchstens Forsters Rechnung im Allgemeinen als zu hoch angesetzt ansehen.

Auch Cook's Angabe setzt Forsters Rechnung sehr

---

*) Forsters Bemerkungen S. 199.

**) La Perouse III. p. 303.

herunter. Er glaubte nämlich, daß Anamocka, eine der größten Inseln, nur etwa 2000 Menschen halte *). Einige Inseln mögen indeß ziemlich volkreich sein. So behaupten die Missionäre, auf Tongatabu bei einer Leichenceremonie 4000 Menschen beisammen gefunden zu haben **), und Cook selbst setzt die Zahl der Zuschauer bei einem großen Heiva auf Lefooga (eine der Happee-Inseln) doch auf 500 Menschen ***); freilich waren hier wol auch Leute aus den übrigen Inseln Zuschauer. Auf Tongatabu giebt auch Cook selbst 12000 Menschen an ****).

β.

Der Mensch auf den freundschaftlichen Inseln zeigt durch seine Gestalt, seine Sitten und seine Sprache die nächste Verwandtschaft mit dem Bewohner der Societäts-Inseln. Diese darf ich nur nach Cook und Forster beschreiben, da selbst die nachmals dort auf längere Zeit gelandeten Missionäre jene Nachrichten für sehr genau erklären †).

Die Männer ††) sind von unsrer gewöhnlichen mittlern Statur, 5 Fuß 3 bis 10 Zoll, überaus proportionirlich gebaut und schön von Gliedern, aber etwas muskulöser als die Taheiter. Dies rührt wahrscheinlich von der größern und beständigen Anstrengung des Körpers her, welche ihr Landbau und ihre Hauswirthschaft erfodert.

---

*) Cook's 3d Voy. I. p. 236.
**) Miss. Voy. p. 242.
***) Cook a. a. O. p. 255.
****) Ebend. p. 297.
†) Miss. Voy. p. 273.
††) Forsters Reisen I. S. 325.

Ihre Gesichtsbildung ist sanft und ungemein gefällig, aber länglichter als bei den Taheitern, besonders war die Nase schärfer und die Lippen dünner. Hodges Abbildung von dem Oberhaupte Otaghe, zeigt eine wirkliche Habichtsnase *). Doch ist die Vertiefung bei der Stirn zu stark und die Nasenflügel etwas zu breit. La Billardiere sagt, sie hätten überhaupt eine europäische Physiognomie. Das Auge ist schwarz und schön, und selbst bei bejahrten Personen voll Feuer. Die Zähne sind gesund, weiß und wohlgebildet. Das schwarze Haar ist stark gekräuselt; Männer und Weiber tragen es kurz verschnitten, zum Theil aufwärts gekämmt. Bei Kindern bleibt stets nur ein Schopf von Haaren auf dem Wirbel, und an jeder Seite des Ohrs. Es wäre sonderbar genug, wenn die an ihnen bemerkte Abflachung des Hinterkopfs, von der frühen und dauernden Gewohnheit herrührte, statt des Kopfkissens ein Brett zu gebrauchen **). Uebrigens erinnert Forster, daß der berühmte Zeichner Hodges diese Menschen zu schön vorgestellt habe, auch ihnen Bärte angedichtet wie sie sie gar nicht tragen ***). Die Farbe ist hellkastanienbraun.

Das weibliche Geschlecht ist um einige Zoll kleiner als das männliche, jedoch größer als auf Taheite; allein auch bei ihnen war, wie dort, der Fuß zu groß und das Bein zu dick. Der Obertheil des Körpers ist von ungemeiner Schönheit; die Arme und die Hände sind dabei völlig so fein gebildet als dort.

Auch hier fand sich jene kränkliche Menschenspielart,

---

*) Sec. Voy. de Cook. T. 2. p. 20.

**) La Billardiere 2. p. 159.

***) Sec. Voy. de Cook. Vol. II. Pl. 19.

die Albinos. La Billardiere sah auf Tongatabu einen weiblichen Albinos; diese Person war von sehr schwacher Leibesbeschaffenheit *); Cook bemerkte auf den Happee-Inseln gleichfalls einen Mann und einen Knaben von völlig weißer Leibesfarbe **).

γ.

Der Charakter der Bewohner dieser Inseln ist im Ganzen genommen dem der Societäts-Insulaner sehr ähnlich. Gutherzigkeit, Arglosigkeit und Zuvorkommen gegen Fremde und Frohsinn sind so sehr herrschend, daß Wilson nach mehrmaliger Erfahrung ausdrücklich sagt, der Name, den die Engländer ihnen beilegen, die freundschaftlichen Insulaner (friendly Islanders), sei ihnen durchaus angemessen; auch sind sie stolz auf diesen Namen ***). „Ihre Gutherzigkeit geht so weit, daß wenn sie bei wahrem Hunger nur die mindeste Nahrung erhalten, sie „bei eigenem höchsten Bedürfniß sofort ihren Mitbrüdern „davon mittheilen. Kein Schwein wird geschlachtet, keine „Mahlzeit wird zugerichtet, sie vergessen dabei nie ihre „Freunde." Ihre Redlichkeit untereinander ist unwandelbar, mag man auch die Nachrichten von Unredlichkeit gegen Fremde gar nicht übertrieben ansehen. Freilich ist die Sittsamkeit des weiblichen Geschlechts, wie auf den meisten Südsee-Inseln, nicht groß; indeß gilt dies doch hier nur hauptsächlich von der niedern Volksklasse, und die Missionäre hörten kein Beispiel, daß eine verheirathete Frau aus dem höhern Range sich habe strafbar finden

*) La Billardiere Voy. II. p. 142.
**) Cook's 3d Voy. I. 381.
***) Wilsons Miss. Voy. p. 275.

lassen; denn man sagte ihnen, daß ein solcher Ehebruch hart geahndet werde.

Das Hauptlaster dieser Insulaner wäre denn auch hier die Dieberei gegen Fremde. Sie sind hierin äußerst gewandt und kühn *), und alle Reisende, wurden sie auch noch so gut aufgenommen, konnten diesem nicht entgehen. Der Reiz nach Sachen, die sie entweder durch ihre Neuheit und Sonderbarkeit und aus Prunkliebe reizte, oder wovon sie bereits aus Erfahrung sowol den hohen Werth in ihren Haushaltungen erfahren hatten, als auch die Unmöglichkeit kannten, dergleichen selbst zu fabriciren, unterdrückte momentan ihre Rechtlichkeit gegen Fremde, die sie vielleicht nie wieder zu sehen glauben durften.

B. Ernährungsarten, Landbau, Fischereien, Speisen, Getränke.

Die bedeutenden Inseln in jeder Gruppe dieses Archipels sind je nach der Eigenschaft ihres Bodens mehr oder weniger angebauet, und dies findet selbst bei den kleinern statt, z. B. bei Lefooga in Happee, und andern die bis jetzt besucht sind. Die Pflanzungen selbst bestehen, so wie auf den Societäts-Inseln, aus Brotbäumen, Pisang, Yams und übrigen dort gebaueten Vegetabilien. Ueberdies kommt besonders die Pompelmus vor. Der Pisang (Musa sapient. et paradis.) und die Yams stehen hier in dem Verhältniß von 10 gegen 1 zu allen übrigen gebaueten Vegetabilien **).

Das Innere dieser Inseln gleicht aber daher noch

*) Cook's 3d Voy. I. 298, und Forster II.

**) Cook ebend 392.

mehr einer Menge nebeneinander liegender Gärten, weil hier alles wegen des Wassermangels sorgfältiger angebauet werden muß, und weil zugleich die Pflanzungen durch eigene Befriedigungen von Bambus, oder anderen Rohrarten und Vegetabilien abgetheilt sind; auf einigen Inseln bilden diese Befriedigungen zugleich schöne Alleen *. Sie umgaben zum Theil die Wohnungen selbst mit Hecken wohlriechender Blumen, z. B. mit Jasmin, mit der Prachtlilie, mit der wohlriechenden Fieberrinde**), oder mit dem Korallenbaum (Erythrina Corallodendron).

Ihre Fischereien unternehmen sie oftmals in Gesellschaften vieler Böte. So war Cook selbst von einer Partei, da 14 Böte des Königs von Tongatabu mit dreieckigen Netzen, die durch zwei Stangen ausgedehnt erhalten wurden, den Eingang zu Mooa, den Mitteltheil von Tonga, sperreten. Am untern Ende der Stangen befand sich dann ein Beutel, um die Fische darin aufzufangen. Zuvor waren die Fische von eignen Fischern, vermittelst eines großen Schlagnetzes von den Sandbänken gegen diese Vorrichtung hingetrieben, und fiengen sich sodann selbst in den Beuteln.

Uebrigens fischen sie gleichfalls mit Angelhaken von Perlmutter oder Schildkröte, wie auch mit kleinen Netzen ***). Ihre Angellinien sind von den Fibern der Schale der Kokosnuß verfertiget, sehr stark und dauerhaft ****).

Die vegetabilischen, die Hauptnahrungsmittel, wer-

---

*) Cook's 3d Voy. I. 251.

**) Forsters Bemerkungen S. 142.

***) M. s. die Fischerinstrumente in Cook's sec. Voy. T. 2.

****) Cook's 3d Voy. I. 395.

den fast eben so zubereitet, als dies bei den Societäts-Inseln beschrieben ist *). Das Brot, aus dem gesäuerten Teige der Brotfrucht, soll aber hier schlechter sein. Viele Früchte werden roh gegessen; hierunter findet sich, außer andern, auch der, unrichtig so genannte, Apfel (Spondias Cyth.), so wie gleichfalls das Zuckerrohr.

Die bessere, animalische Nahrung, z. B. die von Schweinen, Hühnern und Schildkröten, wird selten der geringern Volksklasse zu Theil; Hundefleisch kommt fast gar nicht vor, weil dies Thier selbst hier eine Seltenheit ist. Dagegen nimmt der gemeine Mann mit Vampyren (Vespert. Vamp.) **) und Ratten vorlieb; man sah ihn letztere sogar lebendig verzehren ***).

Diese Insulaner haben gleichfalls sehr künstliche Gerichte. Sie zerschaben z. B. die frischen Kokosnüsse oder Mandeln, und verwandeln sie auf einem sehr heißen Stein in eine Puddingmasse, hiezu setzen sie nun frisch gesottene Brotfrucht, und machen daraus große Klöße.

In Rücksicht ihres Getränks sind diese Inseln von der Natur zum Theil stiefmütterlich behandelt. Nur die Bewohner einige der größeren oder höheren können sich eines guten, frischen Wassers erfreuen; die meisten schöpfen aus muddigen, halb salzigen Quellen oder Teichen.

Kawa ****) wird auch hier aus dem Taumelpfeffer, eben so ekel bereitet, und von den Vornehmen eben so häufig bis zum Berauschen getrunken, als auf den Societäts-Inseln, sie erzeugt auch hier eben die bösen Fol-

---

*) M. s. die 6te Abtheilung.

**) La Billardiere Voy. II. p. 148.

***) Ebend. S. 130.

****) M. s. die vorhergehenden Abtheilungen.

gen. Sie trinken die Kawa aus kleinen viereckigen Bechern, die sie aus Bananenblättern zusammenlegen, und die etwa ½ Schoppen halten. Jeder hat aber seinen eigenen Becher, auch macht man zu jedem Trunk einen neuen *).

Außerdem erquicken sie sich durch die Milch der Kokospalme, die sie zu Zeiten dem ausgepreßten Saft der Dschiwurzel (Dracontium polyphyllum L.) **) beimischen und daraus eine eigene Suppe, Hok genannt, bereiten ***).

C. Kleidung und Putz, Wohnung und Hausrath.

α.

Aehnliches Klima erzeugt wenigstens eine ähnliche Art von Bedeckung des Leibes; auch hier macht das Klima die Kleidung eben so unbedeutend als bei den meisten der eben vorhergegangenen Inselgruppen, und die Haut des Menschen selbst muß zum Grundstoffe des Putzes dienen.

Das Tatowiren ist unter den Männern, besonders an der untern Hälfte des Körpers so sehr Mode, daß selbst der zarteste, empfindlichste Theil des Geschlechtsgliedes, sicher nicht ohne Gefahr, davon nicht verschont geblieben war. Die Könige oder Oberhäupter sind indeß vom Tatowiren ausgenommen. Uebrigens gehen diese Insulaner fast nackend, nur eine Scherpe schlagen sie um

*) Forsters Reisen I. S. 352.
**) Cook's 3d Voy. T. I. p. 332.
***) Miss. Voy. p. 235.

die Hüften, die jedoch bei einigen bis auf die Knie herabhängt.

Bei den Weibern ist hingegen die Bekleidung bedeutender, und das Tatowiren weit geringer. Sie schlagen das Zeug, aus Maulbeerrinde gefertigt und mit Vierecken bemahlt, unmittelbar unter der Brust um den Leib, und lassen es bis zur Wade herabhangen. Gewöhnlich ist dies Gewand um die Hüften fest gegürtet, und besteht oftmals nur aus gröbern Matten; der obere Theil des Gewandes liegt in Falten, er kann daher nach Gelegenheit über die Schultern gezogen werden. Nur die Arme sind mit in einander passenden Zirkeln tatowirt, jedoch ohne mit schwarzer Farbe eingerieben zu sein.

Als Schmuck tragen beide Geschlechter Halskragen oder Binden von den Früchten des Pandanus, und von wohlriechenden Blumen; Andere dagegen von kleinen Muscheln, Vogelbeinen und Haizähnen. Ebenfalls sieht man am Arm und an den Fingern Ringe von Perlemutter und Schildkröt. Ihr schwarzes Haar färben sie oftmals gelb mit Turmerik (Gilbwurz), und in den durchlöcherten Ohrläppchen sieht man Cylinder, theils von Rohr, theils aus einer dem Elfenbein ähnlichen Substanz; wahrscheinlich von einem Seethiere. Vielleicht bewohnt der Dugon (Trichechus Dugon) diese Meere?

Das Haar wird zwar gewöhnlich kurz getragen, jedoch sind hievon viele Ausnahmen. Den Bart scheren sich die Männer. Sie verrichten diese Operation mit einem Haifischzahn, der deshalb in einen eigenen Stiel oder Handgriff befestiget ist; zuvor nässen sie aber das Haar.

Als einen großen Schmuck oder Ceremonienkleidung, darf man die schönen Federhauben ansehen, welche nur

die Oberhäupter tragen, und selbst bei ihnen sehr hoch gehalten werden. Es sind Mützen aus den Schwanzfedern des Tropikvogels (Phaëton L.) zusammengesetzt, die mit den schönsten rothen Papageifedern geziert werden. Sie umschließen den Vorderkopf, gleich einer Krone, halbzirkelförmig, von etwa 18 bis 20 Zoll im Halbmesser *).

β.

Die Wohnungen dieser Insulaner kommen gleichfalls denen der zuvor beschriebenen Inselgruppen sehr ähnlich. Nur in Ansehung des Holzwerks findet sich ein kleiner Unterschied. Der etwas erhobene Fußboden ist mit starken Matten bedeckt, und ähnliche Matten halten die Luft von den Seiten ab, welche übrigens offen stehen; in einer der Ecken finden sich bewegliche Abtheilungen von geflochtener Arbeit; hier war die Schlafstelle. Das Dach läuft bis auf einige Fuß zur Erde hinab. Gewöhnlich befindet sich vor dem Hause ein eigener schöner Platz, mit wohlriechenden Bäumen und Sträuchern bepflanzt **).

Ihre Dorfschaften, die größtentheils an ausgewählten schönen Plätzen, oder auch an der Küste gelegen sind, bestehen aus mehreren Häusern, jedes gewöhnlich von seiner Plantage umgeben. Um das größere Herrenhaus liegen kleinere Wohnungen für die Dienerschaft. Die Pflanzungen sind eingehegt, und durch Alleen und kleinere Queergänge so mit einander verbunden, daß man,

*) Im Atlas zu Cook's 3d Voy. sieht man eine schöne Zeichnung des Königs Poulaho mit einer solchen Krone. Tab. XX.

**) Forsters Reis. I. S. 322.

ohne die Pflanzung zu beschädigen, bequem von einer zur andern gelangen kann. Fast keiner Pflanzung fehlt der Taumelpfeffer (Piper Methyst.), um Kawa zu brauen. Oft liegen auch Grasplätze vor den Häusern, die so, wie das Innere, äußerst reinlich gehalten werden *).

Der Hausrath ist eben so einfach als bei den schon erwähnten Inseln. Hölzerne Gefäße, hölzerne Kopfkissen, hohle Kokosnüsse; auch kamen einige irdene Töpfe vor; sie hielten etwa 6 bis 7 Quartier, waren rund, und hatten, wahrscheinlich um einen Strick darin zu befestigen, oben zwei Oeffnungen gegen einander über.

D. Häusliches Leben, Ehen, Kinderzucht.

α.

Bei der ebenfalls hier herrschenden Polygamie, leben dennoch die Frauen untereinander friedlich. Die Ehen werden ohne große Ceremonien geschlossen. Sobald ein junger Mann sich ein Mädchen zur Braut ausersehen hat, hält er bei ihrer Mutter um sie an. Diese trägt es der Tochter vor, und wenn der Antrag angenommen wird, kleidet der Bräutigam die Braut völlig neu, kauft auch eine Menge Lebensmittel, z. B. Schweine, Brotfrucht und Kawa auf, so wie es seine Lage erlaubt. Hierauf wird ihm die Braut, nachdem er zuvor von ihrer Ankunft ist benachrichtiget worden, zugeführt, und ohne weitere Ceremonien den übrigen Frauen hinzugesellt; die Heirath wird mit einer Mahlzeit und mit Kawa-Trinken beschlossen. Es steht sodann der Braut noch frei, zu den

*) Cook's 3d Voy. T. I. p. 282.

Ihrigen zurück zu kehren, oder bei dem Manne als Frau zu verbleiben *); letzteres ist der gewöhnliche Fall.

So leichtfertig auch hier die Mädchen vor der Ehe sind (denn die aus der geringern Volksklasse, ja oftmals aus der höhern, gaben sich fast für jedes Geschenk den Fremden Preis), so wird dennoch der wirkliche Ehebruch schwer bestraft, und zwar hauptsächlich an dem Verführer. Deutlich genug sagte die schöne Gemahlinn des Königs Tatafé, um jedem unschicklichen Antrag vorzubeugen, es sei ihr dergleichen jetzt gänzlich verboten, Tabou mitzi mitzi **). Cook erlebte es, daß einem jungen Menschen, der sich mit einer Person welche tabued, heilig oder verboten war, eingelassen hatte, mit einer Keule der Kopf und der Schenkel zerschlagen ward. Er fand darauf, daß dieses Heilig- oder Verbotensein ***) nichts anders bedeute, als daß sie die Frau eines Andern sei, freilich eines Mannes von höherem Range ****).

Sie lieben ihre Kinder, und behandeln sie äußerst milde. Jene scheußliche Kindermorde der Taheiter †) sind ihnen gänzlich fremd. Die Kindbetterinnen (wenigstens bei den Großen) sind in ihrem Lager äußerst reinlich, es herrscht dabei der Gebrauch, daß Mutter und Kind mit Gilbwurz (Turmeric) bemahlt werden ††).

Das Alter wird bei ihnen sehr in Ehren gehal-

---

*) Miss. Voy. V. p. 275 u. 76.

**) La Billardiere Voy. II. p. 139.

***) M. s. über diesen Ausdruck vorher die Beschreibung von den Societäts-Inseln. Mitzi bedeutet den Beischlaf.

****) Cook's 3d Voy. I. p. 359.

†) M. s. vorhin den Abschnitt von den Societäts-Inseln.

††) Miss. Voy. p. 285.

ten *). Hier also gerade das Gegentheil von den Societäts-Inseln, woselbst das Alter äußerst verächtlich behandelt wird **).

β. Krankheiten und Heilungsmethoden.

Unter den auf diesen Inseln vorkommenden Krankheiten ist eine Art von Geschwür die häufigste. Die Missionäre fanden vier solcher Kranken in einer einzigen Familie; vielleicht ist dieses Uebel ansteckend. Einer dieser Kranken hatte dadurch den Gebrauch seiner Glieder fast gänzlich verloren ***). Diese Geschwüre sind breit, haben einen weißlichen Rand, lassen Eiter aus, und zeigen sich an jedem Theile des Körpers ****). Man sah Weiber, die dadurch den ganzen Busen verloren hatten. Da sie lange vor Ankunft der Europäer unter ihnen herrschte, so ist sie wol nicht venerischen Ursprungs. Letzteres Uebel ist indeß jetzt gleichfalls hier nicht selten, und es bleibt noch die Frage, ob eine andere Krankheit, nämlich eine außerordentliche Hodengeschwulst, den man hier zu Zeiten wahrnimmt, nicht damit verschwistert ist.

Eine weit allgemeinere Krankheit ist aber das Zittermahl, oder die Flechten. Die Hälfte der Insulaner, welche Cook sah, trugen Spuren dieser bösen Hautkrankheit an sich. Vielleicht war dies dieselbe Krankheit, die mit den Kinderblattern Aehnlichkeit hatte.

Ueberdies fanden die Missionäre hier Dysenterien, auch einmal einen Wassersüchtigen. Sie bedienen sich in

*) Miss. Voy. p. 175.

**) Turnbulls Reis. 2. S. 79.

***) Miss. Voy. p. 264.

****) Cook's 3d Voy. I. p. 382.

jenen Hautkrankheiten zuweilen des warmen Saftes der Brotfrucht, allein fast ohne Nutzen. Ueberhaupt ist ihre Medicin äußerst schlecht. Als ein Franzose sich am Daumen durch zu große Anstrengung Schaden gethan, heilte ihn ein Insulaner durch Drücken und Kneten, blies aber zugleich dabei stets auf eine geheimnißvolle Weise auf den Daumen *). Auch bringen sie nicht nur ihre eigenen Glieder, z. B. den kleinen Finger abergläubisch zum Opfer für die Genesung dar, sondern die Großen lassen förmlich Menschen dazu erwürgen. Ein Bruder ließ seinen jüngern Bruder erwürgen, damit der Vater von einer tödtlichen Krankheit genesen möchte **).

Ihre Aerzte lassen sich die Kur voraus bezahlen. So erhielt der Missionär Harper, der einen Insulaner von den Wirkungen eines von ihm gegessenen giftigen Fisches durch ein Brechmittel kurirte, vor der Kur ein gebacknes Schwein ***).

Das Klima ist aber hier so milde und wohlthätig, daß selbst schwere Kranke dennoch stets umhergehen, und ihre Geschäfte besorgen.

Noch kommen zuweilen Augenkrankheiten vor; besonders erzeugt eine verdickte, dunkelgewordene Hornhaut (cornea), Blindheit. Capit. King sah, wie eine alte Frau, ein weiblicher Oculist, mit ein Paar sehr feinen hölzernen Sonden (probes) das Auge eines auf die Art blinden Kindes zum Bluten brachte, und die Dicke der Hornhaut hinweg zu bringen suchte ****).

---

*) La Billardiere Voy. II. p. 146.

**) Miss. Voy. 238.

***) Ebend. S. 263.

****) Cook's 3d Voy. I. p. 260.

Uebrigens ist der Mensch hier überhaupt gesund und stark. Man bemerkte nur ein Paar Leute mit einwärts gebogenen Füßen *).

E. Staatsverfassung, Regierung, Gesetze, Strafen.

So verwirrt auch die Nachrichten der Reisenden über die Verfassung dieser Inseln sind, so zeigte doch schon Forster und Cook, daß auch hier, wie auf den Societäts-Inseln, eine Einrichtung Statt hat, welche unserer alten Lehnverfassung sehr ähnlich ist.

War es dem Capit. Cook anfänglich schwer, das eigentliche höchste Oberhaupt, den König, aus den mehreren Obern heraus zu finden, so lag dies theils an den von einem der Letztern ihm gespielten Betrug, theils auch an hinreichender Kenntniß der Sprache.

Der wirkliche Oberherr über alle die freundschaftlichen Inseln, oder der König, führte damals den Zunahmen Poulaho, sein eigentlicher Familienname war Futtafai. Diesem waren die übrigen großen Landbesitzer unterworfen.

Die Hauptinsel der ganzen Gruppe, Tongatabou, war in drei große Distrikte getheilt; sie hießen Aheefo, in N. N. W., Mooa, der mittlere; und Ahoge, in S. Osten **). Jeder derselben zerfällt dann wiederum in mehrere kleinere Unterabtheilungen. Man nannte den Capit. Cook über 30 solcher Distrikte ***), und diese sind

*) Cook's 3d Voy. I. 382.

**) Miss Voy. p. 274. — Wilson's Chart of Tongatabou. Miss. Voy. p. 97 zeigt indeß außer andern *großen* Distrikten noch besonders in Süden den Distrikt *Lego*.

***) Cook's 3d Voy. I. p. 406.

(der Karte nach) untereinander durch größere und kleinere Wege verbunden.

Poulaho residirte zwar in Mooa; allein er hatte auf mehreren der größern Inseln ebenfalls seinen Sitz, z. B. auf Vavao, Anamocka, und wie es schien überall.

Die übrigen beiden Hauptdistrikte von Tonga standen freilich unter der Regierung eigener Großen, allein Poulaho's Obergewalt und oberstes Ansehen zeigte sich deutlich, da alle übrigen Großen ihm die öffentliche, die höchste (dortige) Ehrenbezeigung abstatten mußten. So durfte z. B. Niemand der übrigen Großen mit ihm essen, ferner sich nicht hinter ihn setzen, oder, wie doch auf einem Schiffe leicht möglich war, über seinem Kopfe gehen.

Ihm folgte sein Sohn, als Erbprinz, in der Regierung; allein selbst dieser durfte nicht mit dem Vater speisen, bevor er nicht durch eine eigene, große Ceremonie, eine Art von Majorenwerdung und Huldigung, hiezu, und wahrscheinlich zu mehreren andern Vorrechten aufgenommen oder zugelassen ward. Diese Ceremonie, welche Natche (Natschi) genannt wird, entscheidet den Werth, welchen diese Völker auf die Fortdauer einer erblichen Monarchie setzen, und gehört so sehr unter die feierlichsten und religiösen Feste, daß man sie zweimal wiederholt, indem das erste Natschi, welches Cook mit ansah und so genau beschrieb *), nur gleichsam ein Vorspiel der größern Feierlichkeit war. Sie dauerte mehrere Tage, bestand hauptsächlich in feierlichen Processionen

*) Cook's 3d Voy. I. p. 336. Hiezu die schöne Tafel im Atlas Tab. Nr. XXII.

von 180 Paaren von Häuptlingen *) (Adeligen, wahrscheinlich selbst Distriktsherren), wobei die Früchte des Landes, entweder in Natura oder nur in Bildern, umhergetragen wurden; zugleich ward jedoch sichtlich dem Könige und dem Erbprinzen, der hiezu einen eigenen, für ihn errichteten, Sitz einnahm, dabei gehuldigt, und der Prinz von den Priestern durch mehrere Reden und religiöse Ceremonien vielleicht den Göttern geweihet, um ihren Segen für die Zulassung des Thronfolgers zu erbitten. Es wurden bei diesen Processionen außer den Yams-Wurzeln, gleichfalls Fische umhergetragen, und verschiedene Ceremonien damit vorgenommen. Daher scheint es nicht unmöglich, daß hiedurch auch auf die Götter des Meers und der Fischereien Rücksicht genommen war, um so dem Thronerben auch für diesen Nahrungszweig Segen zu erbitten, und zugleich auf seine künftige Herrschaft über das Meer anzuspielen.

Diese Feierlichkeit, welche sich damit endigte, daß der Prinz zuletzt in der Gesellschaft des Königs, seines Vaters, Yams aß, war der Nation aber so äußerst wichtig, daß, nach der Aussage Mehrerer, bei bald darauf größerer Ceremonie, sogar 10 Menschen aus der niedern Volksklasse geopfert wurden **)!

---

*) Außer vielen Hunderten der geringern Volksklasse, welche auf irgend eine Art dabei beschäftigt waren.

**) Die umständliche Beschreibung dieser großen Feierlichkeit scheint hier zweckwidrig; man findet sie im Cook; so wie man über die königl. Familie des Poulaho oder Futtafai, besonders in Mission. Voy. p. 274, und beim Cook weiter nachsehen kann, und vorzüglich in la Billardiere Voy. II. 164. Indeß scheint es vielleicht hieraus zu schnell

Selbst auf das andere Geschlecht geht, in Ermangelung eines Prinzen, die Erbfolge oder die Regierung fort; allein dennoch scheint der nächste männliche Verwandte eine Art von Mitregierung oder Tutel hiebei zu haben, wenn man gleich solchen Königinnen den höchsten Respekt, wie dem König selbst, bezeigt.

Der König wird Equi-lai oder Arighi, ein sonstiges Oberhaupt nur Equi genannt. Die geringste Menschenklasse heißt Toua; die vor dieser hergeht Moua, es giebt mithin wenigstens 4 verschiedene Klassen *). Auch hat der König seine geheimen Räthe **).

Die Achtung, welche dem Könige bezeigt wird, zeigt fast eine sklavische Verehrung. Schon vorhin ist erwähnt, daß kein Unterthan oder Vasall mit dem Monarchen essen darf; ja als ein Missionär dem König den Bart abnahm, war man bange, ein Härchen möge in dem Hause auf den Boden fallen, weil sodann Niemand weiter in diesem Hause essen durfte ***). Ebenfalls wagt Niemand stehend mit ihm zu reden, sondern nur mit auseinander gebreiteten Schenkeln niederhuckend. Jeder beugt beim Weggehen den Kopf bis zur Fußsohle des Königs, um diese zu berühren ****); ja es gab Fälle, da selbst die Großen den Fuß des Königs auf ihren Nacken setzten.

Auch nahm der König aus jedem Boote, selbst aus den Taschen der Großen †), nach Willkühr, was ihm

---

geschlossen, daß die Succession eher auf die Brüder und Schwestern des Königs fielen, als auf die Kinder selbst.

*) Billardiere II. 47. Apendice.

**) Miss. Voy. p. 246. Sie werden Tuckongers genannt.

***) Ebend. p. 242.

****) Cook a. a. O. p. 266.

†) La Billardiere Voy. II. p. 171.

von dem Eingehandelten, oder von dem den Besitzern des Botes Geschenkten gefiel; und er ward beim Landen oftmals auf einer Tragbahre nach seiner Wohnung getragen. Uebrigens ist auch hier, wie auf den Societäts-Inseln, die Entblößung der Schultern ein Zeichen der Verehrung *). Auch setzt sich jedermann nur in demselben Augenblick, da der König sich niederläßt, und zwar in einem Abstand von ihm. Des Königs Familie nahm den Namen des Gottes Futtafache selbst an; sogar die übrigen Oberhäupter werden oftmals nicht bloß Herren der Erde, sondern vom Himmel, oder noch kürzer, die Großen, titulirt **).

Dafür lassen sie denn dem geringern Volke ihr Uebergewicht mit widriger Härte fühlen. Sie befehlen willkührlich; nehmen was ihnen ansteht; ja wenn ihren Befehlen nicht sofort auf das genaueste gehorcht wird, üben sie die härteste Tyrannei aus. So sah Cook, daß ein Oberhaupt von geringerem Ansehen, einen Mann, der es wagte einen Platz einzunehmen, den er ihn zu verlassen befohlen hatte, tödtlich danieder schlug; und als man ihm bemerkbar machte, es sei wahrscheinlich, daß der Unglückliche davon stürbe, ward nur darüber gelacht ***). Dieser Despotismus erstreckt sich sogar bis zum Verkaufen des niedrigen Volks, als Leibeigene ****).

Eine hohe Stelle nimmt auch hier der Oberfeldherr

---

*) Selbst Cook durfte nur mit entblößter Schulter jenem Natschi beiwohnen. Cook's 3d Voy. I.

**) Ebend. S. 407.

***) Ebend. S. 232.

****) Miss. Voy. p. 256.

ein. La Billardiere giebt einen gewissen Finau zu seiner Zeit dafür an.

Daß diese Australier aber, ihrer Gutmüthigkeit ungeachtet, mit den benachbarten Fidgi Insulanern häufig im Kriege sind, bezeugen sowol die Franzosen als die Missionäre; auch bewies es die große Menge Waffen aller Art; bei einigen Inseln kam kein Insulaner ohne Waffen an Bord der europäischen Schiffe.

Ob sie bestimmte Gesetze haben, hievon ist wol noch wenig bekannt, doch ist es zu vermuthen, da ein Einwohner von Tongatabou, der eine französische Schildwache zu Boden geschlagen und beraubt hatte, von dem Könige und von dessen obersten Heerführer zum Tode verurtheilt ward. Obgleich die Schildwache nicht starb, so wäre dennoch dies Urtheil vollzogen, hätte es nicht der französische Capitain verhindert *).

F. Indüstrie, Geistesfähigkeiten, Sprache, Musik und andere Vergnügungen, nebst sonstigen Gewohnheiten und Sitten.

α.

Schon vorhin sind die hiesigen Thonarbeiten und die Fischergeräthe angezeigt. Diese Insulaner arbeiten aber recht gute Zeuge von Maulbeer- und andern Baumrinden, die dabei wie gefirnißt scheinen. Die Verfertigung ist dem andern Geschlechte überlassen, und kömmt, im Ganzen genommen, mit der auf Taheite ziemlich überein **); auch ist der Zeug ebenfalls hier verschiedentlich gefärbt. Cook

*) La Billardiere II. p. 116.

**) M. s. nachmals die Beschreibung von Taheite.

bezeugt, daß ihre Matten Alles übertrafen, was er in dieser Art gesehen habe *). Die Männer übernehmen dagegen alle schwerere Arbeiten, z. B. den Landbau, die Fischerei, den Haus- und Schiffbau. Mit Recht zu bewundern ist es, daß auch diese Menschen, die hier von selbst wachsende Baumwolle **) (Gossypium religiosum) gänzlich vernachlässigen, und die sowol schlechtere, als unbequemer zu bearbeitende Baumrinde vorziehen.

Obgleich auch ihnen bis dahin das Eisen mangelte, so bearbeiteten sie selbst das so harte Casuarinaholz gar nicht unzierlich. Vermittelst eines Haifischzahns machen sie sauberes Schnitzwerk und poliren es mit Bimsstein. Ihre sehr niedrigen Stühle sind aus schwärzlichem, hartem Holze gemacht, gut polirt und oftmals mit Stücken Elfenbein (wahrscheinlich von einem Seethiere) ausgelegt; die Handgriffe der Fliegenwedel werden auf gleiche Art ausgelegt; auch schnitzen sie aus Knochen kleine Figuren von Menschen und Vögeln ***).

Vermittelst eines vulkanischen Produkts bearbeiten sie die Steine. Die Franzosen sahen, wie sie mit harten vulkanischen Schlacken große Kalksteine, die zu einem Monument dienen sollten, theilten und behieben ****). Daß sie überhaupt eine Art von Baukunst besitzen, zeigen nicht nur ihre Begräbniß-Monumente (Fiatico's) †), sondern Cook beschreibt einen von Korallsteinen auf Tongatabou erbaueten Cirkus, dreißig Schritt im Durchmes-

*) Cook's 3d Voy. I. 391.

**) La Billardiere II. 144.

***) Cook's 3d Voy. I. 397.

****) La Billardiere II. 146.

†) M. s. weiter unten.

ser, wozu zwei Steindämme zehn Fuß hoch gemächlich hinaufführen. Dies Monument stammte aus frühern Zeiten, und war jetzt (1777) außer Gebrauch. Es ward Etsché genannt und gehörte dem Könige *).

Vorzüglich in ihren Fahrzeugen (Piroguen) zeigt sich viel Industrie. Cook gesteht selbst, er habe (damals) nirgend etwas Besseres in dieser Art gesehen **). Ob sie gleich nur, wie auf Taheite, aus zusammengebundenen Holzstücken bestehen, so paßt doch Alles so genau in einander, daß es schwer fällt die Fugen davon wahrzunehmen. Statt der Löcher, welche man auf den Societäts-Inseln deshalb in die Planken bohrt, und wodurch das Wasser so leicht eindringt, hat man hier vorspringende Leisten, durch welche, und nicht durch die Planken selbst, nur allein die Schnüre laufen. Uebrigens haben auch diese Canots Ausleger zum Gegengewicht, um bei ihrer Schmäle das Umschlagen zu verhüten. Es giebt einfache und doppelte Canots, wie die Kriegsfahrzeuge auf Taheite; die Seiten sind auf das beste polirt. Diese Segelboote tragen bis zu 150 Mann ***).

Ihre Hauptwaffen sind Keulen von Casuarinaholz und Speere. Zwar haben sie auch Bogen und Pfeile; allein Cook hielt diese mehr zum Vogelschießen brauchbar als zum Kriege ****). Die Pfeile haben zuweilen dreizackige Spitzen †).

---

*) Cook's 3d Voy. I. 289.

**) Cook's 2d Voy. I. p. 69. Er hat eine eigene Zeichnung davon gegeben. Pl. 22.

***) Forsters Reis. 1r Bd. S. 347.

****) Cook's 3d Voy. I. 397. La Billardiere Atlas, Pl. 28.

†) La Billardiere Voy. II. p. 108.

β.

Die Sprache dieser Insulaner ist mit der der Societäts-Inseln zwar ein und dieselbe, indeß ist der Dialekt dennoch so verschieden, daß die Taheiter, welche man von dorther mitgenommen hatte, anfänglich hier nicht viel verstanden *). Die Einwohner sind nicht im Stande den Buchstaben R auszusprechen **). Auch sprechen sie viele Worte in einem stark aspirirenden Ton. So z. B. heißt bi Tihi, Tiggi, e Waha, Wagga ***).

Sie zählen nach der Decadic. Sind sie bis auf 20 gekommen, welches bei ihnen oua foulou, zweimal zehn, heißt, so fügen sie die Zahlen Eins, Zwei u. s. w. hinzu; 30 heißt hierauf tolou ougo foulou (drei Zehnere) u. s. w. Indeß gehen sie selbst bis auf Millionen, da sie sowol für 100 als für 1000 eigene Ausdrücke haben ****).

γ.

Ihre Musik ist viel angenehmer, als die der Societäts-Inseln. Ihr Gesang begreift eine ganze Octave. Von allen Tönen derselben machten sie in den beiden Proben, welche sie den Engländern †) und den Franzo-

*) Cook's 3d Voy. und 2de Voy. 2. 81.

**) La Billardiere Voy. 2. p. 113.

***) Forsters Bemerkungen S. 396. M. s. über die Sprache s. m. die allgem. Sprachtafel.

****) La Billardiere a. a. O. Vocabulaires p. 50.

†) Forsters Reisen 1r Th. S. 323. Hier bildeten 6 Frauenzimmer ein Wechselchor aus a moll; Schade daß die Worte nicht aufbewahrt sind. Sie schlugen hiezu mit den Fingern durch Knippchen den Takt.

sen gaben, freilich keinen Gebrauch, indeß zeigen diese Gesänge dennoch eine wirkliche Melodie, die dann als Chor zuweilen selbst mit dem Accord schloß. Ein solcher Gesang, welcher von den Begleiterinnen (Hofdamen) der Königinn Tiné den Franzosen zu Ehren aufgeführt ward, wiederholte stets die Worte apou lelley, apou lelley, schöner Abend, schöner Abend, vielleicht als Compliment für die Gäste. Hiebei bezeichneten sie auf eine reizende Art den Takt durch die Bewegung ihrer schönen Arme und Hände, und hoben zugleich, jedoch ohne den Platz zu verändern, die Füße auf *).

Auch größere Chöre von männlichen Musikern führt la Billardiere an; hiebei ward der Takt mit eigenen Stöcken geschlagen.

Die musikalischen Instrumente bestehen aus zwei verschiedenen Arten von Flöten. Die erste ist die schon bei den Societäts-Inseln beschriebene, welche durch die Nase gespielt wird (das linke Nasenloch wird hiebei mit dem Daumen der linken Hand verschlossen) **), sie ist oft mit Schnitzwerk geziert. Die zweite ist aber aus mehreren Pfeifen oder Röhren zusammengesetzt; es ist eine wirkliche Pan-Flöte der Alten, sie begreift etwa eine Octave, und wird zum Gebrauch vor dem Munde hin- und hergezogen, geblasen. Da sie übrigens nur we-

*) La Billardiere II. 125. Dieser Gesang aus A dur begriff die ganze Octave, nämlich e zweimal, a viermal und dann die Octave von e wieder zweimal. Der bei Forstern schränkte sich auf die Quinte ein. Von der Feierlichkeit, bei welcher dieser Gesang von einigen schönen Mädchen gesungen ward, giebt la Billardiere eine Zeichnung, Atlas Pl. Nr. 27.

**) Cook's 3d Voy. I. 396.

nig Töne haben, und an einfache Musik gewöhnt sind, so schien ihnen die europäische nicht zu gefallen. Als Blasinstrumente bedienen sie sich überdem großer Muscheln, wahrscheinlich Kinkhörner, allein diese lediglich als Trompeten, um dadurch im Fall der Noth die Leute zusammen zu rufen.

Hiezu haben sie denn gleichfalls große Trommeln; die auch bei ihren Heiwas, oder feierlichen Tänzen gebraucht werden *); beide Instrumente sind hauptsächlich für den Krieg.

Die sonderbarste Art, bei ihren Festen und Tänzen zu musiciren, oder vielmehr Töne hervor zu bringen **), bestand aber darin, daß Mehrere große Bambusröhre, von 4 bis 6 Fuß, perpendikulär hielten; das zur Erde gekehrte Ende verschlossen, das obere offen, stießen sie diese gegen die Erde, und nun gab jedes Rohr einen, theils minder, theils mehr tiefen Baßton an, während daß ein Anderer ein aufgeschlitztes, an der Erde liegendes Bambusrohr schnell mit zwei Stöcken schlug, und hiedurch einen sehr hohen Ton, gleichsam den Discant, zu jenen hervorbrachte. Zu gleicher Zeit sangen die Uebrigen der Truppe (es waren 18 Musiker) einen langsam feierlichen Gesang. Hiedurch, sagt Anderson, ward eine höchst angenehme Musik hervorgebracht.

Ihre Tänze bestehen vielmehr in langsamen, einförmigen Bewegungen der Arme, Hände und Füße, als in sehr lebhaften Sprüngen. Die Männer tanzen abgesondert von dem weiblichen Geschlecht. Dem Capit. Cook gab der König große feierliche Tänze, Heiwa genannt,

*) Cook's 3d Voy. p. 294.

**) Ebend. p. 247.

sowol bei Tage als bei Nacht. Bei letztern bedienen sie sich der Fackeln, wahrscheinlich der Blätter der Wharra-Palme*). Diese Ballette sind stets mit feierlichem Gesang begleitet, der durch mehrere Chöre von Sängern aufgeführt wird. Uebrigens kömmt dabei fast alles auf die richtige Uebereinkunft der Bewegung der Glieder aller Tänzer an; und dies ist deshalb nicht leicht, weil bei wachsender Geschwindigkeit der Musik gleichfalls die Bewegung ebenmäßig so sehr zunimmt, daß Anderson erstaunte, wie sie den Kopf so heftig gegen die Schultern hin und her bewegen konnten, ohne den Hals zu verrenken. Dabei zeigen diese Tänze manche schlüpfrige Stellung, die den Europäern unanständig schienen **). Ein solcher Nachttanz ward Bomai genannt. Mehrmals führen die Großen, die Könige nicht ausgenommen, selbst solche Tänze auf; sie sind dann reich mit Federn und anderm Putz geschmückt.

Solche große Schauspiele, Dramen oder Heiva's werden dann oftmals durch Kämpfer und Ringer unterbrochen, und diese Intermezzo's von Zweikämpfen führen sowol Männer gegen Männer, als Weiber gegen Weiber auf. Es sind wahre boxing matches ***) der Engländer. So heroisch aber auch die Weiber auf einander losschlugen, so gewährte dies dennoch ein den Engländern widriges Schauspiel.

Außer Musik, wodurch auch einzelne Familien ihre

---

*) M. s. Andersons Beschreibung in Cook's 3d Voy. T. I. p. 247—255.

**) M. s. die beiden schönen Vorstellungen in Cook's Atlas Pl. XVI und XVII.

***) Cook's 3d Voy. I. p. 300 und Atlas Pl. XV.

Feierstunden unter sich erheitern, bemerkte la Billardiere noch einen andern Zeitvertreib *). Es war ein Finger- oder Händespiel, heißt Leagui, und besteht darin, daß zwei einander gegenübersitzende Spieler auf das schnelleste jedes Zeichen und Stellung der Hände und Finger nachahmen.

δ.

Unter die besondern Gewohnheiten dieser Australier gehört ihre Art zu danken. Sie heben das ihnen Geschenkte mit der linken Hand über den Kopf empor**), und diese Sitte wird ihnen bereits von der frühesten Jugend durch die Mutter beigebracht.

Ihr Gruß besteht, wie auf mehreren dieser Inseln, durch Zusammenbringen der Nasenspitzen.

Es ist merkwürdig, daß auch hier eine Art der Beschneidung eingeführt ist, nämlich nur der obere Theil der Vorhaut wird aufgeschlitzt; sie behaupten, es geschähe aus Reinlichkeit. Ueberhaupt halten sie viel auf Reinlichkeit, dies zeigt ihr häufiges Baden, wo möglich in süßem Wasser, selbst wenn es übel riecht, denn sie fürchten das Salz des Meerwassers.

Ebenfalls herrscht hier die Gewohnheit, sein Leid durch Zerritzen des Gesichts und der Arme durch Haifischzähne unter lautem Wehklagen anzudeuten, und zum Zeichen der Trauer sich einige Fingerglieder durch eine Art abschlagen zu lassen. Oftmals geschieht dies gleichfalls als Hülfsmittel in einer schweren Krankheit, um

*) La Billardiere Voy. II. p. 141.

**) In dieser Stellung ist beim Cook 2de Voy. Pl. 20 Ottago gezeichnet.

den Zorn der Götter zu stillen *). Nur die Könige sind von dieser barbarischen Sitte ausgenommen **). In einigen Fällen wird schon ein Glied des Fingers auf Befehl eines schwer Krankliegenden abgelöset ***).

Eine besondere Methode, sich in den Schlaf durch heftiges Reiben, oder vielmehr durch Kneten des Körpers, bringen zu lassen, scheint wol unter ihre Vergnügungen gerechnet werden zu müssen. Den König Poulaho trommelten zwei Frauen so lange mit den Händen auf den Bauch und auf die Schenkel, bis er einschlief ****).

G. Religion.

Ihre Religion läßt eine Menge Gottheiten zu. So giebt es einen Gott des Himmels, sie nennen ihn Tongaloes, und einen des Regens, Fenoulonga, beide männliche Gottheiten. Sodann Götter der Erde, des Meeres u. s. w., theils weibliche Gottheiten, jede kann nur in ihrem Kreise wirken. Besonders ist der Gott Mowae ihnen wichtig. Sie glauben nämlich, daß ihre Insel auf dessen Schultern ruhe, und daß, wenn er der großen Last müde sei, er, wiewol vergeblich, suche sie abzuschütteln, daher leiten sie die dort häufigen Erdbeben.

Ueberdies hat jeder Distrikt noch seinen eigenen Schutzgott, und diese Distriktsgottheiten werden bei gewissen Gelegenheiten von den wirklichen Oberherrn des

---

*) Cook's 3d Voy. I. 403.

**) Ebend.

***) Miss. Voy. p. 238.

****) Cook's 3d Voy. I. 344.

Distrikts repräsentirt. Auch finden fremde Götter bei ihnen Statt, hierunter war der Gott der Engländer einer der vornehmsten. Diese fremden Gottheiten nennen sie überhaupt Fyga; und sie gestehen diesen oftmals den Vorrang vor ihren eigenen zu, da sie z. B. sahen, daß der Gott der Engländer diese gelehrt hatte, besseres Tuch, Kleider, Waffen u. dergl. zu verfertigen.

Endlich legen sie noch jedem Menschen einen eigenen Genius bei, den sie Otooa nennen. Ihn zu besänftigen, opfert ein schwer Krankliegender oft den kleinen Finger auf *).

Jenen großen Gottheiten bringen sie zuweilen besondere Opfer. Wenn z. B. die Göttinn der Winde Calla-Filatonga oder Calla Footonga, wie Cook sie nennt, der sie für ihre höchste Gottheit annimmt **), durch Sturm ihre Kokosnüsse, Pisangs oder Brotfrüchte abwirft, so opfern sie auf die demüthigste Art, um ihren Zorn zu besänftigen, Schweine, Yams u. dergl.

Sie haben zwei große Feste, oder Natschis, das eine wenn die Yams gepflanzt werden, um hiebei die Gunst des Futtafache, als eines Representanten der Gottheit, zu erhalten, und das zweite, wenn die Yams eingesammelt werden, also gleichsam ein Erntefest ***).

Die Missionäre, die doch besonders auf den Kultus Acht hatten, bezeugen keine hiezu eigen bestimmte Personen oder Priester bemerkt zu haben, dagegen Cook jene Sänger oder feierliche Redner bei den Natschis dafür annahm.

---

*) Cook's 3d Voy. I. 404.

**) Ebend. 405.

***) Zuvor sahen wir, daß bei einzelnen wichtigen Gelegenheiten gleichfalls solche Natschis Statt hatten.

Jedes Individuum, sagen die Missionäre, bringt dort selbst den Göttern sein Opfer und seine Geschenke *).

Sie haben auch Menschenopfer, denn dies zeigt nicht nur das oben bereits durch Cook angeführte Beispiel, sondern die Missionäre führen ausdrücklich an, man habe sie versichert, es würden bei einer gefährlichen Krankheit eines Großen drei bis vier seiner Frauen strangulirt **).

Sie glauben an Unsterblichkeit. Die Seele der Vornehmen wird nach ihrer Meinung sofort nach Doobludha geführt ***), einem Paradiese, das dem der Mahomedaner ähnlich ist; der Gott der Freuden, Higgolayo, der hier herrscht, ist ihnen ein sehr mächtiges Wesen. Die Seelen des gemeinen Volks werden von dem Vogel Loota gefressen, der deshalb sich bei den Gräbern aufhält. Also eine Art Seelenwanderung.

Ihre große Verehrung der Todten zeigt sich sowol durch ihre heftigen Klagen, als durch große Ceremonien und Denkmähler. Bei der Beerdigung des Königs Moomoe auf Tongatabou setzten sich um das Grabmahl (Morai, oder wie es hier heißt Fiatooka) über 4000 Menschen. Gleich darauf erschienen mehrere hundert mit Speeren und Keulen Bewaffnete, schrien laut und blie-

---

*) Miss. Voy. 277. Es scheint indeß höchst sonderbar, daß da diese Nation so sehr ihre Aehnlichkeit mit den Bewohnern der Societäts-Inseln in allen übrigen darthut, gerade der dort so bedeutende Priesterstand hier gänzlich fehlen sollte.

**) Miss. Voy. p. 278.

***) Cook nennt diesen Platz Boolootoo, 3d Voy. I. 405, den Gott Higgolayo aber Gooleho (vielleicht bloß eine veränderte Aussprache).

sen auf großen Seeschnecken (Kinkhörnern), sie zerschnitten und zerschlugen sich auf so schreckliche Art, daß man es auf 40 Schritte hören konnte und das Blut in Strömen herablief. Einer der Bedienten des Verstorbenen hatte sein Haar stark geölt, und setzte es in volle Flamme. Bald darauf wiederholte eine zweite Partei ähnliche Scheußlichkeiten, diese schlug sich mit Steinen die Zähne aus, und zerschnitt sich Arme und Schenkel unter lautem Geheul. Hierauf traten 140 Mädchen unter heftigem Wehklagen einzeln hinter einander auf die Bühne, jede mit einem Korbe voll Sand, und 80 Männer folgten, jeder mit 2 Körben; sie sangen dabei, dies ist der Segen für den Verstorbenen! Eine andere Bande Mädchen brachte eine große Menge Tuch und wiederholte, chorweise, jenen Gesang. Alle füllten und bedeckten nun den Platz, wo der Todte lag, und das Grab selbst, mit seinem Tuch. So dauerte diese Schreckensscene fort durch neue Schauspieler. Eine ungeheure Menge Tuch ward herbeigebracht (einer der Oberhäupter sandte 40 Ballen, jeden von 4 Mann getragen) und die nächsten Anverwandten zerfleischten sich am heftigsten; verschiedene brachen die Speere in den Schenkeln ab.

Ein großer Stein, der dazu besonders gehauen war, ward, sobald der Körper in das Grab gesenkt war, darauf an Stricken hinabgelassen. Hiebei ertönten die Kinkhörner; das Zerfleischen, das Wehklagen nahm zu, und Mädchen und Kinder weinten und riefen: Mein Vater, mein Vater, der beste der Könige!

Dies war etwa das Hauptsächlichste der großen Ceremonie, die in Rücksicht des Klagens und Zerfleischens mehrere Tage wiederholt wurde. Bei solchen Gelegen-

heiten werden viele 100 Yams und viele Schweine den Anverwandten und Andern aufgetragen.

Ein Morai oder Fiatooka, das Grabmahl der Könige und Oberhäupter ist für die geringen Hülfsmittel dieser Menschen ein bewundernswürdiges Monument. Dasjenige, wovon die Missionäre uns eine treffliche Zeichnung geliefert haben *), welches auf dem reichen Distrikt Mooa, der Insel Tongatabou, errichtet ist, steht dem schönsten von Taheite wenig nach. Mehrere Platten sehr großer, viereckiger Korallensteine sind hier stufenweise auf einander geschichtet, ihnen stehen oft ein Paar Steine lothrecht aufgerichtet zur Seite. Das größte derselben hatte an der Basis 165 Fuß Länge und 140 Fuß Breite. Es hatte vier Stufen, jede derselben bestand aus einem einzigen Stein; ein Theil des untersten trat in die Erde. Von diesen Steinen giebt es einige von erstaunlicher Größe; einer derselben hielt 24 Fuß Länge, 12 Fuß Breite und 2 Fuß Dicke. Sie waren auf Doppelkanoes von der Insel Lefooga herbeigeführt, und sowol in Rücksicht ihrer viereckigen Form, als auch ihrer gut geradegehauenen Oberfläche bewundernswerth. Man macht sich leicht einen Begriff von dem Glätten und Behauen dieser Steine, nicht so leicht von dem Brechen und Fortschaffen bei so gänzlichem Mangel der Mechanik.

Man sieht es ihnen an, daß sie von hohem Alter sind, wenigstens sicher vor Tasmans Zeit erbauet. Es standen auf dem Fiatico und um dasselbe hohe Bäume verschiedener Art, z. B. der Casuarina, der Kokos, der

*) Miss. Voy. p. 284. Fiatookas of Futtafeihe. Ein Fiatooka von minderem Belang s. m. second Voy. de Cook T. II. Pl. 21.

Brotfruchtbaum, der Drachenbaum u. a. Die große Menge der Vampyren, welche diese bewohnen, machen das Ganze noch feierlicher.

Diese Fiaticos oder Familienbegräbnisse der Großen dienen denn zugleich oftmals als Versammlungsorte großer Feierlichkeiten überhaupt, so wurden z. B. Heiwa's dort gegeben.

Als Zusatz zu den Ortsbestimmungen für Tongatabou, füge ich hier noch hinzu, daß die Lage des Observatoriums der Franzosen, auf der kleinen Insel Panghaimodou, innerhalb des Hafens durch mehrere Beobachtungen bestimmt ist auf 182° 20′ 34″ östl. L. v. P. und 21° 7′ 35″ südl. Breite *).

Elfte Abtheilung.

Die Fidschi (Fidgi, Feje) und Bligh's Inseln.

§. 1.

Umfang des Archipels, Entdeckung und Benennung.

Nach Absonderung jener weiter von einander getrennten Inseln **), dürfen wir hier diese beiden Inselgrup-

*) Dentrecasteaux Voy. I. 323.

**) M. s. den 2ten § von den freundschaftlichen Inseln.

pen nicht bloß der Lage nach zusammenfassen, sondern auch deshalb, weil sich keiner von ihnen durch merkwürdige Besonderheiten von einander auszeichnet.

Der Umfang des ganzen Archipels erstreckt sich, nach Wilsons Karte *), jedoch mit Inbegriff von Cook's nicht sehr weit entferntem Turtle Island, von 19° 48′ bis zur Insel Farewell, unter 15° 41′ südl. Breite, und in Ansehung der Länge von 178° 2′ westl. bis 177° 20′ östl. v. Gr. (Blighs westlichster Insel). Man darf daher auf 5 Grad der Länge und über 4 Grad der Breite für die Grenzen annehmen.

Die Entdeckung dieses Archipels hub bereits sehr früh an. Abel Tasmann sah am 6ten Februar 1643 die Inseln, welche wir noch jetzt, ihm zufolge, Prinz Williams Inseln und Heemskerks Untiefen nennen. Er setzte sie unter 17° 19′ s. Br. und 201° 35′ (von Teneriffe?) und zählt 18 bis 20 Inseln und Felsen **).

Cook gab uns bereits eine kurze Nachricht von den Feeje Inseln, so wie sie ihm die Einwohner der freundschaftlichen Inseln mittheilten, bei seiner dritten Weltumsegelung ***), allein er hatte bereits auf seiner zweiten Reise eine der Inseln, welche wir zu diesem Archipel rechnen dürfen, selbst entdeckt, nämlich Turtle (Schildkröten) Island; er gab ihr diesen Namen von den dort gefangenen Schildkröten. Sie ist etwa eine Meile lang und nur eine halbe Meile breit.

---

*) Chart of a Part of Feeje Islands explored. Auch Wilson in Miss. Voy. Chap. XVIII.

**) Tasmans Voy. in Dalrymple's Coll. II. p. 82. Dalrymple hat auch eine Karte mit den Breiten, jedoch ohne Längen dabei gegeben.

***) Cook's 3d Voy. I. p. 374.

Nach dieser Zeit wurden mehrere der westlichen Inseln dieser Gruppe vom Capit. Bligh im Mai 1789 entdeckt, und daher Blighs Inseln benannt; er gab auch davon eine Karte, so gut dies thulich war, da er sie fast ohne alle Hülfsmittel (deren er durch die Aufrührer seiner Expedition beraubt war) niederlegen konnte *).

Ob Capit. Edwards einige dieser Inseln auf seiner Fahrt von den freundschaftlichen nach Rothuma gesehen hat, dies scheint nicht unmöglich.

Das bis jetzt Bestimmteste über diese Inseln, ist, so viel uns bekannt wurde, dasjenige was Wilson davon, besonders durch die dazu gehörende Karte **), geliefert hat.

Sie hebt mit dem 19ten Grade s. Br. an, und geht bis zu 15½ gegen Norden hinauf.

In Ansehung der Länge aber erstreckt sie sich von 179° 46′ bis 182° 30′ östl. L. v. Gr.

Dieser Raum enthält verschiedene Gruppen von Inseln, welche indeß mit einander hieher zu rechnen sind.

Die südlichste und zugleich die östlichste, ist zwischen 182° 1′ uud 181° 30½ östl. L. und 19° und 18° 46½ s. Br. gelegen. Sie enthält 17 Inseln und drei ansehnliche Untiefen. Die in Osten bei der größten Insel, Danger Island, gelegenen Riefe sind die wichtigsten. Die Mitte dieser Insel selbst 181° 50½′ der Länge und 18° 34′ der Karte zufolge, gelegen, und sowol diese als eine kleinere, südlichere, der man den Namen Table Island gab, schienen beide fruchtbar; ihre größten Anhöhen waren bis zur Spitze bewaldet.

---

*) Chart of Blighs Islands in Blighs Voy. p. 179.

**) Chart of Part of the Feejee Islands in Wilson Miss. Voy. p. 287.

Weiter nördlich von dieser südlichsten Gruppe, fast unter 17° 18′ und beinahe einen halben Grad westlicher, gelangt man zu der Hauptgruppe dieser Inseln.

Sie besteht aus mehr als 30 einzelnen Inseln, wenn man die kleinern mitrechnet, und aus vielen Untiefen. Die Inseln sind, so wie vorhergehende, dabei fast alle mit Riefen umgeben. In Süden hebt diese Gruppe an mit Hadows Island, unter 17° 18′ s. Br. und 181° 9′ w. L. v. Gr. und endigt nördlich mit Farewell Island unter 15° 41′ s. Br. und 180° 18′ östl. L. v. Gr. der Karte zufolge. In Westen erstreckt sie sich fast bis 179° 51′, den westlichsten Theil von Edwards Insel.

Die übrigen einzelnen Inseln jede nach ihrer Lage aufzuzählen, scheint ihrer geringen Wichtigkeit wegen überflüssig; wir zeigen nur davon die Namen und die Lage derjenigen an, welche, der Karte nach zu urtheilen, durch Messungen näher bestimmt wurden, da Wilson in der Reise selbst ihre Lage nicht angegeben hat.

Die größte Insel, Middletons Insel 181° 3′ (das Mittel) östl. v. Gr. bei 17° 6′ s. Br. hat ein gemeinschaftliches Rief mit Scots Island, welche ihr auf eine kleine Distanz in Süden liegt. Es zeigt sich kein Eingang durch das Rief, übrigens ist sie wie erhoben gezeichnet. Nach Nordosten sind in ihrer Nachbarschaft gelegen Curlings Islands, und etwas weiter hin drei kleine, die drei Brüder (three Brothers) genannt, in Osten ein Strich südlich van Schirndings Island. In Nord-Westen und Westen liegen Cox I. unter 180° 54′ östl. v. Gr. und 17° 45′ s. Br., ferner Sims I. 18° 55′ östl. v. Gr. und 17° 7½′ s. Br. Nördlicher die Scars, drei kleine Inseln (Scherben) 17° 16′ südl. Br. und 180° 52′ östl. Länge; weiterhin in Westen, Haweis Insel 180° 34½′

östl. L. und 17° 10¼′ südl. Breite; Hamiltons Insel 180° 30½′ östl. L. und 17° 10¼′ s. Br.; Isle of Direction, worauf sich auch Einwohner zeigten, 16° 54′ 40″ s. Br. und 180° 46½′ östl. L. Noch kommen hier nordöstlich von den Scars vor Bluf I. und viel nördlicher eine niedrige Insel (Low Isl.) und einige andere niedrige Inseln. Warner I., fast gerade in Norden von Directions Isle, sie hat eine sandige Bank und viele Felsen um sich, daher wol der Name.

Weit in Westen sind dann Lamberts I. eine große Insel, wovon nur die Ostseite gesehen ist; Rost I., woselbst man durch Observation 16° 48′ s. Br. und 180° 29′ durchs Chronometer fand; westlicher dann Tates I. und nordw. Gillets I. unter 16° 31′ s. Br. und 180° 6′ östl. L. Ein Klumpen kleiner Inseln, die Karte zeigt 6, unter dem Namen Clusters, fast unter gleicher Breite, aber 17′ östlicher gelegen.

In Norden dieser Gruppe finden sich noch mehrere bedeutende und gefährliche Untiefen, z. B. Duffs Reef, woselbst Wilsons Schiff, der Duff, beinahe, verloren gegangen wäre, unter 16° 30′ s. Br. und 180° 41′ östl. L., ferner darüber in Norden Sandy I., eine niedrige Insel mit ansehnlichen Sandbänken umgeben, und noch weiter nach Norden, Sylla (vielleicht Scylla) und Charybdis Reef außer kleinern Untiefen und gefährlichen Korallenfelsen zwischen beiden. Dies wäre diese ganze Gruppe, denn der nördlichsten Insel Farewell ist bereits gedacht.

Als die dritte Abtheilung dieses Archipels rechnen wir die gleich in Südosten daran stoßenden eigentlichen Blighs Inseln, nach ihrem Entdecker benannt. Freilich konnte er nur die Breite, und höchstens durch Schätzung die Länge dieser neuen Inseln bestimmen, und zu landen

litt seine traurige Lage nicht. Seine Karte rechnete auch die Länge dieser Inseln nach Westen von Tofoa, einer der freundschaftlichen Inseln, an, woselbst die Aufrührer ihn zwangen das Schiff zu verlassen und in einem offenen Boote weiter zu gehen.

Dieser Karte zufolge sah er 25 Inseln zwischen 19° 5′ bis 16° 30′ s. Br. und 3° 15′ bis gegen den 8ten Grad westl. Länge von Tofoa, also von 175° 6′ bis gegen 183° westl. v. Gr. oder 177° östlich. Sie liegen von Südost nach Nordwest, und die östlichsten bilden gleichsam eine eigene Gruppe von 11 näher zusammenliegenden kleinern Inseln, welche von der nordwestlichen beträchtlich getrennt sind.

Hierunter ist eine, der Aussicht ihrer Ostküste zufolge, sehr ansehnliche Insel; freilich wissen wir bis jetzt noch nicht, ob diese, so wie die letzte nordwestlichste große Insel, wirklich jede ein Ganzes ausmacht, oder getheilt sei.

Bildung, Produkte und Bewohner.

Im Ganzen kennt man diese Inseln zu wenig. Einige scheinen unter die hohen, mehrere hingegen unter die niedrigen Inseln zu gehören.

Turtle Island hatte zwar zwei kleine Anhöhen, die gut besetzt waren mit Kokos und andern Fruchtbäumen; indeß scheint Cook sie dennoch als Lagun-Insel anzusehen *). Sie ist mit Korallenriefen so eingefaßt, daß nur an einer Stelle ein Boot Durchgang fand.

---

*) Second. Voy. de Cook T. 2. p. 48. — Einen Plan von dieser Insel giebt die 38ste Platte. Neben ihr ist eine noch kleinere Lagun-Insel gelegen.

Die Menschen, welche sich zeigten, schienen sehr scheu zu sein und waren mit Keulen und Lanzen bewaffnet.

Die große Middletons Insel war gut bewohnt, und besonders schienen ihre Thäler reich an allen gewöhnlichen Früchten dieser Gegenden. Dies war auch der Fall von der Insel Roß *) und einigen andern. Indeß war es bei den meisten kaum möglich zur Landung zu kommen wegen der sie umgebenden Korallenriefen. Wilson giebt sie aber dennoch als gut bewaldet an, selbst bis zu den Gipfeln ihrer Anhöhen; auch sah man auf Middletons Insel Pflanzungen, die man für Anbaue der Kava (Piper methyst.) hielt. Hier, und auf einigen der übrigen, waren die Bewohner gleichfalls mit Lanzen und Keulen bewaffnet, sie äußerten Neigung zum Tauschhandel.

Die Einwohner von Tongatabou fürchten diese Insulaner als wilde Kannibalen, und sind mehrmals mit ihnen im Kriege. Sie schienen dem Admiral Dentrecasteaux kühn. Der Fidschi-Insulaner, welchen er auf Tonga sah, war zwar nicht schöner und stärker gebauet als die Bewohner der freundschaftlichen Insel, allein er zeigte weniger Weichlichkeit, weit mehr Charakter, mehr Wißbegierde und mehr Gescheidtheit. Nur erst nachdem er das französische Schiff aufmerksam durchgegangen war, dachte er an Tauschhandel **). Auch schätzt man auf Tonga die Waffen und den Hausrath der Fidschi Insel besonders hoch, weil sie weit vorzüglicher gearbeitet sind.

Bligh beschreibt mehrere der Inseln in der von ihm entdeckten Gruppe ebenfalls als hoch und gebirgig ***);

---

*) Miss. Voy. p. 287 u. f.

**) Dentrecasteaux Voy. I. p. 312 und 314.

***) Bligh Voy. p. 182.

bei einigen wechselten Ebenen mit Höhen ab; und nach den Leuten eines sich ihm nähernden Canoes zu urtheilen, hält er sie mit den von den freundschaftlichen Inseln von einer Race. Auch ihre Fahrzeuge selbst kommen mit denen jener Insulaner überein *).

Hoch im Norden der Fidschi-Inseln müssen wir noch der Insel Rotumah erwähnen, bevor wir zu neuen Archipelen übergehen. Sie ward vom Capit. Edwards im August 1791 entdeckt und Grenvillens Insel benannt; jenen ersten Namen gaben ihr aber die Einwohner selbst. Capit. Wilson **) sah sie 6 Jahre darauf, allein nur aus der Ferne, als er in der Breite von 30° 13′ s. Br. war. Edwards setzt sie unter 12° 29′ s. Br. und 183° 3′ w. v. Gr. ***). Sie war mit Riefen umgeben, und das Meer umher war unermeßlich tief. Er giebt ihr 7 engl. Meilen in die Länge. Sie ist voller Hügel, die man fast Berge nennen könnte; einer derselben, ein sehr hohes Vorgebirge, ward der Tempelberg benannt. Dennoch waren sie bis zu der Spitze angebauet, wahrscheinlich wegen ihrer großen Bevölkerung. Dies schien auch die Menge der Häuser zu beweisen, welche man zwischen den Bäumen sah.

Daß diese Menschen zu der langhaarigen Race von Australien gehören, und dabei von starkem Körperbau

---

*) Bligh Voy. p. 183. M. s. die Abbildung eines Fidschi-Insulaners in la Billardiere Atlas Planche 29. Der Bildung nach kommt er sehr mit dem daneben gezeichneten Bewohner der freundschaftlichen Inseln überein; er trägt, so wie dieser, eine sehr dick gekräuselte Frisur, die aber bei ihm sogar zwei Etagen ausmacht.

**) Miss. Voy. p. 292.

***) Edwards in Forsters Magaz. XI, S. 103.

sind, lernen wir nur beiläufig aus Edwards Erzählung, da einer derselben, dem man das auf dem englischen Schiffe Gestohlne wieder abnehmen wollte, bei seinen langen schwarzen Haaren ergriffen ward, und von 5 Engländern kaum festgehalten werden konnte. Der Diebessinn äußert sich bei ihnen stark, und sie haben ihn sehr ausgebildet.

Sie waren auf dem ganzen Körper nicht gewöhnlich tatowirt, sondern die auf die Haut geschnittenen Figuren waren dabei erhoben, und in solcher Menge, und mit so vielartigen Zeichnungen von Vögeln, Menschen, Fischen und andern Figuren, daß einige gleichsam eine ganze Landschaft auf sich trugen *). Ihr Schmuck bestand in Halsketten, Armbändern und Gürteln von weißen Muschelschaalen.

Sie zeigten sich feindselig, und waren mit Keulen und Lanzen bewaffnet. Weiber sah man nicht, da sie in der Absicht, das Schiff anzugreifen, mit einer Menge Fahrzeugen gekommen waren. Das Schiff staunten sie als ihnen völlig fremd an, auch schien ihnen das Feuergewehr so gänzlich unbekannt zu sein, daß sie bereits von einem Musketenschuß erschreckt wurden.

---

*) M. s. hierüber die Hebriden.

Zwölfte Abtheilung.

Der Archipel von Australia del Espiritu Santo des Quiros; nach Bougainvillen die großen Cycladen; nach Cook die neuen Hebriden genannt.

§. 1.

Entdeckung und Umfang des Archipels.

Quiros ist, wie wir zuvor sahen *), der Entdecker dieses Archipels.

Er fand dies Land am 1sten Mai 1606, und lief Tages darauf in die Bai von St. Philipp und Jakob, als an dem Tage dieser Heiligen. Da man gleich darauf einen sichern Hafen fand, so ankerte er dort am 3ten in dem Hafen von la Vera Cruz. Quiros setzt dessen Breite auf 15° 20′ s. **); der Pilote Torres hingegen 15° 40′.

Was uns Quiros über das Land selbst mittheilt, wird sogleich vorkommen, hier bemerken wir nur noch, daß er, nach einem Aufenthalt, der durch mehrere blutige Kämpfe mit den unschuldigen Einwohnern befleckt ward, im folgenden Monate im Namen König Philipp des III. von dem Lande Besitz nahm; auch suchte er eine Stadt zu gründen, die den Namen des neuen Jerusalems (la nueva Jerusaleme) erhielt.

*) Einleitung S. 100.

**) Burney 2. p. 299.

Nur erst 162 Jahre darauf ward, so viel wir wissen, dies Land abermals von Europäern besucht, nämlich von Bougainville 1768 am 22sten Mai *). Am genauesten sah er von diesem Archipel die Inseln, welche er Pfingstinsel (Pentecote, weil sie am Pfingsttage entdeckt ward) und Aurora nannte; sodann eine kleine Insel von konischer Gestalt, nach ihm Pic de l'Etoile; ferner die Insel de Lepreux, auf welcher er landete, und der ungerechten Sitte aller europäischen Entdecker gemäß, von diesen Ländern Besitz nahm; dies bestätigte er durch ein Brett, welches neben einen Baum vergraben ward, worauf dieser Akt verzeichnet war **). Auch sah er bis zum 27sten Mai mehrere hohe Küsten, und belegte alle diese aufgefundenen Länder, bevor man sie verließ, mit dem Namen der großen Cycladen.

Im Julius 1774 besuchte nun Cook diese Inseln von neuen. Er sah am 16ten dieses Monats zuerst die Insel Aurora. Von diesem Tage an bis zum 31sten August machte er wichtigere Entdeckungen in diesem Archipel, als irgend einer seiner Vorgänger, und benannte die ganze Inselgruppe, welche größtentheils nur durch ihn hervorging, die neuen Hebriden.

Noch macht auf einige hieher gehörige Inseln mit Recht Anspruch, der Capit. Bligh. Er sah sowol im Jahre 1789, als auf seiner zweiten Reise 1792, nördlich von Tierra del Spiritu Santo, mehrere kleine Inseln,

*) Bougainville Voy. p. 242.

**) Fleurieu nennt diese gegen alles vormalige Völkerrecht laufende Gewohnheit sehr gut „eine Visitenkarte, die man zurück läßt." Découv. d. Fr. p. 73.

und belegte sie mit dem Namen des so hoch um die Erd- und Naturkunde berühmten Banks.

Hebt man mit diesen letztern, nördlichsten Inseln, diesen Archipel an, so ist davon die östlichste unter 13° 54′ s. Br. gelegen; die nördlichsten liegen indeß noch mehrere Minuten höher, und die Felsen welche er North Rocks nennt, finden sich unter 13° 15′ *).

Die südlichste dieser Inseln, Annaton, liegt nach Cooks Karte 20° 4′; so daß die Erstreckung in dieser Richtung 6° 49′ betrüge.

Der Länge nach, oder von Osten nach Westen, ist der Umfang nur geringe; denn Erronan, als die östlichste, liegt nach Cook's Karte 170° 22′ w. v. Gr., und der westlichste Punkt der Küste der Hauptinsel T. del Sp. Santo unter 166° 44′ dieser Länge; mithin beträgt die Erstreckung der Länge nach, so weit wir bis jetzt diesen Archipel kennen, nur 3° 38′.

§. 2.

Anzahl, Lage und Bildung der einzelnen (bedeutendsten) Inseln.

Der am nördlichsten gelegenen Inseln, der Banks Inseln, sind zwar mehrere, jedoch scheint nur eine von einiger Bedeutung, diese liegt neben dem sogenannten Sugar loaf (Zuckerhut) unter 13° 45′; allein einen besondern Namen finde ich von Bligh nicht angegeben. Sie ist indeß nicht klein, da sie über 15 Minuten einnimmt.

---

*) Blighs Chart of the Northern Part of the New-Hebrides in seiner Voy. p. 179.

Ueberhaupt giebt Blighs Karte 17 Inseln von verschiedener Größe an.

Von den eigentlichen Hebriden zählt Cook's Karte, außer sehr kleinen Inselchen, 20 mit Namen belegte Inseln; der kleineren sind aber um und zwischen diesen benamten, noch eine beträchtliche Anzahl. Folgende sind die Namen der größeren von Norden nach Süden herab. 1) Pic de l'Etoile; 2) Tierra del Spiritu Santo; 3) St. Barthelemy; 4) Isle des Lepreux; 5) Aurore; 6) Mallicolo; 7) Ambrym; 8) Isle de la Pentecote; 9) Paom; 10) Api; 11) Shepherds Inseln, drei etwas größere, nebst mehreren Inseln; 12) Trois Collines; 13) Monument; 14) Hinchinbrocke; 15) Montagu; 16) Sandwich; 17) Irromango; 18) Immer; 19) Erronan; 20) Annaton.

Es enthielte also der ganze Archipel 37 Inseln, außer mehreren kleinern. Folgendes über die Lage der einzelnen.

Der zuvor genannte Pic de l'Etoile, eine an sich unbedeutende Insel, steht hier nur wegen ihrer Lage zuerst. Sie liegt unter 14° 29′ s. Br. und 168° 9′ östl. L. v. Gr., 8 Meilen (lieues) von der Insel Aurore.

Das wichtigste und größte Land von allen, die Tierra del Spiritu Santo, die von Cook fast von allen Seiten umfahren ward, ist von N. N. W. nach S. O. 22 Meilen lang; 12 breit, und hat 60 in Umkreise. Ihrer Figur nach ist sie in Norden tief eingeschnitten, so daß sie gleichsam aus zwei Armen, gleich einer Gabel, besteht, wovon der westliche aber ungleich breiter ist, und sich zu oberst gegen Norden mit dem Cap Cumberland unter 14° 38′ 45″ s. Br. und 166° 49¼′ östl. v. Gr. endigt, jene kleinere Zacke mit dem Cap Quiros unter

14° 44′ s. Br. und 167° 15′ östl. Länge. Die untere südliche Hälfte bildet ein Ganzes.

Gerade unter dieser Gabel ist dann die berühmte Bai St. Jakob und St. Philipp. Das was Quiros den Hafen des wahren Kreuzes (de la vera Cruz) nennt, hält Cook für den Ankerplatz im Grunde des Hafens. Diese Bai ist sehr sicher, und ist an der Seite mit zwei Gebirgs-Reihen eingefaßt, wovon die westliche über die ganze Insel hinläuft. Die Vegetation ist hier sehr reich, beide Seiten der Berge sind gänzlich mit vielfältigen Pflanzungen bedeckt und durch Bäche bewässert.

Die kleinern Inselchen längs den Küsten, müssen mehrere gute Baien bilden. Ein Kanal trennt sie im Norden von der ebenfalls nicht unbedeutenden Insel Mallicolo, worin die kleine Insel St. Barthelemi gelegen ist. Hierauf folgt denn Bougainvillens engerer Kanal, dessen Mitte Cook unter 15° 48′ südl. Br. angiebt, er trennt sie von Mallicolo.

Letztere, wahrscheinlich das Manicolo des Quiros, der Größe nach die zweite, erstreckt sich von N. O. nach S. W., der Karte nach 16° 50′ bis 16° 28′ s. Br., hält gegen 20 Meilen (lieues) *) in dieser Richtung, nach welcher auch ein Bergrücken darüber hinläuft **).

Der Hafen Sandwich, worin Cook vor Anker lag, ist in S. O. unter 16° 25′ 20″ s. Br. und 167° 57′ 22¼″ östl. L. gelegen ***). Er ist ⅓ eine Meile (lieue) breit, eine Meile tief landeinwärts, und hat von 40 bis 24 Faden Wasser, dabei ist er gut gegen den Wind geschützt.

---

*) Forster 2. 179.

**) Cook sec. Voy. III. p. 240.

***) Ebend. p. 88 und 245.

In Süden ragt eine Spitze hervor unter 15° 35′ s. Br. und 167° östl. L. v. Gr., sie erhielt den Namen Cap Lisburn.

Der Boden ist fett und fruchtbar, wie der der Societäts-Inseln, und von den schön bewaldeten, hohen Gebirgen des Innern steigen viele Bäche herab. Auch schien dort die Vegetation ansehnlich zu sein; überall sah man nichts als Wälder, worin die Pflanzungen der Einwohner einzeln zerstreut gelegen waren *). Forster vermuthet auch hier mit Recht vulkanisches Gestein, da mehrere der benachbarten Inseln lebende Vulkane enthalten.

Dieser wichtigen Insel sind in Osten gelegen: Ile des Lepreux, wegen Aussätziger, welche Bougainville dort fand, so benannt; ferner: Aurora, Pentecote und Ambrym. Von Tierra del Spiritu Santo ist erstere 8 Meilen, von Aurora nur 3 entfernt, fast unter einerlei Meridian mit dem Südpunkt von Mallicolo, 168° 3′ bei 15° 22′ s. Br. Sie ist eiförmig, hält bis 30 Meilen in Umfang und ist gebirgig.

Die Inseln Aurora, Pentecote, Ambrym, Paoom (Pauhm) und Apee (Api) liegen, nach Cook, fast unter 167° 29′ bis 30′ östl. v. Gr. und zwischen 14° 51′ 30″ bis 17° 53′ 30″ s. Br. **)

Aurora ist lang aber schmal, und besteht von einem Ende zum andern aus einem langen Gebirge. Die Mitte giebt Forster an unter 168° 24′ östl. L. die von der Insel Pentecote 168° 28′ bei 15° 45′ s. Br. Auch sie ist gebirgig, aber gänzlich bewaldet.

Zwei Meilen von ihr folgt Ambrym von ähnlicher,

---

*) Forsters Reisen 2. S. 180.

**) Cook sec. Voy. III. 241.

schmaler, gebirgiger Bildung. Unter den Gebirgen in der Mitte ist ein Vulkan, woraus man weiße Dampfsäulen mit Ungestüm hervorgehen sah *). Der viele Anbau bewies ihre Bevölkerung.

Ambrym ist von Apee (Api) nur 5 Meilen entfernt. Letztere hält auf 20 Meilen im Umfange, und ist gleichfalls bei ihrer fast viereckigen Gestalt sehr erhaben.

Die Insel der drei Hügel (Three Hills) unter 17° 4′ s. Br. und 168° 32′ östl. L., 4 Meilen, fast gerade nach Süden von Apee gelegen, und die noch kleinere Shepherds (zu Ehren des Astronomen Shepherd), nach S. O. etwa 5 Meilen; hiebei denn ein einzelner Felsen, welcher das Monument benannt wird.

Die ansehnliche Insel Sandwich erstreckt sich etwa auf 10 Meilen und 25 Umfang, ist fast keilförmig gebildet, hat ihrer Länge nach ebenfalls bedeutende Höhen, ihre Mitte ist unter 17° 45′ s. Br. und 168° 30′ östl. L. Ihr Anblick ist reizend; die Berge sind von mäßiger Höhe; Ebenen und Gebüsche wechseln dabei auf das angenehmste ab.

Erromanga liegt unter 18° 48′ s. Br. und 169° 20′ östl. L. Diese Insel ist beinahe länglicht gebildet, nur tritt in Osten ein Vorgebirge spitz ins Meer; gerade hier gerieth Cook mit den Einwohnern wider Willen in Streit, und daher nannte er es Traitors head, er legt es unter 18° 43′ s. Br. und 169° 28′ östl. L. **). Erromanga ist beinahe viereckig, und hat etwa 30 Seemeilen im Umfange. Dem Ansehen nach ist hier die Vegetation reich.

---

*) Cook und Forster a. a. O.

**) Cook a. a. O. S. 113.

Das Gebirge läuft ſanft gegen Süden darüber hin, und überall zeigte ſich Anbau.

Tanna hat wol durch Zufall oder Mißverſtand beim Nachfragen den Namen von Erde, welche in dieſer Sprache Tanna heißt, erhalten. Sie iſt eine Inſel von mittlerer Größe, und hält 8 Meilen von S. O. nach N. W. und 3 bis 4 Meilen oben. Sie hat uns, wegen des längern dortigen Aufenthalts der Engländer, viel Aufklärung über dieſe Inſeln gegeben. Ihr Mittel liegt, nach Cook's Karte unter 19° 30′ ſ. Br. und 169° 36′ öſtl. L. Den Hafen, den Cook, nach ſeinem Schiffe, Port Resolution nannte, giebt Wales an unter 19° 32′ ſ. Br. und 169° 44′ 45″ (Cook 35″) öſtl. L. *). Die Weſtſeite des Hafens beſteht aus einem faſt 800 Fuß hohen, ſteilen Berge **). Von Erromanga iſt ſie 6 Meilen entfernt. Merkwürdig iſt ſie ebenfalls durch einen Vulkan, ſüdöſtlich von jenem Hafen. Gerade bei der Anweſenheit der Engländer warf er Feuer, Schörlaſche und Lava ſo heftig aus, daß die Aſche in kurzem das Schiff bedeckte. In ſeiner Nachbarſchaft finden ſich mehrere Solfataren, die das Erdreich bis zu 170° Fahrenh. erhitzen ***). Einen feuerſpeienden Berg nennen die Einwohner Aſſuhr, und waren ſtets beſorgt, daß durch Aufreißen des Erdreichs der Solfataren ein neuer Aſſuhr entſtehen möchte.

Gleich neben Tanna in Oſten, dem Hafen gegen-

---

*) Wales observ. p. 325. Cook hat einen genauen Plan von dieſem Hafen gegeben, 2 Voy. Pl. 44. Er liegt an einer gebogenen ſchmalen Erdzunge. M. ſ. den Atlas zu Dentrecasteaux Voy. Pl. 14.

**) Forſter 2. 212.

***) Ebend.

über, das unbedeutende Inselchen Immer, 19° 16′ s. Br. und 169° 46′ östl. L. nach Wales.

Erronan, auch Tootona genannt *), eine sehr kleine, aber dennoch erhobene Insel, liegt ziemlich unter gleicher Breite mit Tanna, nur östlicher; nach Wales 19° 31′ s. Br. und 170° 21′ östl. L. **). Dieser folgt in Süden.

Annaton, oder wie Wales schreibt, Enatum, 20° 10′ s. Br. ***), und 170° 4′ östl. L., eine noch schmalere kleine Insel als die vorhergehende, ist dennoch gebirgig.

Die Temperatur dieser Inselreihe schien, ihrer Lage ungeachtet, im Ganzen nicht außerordentlich heiß zu sein. In der ganzen Zeit, von der Mitte des Julius bis zu Ende Augusts (1774), war der höchste Stand des Thermometers nur 81° Fahrnh., der niedrigste 71°; zwischen diesen schwankte es stets, jedoch größtentheils zwischen 73 und 76 hin und her ****). Freilich war der Himmel an den meisten Tagen bewölkt, dennoch konnte man unter diesen Breiten größere Hitze erwarten; indeß mag der eigentliche Sommer heißer sein.

§. 3.

Naturerzeugnisse.

Sowol das Aneinanderhangen als die Höhe der Gebirgsketten und ihre Bildung selbst, lassen mit Recht eine große Mannichfaltigkeit von Mineralien auf diesen Inseln vermuthen, hierunter auch die gewöhnlichen Gesteinarten der

*) Cook 2d Voy. 3. p. 243.

**) Wales a. a. O.

***) Nach Cook 20° 3′.

****) Wales a. a. O. S. 258 u. f.

Urgebirge. Auch gedenkt Forster bei Tanna des Glimmers, des Quarzes *) und schwarzen Sandsteins.

Schon Quiros bemerkt, daß das Erdreich der Hauptinsel aus einer fruchtbaren, schwarzen Erde bestehe, so geben es auch die neuern Reisenden an. Forster fand auf Tanna den Thon in Schichten. Allein Quiros gedenkt auch einmal des Silbers **), da er es aber mit den hier vorgefundenen Perlen erwähnt, und dem Könige von Spanien überhaupt einen hohen Begriff von diesem Südlande zu geben suchte, das Silber auch selten so zu Tage liegt, und die neuern Reisenden nichts davon gedenken, so muß man dies bis jetzt dahin gestellt sein lassen, obgleich, dem Gebirge nach zu urtheilen, Metalle überhaupt hier schon vorhanden sein könnten. Gab vielleicht der schöne, glänzende Glimmer den Spaniern Anlaß zu der Hoffnung, hieselbst edle Metalle vorzufinden?

Reich sind dagegen mehrere, vielleicht alle diese Inseln an vulkanischen Produkten. Forster nennt Laven verschiedener Art, Schörl, sowol grünen, gelben, schwarzen als feinen, nadelartig crystallisirten; Bimsstein ***), Ocher, Schwefel; ferner erwähnt er bei Tanna Sandstein, Vitriol und Alaunerde; auch hatten die Einwohner Aexte von schwarzem Basalt. Die Küsten sind mit Korallen besetzt, und kalkartigen Tuff mit Nestern von Pholaden.

Treffen gleich die Produkte des Pflanzenreichs der Hebriden, da sie eines ähnlichen Klimas mit den freundschaftlichen und Societäts-Inseln genießen, einigermaßen

*) Beobachtungen S. 18 und Reisen 2. S. 225.

**) Burney 2.

***) Forsters Reisen 2. S. 243 und Beobachtungen S. 18.

zu, so zeigt sich dennoch, nach Georg Forsters Zeugniß, keine unbedeutende Verschiedenheit.

Es fehlen hier die, jenen Inseln eigenen Mirobalanen, ferner die Kleb- und Zehrwurz, der sinesische Eibisch, die Guetardia, das Schönblatt, die Cratäve u. a.*). Dagegen findet sich hier nun schon die Pomeranze; diese bestätigt mithin die Angabe von Quiros eben sowol, als die mehr als einmal hier von den Engländern vorgefundenen wilden Muskatnüsse. Hievon kann der Baum auf Tanna nicht selten sein, da man mehrere Nüsse in dem Kropfe der Muskattaube vorfand **); ferner wuchsen hier die Kohlpalme (Areca oleracea); die Sterculia foetida, Vitex trifolia, Terminalia Catappa, Eoodia hortensis, Pometia pinnata, und fünf verschiedene Feigenbäume ***) mit eßbaren Früchten, ja bei einigen selbst mit eßbaren Blättern ****). Letztere werden in Pisangblätter eingeschlagen und im Ofen gebacken; dann haben sie Aehnlichkeit mit unserm Spinat.

Mehrere Arten von schönblumigen Glockenwinden (Convolvulus) schlängelten sich an den hohen Bäumen hinauf. Unter letztern fanden sich einige von erstaunlicher Höhe. Die Wurzeln standen davon gegen 12 Fuß über der Erde. Der Baum hat bis auf 10 Fuß im Durchmesser, und ist aus mehreren Bäumen zusammen gewachsen, steigt 30 bis 40 Fuß in die Höhe, bevor er Zweige giebt, und erreicht überhaupt eine Höhe von 150 Fuß.

---

*) Forsters Reisen 2. S. 177 und 178.

**) Ebend. S. 262 und 263.

***) Forsters Beobachtungen S. 143.

****) Forsters Reisen 2. S. 226.

Auch der ungeheure Feigenbaum (Ficus religiosa) zeigt, wie einige der vorhergehenden, daß man sich schon Ostindien nähert.

Diese dichten Waldungen sind dann von dem schönsten Gefieder belebt. Schwarze, roth und gelbgefleckte Papageien, mehrere Arten Tauben, viele kleine Singvögel, Wiesenknarrer *), Spechte, Eulen und das blaue Wasserhuhn.

Daß hier ebenfalls Seevögel die so eben durchgegangenen Inseln beleben, bedarf wol keiner weitern Anzeige.

Zu den Säugethieren kommen wir hier von den Vögeln vermittelst des Vampyrs (Vespert. Vampyr.). Er findet sich in beträchtlicher Menge, aber in noch weit größerer Anzahl zeigte sich auf Tanna eine sehr kleine Fledermaus, die aber nur gesehen und gehört, aber nicht eingefangen ward, um genauer bestimmt werden zu können **).

Sonst fand man hier von Hausthieren nur Hühner, Schweine und Ratten ***); sogar der Hund fehlte, Cook beschenkte einen friedenstiftenden Greis, Pajowany, mit einem Taheitischen Hunde, worüber dieser sich äußerst dankbar bezeigte.

Das Meer ist aber sehr fischreich. Man fing eine Art Barben (Mullus), brasilianische Hechte, Schnäpel, Doraden, Cavalhus, Papagay-Fisch, giftige und zahnlose Rochen, Engelfische, Hayen und Sauger (Echeneis), verschiedene Sorten Makrelen und Dickköpfe (Mugil) ****).

---

*) Forsters Reisen 2. S. 232, 233, 264, 265 und 283.

**) Forsters Beobachtungen S. 166.

***) Forsters Reisen 2. 249.

****) Ebend. S. 283.

Eine Menge kleiner Schleimfische (Blennius) hüpften auf den nassen Klippen wie Eidechsen umher, und wußten sich durch ihre Brustflossen auf 3 Fuß weit wegzuschnellen, um kleine Grillen (Gryllus Acheta?), welche sich zwischen den Felsenritzen befanden, zu erhaschen.

Unter den sonst eßbaren Fischen fand sich gleichfalls ein Seebrachse (Sparus erithrinus), welcher denen, die davon aßen, ja sogar den Hunden beinahe tödtlich ward. Forster und mehrere Engländer litten hievon, so wie es bereits Quiros erfahren hatte *), auf das schrecklichste**). Indeß da man ihn nachmals wieder fing, und dennoch zu essen wagte, blieb die Mannschaft gesund. Wahrscheinlich war mithin vielleicht die Nahrung des Fisches an dieser Schädlichkeit Schuld. Von Amphibien wird nur einer Wasserschlange erwähnt.

Von Insekten nennt Forster außer jener Grille nur Mücken und einen Monoculus auf dem Rücken eines Haifisches***). Dies ist desto befremdender, da das so nahe gelegene Caledonien mehrere Insekten darbot. Freilich sagt dieser Naturforscher, die Länder des Südmeers seien überhaupt genommen, arm an Insekten ****), es scheint indeß die Entomologie gerade nicht sein Lieblingsfach gewesen zu sein.

Schaalthiere sind nicht sehr häufig; man setzt auch vielen Werth auf die Perlmutterschaalen, so auch auf Schildpatt; dennoch sagt Quiros, es fänden sich hier viele Perlen in Austern von verschiedener Größe; die

---

*) Quiros in Dalrymple S. 140, er nennt sie Pargos.

**) Forsters Reisen 2. S. 188 u. f.

***) Ebend. S. 295.

****) Forsters Beobachtungen S. 175.

größten kämen einem guten Schilde gleich *), diese nenne man Taquila, und er wisse, daß man bei 15 dieser Inseln Perlen fische. Die Perlen werden von den Einwohnern selbst sehr geschätzt.

§. 4.

Der Mensch.

a. Das Aeußere und die Anzahl.

Quiros schilderte bereits die Einwohner von Australia del Spiritu Santo als wahre Neger, und die Beschreibungen der Neueren zeigen, daß diese Inselgruppe überhaupt mit Austral-Negern besetzt ist. Indeß herrscht dennoch keine unbedeutende Verschiedenheit unter den Bewohnern der einzelnen Inseln.

Besonders merkwürdig beschreibt Forster die Mallicolesen. Der Hirnschädel, sagt er, hat eine sonderbare Gestalt, der Stirnknochen, von der Nasenwurzel an, ist gleichsam niedergedrückt, und geht auf eine ungewöhnliche Art zurück. Dies ist so auffallend, daß man bei ihnen durchgehends eine Aehnlichkeit mit den Affen fand **). Das Haar ist schwarz und wollicht, wie bei den Papous auf Neu-Guinea. Dabei sind sie klein und von so schmächtigem Gliederbau, daß sie in letzterer Rücksicht mit den Einwohnern von Neu-Holland übereinkommen ***).

Die gute Zeichnung, welche Hodges von einem dieser Menschen gegeben hat, zeigt einen Neger mit großen

---

*) Quiros beim Burney II. 307.

**) Forsters Beobachtungen S. 240.

***) Forsters Reisen 2. S. 182 und 164.

Augen *), jedoch ohne sehr dicke Lippen. Von andern Inseln dieser Gruppe z. B. von Aurora und der Insel der Aussätzigen (Ile des Lepreux), sah Bougainville, neue, er glaubt, zweierlei Menschenracen, Schwarze und Mulatten **). Beide hatten indeß dicke Lefzen und wollichtes Haar, jedoch war es bei einigen gelb. Vielleicht war es nur gefärbt.

Das Hauptland, Tierra del Spiritu Santo, hat größere Menschen von stärkern Gliedern, aber ebenfalls mit wollichten gekräuselten Haaren ***). Auf Erromanga war die Hautfarbe ****) nur nußbraun; einige hatten röthliches Haar †).

Auch die von Tanna und Erromanga ††) sind wohl gebildet, und haben einzelne, recht starke Menschen unter sich, ohne jedoch fett zu sein, wie sie denn durchgehends an Korpulenz denen der Societäts- und freundschaftlichen Inseln nachstehen.

Ihre Gesichtszüge sind stark; die Nase breit; die Augen durchgehends groß und sanft †††). Sie haben ein offenes, gutherziges Ansehen. Bei Einigen war doch das Haar braun, und an den Spitzen gelblich, gewöhnlich dick und straubig, oftmals nur nicht immer wollicht. Der schwarze Bart ist ebenfalls stark gekräuselt. Die Hautfarbe dunkelbraun und sanft anzufühlen. Forster

---

*) Cook Sec. Voy. III. p. 77. Pl. 43.
**) Bougainville Voy. 245.
***) Forsters Reisen 2. S. 293.
****) Ebend. 199.
†) Ebend. 201.
††) Ebend.
†††) Ebend. S. 216 u. f.

beschreibt die Weiber klein, doch gesteht er, so wie auch Bougainville, den 14jährigen Mädchen einen guten Wuchs und angenehmes Lächeln *) zu. Die auf der Insel des Lepreux **) sind häßlich; Cook scheint sie minder schlecht zu finden ***), wenn gleich nicht schön.

Daß aber hier wahrscheinlich mehrere Nationen, die das heutige Volk ausmachen, mögen zusammen gekommen sein, dies wird ebenfalls durch die verschiedenen Sprachen auf ein und derselben Insel bekräftigt.

Forster fand auf Tanna drei unterschiedene Sprachen; eine allgemein gesprochene, eine andere, welche mit der auf den freundschaftlichen Inseln übereinkam, und eine dritte an der Westseite der Insel ****).

Auch war die der Mallicolesen wieder von der auf Tanna verschieden.

Im Ganzen giengen diese Menschen fast durchaus nackt; nur höchst selten sah man bei einzelnen eine Matte über die Schulter geworfen. Sie hatten aber die sonderbare Sitte, durch einen, über den Nabel angelegten Strick den Körper gleichsam in zwei Theile zu theilen †). Zugleich waren die männlichen Zeugungstheile zwar in eigene Blätter oder auch in ein Stück Zeug gewickelt, allein da dieses dann in die Höhe geschlagen

---

*) Forsters Reisen 2. S. 256.

**) Bougainville Voy. p. 246.

***) Sec. Voy. T. 3. p. 208. Nach den schönen Zeichnungen von Hodges haben sie nichts Widriges. Pl. 48 und 49.

****) Forsters Reisen 2. 284.

†) So sagte es Forster S. 164 und Cook an mehreren Orten; letzterer fand sie sogar durch das tiefe Einschneiden dieses starken Stricks, den Ameisen ähnlich. Cook sec. Voy. T. 3. p. 77.

und so aufwärts durch jenen Leibgürtel durchgezogen waren, so glichen die Tannesen und Mallikolesen wahren Priapen *). Und zu dieser, uns sicher sehr unanständigen Tracht werden die Knaben bereits mit dem 6ten Jahre gewöhnt **).

Auch das andere Geschlecht ging fast ganz unbekleidet; jedoch hieng eine kleine Schürze von Mattenwerk von den Hüften bis gegen die Knie herab ***); dieser Zeug war auf Tanna aus den Fasern der Pisangblätter verfertigt ****). Die Mädchen legen solche Schürzen erst nach dem 6ten Jahre an.

Der Kopf ist bei dem männlichen Geschlecht unbedeckt. Viele trugen das Haar ganz natürlich; auf Tanna wird es hingegen in kleine Zöpfe frisirt, von der Dicke einer Taubenfeder, und jeder Zopf mit dem zähen Stengel einer Winde (Convolv.) zu Ende umwickelt, so daß zuletzt nur ein kleines Zöpfchen hervorragt. Bei kurzem starkem Haarwuchs stehen, wie bei den Stachelschweinen, 100 und mehr steife Zöpfchen empor, bei längern Haaren hängen sie herab †). Auch binden sie wol das krause Haar mit einem zähen Blatte zusammen, welches oftmals eine Art Haube bildet; und stecken zum Zierrath Hahnen- oder Eulenfedern in das Haar. Gewöhnlich tragen sie darin ein dünnes Stöckchen, um sich bei dem häufigen Ungeziefer Ruhe zu verschaffen.

---

*) Forster S. 165 und 185.

**) Ebend. 218.

***) Forster a. a. O. S. 174.

****) Cook a. a. O. S. 209.

†) Hodges Zeichnung davon in Cook a. a. O. Pl. 48 und 49. Forster a. a. O. S. 217.

Ein fast allgemeiner Putz ist ferner ein Knochen oder Stein, der queer durch den Nasenknorpel geht. Er bestand oftmals aus zwei Stücken von Selenit, in der Mitte unter einem stumpfen Winkel an einander gebunden *).

Am Oberarm tragen sie ferner Armbänder von aufgereiheten, kleinen, schwarz und weißen Muscheln. Diese müssen in früher Jugend angelegt gewesen sein, denn man war nicht im Stande, sie über den Ellenbogen zu bringen.

Einige Insulaner waren nicht tatowirt, dagegen hatten die auf Tanna Figuren in die Haut gerissen **) aber mit Ruß und Fett eingerieben ***). Auf Erromanga hatten Verschiedene das Gesicht schwarz und roth bemahlt ****); auf andern Inseln sah man sowol den Körper als das Haar gelb angestrichen; diese Schminke war indeß von angenehmem Geruch. Auch trugen sie Halsbänder; und auf Tanna, wie auch auf einigen andern Inseln, sah man bei dem andern Geschlechte eine Menge Ringe von Schildkröt, die sich oft in eine Muschel endigten, so daß sie eine Kette bildeten, die bis zur Brust herabhing †). Die ältern Frauen trugen solcher Ringe mehrere als die jüngern, um, wie Forster glaubt, hiedurch die Spuren des Alters wieder gut zu machen ††).

Es ist zwar bis jetzt unmöglich, die Bevölkerung

---

*) Forster a. a. O. 167 nebst der Zeichnung.

**) Ebend. S. 219.

***) Ebend.

****) Ebend. S. 201.

†) M. s. hievon Hodges Zeichnung in Cook's 2d Voy. Pl. 49.

††) Forster a. a. O. S. 256.

dieser Inseln mit einiger Gewißheit anzugeben; indeß deuteten dennoch die vielen Rauchstätten mehrerer Inseln auf eine ziemlich starke Population.

Forster glaubt 50000 Menschen für Mallicolo, und 20000 für Tanna rechnen zu können *).

Die Insel Ambrym hält er eben so volkreich als Mallicolo, dagegen sind ihm Aurora und Isle des Lepreux minder reich. Das große Eiland, del Spir. Santo, und die meisten übrigen Hebriden glaubt er gut bevölkert. Die Population dieser ganzen Inselgruppe schlägt er zu 200000 Menschen an **).

Im Ganzen schienen die Bewohner der neuen Hebriden zwar gesund zu sein; indeß gab dennoch Bougainville der Isle des Lepreux diesen Namen wegen der vielen Aussätzigen die er dort sah.

b. Charakter.

Wenn bei den Einwohnern der einzelnen Inseln sich eine Verschiedenheit des Charakters zeigte, so muß man hiebei Manches auf Rechnung der Umstände setzen, unter welchen sie mit den Europäern bekannt wurden.

Es scheint billig, die Tannesen deswegen hier zu-

---

*) Forster a. a. O. S. 180 und 285.

**) Forsters Beobacht. S. 200. Solche Schätzungen sind leicht übertrieben, weil man gewöhnlich auf die großen Volkshaufen besonders Rücksicht nimmt, welche sich aus Neugierde bei der ihnen höchst seltenen, wohl gar durchaus neuen Ansicht eines großen europäischen Schiffes, auf einem Fleck versammeln; übrigens mag die Forstersche Angabe vielleicht nicht zu groß sein, da die meisten dieser Inseln nicht nur ansehnlich, sondern dabei sehr fruchtbar sind.

erst und vielleicht als Norm aufzuführen, weil der Aufenthalt der neuern, billigern Europäer hier am längsten dauerte, mithin auch die Beobachtung.

Die Bewohner von Tanna bewiesen sich stets als vernünftige, gutherzige, gastfreundliche Menschen *). Ja, nachdem sie nur etwas genauer mit den Engländern waren bekannt geworden, verziehen sie großmüthig kleine Fehden, von welchen doch die Europäer die Urheber waren **). Sie wurden in kurzem sehr zutraulich gegen die Fremden. Dabei zeigten sie sich äußerst redlich unter einander selbst, und waren hierin ganz von den Einwohnern der Societäts-Inseln ***) verschieden; auch findet sich überhaupt auf diesen Inseln der Hang zum Stehlen in sehr geringem Grade. Die Engländer verloren auf Tanna nicht das Mindeste von ihren Sachen.

Die Tannesen äußerten ebenfalls viel väterliche Zärtlichkeit ****), und hegten Achtung gegen das Alter †).

Das andere Geschlecht zeigte sich äußerst zurückhaltend gegen Fremde. Ganz das Gegentheil von den Frauenspersonen des östlichen Australiens, wiesen sie jedes unanständige Betragen der Matrosen von sich ††).

Uebrigens waren sie phlegmatisch, hatten wenig Neugierde, nur die jungen Leute eilten die Europäer zu sehen †††).

---

*) Forsters Reise 2. S. 240 und 278.

**) Ebend. S. 215.

***) Ebend. 241.

****) Ebend. 258.

†) Ebend. 268.

††) Cook sec. Voy. III. p. 304.

†††) Forsters Reise 2. S. 268.

Indeß äußerten sie dennoch großes Mißtrauen, selbst nachdem sie mit den Engländern ziemlich bekannt geworden waren. Sie wiesen sie, sobald sie Miene machten ins Innere der Insel zu gehen, theils mit Güte, theils gewaltsam zurück.

Von ihrer Gescheidheit oder richtigen Fassungskraft gab besonders ein junger Mann von Ansehen, Namens Fanokko, ein seltenes Beispiel. Forster und Cook hatten aus der hiesigen Sprache jeder ein verschiedenes Wort für unsern Ausdruck, Himmel, aufgezeichnet. Um zu erfahren, welches von beiden das wahre sei, ward Fanokko befragt. Sogleich streckte er seine rechte Hand in die Höhe und legte dieser das eine Wort bei; nun erhob er die linke Hand, jedoch zu einer mindern Höhe, bewegte diese unter jener ersten hin und her, und legte dieser, als den Wolken, den zweiten Ausdruck bei.

Dieser junge Tannese benahm sich mit vieler Schicklichkeit, besänftigte bei jeder Gelegenheit seine Landsleute und betrug sich auch bei der Mahlzeit sehr anständig *).

Bei den Mallikolesen findet sich eine außerordentliche Thätigkeit, schnelle Fassungskraft und eine größere Gewandtheit der Zunge. Sie konnten fast jedes europäische Wort sofort sehr deutlich, unverändert nachsprechen, selbst die härtesten Mitlauter, z. B. das russische schtsch, da weder die Bewohner der Societäts- noch der freundschaftlichen Inseln nicht einmal unsere gewöhnlichen Worte, englische oder französische, auszusprechen fähig waren, ohne sie gänzlich zu verunstalten **).

Sie begriffen die Zeichen und Geberden der Eng-

*) Forster 2. S. 228.

**) Ebend. 170.

länder so schnell und so richtig, als wären sie lange mit ihnen bekannt gewesen. Dabei giengen sie mit großer Unbefangenheit in den Schiffen umher, wünschten alles zu haben was sie sahen, ließen sich aber eine abschlägige Antwort ruhig gefallen. Ihre Eitelkeit zeigte sich besonders bei den Spiegeln die sie erhielten; ihre Gestalt darin schien ihnen äußerst zu gefallen. Von ihrer körperlichen Gewandtheit gaben sie ebenfalls mehrere Beweise, besonders durch schnelles Hinauflaufen der Seitenwände (Strickleitern) des Schiffes, plötzlichen und geschickten Springen aus den Cajütenfenstern u. dergl.

Die Mallikolesen weichen dann auch durch ihre große, ununterbrochene Geschwätzigkeit von den Tannesen merklich ab.

Die Sprachen sind, wie schon oben bemerkt ist, auf diesen Inseln unter einander sehr verschieden. Die der Mallikolesen hatte insbesondere eine Menge harter Mitlauter neben einander, so z. B. Brr. Einer dieser Australier hieß Mbrr, ein Anderer Mambrrum *).

Diese Australier äußerten ihre Bewunderung durch ein Zischen, das dem unserer Gänse ähnlich kam **); die Tannesen hingegen durch das Wort Hibau! ***) Bei letztern war übrigens das Sprachorgan bei weiten nicht so lenksam, die europäischen Worte nachzusprechen, als bei den erstern.

Das Wort Tomar galt hier für das Tajo (Freund) der Societäts-Inseln. Die allgemeine Sprachtafel des 2ten Bandes wird mehrere Beispiele von den Spra-

*) Forster 2. S. 166.

**) Ebend.

***) Ebend. 231.

chen der Hebriden beibringen; jetzt bemerken wir nur noch, daß auch hier, wie dort, die Gewohnheit des Wechselns der Namen herrscht *).

Wenn man die einzelnen Angriffe, welche sowol die Spanier und Franzosen als die Engländer von diesen Australiern erlitten, auch mit Recht größtentheils auf Rechnung der Europäer setzen wollte, da z. B. die Spanier wider Willen der Einwohner nicht nur landeten, sondern sie in ihrem eigenen Lande einzuschränken suchten **), oder auch ohne Schonung die Bäume niederhieben ***), so scheint es dennoch, als ob man ihnen die scheußliche Gewohnheit des Menschenfressens nicht absprechen könne. Die Engländer gaben sich Mühe, etwas Bestimmtes hierüber zu erfahren, und nach dreimaligem genauem Befragen und Auseinandersetzung der Antworten und Zeichen ****) ergab es sich, daß allerdings diese Scheußlichkeit bei ihnen herrsche. Es mag sein, daß die Rachbegierde auch hieran besondern Antheil hat, denn daß diese sich sogar bei den gutartigen und trägen Tanesen finde, gesteht selbst Forster ein †).

c. Nahrung, Wohnungen, Industrie, gesellschaftliches Verhältniß und übrige Einrichtungen.

Die meiste Nahrung verdanken diese Insulaner dem Pflanzenreiche. Die wichtigsten Nahrungspflanzen sind

---

*) Forster 2. S. 225.

**) Quiros bei der thörichten Besitznehmung des Landes, das doch wol nur den Originalbewohnern gehörte. Quiros Reise beim Burney 2. p. 301.

***) Bougainville Voy. p. 244.

****) Forster a. a. O. S. 200.

†) Ebend. S. 254.

zum Theil bereits zuvor angezeigt. Indeß behauptet Forster, daß diese Neger gegen 40 Pflanzenarten mehr anbauen, als die Ost-Australier *). Cook bezeugt, sie fänden sich wegen ihrer geringen Geschicklichkeit im Fischen, hauptsächlich zu vegetabilischer Nahrung genöthigt. Er habe wenigstens auf Tanna kein Fischnetz, ja keinen Tannesen auf den Riefen fischen gesehen.

Aber auch nicht alle Inseln sind gut angebauet. Bei mehreren lagen die Pflanzungen nebst den Wohnungen einzeln zwischen den Bäumen. Auf Tanna, woselbst den Engländern erlaubt ward, tiefer in das Binnenland zu dringen, waren zwar große Flecke unangebauet, dagegen stieß man auch auf sehr schöne Pisang-Gärten, welche mit Pflanzungen von Arum, Yams und Feigenbäumen abwechselten **) und zum Theil mit steinernen, zwei Fuß hohen Befriedigungen eingefaßt waren. Auch auf andern Hebriden sah man umzäunte Pflanzungen ***).

Unter den 5 Arten von Feigenbäumen, welche hier gebauet werden, findet sich eine mit den so eben erwähnten eßbaren Blättern, und eine andere, deren Frucht mit einer äußern ganz wollichten Haut umgeben, inwendig aber hochroth ist, wie ein Granatapfel; sie hat einen sehr angenehmen, süßen Geschmack. Auch wird die Frucht des Yambu viel genossen. Das Zuckerrohr, wie auch die Yams (Dioscorea), erreichen hier eine höhere Vollkommenheit, sowol an Größe als an Geschmack, als auf den Societäts-Inseln. Man fand einzelne Yams ****)

*) Forster in Cook's sec. Voy. T. 3. p. 205.
**) Forsters Reis. 2. S. 230.
***) Cook's 2d Voy. III. p. 101.
****) Ebend. p. 203.

56 Pfund schwer. Ebenfalls sind hier die angebaueten Kokos von vorzüglicher Güte *); auch hüteten sich die Tannesen sehr, die Engländer zu diesen Pflanzungen zuzulassen; sie mußten sich mit den Früchten der wildwachsenden begnügen.

Schweine und Hühner sind hier seltene Gerichte; zum Vertausch wurden sie fast niemals gebracht, höchstens einzeln als Geschenke.

Unter einem wilden Feigenbaume von ungeheurer Größe (Ficus religiosa), der, obgleich noch im besten Wuchse, unweit der Wurzel wenigstens drei Ellen im Durchmesser hielt, dessen Aeste sich auf 40 Ellen nach allen Seiten verbreiteten, bereitete oftmals eine ganze Familie, bei einem Feuer, ihre Yams und Pisangs, und luden die Engländer freundschaftlich dabei als Gäste ein.

Ihre Hütten fand man in der Nähe. Diese waren dann eigentlich nur große Dächer, die auf der Erde ruhen, und oberhalb schräg zusammenlaufen. An beiden Seiten standen sie offen, jedoch war ein kleines Geländer von Rohr geflochten, etwa 18 Zoll hoch davor gesetzt **). Die Höhe des Dachs betrug an den größten Hütten 9 bis 10 Fuß; die Breite unten am Boden etwa eben so viel, die Länge hingegen auf 35 bis 40 Fuß. Der ganze Bau besteht aus schräg in die Erde gesteckten Pfählen, die oben zusammenstoßen; das dadurch entstehende Gerüst ist an den Seiten mit Matten bedeckt***).

---

*) Forster a. a. O. S. 242. Cook steht hier in Widerspruch mit Forstern. Er sagt, die Brotfrucht und die Kokos seien nicht so gut als auf Taheite. 2d Voy. 3. 203.

**) Forster a. a. O. S. 239 und 240.

***) Hodges hat eine schöne Zeichnung von einer Aussicht nebst

Inwendig findet sich nicht das geringste Geschirr oder Hausgeräth, außer einigen Matten auf dem Boden, der übrigens mit trocknem Grase bestreuet ist. In jeder Hütte wird an mehreren Stellen Feuer angemacht, daher die Seitenwände überall von Ruß glänzen.

Schon hieraus ergiebt sich, daß die Künste und Industrie dieser Australier nicht sehr weit gediehen sind. Ihre Piroguen (Kähne) sind schlecht gebauet; die von der Insel Immer, welche fast gänzlich von Fischern bewohnt zu sein scheint, sind von verschiedener Größe; einige halten selbst 30 Fuß in die Länge, sind aber nur 2 Fuß breit und 3 hoch. Sie gehen entweder vermittelst Ruder oder Latinsegel; indeß fand man auf Tanna doch Schober, um die Kähne darunter gegen die Sonne zu schützen *).

Ihre Aexte, von Gestalt oft den unsrigen ähnlich, bestehen aus Basalt, der sich auf der Insel Ambrym findet. Andere haben nur eine starke Muschel zur Schneide **).

Ihre Zeuge und Matten sind grob. Die Waffen bestehen in Speeren, Schleudern, Bogen und Pfeil, und endlich Keulen. Von letztern giebt es 5 verschiedene Arten. Die besten sind aus Casuarinaholz, halten etwa 5 Fuß, der Handgriff hat einen Knopf und oben ebenfalls einen, oftmals aus mehreren Hervorragungen bestehenden starken Knoten ***). Einige befestigen sie an Stricke, die um die Hand gehen.

Eine andere Art ist 6 Fuß lang, am Ende mit schar-

---

einem Hause und einer Familie von Tanna gegeben. Cook 2d Voy. Pl. 47.

*) Forster a. a. O. 230.

**) Ebend. 248.

***) M. s. beim Cook und Forster a. a. O. die Abbildungen.

sen Zacken versehen. Eine dritte, sehr kurze Art, wird auch als Wurfgewehr gebraucht.

Die Bögen bestehen aus einem starken, elastischen Holze, das dem Mahagoni der Farbe nach ähnlich ist. Die Speere sind oft 9 bis 10 Fuß lang; das Ende besteht in einer dreieckigen, 8 Zoll langen, Spitze mit Widerhaken. Um das Ziel nicht zu verfehlen, bedient sich der Tannese eines, aus Baumrinde geflochtenen Stricks, der an einem Ende einen Knoten, an dem andern eine Schleife hat; durch letztere steckt man den Zeigefinger, ergreift mit diesem Finger und dem Daumen den Spieß, und wickelt das andere Ende des Stricks, oberhalb der Hand, einmal um den Schaft. Hiedurch wird beim Abwerfen der Spieß gezwungen, länger in der ersten Richtung zu bleiben. Man sah solche Würfe, wo auf einer Entfernung von 30 bis 40 Fuß die Spitze durch einen 4 Zoll dicken Pfahl drang. Auch fand sich der Astronom Wales hiedurch von der Wahrheit der außerordentlichen Wirkung der Lanzen der Griechen und Trojaner überzeugt, welche Homer besingt *).

Die Ausfoderung gegen den Feind besteht in unanständigem Klatschen auf den Hinterschenkel. Ihre Friedenszeichen sind nicht bloß dargebrachte grüne Zweige; sie haben noch die besondere Gewohnheit, Wasser mit den Händen über ihren Kopf zu schütten **).

Die Regierungsform blieb den Engländern unbekannt. Auf Tanna schien jedes Dorf, ja jede Familie unabhängig, und die Alten in besonderm Ansehen zu stehen. Auf den andern Inseln aber zeigten sich Spuren

*) Forster a. a. O. S. 220.

**) Ebend. 169.

besonderer Oberhäupter, denn einer der Alten ward für einen Ariki oder König von den übrigen anerkannt *), und seinen Sohn, einen schönen jungen Mann, belegten sie mit der Würde eines Kauwosch, vielleicht Erbprinzen. Sie zeichneten sich beide nur dadurch aus, daß ihr Leibgürtel wechselsweise weiß, roth und schwarz gestreift war. Uebrigens schienen sie kein besonderes Ansehen zu besitzen.

Das andere Geschlecht wird auch hier äußerst schlecht behandelt. Es liegen ihm alle schwere Lasten zu tragen auf, so wie andere saure Arbeiten. Sie sind in der Kochkunst nicht ungeschickt, denn die Pasteten von gebackenen Früchten waren nicht schlecht.

Von religiösem Kultus sah man nichts, doch schien ein feierlicher Gesang an jedem Morgen beim Anbruche des Tages darauf hinzudeuten **). Forster vermuthete, daß sich in dem Dickicht des Gebüsches ein geheiligter Platz oder Tempel befände, weil die Einwohner sich jedesmal sträubten, die Fremden dorthin gehen zu lassen.

Ferner behauptet er die Beschneidung, wol nur die Aufschlitzung der Vorhaut, sei bei ihnen Sitte ***).

Uebrigens lieben diese Australier die Musik. Die Mallikolesen widmeten einen Theil ihres Tages dem Tanz und der Musik ****), und auch die Tannesen baten oft die Engländer um ihre Lieder; besonders gefielen ihnen die schottischen. Die Instrumente bestehen, außer der Trommel, in einer Art von Panflöte †).

*) Forster a. a. O. S. 267.

**) Ebend. S. 238.

***) Ebend. S. 184.

****) Cook's 2d Voy. III. 137.

†) M. s. die Abbildung bei Cook und Forster.

Dreizehnte Abtheilung.

Neu-Caledonien.

§. 1.

Entdeckung und Namen.

Auch dies ansehnliche Inselland verdanken wir dem berühmten Cook. Er wollte bei seiner zweiten Weltumsegelung von den neuen Hebriden aus, das Südmeer nach der größten Breite durchkreuzen, nämlich bis zur Spitze von Amerika hin, ohne weiter anzulegen, als ihm kaum drei Tage nach seiner Abfahrt von jenen Inseln, dieses bedeutende, bisher völlig unbekannte Land aufstieß, wodurch dann die ganze Reise eine andere Wendung nahm. Am 4ten September 1774 sah man vom Mastkorbe, in Süden eine große Küste, welche sich nach Westen hinzog *). Dies war das nachmals sogenannte Neu-Caledonien. Das dort von dem Seeofficier Collnet zuerst erblickte Cap nannte Cook nach dessen Namen; es liegt nach Wales **) unter 20° 30′ s. B. und 164° 56′ östl. L. von Greenwich.

Cook lief nun längs der Küste hin gegen N. O., und legte endlich an einer Insel an, von welcher man nachmals erfuhr, daß sie Balabea hieß. Sie ist nach

*) Cook Sec. Voy. T. III. p. 249.

**) Wales Observ. p. 326.

Cook unter 20° 17′ 39″ s. Br. und 164° 41′ 21″ östl. gelegen *).

Nach mehreren Tagen ging die Fahrt weiter gegen Nordosten, sodann aber wieder längs der ganzen Ostküste nach Süden hinab, bis zur äußersten Spitze desselben, welche das Vorgebirge der Königinn Charlotte genannt, und unter 22° 16′ s. Br. bei 167° 14′ östl. L. gefunden ward **). Cook legte dem ganzen Lande den Namen Neu = Caledonien bei.

Auf die Weise hatte Cook die ganze Ostküste entdeckt und befahren, und da er nachmals gleich darunter nach Westen segelte, so sah er noch die Wendung des Landes gegen N. W. hin, woselbst er das äußerste Vorgebirge Cap Prince of Wales nannte. Im nördlichsten Theile hatte er aber, da er von der Insel Balabea nördlicher gefahren, ebenfalls die Umbiegung um einen Theil der obersten Nordwestküste erblickt; mithin die Breite des ganzen Landes und die Richtung der Westküste ziemlich bestimmt.

Indeß blieb dennoch diese ganze Westküste noch eigentlich zu entdecken übrig. Diese ist uns nun erst 1792, von den Franzosen durch Dentrecasteaux bekannt worden.

Es huben hier seine Entdeckungen mit dem 16ten Junius dieses Jahrs in Süden an, als er von van Diemens Land kam ***).

Er fand in Süden die Fichten-Insel (Isle of Pines)

---

*) Cook p. 262. — Wales giebt an 20° 7′ und 164° 32′. Wales Obs. Ebend.

**) Cook a. a. O. p. 318. Wales setzt 22° 15′ und 167° 12½′

***) Voy. de Dentrecasteaux T. I. p. 102 u. f.

so wie sie Cook niedergelegt hatte unter *) 22° 38′ südl. Breite und 167° 38′ östl. v. Gr. gieng nun tiefer nach N. W. längst der langen Küste fort, fand aber, daß man wegen der fast ununterbrochenen Corallenriefen, welche auf der ganzen Küste von beinahe drittehalb Breitengraden, hier durchaus nicht landen könne **).

Nur bei einem Punkte unter 22° 38′ s. Br. schien eine Unterbrechung Statt zu finden. Eine Art Eingang zeigte sich, der aber, weil man es auch dort nicht wagen durfte zu landen, Havre trompeur genannt ward.

Die Fahrt ging damals sogleich weiter, und die einzelnen Punkte, welche hiebei niedergelegt wurden, sollen sofort angezeigt werden. Kleine Inseln am nördlichen Ende dieses großen Korallenriefs, welches bis zum 18ten Breitengrade ***) fortläuft, wurden Isle Huon benannt.

Im folgenden Jahre, als Dentrecasteaux im April von den freundschaftlichen Inseln zurückkam, besuchte er den nördlichsten Theil der Ostküste. Hier entdeckte er in Osten einige kleine Inseln, welche zum Andenken des Ingenieur Geographen Beautems-Beaupré, welcher uns die schöne Karte, besonders von der ganzen Westseite Caledoniens geliefert hat, Beaupré benannt wurden. Sie sind unter 20° 15′ 30″ s. Br. und 163° 50′ östl. von Paris gelegen ****); oder 166° 10′ östl. v. Greenwich.

Er besuchte sodann das feste Land; das Observato-

---

*) Wales Observ.

**) Denstrecast. a. a. O. p. 106.

***) Die äußersten Felsen liegen unter 17° 57′ s. Br. bei 160° 21′ östl. v. P. Dentrec. p. 112.

****) Dentrecast. Ebend. S. 326. Eine eigene Karte davon im Atlas Pl. 15.

rium war dort unter 20° 17′ 11″ s. Br. und 162° 4′ 31″ östl. L. v. P. *) oder 164° 24′ 31″ östl. v. Gr.

Diesen beiden vorzüglichen Seemännern sind, so viel mir bis jetzt bekannt worden ist, keine andere in Untersuchung von Neu-Caledonien gefolgt.

§. 2.

Größe und Lage des Landes und seiner Inseln.

Die Richtung des Ganzen ist bereits zuvor angegeben. In Norden hebt das feste Land von Neu-Caledonien an unter 20° 9′ s. Br. und endigt in Süden bei Prince of Wales Cap unter 22° 26½′; dies gäbe also 2° 17′ als Unterschied der beiden Parallele **). Die beiden der Länge nach am weitesten auseinander gelegenen Punkte, nämlich Cap Queen Charlotte unter 164° 31′ 50″ östl. v. P. und des westlichen Promont. Tonnere unter 161° 39′, also ein Unterschied von beinahe drei Längengrade (2° 52′).

Das Land ist mithin schmal; Dentrecasteaux sah von einem Berge das östliche und westliche Meer, und schätzte die Breite des Landes auf 10 Meilen.

Nach Berechnung der englischen Karten, hält Neu-Caledonien 325 deutsche Quadratmeilen.

Von den für uns bis jetzt wichtigsten Punkten und Vorgebirgen sind bereits die mehrsten angezeigt worden.

---

*) Dentrecast. p. 360.

**) Im Dentrecasteaux werden 10′ mehr angegeben, von der Insel Balabea.

Folgende setzen wir noch hinzu, so wie sie uns Beaupre's Karte an der Westseite zeigt. Hier ist noch anzugeben, das Cap Deverd 20° 49′ s. Br. und 161° 55′ östl. v. Paris; ferner P. Goulvain 21° 46′ s. Br. und 163° 7′ östl. v. P.; I. des Contrariétés 21° 28′ s. Br. und 162° 36′ östl. v. P.; I. de Sable 21° 33′ s. Br. und 162° 49′ östl. v. Paris *).

Beide Küsten, sowol die östliche als die westliche, sind ausgehackt, jedoch dem Ansehen nach nicht sehr tief eingeschnitten.

Die Westküste hat ein dürres Ansehn nur mit sehr einzelnen Baumgruppen **). Hinter den Hügeln des Vorgrundes steigt dann eine hohe ununterbrochene Gebirgskette in die Höhe längst der ganzen Insel hin, hierunter zeigen sich einzelne Berge, welche la Billardiere auf mehr als 1000 Fuß hoch schätzt ***). Auch sah man nur wenige Feuer aus dem Innern, ja selbst nur sehr wenige Böte oder Piroguen der Eingebornen, ein Zeugniß mehr für die Unfruchtbarkeit dieser ganzen langen Erdstrecke.

Die Ostküste bis auf den zuvor angezeigten Hafen Balabea, so weit sie Cook sah, war für jede Landung gefährlich wegen der daran hinablaufenden Riefen. Das hohe Gebirge zeigt sich auch hier im Ganzen an einanderhangend, und nur durch einzelne Thäler unterbrochen ****).

Von den dürren Gipfeln der Berge steigen indeß

*) Dentrecast. Atlas Pl. 15.

**) Voy. de la Billard. I. p. 202.

***) Dentrecast. Voy. I. p. 106.

****) Voy. de Cook, T. 3. p. p. 334.

viele Gewässer herab und befruchten die Thäler, wodurch dann das Land theilweise einzelne schöne Ansichten darbietet. So fand Cook ein großes Thal, und Dentrecasteaux sah es nach ihm, in welchem sich ein Fluß fortwindet, und deswegen seiner Fruchtbarkeit mehrere Dörfer und reiche Pflanzungen enthält *).

Die bedeutendsten Inseln welche man zu diesem Lande rechnen kann, sind in Nordosten, die zuvor angezeigte I. Beaupré, ein in einem Dreieck gelegenes Inselchen; ferner, weiter nach Süden hin, die Loyalty-Inseln von den Engländern entdeckt. Es sind kleine einzelne Inseln, welche südlich von den Inseln Beaupré etwa einen Längengrad einnehmen.

Wichtiger ist dann das gebirgige Fichten-Eiland (Isle of Pines). Die dort wachsenden säulenförmigen Fichten (Cypressus columnaris), sah man beim ersten Anblick aus der Ferne bald für Rauch, bald für Basaltsäulen an. Diese Insel liegt unter 22° 38′ s. Br. und 167° 38′ östl. L. **) 20 Meilen vom Hauptlande entfernt und hält etwa 18 Meilen in Umfang. Cook schätzt diese Insel wegen jener Bäume, da sie Masten und anderes Schiffsholz geben würden.

Zwischen ihr und Neu-Caledonien ist in der Entfernung von 7 Meilen eine kleinere Insel merkwürdig. Sie liegt unter 22° 34⅓′ s. Br. und 167° 18′ östl. v. Gr. innerhalb des Riefs, das die vorhergehenden Inseln einschließt.

So unbedeutend auch ihr Umfang ist, so hat sie

---

*) Voy. de Cook, T. 3. p. 267.

**) Wales Observ. p. 326.

eine reiche und merkwürdige Flora, welche dreißig Pflanzenarten enthielt, wovon mehrere neu waren. Daher nannte man sie Botany Island.

In dem südwestlichen Korallenrief, das sich noch unter 23° hinab erstreckt, sind zwar einzelne aber völlig unbedeutende Inselchen gelegen, und dies ist auch der nämliche Fall bei der höher gegen die Mitte des Hauptlandes hinauf an der Westseite liegenden kleinen Inseln.

Im Norden zeigt dagegen Beauprés Karte *) ein Korallenrief, welches bis gegen 17° 58′ hinauflauft. Dentrecasteaux theilt es in zwei Riefen; das nördliche heißt nach seinem Namen, Ressifs de Dentrecasteaux, das zweite, Ress. des Francais. Im ersten sind die Inseln Huon (die größte unter 18° 6′ s. Br. und 160° 28′ östl. v. P.), im zweiten die Insel Balabea die bedeutendsten, doch zeigt sich hier noch eine Anzahl kleiner Inseln und Felsen. Hierunter sind folgende einzelne kleine Inseln benannt; die Insel du Moulin; I. de la Reconnoissance und I. Lebert.

§. 3.

Bildung, Ansicht des Landes und Naturerzeugnisse.

Die Bildung dieser großen Insel deutet schon auf die meisten Grundsubstanzen unserer Gebirge hin. Die Höhe dieser Gebirge sucht Forster aus der Zeit des Hinaufsteigens einigermaßen anzugeben.

Das nackte Gebirge zeigt bald große Partien dichten, grauen Hornstein **), bald Gestellstein, Quarz,

*) Dentrecast. Atlas Pl. 15.

**) Forst. Reise 2. S. 315.

Sandstein oder eisenschüssigen Glimmer. Letzterer bilde oftmals große, glänzende, geschichtete Bergmassen, auch ist er häufig mit Granaten gemischt *), welche sich ebenfalls in Sandstein finden.

Ferner kömmt hier vor, Seifenstein (Smectis) **), Serpentin, da mehrere Aexte und das scheusliche Instrument Nbouet daraus gebildet waren ***).

Ferner entdeckte man unweit Cap Coronation eine Menge Basaltsäulen. Von Vulkanen zeigten sich übrigens keine Spuren; doch sah man Dampf von der Ferne aus dieser Gegend sehr lange emporsteigen ****). Uebrigens scheint die ganze Insel ziemlich gleichförmig gebildet zu sein. Von den Gipfeln der Gebirge aus zeigten sich in Süden so wie in Norden ähnliche Scenen. Die schlängelnden Bäche, die Pflanzungen und Wohnungen, die einzelnen Gruppenwaldungen und Ebenen waren überall dieselben †).

Die hiesige Flora ist von der der vorhergehenden Inselgruppe in doppelter Hinsicht verschieden. Einmal zeigt der dürre Boden überhaupt eine geringere Vegetation, ferner traf man hier mehrere Pflanzen, welche bis jetzt auf den Hebriden nicht gefunden waren.

Von Nahrungspflanzen sah man angebauet Yambosbäume, Yams, Arum, Zuckerrohr und Pisangs, letztere in schönen Alleen ††). Der hiesige Brotbaum schien

---

*) Forst. Reise 2. S. 315 u. la Billard. II.

**) Ebend. S. 304.

***) La Billard. II.

****) Cook sec. Voy. III. p. 318.

†) Forst. Reise 2. S. 315.

††) Ebend. S. 327.

von dem der übrigen Inseln etwas verschieden; seine Blätter waren weniger tief eingeschnitten *). Auch ward hier die Frucht des Hibiscus tiliaceus und der Cordia sebestena **) genossen. La Billardiere hat uns noch mit folgenden, dort von ihm entdeckten Pflanzen bekannt gemacht. Er nennt das Dracophyllum verticillatum ***), mehrere neue Arten der Passiflora und des Limodorum ****), der Cerbera, die Myriotheca *****), die Hypoxis †), die Commersonia echinata der Molukken ††), die schöne Antholoma, ein neues Geschlecht †††), einen neuen schönen Jesmin ††††). Diese und andere beweisen hinreichend, daß hier für den Botaniker noch eine reiche Ernte übrig ist.

Das Thierreich bietet hier bis jetzt dem Menschen wenig Nutzbares dar. Es fehlte sogar gänzlich an Hunden und Schweinen, und da die Engländer den Einwohnern ein Paar der letztern zum Geschenk machten, so nahmen sie sie fast mit Widerwillen an †††††).

Das einzige Hausthier ist hier das Huhn. Dies ist indeß groß, und von schönem Gefieder ††††††).

---

*) La Billard. 2. p. 244.
**) Ebend. p. 195.
***) Ebend. Atlas Pl. 40.
****) Ebend. 222 u. 223.
*****) Ebend. p. 231.
†) Ebendas.
††) Ebend. p. 207.
†††) Ebend. 236 nebst der Zeichnung Pl. 41, Antoloma montana.
††††) Ebend. p. 207.
†††††) Forst. Reise 2. S. 331.
††††††) Ebend. 325.

Der Vampyr findet sich aber hier; man macht aus seinen Haaren Bänder zum Aufbinden der Haare *).

Mehrere schöne Arten Vögel wurden von den Franzosen und Engländern entdeckt. La Billardiere nennt und beschreibt hievon besonders eine schöne Elster **) schwarz mit einem weißen Rücken, Halse und obern Theil des Bauchs; ferner verschiedene schöne Fliegenfänger ***); eine Rabenart (Corvus Caledonicus); große (wilde) Tauben. Forster nennt, außer den Seevögeln noch die Ceilonische Eule (Strix Zeilonensis Linn.) ****) und unsere Krähe (?), sagt aber zugleich im Allgemeinen, es fänden sich hier mehrere neue Vögelarten *****), worunter auch einige Papageien †). Er erwähnt ferner eines Vogels, der mit unserer Wachtel, wahrscheinlich der Stimme nach, Aehnlichkeit hat, denn er sah ihn nicht ††), und unter den Baumläufern fand er einen sehr melodischen Sänger †††).

Von den Amphibien traf man außer den Schildkröten bei der Fichten-Insel, die breitschwänzige Wasserschlange (Anguis laticaudata); unter den Fischen kam ein sehr giftiger neuer Tetraodon ††††) vor; er hätte beinahe den beiden Forstern, so wie dem Cap. Cook das

---

*) La Billard. 2. p. 186.
**) Ebend. und Atlas Pl. 39.
***) Ebend. 224.
****) Forst. Reise 2. S. 313.
*****) Ebend. S. 317.
†) Ebend. S. 326.
††) Ebend. S. 311.
†††) Ebend. S. 309.
††††) Ebend. S. 318.

Leben gekostet. Ein Hund und ein Schwein, welche von der Leber gefressen, kamen davon um. Auch fand sich hier eine Scorpäne.

Merkwürdig ist aber unter den Insekten eine Spinnenart, weil sie mit zu den Nahrungsmitteln der Einwohner dient (Aranea edulis. Billard.). Sie ist schwarz; der ziemlich schmale Körper hat die Größe von unserer großen Kellerspinne; die haarigen Beine halten hingegen zwei Zoll; das graue Bruststück hat silberfarbene Haare *). Die Einwohner nennen sie Nouqui. Sie weben so starke Fäden, daß die Franzosen in den Wäldern beim Gehen davon deutlich einen Widerstand fühlten. Die Neu-Caledonier tödten sie in einem irdenen Topf über dem Feuer, rösten sie sodann auf Kohlen und essen sie sehr begierig. Sie verschlangen in Gegenwart der Franzosen über hundert.

Von Conchylien wurden mehrere schöne und neue Arten entdeckt **) und das große Kinkhorn (Buccinum Tritonis) steckten die Einwohner auf die Stöcke, welche zu Einfassungen der Grabstätten dienen ***).

§. 4.

Der Mensch.

a. Aeußeres, Charakter.

Der Neu-Caledonier ist groß, von wohl proportionirten Gliedern; es fanden sich einzelne sehr große Men-

---

*) La Billard. 2. p. 240. Die Stellung der Augen veranlaßte ihn für sie eine neue Abtheilung bei den Spinnen anzunehmen. M. s. Atlas Pl. 12. Fig. 4. 5. 6.

**) Forst. R. S. 333.

***) Ebend. S. 323.

schen darunter von 6 Fuß 5 Zoll *). Die Gesichtszüge zeigten nichts Wildes **). Die Hautfarbe ist eben so dunkel als die der Bewohner von van Diemensland, denen sie auch der Physiognomie und dem Charakter nach ähnlich sind ***). Forster fand etwas Gutherziges in dem Blicke der Weiber; die Stirn war hoch, die Nase unterhalb breit, die Augen klein, die Backenknochen hervorragend ****). Das Haar ist schwarz, wollicht, und wie der ziemlich starke Bart, kraus. Einige zeigten durch die dicken Lefzen und platten Nasen noch mehr Negerartiges †). Auch hier traf man weiße Neger, Albinos ††).

Die Neu-Caledonier sind eben so kraftvoll als gelenk. Ihren Schleudern und Speeren geben sie eine furchtbare Wirkung, und sie bestiegen oder liefen vielmehr die Kokosbäume hinan, um die Früchte zu brechen mit einer so bewundernswürdigen Schnelligkeit, als giengen sie auf einer horizontalen Fläche †††).

Das andere Geschlecht ist stark, aber grob gebauet, dabei ebenfalls sehr dunkel gefärbt. Dentrecasteaux fand ihre Gesichtszüge unangenehm und ihre Blicke wild ††††).

Die Männer gehen fast völlig nackt; nur haben sie einen gedoppelten Strick um die Mitte des Leibes, und tragen das Zeugungsglied, wie die Tanneſen, in die

---

*) Forst. R. S. 306.
**) Ebend. 301.
***) La Billardiere 2. p. 186.
****) Forst. R. S. 313.
†) Ebend. S. 302.
††) Ebend. S. 329.
††† La Billard. 2. p. 199.
††††) Dentrecast. Voy. 1. 351.

Rinde des Feigenbaums, oder auch in Blätter und ſonſtige Zeuge eingewickelt (vielleicht um es gegen Inſekten zu ſchützen) in die Höhe gerichtet, und dieſe Hülle durch den Strick gezogen *).

Auch die Bedeckung der Weiber iſt äußerſt dürftig. Von dieſem Stricke hangen nämlich nur viele Schnüre oder Franzen, die bei den Frauen ſchwarz, bei den Mädchen weiß waren **), um die Hüften bis zu einem Drittel der Schenkel herab. Beide Geſchlechter reißen die Haare am Körper ſelbſt, aus. Mehrere der Weiber hatten ſchwarze Striche zwiſchen der Unterlippe und dem Kinn eintatowirt. Ueberdem trugen einige auch Armbänder.

Den Engländern ſchien dieſe Nation ſehr gutartig. Sie nahmen ſie freundſchaftlich auf, äußerten kein Mißtrauen, und erlaubten ihnen freien Zutritt in das Land ***); Cook ſetzt ſie ſogar über die Bewohner der freundſchaftlichen Inſeln ****).

Dagegen bezeichnen ſie die Franzoſen einſtimmig als freche Diebe, wild †) und ſtreitſüchtig, ja als die entſchiedenſten Menſchenfreſſer. Vom erſten Laſter gaben ſie faſt bei jeder Landung der Franzoſen deutliche Beweiſe ††). Ihre Anthropophagie zeigte ſich aber nicht nur durch die vielen benagten Menſchenknochen, und durch das gefällige Betaſten der muskulöſeſten Theile

---

*) La Billard. Atlas Pl. 35 et 36.

**) Dentrecast. a. a. O.

***) Forſter a. a. O.

****) Cook 2d. Voy. 3. p. 325.

†) La Billard. 2. p. 200 und 201.

††) Dentrecast. 1. p. 352.

der Fremden, wobei sie ausriefen Kapparec, sehr gut *), sondern durch wirkliches Einbeißen in ein schon angenagtes Becken eines Kindes **); und endlich durch ein eigenes Instrument, womit sie dem unglücklichen Opfer den Bauch aufreißen, und es zum Vertheilen in Stücke zerlegen ***). Dies Instrument besteht aus einem flachen, scharfen Serpentinstein von mehr als 6 Zoll. An einem Ende hat man ihn durchlöchert, um ihn vermittelst dünner, dadurch laufender Stöckchen an einen Handgriff von Holz, vermittelst der Haare des Vampyrs (Vespert. Vampyr) zu befestigen. Das Ganze ruhet auf einem Fuß von Cokosschale, welcher auf ähnliche Weise sich damit verbunden findet ****). Dieses gräßliche Instrument nannte man Nbouet, und dies war ebenfalls der Name ihrer Gräber; also vielleicht des Todes überhaupt.

Dentrecasteaux glaubt diesen auffallenden Unterschied der Darstellung des Charakters sei dadurch entstanden, daß bei Cook's Anwesenheit die Neu-Caledonier in Frieden und ihre sonstige Wildheit auf eine Zeitlang abgespannt gewesen sei; dahingegen zur Zeit der Franzosen viele Häuser leer standen, und die häufigen Narben den kurz zuvor beendigten oder noch daurenden Krieg anzeigten.

Gleicher Widerspruch findet sich in der Anzeige von dem sittlichen Betragen des andern Geschlechts. Cook

---

*) La Billard. p. 197.

**) Ebend. p. 193.

***) La Billard. Voy. T. 2. p. 216.

****) M. s. die Abbildung im Atlas zum la Billard. Pl. 38. Fig. 19 u. 20.

nennt sie keusch *), da sie sich hingegen den Franzosen für einen Nagel Preis gaben, sobald dieser nur voraus bezahlt ward **). Wie schwer ist es bei einem kurzen Aufenthalte über eine Nation richtig zu urtheilen!

b. Nahrung, Wohnung, Industrie und Sitten.

Wahrscheinlich ist der im Ganzen dürftige Boden die Ursache, warum man hier außer den auf den vorhergehenden Inseln gewöhnlichsten Nahrungsmitteln, nicht nur zu einigen schlechtern Pflanzen, sondern sogar zu dem Mineralreiche seine Zuflucht nimmt.

Von Pflanzen genossen die Einwohner außer den bereits oftmals als Hauptnahrungsmitteln Australiens angegebenen, z. B. Kokosnüsse, Pisang, Arum, Ignamen, Zuckerrohr (hievon haben sie gute Pflanzungen); die Wurzeln einer Bohnenart (Dolichos tuberosus), geröstet; ferner die Rinde der Hypoxis in großen irdenen Töpfen gekocht; die jungen Sprossen des Hibiscus tiliaceus, und diese genossen sie sogar nachdem sie von den Franzosen durchgekauet, und als widrig verworfen waren!

Von Thieren essen sie, außer mehreren Arten Fischen viele Arten Muscheln. Die Weiber gehen deshalb bis über den halben Leib ins Meer, stoßen sie mit einem spitzen Stock aus dem Sande hervor, und rösten sie auf Kohlen ***).

Endlich nehmen sie ihre Zuflucht nicht nur zu jener

---

*) Second Voy. de Cook 3. p. 304.

**) La Billardiere II. p. 225.

***) Ebend. p. 227.

eßbaren Spinne, sondern sie verschlingen sogar einen grünen, ziemlich weichen Steatit (Speckstein). La Billardiere ward oftmals Zeuge hievon; ein Mann aß sogar ein Stück wie zwei Fäuste groß *).

So wären mithin die Neu-Caledonier in Ansehung ihrer Nahrung bis jetzt die merkwürdigste Nation des Südmeers; nämlich Menschen-, Spinnen- und Speckfresser!

Diese widrigen Hülfsmittel zur Stillung des Hungers zeigen überhaupt eine geringe Fruchtbarkeit des Bodens, besonders da der angebaueteste Streif zwischen dem Gebirge und dem Meere nicht sehr breit ist, und bei den Einwohnern, wie Forster und Dentrecasteaux **) behaupten, zugleich viel Trägheit herrscht. Eben daher läßt sich hier schwerlich eine bedeutende Volksmenge annehmen. Forster glaubt, daß auf der ganzen östlichen Küste von 200 Seemeilen, kaum 50000 Menschen wohnen, besonders da die Berge nur mit einer dünnen Schicht unfruchtbarer Erde bedeckt sind.

Cook vergleicht die hiesigen Wohnungen mit einem Bienenkorbe. Der Eingang besteht nur in einer viereckigen engen Oeffnung, die höchstens einen gebückten Menschen zuläßt. Vom Boden bis zum Dache sind nur 4½ Fuß; das hierauf ruhende Dach, mit Matten von Kokosblättern bedeckt, ist höher, und läuft kegelförmig zu; das Innere war mit den Blättern des Caputbaums (Melaleuca) ***) ausgefüttert.

Einige dieser Hütten fand man indeß mit Palliſa-

*) La Billardiere II. p. 205 und 214.

**) Dentrecast. 1. p. 356.

***) Cook 3d Voy. III. p. 297.

den von Kokosstämmen umgeben, die zugleich einen eigenen schmalen Eingang bildeten *). Auch war bei Andern die Thür mit zwei Flügeln, und zu oberst mit Schnitzwerk geziert.

Da in diesen Wohnungen fast beständig Feuer unterhalten wird, und kein besonderer Ausgang für den Rauch vorhanden ist **), so werden zwar hiedurch die Stechmücken verjagt, aber sie sind eben so heiß als räucherig. Daher frösteln diese Menschen so sehr in freier Luft, sobald sie unthätig bleiben.

Von Hausrath fanden sich, außer den Matten, nur die großen irdenen Kochtöpfe. Sie ruhen beim Kochen auf 5 spitzen Steinen, einer im Mittelpunkt, die 4 andern ziemlich regelmäßig in Viereck gestellt ***).

Ihre Kämme, deren sie zum Reinigen des Kopfes sehr bedürfen, bestehen aus sechs dünnen, langen hölzernen Stäben, welche an dem stumpfern Ende zusammengebunden, unten auseinander laufen ****). Sie haben steinerne Aexte, sowol zum Behauen des Holzes als des Gesteins, und hölzerne Hacken zum Feldbau †), so wie Fischangeln verschiedener Art.

Ihre Fahrzeuge beschreibt Cook als plump und viereckig, die vermittelst einer Platform, worauf sie gewöhnlich Feuer anmachen, mit einander verbunden ein doppeltes ausmachen ††), übrigens denen der freundschaftlichen

---

*) La Billard. 2. 189. Atlas Pl. 38. Pig. 28, 29 u. 30.

**) Cook 2d Voy. III. p. 297.

***) M. s. die Zeichnung beim Cook S. 298.

****) Abbildung in Cook's und Forsters Reisen a. a. O. und im Atlas von la Billardiere.

†) M. s. die Abbildung in la Billardiere Atlas.

††) Cook 2d Voy. III. p. 301.

Inseln ähnlich gebauet sind. Sie segeln aber schlechter, haben indeß eine Einfassung von aufgerichteten Stöcken an den Seitenwänden *). Die Segel bestehen aus Matten, die Taue aus den Fibern des Pisangs.

Vorzüglich richtet aber dies kriegerische Volk seine Indüstrie auf die Waffen; indeß ist es merkwürdig, daß sie weder Bogen noch Pfeile kennen.

Ihre Lanzen oder Sagaien, von etwa 15 Fuß lang, sind oftmals in ihrer Mitte mit Schnitzwerk geziert **); sie schnellen sie weit fort, vermittelst eines kleinen elastischen Stricks, den sie deshalb um die Mitte der Lanze und den rechten Daumen legen, und hiedurch beim Wurfe abschießen ***).

Die Keulen oder Streitkolben, aus dem härtesten Holze, sind mehrerer Art, aber mit einander schön gearbeitet und polirt ****).

Endlich runden sie zu ihren Schleudern die Steine mit besonderer Kunst †). Gewöhnlich tragen sie die Schleudern um ihre Mütze gewunden.

c. Häusliches Leben, Sprache, Regierung, Sitten überhaupt, und Krankheiten.

Das Weib ist ebenfalls hier der Lastträger. Es fischet, es bearbeitet die Erde, muß das Holz auf dem Rücken herbeischleppen, wird daneben schlecht behandelt

---

*) La Billardiere Atlas Pl. 44.

**) Cook second Voy. III. Pl. 54. Fig. 1. und 2.

***) M. s. die Figur des Neu-Caledoniers, la Billardiere Atlas Pl. 35.

****) Ebend. Atlas Pl. 37.

†) Cook und la Billardiere a. a. O.

und wenig geachtet *). Ja sie gaben Forstern, bei seinem Besuche in ihren Häusern, zu verstehen, er möge sich schnell entfernen, weil sie Gefahr liefen, im Fall ihre Männer sie hier zusammen fänden, von letztern erwürgt zu werden **).

Von ihrer gesellschaftlichen Einrichtung kennen wir zwar nur wenig, indeß leben sie dennoch sicher unter gewissen Oberhäuptern, welche sie Tea nennen. So hieß das Oberhaupt, welches Cook kennen lernte, Tea-buma, und sie nannten den Capitain Cook, Tea-Cook ***). Indeß sagen die Franzosen, daß man ein anderes Oberhaupt, Aliki, also nur mit verschiedener Aussprache das Ariki der östlichern Inseln, benannte ****). Die Oberhäupter sollen vorzugsweise mit einer hohen, cylindrischen, unsern Husarenmützen ähnlichen Tracht, den Kopf bedecken; an dieser Mütze tragen sie seitwärts hohe Federn, um dieselbe, wie gesagt, die Schleuder oder auch jenen Wurfriemen für die Speere †). Indeß schien die Polizei und Verfassung überhaupt hier weit unbedeutender, als auf den freundschaftlichen Inseln ††). Vielleicht sind jene Oberhäupter bei diesem kriegerischen Volke nur Kriegsanführer. Dennoch nahmen sie auch hier dem übrigen Volke Alles ab, was ihnen gut däuchte, ohne Ersatz †††).

---

*) Forsters Reisen 2. S. 316.

**) Ebend.

***) Cook 2d Voy. III. p. 301.

****) La Billardiere 2. p. 220.

†) Abbildung in Cook's 2d Voy. III. Pl. 52, und la Billardiere.

††) Dentrecasteaux I. p. 349.

†††) La Billardiere 2. p. 247.

Die ganz eigene Sprache wird stark durch Gurgel und Nase gesprochen, ob sie gleich keine harte Mitlauter hat *). Den Franzosen schien sie sehr schwer niederzuschreiben; doch haben sie uns ein kleines Wortverzeichniß davon geliefert **).

Ihre Musik war ebenfalls widrig, wenn gleich drei Mädchen, welche ein Trio sangen, genau Takt hielten ***).

Von Instrumenten sah man nur eine sehr einfache Pfeife ****).

Die Franzosen wurden von ihnen begrüßt mit einem Kopfnicken, das mit dem Worte alaové begleitet war †).

Was für Art von Lustbarkeiten, oder Tänze, hier üblich sind, ist wenig bekannt. Sie scheinen eine Art von Kriegstanz, gleich den Amerikanischen Wilden, zu haben; denn derjenige, welcher die Erklärung über jenes Mordinstrument, Nbouet, gab, stellte zuerst vor, wie der Gefangene mit der Keule niedergeschlagen und sodann durch das Nbouet zerschnitten und ausgeweidet würde, und dies Alles geschah unter wilden Sprüngen, welche einen Tanz auszumachen schienen ††).

Wahrscheinlich haben sie einen religiösen Kultus, denn ihre Morais oder Begräbnißplätze waren mit grobem Schnitzwerk menschlicher Figuren, geziert, und sie wi-

---

*) Forsters Reisen 2. S. 337.

**) La Billardiere 2. Append.

***) La Billard. 2. p. 206.

****) Forsters Reisen a. a. O.

†) La Billardiere 2. p. 241.

††) Ebend. 225.

dersetzten sich der genauen Besichtigung. Man sah daneben Menschenschädel aufgehangen *).

Von Krankheiten wurden besonders Geschwüre an mehreren Theilen des Leibes bemerkt, auch Geschwülste in den Leisten, wodurch man zweifelhaft blieb, ob nicht auch hier das venerische Uebel bekannt sei, da man übrigens keine Spuren davon vorfand.

Um Neu-Caledonien zu beendigen, müssen wir noch einige kleine Inseln der Nachbarschaft anzeigen, und besonders der merkwürdigen Riefen erwähnen, wodurch das, diese Insel umgebende Meer sich auszeichnet, und welche den Nautikern so furchtbar sind.

Von den Inseln in Osten sind bereits erwähnt, die Insel Beaupré und die Loyalty Inseln. Bei der Insel Beaupré verdient hier noch bemerkt zu werden, daß ihre Einwohner sie Aouvea nennen; daß sie starke Menschen sind, die da völlig nackt gehen, und daß die Männer ebenfalls die Gewohnheit haben, die Vorhaut mit einem besondern Faden von Kokos, an den Bauch in die Höhe zu ziehen. Sie zeigten sich übrigens als eine viel gescheidtere Menschenrace, als die Neu-Caledonier **).

Weiter nach Südosten finden sich dann 1) die Gruppe der kleinen Mathews Inseln, nach Dentrecasteaux nur Felsen, unter 163° 22′ östl. v. P. bei 22° 15′ s. Br. 2) die Ins. Hunter, etwa 1° östlicher; 3) die Ins. Walpole, 166° 32′ östl. v. P. und 22° 30′ s. Br.; etwa ½ Grad nördlicher bei geringer Verschiedenheit der Länge findet sich Durand's Rief.

---

*) La Billardiere 2. 225.

**) La Billardiere 2. p. 237 und Pl. 34 im Atlas.

Im Westen von Neu-Caledonien ist aber der eigentliche Sitz der gefährlichen Riefen, welche schon mehreren Schiffen, namentlich denen von Capit. Flinders den Untergang brachten.

Der durch seine Untersuchung der Küsten von Neu-Holland berühmte engl. Capitain Flinders hat uns vor kurzen von diesen furchtbaren Bänken folgende schätzbare Nachrichten ertheilt.

Außer den langen Sandbänken und Korallenriefen längst den Küsten von Neu-Caledonien und Neu-Süd-Wallis, kennt man in diesen Meeren 9 unterschiedene Korallenbänke. Nämlich zuerst eine unter 22° 11′ 20″ s. Br. und 155° 35′ 31″ östl. L. v. Gr. Capit. Flinders nennt sie die Banc du Naufrage *), weil er selbst darauf Schiffbruch litt. Sie hält in ihrer größten Erstreckung von Osten nach Westen 20 Meilen; ist aber nur ¼ bis ½ Meile breit. Sie ist in mehrere Massen getheilt, zwischen welchen ein Schiff durchlaufen kann. Ihre Gestalt ist fast zirkelförmig.

Die zweite Bank, 19 Meilen von jener, liegt unter 23° 7′ s. Br. und 155° 48′ östl. v. Gr. Durch Stürme und hohe Fluthen setzt das Meer Sand und Schlamm auf die Felsen an, und macht sie selbst des Anbaues fähig. Ein sehr belehrender Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Inseln, denn die hier gescheiterten Engländer säeten darauf Maiz, Hafer und Gurken, und lebten hier 2 Monate, theils von den Lebensmitteln, die sie von Neu-Süd-Wallis erhielten, theils von den Seevögeln

*) Capit. Flinders Mém. sur le Banc du Naufrage et sur le sort de la Perouse in Malte-Brun, Annales des Voyages. Cahier IV. (XXVIII de la Collection) p. 88.

und ihren Eiern, welche sich hier in ungeheurer Menge finden *).

Von den übrigen Sandbänken dieser Meere hat Bougainville zwei entdeckt, etwa 190 Meilen (lieues) nordwestlich von der Banc du Naufrage; die Banc de Sable liegt 64 Meilen von Sandy-Cap (Neu-Holland) und 150 von Neu-Caledonien; weiter kommen hier vor 1) La Batture de Diane; 2) Ball's bas fonds; 3) Banc de Bellona; 4) Banc de Bampton; 5) les Iles; 6) Bas fonds, welche vom Schiffe le Souverain gesehen, die sich wahrscheinlich bis nach Neu-Caledonien erstrecken. Alle diese Untiefen und Korallenbänke liegen zwischen der Louisiade; Neu-Guinea; Neu-Süd-Wallis und Neu-Caledonien. Daher, sagt Capit. Flinders, sollte man dieses Meer das Korallen-Meer benennen. Er vermuthet aus Gründen, daß la Perouse hier seinen Untergang gefunden hat.

*) M. s. hierüber den 2ten Band.

Fünfte (letzte) Zone.

Neu-Seeland, Neu-Holland und die übrigen südlichsten Inseln Australiens.

Erste Abtheilung.

Einige kleine, östliche Inseln und Felsen.

Von Osten her stoßen wir in dieser letzten Zone auf einige kleine, jedoch zu weit von Neu-Seeland entfernte Inseln, als daß man sie dazu rechnen dürfte.

1) Zuerst müssen hier einige kleine Inseln erwähnt werden; welche die Spanier im Jahre 1773 sollen gesehen haben. Sie zeigen sich auf den Karten unter 31½° s. Br. und 128° 30′ w. L. v. Gr. Es ist eine kleine Gruppe von 7 bis 8 Inseln. Nach einem sehr weiten leeren Abstande gegen Westen hin stoßen wir auf

2) Chathams Insel, einigen Karten zufolge von keiner unbedeutenden Größe. Nach Beaupré's Karte (Dentrecasteaux Atlas Nr. 1.) nimmt sie über ½ Längengrad ein und ist gelegen unter 43° 53′ s. Br. bei 180° 45′ östl. L. v. P. Die englischen Karten geben bis auf einige Minuten eben diese Länge bei gleicher Breite an. Der westlichste Punkt heißt Cap Young.

Gleich in Norden sieht man zwei kleine Inselchen unter dem Namen the Sisters, die Schwestern, vielleicht wegen ihrer gegenseitigen Aehnlichkeit.

3) Bounty Islands, nach dem Schiffe des Entdeckers benannt. Beinahe 5 Breitengrade südlicher fand der Capit. Bligh am 20sten Sept. 1788 *) diese Gruppe von 13 kleinen Inseln. Sie erstreckt sich etwa auf 3⅓ Meile von Osten nach Westen. Ihre Lage ist 47° 44′ s. Br. bei 179° 7′ östl. L. v. Gr. die westlichste ist die größte, ist aber überhaupt hoch genug, um auf 7 Seemeilen gesehen zu werden. Man sah nichts Grünes, wol aber einzelne weiße Flecke wie Schnee. Indeß nimmt Bligh dies nur für ein weißes Gestein an, dergleichen Cook am Südcap von Neu-Seeland bemerkte. Von dem südlichsten Theile dieser Insel, the Traps genannt, rechnet er ihren Abstand auf 45 Meilen.

4) Penantipode Island, ward von dem Capit. Waterhouse des engl. Schiffs Reliance im Jahre 1800, auf der Rückreise von Neu-Süd-Wallis nach England, entdeckt. Er gab dieser kleinen Insel deshalb diesen Namen, weil sie beinahe die Antipoden von London ausmacht. Die Lage bestimmt er auf 49° 49½′ s. Br. und 179° 20′ östl. L. Er sah diese Insel nur bei Nacht, glaubt aber ihre Breite bis auf 5 oder 10′ und ihre Länge bis auf ½ Grad genau bestimmt zu haben **).

5) Ein Artikel von London im Hamb. Correspondenten, gegen Ende des vorigen Jahres giebt uns Nachricht von einer Gruppe kleiner Inseln, welche ein engl. Capit. im Jahre 1809 unter 50¾° s. Br. und 173° 12′ östl. L. v. Gr. soll entdeckt haben. Es waren 7 kleine Inseln, welche er Auklands Group benannte, eine der-

*) Bligh Voy. to the South-Sea. p. 56.

**) Collins Account of N. S. Wales. T. 2. p. 287. Die Note.

selben aber Bristols Insel. Diese sowol als die vorhergehenden (Nr. 4.) finden sich auf der Karte.

Zweite Abtheilung.

Neu-Seeland.

---

§. 1.

Entdeckung und Benennung.

Der Holländer Abel Jansen Tasman *) segelte im Jahre 1642, nachdem er van Diemens Land entdeckt hatte, von dort östlich um die Salomons Inseln aufzusuchen, und sah am 13ten December eine gebirgige Küste unter 42° 10′ s. Br. und 188° 28′ L. von Ferro(?). Er lief längs der Ostküste von 34 bis 43 Grade hin. Als er dort in einer Bai vor Anker legte, ward er ungereizt von den Wilden überfallen, und verlor dadurch drei Seeleute; deshalb nannte er diese Bai die Mördererbai; das Land selbst nannte er zu Ehren der General-Staaten, Staaten-Land; indeß ward es nachmals auf den Karten Neu-Seeland benannt. Die Mördererbai ist in der nachmals von Cook entdeckten Straße zwischen beiden großen Inseln gelegen; Cook hält sie für die blinde Bai (Blind Bay). Tasman gab einige Ansichten des Landes und der Einwohner, welche noch jetzt nicht ohne Verdienst sind **).

---

*) M. s. die Einleitung S. 86.

**) Dalrymple Collect. 2. p. 70 bis 73, nebst den Zeichnungen.

Bis zu Cook's erster Reise ward von diesem großen Lande nichts weiter (öffentlich) bekannt. Sobald aber Cook auf seiner ersten Weltumsegelung von den eben entdeckten Societäts-Inseln hier erschien (er erblickte am 1sten Oktober 1769 zuerst die Gebirge von Neu-Seeland *)), so entwarf er den Plan, dieses große Land der Geographie gänzlich bekannt zu machen.

Dies führte er dann mit eiserner Beharrlichkeit aus. Sechs ganzer Monate bearbeitete er dies große Australland, und befuhr, unter tausend Gefahren, durch Stürme an den unbekannten, gefahrvollen Felsen und Riefen der fast 800 Meilen im Umfang haltenden Küsten, seinen Untergang zu finden, oder von den antropophagen Wilden des Landes erschlagen zu werden, ganz Neu-Seeland; legte jeden wichtigen Punkt durch viele genaue Beobachtungen in Gesellschaft des Astronomen Green nieder, und gab auf die Weise diesem Theile der Erde ein völlig neues Ansehn. Er zeigte nicht bloß die Größe des Ganzen, sondern wie dessen Hauptbestandtheil vermöge einer Straße, welche seinen Namen erhielt, in zwei große Inseln getheilt ist, wovon die nördlichste Eaheinomauve; die südlichste aber Tavai poenammuh von den Bewohnern genannt ward.

Diesem ersten Besuche verdanken wir die schöne, und wie selbst alle ihm dort nachfolgende geschickte Nautiker gestehen, an Richtigkeit unübertroffene Karte **). Wir verdanken dieser ersten Reise gleichfalls die vorzügliche Beschreibung des ganzen Landes, seiner Produkte

---

*) Cook I. Voy. in Hawkesw. Coll. 2. Chap. I.

**) M. s. Chart of New-Zeeland in Hawkesw. Coll. 2.

und Einwohner, woran freilich die beiden seltnen Gefährten, Banks und Solander, großen Antheil hatten.

2) Fast zu eben dieser Zeit ward dann Neu-Seeland von jenem berühmten französischen Seefahrer Surville *) besucht. Nach einer Fahrt von 39 Tagen von den Arsaciden her, legte er dort am 16ten Decemb. 1769 in der nordöstlichen Bai, welche er Lauristonbai benannte, vor Anker, segelte aber, da er hier die Hoffnung, sich von neuen zu verproviantiren, getäuscht fand, bereits am 1sten Januar 1770 von hier, und gieng nach Peru, woselbst dieser vorzügliche Mann bei der Landung umkam.

3) Ihm folgte im Jahre 1771 der unglückliche Marion du Fresne nebst dem Seelieutenant Crozet, dem wir die Nachricht über diese Reise verdanken. Sie giengen von der Insel Bourbon zuerst nach van Diemens Land, und segelten von dort im März nach Neu-Seeland, dessen Westküste sie dann auch am 24sten unweit des Berges Egmont erreichten; sie nannten ihn nach ihrem Schiffe Pic de Mascarin, und bestimmten dessen Lage auf 39° 6′ s. Br. und 164° 30′ östl. v. Paris; Cook hatte ihn südlicher und östlicher niedergelegt. Von dort liefen sie bis zum nordwestlichen Cap Maria van Diemen, und legten sich endlich, nach mehreren vergeblichen Versuchen, nur erst am 12ten Mai in Cook's Bai of Island sicher vor Anker **).

Marion brachte nun alles zur Verproviantirung in Ordnung, setzte auch seine Kranken auf der in dieser

---

*) M. s. zuvor was er für die Salomons-Inseln geleistet hat.

**) von Marion und Crozets neue Reise durch die Südsee im Jahre 1771 und 1772, aus dem franz. Leipzig 1783. S. 19 u. f.

Bai gelegenen kleinen Insel Motouaro aus, und lebte mit den Neu-Seeländern einen ganzen Monat hindurch im besten Einverständniß. Als aber am 12ten Junius dieser zutrauliche Mann in Gesellschaft von 17 Personen, unter welchen sich die beiden jungen Officiere Vaudricourt und le Hour befanden, zuletzt zu dem Dorfe seines bisherigen Freundes Tacoury, dem Oberhaupte eines ansehnlichen Stammes der Neu-Seeländer fuhr, um dort Austern zu essen, ward er von diesem Böswicht überfallen, und, bis auf einen einzigen Matrosen, ermordet *).

Crozet und Duclesmeur, welcher das zweite Schiff, den Castries, führte, giengen, nachdem sie ihre Kranke gerettet, und sich an den Neu-Seeländern durch Verheerung einiger Dörfer gerächet, sofort weiter nach den Ladronen. Wir verdanken übrigens dieser unglücklichen Reise mehrere schätzbare Beiträge über Neu-Seeland und dessen Bewohner.

5) Zwei Jahre darauf machte nun Cook, bei seiner zweiten Weltumsegelung, in Gesellschaft der Herren Pickersgill, Wales und Forster, Neu-Seeland gleichsam zu seinem Hauptquartier. Er kam von seiner eben so merkwürdigen als gefahrvollen Untersuchungsfahrt der Eiszone des Südpols, und langte hier am 25sten März 1773 an. Der Lieutenant Pickersgill entdeckte zwei Tage darauf einen brauchbaren Hafen in Duskybai, worin das Schiff The Endeavour anlegte. Cook nahm eine sehr genaue Karte von der ganzen Bai auf, verließ diese am 29sten April, um nördlich zum Charlottensund

---

*) M. s. weiter unten.

in Cooks Straße zu gelangen, und ging nach Taheite. Nachdem er von dort aus die freundschaftlichen Inseln entdeckt hatte, landete er zum zweiten Male auf Neu-Seeland unter dem Vorgebirge Tea Whitti am 2ten November. Von hier suchte er sodann abermals, so weit als das Eis es erlaubte, gegen den Südpol vorzudringen, und kehrte nach dieser Untersuchung, und nach vielen wichtigen Entdeckungen zum dritten Male am 18ten Oktober 1774 nach Neu-Seeland zum Charlottensunde zurück.

6) Schon jetzt hatte Cook mithin Neu-Seeland vier Mal besucht, und stets mehr oder minder die Geographie dadurch bereichert. Er kehrte indeß zum fünften Mal dort wieder ein, bei seiner dritten Weltumsegelung, als er im Februar 1777 von van Diemens Land kam. Er ankerte jetzt am 12ten dieses Monats abermals in der Königinn Charlotten Sunde.

Cook bewies bei diesem Aufenthalt eine seltne, man möchte sagen, übertriebene Nachsicht gegen diese Cannibalen. Er rächete nämlich den Mord, welchen das Neu-Seeländische Oberhaupt Kahura an der Mannschaft des Capit. Furneaux begangen hatte nicht *).

Vielmehr suchte Cook diese Barbaren aufs neue mit mehreren Arten unsers Hausviehs und Gartenfrüchten zu bereichern, wovon er bereits bei seinen vorigen Reisen hier vieles zurückgelassen und gepflanzt hatte.

Durch Dr. Andersons genaue Untersuchung der Landesprodukte und der Menschen, gewann abermals

*) M. s. weiter unten.

die Erdkunde so viel, als dies bei dem so kurzen Aufenthalte von kaum 14 Tagen geschehen konnte; denn Cook verließ Neu-Seeland bereits am 25sten Februar zum letzten Male.

7) Ihm folgte sein trefflicher Schüler van Cover. Im Jahre 1791 langte dieser im Anfange des Novembers, ebenfalls von van Diemens Lande her hier an. Auch diesmal gab er, als er in Duskybai lag, einen Beweis seiner bewundernswürdigen, nautischen Genauigkeit. Cook hatte nämlich bei seiner Reise einen vorzüglichen Plan von dieser Bai gegeben *). Er hatte indeß das Ende, des nach Nordost tief ins Land hineinlaufenden Meeresarm dieser Bai nicht erreicht. Daher belegte er diesen schmalen Arm mit dem Namen No body knows what (Niemand kennt ihn). Van Cover drang nun völlig bis zum Ende der tiefen Bucht, fügte dem neuen Plane der ganzen Bai auch dieses hinzu, und nannte es: Some body knows what (jemand kennt ihn). Auch von einem andern Theile der großen Bai, vom Facile Harbour, gab er einen genauen Plan, er bestimmte diesen Hafen auf 45° 40′ s. Br. und 166° 18′ östl. L. von Gr. Endlich entdeckte er ganz an der südlichsten Spitze von Neu-Seeland 7, dem Seemanne sehr gefährliche Felsen, er benannte sie daher The Snares (die Schlingen oder Fallstricke **). Van Cover hatte also die kurze Zeit seines Aufenthalts auf Neu-Seeland sehr gut benutzt, denn er verließ es bereits am 23sten November.

---

*) Cooks 2d. Voy. T. I. p.

**) Atlas zu van Covers Voy. Tab. I.

8) Zwei Jahr darauf, 1793, traf Dentrecasteaux im März, von eben der Richtung her auf Neu-Seeland ein. Da er am nördlichsten Theil der Insel beim Cap Maria van Diemen anlangte, so bestimmte er hier genau die Lage der östlichsten von den drei Inseln, die drei Könige genannt, unter 34° 13′ 10″ s. Br. und 169° 49′ 45″ östl. L. v. P.; und hienach wiederum jenes Cap selbst auf 170° 41′ 15″ östl. L.; dies gab einen Unterschied von 17′ 20″ von Cook's Angabe. Da er bereits nach ein Paar Tagen weiter zu den freundschaftlichen Inseln abgieng, so konnte er nur wenige Nachrichten über Neu-Seeland einsammeln.

Dies wären etwa die wichtigsten Nautiker, welche zur Entdeckung und zum bessern Bekanntwerden dieser großen Inseln am meisten beigetragen haben.

Es sind indeß, besonders seit der Errichtung der Kolonien auf Neu-Südwallis und auf der Nordfolksinsel, viele Seefahrer bei ihren Fahrten von Europa, Bengalen und Amerika dorthin, auf Neu-Seeland gelandet; z. B. die Capt. Broughton, Parker *), Hanson, King und andere; allein da man sie nicht als eigentliche Entdecker dieser Länder ansehen darf, so scheint ihre Erwähnung hier fast überflüssig.

Was die Reise des Lieutenants Hansons uns vermittelst zweier Neu-Seeländer, welche er nach Norfolks-Insel führte **), für neue Aufklärungen über Neu-See-

*) Parkers Reise um die Welt gab uns dessen Witwe unter dem Titel a Voyage round the World, by C. Parker, in the Gorgon etc. London 1795. 8. Ein bloßes Tagebuch.

**) Collins Account of the English Colony in New South Wales. London 1798. 1 Vol. p. 283 u. 519 u. f.

land gegeben haben, wird sich nachmals zeigen. Die Reise des Capit. King, Gouverneur von Norfolks Insel, der jene beiden Neu-Seeländer wieder in ihre Heimath zurückführte, lieferte, obgleich nur von kurzer Dauer, einige neue Aufschlüsse *).

Zuletzt verdiente hier einer neuen Beschreibung von Neu-Seeland Erwähnung zu geschehen, welche nur erst in London in diesen letzten Jahren bekannt worden ist, allein die traurige Hemmung alles Verkehrs mit England erlaubt mir nur den Titel hier beizubringen **).

§. 2.

Lage, Umriß der Küsten, ihre wichtigsten Punkte, Größe und Anzahl der Inseln.

Die Inseln, welche Neu-Seeland ausmachen, sind zwischen den 34sten und 48sten Graden südl. Breite, und zwischen 166° und 179° östl. L. v. Gr. gelegen.

Das Hauptland besteht aus zwei großen Inseln, welche bogenförmig gegen einander liegen, mit der Höhlung gegen Westen gekehrt. Anjetzt sind sie durch eine ansehnliche, von Cook entdeckte Straße getrennt; diese läuft von Südost nach Nordwest, ist 4 bis 5 Meilen (leagues) ***) breit, enthält mehrere kleine Inseln, und

---

*) M. s. weiter unten.

**) James Savage some Account of New-Zeeland, particulary the bay of Islands and surrounding couatry together with general Observations upon the Intercourse of Europeans with Savages and an account of a native of New-Zeeland brought to London. London 1807. 8.

***) Cook in Hawkesw. 3. 435.

zeigt in Süden eine weit mehr ausgehackte Küste, als an der Nordseite.

Die äußersten, nördlichsten Bestandtheile des Gesammtlandes sind: in Norden jene Inseln der drei Könige, in Süden aber die von van Cover entdeckten Felsen, the Snares *).

Die nördliche, kleinere jener Hauptinseln, Eaheinomauwe, hat fast die Gestalt einer rohgebildeten Keule. Vom Cap Palliser an bis zum Ostcap, (C. East) ist sie beträchtlich breit, der Theil von dort bis zum Nordcap könnte, als sehr viel schmaler, für den Stiel gelten.

Cap East ist unter 37° 44′ s. Br. und 180° 57′ westl. v. Gr. gelegen, und von hier queer über bis in Westen bei Woodyhead hat das Land eine Ausdehnung von 3¾ Grade der Länge. Allein gleich darüber in Norden nimmt es durch das tiefe Einbiegen der Bai of Plenty so plötzlich und so sehr ab, daß es kaum einen einzigen Grad mißt.

Die Küsten dieser nördlichsten großen Insel Eaheinomauwe, sind unter sich selbst der Form nach sehr verschieden. Vom äußersten Norden bis zu Cook's Straße hinab, ist die ganze Ostküste nicht nur sehr zertrümmert, tief ausgehackt, daher mit hervorspringenden Landzungen versehen, sondern sie ist zugleich mit einer Menge kleiner Inseln besetzt.

Die Westküste hingegen läuft längst ihrer ganzen Höhlung fast ohne bedeutende Einbiegungen, oder hervorstehende Spitzen fort, und hat nur erst nach ihrer er-

*) Lage dieser nördlichsten und südlichsten Inseln s. m. zuvor.

sten Hälfte, von Norden herabgerechnet, einige, und zwar nur unbedeutende Inseln.

Von Vorgebirgen, Ankerplätzen und sonstigen merkwürdigen Theilen zeigt sich ganz zu oberst: das Nordcap unter 34° 22′ s. Br. und 173° 20′ östl. L. v. Gr. vor; diesem gegen über liegt dann Tasmans Cap Maria van Diemen, unter 34° 30′ s. Br. und 172° 42′ östl. L. v. Gr. Schnell biegt sich das Land hier zu einem dünnen Arm durch die tiefe Bai, Sandy Bai, ein, tritt sodann bei Knuckle Point und Doutlesbai wieder hervor und bildet, einen Breitengrad tiefer, die bedeutende Insel Bai (Bay of Islands) unter 35° 12′ s. Br. und 185° 30′ westl. L. *) v. Gr.

Hierin ist dann, nebst mehr als 30 Inselchen und Felsen, von den drei größern Inseln jene Insel Motuaro, und der Hafen der Verräther des Marion gelegen. Point Pocok und Cap Brett sind die hervorstehenden Landspitzen, welche das Ganze einfassen. Das letzte Cap setzt Cook 35° 10½′ s. Br. bei 186° 25′ westl. L. von Gr. Die Einwohner nannten es Motgogogo.

Weiter hinab folgt die, tief gen Süden hinablaufende Bucht, nach der sich darin in Süden ergießenden Themse (River Thames) benannt. Diese weit ins Land eindringende Bai hebt eigentlich bereits mit Cap Bream an, doch rechnet man sie nur von Point Rodney unter 36° 15′ s. B. und 184° 53′ westl. v. Gr., dem dann die Barrier-Inseln gegenüber die zerstückelte östliche Mündung ausmachen; denn höchst wahrscheinlich sind

*) M. s. hievon Cook's Spezialkarte: Bay of Islands in Hawkesw. 2. auf der Karte von Mercury Bay.

diese Inseln jetzt von dem Cap Colville (36° 26′ s. Br. 184° 27′ w. L.) durch eine Straße abgerissen. Hier ist dann eine beträchtliche Landzunge entstanden, welche über ¾ Breitengrad in die Höhe läuft, und einige englische Meilen weit breit ist, an deren Ostseite aber die Mercurybai unter 36° 47′ s. Br. und 184° 4′ w. L. gelegen ist. Sie erhielt den Namen von der Beobachtung des Durchgangs des Merkurs vor der Sonne, welche hier am 9ten November von Green und Cook Statt fand *).

Nördlich und südlich sind mehrere Inseln gelegen, und da ein kleiner ins Land hineintretender Meeresarm viele eßbare Austern enthielt, gab man ihm den Namen Oyster River **). Diese Bai bietet so wie zuvor die Bay of Islands einen guten Ankerplatz. Längst der östlichen Küste des hier gebildeten Vorgebirges zeigt sich, außer mehreren einzelnen Inseln, unter 36° 57′ eine Gruppe sehr kleiner Inselchen oder Felsen, welche the Court of Aldermen benannt ward; weiter nach Süden erhielt eine größere den Namen des Mairs (Mayor). Ueberhaupt ist diese ganze Küste noch mit andern Inseln besetzt, hierunter z. B. White Isl., Flat I., Momtohora u. a.

Sie sind in einer weiten, bogenförmig stark nach Südwest hinauslaufenden Bai, Bay of Plenty gelegen, welche sich mit dem Cap East (unter 37° 42½′ s. Br. und 181° w. v. Gr.) endigt. Bemerkenswerth ist noch

---

*) Cook in Hawkesw. 2. p. 336.

**) M. s. Cook's Karte River Thames and Mercurybay in Hawkesw. 2.

auf dieser Küste der Berg Edgcom unter 37° 59′ s. Br. und 183° 7′ w. L. *). Noch hat Cook hier das Cap Runaway, unter 37° 32′ s. Br. und 181° 48′ w. L. angegeben.

Vom Ostcap, woselbst das Land am breitesten ist, zieht es sich nun gerade nach Süden hinab. Auf diesem Strich findet man unter andern die Tolagabai unter 38° 22′ s. Br. und 181° 14′ w. L., wovon Cook ebenfalls einen eigenen Plan geliefert hat **).

Nach mehreren kleinen Inseln, z. B. die Sporings, gelangt man zu Cook's erstem Landungsplatz auf Neu-Seeland, Povertybai, unter 38° 42′ s. Br. und 181° 36′ w. L. Sie hat die Gestalt eines Hufeisens, und wird wegen ihrer Dürftigkeit mit Recht so genannt, da man dort, außer etwas Holz, auch nichts Hülfreiches vorfand; die Einwohner nennen sie selbst Taoneroa, oder den langen Sand. Weiter landeinwärts zeigt sich größere Fruchtbarkeit.

Etwa einen halben Grad südlicher tritt ein fast viereckiges Stück Landes, das nur mit einer sehr schmalen Erdzunge mit dem übrigen Lande zusammenhängt, ins Meer hervor; Cook legt daran das Cap Table unter 39° 7′ s. Br. und 181° 36′ w. L. v. Gr.

Gleich unter diesem Vorsprunge zeigt sich die sehr weite Hawkesbai; ihr Bogen nimmt fast ¾ eines Breitengrades ein. Sie endigt unter 39° 43′ s. Br. und 182° 24′ w. L. mit dem Cap Kidnapper, welches so genannt ward, wegen eines Knabenraubes, den die Ein-

*) 193 ist in Hawkesw. p. 327 ein Druckfehler. Die Karte zeigt noch weniger als 183.

**) M. s. die obengenannte Karte.

wohner an einem, von Cook mitgebrachten jungen Taheiter begehen wollten. Einige kleine Inseln finden sich um diesen großen Busen.

Von dort bis zu Ende der Ostküste von Taheinomauwe zieht sich diese, mit einer geringen westlichen Abweichung, fast gerade nach Süden; wir bemerken nur noch davon Cap Turnagain unter 40° 37′ s. Br. und 176° 46′ östl. L. *), wo endlich das Cap Palliser 41° 35′ s. Br. und 183° 58′ w. L., diese Küste beendigt.

Hier hebt Cooks Straße an, ihre Weite zwischen letzterm Vorgebirge und dem gegenüber liegenden Cap Cambell auf der großen südlichen Insel, setzt Cook zu 13 bis 14 Seemeilen **). Die Straße zieht sich dann in gekrümmter Richtung von S. W. nach N. O. und wird bei Cap Tearawitte und dem auf der südlichen Insel gegenüber gelegenen Cap Komarro bis gegen 4 bis 5 Meilen verengt. Der Meeresstrom hat an der Südinsel mehrere kleine Landzungen und Ecken stehen lassen, dahingegen die Küste der Nordinsel fast glatt geschliffen wurde.

Die Südküste unsrer Nordinsel, endigt sich mit dem Cap Egmont, an dessen Ufer man den bedeutenden Berg Egmont unter 39° 16′ s. Br. und 185° 15′ w. L. findet. Hier am westlichen Ausgange ist die Straße über 30 Meilen breit.

Von diesem Vorgebirge an läuft nun die Westküste gegen Norden ziemlich gleichförmig in westlicher Höhlung hin. Sie hat nur gegen ½ Grad nördlich von hier die

---

*) Wales and Baylei Observ. p. 319.

**) Cook in Hawkesw. 2. p. 408.

kleinen Zuckerinseln, ferner den kleinen Vorsprung Albatros point, unter 38° 4′ s. Br. und 184° 42′ w. L. darüber die kleine Insel Ganet, und unter 37° 43′ die waldige Landspitze, Woody Head, sodann in der großen Weite bis gegen 36½° s. Br. die Falsebai. Von dort steigt die Küste in westlicher Richtung ziemlich ohne merkliche Eintiefungen nach Cap van Diemen hinauf.

Die Arealfläche der ganzen Nordinsel Eaheinomauwe beträgt 1883 deutsche Quadratmeilen.

Die Südinsel Tawai-Poenamu, oder Wasser des grünen Nierensteins *), hat diesen Namen wol von einem Orte, welcher die grünen Beilsteine oder Jade enthält, woraus die Bewohner ihre Hacken und Pättu-Pättu verfertigen. Sie hat eine weit gestrecktere Form, ist einförmiger gebildet, im Ganzen schmäler, nur in Süden wird sie, gegen den 46sten Breitengrad, bauchiger, und bei ihrer längern Ausdehnung überhaupt über 525 Meilen größer als die Nordinsel, denn sie hält 2408 deutsche Quadratmeilen.

Ihre nördliche Küste ist besonders ausgezackt; dadurch sind bedeutende Vertiefungen, also Baien und Häfen entstanden.

Hierunter zeigt sich, außer der östlichen unbedeutendern Cloudybai, der ansehnliche, Königinn Charlotten-Sund, unter 41° 6′ s. Br. und 174° 18⅞′ östl. L. v. Gr. **). Cook ankerte hier zu drei verschiedenen Malen, in Ship Cove.

Er ist in Osten durch eine sehr schmale Landzunge

*) Cook in Hawkesw. 2. p. 401.

**) Wales et Bayly Observ. p. 327.

die von Cloudybai bis zum Cap Kommoraro hakenförmig hervortritt, und in Westen durch die Landspitze Jackson eingefaßt, und geht sehr tief ins Land hinein.

Nicht weit gegen Westen folgt dann in Cook's Straße, die Admiraltybai, in Westen durch Cap Stephens geschützt, unter 40° 37′ s. Br. und 185° 6′ w. L. Noch westlicher zeigt sich die Blindbay (die blinde Bai); Cook hält sie für Tasmans Murderersbai.

Cap Farewell, der Karte zufolge unter 40° 35′ s. Br. und 185° 57′ w. v. Gr., darf man für den westlichsten Punkt der Straße annehmen. Hierauf folgt südlich Rocks Point, 40° 56′ s. Br. und 186° 33′ w. L. v. Gr. hier läuft die Küste ziemlich gleichförmig nach Südwesten hinab. Cook hatte indeß, die, großen Menschen eigene Bescheidenheit, zu sagen, er könne, da er hier der Küste nicht hinreichend nahe gewesen, nicht völlig für ihre Richtigkeit einstehen *). Indeß sind auf den folgenden Reisen mehrere Punkte dieser Küste genauer bestimmt.

Weiter gen Süden ist noch die offne Bai (Openbay), welche durch Cascades Point unter 43° 47′ s. Br. von Süden her gedeckt wird. Jetzt folgt eine etwas mehr eingeschnittene Küste bis zu der so häufig besuchten, und daher genau bestimmten Duskybai (finstern Bai). Cook und Wales errichteten hier, bei der zweiten Weltumsegelung, ein Observatorium, dessen Lage letzterer auf 45° 47$^{5}/_{12}$′ s. Br. und 169° 18$^{1}/_{6}$′ östl. v. Gr. angiebt **). Sowol Cook ***) als van Cover,

*) Cook 1. Voy. in Hawkesw. 2. 436.

**) Wales a. a. O. p. 316.

***) Cook 2d. Voy. T. I. Planche 7.

wie schon erwähnt ist, haben genaue Karten von dieser wichtigen Bai gegeben.

Cook zog diese Bai, wegen der Leichtigkeit, sich dort Erfrischungen zu verschaffen, andern vor.

Die genauere Bestimmung dieser Bai brachte zugleich den Vortheil, daß dadurch besser entschieden ward, das ganze südliche Eiland Tavai Poenammo sei auf Cooks Karte um 40 Minuten zu weit östlich gelegt *). Südlich von dieser Bai folgt dann Westcape unter 45° 54′ s. Br. und 193° 17′ westl. oder 166° 43′ östl. v. Gr. **). Nun wendet sich das Land, nach einer kleinen Senkung gen Süden, gerade nach Osten und läuft in dieser Richtung bis zu der großen Südwestbai zwischen 46° 11′ und 46° 42′ s. Br. Hierin ist die kleine Insel Solander gelegen.

Dieser Bai in Osten schief gegenüber liegt die Südostbai, und da diese sehr tief in das Land hineintritt, so entsteht hiedurch eine so beträchtliche Verengerung des Landes, daß der noch übrige südlichste Theil des Ganzen, mit dem Südcap unter 47° 19′ s. Br. und 192° 12′ westl. v. Gr. birnförmig, wie an einem dünnen Stiele ins Meer hinabhängt. Schon zuvor sind der Traps, und der von van Cover entdeckten, noch südlichern Snares erwähnt; durch diese Felsen wird die südliche Hauptinsel umschlossen. In der Südostbai liegt das Bank- (Bench) Inselchen.

Die Ostküste steigt nun von jener Südostbai mählig nach O. N. O. bis zum Cap Saunders hinauf. Dies ist, der Karte nach, tiefer als 45° 35′ s. Br. und

*) Cook 2d. Voy. III. p. 373.

**) Cook in Hawkesw. 3. 425. Die Karte zeigt 46° Br.

189° 4′ w. v. Gr. gelegen; auch giebt Cook dies für die damalige Lage seines Schiffes an. Zuvor zeigte sich noch ein anderer Hafenplatz Molineux Harbour, unter 46° 24′ s. Br. Sodann läuft die lange Küste fast gerade nach Norden hinauf bis etwas über den 44sten Grad der Breite, schwenkt sich hierauf mählig nach N. O., wo sich unter 43° 32′ s. Br. bei 186° 30′ w. L. eine ansehnliche Insel, mit dem Namen Banks Insel, findet; gegen 43¼° s. Br. ist Goresbai angegeben.

Beim weitern Fortlaufen gegen N. O. kam, außer einer Einbucht Lookers on *), nichts Bemerkenswerthes vor, bis zum, oben bereits gedachten, Cap Campbell.

Die gesammte Länderfläche dieser beiden Inseln von Neu-Seeland beträgt 4291 deutsche Quadratmeilen. Nimmt man für England und Schottland nach Gatterer 4516 Quadratmeilen **) an, so beschränkte sich der Unterschied auf ein Paar hundert Quadratmeilen.

Setzt man hingegen nach Ockharts neuerem, trefflichem Werke, Großbrittannien auf 5115 Quadratmeilen ***), so betrüge dieser Unterschied über 800 Quadratmeilen.

Stets hätte Cook seinem Vaterlande ein, wie wir gleich sehen werden, sehr benutzbares Land entdeckt, das, England allein genommen, an Größe weit übertraf und selbst Großbrittannien nicht sehr nachsteht.

---

*) Vielleicht wie Cook vermuthet eine Insel. Hawkesw. p. 424.

**) Gatterers Abriß der Geographie, Götting. 1775. S. 123.

***) Ockharts Europens monarchische und republ. Staaten, 3te Lieferung, Nr. 38. Leipz. 1805.

§. 3.

Bildung des Landes und Klima.

Neu-Seeland gehört zu den großen Gebirgsinſeln Auſtraliens, welche nicht wie die niedrigen von Korallenriefen eingefaßt ſind. Ihr Alter bewährt ſie durch die Richtung, durch das Aneinanderhangen, durch die Höhe und die Natur ihrer Berge. Vom tiefſten Süden bis zu dem Cap Eaſt, ſteht die große Bergkette in der Richtung der beiden Inſeln ſelbſt, nämlich von Südweſt bogenförmig nach Nordoſt, auf das deutlichſte ausgeſprochen da. In der ſüdlichen Inſel ſieht man mehrere Reihen dieſer Berge hinter einander von Duskybai fortlaufen, einige derſelben ſchweifen zwar gegen Weſten hin etwas von jener Hauptrichtung ab, allein die Hauptmaſſe bleibt der Bildung des Ganzen getreu.

Ob der größere Abſtand der Gebirge, oder andere Urſachen daran Schuld ſind, daß faſt alle uns bis jetzt bekannte Flüſſe von denſelben nach Oſten hinſtrömen, oder vielleicht nur die geringere Kenntniß der Weſtküſte?

In der Nordinſel Eahenomauve zeigt Cooks Karte zwar nur in dem breiteſten, öſtlichen Theile, eine hohe Bergkette, allein die weniger beſtimmte Weſtkante hat dennoch ebenfalls viele Gebirge; und ſelbſt das höchſte von allen bisher bekannte, der Berg Egmont iſt an dieſer Küſte gelegen.

Forſter giebt die Höhe deſſelben zu 14750 Fuß an, er überträfe mithin den Pic de Tende, und wäre die zweite hohe Alpe Auſtraliens *).

---

*) M. ſ. S. 137 über den Berg Moona-Kaoh auf den Sandwichs Inſeln.

Auch sind die Gebirgsketten selbst zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt, so daß ihre Höhe unter dieser Breite stets über 10000 Fuß betragen dürfte.

Die Natur dieser Gebirge, so weit sie bis jetzt bekannt sind, zeigt dann gleichfalls die Grundsubstanzen unserer Urgebirge; mehrere sind indeß Berge der zweiten Erzeugung; in Ansehung ihrer Lage geschichtete Gebirge. Indeß müssen wir uns bei der geringen Kenntniß des Binnenlandes jetzt mit einzelnen Angaben begnügen.

In der Inselbai (Bay of Islands), bezeugen die Franzosen, Granit mit schwarzen Lamellen, wahrscheinlich Glimmer, und weißen Quarz gefunden zu haben; ferner Feuersteine und Achat, und endlich Blöcke von rothem jaspisartigem Marmor *).

Anderson bemerkte in Charlotten-Sund (Cook's Straße) wie mit mehrerer Regelmäßigkeit das Küstengebirge zu unterst auf Schichten von gelbem Sandstein ruhete und sich hin und wieder mit Adern von grobem Quarz durchschnitten fand. Was auf dem Sandstein ruhete, giebt er für einen gelblichen Mergel an **).

In dieser Gegend gräbt man jene berühmten grünlichen Jade (Nephrit) oder Beilstein, für die Waffen der Neu-Seeländer. Besonders kömmt er auf der Insel Motu-Aro, theils in lothrechten, theils in schieffallenden Gängen von zwei Zoll Dicke vor. Nur selten brechen derbe Stücke; die größten hielten 15 Zoll bei zwei Zoll Dicke ***).

In Duskybai fand Forster unter einer Schichte gu-

---

*) Marion und Crocet a. a. O. S. 86.

**) Cook's 3d. Voy. Vol. 1. p. 146.

***) Forsters Bemerkungen S. 10.

ter schwarzer Gartenerde von 40 bis 12 Zollen ein thonichtes gelbgrünliches Gestein, das an der Luft in Erde zerfällt, aber in größerer Tiefe zeigt es sich in so harten Schichten, daß es hin und wieder am Stahle Feuer giebt. Auch dies wird von Quarzadern *) durchschnitten. Ebenfalls sah man hier Thonschiefer, ferner Schichten eines schwarzen Felssteins, aus schwarzem Glimmer und kleinen Quarz, wie auch mächtige Schichten von Hornstein und Thonschiefer **).

Sowol den Franzosen als den Engländern zeigten sich endlich die entschiedensten Spuren von Vulkanen; Laven und Schlacken; selbst Bimsstein fand man in Menge in Povertybai ***), wie auch vulkanisches Glas. Crozet rechnet ebenfalls den Basalt, ja sogar den Tripel hieher.

Mit den vulkanischen Erzeugnissen scheint das dort von Europäern gefühlte Erdbeben zuzutreffen. Mehrere Engländer, welche Raven, der Capitain der Brittannia dort zurückgelassen hatte um Robben zu schlagen, fühlten einen deutlichen Stoß ****). Auch hatten die Leute der Adventure am 11ten May 1773, als sie am Lande waren, eine Erderschütterung sehr merklich empfunden †).

Von Erzen ist bis jetzt nur Eisen gefunden, nämlich Eisensand in Mercuriusbai ††) und schöner rother Ocher.

---

*) Forster a. a. O.

**) Ebend. Reise 1stes B. S. 153.

***) Parkinsons Journal p. 89.

****) Collins Account of the English Colony T. I. p. 322.

†) Forst. R. 1. 150.

††) Cook I. Voy. in Hawkesw. p. 444.

Das ganze Ansehen der Insel und ihrer Bergrücken macht es mehr als wahrscheinlich, daß man dort viele Gattungen von Metallen hoffen dürfe.

Jene Marmorarten ließen schon Versteinerungen erwarten, und Crozet fand wirklich hier versteinte Seekrabben *).

Ein Hauptcharakter des Erdbaus dieser Inseln scheint übrigens der Talk und ihm ähnliche Fossilien zu sein, denn hiefür scheint nicht nur jener grünliche Nephrit, der sich auf mehreren Theilen findet, sondern die Forstersche Entdeckung eines ganzen Gebirges von einem ähnlichen talkartigen Gestein **) zu bürgen.

Die Gebirge erzeugen dann eine Fülle von Quellen, Bächen und größern Gewässern. Jedes Thal hat seinen Bach ***), und fast jede Klippe oder kleines Inselchen in den Baien seine Quelle ****).

Große Flüsse scheinen indeß selten, da weder Cook noch Crozet bedeutende Mündungen an den Küsten gewahr wurden. Unter die ansehnlichsten gehört unstreitig der bereits angezeigte Fluß, welchen Cook die Themse nannte, beim Cap Colville. Er läuft von Süden nach Norden, und behält auf 14 Seemeilen landeinwärts eine Breite von 3 Meilen, und an drei bis 4 Klafter Tiefe; nur nachmals zieht er sich beträchtlich zusammen. Seine Ostufer sind hoch, die westlichen, niedrigern prangen von reicher, bis jetzt unbenutzter Vegetation. Da wo er aus dem Lande hervorgeht, decken ihn Mangro-

*) Marion und Crozets Reise S. 87.

**) Forsters R. 1. S. 379.

***) Cook I Voy. in Hawkesw. 3. p. 437.

****) Forsters Bemerk. S. 42.

nen und andere Baumarten, aber noch höher hinauf zeigen sich unermeßliche Wälder vom trefflichsten Bauholz, das hin und wieder bis zu dem Ufer hinabgeht. Die dazwischen gelegnen offnen Plätze sind sumpfig, sie erinnerten die Engländer durch ihre Aehnlichkeit an die Themse; daher der Name.

Und wer weiß in wie weit die ferne Nachkommenschaft der Entdecker dieses trefflichen Eilandes diese Aehnlichkeit zur Wirklichkeit bringt! *). Freilich wird stets die Unfruchtbarkeit der, weiter im Innern gelegenen Gebirge, ein Hinderniß gegen den allgemeinen Anbau von Neu-Seeland verbleiben **).

Von stehenden Seen kennen wir bis jetzt wol nur einen, welchen Forster auf einem Berge an der Duskybai entdeckte. Er hielt etwa ½ englische Meile im Durchschnitt, hatte schönes, wohlschmeckendes Wasser, und ward von einer, den Forellen ähnlichen Fischart ohne Schuppen bewohnt ***).

Neu-Seeland gewährt mahlerische Landschaften. Forster gedenkt einer Aussicht, an der Duskybai, welche, durch die schroffen Felsen am Gestade, wilde Schönheiten für den Pinsel eines Salvator Rosa darbot; und der dortige Wasserfall ****) 30 Fuß im Durchmesser, der

*) M. s. den 2ten Band.

**) Sparman fand die von der Küste entfernten Gebirge aus großen kahlen Felsmassen bestehen, welche zu oberst mit Schnee bedeckt waren. Forst. R. 1. 132.

***) Forst. R. 1. S, 120. Forster nennt den Fisch aber daneben einen Vox, Hecht?.

****) Hievon erhielt die Bucht den Namen Cascade Cove. Forster ebend. 153.

sich auf 900 Fuß hoch im Angesicht der beeiseten Alpen ins Meer stürzt, übertrifft wol die meisten Wasserfälle der Schweiz. Ueberhaupt ist diese Gegend sehr reich an den schönsten Wasserfällen; und auch die nördlichern Theile der Insel *) gewähren ähnliche Schauspiele **).

Naturscenen einer andern Art zeigt Neu-Seeland in einigen durchlöcherten Felsen.

Der schönste und ansehnlichste hievon ist bis jetzt der unweit der Bai Tegadu (38° 10′). Ein ungeheuerer Fels von Sandstein war hier vom Meere zu einem großen Schwibbogen, 75 Fuß weit, ausgewaschen, durch welchen man eine schöne Aussicht auf das Meer und die umherliegenden Gegenden hatte; in seiner Mitte lief ein Wasserstrom dem Meere zu ***).

Auch die Inselbai (Bay of Islands) bietet schöne Aussichten dar, und von den Umgebungen des Charlotten-Sundes, woselbst sich ebenfalls ein Felsengewölbe findet ****), bezeugen Cook und Forster ein Gleiches; die mannichfaltigen, schönfarbigen und gesangreichen Vögel erhöhen den Reiz dieser Scenen unendlich.

Neu-Seeland enthält die Antipoden mehrerer der südlichern Theile von Europa. In sofern dürfte man dort das Klima von Frankreich, Italien und der Halbinsel der Pyreneen erwarten. Allein einmal ist bekanntlich die südliche Erdhälfte unter gleichen Breiten überhaupt kälter als die nördliche, und sodann besteht Neu-

*) Z. B. die Cascade Point gegen den 44sten Breitengrad.

**) Crozet S. 83.

***) Die schönste Vorstellung davon beim Parkinson a. a. O. Plate XX. auch in Hawkesw. 2. Nr. 17. p. 318.

****) Ein zweiter ähnlicher Felsenbogen in Parkinson Pl. 24.

Seeland aus großen, zum Theil stets beschneieten Alpen.

Wenn aber Forster wegen letzterer Neu-Seeland gar mit dem kalten Lande der Falkslandsinseln zu vergleichen sucht, so geht er zu weit, da diese Inseln fast 10 Grad tiefer gegen eben denselben Pol, den Südpol gelegen sind, und Neu-Seeland nicht seiner gesammten Ländermasse nach, aus Gebirgen besteht. Auch widersprechen Bougainvillens, Pernettys und andrer Nachrichten von den Falklandsinseln geradezu dieser Behauptung, denn sie schildern ein fast todtes, erfrornes, sumpfiges, an Landvögeln und Pflanzen höchst armseliges Land, fast gänzlich der Kontrast von Neu-Seeland, wie dies sowol die so eben angezeigten Scenen, als auch die gleich aufzuzählenden Naturprodukte, darthun.

Die dort angestellten Wetterbeobachtungen zeigen auch im Ganzen eine mäßige Witterung. Vom 25sten März 1773 bis zum 7ten Junius, also dort im Herbst und Anfange des Winters, sank das Fahrenh. Thermometer in Duskybai, mithin in einem der südlichsten, kältesten Theile, nie auf den Frierpunkt, 45 Grad war Abends die geringste Höhe von der es stets, mehr oder minder, über 50 ja selbst über 62 hinaufstieg *). Im ganzen November desselben Jahrs, also beinahe in unserm Sommer, war in Cook's Straße im Charlotten-Sunde, also gegen den Aequator hin, der höchste Stand nur 76, und der niedrigste 56 Grad; vom 17ten Oktober bis zum 10ten November des folgenden Jahrs, mithin wiederum nahe am dortigen Sommer, stieg es nur bis 73½, und sank eines Abends bis auf 43°

*) Wales Observ. p. 344 u. f.

Fahrenh. herab*); und im Februar 1777, also in unserm August, war die größte Thermometerhöhe nur 66 Grad**).

Die weiter gegen den Aequator gelegenen Theile des Landes, sind aber beträchtlich wärmer. Crozet bezeugt nämlich, daß selbst im Junius und Julius, also mitten im Winter, um den Inselhafen kein Baum sein Laub verloren habe, und Anderson bestätigt dies sogar von den kälter liegenden Strichen am Charlotten-Sunde ***). Die Wälder waren so grün wie in Frankreich ****).

So ist dann Neu-Seeland bei seiner langen Erstreckung ein Land, von dem man, in Rücksicht der Temperatur alle Früchte des wärmsten und des mittleren Europas erwarten darf.

Es ist aber auch zugleich ein Land der Orkane, und, wenigstens sein südlichster Theil, der Nebel. Duskybai war wegen der Gebirge und hohen Umgebungen, ein stets dunkler feuchter Fleck der Erde, wenn gleich ein schätzbarer Hafen, daher auch wol der Name. Cook †), van Cover ††) und Surville †††) hatten die gefahrvollesten, oft mehrere Tage daurenden Stürme auszustehen. Forster bezeugt, daß das Donnerwetter, welches sie bei dem Sturme im Mai erlebten, alles übertroffen habe,

---

*) Wales a. a. O. p. 358.

**) Anderson in Cook's 3d Voy. 1. 146.

***) Ebend. p. 146.

****) Crozet a. a. O. S. 89.

†) Cook 1. Voy. in Hawkesw. 2. p. 374 u. 377. Forst. R. 2. 127 und 1. 367.

††) Van Cover 1. p.

†††) Surville a. a. O. S. 161.

was je die Mannschaft der Resolution erlebt hatte.

In der von ihm entdeckten Straße war Cook gleichfalls der Gefahr der Wasserhosen ausgesetzt. Am 14ten Mai sah man unweit Stephens Cap dicke Wolken in Südwest, während es im Süden regnete, als plötzlich eine Wassersäule, einer weißlichen Glasröhre ähnlich, aus dem Meer emporstieg. Eine ähnliche senkte sich zugleich aus den Wolken zu dieser herab. Bald darauf zeigten sich noch drei andere Wassersäulen, die welche etwa drei englische Meilen vom Schiffe entfernt war, hielt am Grunde auf 70 Fuß im Durchmesser. Selbst die unerschrockensten Matrosen zitterten vor ihrer schnellen Annäherung, da gewöhnlich ein Schiff das in ihre Atmosphäre kömmt, in die Höhe gerissen wird und seinen Untergang findet. Sie giengen indeß glücklich vorüber, krümmeten sich durch ihre eigene Last und zerstoben in großen Dunst, wobei die See sich in Wirbeln drehete, auch Blitze und etwas Hagel erfolgte *).

§. 4.

Naturprodukte **).

a. Die Pflanzen.

Die Erstreckung dieser Inseln, durch 10 Breitengrade in der mildern Zone Australiens, läßt bei einem so großen Lande zwar viele und vorzügliche Produkte vorsaussagen, zugleich aber auch die Abwesenheit derje-

*) Forsters Reise 1. 144. Eine treffliche Darstellung von Hodges findet sich in Wales Observations p. 346. Pl. IV.

**) Die Mineralien sind, so weit wir sie bis jetzt kennen, bereits im vorhergehenden § angezeigt worden.

nigen, welche nur allein die Sonne der heißen Zone zur Reife bringt.

Palmen, Pisang, der Brotbaum und ähnliche Trefflichkeiten der Flora der vorhergehenden Zone müßten selbst, ohne einmal das hohe, Kälte bringende Gebirge in Anschlag zu bringen, hier schon mangeln; denn das, was man anfänglich für die Kohlpalme hielt, war nur ein Drachenbaum (Dracaena), dessen Kernschuß kohlartig schmeckte *), obgleich diese Palmenart, da sie sich auf Nordfolks Insel fand, hier vielleicht noch hätte gedeihen können. Indeß ist die Flora dieses Landes unserer Antipoden neu und mannichfaltig. Forster fand über 250 neue Pflanzen, und nur zehn bekannte Linnéische Gattungen **). Allein die unzählbaren kleinern, besonders Schlingepflanzen oder Lianen und Sträuche, welche die dichten Wälder des Binnenlandes der beiden großen Inseln diesem Naturalisten entzogen, behalten dem künftigen Botaniker große Schätze vor ***). Unter den, bis jetzt bekannt gewordenen, finden sich dann nicht nur viele, welche dem Menschen zur Nahrung und Heilung dienen, sondern selbst der rohe Sohn der Natur gewann ihnen mit nicht geringer Kunst einen bedeutenden Nutzen ab.

Auch Winters Rinde glaubt Dr. Menzies in Dukysbai gefunden zu haben ****). Professor Illiger vermuthet jedoch, daß dies eine Verwechselung der Wintera axillaris, welche Forster hier entdeckte, mit der Wintera aromatica Westindiens sei.

---

*) Forsters Reise 1. 133.

**) Ebend. Bemerkungen S. 147.

***) M. s. Crozet und Anderson a. a. O.

****) Van Cover Voy. I. p. 66.

Von eßbaren und heilsamen Pflanzen, benutzten die Europäer besonders einen wilden Selleri (Apium spadium), der sich fast in jeder Bai darbot, so wie eine Kressenart (Lepidium oleraceum), gekocht mit großem Vortheil *). Auch lernten sie von den Eingebornen zwei kleine, den Pflaumen ähnliche, nicht sehr schmackhafte Baumfrüchte genießen **); die gelbe Pflaume nannten letztere Karraca, die schwärzliche Maitao.

Die Hauptnahrung erhält aber der dürftigere Neu-Seeländer aus der Wurzel eines großen, dort fast überall wachsenden Farnkrauts (Acrostichum furcatum L.) von harter, holziger Wurzel, woraus man nur erst durchs Braten und Zerquetschen zwischen Steinen einen genießbaren Saft ziehet, die Fiebern aber wegwerfen muß; indeß giebt es noch eine Wurzel eines zweiten Farnkrauts, man nennt sie Mamaghu, welche weit schmackhafter, aber dort weit seltner ist ***).

In den mildern Theilen des Landes benutzt man auch die Wurzel des Arum, und der Bataten (Arum escul. und Convolv. Batatas); und in kommenden Zeiten werden wahrscheinlich unser Getreide und sonstige Früchte in Menge genossen werden. Ist nämlich ein großer Theil beider Inseln wegen der Gebirge dem Pfluge unzugänglich, so sind dennoch mehrere große Thäler und Ebenen vorhanden; zudem kennen wir ja bis jetzt das unter so mildem Himmel gelegene Ganze nicht hinreichend.

Durch folgende Pflanzen zeichnete sich aber diese

*) Cook 1 Voy. Hawkesw. 3. 442.

**) Anderson beim Cook 3d Voy. 1.

***) Forsters Reise 1. S. 384.

Insel gleich bei Cooks erster Reise auf das schätzbarste aus. Die Blätter der Theemyrthe *) (ein Philadelphus, eigentlich Melaleuca Scoparia) eines schönen Baums, wurden als ein heilsamer, aromatischer, antiscorbutischer Thee von den Engländern befunden. Noch nützlicher diente ihnen hiezu dann die Neu-Seeländische Sproßtanne (Dacrydium cupressinum). Es ist ein Baum von schönem Gewächs, der oft auf 100 Fuß, bei 10 Fuß Umfang, hinansteigt. Man brauete aus den Blättern, mit einem Zusatz von Würze und Syrup, ein trefflich antiscorbutisches Bier, welches, durch Hinzuthun der Blätter jener Theemyrthe, noch angenehmer ward.

Die dritte, schon damals bekannt gewordene Pflanze, ist dann, der Neu-Seeländische Flachs (Phormium tenax L.) **). Die Güte der Fabrikate, welche die Eingebornen daraus ziehen ***), und der Anbau dieser Pflanze machten Cook und seine Gefährten sofort aufmerksam darauf, und diese Pflanze ist schon allein hinreichend den Werth der Entdeckung dieses Landes zu bekräftigen. Auch benutzen die Einwohner den Papiermaulbeerbaum, obgleich er nicht häufig vorkömmt ****).

Von eßbaren Früchten fand man überdem noch mehrere Beeren, z. B. die Coriaria ruscifolia, Brombeeren, Yams, und eine Kürbisart. Anderson erwähnt noch verschiedene Pflanzen und Rohrarten der sumpfigen

---

*) M. s. ihre Abbildung im Cook ad Voy. und in Forsters Reise 1. T. 2.

**) M. s. die Abbildung beim Cook und Forster a. a. O.

***) Hievon weiter unten.

****) Cook im Hawkesw. 2. 445.

Gegenden, wovon einige ebenfalls von den Einwohnern benutzt werden *).

b. Thiere.

Auch hier ist noch derselbe Mangel an vierfüßigen Thieren wie auf den östlichern Inseln Australiens. Fuchsähnliche Hunde mit niedrigen Beinen, geraden Ohren, dicken Schwänzen, weit gespaltenem Maule, die nicht bellen, und nur wie auf jenen Inseln zur Speise dienen **); Ratten und Fledermäuse machen die ganze Liste der Quadrupeden aus, doch wollen einige Matrosen noch ein, dem Hunde ähnliches, wildes Thier gesehen haben; es trage einen buschigen Schweif ***). Von Säugthieren des Meers bewohnen die Küsten, der Seebär und der Seelöwe (Phoca Ursina; ph. leonina) ****), und wahrscheinlich mögen auch einige Wallfischarten diese Meere besuchen.

Dagegen findet sich keine unbedeutende Mannichfaltigkeit von Vögeln. Forster giebt acht und dreißig neue Arten hiesiger Vögel an. Hierunter sind außer einem ansehnlichen Habicht (Falco Nov. Zelandiae) und einer Baumeule, Papageien, theils braune, theils grüne Tauben; Wachteln; sehr schön gefiederte Fliegenstecher; Eisvögel; Amseln, Reiher, Rallen, Enten und andere. Besonders sind merkwürdig, zwei Arten von Immenvögeln; der mit dem Halskragen (Merops cincinnatus), dort Poi genannt, von Farbe schwärzlich grün, umgiebt den

*) Cook 3d Voy. 1. p. 149.
**) Crozet a. a. O. 91.
***) Cooks 2d Voy. 1. 211.
****) Forster, Bemerkungen S. 166.

Nacken ein schön weißgefiederter Kragen, der am Halse herabhängt*); und der Bartvogel (Mer. carunculatus). Von Gesang zeichnen sich mehrere aus, vorzüglich ein kleiner grünlicher Baumläufer, sein Gesang ist nicht bloß melodisch, sondern reich an Abwechselung.

Endlich ist noch eine kleine Art Vögel dadurch bemerkbar, daß ihr Schweif sich in einen Halbkreis aufrichtet **). Ueberdem finden sich viele Arten von Seevögeln, Seeraben, Möven, Albatrosse, Sturmvögel u. dgl.

Bei den frühern Besuchen der Europäer scheueten die Vögel den Menschen so wenig, daß man sie mit Steinen werfen, ja mit Stöcken tödten konnte, aber wie bald lernten sie den kultivirten Mörder, den Europäer, kennen ***).

Wenn sich von Amphybien nur ein Paar kleine harmlose Eidechsen fast allen Beobachtern darboten, so sind dennoch unleugbare Anzeige vorhanden, sowol von Schlangen als von einer sehr großen und furchtbaren Eidechse.

Ein Neu-Seeländer Taweiharua, ein junger, gut unterrichteter Mensch von dort angesehener Geburt, der den Engländern in Charlotten-Sund vermittelst der Dollmetschung des nach Taheite zurückgebrachten Omai, sehr vernünftige Auskunft über dieses Land mittheilte, meldete unter andern, es gäbe dort Schlangen, besonders aber eine sehr große Eidechse. Sie sei oftmals 8 Fuß lang, und habe die Dicke eines Mannes. Sie wohne in, von ihr gegrabenen Höhlen, greife zuweilen Men-

*) M. s. die Abbildung in Cook's 2d Voy. T. I. Pl. 9.

**) Cook's 2d Voy. 210.

***) Crozet S. 93.

schen an, und verschlinge sie. Man tödte sie daher, indem man an der Mündung der Höhle Feuer anmache.

Daß Taweiharua nicht konnte mißverstanden sein, ergab sich aus einer Zeichnung, welche er sowol von den Schlangen als von dieser Rieseneidechse auf Papier zu geben verstand *). Schwerlich ist dies der Crocodil, da hier nicht vom Wasser die Rede ist, welches sich doch dort findet, sondern von einem sich in die Erde grabenden Thiere **).

Sehr fischreich ist das Meer von Neu-Seeland. Jede Bucht, sagt Cook, schwärmt von gesunden und wohlschmeckenden Fischen aller Art ***); la Billardiere sah gleichsam ganze Bänke oder Flächen von Fischen unweit des Nordcaps, welche durch ihre Bewegung eine wahre Strömung des Meeres hervorbrachten ****). Meeräschen; Seehähne; Drachenköpfe; Schollen; Seebrachsen, silberfarb mit einem schwarzen Flecken am Nakken; große Makrelen, und ein der Barbe ähnlicher Fisch von 6 bis 7 Pfund, schwärzlich mit dickem Maule, dort Mogge genannt; Elephantenfische, mehrere Arten des Stockfisches (Gadus), worunter eine von hochrother Farbe; Rochen und viele andere völlig unbekannte, wurden theils von den Europäern gefangen, oder ihnen von den Eingebornen dargeboten und eßbar befunden.

Von Insekten zeigten sich nur einige Schmetterlinge und Schnabel-, Stummel-, Streck-, Scheiben- und Staubkäfer; ein Paar Libellen; verschiedene Wespen,

---

*) Cook's 3d Voy. 1. p. 142.

**) M. s. hierüber ferner den 2ten Band.

***) Cook in Hawkesw. 3. 440.

****) La Billard. II. p. 86.

und Schlupfwespen; Skorpionfliegen (Panorpa?), deren Zirpen man durch die Wälder hörte; Spinnen und Ameisen. Besonders lästig fiel aber hier eine kleine sogenannte Erdmücke (Tipula).

Das Meer liefert treffliche Seekrebse, Hummer, und eine reiche Lese von Muscheln, worunter eine von außerordentlicher Größe, ferner Austern und mehr als 12 verschiedene Schaalthiere, der Meersterne, Sepien und Mollusken nicht zu erwähnen *).

§. 5.

Der Mensch.

a. Aeußeres und Charakter.

Ein Land, mehr als 17 Grad tiefer als Taheite gegen Süden, zur Kälte hin, in stürmischen Gewässer gelegen, von hohen, beeiseten Bergrücken fast gänzlich überlaufen, ja fast bedeckt; ein hiedurch weit ärmlicheres Land, wozu bildete es wol jenen Sohn des schönsten Klima's und des Ueberflusses aus? Oft der härtesten Witterung ausgesetzt, stählt sie seine Muskeln so wie seinen Geist, aber sie benimmt dem Körper die Vollheit, die Ründe; sie furchet seine Stirn, giebt ihr Ernst; seiner Seele raubt sie jene Heiterkeit, und wandelt den frohen Leichtsinn des Taheiters, die unthätige Kummerlosigkeit in sorgenvolle Thätigkeit um, jene Freimüthigkeit in Mißtrauen und hohe Kühnheit.

Der dürftige Boden und das rauhe Klima, wodurch ihm die Nahrung ungewisser wird, wodurch er selbst nur

*) Cook I. Voy. in Hawkesw. 3. 439, und Anderson a. a. O. S. 153 u. f.

in kleinen Stämmen zusammen leben kann, flößt ihm planvolle Vertheidigung seines Erwerbs und Eigenthums ein, macht ihn zum rohen Krieger, und zum eifersüchtigen, grausamen Feind, sowol des Nachbars, als des Fremden.

Nicht leicht sprach sich die Gewalt des Klima's deutlicher aus, als bei diesen Grundzügen des Neu-Seeländers, denn sie enthalten sein wahres Bild.

Obgleich der Sprache, Sitten und Gewohnheiten zufolge unleugbar von ein und demselben Stamme mit dem Taheiter oder Tongatabuer, sehen wir hier zwar einen schmächtigern, jedoch fest, nervicht und groß ausgebildeten Menschen von starkem Gliederbau, aber ohne Reiz oder Schönheit. Besonders zeigt der Obertheil des Körpers große Stärke; der Schenkel und das Bein ist schmächtiger, und oftmals etwas gebogen, verunstaltet *), und der Fuß ist breit.

Merkwürdig verlor sich hier die flache Nase und überhaupt das breitere Gesicht jener südöstlichen Insulaner. Den gut gebildeten Kopf des Neu-Seeländers ziert mehrmals eine Habichtsnase, und sein Gesicht nähert sich dem des Europäers **).

Die Augen sind offen, groß und schwarz, und von lebhafter Bewegung; die hochweißen Zähne schön gerei-

---

*) M. s. die besten Abbildungen in Parkinsons Voy. Pl. XV. und Cook 2d Voy. I. Pl. 6. p. 166. ed. franç. Anderson glaubt, das Mißgestaltete der Beine entstehe dadurch, daß sie viel niedergehuckt sitzen. Cook's 3d Voy. I. 154. M. s. ferner Crozet a. a. O. S. 27.

**) Parkinson a. a. O. Pl. XVI, XXI und XXIII. Auch Crozet bestätigt diese Bildung des Gesichts, a. a. O. 27.

het; der Bart nur dünne; das Haar straff und schwarz; die Stimme stark.

Auch das andere Geschlecht ist hier schlank und rüstig gebauet; aber auch bei ihm ist etwas Schiefes in den Knien und Beinen; allein jene Grazie, jene sanfte Weiblichkeit gieng verloren, nur noch in der Stimme blieb sie, denn diese ist äußerst milde. Parkinson und Crozet machen es durch die langen Brüste noch widriger. Diese nebst seiner Redseligkeit, und ein minderer Ernst, macht es bald kenntbar, da sonst die Kleidung fast der der Männer gleich kommt.

Die Farbe der Haut ist dunkler, als bei dem südlichsten Europäer. Sonderbar genug zeigten sich den Franzosen in der Inselbai drei, nicht unmerklich von einander abweichende Racen. Eine lichtere, gelbliche, größere; sodann die braune, und drittens wirkliche Austral-Neger mit Wollhaaren *). Auch Anderson gesteht die Verschiedenheit der Tinten ein, wenn gleich nicht bis zu solchem Grade **). Mag wol der wärmere Theil des weitgestreckten Landes hiebei einigen Einfluß haben, oder siedelten sich hier durch Zufall Austral-Neger von van Diemens Lande an?

Die Jugend hat, wie überall, einen unbefangenen offenen Blick; der Mann zeigt Ernst und Mißtrauen. Alle äußerten große Gewandtheit, Stärke und Kühnheit, bei vielen war aber eine gewisse Offenheit, vielleicht Zutrauen auf Mannskraft unleugbar; und ob sich gleich auch hier der Hang zum Stehlen nur zu lebhaft und selbst mit vieler Gewandtheit äußerte, so gaben sie den-

*) Crozet S. 27.

**) Anderson beim Cook 3d Voy. I. 154.

noch oftmals Beweise von Redlichkeit im Handel, und Gutherzigkeit gegen die Fremden *).

Findet sich nur gleich ein größerer Ernst, als bei den östlichern Insulanern, besonders beim Manne, so unterdrückt er dennoch nicht den Leichtsinn, das plötzliche Wandeln von tiefster Traurigkeit zur kindischen Freude. Hievon gaben die von Cook gefangenen Neu-Seeländer die entschiedensten Beweise. Kaum dem Tode entronnen, verzehrten sie alles Eßbare, was man ihnen darbot mit Ruhe und Frohsinn **).

Crozet sah sie unmittelbar hinter einander, sanft und liebkosend, darauf hart und drohend; allein sie blieben niemals lange in ein und derselben Stimmung, und waren jederzeit gefährlich und verrätherisch ***).

Dieser letzte, schwärzeste Zug ihres Charakters ist im Ganzen schwerlich zu leugnen, so sehr man auch suchen wollte das Benehmen der Europäer für die Hauptveranlassung dazu anzugeben. Sie sind in ihrer, zum Theil auf Ungebundenheit oder Zügellosigkeit gegründeten Barbarei unaufhaltsam, und in ihrer Rachsucht unmenschlich.

Man lieset mit Schauder, wie die Neu-Seeländer seit ihrer ersten Entdeckung durch Tasman (1642), gegen die Europäer auf das verrätherischste gewüthet haben. Von den vier Holländern, welche Tasman bei dem Ueberfall in der Mörderbai verlor, ward einer gefressen.

Unsere Zeiten liefern aber weit traurigere Beweise dieser Unmenschlichkeiten. Ungereizt griffen sie das erste

*) Forsters Reise I.

**) Cook I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 291.

***) Crozet a. a. O. S. 68.

Boot an, welches Cook ans Land sandte *), und nachmals sahen sich die Engländer sehr häufig gezwungen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Der französische Capitain Marion hatte im Anfange des Mais 1772 in dem Inselhafen angelegt, er hatte sich seit dem ersten Augenblick mit den Wilden in das beste Vernehmen zu setzen gewußt, sie auf das gütigste aufgenommen, und war von Tacoury, dem Oberhaupt eines der dortigen vorzüglichsten Dörfer mit besonderer Freundschaft behandelt; ja dieser hatte sogar einige von dem Schiffe entlaufene Leute von selbst wieder zurückgebracht, auch einen seiner Neu-Seeländer bestraft, weil er einen Säbel entwendet hatte. Marion hatte seine Kranken ans Land bringen lassen, und da er Masten und Stangen bedurfte, so ward es ihm erlaubt sie in den großen Forsten zu fällen. Nach so vielen Beweisen der Redlichkeit und Freundschaft des Tacoury, welche Marion länger als einen ganzen Monat hindurch reichlich genoß, fuhr er nebst 28 Mann, gleichsam zu einer Abschiedsvisite, zum Tacoury ans Land, um dort Austern zu essen. Auch diesmal benahmen sich die Wilden zuvorkommend; sie trugen selbst, wie sie bereits oftmals gethan, die Matrosen, welche ihre Kleidung nicht naßmachen wollten, aus der Schaluppe ans Land. Kaum hatten sich diese aber in die Waldung zum Holzfällen zerstreuet, so fielen sie über die vereinzelten, zutraulichen Franzosen her, und erschlugen sie, bis auf einen einzigen, der das Glück hatte, nach einigen erhaltenen Wunden, sich den Meuchelmördern zu entziehen, und sich ins Gebüsch zu flüchten. Von diesem, der nachmals an das ausgesandte

*) In Poverty Bay. Cook I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 287.

Boot des zweiten, von Crozet commandirten Schiffs, den Castries, schwamm, erfuhr man nicht nur die verrätherische Ermordung, er bezeugte zugleich, daß er aus seinem Hinterhalte gesehen habe, wie diese Cannibalen die Ermordeten entkleidet, ihnen den Leib aufgeschnitten und sie in Stücken gehauen. Die darauf sofort ausgesandte stark bewaffnete Mannschaft erfuhr die traurige Wahrheit der Mordgeschichte, sie sah sogar die traurigen Ueberreste der Ihrigen theils zerhackt zum Fressen, theils wirklich gebraten.

Die Wilden riefen ihnen selbst zu, Tacoury maté Marion (Tacoury hat den Marion erschlagen), und in denen aus Rache von den Franzosen verheerten Dorfschaften, fanden diese sowol die blutigen Kleidungsstücke, als auch vielfache, unleugbare Beweise der gräßlichen Anthropophagie *).

Im gleich folgenden Jahre hatte die englische Mannschaft eines Boots ein ähnliches Schicksal **) im Charlotten-Sunde.

Der englische Seeoffizier Rowe fiel nebst 10 seiner Leute als ein Opfer seiner zu großen Heftigkeit, welche er gegen einen Neu-Seeländer äußerte, der eine Weste stahl. Die dorthin ausgesandte Schaluppe fand am Strande einen Theil der Kleidung und die zerhackten Glieder, wie auch die zernagten Köpfe und Eingeweide seiner Landsleute ***).

Hienach war es desto mehr zu verwundern, daß ei-

---

*) Crozet a. a. O. von S. 45 bis 65.

**) Forsters Reis. 2. 360 und Cook's 2d Voy. T. IV. ed. franç. p. 155 u. f.

***) M. s. Cook's 2te und Forsters Reis.

ner der Hauptthäter dieses Mordens, das Oberhaupt Kahura, es wagte, bei Cook's dritter Reise sich nicht bloß bei den Engländern sehen zu lassen, sondern selbst, nachdem er durch Omai, der damals Cook begleitete, zum Bekenntniß seiner schändlichen That gezwungen worden war, sich, ohne einige Aussicht von den Seinigen Hülfe zu erhalten, dennoch den von ihm so hochbeleidigten Fremden mit Ruhe und Resignation Preis gab *). Er ließ sich sogar auf dem Schiffe durch den englischen Mahler Webbes abmahlen, und Cook hatte die Großmuth, dieses unerwartete Zutrauen durch gänzliche Vergebung seines Verbrechens zu belohnen. Auch mochte es ihm stets zu hart gedeucht haben, daß die Engländer sie, um einer Weste willen, zuerst angegriffen, und vielleicht einige verwundet oder gar getödtet hatten. Indeß ist diese Menschenrace im Ganzen stets mit großer Vorsicht zu behandeln, denn Rache und Kampf sind ihre Hauptneigungen.

Bei dem andern Geschlecht zeigte sich im Ganzen jener zügellose Hang zur Ausschweifung, den man auf den östlichern Inseln des sanftern Himmels bemerkte, weit geringer**); es war, wie Cook sagt, mehr Anstand in ihren Liebschaften; es erfoderte schon eine Art von förmlichen Antrag, begleitet mit hinreichenden Geschenken. Indeß waren oftmals auch von diesem Hingeben die Männer die Ursache; aber das Mädchen hielt sich nachmals gleichsam an den Fremden verheirathet.

Ehefrauen ließen sich nicht mit den Fremden ein, obgleich auch hier Polygamie herrscht, denn mehrere Neu-Seeländer hatten zwei, ja drei Frauen.

---

*) Cook 3d Voy. I. 133.

**) Parkinson Journ. p. 98.

Schamhaftigkeit scheint übrigens ihnen nicht überall eigen zu sein; sie entkleideten sich oftmals gänzlich in Gegenwart der Fremden *). Dagegen fand Cook bei seiner ersten Reise einige Mädchen, welche sich, als sie beim Baden entdeckt wurden, auf alle Art zu verbergen suchten **).

So gleichgültig die Männer auch die Frauen behandelten, denn sie benutzten sie ebenfalls zu den schwersten Arbeiten, so äußerten sie dennoch Kinderliebe. Bei den Müttern zeigte sie sich ***) freilich stärker. Der Abschied der Mutter des Taweiharua von ihrem Sohne, der sich mit Cook einschiffen wollte, war rührend ****).

b. Kleidung, Ernährungsarten, Wohnungen.

Die, unter diesem Klima bereits nothwendig gewordene Bekleidung besteht gewöhnlich aus einer Art Matte, welche von dem zuvor gedachten Neu-Seeländischen Flachs (Phormium tenax) grob gewebt ist.

Ein fünf Fuß langes und etwa 4 Fuß breites Stück solcher Matten wird in der Diagonale über den Hals geworfen, mit einem Faden befestigt, und hängt auf die Brust herab. Die beste Abbildung gab uns Parkinson davon †); dort sieht man diese Bekleidung, welche ziemlich für beide Geschlechter gleich ist, zur Eleganz mit Hundefell, schwarz und weiß abwechselnd, verbrämt. Sie

---

*) Crozet a. a. O. S. 70.

**) Hawkesw. 3. p. 456.

***) Crozet ebend.

****) Cook 3d Voy. I. p. 136.

†) Parkinsons Journal Pl. XV.

hängt dann wie ein Mantel bis zu den Knien herab, und wird an der Brust zusammengebunden, so wie auch um die Mitte des Leibes*). Forster**) nennt ein starkes Oberkleid gegen die Kälte Boghi Boghi.

Ueberall ist indeß dieser Anzug, wenigstens der Güte nach nicht gleich; denn das Kleid des Neu-Seeländers, welcher in Povertybai von den Engländern getödtet wurde, war weit feiner.

Unter diesem Kleide wird dann noch ein Gürtel, oft von Binsen, um die Hüften getragen.

Bei den Männern dient er die kleinern Waffen, z. B. selbst das Pättu Pättu darin zu tragen, sie befestigen gleichfalls darin einen Bindfaden, um die herübergezogene Vorhaut zusammenzuhalten.

Wider den Gebrauch der meisten übrigen Südseeinsulaner, welche sich die Vorhaut aufschlitzen, suchen die Neu-Seeländer gerade das Gegentheil zu bewirken, und vielmehr die Eichel gänzlich zu bedecken ***).

So rauh auch oftmals hier das Klima wirklich ist, so bleibt dennoch bei beiden Geschlechtern der Kopf unbedeckt. Einzelne zum Putz aufgesetzte kleine Hüte machten nur sehr seltne Ausnahmen. Die Männer binden das Haar auf dem Wirbel zusammen, und stecken immer einen hölzernen Kamm durch, tragen aber oftmals überdem mehrere, gewöhnlich drei bis vier große in die Höhe stehende Federn zum Schmuck.

Das andere Geschlecht ist hierin einfacher; die Frauen binden das Haar ohne weitern Schmuck nur

*) M. s. die Neu-Seeländische Familie in Cook 2d Voy. T. I. Planche 6.

**) Forst. R. 2.

***) Cook 1 Voy. in Hawkesw. 3. p. 454.

oben zusammen; bei den Mädchen hingegen fällt es völlig der Natur überlassen, auf die Schultern herab *).

Männer und Weiber tragen Ohrgehänge, Federn, Stücke Tuch, Vögel, Knochen, Steine oder Holzstücke die oft bis zur Brust hinabreichen. Auch Bauschen von Alatrußfedern wurden darin getragen. Bei Einigen war der Nasenknochen durchbohrt, und eine Feder hindurch gesteckt **).

Ebenfalls schmückten sie sich mit Halsbändern, die bis auf die Brust herabhingen; bald bestanden sie aus Steinen, bald aus Hai- oder Menschenzähnen, nach Einigen, zum Andenken verstorbener Anverwandte; bald hing nur ein Stück Knochen an einem Faden herab ***). Statt dessen bei den Männern oft eine kleine, menschenähnliche Figur von Steatit geschnitzt.

Das andere Geschlecht trägt auch Armbänder und Ringe um die Enkel, von Knochen, Muscheln u. dgl.

Der größte Schmuck der Männer besteht indeß in Spirallinien, mit welchen das Gesicht schwarz oder dunkelblau punktirt ist ****); bei den Weibern ist dies gewöhnlich nur allein auf den Lippen der Fall. Diese Art des Tatowirens heißt bei ihnen Amocko †). Außerdem aber war bei Einigen die Haut wie mit tiefen Furchen aufgerissen, welches ein furchtbares Ansehen gab. Vielleicht dient es bei den Männern als Auszeichnung ihrer Würde. Das Oberhaupt Tacoury war nicht nur im Gesichte

---

*) M. s. Parkinsons Journal, Plate XV, XVI, XVII und Cook 2d Voy. T. 3. Planches 57 und 58.

**) Cook 1d Voy. in Hawkesw. 3. p. 452.

***) M. s. die oben angeführten Zeichnungen.

****) M. s. besonders Parkinsons Journal Pl. XVI u. XXI, und Cooks sec. Voy. T. III. Pl. 57.

†) Cook in Hawkesw. 3. p. 452.

mit Spirallinien tatowirt, sondern ebenfalls an den Lenden und am Gesäß *).

Beide Geschlechter bestreichen sich überdem mit Thran worauf sie Ocher streuen. Sie werden dadurch dem Auge eben so widrig als dem Geruch, und diese Widrigkeit wird noch sehr erhöhet durch das viele Ungeziefer, das ihnen indeß selbst zur Nahrung dient.

Die Wohnung oder Häuser, wenn sie welcher bedürfen **), sind nur schlecht. Sie kommen einem Strohdache gleich, das auf der Erde ruhet, und haben eine so kleine Thür, daß nur Ein Mensch hineinkriechen kann. Das Ganze besteht aus Stabwerk mit trocknem Grase durchflochten, oder höchstens mit Baumrinde etwas mehr gegen Wind und Wetter geschützt. Neben der Thür ist eine Oeffnung, die sowol zum Fenster als zum Rauchloche dient. Der Heerd besteht in einer Aushöhlung, oftmals mit Steinen eingefaßt. Neben der Thür stehen in einigen Wohnungen Pfeiler mit grobem Schnitzwerk.

Die Häuser der Oberhäupter waren 30 Fuß lang, 15 breit und 6 hoch; die gewöhnlichern waren kaum halb so groß ***).

Dagegen zeigt die Anlage der Dörfer, oder wie sie sie nennen, Hippah's, viel Ueberlegung, um, bei fast daurenden Fehden, sich gegen den Feind sicher stellen zu können.

Nach Crozets Beschreibung, der über einen Monat

---

*) Crozet, das Titelkupfer und S. 37.

**) Cook sah sie oftmals eine geraume Zeit ohne dergleichen leben. 1t Voy. Hawkesw. 3. p. 459.

***) Anderson in Cook's 3d Voy. T. I. p. 156.

sie ruhig und oft besuchte, ist ein solches befestigtes Dorf oder Hippah, stets auf steilen, ins Meer hinablaufenden Höhen oder Landzungen gelegen; und da wo man am leichtesten zu ihm kommen konnte, fand er das Erdreich durch Kunst unzugänglich gemacht; er mußte oft bei ihrem Erklettern von den Wilden selbst nachgeholfen werden. Man muß es bewundern, wie einige derselben auf fast gänzlich unzugänglichen Felsenbögen erbauet sind *).

Das Hippah war oben mit 7 bis 8 Fuß hohen Pallisaden eingefaßt, und der Erdboden umher festgestampft. Hierauf folgte, von der Landseite, ein 6 Fuß tiefer Graben, und darauf eine zweite Einfassung von Pallisaden, wadurch das Hippah als ein längliches Viereck verschlossen ward. Die Eingänge stehen einander nicht genau gegenüber; man muß nach dem Eintritt ins Thor zuerst einen schmalen Fußsteig gehen, um zu dem zweiten Eingang zu gelangen. Von der Seite, woher der feindliche Ueberfall zu befürchten ist, fand sich noch ein eigenes verpallisadirtes Viereck, gleichsam ein eigenes Fort, welches 4 bis 500 Mann fassen konnte. In der Hippah selbst stand am Eingange noch eine, auf starken, 25 Fuß hohen Säulen, errichtete Tribune; man gelangte nur dazu durch eine Leiter, ein Balken, worin Stuffen gehauen waren. Diese Tribune dient als Wachtthurm. Stets halten 15 bis 20 Mann darauf Wache, um dem Feinde das Vordringen über den Graben zu erschweren; sie haben deshalb hier eine Menge Steine und Wurfspeere in Bereitschaft **).

---

*) M. s. Parkinsons Journal Pl. XXIV. und Hawkesw. T. 2. Pl. 18.

**) Crozet a. a. O. S. 28 u. f.

Das Inwendige von diesem Hippah bestand aus zwei Reihen Häuser längst den Pallisaden. Bei andern, welche die Engländer besuchten, lagen indeß die Wohnungen minder regelmäßig *).

Außer den Wohnhäusern fand Crozet drei große Magazine, eins für Lebensmittel, das zweite voll von Waffen, Speeren, Aexten, Streitkolben, sowol von Stein als von Holz. Das dritte Magazin hielt aber Fischergeräthe, Netze, Angeln, Ruder.

Mitten auf dem Waffenplatze fand sich eine häßliche, menschliche Figur von Holz mit einem ungestalteten, krötenähnlichen Rachen, woraus die ungeheure Zunge hervorhing.

c. Ernährungsarten und Industrie.

Von den Hauptnahrungsmitteln des Pflanzenreichs, welche zuvor angezeigt sind, ist den Neu-Seeländern stets die Wurzel des Farrenkrauts das wichtigste. Sie wächst ohne Anbau fast überall, wird über Daumens dick, und giebt, getrocknet oder geröstet, und sodann zwischen Steinen zerquetscht, oder gekauet, einen nahrhaften Saft.

Die Bewohner der nördlichen Insel, also des mildern, besser gelegenen Theils, haben aber wirkliche Pflanzungen von Yams, süßen Bataten und Eddas **) (Arum escul.), wie auch von Flaschenkürbissen. Vorzüglich gut angebauet fand Banks das Land um Tolagabai. Die Pflanzungen waren dort regelmäßig. Sie hielten von

---

*) M. s. Webbers schöne Zeichnung Cook's 3d Voy. Atlas Pl. Nr. 10.

**) Cook in Hawkesw. 3. p. 460.

1 bis zu 10 Morgen Landes (Acres). Die süßen Bataten standen theils reihenweise, theils in geschobenen Rauten *). Auch fanden sich auf der Inselbai Pflanzungen vom Papiermaulbeerbaum. Ein jeder Distrikt hatte eine Befriedigung von Rohrstäben, sehr dicht neben einander gesetzt.

Cook macht es wahrscheinlich, daß sie ihre Felder düngen. Der in großen Haufen aufgesammelte menschliche Auswurf, welcher sich bei den einzelnen Wohnungen befand, schien dies zu beweisen. Zugleich zeigten hiedurch die sonst schmutzigen Neu-Seeländer einen höhern Grad der Reinlichkeit, als die übrigen, östlichern Australier **).

Der Proviantmagazine, welche Crozet sah, worin sowol Bataten als Wurzeln vom Farrenkraute, so wie gedörrte Fische aufbewahrt waren ***), ist bereits erwähnt.

Es ist übrigens zu bewundern, wie der Ackerbau mit so armseligen und wenigen Werkzeugen kann zu Stande gebracht werden. Ihr Hauptinstrument ist eine große Stange, die sie in die Erde stoßen, und diese gleichsam dadurch aufbrechen; ein daran gebundenes Holz dient zum Fußtritt, um tiefer zu graben. Oft vereinigen sich zwei Menschen, um auf einmal große Erdschollen aufzuwerfen ****).

Das Meer liefert dann nach jenen Pflanzen die wichtigsten Nahrungsmittel. Sie verfertigen sehr große

---

*) Hawkesw. 2. p. 313.

**) Cook in Hawkesw. 2. p. 314.

***) Crozet a. a. O. S. 31.

****) Ebend.

und sehr gut gemachte Netze, oft von 500 Fuß, und ihre Garne, aus dortigem Flachs, sind den unsrigen völlig gleich.

Ihre Angeln von Perlemutter und andern Schaalthieren sind ohne alles Eisen vorzüglich gut gearbeitet*).

Um die Netze tief ins Meer zu senken, bedienen sie sich eigends dazu behauener Steine.

Zum Trocknen der Fische stehen in ihren Hippah's galgenförmige Gerüste; die so gedörrten Fische werden zuletzt in dem erwähnten Provianthause aufgestapelt. Die einzige Art, die Fische zu bereiten, besteht im Rösten. Dies geschieht, wie bei den Wurzeln des Farrenkrauts, in Erdhöhlen, welche als Oefen dienen **).

Selbst die Grönländer, sagt Anderson, können nicht begieriger den Thran verschlingen, als diese Australier; ja sie verschluckten sogar, um des Thrans willen, die Lampendochte ***).

Auch dienen ihnen viele Arten von Seeschnecken und Muscheln zur Speise. Es ist die Arbeit der Weiber, diese von den Felsen loszulösen. Crozet fand die großen ebenfalls gedörrt in jenen Vorrathshäusern.

Was sie nur von Geflügel irgend einer Art erhalten können, wird genossen, und sie ziehen die Hunde lediglich zum Verspeisen ****); auch sind ihnen die Ratten keine widrige Kost.

Gewöhnlich halten sie des Tages zwei Mahlzeiten, Morgens und gegen Sonnenuntergang. Sie sind starke

---

*) Crozet a. a. O. und Parkinsons Journal Pl. XXVI.

**) Anderson in Cook's 3d Voy. T. I. 158.

***) Anderson ebend. 159.

****) Ebend.

Esser. Alles was man ihnen auf dem Schiffe Eßbares anbot, ward verzehrt, sogar Talg. Auf Zucker schienen sie am begierigsten; dagegen lieben sie das Salz nicht *).

Sie hatten einen großen Abscheu gegen alle hitzige Getränke; sie trinken nur Wasser und kennen keinen berauschenden Trank **).

Da die Verschiedenheit des Klimas und noch mehr die des Bodens so beträchtlich ist, so wird es ebenfalls die Bevölkerung sein. In den mehrsten Theilen der südlichen Insel, die, sowol wegen der Lage als wegen der vielreihigten Berge, die unfruchtbarsten der Inseln sind, geben alle Reisende die Menschenzahl sehr gering an. Dagegen zeigte Eaheinomauve, die besser belegene und fruchtbarere Insel, eine bedeutende Bevölkerung. Forster schätzt diese auf 100000 Köpfe ***). Daher scheint es aber unbegreiflich, wie er nachmals eben diese Summe für die Totalsumme aller Neu-Seeländer beider Inseln angeben kann ****), da doch die Menschenzahl in Charlotten-Sund gar nicht unbeträchtlich war, wenn auch die weit südlichere Duskybai nur einzelne Familien darbot. Da übrigens diese Australier fast stets in einheimischen Kriegen, ja in einzelnen Familien-Fehden leben, so ist sicher Crozets Bemerkung richtig, daß ein solches Volk nicht zahlreich sein könne †). Seine Geschicklichkeit und Industrie zeigt sich in mehreren Dingen, jedoch besonders in seinen Zeugen, und noch mehr in seinen Fahrzeugen.

---

*) Crozet S. 45.

**) Anderson a. a. O.

***) In Cook's 2d Voy. ed. franç. T. 2. p. 127.

****) Bemerkungen S. 200.

†) Crozet S. 69.

Mit so bewundernswürdiger Schnelligkeit errichten sie ihre Wohnungen, daß Cook zwanzig derselben in einer einzigen Stunde entstehen sah. Er nimmt hieraus ein Zeugniß mehr her für ihre wandernde Lebensweise *).

Aus der zuvor erwähnten Flachspflanze (Phorm. tenax) bereiten die Weiber hauptsächlich auf folgende Weise ihre Zeuge. Diese Pflanze, welche nach Forstern ein eigenes Geschlecht ausmacht, gehört zu den Pflanzen mit 6 Staubfäden und einem Staubwege (Hexandr. Monogyn.), wächst zu einer beträchtlichen Höhe und Stärke, hat viele lange, rohrähnliche Blätter und ästig stehende Blumen, theils von gelber, theils von rother Farbe **). Man findet sie fast überall, unweit des Meeres so wie ziemlich weit landeinwärts auf den Hügeln ***).

Mit dem Nagel des Daumens wird die harte Ribbe, welche mitten durch das Blatt läuft, ausgelöset, und die rothen Ecken des Blattes hinweggenommen. Die nun entstandenen beiden Theile werden von neuen getheilt, und machen dann Streifen ¾ Zoll breit und von anderthalb bis gegen 4 Fuß lang. Diese Streifen werden hierauf mit einer scharfen Muschel queer durch, jedoch nur bis auf die eigentliche lange Fiber, eingeschnitten, ohne diese zu verletzen, und sodann wird die statt eines Messers dienende Muschel ganz der Länge des Blattes nach hinabgezogen, um jeden Pflanzentheil des Blattes der den Flachs bedeckt abzuschaben.

Hierauf werden die nun von jedem Streifen übrig

---

*) Cook 3d Voy. I. p. 122.

**) M. s. die Abbildung in Cook 2d Voy. Pl. 8. Forst. Reisen ferner in Forst. Charact. plant. T. V. fig. 24.

***) Anderson a. a. O. S. 149.

gebliebenen langen Flachsfibern entweder weiter geputzt, und sofort zu gröbern Arbeiten, z. B. zu Angellinien und Seilen sogleich benutzt, oder wann sie zu wirklichen Zeugen bestimmt sind, zusammengedrehet, geschlagen, auf eine lange Zeit in Wasser gelegt, und nur erst nachdem sie wieder getrocknet *), verarbeitet. Crozet setzt hinzu, sie hätten eine Art Räder um den Flachs zu spinnen und eine sehr einfache Maschine zum Zwirnen, ja sogar eine Art Weberstuhl **).

Die englischen Arbeiter auf Neuholland und Norfolk Insel, wohin man diese treffliche Flachsart verpflanzt hat, finden es indeß besser, diesen Flachs vor der wirklichen Bearbeitung bis gegen 8 Tage zusammengehäuft liegen zu lassen. Hiedurch wird er milder ***). Es wird dieser Flachs unter den Händen des Europäers freilich ein weit schöneres Produkt liefern, indeß ist es weit mehr zu bewundern, daß der rohe Neu-Seeländer daraus nur mit dem Nagel und der Muschelschale einen, wie ihn die Engländer nennen, seidenartigen Stoff erzielt.

Ihre Böte oder Piroguen, von dem schönen Cedernholz, welches hier große Wälder ausmacht, verfertigt, sind sowol wegen ihrer Bauart, als besonders wegen des dabei angebrachten Schnitzwerks merkwürdig.

Die kleinern Fahrzeuge halten etwa 8 Mann, sind 20 bis 25 Fuß lang, und drittehalb breit; der Bo-

---

*) Collins Account of the Engl. Colony in N. South-Wales I. 517 und 518.

**) Crozet S. 42. Die englischen Nachrichten erwähnen dies alles nicht.

***) Collins a. a. O.

den besteht aus einem einzelnen, ausgehöhlten Baumstamme, die Seiten aber aus Planken, welche eine auf die andere gesetzt, und vermittelst kleiner Löcher durch Schnüre von jener Flachspflanze fest zusammengebunden werden. Alles ist dann mit der Wolle der Schilfkeule (Typha latifolia) dicht verstopft *).

Die großen Kriegsfahrzeuge, deren eine Ortschaft gewöhnlich zwei besitzt **), haben oft 60 Fuß in die Länge und 6 Fuß in die Breite. Sie halten über 60 Mann, worunter 32 Ruderer ***). Auch fanden sich einige mit Auslegern ****) und Segeln. Die Fahrzeuge haben überhaupt ein sehr hoch hinauflaufendes Hintertheil, von sehr künstlichem Schnitzwerk †) und herabhangendem Flechtwerk als Zierrath. Dieses Schnitzwerk, fast wie Filigram gearbeitet, bildet am Vordertheil des Fahrzeugs eine Art von Löwenkopf mit einer ungeheuern, herausgeschlagenen Zunge, und diese ganze Figur erstreckt sich mit den Füßen bis hinten zu den Ruderern.

Allerdings sind diese Arbeiten bewundernswürdig für steinerne Aexte und Meißel, scharfe Muscheln, kleine Stücke Jaspis, womit sie einige harte Steine durchbohren, und Haien-Zähne.

Die Ruderer halten genau Takt, und endigen ihren Gesang mit dem Worte Epoah, indem alle auf einmal an die Ruderbänke anschlagen ††). Begreiflich mußte

*) Forsters Reisen I. S. 164.

**) Crozet S. 40.

***) Cook I. Voy. Hawkesw. 2. 324.

****) Forster a. a. O.

†) Parkinson Journal Pl. XVIII. wie auch in Hawkesw. 3. Pl. 16.

††) Parkinson a. a. O. S. 93.

man bei einem so kriegerischen Volke schön gearbeitete Waffen finden. Auch haben sie an ihren Lanzen, Keulen und kurzen Mordschlägeln oder Streitkolben, Schnitzwerk angebracht. Die ersten bestehen aus Holz, die andern aber mehrmals aus Wallfischknochen und die letztern oft aus sehr schön geglätteter Jade. Dies, ihr wesentlichstes Kriegs-Instrument, hat mehr als eine Form. Es ist nicht leicht über 14 Zoll lang und etwa 6 breit, bald gerade und schmal zulaufend, bald oval, bald etwas gebogen gestaltet, aber stets am dünnsten Ende oder Handgriff mit einem Ohre oder Oeffnung versehen, wodurch ein Strick gezogen wird, um es um die Hand zu winden, damit es ihnen nicht entrissen werden möge*). Es ist schön geglättet und am Handgriffe mit Schnitzwerk geziert. Es führt sowol den Namen Pättu-Pättu als auch Imitti. Vertheidigungswaffen, z. B. Schilde, fand man hier eben so wenig, als Bogen und Pfeil.

Der Handel mit dem besonders zu diesen Waffen gebrauchten Nephrit oder Beilstein, Poenammoo genannt, ist gar nicht unbedeutend. Aus vielen Theilen beider Inseln von Neu-Seeland, kommen Fremde deshalb zum Charlotten-Sund, da die Schichten oder vielleicht Nester, Minen darf man sie wol nicht nennen, dieses Poenammoo Gesteins sich von dieser Bai etwa zwei Tagereisen landeinwärts befinden **).

Es dient dies zugleich zu einem Beweise, daß selbst weit entlegene Stämme der Neu-Seeländer, sobald sie

---

*) M. s. Parkinson Journal Pl. XXVI, fig. 17, 18, 19; wo drei verschiedene Arten gezeichnet sind, und besonders Hawkesw. 2. Nr. 14.

**) Anderson in Cook a. a. O. S. 139.

nur nicht in wirklicher Fehde mit einander leben, unter einander ruhigen Verkehr treiben.

Unter die Kunstwerke darf man noch die mit schönem Schnitzwerk gezierten Schachteln oder Büchsen zählen, wovon uns Cook eine Abbildung gab. Sie sind parallelepipedisch mit einem hervorstehenden Knopf an beiden Enden; der Deckel wird vermittelst einer diagonal laufenden Schnur geschlossen *). Auf ähnliche Weise geziert sind die Pfeifen mit einem Mundstück und die Flöten.

d. Innere Verfassung, Sitten, Religion und dahin gehörende Gebräuche.

Schon zuvor ist es bemerkt worden, daß das andere Geschlecht nicht sehr geachtet wird. Auch hier zwangen die Männer die Mädchen, sich den Fremden zu überlassen. Selbst den Knaben erlauben die Väter Thätlichkeiten gegen die Mütter, dennoch aßen sie mit den Männern **), und die Neu-Seeländer, welche nach Norfolks Insel gebracht waren, gaben doch unverkennbare Zeichen großer Zuneigung zu ihren zurückgebliebenen Frauen ***).

Die Polygamie scheint indeß durch die minder wohlbehaltene Lage auf ein Paar Weiber beschränkt zu sein, wovon dann wol die arbeitsamste den Vorzug vor den übrigen hat. Die Männer bearbeiten zwar den Acker, allein die Weiber müssen die von jenen aufgegrabenen Wurzeln des Farrnkrauts oft weit herbeischleppen; ferner

---

*) Hawkesw. 2. Pl. Nr. 15.

**) Cook in Hawkesw. 3. 471.

***) Kings Account in Collins I. p. 514.

alle Netze machen; Fische und Austern fangen, und die Zeuge weben.

In den dürftigern und kältern Theilen, besonders der südlichen Insel, sieht man die Neu-Seeländer nur familienweise leben. Und diese einzelnen Familien scheinen stets gegen einander mißtrauisch, ja sich fast beständig als Feinde anzusehen.

Die reichern, nördlicheren Gegenden hingegen, zeigten schon bedeutende Societäten, gleichsam Völkerschaften, welche zum Theil ein gemeinschaftliches Oberhaupt anerkannten. Dies war z. B. der Fall in den Umgebungen der großen Hawkesbai. Von hier an bis selbst zur Bai of Plenty, vom 40sten bis gegen den 37sten Breitengrad, über 80 Seemeilen, erkannten die Neu-Seeländer ein einziges Oberhaupt, welches sie Teratu nannten, und Cook glaubt, daß dessen Besitzungen noch weit westlicher landeinwärts reichen *).

Höher nach Norden, z. B. in Mercurybai, herrschten aber bereits einzelne Familienväter.

In Teratus großem Gebiete traf man nur einzelne geringere Oberhäupter, die dort die Justiz versahen, denn sie bestraften die Diebe worüber sich die Engländer bei ihnen beklagten, mit Schlägen ohne Widersetzlichkeit zu finden. Ob diese Unterbefehlshaber Lehnsträger sind, oder wie sie zu ihrer Würde gelangen, blieb den Engländern unbekannt. Daß aber mehrere Volksklassen vorhanden sind, bezeugte der verständige Neu-Seeländer auf Neu-Holland. Der höchste, vielleicht der Königstitel, war Etang-a-téda Eti-ket-ti-a, dies letzte Wort, Eti-ket-tia, schien der erbliche Titel. Hierauf folgt sodann Eta-hon-

*) Cook in Hawkesw. 3. p. 470 u. f.

ga oder Priester, dem zuweilen auch jenes letzte Wort vorgesetzt wird; ferner Etanga-teda Epodi, ein geringeres Oberhaupt; endlich Tahane-emoki, ein Arbeitsmann, ein geringer Mann *). Indeß schien in dieser ansehnlichen Monarchie nicht nur Ueberfluß, sondern auch größere Sicherheit und Kultur zu herrschen. Die Felder waren besser angebauet, die Fahrzeuge schöner geziert, und der Kleidungsstoff feiner gearbeitet.

Forster glaubt, daß ebendaher das Menschenfressen hier geringer sei, weil der Fehden unter sich selbst weniger sein können, und der größere Ueberfluß von Lebensmitteln sie nicht zu dieser Barbarei nöthigt.

Indeß ist offenbar hauptsächlich Rache und Wildheit hievon der Hauptgrund. Dies bezeugen selbst ihre Kriege.

Diese sind, besonders unter den kleineren Stämmen, fast unaufhörlich. Sehen sie sich aus Schwäche gleich oftmals gezwungen für den ersten Augenblick eine Beleidigung zu verschmerzen, so lauert der Beleidigte, oder dessen Sohn, ja Enkel, nur auf eine günstige Gelegenheit zur Rache.

Die Fehde wird gewöhnlich mit einem Ueberfall eröffnet. Bei großen Stämmen treten dann Heerführer auf, roth geschminkt, mit Federn geschmückt, mit einem Kriegsgewand von reichem Hundspelz angethan, und einen schöngeschnitzten Kommandostab in der Hand, im Gürtel das Pättu-Pättu.

Sind sie auf dem feindlichen Boden angelangt, dann tanzen sie, unter fürchterlichem Geschrei, den Kriegstanz, lassen ihre Kriegstrompeten ertönen **), strecken wie

*) Kings Account in Collins I. 524.

**) Ein Instrument, 19 Zoll lang von braunem hartem Holze,

Wahnsinnige, mit gräßlichen Verdrehungen des ganzen Körpers, und besonders des Mundes, die Zunge zum Herausfodern des Feindes hervor. Nicht nur im Treffen selbst wird niedergemacht, sondern sogar nachdem sie das feindliche Hippah erobert haben, erschlagen sie selbst Weiber und Kinder, zerlegen ihre Körper und sättigen sich mit diesem gräßlichen Mahle. Gefangene machen sie indeß nicht, um sie, wie die Wilden in Amerika, förmlich zu schlachten; nur was ihnen bei und gleich nach der Schlacht in die Hände fällt **), dient ihrer Anthropophagie.

Dennoch sind eben diese Menschen nichts weniger als gefühllos. Der Verlust ihrer Freunde und Verwandte ist ihnen höchst schmerzlich, und die beiden Neu-Seeländer, Hudu (Hoodoo) und Toogee, welche der Gouverneur King von Norfolk Insel wieder nach ihrer Heimath zurückführte, äußerten die größte Betrübniß als sie den Verlust der Ihrigen vernahmen ***).

Auch ihr ganzes Benehmen bei ruhiger Stimmung zeigt Empfänglichkeit für Freundschaft, und selbst für edle Grundsätze. Kotokote, ein bedeutendes Oberhaupt aus der Gegend des wieder zurückgeführten Tuschi (Toogee) nahm diesen auf das feierlichste unter seinen Schutz. Er vereinigte nicht bloß die Nasenspitzen mit ihm (nach dem gewöhnlichen dortigen Gruß), sondern er gab da-

---

in der Mitte am stärksten. Hier ist es oft mit einem Menschengesichte geziert. Parkinson Journ. p. 131. Pl. 26. fig. 25.

*) Cook in Hawkesw. I. 469 und Anderson a. a. O. 161. Auch zuvor Crozet.

**) Collins I. p. 527.

durch noch eine heiligere Versicherung, daß er seine beiden Hände an die Schläfe des Capit. Kings legte, diesen zur wechselseitigen Behandlung vermochte, und dabei einige Worte murmelte, und als King noch einige Zweifel seiner Aufrichtigkeit äußerte, sagte Toogee diese merkwürdigen, jedem Souverain ans Herz zu legenden Worte: Ein Oberhaupt hintergeht niemals! (Etiketica no eteka!) *). Diese Ceremonie war in Rücksicht des Toogee eine Art von Annehmung an Kindes Statt.

Auch zeigt das Wenige von ihrer Musik, was uns der Capit. Burney in Noten gesetzt hat, eine weit abwechselndere und gefälligere Melodie als die der Taheiter, und der Bewohner der freundschaftlichen Inseln **).

Die beiden so eben erwähnten Neu-Seeländer gaben, da sie beim Aufenthalt auf Norfolk Insel verständlicher geworden, und Tuschi zugleich ein Mann von Erziehung, ein Priester, war, noch in mehreren Rücksichten schätzbare Aufschlüsse über ihr Vaterland.

Das nördliche, bedeutendere Eiland Eaheinomauve ist, ihm zufolge, in 8 Distrikte oder Gouvernements getheilt. Hievon ist der Distrikt T'Soudonkey der ansehnlichste, und seine Bewohner leben in steter Fehde mit denen der übrigen. Der Gouverneur King hält dafür, daß sich dieser große Distrikt ungefähr von Cook's Berge Egmont bis zum Cap Runaway erstrecke; dies wäre der ansehnlichste, breiteste Theil der ganzen Nord-Insel.

Die diesem Lande befreundeten Stämme (oder Län-

*) Collins I. p. 528.

**) Forsters Reise 2. S. 375 u. f.

der) sind Muda, Whenna, Tettua Wudu und Wangoroa; die feindlichen hingegen Chokehanga, Tirawhitti, Hododoe.

Indeß haben sie auch pausenweise Frieden, während dessen dann Handel mit Flachs und dem berühmten Beilstein getrieben wird.

Toogee bewies aber seine eigene Fähigkeit noch mehr dadurch, daß er bald lernte sich in unsern Karten orientiren, ja sogar eine Karte seines Vaterlandes, nämlich des einen Theils der Nord-Insel, entwarf, welche einigermaßen mit Cook's Karte zutraf *). Dieser Karte zufolge wäre aber, falls die Angaben nicht übertrieben sind, die Bevölkerung der Nord-Insel weit beträchtlicher als bisher geglaubt ist **). So sind nur allein für den Distrikt Chokahanga 100000 Einwohner darauf angegeben; für Wangaroa 2000 Krieger, für Hododo eben so viel, außer 4000 Einwohnern von Tettua Wudu; 3000 für Tirawhitti, ohne von andern Distrikten einmal die Anzahl weder der Krieger noch der Einwohner zu erwähnen. Die Karte zeigt auch Cook's Kanal zwischen der Nord-Insel und Poenamu, und auf letzterer den See, aus welchem die berühmten Beilsteine genommen werden. Nordwestlich dieses runden Sees bemerkt Tuschi auf der Karte einen höchst sonderbaren Baum, wovon die dortigen Völker Wunder erzählen.

Es verdient angemerkt zu werden, daß Toogee von einem ansehnlichen Flusse redete, und daß der Ort, welchen er für dessen Mündung angab, fast mit Albatros

*) M. s. diese Karte in Collins I. p. 520.

**) Auf mehreren Theilen der Karte stehet die Volkszahl eingeschrieben.

Point des Capit. Cook zutraf, wovon Cook selbst andeutet, daß dorten ein Ankerplatz sei. So fände sich also auch eine Mündung nach Westen. Ueberhaupt bleibt für die Geographie dieses großen Landes noch ein beträchtlicher Spielraum.

Die Sprache der Neu-Seeländer ist offenbar eines Ursprungs mit der der Societäts-Inseln; nur ist sie mehr guttural. Freilich beweisen die Wörterbücher, welche uns Cook, Parkinson und Anderson davon geliefert haben, ebenfalls Verschiedenheiten in den Ausdrücken, selbst unter den beiden Inseln, und noch mehr unter der Sprache der Taheiter und Neu-Seeländer, allein im Ganzen treffen sie unverkennbar mit einander überein, wie dies die allgemeine Sprachtafel beweisen wird. Cook zeigt bei dieser Gelegenheit, wie leicht es sei zu einem Irrthum verleitet zu werden, lediglich durch Wiederholung ein und desselben Worts. Ein Neu-Seeländer antwortete nämlich, als er um den Namen der Insel Matuaro wiederholend befragt ward, zum zweiten Male, ke Matuarooeia, hiebei ist ke der Artikel, das oeia hingegen nur eine Versicherung, z. B. wirklich oder fürwahr; hieraus verwandelten indeß die Engländer den geschriebenen Namen jener Insel in Cumettiwarrooeia.

Ebenfalls zeigen sich entscheidende Spuren von dem Einerleisein der Religion der östlichern Australier mit der der Neu-Seeländer. Schon der Name der Gottheit trifft mit dem auf den Societäts-Inseln zu; denn Crozet sagt ausdrücklich, die Gottheit heiße auf Neu-Seeland Ea-Touoe *), also fast genau wie auf Taheite **). Cook

*) Crozet a. a. O. S. 44.

**) M. s. S. 565.

fand bereits bei seiner ersten Reise, daß sie verschiedene Stuffen unter den Gottheiten annehmen, wovon einer die übrigen miteinander an Macht übertreffe; und daß sie den Ursprung der Welt auf ähnliche Weise erklären, als die Taheiter *). Sie bezeugten auch durch Aufhebung der Augen und Hände zum Himmel ihre Ehrfurcht, wenn man sie über die Gottheit befragte.

Von Bildern sah Crozet eine geschnitzte Menschengestalt in einem Hippah, welche er für den Schutzgott der Ortschaft hielt, und ähnliche geschnitzte kleinere Figuren fanden sich ebenfalls in ihren Wohnungen.

Wenn man nun gleich keine heilige Plätze und Begräbnißmonumente, als die Morais der östlichern Inseln, vorfand, so bemerkte dennoch Cook auf seiner ersten Reise einen viereckigen, mit Steinen eingefaßten Platz unweit einer Pflanzung von Bataten, in dessen Mitte sich eins der Ackergeräthe, jener spitzen Pfähle, aufgerichtet befand, an welchem ein Korb mit Wurzeln des Farrenkrauts hing; durch Nachfrage zeigte es sich, daß es ein Opfer sei, wodurch der Eigenthümer der Pflanzung von den Göttern eine reiche Ernte erbitte.

Daß die Benennung Tighi, die Vorstellung der Seele auf Taheite, auch hier bekannt sei, erfuhr Forster **).

Schon zuvor ist der Priester Erwähnung geschehen, und es ergab sich aus den Nachrichten jener beiden Neu-Seeländer, Tushi und Hudu, daß der Vater des erstern ein Oberpriester sei ***); so daß auch selbst eine Rangordnung unter der Geistlichkeit Statt hat.

---

*) Cook in Hawkesw. 3. 472.

**) Bemerkungen S. 492.

***) Collins I. a. a. O.

Daß ferner Gebete und eine Art von Gottesverehrung bei den Neu-Seeländern gewöhnlich sind, zeigte sich sehr häufig *), daher sie sich denn auch beim Gottesdienste der Franzosen still und anständig betrugen **).

Auch das Heiligsprechen von Orten und Personen, das Tabute, ist hier gebräuchlich. So ward auf Verlangen des Toogee's, der Hintertheil des Schiffs der Britannia, welches diesen Neu-Seeländer wieder zurückbrachte, getabuet, und hiedurch jedem andern, als dem Oberhaupte Ko-ko-ko-ke, der Zutritt dort verwehrt ***).

Die Neu-Seeländer begraben ihre Todten, und es ist höchst wahrscheinlich, daß sie nur ausschließlich die Körper der erschlagenen Feinde verzehren. Es scheint auch unrichtig, als würden die Gefangenen, oder gar die Leichen der geringeren Volksklassen ins Meer geworfen. Die Seelen der gefressenen Feinde sollen lange in einer Art von Fegefeuer verbleiben. Sie glauben, daß sich gleich nach der Beerdigung das Herz von dem Körper trenne, und daß diese Trennung, durch einen sanften Wind angezeigt werde, welcher die Annäherung einer geringern Gottheit bemerklich mache, die die Seele zum Himmel führt. Die Seele werde von dem guten Gotte (Eatoua) in Empfang genommen, dahingegen auch ein böser Geist in Bereitschaft stehe, um den unreinen Theil längst eines eigenen Weges (Toogee hatte diesen mit auf seiner Karte gezeichnet) zu dem Nord-Cap, dort Terryingha genannt, bringe, und ihn daselbst ins Meer stürze ****).

---

*) Cook und Crozet a. a. O.

**) Crozet.

***) Cook a. a. O.

****) Collins I. p. 524.

Auch hier betrauert man die Verstorbenen durch Zerkratzen und Zerfleischen des ganzen Körpers; wobei dann, unter Heulen und Geschrei, seine Thaten erzählt werden *).

Merkwürdig ist es, daß der Selbstmord bei diesem Volke häufig vorkommt; selbst Frauen erhängen sich nach einer schlechten Behandlung von ihren Männern **).

Uebrigens erreichen die Neu-Seeländer ein beträchtliches Alter. Ihr mäßiges Leben gewährt ihnen eine dauerhafte Gesundheit.

Die Engländer bemerkten so wenig als die Franzosen bedeutende Krankheiten, ja kaum Schwäche des Alters. Crozet, der von ihnen ein ähnliches Zeugniß ablegt, gesteht indeß, daß die Europäer auch diesen gesunden Menschen das venerische Uebel bereits mitgetheilt haben.

Dritte Abtheilung.

Einige kleine Inseln zwischen Neu-Seeland und Neu-Holland.

1. Norfolk-Insel.

Diese an sich selbst unbedeutend scheinende Insel, hat durch die dort angelegte englische Kolonie anjetzt keinen geringen Werth erhalten.

---

*) Crozet S. 71.

**) Collins I. p. 524.

Sie ward von Cook, als er auf seiner zweiten Reise von Neu-Caledonien nach Neu-Seeland gieng, am 10ten Oktober 1774 entdeckt. Er gab ihr jenen Namen zur Ehre der Howardschen Familie. Er bestimmte ihre Lage auf 29° 2½′ s. Br. und 168° 16′ östl. L. v. Gr. *).

Cook's Karte zufolge, bildet die Insel gleichsam ein gleichschenklichtes Dreieck, jedoch mit geschweiften Seiten, dessen ausgebogene Basis in Süden liegt, die Spitze hingegen nach N. N. W.

Dagegen giebt der Lieut. King (nachmals dort Gouverneur) der Insel eine länglicht viereckige Gestalt. Er setzt, nach mehreren genauen Beobachtungen, Sidneybai, woselbst sodann die Hauptniederlassung der Engländer angelegt ward; unter 29° 4′ 40″ s. Br. und 168° 12′ östl. L. v. Gr. **).

In einer Länge von 6 Meilen, bei 4 Meilen Breite, rechnet er den Inhalt auf 14000 Morgen (Acres). Collins giebt nur 11000 an ***). Turnbull setzt ihren Umfang auf 15 Meilen ****).

Sie ist ganz mit Klippen umgeben, wodurch dann die Landung äußerst schwierig, ja gefährlich wird. Lieut. King suchte anfänglich 5 Tage lang vergeblich eine Oeffnung durch die Riefen zum Anlanden †). Auch hat sie weder einen guten Hafen noch sichere Bai; selbst Sidney-

*) Cook 2d Voy. T. 3. p. 340, nebst dem Plan der Insel.

**) Kings Nachr. von Norfolk-Insel, in Forst. Magaz. XI. B. S. 306 u. f.

***) Collins Acc. of N. S. W. I. 505.

****) Turnbull I. 76. — Collins hat eine hübsche Zeichnung von Sidneybai gegeben I. p. 517.

†) Collins Hist. of N. S. Wales I. 22.

bai hat durch den Untergang des Sirius *) diese Unsicherheit bewiesen. Diese Bai wird von Port Hunter und Port North gebildet.

Außer dieser Bai finden sich noch Ansons-, Ball- und Kaskade-Bai, also überhaupt nur 4 Baien zum Landen, die übrigen Küsten sind wegen der schroffen Felsen unzugänglich.

Unter den mehreren Hügeln der Insel ist besonders der Pittsberg ansehnlich; er ist etwa 1200 Fuß hoch und gewährt eine sehr schöne Aussicht. Von ihm und seiner Nachbarschaft strömen treffliche Gewässer herab, stark genug um Mühlen zu treiben; auch findet sich ein Teich frischen Wassers zwischen Sidney- und Cascade-Bai, und alle Bäche sind von schönen Aalen belebt.

Das ganze Land hat ein fruchtbares, reizendes Ansehen. Turnbull vergleicht es, das Gebirge abgerechnet, mit einem an einander hängenden Mistbeete, so allgemein ist hier die Fruchtbarkeit verbreitet.

Der Boden selbst besteht aus einer fetten, braunen, in röthlichen Thon übergehenden Erde. Das kleine, lavenähnliche poröse Gestein, welches Forster dort vorfand, ließ einen vulkanischen Ursprung der Insel vermuthen.

Die großen Felsen der Insel bestanden indeß zum Theil aus eben dem gelben thonartigen Gestein, welchen man auf Neu-Seeland vorfand **) und aus Korallen.

Norfolk-Insel hat aber sehr vorzüglichen Kalkstein,

---

*) Im Jahr 1788 am 29sten Jun. Der Gouverneur von Neu-Südwallis befand sich selbst darauf. Die Mannschaft und zum Theil die Güter wurden gerettet. Hunters Reise nach Neu-Südwallis in Forst. Mag. XI. S. 96.

**) Forsters Reisen 2. 348.

und da dieser auf Neu-Südwallis zum Bauen bis jetzt gänzlich mangelte, so führen die Schiffe davon stets eine große Quantität als Ballast hinüber *).

Die Insel ist, der großen Veränderlichkeit der Temperatur ungeachtet, so vorzüglich gesund, daß die Kranken schnell genesen und hier außer dem Schnupfen keine Krankheiten herrschen. Unter dem 29sten Breitengrade gelegen, genießt sie der mildesten Luft. Der Frühling zeigt sich im August, doch wechseln in vielen Gegenden die Bäume das ganze Jahr hindurch mit Blüthen und Früchten ab.

Der Sommer ist sehr warm, und vom Ende Septembers bis fast Ende Februars (1789-1790) fiel kein Tropfen Regen. Indeß litte man im erstern Jahre keine Dürre. Alles dort angepflanzte europäische Getreide und übrige Pflanzen, trugen im Dezember Saamen.

Vom Februar bis zum August fällt die Regenzeit, jedoch oft mit Unterbrechung mehrerer heiterer Tage. Gewitter scheinen nicht häufig zu sein.

Der Winter, vom April bis Julius, ist überaus angenehm. Es friert nie, aber der Südwestwind bringt harte, rauhe Luft. Merkwürdig ist es, daß einige Tage des Dezembers und Januars das Wetter kälter ist als im Winter. Der Südost- und Ostwind brennt und trocknet sehr aus, denn dann fällt kein Thau **).

Der Gouverneur King rechnet 5 Baumarten, auf dieser Insel. Hierunter ist die, welche er die Tanne nennt, von ganz vorzüglichem Werthe, wahrscheinlich Cupressus columnaris. Sie steigt bis zu einer Höhe von

*) Turnbull I. 83.

**) King a. a. O. S. 308.

200 Fuß, ist bis gegen 90 Fuß ohne Zweige, und ziemlich weit über der Erde hält sie noch gegen 8 Fuß im Durchmesser. Sie ist zum Bauen sehr brauchbar und dauerhaft, doch ist zu Zeiten das Innere mürbe und daher zu Masten und Stangen unbrauchbar. Aus der Rinde schwitzt milchweiß ein Terpentin, indeß war er von keinem besondern Nutzen, auch konnte man kein Theer oder Pech durchs Feuer aus dem Baume gewinnen.

Von den übrigen 4 Baumarten, welche King unbestimmt läßt, bemerkt er nur, daß eine sich unserer Eiche nähere, eine zweite der Buche, von den beiden übrigen habe die eine ein gelbes, die andere ein schwarzes Holz.

Turnbull erwähnt einer Aloe *), ferner des Zukkerrohrs, welches hier sehr üppig treibt. Auch wächst hier die Flachspflanze wild, wie auch eine Pfefferart **). Die bei ihrer Entdeckung häufig vorgefundene Kohlpalme soll größtentheils ausgerottet sein. Von kleinern Pflanzen nennt Cook noch Gänsekohl, Meerfenchel, wilden Sauerampfer ***) u. a.

Endlich ist hier das baumartige Farrnkraut (Polypodium medullare Forst.) dessen gekochte Wurzeln wie schlechte Rüben eßbar sind, einheimisch.

Von europäischen Pflanzen gedeihen die Getreidearten, besonders der Weizen und Maiz, trefflich; nur die Ratten, Erdwürmer und ein böser Mehlthau sind ihnen oft äußerst schädlich. Ferner bekommen hier sehr gut: Wein, Pomeranzen, Citronen, Kartoffeln, Melonen, Kürbisse, kurz die besten unserer Früchte; auch

---

*) Turnbull a. a. O.

**) King a. a. O.

***) Cooks 2d Voy. 3. 341.

hoffte King sowol Baumwolle als Indigo und Pisangs ziehen zu können.

Land- und Seegeflügel war hier dem auf Neu-Seeland gleich.

Von Quadrupeden fand King bereits das einzige, die Ratte, als dem Getreide sehr schädlich. Forster glaubt, dies Thier müsse von Cook's Böten übergeschwommen sein.

Von Insekten sind die Ameisen, als dem Anbaue schädlich bemerkt.

Das Meer liefert hier einen großen Reichthum von Fischen.

Zur Zeit der Entdeckung waren dort keine Einwohner. Der Gouverneur von Neu-Südwallis, Philips, glaubte es für England einträglich auf Norfolk-Insel ebenfalls eine Kolonie von Missethätern hier anzusetzen. Dies ist dann geschehen, und wir werden im zweiten Bande hievon umständlicher zu reden Gelegenheit haben.

2. Nepean-Insel, etwa ¼ Meile in Süden von der vorigen gelegen, scheint, wie Turnbull glaubt, in ehemaligen Zeiten mit jener zusammen gehangen zu haben. King, der ihr ihren Namen gab, als er Norfolk-Insel zuerst besuchte, beschreibt sie als eine Sandbank, welche von den sie umgebenden Klippen zusammengehalten wird. Ohne die mindeste fruchtbare Erde wuchsen hier dennoch an 200 schöne Tannen, und die übrige Oberfläche war mit einem groben Grase bedeckt. Wir sahen bereits zuvor, wie selbst eigentliche Sandbänke fruchtbar sein können, dies mag wol die Engländer bewogen haben, selbst hier einige Ansiedler herzuführen. Indeß ist sowol hier als bei dem gleichfolgenden Inselchen die Fahrt wegen der Sandbänke und Riefen so gefährlich und so

oft unterbrochen, daß man sich schwerlich eines guten Erfolgs wird erfreuen können.

3. Philips-Insel, ebenfalls vom Lieut. King mit diesem Namen belegt, etwa halb so groß als Norfolk-Insel, liegt 6 bis 7 Meilen von dieser in Süden, und ist gänzlich unangebauet, hat aber reiche Grasung. Als King sie zuerst besuchte, fand er kein frisches Wasser, vermuthete es aber schon damals mit Recht, da er dort Tauben, Papagaien und Habichte vorfand. In einem langen Thal und auf einigen Hügeln fand er jene große Tannen gleichfalls, größtentheils war sie übrigens mit langem, hartem Grase überwachsen.

So wie bei der vorhergehenden, ist auch hier die Schifffahrt äußerst unsicher. Die furchtbarsten Orkane wüthen in diesem Gewässer. Der Gouverneur King giebt uns davon einen umständlichen Bericht *), und Turnbull zählt außer dem Sirius mehrere Fahrzeuge auf, welche hier theils scheiterten, theils zu Grunde giengen **). Daher, und wegen der schlechten unsichern Landungsplätze, sagte ein Franzose selbst von Norfolks-Insel, sie schicke sich nur für Adler oder Engel ***).

4. L. Howes Insel, ward im Jahre 1788 am 17ten Februar, durch den Seelieut. Harry Lidgbird Ball, auf der Fahrt von Neu-Südwallis nach Norfolks-Insel entdeckt. Er fand sie unter 31° 36′ s. Br. und 159° östl. v. Gr. und belegte sie, Lord Howe zu Ehren, mit diesem Namen ****).

---

*) King a. a. O. S. 298 u. f.

**) Turnbull I. 90.

***) Ebend. S. 95.

****) Philips Reise nach N. Südwallis, in Forst. Magaz. I. 80.

Bei nachmaliger genauern Untersuchung ergab sich, daß diese Insel die Form des zunehmenden Mondes hat, mit der hohlen Seite gegen Westen, und zum Theil mit so hohem Felsenufer besetzt ist, daß man sie auf 18 Seemeilen sieht. Sie zeigt zwei hervorragende Bergspitzen, welche man anfänglich für zwei einzelne Inseln hielt, nachmals aber durch ein tiefes Thal aneinander hangend fand. In dieser nach Südwesten gelegenen, in eine sandige Küste sich endenden Strecke, ein Korallenriefe schützt sie, giebt es verschiedene Oeffnungen für Böte, allein das Meer ist hier bei einigen nur 4 Fuß tief.

Ungeachtet des Mangels an frischem Wasser ist dennoch die Fruchtbarkeit nicht gering. Man fand, außer mehreren kleinen Pflanzen, selbst auf den Gipfeln der Berge, Kohlpalmen, Mantschinell- und Manglebäume.

Von Landvögeln waren hier ebenfalls Tauben. Von Strandläufern das schöne weiße Wasserhuhn (Fulica alba) und einige Rallen; überhaupt wol die meisten Vögel der Norfolks-Insel.

Das Meer bietet ebenfalls einen reichen Fischfang und treffliche Schildkröten dar.

5. In sehr geringer Entfernung nach Westen, hat man nachmals ein kleines Inselchen entdeckt, und es mit dem Namen Blackburn Insel belegt.

6. Im Süden ist aber in einem weiten Abstande, wiederum von L. Ball, ein hoher pyramidalischer, gefährlicher Felsen gefunden, der nach ihm, Balls Pyramide benannt ward.

Vierte Abtheilung.

Das Hauptland Australiens, Neu-Holland.

§. 1.

Entdeckung und Benennung.

Seit 1512 kannten die Portugiesen die Molukken, und es hieße diese, vormals für die Erdkunde wichtigste und thätigste Nation durchaus verkennen, wenn man leugnete, daß sie seit dieser Zeit die weiter nach Osten liegenden Meere unbeschifft gelassen hätten.

Barbier du Bocage beweiset nach gültigen Zeugnissen, daß sie im Jahre 1525 von Ternate aus ein Fahrzeug nach Celebes gesandt, daß dieses bei seiner Rückkehr aber weit in das große Südmeer getrieben, daß die Mannschaft sich auf ihrer Rückfahrt mehr als 300 Stunden verschlagen gefunden, und endlich auf einer Insel gelandet sei, die von schwarzbraunen, schöngebildeten Einwohnern bewohnt war, und von diesen gut aufgenommen worden, zuletzt aber nach einer westlichen Fahrt zu Anfang des Jahrs 1526 nach Ternate zurückgekommen*).

Mehr bewiese dies nun freilich nicht, als daß die Portugiesen sehr weit nach Osten in den großen Ocean

*) Barbier du Bocage Notiz über einen alten Seeatlas aus der Bibliothek des Hrn. v. Talleyrand (jetzt Herzog von Benevent), übersetzt in Allgem. Geogr. Ephemer. November 1807. S. 315 u. f..

vorgedrungen, mithin wahrscheinlich auch Kunde von dem jetzt sogenannten Neu-Holland erhalten haben. Denn daß die von ihnen damals 4 Monat bewohnte Insel, eine der zunächst an Neu-Holland in der Endeavours Straße gelegenen Inseln des Prinz von Wallis solle gewesen sein, wie B. dû Bocage glaubt, dagegen scheint mir die Beschreibung der Einwohner selbst zu sprechen, da die Menschen dieser nachbarlichsten Gegenden von Neu-Holland, so weit wir sie kennen, weder schön gebildet, noch mit den Sprachen der Molukken bekannt, noch sehr verständig und gutartig sind, wie sie der portugiesische Capitain Gomez de Sepueira beschreibt.

Bestimmter für das frühere Bekanntsein dieses großen Australlandes sprechen aber sowol die vor einiger Zeit in London aufgefundenen alten Karten, als auch diejenige, welche wir durch das Memoir von Barbier dû Bocage haben kennen lernen.

Uns erlaubt die Natur unseres Vorhabens nicht in eine kritische Untersuchung dieser alten Karten hineinzugehen. Nur folgendes scheint davon zu unserer Absicht zu gehören.

Die Karten, welche in London durch die Sorgfalt des trefflichen Banks aus dem Dunkel wieder hervorgezogen wurden, sind vom Jahre 1542, von einem aus Flandern gebürtigen Rotz oder Roty. Der Atlas dessen dû Bocage erwähnt hingegen von 1547, von Vallard aus Dieppe. Diese Karten zeigen ein großes Land, das nur durch einen kleinen Meeresarm von Java, oder wie es dort heißt, klein Java getrennt ist, und selbst bis gegen den 60sten Breitengrad nach Süden hinabläuft.

Dieses große Austral-Land halten denn einige Geographen, z. B. Dalrymple, Pinkerton und Coque-

bert *), und wie es scheint nicht ganz ohne Grund, für das heutige Neu-Holland; dahingegen Andere, z. B. Hr. Fr. Metz, ebenfalls Gründe darbringen, wonach dies große Java, eben wegen der geringen Breite jenes Seearms, Borneo sei. Uebrigens müssen selbst die französischen Nachrichten hier eingestehen, daß die Karten nach ältern portugiesischen Karten copirt sind, da sehr viele Namen, selbst Brest, und mehrere der europäischen Küstenorte, portugiesisch sind.

Das Resultat wäre hienach eben das, was man zuvor schon kannte, nämlich, daß die Portugiesen diese Australländer lange vor den Holländern gekannt haben; 2) daß es aber unentschieden bleibt, wie viel und welche Theile derselben, worunter freilich stets Neu-Holland theilweise gehören würde. Wenn aber Dalrymple und andere Geographen sogar annehmen wollen, daß Rothens Karte, die sich jetzt im Museo Britannico befindet, selbst schon die ganze Ostküste von Neu-Holland enthalte, wenn besonders Dalrymple dadurch den großen Cook als einen See-Plagiator (sit venia verbo) anzuklagen scheint; dann thut es mir leid, daß ein so schätzbarer Mann, wie Dalrymple wirklich war, sich bis dahin konnte, wie man sagt aus Eifersucht, hinreißen lassen. Jeder Unbefangene wird mit mir Hrn. Fr. Metz **) beitreten, der mit Grund

*) Ueber eine Landkarten-Zeichnung von einem französischen Autor vor 1542, auf welcher sich schon das Continent von Neu-Holland befindet u. s. w. von Coquebert Monbret. aus dem Französ. im Allgem. Ephemerid. Oktober 1804. S. 149 u. f.

**) Fr. Metz über den Entdecker von Neu-Holland aus Revue philosophique litter. et politique 11ten Nov. 1805 in Allg. Geogr. Ephem. Sept. 1806.

behauptet, daß das Zutreffen einiger Namen jener Ostküste mit denen Namen, welche Cook einigen Theilen der von ihm entdeckten Küste von Neu-Südwallis beilegte, gerade das Gegentheil beweiset. Hätte Cook jene alte Karte gekannt, und nur nach ihr Neu-Südwallis wieder aufgesucht, ohne dennoch seines alten Führers gedenken zu wollen, so konnte er durchaus nicht zweckwidriger und ungescheidter zu Werke gehen als durch Annahme ein und derselben Namen; sie verriethen ja sofort das Plagium. Noch mehr; ist es nicht völlig widersinnig, annehmen zu wollen, daß gerade der Ort der alten Karte, der mit dem Namen Côte dangereuse bezeichnet ist, mit der Lage der Stelle zutreffen soll, wo ein Felsen das Fahrzeug Cook's fast zerschnitt? Warlich, Cook war dann ein allwissender, aber dennoch zugleich fast verrückter Weltumsegeler; einen jeden gefährlichen Felsen kannte er so genau, daß zwar beinahe der Tod seiner ganzen Ausrüstung dadurch bewirkt werden konnte, daß aber gerade ein Stück dieses Felsen zerbrechen und die Oeffnung zukeilen würde, um ihn noch bis zum festen Lande glücklich hinüber kommen zu lassen!! — Tantaene animis coelestibus irae!

Doch schon zu viel, um zu zeigen, daß die Portugiesen lange vor den Holländern dies Hauptland Australiens mögen gekannt und wol verheimlicht haben *).

Eine andere, wenn gleich beiseitige Frage, ist die, ob die Ost-Australier Neu-Holland lange vor Ankunft der Europäer gekannt haben? Einige Geographen, und besonders Plant **), glaubten nämlich, daß dasjenige Land,

*) Hierüber besonders Barbier du Bocage a. a. O.

**) Plant setzte sogar in seiner Karte von Australien den Namen Ulimaroa.

dessen die Neu-Seeländer um Doubtleß Bai (am nördlichsten Theile von Eaheinomauve) als ein großes Land, unter dem Namen Ulimaroa erwähnten, wohin einige der Ihrigen in einem großen Boote gelangt seien, aber nur zum Theil von dort zurückkehrten, und woselbst die Bewohner Schweine äßen *), kein anderes Land als Neu-Holland sei.

Auch im Charlotten-Sunde äußerten die Einwohner eine ähnliche Tradition von dem großen Lande Ulimaroa, das ihnen aber gegen Norden liege **).

Könnte auch die Richtung der Lage von Ulimaroa auf Neu-Holland deuten, so scheinen dies dennoch die auf diesem Lande häufig zu findenden Schweine zu widerlegen. Vielleicht betraf diese Tradition eine in Norden oder Nordost gelegene, nach ihren Begriffen große, Insel, woselbst die Schweine häufig sind, denn Neu-Guinea scheint wol zu weit entfernt. Uebrigens wäre es gar nicht unmöglich, daß Fahrzeuge der beiderseitigen Länder, Neu-Seeland und Neu-Holland, durch widrige Winde so weit verschlagen werden konnten. Der zweite Band wird hierüber einige Beispiele beibringen; jetzt zu den uns genauer bekannten Nachrichten über die älteste Kunde von Neu-Holland.

Der Theil von Neu-Holland, von dessen ältester Entdeckung durch die Europäer wir anjetzt die unbezweifelteste Nachricht haben, ist dessen nordwestlichste Küste, das Land der Eendracht genannt. Von seiner Entdekkung ist bereits zuvor das Wichtigste angezeigt ***). Zu

*) Cook I. Voy. in Hawkesw. 2. p. 372.

**) Ebend. S. 402.

***) S. 85.

dem dort Beigebrachten verdient hier hinzugesetzt zu werden, daß der holländische Capitain Vlaming es im Jahre 1697 am 4ten Februar in dem Schiffe de Geelvink wiederum besuchte *).

Zwei Jahre darauf ward diese Küste abermals von Dampier, zu Anfang des Augusts gesehen; am 6ten dieses Monats ankerte er dort in der Shark'sbai, wegen der vielen Haifische so genannt; er setzt sie unter 17° s. Br. und 87 Grade der Länge von Cap der guten Hoffnung, also, wie er sagt, 195 Meilen (lieues) weniger entfernt als auf die Karten es bis dahin geschehen war **).

Nur erst im Jahre 1801 ward dieser Theil des Landes von neuen durch Hamelin, den Capitain des zweiten Schiffes der Baudinschen Expedition deren wir gleich genauer erwähnen werden, am 16ten Junius besucht; er verweilte hier bis zum September.

Schon zuvor ist bemerkt worden ***), wie gleich nach jener ältesten holländischen Entdeckung nun auch mehrere Theile dieser Westküste, ebenfalls durch holländische Seefahrer ans Licht traten; wie auch ein Theil der Nordwestküste, und in Norden selbst, der große Busen von Carpentaria, von dieser damals größten Handelsnation entdeckt ward.

Man kann aus den Angaben, welche R. Forster mit vielem Fleiße gesammlet hat ****), ersehen, wie von je-

---

*) Eine ähnliche Inschrift als die von D. Hartigh ließ er dort zurück. Peron Voy. I. p. 194.

**) Dampier a. a. O.

***) Einleitung S. 85.

****) Forster in der Vorrede zu Philips Reisen. Magaz. I. S. V—XV. Man muß indeß, wie dies auch bei unserer Einleitung geschehen ist, stets diejenigen Anzeigen davon

nem ersten Entdeckungsjahre an, bis zu dem Jahre 1642, fast der ganze Umriß der Westküste hervorgieng *).

Das Bekanntwerden der Ostküste ist vorhin hinreichend dargelegt **), und die einzelnen Punkte werden ohne dies bei der Angabe der Bildung des Landes besonders berührt werden; auch sind die hauptsächlichsten Angaben jener alten Sagen und Karten, zur Beeinträchtigung des großen Entdeckers, so eben beigebracht. Nur die Entdeckung der südlichen Küste bedarf noch eines besondern Zusatzes.

Van Cover war im Oktober 1791 vom Cap der guten Hoffnung auf Leuwins Land angekommen. Er hatte den ganzen Strich der Küste von 116° 45′ bis 122° 30′ östl. v. Gr. befahren und besonders dort eine große Bai mit einem wichtigen Hafen entdeckt, den er King Georg III. Sound benannte. Er setzt ihn unter 35° 5½′ s. Br. und 118° 14¼′ östl. L., und gab davon einen eigenen Plan ***).

Ihm folgte zwei Jahre darauf Dentrecasteaux, als er von Amboina kam. Er besuchte im Oktober 1792 nicht nur denselben Theil dieser Küste, sondern er lief weiter zu dem Lande Nuyts, bis gegen 131½° v. Gr. fort. Das Wichtigste unter mehreren hier von ihm gemachten Entdeckungen besteht wol in dem neuen Archipel,

---

abrechnen, welche auf van Diemens Land (der großen südlichen Insel) Bezug haben. Dort war es aber nothwendig, van Diemens Land mit aufzuführen, weil es auf die Grenzen des Südmeers in Westen und Süden ankam.

*) Einleitung S. 86 u. 87.

**) Das. S. 87 u. f.

***) Chart of S. W. Coast of N. Holland Atlas Nr. I.

der nach dem Schiffe, Archipel de la Recherche, benannt ward, und mehrere Grade der Länge einnimmt. Er hebt gegen 119° der Länge von Paris an, und endigt mit 122° (121° 20′ — 124° 20′ v. Gr.) *).

Stets blieb, und bleibt noch jetzt zum Theil, ein sehr großer Theil der Südküste von jenem Endpunkte bis zu Ende des Jahrs 1800.

Damals, am 1sten Dezember, kam Capit. Grant in einem kleinen, nach einem neuen Plan erbaueten Fahrzeuge vom Cap der guten Hoffnung, um nach Neu-Südwallis zu gehen, der südlichen Küste von Neu-Holland gegen den 142sten Grad v. Gr. hin so nahe, um mehrere Punkte von hier bis Point Hicks genauer bestimmen zu können **).

Es ist hier hinreichend zu bemerken ***), daß er unter 142° östl. L. v. Gr. das Cap Northumberland und die gleich darüberliegenden Berge Gambiers und Shanks entdeckte; ferner weiter östlich die weite Portland Bai, noch östlicher aber die noch größere und tiefere, welche er Gouvernor Kingsbai benannte, und endlich das südlichste Cap von Neu-Holland, South Cape, sonst nach Capit. Flinders, Wilsons Promontory genannt, nebst mehreren, um dasselbe gelegenen Inseln bestimmte ****). Denn die ersten Entdecker dieses letzten Theils der Küste hatten be-

---

*) Voy. de Dentrecast. I. Chap. X et XI. Atlas Pl. Nr.

**) Capit. James Grants Narrative of a Voyage of Discovery etc. London 1803. 4to p. 68 u. f. nebst Chart of the N. and W. Parts of Basses Straits.

***) Die einzelnen Punkte werden nachmals angezeigt werden.

****) M. s. hievon weiterhin die genauern Angaben.

reits vor ihm der Wundarzt Baß entdeckt und der Capit. Flinders genau niedergelegt.

Bekanntlich hatte die englische Regierung in dem von Cook entdeckten Port Jakson, nachmals in Sidney, beides an der Ostküste, die berühmte Kolonie von Verbrechern angelegt. Ein ähnliches, wenn gleich kleineres Unternehmen, sollte jetzt in der Baß Straße Statt finden. Hiezu ward Capit. Tuckey ausgesandt. Er landete deshalb dort im Oktober 1804 in Port King, dessen Name aber in Port Philip verwandelt ward. Der Ort ist indeß nicht benutzbar zu einer Kolonie befunden, und wir verdanken dieser Reise in Rücksicht Neu-Hollands nicht vielmehr als eine Beschreibung dieser Bai und des westlichen Hafens *).

Endlich ward denn unter der heutigen Regierung Frankreichs eine eigene bedeutende Expedition für Neu-Holland ausgesandt. Sie ward der Führung des Capit. Baudins anvertrauet, 23 wissenschaftliche Männer hiezu erwählt und mit den besten Werkzeugen ausgerüstet, diese Sendung in jeder Richtung unserer Kenntnisse wichtig zu machen.

Die Expedition bestand aus zwei Schiffen, dem Geographen von 30 Kanonen unter Capit. Baudin, und dem Naturalisten unter Capit. Hamelin **). Sie

---

*) Tuckey Account of a Voyage to establish a Colony on the South Coast of New-South-Wales. London 1805 p. 153 u. f.

**) Wir haben bis jetzt (Julius 1810) nur erst den ersten Theil der Reisenachrichten von dieser kostbaren Expedition unter dem Titel: Voyage aux terres australes etc. etc. redigé par M. F. Peron. Paris 1807. 4to, nebst Atlas in größerm 4.

lief am 19ten Oktober 1800 aus, und erreichte nach verschiedenem Aufenthalte, besonders auf Isle de France, nur erst gegen Ende des Mais 1801 die Küste Leuwin, woselbst sie einige Punkte bestimmte.

Von dort gieng die Reise nach Eendrachts Land und im Julius nach de Witts Land *). Eins der bedeutendsten von den hier Gesehenen bestand, in der genauen Bestimmung vieler von Dampier unweit der Küste entdeckten Inseln, und in der Entdeckung eines großen, weiter östlichen Archipels unter 123½° der Länge, den man Archipel Bonaparte nannte **).

Nach einem abermaligen Ausruhen in Ostindien giengen die Franzosen nach van Diemens Land (der Insel), worüber sie gleichfalls mehrere schätzbare Aufschlüsse gegeben haben ***), und endlich durch die Baß Straße zum Hauptlande selbst. Die Untersuchung geschah vom 29sten März bis zum 8ten Mai 1802.

Die große Strecke der Südküste von Cap Wilson an bis zum Lande Leuwin, wol zwischen acht bis neunhundert Seemeilen, blieb beinahe ein unbekanntes Land. Denn wie viel auch hievon der Capit. Flinders nach seiner Untersuchung von Baß Straße mag bestimmt haben, ist wol bis dahin verborgen ****).

---

*) Wenn hier nichts von nautischen Entdeckungen beigebracht wird, so liegt einzig die Schuld an der Verzögerung der Angaben, die hoffentlich der 2te Theil von Perons Reise nebst den Karten, enthalten wird.

**) Mehrere dieser einzelnen Inseln werden sogleich genauer nach Peron angegeben werden.

***) M. s. weiter unten.

****) Capit. Flinders hatte 1798 und 1799 sehr genaue Untersuchungen der Baß Straße geliefert, und damals darüber

Van Cover und Dentrecasteaux kamen nicht über die Peters und Franciscus Inseln, und die Engländer von der entgegengesetzten Richtung, vor Grant, nur bis Western Port (146° östl. v. Gr. nach Flinders Karte). Was uns Peron bis jetzt Bestimmtes über die hier von Osten her gemachten Entdeckungen angegeben hat, ist nur im Allgemeinen angezeigt, obgleich er eine ganze Liste von Namen herzählt, wie sich dies sogleich zeigen wird *).

Der wichtigste Landstrich, welcher bei dieser Expedition aufgefunden ward, ist das sogenannte Napoleons Land, an welchem der Golf Napoleon auffallend groß ist.

Bei dem Mangel der Karte kann man nur durch Vergleichung von Perons Beschreibung mit der kleinen Karte von Malte-Bruns Atlas **) einige Angaben wa-

---

eine vorzügliche Karte gegeben unter dem Titel: Chart of Bass Strait between South-Wales and van Diemens Land, surveyed by Lieut. Flinders. London by Arrowsmith 1800.

Capit. Flinders gieng nachmals zu einer größern Untersuchungsreise von Neu-Holland, ward aber von den Franzosen nebst seinen Papieren genommen und nach Isle de France gebracht. Wir erwarten hievon die umständlichen Nachrichten. Bei dieser Untersuchungsreise begegnete er dem Capit. Baudin an der Südküste von Neu-Holland. Er theilte ihm auch eine Karte vom Flusse Dalrymple mit, die er zuvor in London bekannt gemacht hatte, mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist, übrigens war er mit seinen Entdeckungen, wol nicht ohne Grund, zurückhaltend. Peron I. p. 325.

*) Hievon müssen indeß fast alle Angaben unbestimmt bleiben, da die Karte, worauf man sich bezieht, dem Werke noch fehlt.

**) Océanique p. Lapie, so heißt dieser Theil des großen Oceans, den wir Australien nennen, in Malte-Brun, Pre

gen. Terre Napoleon scheint hienach vom sogenannten Cap Marengo (denn sogar die blutigen Großthaten sind der friedlichen Erdkunde einverleibt) in Osten anzuheben. Der kleinen Skale nach zu urtheilen, ist dies Cap unter 141° 45′ östl. v. P. bei 39° s. Br. zu legen. Von hier läuft die Küste gegen Nordwest hinauf, und wenn der hakenförmige Vortritt des Landes in Westen des Golfs Bonaparte, Napoleons Land beschlösse, so begriffe dies einen Strich von fast 10 Längengraden. Da dieser gegen 132° 38′ gelegen ist; so scheint, der Inschrift nach, dies kaum die Grenze sein zu sollen, und über 10 Längengrade hinunterzugehen.

Den Golf Bonaparte eröffnet in Osten eine schmale Landzunge (so zeigt es die kleine Karte), die sich 15 bis 16 Meilen lang ausdehnt. Dies scheint Perons *) Halbinsel Fleurieu zu sein; unter ihr ist die beträchtliche Insel Decres, der Karte nach unter 35½° s. Br. und 134° 45′ östl. L. v. P. gelegen; er giebt ihr 210 Meilen (milles) zum Umfang, und das Profil zeigt sie hügelicht **). Der östliche Eingang selbst fällt 35¼° s. Br. fast unter 134⅛° östl. L. v. P. ***). Der Westpunkt oder Cap der Mündung hingegen etwas über 133° der Länge und fast ¼° nördlicher. Dieser Golf soll auf 200 Meilen (milles) ins Land hineingehen und 600 sol-

---

cis de la Geographie universelle etc. p. M. Malte-Brun. Paris 1810. Atlas.

*) Peron Voy. I. 326.

**) Atlas de Peron Pl. 3. Nr. 5.

***) Man muß stets hiebei darauf Rücksicht nehmen, daß die eigene Karte zu jener Reisebeschreibung bis jetzt noch nicht bekannt ist.

cher Meilen in Umkreis haben. Er schmälert sich völlig wie zu einem Flusse, hat gleich neben seinem westlichen Eingang den so vorzüglichen Hafen Champagny, daß er große Flotten mit Sicherheit beherbergen kann. Die Umgebungen sind, als Ausnahme der gewöhnlichen Einförmigkeit und Unfruchtbarkeit von Neu-Holland, hohe mit dichten Waldungen besetzte Küsten *). Vor dem Hafen Champagny ist der Archipel Leoben (abermals ein kriegerisches Monument), und gleich hierauf wieder ein Archipel, benannt Berthier. Dem Ansehen jener kleinen Karte zufolge, ist der hakenförmige Vorsprung der Küste das Cap Brune, westlich desselben zieht sich das Land in einen großen Busen von 60 Meilen zurück. Es wäre zwecklos, hier die vielen einzelnen, alle mit berühmten Namen belegte Inseln weiter anzugeben, da sie auf der kleinen Karte fehlen. Alle diese Inseln von Wilsons Vorgebirge an, längs dem Lande Napoleon, sagt Peron, belaufen sich auf 160. Wir bemerken nur noch, daß die Untersuchung dieses großen Landstrichs sich bis zu 128° 42′ der L. v. P. oder 131° 2′ v. Gr. erstreckte, hier setzt nämlich Peron das Cap Adieux bei 32° 19′ s. Br. Hienach sind dann nicht nur die Insel Franciscus und Peter darin begriffen, sondern mehrere Theile der Küste, welche Dentrecasteaux bereits besucht hatte. Dennoch ist alles mit neuen Namen belegt, ohne auf die Vorgänger, die früheren Entdecker, weiter Rücksicht zu nehmen.

Der Figur nach ist übrigens im Ganzen genommen die Südküste von Neu-Holland durch diese an sich bedeutende Expedition nicht sehr geändert worden, nur beim

*) Peron Voy. I. 327.

Golf Bonaparte senkt sich das Land tiefer nach Süden hinab, als man dies bis jetzt wußte. Die weitere Fahrt gieng nach Diemens Land (der Insel), und von dort nach Port Jacson auf N. S. Wallis.

Den weiteren Verfolg dieser Entdeckungsreise erwartet man mit Ungeduld bekannt gemacht zu sehen. Ob nicht mehrere der hier von den Franzosen angegebenen Entdeckungen und wie viel davon schon vom Capit. Flinders zuvor gefunden war, dies können wir nur dann entscheiden, wenn erstere uns die lange zurückbehaltenen Entdeckungen dieses Engländers mitzutheilen für gut finden.

§. 2.

Lage, Figur, Größe und Umriß der Küsten, und Angabe der wichtigsten Punkte.

Neu-Holland erstreckt sich, der geographischen Breite nach, von 10° 37′ worunter das Vorgebirge York in der Endeavours Straße gelegen ist *), bis zur Spitze vom Südcap, sonst Wilsons Vorgebirge genannt, also bis auf 39° 17′ **) s. Br.

Von Osten nach Westen ist die Ausdehnung weit beträchtlicher.

---

*) Die von Cook entdeckte Endeavours Straße trennt bekanntlich Neu-Holland von Neu-Guinea. Cook I. Voy. Hawkesw. 3. 613. Die Länge von York Cap ist 218° 24′ w. oder 141° 36′ östl. v. Gr. Die Breite des Ostpunkts dieses Caps ist 10° 42′ s. Br. jenes war die Breite des Nordpunkts.

**) So giebt Grant die Breite an; Baß setzt hingegen 38° 56′ und Black 39° 8′. Grant Voy. p. 78, die Note.

Der am weitesten nach Osten hinausliegende Punkt ist das Cap Lookout, nach Cook's *) Angabe unter 27° 6′ s. Br. und der Karte nach 153° 39′ östl. L. v. Gr.**). Der westlichste, queer über gelegene Punkt ist, das Cap auf Eendrachts Land unweit Remissens Fluß, unter 24° 25′ s. Br. und 112° 20′ eben dieser Länge, wenn man nicht anders die Insel Dirk Hartog, welche noch um etwas weiter vortritt, annehmen wollte. Diese Erstreckung liefe mithin durch 41⅓ Grade der Länge; jene von Norden nach Süden 28⅖ Grade der Breite.

Selbst durch die neuesten Entdeckungen ist die zuvor auf den Karten angegebene Form des ganzen Landes nicht bedeutend verändert. Neu-Holland hat stets etwas Aehnliches mit der Figur eines unregelmäßigen Vierecks, dessen drei Seiten großentheils bogenförmig, die vierte, nördliche, hingegen einige sehr beträchtliche Ausbiegungen leidet, und dessen Dimension, wie die so eben beigebrachten Angaben zeigen, von Osten nach Westen beträchtlich größer ist als von Norden nach Süden.

Das ganze Areal von Neu-Holland betrug, den besten englischen Karten zufolge, 150380 Quadrat-Meilen (15 auf den Aequator-Grad, die Abplattung zu $^1/_{334}$ gerechnet).

Wenn man Europa nach den ältern (Hasischen) Grenzen berechnet, so betrug sein Areal 161425 solcher Quadratmeilen, dahingegen durch die von Pallas angegebene Natur Grenzen, durch den Ural, Europa um 10000 Quadrat-Meilen größer wird.

Im ersten Falle, bei den politischen Geographien

*) Cook I. Voy. in Hawkesw. 3. p. 513.

**) Chart of New-South-Wales in Hawkesw. 3.

nach den gewöhnlichern, wäre der Unterschied von Europa und Neu-Holland noch geringer, so bald man die beträchtliche Insel, als ihr angehörend, hinzurechnete, da diese, den neuesten Karten zufolge, 1150,84 Quadratmeilen ausmacht; er betrüge nämlich 9494 Quadrat-Meilen. Van Diemens Land gehört aber wegen der Nähe wol eben so füglich hieher als Großbritannien und Irland zu Europa. Und dieser Unterschied möchte sich noch um etwas vermindern, da die neuesten französischen Entdeckungen den Theil der Südküste von Western Port gegen den Golf Bonaparte weiter herausbiegen.

Ohne uns bei der Untersuchung unnöthig zu verweilen, von welcher Größe ein Land sein müsse, um für ein Continent oder nur für eine Insel gerechnet zu werden *), darf man nur bemerken, daß eigentlich jedes Continent z. B. die ganze alte Welt, oder auch die neue, Inseln sind, so bald man dasjenige Land eine Insel nennen will, welches ganz vom Meere umflossen ist.

Gegen jedes andere Land, das in der Geographie gewöhnlich eine Insel genannt wird, ist aber offenbar Neu-Holland als ein festes Land zu betrachten; da die größten Inseln, Neu-Guinea und Borneo nur 13 bis 14 tausend Quadrat-Meilen betragen, mithin noch kein Zehntel von Neu-Holland. Man darf es also in mehr als einer Hinsicht ein festes Land, das Continent, das Hauptland von Australien nennen. Die Bildung dieses Landes ist im Ganzen bereits angegeben; hiezu nur noch

*) In Philips Reise nach Neu-Südwallis wird Neu-Holland deshalb als ein Continent angesehen, weil es zu groß sei von einem einzigen Oberherrn mit Sicherheit regiert werden zu können. Forsters Magazin I. Erstes Kapitel.

Folgendes. Die Oſtſeite, bei weiten die größte, iſt bauchig gegen Oſten ausgebogen; Cap Lookout tritt über 12 Grade weiter hervor als Cap York. Cook ſchätzte die ganze Erſtreckung dieſer Küſte auf 2000 Meilen *).

Die Nordküſte iſt beſonders durch den ungeheuern Buſen, oder ein weites Becken, merkwürdig, das wir unter dem Namen des Golfs von Carpentaria kennen. Er hat von Oſten nach Weſten, gegen den 15ten Breitengrad, den beſten Karten zufolge, ſechs Längengrade in die Weite, alſo hier auf 86 deutſche Meilen; von Norden nach Süden tritt das Meer, bei ſeinem größten Durchmeſſer über 7 Grad in das Land hinunter, da ſich an ſeiner ſüdlichſten Küſte nach Einigen, außer andern kleineren Flüſſen, der Fluß Caron darein ergießt.

Durch dieſen Golf iſt dann das Land ſelbſt in ein mächtiges Vorgebirge ausgebildet, deſſen Spitze ſich mit dem York Cap an der Endeavours Straße endigt, und deſſen Grundlinie unten, jenem Fluſſe queer gegen über nach C. Sandwich, ebenfalls beinahe ſechs Längengrade befaßt. In Weſten bildet das Land Arnheim die Küſte als ein bereits von Südweſt nach Nordoſt hinuntergehendes Vorgebirge; ſein nördlichſter Punkt ſteigt bis gegen 11° 20′ hinauf, und läuft, nachdem es durch mehrere kleine Buſen und Vorgebirge zerſchnitten iſt, ziemlich unter einerlei Breite (des 11ten und 12ten Grades) bis gegen 130½° öſtl. L. v. Gr. fort. Schon über drei Grade zuvor nennt man dieſe breite Küſte van Diemens Land. Hier zeigt ſich nach 131¼° der Länge ein Buſen, faſt eines Breitengrades tief, wodurch ein anſehnliches Vorge-

*) Cook in Hawkesw. 3. p. 622.

birge, knopfartig über einen halben Breitengrad höher über die übrige Küste nördlich hinauftritt.

Es folgt das Land de Witt. Die neuesten französischen Entdeckungen haben uns bis jetzt nur folgende Theile und Punkte darauf mit einiger Bestimmtheit angezeigt.

Die Erstreckung des Landes de Witt selbst setzt Peron vom Nordostcap (?) bis zum Nordcap (?) auf 10 Grade der Breite bei 15° der Länge (?) *).

Von Osten her nimmt unter 13° 15′ s. Br. und 123° 30′ östl. L. v. P. ein Archipel von zahlreichen Inseln den Anfang, welchen die Baudinsche **) Expedition den Archipel Bonaparte benannte.

Von den in diesem Archipel vorgefundenen zahlreichen Inseln, sind mehrere, so scheints wenigstens dem Berichte nach, in Gruppen zusammengestellt, und wenn nach der kleinen Karte, welche sich im Malte Brun findet, der Archipel in Westen mit dem Cap Molien endigt, gegen den 121sten Grad östl. Länge und 15½° s. Br. so begriffe er etwa 3½ Längengrade. Fängt er hingegen mit Cap Borda an, so erstreckt er sich noch etwas westlicher, da dies unter 120° 8′ Länge bei 16° 36′ s. Br. gelegen ist ***).

Legt man die längst bekannten Karten von Neu-Holland hiebei vor Augen, so zeigt es sich, daß wenig-

---

*) Peron Voy. T. I. p. 128. — Ich gestehe, hievon nicht viel zu verstehen, wenn es nicht etwa anzeigt, daß sich dies sogenannte Land 15 Grade der Länge nach erstreckt; soll die Breite hier 10° landeinwärts gehen?

**) Peron a. a. O. p. 140.

***) Peron I. p. 135.

stens ein großer Theil dieses Archipels, besonders durch Dampier und andere Seefahrer schon längst aufgefunden war. Dieser ganze Strich fällt nach holländischen und nach Arrowsmiths Weltkarten, wie dies auch die unsrige zeigt *) beinahe zwischen den 123sten und 126sten Grad der Länge von Greenwich; und hier finden sich schon seit Dampiers Zeit mehr als eine Gruppe kleiner Inseln unweit der Küste. Freilich bleibt stets den Franzosen das Verdienst der genauen Ortsbestimmung, und es steht zu hoffen, daß sie uns diese Angaben bald mittheilen werden.

Dampier hat uns besonders auf seiner ersten Fahrt nach Neu-Holland 1688 mit mehreren dieser Inseln bekannt gemacht, und man bewundert seinen richtigen Blick in Rücksicht des ganzen Landes; denn schon damals sagte er, es hängt sicher mit keinem der übrigen Welttheile zusammen **). Er landete hier im Januar gegen 16° 50′. Dies trifft ziemlich mit dem Archipel Bonaparte zu. Er fand hier eine Menge Inseln, aber die Küste sandig und ohne Wasser; dennoch stieß er auf Einwohner, welche er genau beschreibt. Er sah sie von einer Insel zur andern schwimmen, und fand sie stupide und elend. Er giebt hier Gummi-, oder wie er sagt Drachenblut Bäume an. Was wir davon bis jetzt wissen, sind größtentheils nur Namen berühmter Männer Frankreichs, welche man den Inseln beilegte. So machten z. B. Insel Folard, Commerson, d'Aguesseau, du Gues-

*) Auch Plants Karte von Polynesien zeigt gerade hier mehrere Inselgruppen.

**) Voy. de Dampier 2. p. 166 u. f. und S. 168. Je suis certain qu'elle ne touche ni à l'Asie, ni à l'Afrique, ni à l'Amérique.

clin u. a. den Archipel Champagny; ferner weiter gegen Osten die Inseln Colbert, Buffon, Desair, Kerandec, Bernoulli u. a., wovon einige, den Profilen im Atlas zu Perons Werke, bedeutende Erhabenheiten zeigen.

Die Natur hat übrigens diesen Archipel nicht sehr begünstigt. „Rien ne sourit à l'imagination. Le sol est nu; le ciel ardent s'y montre toujours pur et sans nuages *); les flots ne sont guere agités que par les orages nocturnes; l'homme semble avoir fui ces rivages ingrâts — cet Archipel offre dans son ensemble l'aspect le plus bizarre et le plus sauvage.

Die Inseln bestehen nur aus Sand und Riesen, und sind bei ihrer einförmigen Unfruchtbarkeit dem Seemanne höchst gefährlich, wie dies schon Dampier erfuhr.

Weiter hinab gegen Westen, unter 119° 33½′ der Länge, setzen die Franzosen die Insel la Cepede, und noch weiter den Golf la Place. Der Karte von Lapie zufolge macht, vor dem 119ten Längengrade, das Meer eine beträchtliche Einbucht in das Land.

Unter dem 120sten Längengrade von Gr. glaubte Dampier eine Durchfahrt, vielleicht nur eine tiefe Bucht vermuthen zu dürfen **). Dies erwähnen die französischen Weltumsegeler nicht.

Die Insel Bedout ist nun sicher tiefer hin gegen Eendrachts Land, unter 19° 33′ und 116° 31¾′ L. v. P. gelegen. Hierauf folgt noch westlicher der kleinere Archipel Foreſtier. Merkwürdig ist darin die Insel de Puch, unter 20° 35½′ s. Br. und 115° 12′ 50″ L. v. P. ge-

*) Zu dieser Behauptung gehörte nun wol ein längerer Aufenthalt.

**) Dampier a. a. O. T. 3. p. 135.

legen. Peron behauptet, sie sei gänzlich der Natur nach von den übrigen verschieden. Sie habe nicht jene monotone Gestalt, das Land sei hoch, zeige einzeln in die Höhe gerichtete, zugespitzte Felsen, und habe ansehnliche Basaltwände, dem berühmten Riesendamm (Causeway) von Irrland ähnlich. Dies Gestein erschwerte das Gehen. Die See-Capit. Depuch und Rossard, welche diese Insel besuchten, fanden den dortigen Basalt bläulich grau, von festem Korne, mit einem eisenhaltigen Beschlag. Peron sieht daher diese Insel für vulkanisch an, und in so fern einzig für Neu-Holland. Die Insel ist nur 4 bis 5 Meilen (milles) lang *).

Wol schon zu Eendrachts Land dürfte man die Insel rechnen, welche die Franzosen J. l'Hermite benannten, ohne (bis jetzt) die Lage anzugeben. Auf Lapiens Karte liegt sie beinahe unter 21° s. Br. bei 112° 40′ östl. L. v. P. Dampier bemerkte hier mehrere felsichte Inseln, wovon diese dann wol eine sein wird **).

Die Küste scheint in dieser Gegend einen Busen zu bilden, der von zweien Vorgebirgen in Osten und Westen begrenzt wird. Nur etwas nördlicher, nämlich unter 20° 1′ giebt Dampier auf dieser Küste einen Fleck an, wo entweder ein Archipel oder gar eine Durchfahrt sich finden möchte ***). Wahrscheinlich waren es nur mehrere kleine Inseln welche ihn zu der letzten Idee verleiteten. Hoffentlich werden wir hievon durch die letzten französischen Nautiker Aufklärung erhalten.

Fast unter dieser Breite setzen dann mehrere Karten

*) Peron I. p. 130 und 131.

**) Voy. de Dampier T. IV. p. 121.

***) Dampier a. a. O. p. 122. Tab. IV.

die Rosmarin Inseln. Sie zeigen drei unter einander gelegene Inseln, welche gegen den 21sten Grad hinabgehen und nach Arrowsmith unter dem 114ten Grade der Länge gelegen sind.

Gegen 2½ Grad westlicher unter jener Breite zeigen sich die gefährlichen Felsen Trial rocks. Unter 21° 15′ s. Br. und 112° 20′ der Länge von Gr. aber eine Insel Bally; unter 22° s. Br. bei 109½° Länge aber die Inseln Cloats. Einige Karten legen diese westlicher.

Eendrachts Land ist bereits zuvor angezeigt. Die Franzosen geben hier folgende Inseln, jedoch ohne Ortsbestimmung an, welche wahrscheinlich nördlich der Sharksbai gelegen sind, nämlich die von den Holländern wegen ihrer Unfruchtbarkeit sogenannte Insel de Dorre; ferner J. Bernier. Die letztere hat eine längliche schmale Gestalt, ist etwa 15 bis 16 Meilen lang und gegen 6 breit; ihr in Norden liegt in dem hier wilden Meere ein hoher Felsen, Cook's Inselchen nannte man ihn, der durch Steinriesen mit jener Insel verbunden ist. Die Ufer der grössern bestanden aus quarzigem Sand mit beigemischten Kalktheilchen, auch fand Peron hier versteinerte Muscheln. Vorzüglich kamen hier gerundete Steine (galets) vor von kalkartiger Natur mit Ochersand, welche, da sie aus concentrischen Schichten um einen feuerschlagenden Sandkern bestanden, das Ansehen von einem Agat-Onyx hatten *). Das ganze Gestade der Insel zeigte indeß kalkartigen Sand, und dies war derselbe Fall bei den Inseln Dorre und Dirk Hartigs. Das ganze Land hatte dabei ein trauriges monotones Ansehen, und war ohne einiges fri-

*) Peron I. 110 u. f.

sches Wasser. So beschreibt auch bereits Dampier diese Inseln, daher auch auf den englischen Karten die Bezeichnung barren Islands, und von der gegenüber gelegenen Küste barren Land, sehr passend ist *).

Das Wichtigste von dieser Küste, nämlich jene von Dampier entdeckte Haien (Sharks) Bai, vor welcher Dirk Hartigs Insel gelegen ist, geht bis auf 26¼° s. Br. hinunter, und macht gegen 2 Grade der Breite aus. In der Mitte der Bai ist der kleinen Karte von Malte Brun, also wol nach Baudin, eine ansehnliche Insel unter 112° der Länge v. P., also 114° 20′ v. Gr. gelegen, welche die ältern Karten nicht anzeigen. Aus Süden erhebt sich eine Erdzunge, welche bis zu 26½° hinaufsteigt. Die Spitze liegt unter 111° Länge v. P. **). Das Land selbst ist traurig und wasserlos.

Von jener Erdzunge herab läuft die Küste nach Süden etwas östlich, gegen die Geographen Bai hin. Hier sind nun mehrere Theile durch die Holländer bekannt worden, besonders durch Vlaming 1697 der Schwanenfluß, nach den dortigen schwarzen Schwänen so genannt. Jene kleine Karte hat diesen bedeutenden Punkt für die Erdkunde gar nicht angezeigt, und der lange Bericht, welchen Hr. Bailly uns von seiner Expedition (vom 17ten Junius 1801) ins Binnenland, den Fluß hinaufwärts, abgestattet hat, verschweigt gänzlich jede Art von Ortsbestimmung.

Aeltern Karten nach fällt die Mitte des Schwanenflusses unter 31° 50′ s. Br. und 115° der L. v. Gr.

*) M. s. Arrowsmith Weltcharte u. a.

**) Die Karte zum 2ten Theil von Peron wird dies bestimmter sagen.

Vor ihr ist dann die Insel Rotteneß etwa ½ Grad westlicher gelegen. Die Expedition des Hrn. Bailly erwähnt, jedoch ohne Ortsbestimmung, zweier andern nahe gelegenen Inseln, Berthollet und Buache.

Aus Hrn. Bailly's ziemlich umständlichem Bericht*) lernt man doch nur so viel von dem Flusse und dem Binnenlande, daß die Einfahrt in ersteren durch eine Reihe von Felsen erschwert wird. Die Küsten waren sandig, aber die dortigen Felsen gänzlich kalkartig. Man fand hier eine große Menge Pelikane, und unter mehreren Pflanzen, die die Dünen enthielten, war besonders der Eucalyptus resinifera; ferner zeigten sich viele Flüge von Landvögeln, vorzüglich sehr schöne Papageien. Das Ufer des Flusses ward höher hinauf steil, und bestand aus stratificirtem Kalkstein, worin sich mehrere Versteinerungen selbst von Bäumen fanden.

Nach einer kreisförmigen Erhöhung ist das Land selbst flach, und läßt nur erst nach einer beträchtlichen Weite Gebirge erblicken.

Beim weitern Vorrücken stieß man zur Linken auf einen Arm des Flusses, der mit dem Meere ebenfalls in Verbindung zu stehen schien, er ward Moreaus Einfahrt genannt. Hierauf zeigte sich eine beträchtliche Erhöhung des rechten Ufers. Von dieser Höhe genoß man einer schönen Aussicht, nämlich des Laufs des Flusses zum Meere, und auf der entgegengesetzten Seite, wie er von den entfernten Gebirgen herabkömmt. Seine beiden Ufer waren mit schöner Waldung besetzt, welche sich weit hinaus ins Land erstreckte. Das felsichte Gestade, welches zuweilen sichtbar war, bestand aus gleichem Kalkgebirge

*) Peron Voy. I. p. 178—188.

Digitized by Google

mit dem eben angezeigten. Weiter hinauf machten mehrere kleine Inseln die Fahrt beschwerlich, man nannte sie Insel Herisson, nach dem Chef der Expedition. Außer vielen Pelikanen sah man hier zuerst die schönen, fast völlig schwarzen Schwäne, mit weißen Schwungfedern. Hier nahm der Boden eine andere Gestalt an. Er war sandig mit röthlichem Thon überdeckt, und nun fand man kleine, von dem darauf stehenden Luftwasser erzeugte Seen, die sich durch schmale Bäche in den Fluß ergießen. Dieser fing hier an die Salzigkeit, welche er bisher behalten hatte, einigermaßen zu verlieren.

Man verfolgte den Fluß, und schmeichelte sich, bis zu seiner Quelle hinaufgehen zu können, allein die Fahrt ward durch mehrere Sandbänke im Flusse völlig zurückgehalten; das Canot ließ sich weder darüber fortziehen, noch half ein eigenes deshalb gebauetes Floß, und so war man nach unglaublicher Abmattung noch zufrieden, das Fahrzeug mit Hülfe der eintretenden Fluth wieder flott zu machen, und den Strom wieder hinabzugehen.

Diese viertägige Fahrt ist für die Erdkunde bedeutend. Sie gewährt schöne Hoffnungen, besonders wegen der darauf gesehenen Gebirge, wenn gleich sogar ihre Richtung nicht einmal bezeichnet ist, und wegen der Nachrichten von den Umgebungen des Flusses; es ist daher sehr zu bedauern, daß man uns die Ortsbestimmungen bis jetzt vorenthalten hat, wenn anders welche gemacht sind. Der kleinen Karte zufolge scheint die Mündung von Swane River unter 32° s. Br. gelegen zu sein, welches dann fast genau mit den ältern Karten zutrifft. Vor ihr sieht man eine Insel, Louis Napoleon genannt.

Das in Süden folgende Land der Löwin zeigt durch die Expedition von Dentrecasteaux, nach Rossels Angabe

und Karte, die Spitze Leuwin unter 34° 25′ 50″ s. Br. bei 113° 15′ L. v. P. *). Peron giebt ein Cap Leuwin unter 34° 25′ s. Br. bei 112° 26′ östl. L. v. P. an, er sagt aber nachmals, daß dies nicht für das wahre Cap Leuwin zu nehmen sei, läßt uns indeß in Rücksicht der Lage dieses wahren Vorgebirges in völligem Dunkel. Die Karte von Lapie zeigt hier ein Vorgebirge unter dem Namen Cap du Naturaliste. Peron giebt dafür 112° 35′ 7″ östl. Länge und 33° 28′ s. Br. an. Es hat ein langes Korallenrief, das Recif du Naturaliste benannt wird. An diesem Cap du Naturaliste findet sich dann die Bucht de Puch, nach dem Seeoffizier genannt, der an dieser schlimmen Küste landete. Er sah hier einen regelmäßig geschichteten, schönen Granit **).

Die Küste läuft sodann, der kleinen Karte zufolge, beinahe einen Grad fast senkrecht nach Süden, wo sich wieder ein Vorgebirge unter jener Länge mit dem Namen Cap Condorcet findet. Hiedurch wäre mithin eine bedeutende Vorragung des Landes nach Westen entstanden, worüber wir das Weitere erwarten müssen.

Dentrecasteaux fand an dieser Küste einige Inseln, welchen er den Namen St. Alouarn deshalb gab, weil St. Alouarn, als er 1772 von Kerguelens Land kam, hier landete, wol in der Meinung, er sei auf dem festen Neu-Holland selbst. Die Westküste der großen Insel St. Alouarn setzt Dentrecasteaux Karte unter 112° 52′ L. v. P. und 34° 20′ 45″ s. Br. ***). Dieser Insel finde ich in Peron nicht erwähnt.

---

*) Voy. de Dentrec. T. I. p. 177.

**) Peron Voy. I. 68 u. 69.

***) Dentrecasteaux Atlas Nr. 12.

Zwei andere Punkte, welche auf dieser Küste angegeben wurden, sind westlich; die erste ist durch van Cover entdeckt, nämlich der birnförmig hervorragende Knopf, Cap Chatham, unter 35° 3′ s. Br. und 116° 35′ 30″ v. Gr. *), oder 114° 15½′ v. P., und sodann die Spitze Dentrecasteaux, die Karte zeigt sie unter 113° 48′ östl. v. P. und 34° 53½′ s. Br. Neben ihr sieht man einen Busen.

Das Land senkt sich sodann nach S. O. zum Cap Nuyts hinab; nach Dentrecasteaux Karte unter 114° 26′ östl. L. v. P. und 35° 9′ 48″.

Längst der Küste, welche nun mit kleineren Vertiefungen fast gerade nach Osten zum Sund Königs Georg hinläuft, finde ich auf der Karte von Lapie nach Baudin, die drei Punkte Cap Mably, Cap Lacroix und Faujas angegeben, ohne daß sie in der Reisenachricht bestimmt werden.

Bevor wir östlich von hier zu jenem von van Cover entdeckten, bereits erwähnten *) wichtigen Hafen gelangen, verdient noch der auf den beiden schönen Karten des Engländers und des Franzosen angegebene Punkt Cape How, 35° 17′ s. Br. und 117° 52′ östl. v. Gr. einer Anzeige ***).

Jener von ihm ebenfalls aufgefundene und wegen der Sicherheit seiner Ankerplätze beträchtliche Busen (35° 5½′ s. Br. und 118° 14′ 15″ v. Gr.), hebt in Westen an mit einem kleinen Landarm, der sich mit Bald head unter 118° 17′ endigt, und enthält zwei verschiedne

*) van Cover Voy. I. p. 30.

**) M. s. S. 74.

***) van Cover I. 32.

Häfen, den in Westen unter dem Namen Princess Royal Harbour für größere Schiffe, und den östlichen Oyster Harbour, nur für kleinere Fahrzeuge benutzbar. Beide Karten haben van Covers Plan davon geliefert. Die große Oeffnung des Sundes hält zwei Inseln, Break Sea Island, und nördlicher Michelmas Insel. In Osten endigt dieser Busen mit dem Berge Gardner eilf Meilen von Bald Head, in dieser Richtung entfernt.

Nun hebt sich die Küste wieder nach Nord-Ost von jenem Mount Gardner *), wo sich eine Bucht bildet, steigt sie zu einem Vorgebirge (unter 116½° östl. v. P.) hinauf; hier legt Dentrecasteaux die Insel Pelée nieder, und von dort kommt man zu van Covers Spitze Hood **), unter 34° 23′ s. Br. und 119° 49′ östl. L. v. Gr. Van Covers Fahrt endigte sich längst dieser Küste mit einer Insel, welche er deshalb Terminations Island benannte; seine Karte ***) legt sie unter 122° 8′ 45″ v. Gr. bei 34° 35′ s. Br.

Da diese Länge 120° 48′ 45″ v. P. beträgt, so gehört offenbar diese Insel zu dem Archipel, welchen Dentrecasteaux, der sich nahe zur Küste hielt, entdeckte und nach seinem Schiffe Archipel de la Recherche benannte.

Es ist bereits zuvor seine Erstreckung angezeigt worden; hienach nahm er auf 3 Längengrade ein. Er ist in zwei Hauptinselgruppen getheilt, in den südwestlichen und südöstlichen, welche zusammen über 40 Inseln ent-

---

*) Vom Mount Gardner hat Peron die Ansicht geliefert. Atlas Pl. VI.

**) van Cover I. 41.

***) Chart shewing Part of S. W. Coast of New-Holland. van Cover Atlas Nr. I.

halten, ohne die Felsen zu rechnen. Die südwestlichste Spitze der südlichsten Insel, die Insel des Observatoriums in Westen des Eingangs der Bai de l'Esperance, also zur ersten Gruppe gehörend, fand man unter 33° 55′ 17″ s. Br. und 119° 34′ 35″ östl. L. v. P. Die äußerste Spitze der südöstlichsten Insel aber unter 33° 53′ 45″ s. Br. und 121° 52′ 32″ östl. Länge. Die detaillirte Karte des Atlas Nr. 14 zeigt noch eine kleine, von der Bai aus gerade nach Süden hinablaufende Reihe kleiner Inseln. Diese zahlreichen Inseln machen die Küstenfahrt hieselbst sehr gefährlich *).

Von hier lief die übrigens traurige Küste, unter einigen Schweifungen, nach Osten fort zu den Inseln St. Franciscus und St. Peter, welche aber, da sie jenseits des 132sten Längengrades von Paris gelegen sind, zufolge der vorhin angezeigten Grenzen von Napoleons Lande, bereits dazu zu rechnen sind. Zu dem, was zuvor von diesem neu entdeckten Lande beigebracht ist, lassen sich hier, wenn man anders nicht leere Namen abschreiben wollte, bei dem gänzlichen Mangel der Haupt- und Special-Karten nur einige Punkte hinzusetzen, wovon Peron die Ortsbestimmung angiebt.

Jene kleine Karte von Lapie zeigt ein Cap Montaigne unter 139° der L. v. P. bei 38½° s. Br. und das Cap Marengo unter 141° 30′ bei 39° s. Br. Zwischen beiden tritt das Land bauchig nach Süden hervor. Noch bestimmt Peron eine Insel Fourcroi unter 139° 52′ der Länge und 38° 26′ s. Br. Sie ist niedrig, von einem grauen, traurigen Ansehn, unfruchtbar wie die Küste selbst, und auch mit lothrechten Ufern.

*) Dentrec. Voy. T. I. p. 213 et suiv.

Unter 141° 49′ der Länge bei 38° 42′ s. Br. ward ein großes Cap mit hohen Küsten Cap Suffren benannt.

Das Wichtigste bei dieser Entdeckung bleibt jener zuvor beschriebene Golf Bonaparte. Er entschied zugleich, daß man vergeblich hier einen Theilungskanal queer durch Neu-Holland suchte.

Von dieser ganzen Küste, ein Paar Flecke ausgenommen, giebt Peron, wegen ihrer Unfruchtbarkeit ein abschreckendes Bild, und bedauert den Seemann, den das Unglück träfe hier Schiffbruch zu leiden *). Nur das Meer scheint einigen Unterhalt darzubieten, nicht nur durch die Menge Seegeflügel, sondern durch unglaubliche Züge großer Seethiere z. B. von Delphinen **).

Das Genauere von diesem Theil der Südküste müssen wir bis zur Bekanntmachung der Karten erwarten, um bestimmen zu können, was, oder wie viel eigentlich von dieser wirklich bedeutenden Entdeckung der Baudinschen Expedition angehört oder nicht.

Vergleicht man nämlich die Grantsche, zuvor angezeigte Karte mit den hier zuletzt angegebenen Punkten, so ergiebt sich, daß z. B. die Insel Fourcroi unter 139° 52′ v. P. fast genau mit dem Meridian von Shanks Mountain von Capit. Grant zusammentrifft, da dieser 142° 2′ v. Gr. gelegen ist, also 142° 2′ weniger 2° 20′ = 139° 42′; in dieser Gegend hatte der Engländer keine Insel bemerkt, obgleich er wol nur wenige Minuten höher gesegelt war.

Cap Suffren unter 141° 49′ v. P. also 144° 9′ von Gr. fiele offenbar bis auf einige Minuten unter den

*) Peron Voy. I. 322.

**) Ebend. 323.

Meridian von Grants Island of Lady Percy. Capit. Grant war freilich damals ziemlich vom Lande entfernt. Noch mehr wird man neugierig zu wissen, wie die französischen Nautiker, welche diese Entdeckungen vom 28sten März bis zum 8ten Mai 1802, machten, also zwei Jahre nach dem Engländer, freilich sicher ohne von seinen Entdeckungen etwas wissen zu können *), die Vorgebirge, welche Grant mit den Namen Banks, Northumberland, Bridgwater, Nelson, W. Grant, auf seiner Karte angiebt, nun benannt haben; die nautischen Angaben und Karten dieser Reise werden dies auszeigen.

Unter 143° 25′ der Länge und 38° 27′ der Br. setzt Grant das Cap W. Grant, gleich westlich hebt gegen Nordost hin eine bewaldete Küste an, und bildet einen ansehnlichen Busen, die Portland Bai, bei deren Anfang unter 144° jene nicht unbedeutende Insel, Lady Percy Insel gelegen ist.

Einige Minuten jenseits des 145sten Grades der L. v. Gr. setzt Grant das Cap Albany Otway unter 38° 57′ s. B. ferner C. Danger 12′ östlicher und 4′ nördlicher, nebst einer beträchtlichen Bucht; ferner C. Patton, unter 145° 25′ der Länge und 38° 50′ s. Br. Von hier zieht sich die Küste bis über 38° nach Norden zur Bildung einer weiten Bai, Kingsbai, zurück. In dieser Bai, unter dem 146sten Grade v. Gr. fand Baß bei seiner Entdeckung der nach ihm genannten Straße einen bedeutenden Hafen. Er nannte ihn, da er seine Untersuchungen in Westen beendigte, Western Port. Den westlichen Eingang giebt die Karte an unter 38° 27′ s. Br.

*) Denn die Baudinsche Expedition lief nur erst im Jahre 1800 aus.

Gleich daneben vor ihm liegt eine ansehnliche Insel, wodurch die Mündung in die westliche und östliche getheilt wird, von jeder läuft ein Arm des Meers hoch in das Land hinauf, wodurch dann zwei Häfen gebildet werden. Die Reisenachrichten der Franzosen versprechen darüber eine genauere Auskunft, da dies der östlichste Punkt ihrer Terre Napoleon sein soll, woselbst, ihrer Meinung zufolge, die Entdeckungen der Engländer aufhörten, ein Fall der durch die Arbeiten des Capit. Grant widerlegt ist, welche ihnen freilich damals unbekannt sein konnten *). Die englische Regierung hatte den Gedanken, in dieser Gegend eine neue Kolonie anzulegen, nämlich in jener Kingsbai; sie sollte Philips Port heißen, kam aber nach Untersuchung des Bodens und der Umgebungen nicht zu Stande. Der Hafen Philips ward von J. Murray entdeckt, der ihm damals den Namen Port King beilegte. Der Gouverneur King veränderte ihn in jenen Namen, zu Ehren des ersten Gouverneurs von N. S. Wallis, A. Philips **). Er ist gelegen im Grunde einer tiefen Bai zwischen Cap Albany Ottway und der Spitze Shank. Tuckey hat leider weder die Breite noch die Länge angegeben; nach der Beschreibung scheint er in Gouv. Kingsbai, nicht weit von Western Port zu liegen. Die Umgebungen schienen zwar reizend, hüglig und bewaldet; allein die Dürftigkeit an frischem Wasser und der sandige Boden hießen die Anlage aufgeben ***).

Weiter nach Osten hatte die Baudinsche Expedition

*) Peron Voy. I. 315.

**) Tuckey Voy. p. 6. Note.

***) Ebend. p. 156.

eine Verbesserung der englischen Angabe in Rücksicht eines bedeutenden Punktes, nämlich des Caps Wilson gegeben. Jener Flinderschen Karte von Baß-Straße zufolge, ist dies Vorgebirge unter 147° 1′ L. v. Gr. gelegen, bei 38° 57′ s. Br.

Um das Cap Wilson finden sich besonders in Westen mehrere kleine Inseln. Viere derselben wurden Glennys Inseln genannt, die in Süden des Caps hingegen Redondo, vier andere aber in Osten Moncur's Inseln *).

Nun läuft die Landküste schräg nach Nordosten hinauf zu den großen Entdeckungen von Cook's erster Reise, wovon wir die merkwürdigsten Punkte angeben werden.

Sie huben an mit Hicks Spitze (dem Entdecker, dem Lieut. Hicks zu Ehren) unter 211° 7′ w. L. v. Gr. (148° 53′ östl.) und 38° s. Br. Hierauf folgte Ram head 210° 18′ Länge 38° 20′ s. Br. **), sodann das bedeutendere Cap Howe 210° 2′ L. 37° 20′ s. Br. (Karte). Merkwürdig war das bald darauf folgende C. Dromedary, so genannt von darüber gelegenen ansehnlichen Hügeln, 209° 51′ L. 36° 18′ s. Br. und 209° 42′ der Länge, ein viereckiger Hügel mit einer Bedeckung, weßhalb er das Taubenhaus (Pidgeon house) genannt ward. Wir übergehen die Angabe von Cap St. George, Long Nose, Red Point, 34° 29′ s. Br. und 208′ 45′ L. um zu der wichtigen Botany Bai zu kommen.

Der Eingang liegt unter 34° s. Br. und 208° 37′ w. L. Cook's Plan nach ***), beim Eingange zwei Landspitzen, Point Solander und östlich C. Banks, beide be-

*) Grants Chart.

**) Cook's Chart of N. South-Wales in Hawkesw. 3.

***) Botany-Bay in N. S. Wales, Hawkesw. 3.

waldet und mit frischem Wasser versehen. Er ist geräumig und sicher, und die Umgebungen haben unter der übrigen reichen Vegetation (sie gab zu dem Namen der Bai Anlaß), besonders viel rothe Gummibäume (Xanthoroea). In den Wäldern ist eine Fülle schönes Gefieders mehrerer Art, besonders Papageien. Die Ufer sind sowol mit Wasservögeln als mit Austern und Conchylien reichlich versehen. Drei Meilen (leagues) nördlich von hier ist Port Jakson gelegen. Cook war nicht im Innern gewesen, daher erhielten wir nur durch den ersten Gouverneur der hier nachmals angelegten, jetzt berühmten Kolonie von Missethätern, eine Beschreibung dieses Hafens.

Der Spanier Malaspina, welcher im April des Jahres 1793 hier in Sydnei Cove, eine an der Südseite gelegene Bai dieses großen Hafens, ein Observatorium errichtet hatte, giebt die Lage an zu 33° 51′ 28″ s. Br. und 151° 18′ 8″ östl. L. v. Gr. *). Das englische, von Lieut. Dawes früher errichtete, lag unter 33° 52½′ s. Br. und 151° 19½′ östl. L.

Port Jakson ist am Eingange nicht über zwei Meilen breit, dehnt sich aber nach und nach zu einem großen Becken aus, und hat hinlängliche Tiefe und Raum, um eine große Zahl der größten Schiffe mit Sicherheit zu beherbergen. Er erstreckt sich westlich etwa 13 Meilen landeinwärts, und enthält auf 100 kleine Buchten **).

Die nahe Brockenbai, am Flusse Hawkesbury, ist unter 33° 34′ s. Br. und 208° 33′ w. Länge.

---

*) Collins N. S. W. T. I. p. 279. Coll. ebend. p. 25.

**) Philips Reise in Forst. Magaz. I. 52. Das Detail über diesen Hafen und seine Umgebungen bei der Beschreibung der Kolonie im 2ten Bande.

Von hier nördlich giebt Cook Port Stephens als einen guten Hafen an unter 32° 40′ s. Br. und 207° 51′ w. L. Er hat am Eingange drei kleine Inseln, wovon zwei hoch sind. Weiter hin kömmt Cap Hawke unter 32° 14′ s. Br. und 207½° w. L. Unter 31° 40′ s. Br. machen sich hierauf drei Hügel bemerkbar, wegen ihrer Aehnlichkeit unter einander wurden sie die drei Brüder benannt. Ein hohes Vorgebirge, bei welchem man damals Rauch sah, ward deshalb unter dem Namen Smoaky Cap unter 206° 48′ Länge niedergelegt. Hierauf folgten wenige Meilen nördlicher an der Küste einzelne Inseln, daher Solitary Inseln benannt. Cap Byron zeigte sich dann unter 28° 37½′ s. Br. und 206° 50′ w. L. Die weiter nördlich gelegenen gefährlichen Riefen wurden P. Danger benannt; ein kurz zuvor bemerkter Berg aber Mount Warning.

Man stieß sodann wieder auf Riefen, deshalb diese Landspitze mit dem Namen Look out (Siehe-umher) benannt ward, sie bildete die Südseite der Bai Moreton, die nördliche, unter 25° 56′ s. Br. und 206° 28′ w. L. benannte man Cap Moreton.

Von hier über zwei Breitengrade, wo zwischen noch unter 25° 58′ s. Br. und 206° 48′ w. L. Double Island gelegen ist, kömmt das hohe Sandy Cap unter 24° 45′ s. Br. und 206° 51′ w. L. bei welchem sich ansehnliche Riefen zeigten. Die weite, daneben gelegene Bai, von welcher sich Cook entfernt hielt, nannte er Herveys Bai. Die darauf folgende Bai ward wegen eines den Trappen (Bustard) ähnlichen schmackhaften Vogels, Bustard Bai genannt, unter 24° 4′ s. Br. und 208° 18′ w. L.

Gerade unter dem Wendekreise des Steinbocks fand sich ein Vorgebirge unter 208° 58′ w. L.; es ward da-

her Cap Capricorn genannt. Das Land umher hat zwar Hügel, aber die zwischen ihnen gelegenen Partien sind dürre und sandig, von widrigem Ansehen.

Von hier werden nun die Inseln und submarinen Felsen weit häufigere Begleiter der Küste. So zeigt sich zwischen Cap Capricorn und dem Cap Manifold unter 209° 11′ w. L. und 22° 43′ s. Br. die große Keppelbai, mit mehreren, eben so benannten Inseln. Diese Küste war sehr reich an zwei schönen Krabbenarten. Etwas nördlicher 22° 15′ s. Br. und 209° 43′ folgt Cap Townshend, wo die Inselreihe fortgieng, und sich bald ein Eintritt des Meeres ins Land zeigte; diesen Eintritt unter 22° 10′ s. Br. und 210° 18′ w. L. gelegen, nannte Cook, da dort frisches Wasser fehlte, thirsty Cap *); die ganze Bai aber Bai of Inlets, und die zahlreiche Inselgruppe vor derselben, Northumberlands Islands. Hier scheinen verschiedene Meeresarme landeinwärts zu gehen. Das darauf bestimmte Palmerstons Vorgebirge unter 21° 30′ s. Br. und 210° 54′ w. L. endigt jene große Bai in Osten.

Nun hebt eine andere Gruppe von größeren Inseln an, eine derselben war 5 Seemeilen lang. Er nannte sie die Cumberlands Inseln. Die gegenüber liegenden Punkte sind, Cap Hilsborough, Repuls Bai und Cap Conway; letzteres unter 20° 36′ s. Br. und 210° 28′ w. L. Zehn Meilen von ihm liegt ein besonders hohes Eiland, hat aber nur eine Meile in Umkreise. Das Land, sowol auf den Inseln als an der Küste ist hoch, zeigt Hügel und Thäler, und die Küsten bieten mehrere gute Ankerplätze dar **). Den Ausgang zwischen der

*) Cook in Hawkesw. 3. p. 532. **) Ebend. 537.

Küste und den Inseln nannte Cook, da er am Pfingsttage gefunden war, Whitesunday Passage. Ihm gleich in Osten kam Cap Gloceſter unter 19° 59′ ſ. Br. und 211° 49′ w. L. Der nahegelegenen Edgcumbe Bai ſteht die Inſel Holborn gegen über. Hier fand eine Unterbrechung der Küſten-Inſeln ſtatt, welche bei Cap Cleveland wieder anhuben. Faſt auf der Mitte dieſes Weges lag ein ſehr hohes Vorgebirge, Cap Upſtart unter 19° 39′ ſ. Br. und 212° 32′ w. L. Unter 19° 1′ war man an der Mündung der Bai Cleveland. Das eben ſo genannte breite Cap hebt unter 213° 15′ w. L. an bis 213° 19′. Bei der Bai ſelbſt zeigen ſich wiederum Inſeln. Das ihr gegenüber gelegene anſehnliche Eiland ward Magnetical Island benannt, weil die Nadel daſelbſt nicht frei ſpielte. Die ganze Gegend iſt traurig und unfruchtbar.

Der darauf folgenden weiten Halliſax-Bai gegenüber, lagen die Palm-Inſeln, von den dortigen Kohlpalmen ſo genannt. Cap Sandwich 213° 39′ w. L. folgt zu Anfang einer neuen Bai Rockingham-Bai genannt, unter 17° 59′ ſ. Br., und umſchließt eine kleine Gruppe Inſeln, wovon die Dunk-Inſel die höchſte war.

Die Küſte lief mehrere Meilen ziemlich gleichförmig bis zu Graftons Cap unter 16° 57′ ſ. Br. und 214° 6′ w. L. fort; unter den längſt derſelben gelegenen Inſeln benannte Cook diejenige, welche 3 bis 4 Meilen von ihr entfernt liegt, Green Island; die bei dem Vorgebirge in Norden anhebende Bai aber Trinity-Bai, eine weite Bai, die ſich mit dem für Cook und für die Erdkunde ſelbſt ſo gefährlichen Cap Tribulation endigt. Schon

vorhin ist angezeigt *), wie hier durch die submarinen Riesen die ganze Expedition beinahe ihren Untergang gefunden hätte. Dieses dadurch berühmte Cap liegt unter 16° 6′ s. Br. und 214° 39′ w. L., jene gefährlichen Felsenriesen aber 6 bis 7 Meilen (leagues) vom Lande unter 15° 45′ s. Br. Die ersten Eilande, die man nach der glücklich überstandenen Gefahr erblickte, wurden deshalb Hope Islands genannt.

Gleich in Osten folgt sodann Endeavour River; hier ward das durch jene Felsen schwer verwundete Schiff ausgebessert. Aus mehreren Beobachtungen giebt Cook die Lage an zu 214° 48′ 7½″ w. L. **) bei 15° 26′ s. Br. Endeavour River ist nur ein kleiner Hafen, woselbst ein sehr schmaler Meeresarm, nach einigen Windungen, 3 bis 4 Meilen landeinwärts sich in einen kleinen Bach von frischem Wasser endigt ***). Auch ergießen sich hier noch ein Paar andere Bäche. Nur bis zu einer Meile vom Eingange hat er Tiefe genug für Fahrzeuge. Außer dem frischen Wasser findet der Seemann hier Schildkröten und schmackhafte Fische, wie auch außerordentlich große, eßbare Austern; ferner zeigte sich ein Alligator (?) ****). Auch waren hier Kanguroos, Opossums und, wie man glaubte, Wölfe. Land- und Seegeflügel ist hier in Menge. Das Land ist hügelig und bewaldet, der Gummibaum war häufig, und man fand viele hohe Ameisennester. Es zeigten sich mehrere Einwohner, wie auch ihre Hütten. Der Boden ist

*) Einleitung S. 90.

**) Cook in Hawkesw. 3. p. 572.

***) M. s. Cook's Karte, Entrance of Endeavour River.

****) Cook, Hawkesw. 3. p. 567.

trocken und steinicht. Banks fand Bimsstein am Hafen, glaubte aber, er sei nur vom Meere hergeschwemmt.

Nur einige Meilen weiter nach Osten ward das Cap Bedford bestimmt auf 15° 16′ s. Br. und 214° 45′ w. Länge. Alles ist hier mit gefährlichen Riefen umgeben, daher suchte Cook, wiewol vergeblich, bereits bei einem Cap, welches er deshalb Cap Flattery nannte, unter 14° 56′ s. Br. und 214° 43′, sich von den Küsten zu entfernen, um ins hohe Meer zu gehen. Unter den mehreren Inselgruppen bemerkt man die Turtles Islands, wahrscheinlich wegen der hier gefundenen Schildkröten, und die Inse lof Direction, zur Bezeichnung der Durchfahrt. Er nannte diese lange Strecke von mehrern Graden der Länge, die gefährlichen felsigen Untiefen, das Labyrinth, kam unweit der Insel Lizard unter 14° 32′ s. Br. ins hohe Meer, sah sich aber durch neue Untiefen und widrige Winde gezwungen, sich der Küste wieder zu nähern, und hatte nach vielfachen Gefahren des Untergangs das Glück, durch einen kleinen Kanal, den er deshalb Providential Channel nannte, wieder innerhalb des Küstenrieses zu gelangen.

Das erste Cap und die dadurch gebildete Bai, welche sich hier zeigte, Weymouth-Bai, bestimmt er auf 12° 42′ s. Br. und 217° *) 15′ w. Länge. Einige nicht unbedeutende östliche Inseln nannte er Forbes Inseln, und das Cap, wodurch Tempel-Bai in Osten geschlossen wird, Cap Grenville, lag unter 11° 58′ s. Br. und 217° 30′. Hier gegen über fand man zwei Inselgruppen, die nächsten dem Lande wurden Cochburn, die entfernteren Hardys Inseln benannt.

*) Im Text S. 608 ist 127° ein Druckfehler.

Eine hierauf folgende weite flache Bai, Shelburn-Bai, lief bis Orfordneß, 218° 6′ w. Länge, woselbst dann eine kleine etwas tiefere Bai, New-Castle-Bai, anhub und mit dem berühmten Cap York beschlossen ward.

Cap York, das Ende von Neu-Südwallis und Neu-Hollands überhaupt in Norden, und zugleich der Anfang der von Cook entdeckten Endeavours-Straße, ist bereits zuvor nach seinen beiden Punkten angezeigt *). Dem Cap gegenüber liegen die York-Inseln am Eingange.

Die Straße selbst, welche uns Cook auf einer genauen Karte dargelegt hat **), wird durch die nun von hier nach Westen laufende Küste und eine Reihe Inseln gebildet, die er nach dem Prince of Wales benannte. Ihr äußerster, nördlichster Punkt, Cap Cornwall, liegt unter 10° 43′ s. Br. und 219° w. L. Die Länge der Straße rechnet Cook auf 10 Seemeilen, die Weite hingegen nur auf die Hälfte, jedoch wird sie bei der nordöstlichen Einfahrt durch einige Inseln um 2 Meilen schmäler ***).

§. 3.

Innere Bildung des Landes und Klima.

Die hier aufgeführten Umrisse dieses Continents, sind bis jetzt fast das Wesentlichste was wir von dessen Bildung kennen.

Mehrere Beobachter haben das Ganze mit dem südlichen Afrika verglichen ****), und ohne hier der Ana-

---

*) M. s. §. 2.

**) Chart of Part of the Coast of N. S. Wales from Cap Tribulation to Endeavours Strait. Hawkesw. 3.

***) Cook a. a. O. p. 620.

****) M. s. hierüber den 2ten Band.

logie der, beiden Continenten nahe gelegenen großen Inseln zu erwähnen, ist es merkwürdig, daß der untere Theil des südlichen Afrika ebenfalls von keinen sehr bedeutenden Flüssen bewässert wird, obgleich es ihm hiezu eigentlich nicht an Gebirgen mangelt.

Unserm Continente Australiens fehlt es indeß, so weit es bis dahin bekannt ist, noch bestimmter an ansehnlichen Strömen, aber was dabei immer merkwürdig ist, weit weniger an Gebirgen, wenn gleich die meisten Landungen der Europäer uns nur von öden, dürren Gegenden sprechen.

Die wichtigste Bergkette ist nun freilich bis dahin die der sogenannten blauen Berge, nur etwa 5 deutsche Meilen von der Ostküste landeinwärts; allein daß der entgegengesetzte Theil, der westliche, ansehnliche Gebirge enthält, bezeugt ja Bailly in dem zuvor angezeigten Bericht über seine Expedition auf dem Schwanenflusse; und schon hiebei ward es mit Recht gerügt, daß dieser Beobachter auch nicht einmal die Richtung dieser, wie er selbst gesteht, tief landeinwärts gelegenen Gebirge angegeben hat. Hier ließen sich bedeutende Beobachtungen über dieses Land anstellen, und da Baudins fast ganz eigentlich diese, deshalb so reichlich ausgesteuerte Expedition führte, so bleibt es unverzeihlich, solche Hoffnungen zu wichtigen Aufschlüssen, auf eine nur auf 3 Tage kümmerlich versorgte Reise ins offne, große Binnenland beschränkt zu haben. Nur von jener langen östlichen Bergkette läßt sich einigermaßen eine Darstellung geben, obgleich auch diese bis jetzt noch auf einzelne Partien beschränkt bleiben muß.

Dieses große, bis jetzt undurchdrungene Kettengebirge sahen die Engländer von dem Süden bis zum ho-

hen Norden unweit der ganzen Küste des östlichsten Neu-Hollands fortlaufen. Es zeigt sich nämlich von Süden bei Cap Hicks bis nach Cap York hinauf, geht halbmondförmig geschweift wie die Küste selbst, und läßt nur zwischen sich und ihr, in den uns bis jetzt bekannten Theilen von Neu-Südwallis einen Raum oder flächere Einfassung von einigen 20 bis einige 30 englische Meilen.

Das Gebirge, welches man den Taurus genannt hat, ist, Collins Karte zufolge, wol der nächste Berg in dieser Gegend. Er hat etwa 22 engl. Meilen Entfernung vom Strande, und ist unter 34° 16′ s. Br. gelegen *); ein anderes etwas nördlicheres Gebirge M. Hunter genannt, steht bereits auf 8 solcher Meilen weiter landeinwärts **).

Diese Gebirge sind indeß nur die Außenwerke des weiter entlegenen, großen Bergsystems, dem der erste Gouverneur Arthur Philips den Namen der blauen Berge gab; den einen Theil derselben, unweit der neuen Kolonie, nannte er Carmaerthen's, den andern Lansdown's Gebirge ***). Den Fuß dieser Bergkette, eigentlich der Anfang der Erhöhung des Ganzen, giebt Bailly's vorzügliche Beschreibung der Natur dieses Gebirges, zwischen 2 und 300 Klafter höher an als die Küste.

Wenn man die neue Stadt Hawkesbury, diesen Nachrichten gemäß, gegen 4 Meilen über Tongabo, welches selbst nach der Karte 20 Meilen landeinwärts gelegen

---

*) Collins 2d Part p. 50.

**) M. s. die erste Karte in Collins Account of the english Colony.

***) Hunter in Forst. Mag. XI. 78.

ist, setzen darf, so muß das hohe Gebirge, in der graden Richtung von Port Jakson, einige 30 Meilen entfernt sein, da Bailly sagt, man habe es beim Hervorkommen aus der Waldung, eine Meile hinter Hawkesbury auf 7 bis 8 Meilen weit, gleich einem ungeheuern Wall *), vor sich liegen sehen; nur bemerkt er den Einschnitt, wo der Fluß Grose aus dem Gebirge hervortritt **).

Genauer untersucht zeigen sich endlich einzelne Kämme und Spitzen höher über die übrigen Gebirge hervorragend; man geräth an hohe steile lothrechte Felsen, und tiefe Schluchten, wodurch das Ersteigen fast unmöglich wird. Hat man endlich eine oder auch mehrere dieser Gebirgsketten überwältigt, so treten gleich hinter ihm andere eben so schwer zu erklimmende Gebirgswälle hervor.

Da begreiflich England sehr daran liegt, das hinter dieser Felsenmauer gelegene Binnenland zu kennen, so hat man seit 1789 bedeutende Unternehmungen eigends angeordnet, um diese Gebirge zu überwältigen.

Peron hat uns 6 Expeditionen angezeigt ***), welche, obgleich von sachkundigen, gewandten und sehr kühnen Männern mit aller möglichen Vorbereitung unternommen, dennoch bis zum Jahre 1802 ihren Zweck verfehlten, indeß lehrte sie das Binnenland tiefer kennen. Fast alle giengen anfangs auf Böten den Hawkesbury hinauf.

Der erste, welcher nach 9tägiger Arbeit unbefriedigt zurückgehen mußte, war (1788) der Lieut. Davies; diesem folgte der Capit. Tench; ihm sodann der, als Schott-

*) Peron I. p. 436.

**) M. s. hierüber weiter unten.

***) Peron I. p. 390 u. f.

länder mit Gebirgen vertraute, und durch ähnliche afrikanische Expeditionen hiezu gewöhnte Obrist Paterson. Errcichte er gleich nicht seinen Zweck, so verdankt man ihm doch, durch sein weiteres Vorrücken, nicht nur die Kenntniß mehrerer Stürzungen des Hawkesbury, sondern zugleich jenen Fluß Grose. Auch sah er mehrere bedeutende, einzelne, hoch über die andern hervorragende Gebirge, z. B. den Pic Harrington, und entdeckte daneben einen neuen Stamm der Neu-Holländer, die Be-dia-Gal, welche die benachbarten Waldungen bewohnen, und durch Sprache, Sitten und selbst Bildung von den bisher bekannten verschieden sind.

Ein kühner Seemann, Hacking, drang zwar ein Jahr darauf noch 20 (engl.) Meilen weiter vor, allein auch ihm stellten sich, nach so eben überwältigten Gebirgen, neue hohe steile Riesendämme entgegen, die großentheils aus rothem eisenhaltigem Sandstein gebildet und völlig unfruchtbar waren. Nur ein einziger Wilder kam ihm zu Gesichte, dieser entfloh schnell; von Thieren entdeckte man nur das rothe Kanguro (rutilans), zuvor unbekannt.

Die fünfte Expedition unternahm, im Junius 1796, der berühmte Entdecker der Baß-Straße selbst. Weder ihm noch seinem Begleitern fehlte es an Muth und Anstrengung. Man bediente sich nicht bloß der bei uns so genannten Eissporen, um sich an felsichten Boden anzuklammern, von lothrechten Felsenmauern ließ man sich sogar, wie die Vogelfänger auf Feroe und Island, an Stricken in die Schluchten hinab. Kaum war aber, nach ungeheuren Anstrengungen, ein Gebirgswall überstiegen, so stand bereits ein höherer ihm entgegen. So kämpfte dieser kühne Mann 14 Tage gegen die Erde und alles äußere Ungemach; denn diese steinichten Wüsten gewähr-

ten ihm nirgend eine erfrischende Quelle. Sie drückten, wenn anders das Erdreich einige Feuchtigkeit zeigte, ihre Schnupftücher dagegen, ließen dies Erdwasser einsaugen um es auszuwringen.

Der Zeit nach müßte die wichtige Wilsonsche Expedition unter die hier von Peron angegebenen fallen, denn Wilson unternahm sie zu Anfange des Jahrs 1798 in Gesellschaft zweier andern Irländer. Am 24sten Januar gingen sie von dem damals entfernten bekannten Punkte, dem Berg Hunter, etwa 34 Meilen S. W. von Paramatta ab, und gelangten 18 Meilen weiter gegen S S. W. zum Flusse Nepean, dessen Ufer hier steil und felsicht war. Als sie mit Mühe an das entgegengesetzte Ufer hinüber gesetzt waren, fanden sie zwar ein Land von unfruchtbarem Ansehen, allein sie entdeckten dort eine neue Art des Kanguro, und den in seiner Art einzigen, schönen Vogel, den sie einen Fasan, bald darauf aber einen Paradiesvogel nannten, nämlich die Maenura superba *). Sechs Meilen weiter, woselbst ihnen mehrere Casuare aufstießen, fanden sie einen sehr weißen Hügel, der bei näherer Besichtigung ein reiner Salzblock war (sal gemmae), wovon sie ein ansehnliches Stück mit sich brachten. In eben dieser Richtung, 16 Meilen weiter, entdeckten sie in einem gebirgigen Lande Steinkohlen und Kalkgebirge.

Bald darauf veränderte sich der Boden in Ebenen und Wiesen und dünne Holzung, belebt von Casuaren und Kanguro's.

Zwanzig Meilen nach derselben Richtung vorwärts, sahen sie von einem Hügel in Nordwesten das große Ge-

*) M. s. die schöne Abbildung bei Collin II. p. 87.

birge, allein westlich bemerkten sie einen tiefen Einschnitt, von dem sie glaubten er sei von einem Fluß verursacht. Südlich war das Land offen, aber hoch. Hier stießen sie auf Eingeborne, wovon sie eine Frau nebst dem Kinde bei sich behielten. Sie brachte die Nacht unter Seufzer und Thränen bei ihnen zu, und ward deshalb am folgenden Morgen, mit einer Axt beschenkt, entlassen.

Diese Menschen waren von den Schultern bis zum Füßen mit Fellen mehrerer Thierarten bekleidet; wahrscheinlich ein eigener Volksstamm, denn Wilson, der die Sprache von Port Jakson redete, konnte sich nicht verständlich machen *).

Beim weitern Vorrücken um 24 Meilen, gelangten sie zu mehreren Bächen auf felsichtem Grunde, welche einem Flusse (wahrscheinlich dem Nepean) zuzufließen schienen, und Wasserfälle von 20 bis 40 Fuß Höhe zeigten; noch 16 Meilen weiter, in gleicher Richtung, trafen sie endlich einen bedeutenden Fluß, beinahe so stark als der Hawkesbury. Er floß durch ein offnes Land, hatte aber so steile, felsichte und tiefe Ufer, daß es ihnen äußerst schwer geworden sein würde, zu ihnen hinabzusteigen. Wilson schlug indeß vor, ein Canoe zu erbauen, um damit über den Fluß zu setzen; allein die gänzliche Entkräftung der Gesellschaft, welche seit gestern nur eine Ratze (wahrscheinlich die Kanguro-Ratze, Potto-Ru) zum Unterhalt gehabt hatte, zwang sie, diese Idee aufzugeben, und auf den Rückweg zu denken.

Bei dieser Rückkehr, die dann nicht genau in umgewandter Richtung genommen ward, kamen sie durch

*) Collins II. p. 89.

schönes Wiesenland mit ansehnlichen Teichen, sahen auch viele ihnen zuvor unbekannte Vögel, und, nachdem sie die erste Gebirgsreihe überstiegen waren, trafen sie eine sehr große Anzahl Kanguro's, wovon sie das Glück hatten, eins zu ihrem Unterhalt zu erlegen.

Wenn gleich der Hauptzweck, die Ueberwältigung des großen Gebirges, verfehlt war, so war diese Reise dennoch in vieler Rücksicht sehr lehrreich, denn sie waren 140 (engl.) Meilen weit vorgedrungen, und hatten zugleich durch die angeführten neuen Gegenstände sowol die Geographie als Naturgeschichte erweitert.

Endlich führt Peron noch einen ähnlichen Versuch an, der von dem Ingenieur der Kolonie, einem Franzosen, Bareilier, im Oktober 1802 unternommen ward; allein aller angewandten Vorsicht ungeachtet, brachte auch sie keinen weitern Vortheil, als daß man mehrere Proben des Sandsteins mitbrachte, der dem der Küsten ähnlich war. Die Beschränktheit der Ureinwohner, und die geringe Population, welche den Saum zwischen diesem Gebirge und dem Meere inne haben, macht es begreiflich, warum selbst diese nicht die mindeste Kenntniß von den jenseits des Gebirgsgürtels gelegenen Ländern besitzen. Sie behaupten, es sei durchaus unmöglich, diesen Riesenwall zu übersteigen. Einer Sage nach, soll sich jenseits ein ungeheurer See befinden, an dessen Ufern weiße Völker wohnen, welche, wie die ihnen jetzt bekannt gewordenen Engländer gekleidet, gehen, und dort in Städten und steinernen Häusern wohnen. Auch betrachten sie die blauen Berge mit einem heiligen Schauer als den Sitz eines bösen Genius, der ihnen Donnerwetter, Ueberschwemmungen und erstickende Winde herabschickt.

Sie zeichnen diese böse Wesen unter mehreren grotesken Gestalten.

Wol nur darum ist dies feste Kettengebirge bis dahin unersteiglich geblieben, weil es aus vielen hintereinanderlaufenden hohen Gebirgsketten besteht, von denen es aber dennoch nicht scheint, daß sie über die Höhe der Schneelinie erhaben sind.

Die erste Reihe der Berge hält nur 2 bis 300 Toisen (1800 Fuß) *), und in keinem Berichte erwähnt man des Schnees, noch weniger des Eises. Wir werden Gelegenheit haben, im 2ten Bande einige Vermuthungen über die Natur des Binnenlandes zu wagen.

Der Hydrographie der blauen Berge mögen hier die von Bailly vorgefundenen Spuren der Natur des Gesteins dieser sonderbaren Weltgegend vorangehen.

Als dieser Mineralog 1802 den Hawkesbury hinauffuhr, um zu jenen Bergen zu gelangen, fand er über 4 Meilen höher als die neue Ortschaft gleiches Namens, ein hervorstehendes Erdreich (Escarpement) unter einem Winkel von 80 Graden, welches zwei Meilen lang aus horizontal geschichtetem Schiefer bestand.

An den Ufern des Flusses selbst zeigten sich partienweise gerundete Kiesel von sehr vielartiger Natur, die offenbar die Substanz der Urgebirge ausmachen, z. B. Granit, Gneiß und Glimmerschiefer. Sie fanden sie häufig untermischt mit Sand und Puddingstein, und allaunhaltigen Schiefern, also dem Gestein der secondairen Gebirgsarten. Beide bewiesen, daß das Gebirge, aus welchem sie größtentheils durch das Gewässer herabgeschwemmt waren, aus einerlei Grundsubstanzen mit un-

*) Peron I. 389.

seren Gebirgen erbauet sei, und daß mithin jener weiße Sandstein, welcher das Aeußere der blauen Berge ausmacht, nur zur Bekleidung der angegebenen Steinarten des Innern dient, ein Fall, der in den übrigen Welttheilen ebenfalls nicht unbekannt ist.

Das Außerordentliche dieses Berggürtels scheint daher hauptsächlich in folgenden zu bestehen. Erstlich in der sehr großen Breite, welche durch die neben einander gestellten, vielleicht parallel von Süden nach Norden laufenden Gebirge erwächst, und daher alle Anstrengungen, sie zu überwältigen, hat ersterben lassen; zweitens darin, daß ein, auf so viele hundert deutsche Meilen fortlaufender Gürtel, so viel wir wissen, aus Gebirgen bestehet, welche verhältnißmäßig gegen die Cordilleren oder auch unsere Alpen nur niedrig sind, denn wie gesagt, Gletscher oder Schneegebirge hat darunter kein Reisender erwähnt; und endlich in der Natur des Gesteins, dessen obere Lage, so viel uns bekannt ist, ein weißer, fester Sandstein ist, und daher auch hierin von den hohen Bergketten der übrigen Welttheile abweicht.

Diese Gebirge sind aber zugleich nicht sehr weit vom Meere entfernt. Sie sind in dieser Rücksicht mit dem Atlas der Barbarei zu vergleichen, nur mit dem Unterschiede, daß dieser ungleich höher gegen die Wolken, und an mehreren seiner Theile über die Schneelinie hinaufragt.

Dennoch giebt uns der Atlas keinen einzigen großen Strom; diese Nähe des Meeres gestattet nicht, daß mehrere der kleinen Flüsse sich mit einander zu einem Strome vereinigen, bevor sie das Meer erreichen.

Wäre es daher nicht fast für ein Wunder zu halten, wenn hier in N. Südwallis bei einem gleichfalls

dem Meere benachbarten Kettengebirge, das daneben noch eine weit geringere Höhe hat, sich große Ströme zeigten?

Wenn also hier noch ein Paar befahrbare Flüsse daraus hervorkommen, so scheint dies zu beweisen, daß verschiedene einzelne Gebirge der weiter landeinwärts gelegenen Bergreihen entweder höher emporsteigen, als wir bis jetzt wissen, oder daß ihre Gipfel aus andern Stein- und Erdarten bestehen, welche geschickter sind die Gewässer der Luft oder des Niederschlags zusammen zu halten, um sie gesammelt in beträchtlicherer Quantität herab zu senden, da sie sich dann mit andern kleinern Bächen vereinigt, in nicht ganz unbedeutende Ströme ergießen.

Unter den uns bekannten Flüssen von Neu-Südwallis, ja von ganz Neu-Holland, behält bis jetzt der Hawkesbury den Preis.

Er erhält diesen Namen nur erst nach Vereinigung seiner beiden Stammeltern, des Nepean und des zuvor erwähnten Flusses Grose. Diese geschieht gleich oberwärts von Richmond Hill, einige dreißig englische Meilen vom Meere. Seine Richtung von hier ist anfänglich im Ganzen, unter mehreren Windungen, von Westen nach Osten; sodann biegt er bogenförmig mit ansehnlich tiefen Windungen gegen Norden ab. Funfzehn bis 16 englische Meilen vom Meeresbusen gesellet sich ihm von Norden aus kein unbedeutender Fluß hinzu *), so verstärkt mündet er sich nun in einen hoch landeinwärts tretenden Arm der Brockenbai, unter einen bedeutenden Winkel von Norden nach Süden ein. Der Hawkesbury hat noch bei dem am weitesten entlegenen Orte eben die-

*) M. s. die Karte beim Collins.

ses Namens die Breite der Seine bei Paris *), und Fahrzeuge von 50 Tonnen können bis hieher hinaufgehen. Sein Wasser ist sogar bei der hohen Fluth noch süß.

Die Brockenbai selbst führt den Namen der zerrissenen oder zerbrochenen, mit Recht. Sowol nach Norden als nach Süden tritt sie auf mehrere engl. Meilen vielarmig ins Land, und giebt hoch hinauf ansehnliche Zweige. Der südlichste, dem Meere nächste Arm, Pittwater, wäre wegen seiner Tiefe und Größe so trefflich, daß er, wie Gouverneur Philip sagt, die gesammte Marine Englands halten würde, unglücklicher Weise hindert ein Felsenrief die Einfahrt großer Schiffe. Der zweite, nördliche Arm der Bai ist zu seicht; dagegen läßt der dritte, südöstliche, die größten Schiffe zu, nur ist die Einfahrt enger als bei Pittwater **).

Von jenen beiden Gewässern welche den Hawkesbury bilden, den Fluß Grose und den Nepean, kömmt der erste aus den nordwestlichen Theilen der großen Bergkette, man kannte ihn aber (1802) nicht weit über Richmonds Hill hinauf. Hier fällt er, wie gesagt, mit dem Nepean zusammen, welcher von Süden bogenförmig über 40 engl. Meilen herströmt, und wenn gleich, Collins Karte zufolge, eine Quelle unweit des Taurus gelegen zu sein scheint, so bleibt uns dennoch kein unbeträchtlicher Theil des ganzen Laufs bis jetzt unbekannt. Die größte Unterbrechung ist gleich nach Hunters Berge nördlich.

Der andere, so weit wir ihn kennen, weit kleinere Zweig oder vielmehr Stammvater des Hawkesbury, der

*) Bailly beim Peron I. 437.

**) Collins Karte und Peron I. 422.

Grose, entquillt den westlichen Gebirgen, und soll innerhalb derselben höher hinauf Stürzungen leiden; sein Ursprung ist noch unbekannt.

Außer diesen beiden Flüssen zeigt jene Karte noch zwei andere, welche ebenfalls den Hawkesbury, freilich schon weiter nach Osten hin, nachdem er bereits diesen Namen angenommen hat, vergrößern. Der nördlichere ist hievon der unbedeutendste, dagegen der südlichere weit aus Norden hervorzukommen scheint. Vielleicht ist von beiden jetzt mehr bekannt *).

Jene beiden Ströme, und in so weit der Hawkesbury selbst, sind plötzlichen und zugleich großen Anschwellungen unterworfen. Da diese nicht periodisch, ja gar nach keiner, nur einigermaßen vorher zu bestimmenden Zeit eintreten, so leiden die Umgebungen auf eine höchst verderbliche Weise. Dagegen erzeugt sich durch diese Ueberschwemmungen das fruchtbarste Erdreich, indem die Flüsse, und besonders der Hauptfluß, gleich dem Nil, eine reiche Decke der besten vegetabilischen Erde von jenen Gebirgen herabschwemmen und sie dann auf die Ländereien absetzen **).

Rechnen wir nun zu den hier aufgeführten Flüssen denjenigen, welcher so eben als von Wilson entdeckt angezeigt ist, den er fast dem Hawkesbury an Mächtigkeit gleich schätzte; ferner den Georgs Fluß der Botanybai, sodann die ziemlich breiten Süßwasser-Flüsse, deren Mündung Capitain Flinders unweit Glaßhousebai auf-

---

*) Die lange Unterbrechung des Briefwechsels mit England setzt mich außer Stand, hierüber mehr beibringen zu können.

**) M. s. hievon weiter beim Klima.

fand *), welche ebenfalls aus jenem Kettengebirge ihren Ursprung nahmen; dann ist wahrlich im Ganzen die Bewässerung sowol auf der Süd- als Nordseite von Sydnei nicht unbedeutend. Und da die genauere Untersuchung der Küsten durch Flinders, bereits in dieser Distanz Flüsse zeigte, so ists nicht unwahrscheinlich, daß eine fortgesetzte Untersuchung der Baien und des Binnenlandes, besonders gegen Norden hin, mehrere werde kennen lehren.

So mögen sich noch eine Anzahl Flüsse oder wenigstens, wenn das Gebirge dort ebenfalls vom Meere nicht weit entfernt ist, kleinere Gewässer bis nach Endeavours Fluß vorfinden.

Dieser Fluß war freilich nicht von großem Werthe; allein da Cook mehrere Theile dieser Küste weiter nördlich wegen der gefährlichen Riefen nicht Gelegenheit hatte zu untersuchen, so ist es gar nicht ausgemacht, daß nicht mehrere Flüsse von hier bis Cap York vorhanden sind; so wie wir gleich sehen werden, daß auch tiefer in Süden anjetzt einige damals minder geachtete, nachmals von höherem Werthe befunden sind.

Daß sich aber außer dem Flusse Caram oder Caron viele kleine Flüsse in den großen Golf von Carpentaria ergießen, ist bereits zuvor angemerkt. Nur sollen auch diese, wie die kleinern Flüsse von Neu-Südwallis, zu Zeiten austrocknen, und daher unbenutzbar bleiben.

Ob der Wilhelms-Fluß an der Grenze von den Ländern Eendracht und de Witt bedeutend ist oder nicht, und ob überhaupt in dieser Gegend noch andere Flüsse vorhanden sind, dies scheint aus der Baudinschen Expedition bis jetzt noch nicht entscheidend hervorzugehen;

*) Broad Stream of fresh Water. Collins II. p. 247 u. 248.

höchstens weiß man, daß sich kein eigentlich großer Strom dort ins Meer ergießt.

Des bedeutendern Schwanenflusses ist bereits Erwähnung geschehen, aber die wichtigen Entdeckungen des Golfs Bonaparte, und überhaupt des Landes Napoleon, hat uns, statt der Flüsse, längst der Südseite, nur eine elende, öde, menschenleere Küste gezeigt.

Im Ganzen ist mithin die Hydrographie des großen Continents ein trauriges Gegenbild von der unsers Welttheils, dem es jedoch an Größe nicht viel nachgiebt.

Ob und in wie weit die Vulkane an der Bildung von Neu-Holland, seiner Inseln und seiner Gebirge Antheil gehabt haben, hievon sind uns bis jetzt nur einige, zum Theil noch schwankende Thatsachen bekannt.

In Westen fand man, daß an dem Lande de Witt, im Archipel Forestier, die Insel Depuch aus großen fünfseitigen Prismen von Basalt bestehe; hievon zeigten sich ganze Felsenwände lothrecht, zugleich aber auch einzeln hoch aus dem Meere *) hervorragende Spitzen.

Aehnliche Basalte wurden denn, wie zuvor angezeigt ist, an den entgegengesetzten, an den östlichen Küsten von Neu-Südwallis entdeckt.

Hier traf man indeß Spuren von Vulkanen an, welche wenigern Zweifeln unterworfen sind als der Basalt, in Rücksicht seiner Vulkanität. Schon Cook gab den drei Hügeln, wegen ihrer ihm auffallenden Gestalt, den Namen Glas house peaks, und die nachherige Expedition (1799) des Capit. Flinders scheint für ihren vulkanischen Ursprung zu entscheiden. Er fand nämlich eine große Menge Bimsstein unweit derselben an den

*) Peron I. 130.

östlichen Küsten der dortigen Bai *), welche er wegen einer Fehde mit den Eingebornen, den Scharmützelpunkt (Skirmish Point) benannte.

Etwas weiter nach Norden, gegen 27° 34′ 59″ lief er in einen Arm des Meers, der eben wegen des darin vorgefundenen Bimssteins davon den Namen erhielt, Pumice stone River **).

Daß die Einfassung oder der Saum dieses großen Landes, denn nur diesen sind wir im Stande bis jetzt theilweise zu beurtheilen, sehr verschiedener Natur sei, konnte man eben wegen seiner großen Ausdehnung schon schließen. Sand, und hin und wider dürre Felsen, machen indeß wol bei keinem andern Welttheile so auffallend den Hauptcharakter aus, als bei dem ganzen Rande von Neu-Holland; die verschiedenen Partien der in dem Distrikt der neuen engl. Kolonie gelegenen Ländereien werden nachmals bei der Beschreibung im 2ten Bande genauer bestimmt werden.

Ein so weit ausgedehnter Theil der Erde, muß begreiflich unter sich selbst von sehr verschiedenem Klima sein. Unter dem 10ten Grade der Breite erwartet man schon einen andern, heißern Himmel als unter 39°, bei Wilsons Vorgebirge.

Auch wäre es allen uns bekannten Erfahrungen zuwider, in so großen Abständen ein und dieselbe Bildung und Natur des Erdreichs zu finden. So ergiebt sich dann die Verschiedenheit, nicht nur der Temperatur, sondern ebenwol der Produkte dieses Continents.

---

*) Collins II. 235.

**) Ebend. S. 242.

Indeß ist die nördliche Hälfte von Neu-Holland, in der Nachbarschaft von Ostindien, unter der heißen Zone, die südliche, etwas größere stets unweit derselben gelegen. Erwartete man daher in ersterer die Temperatur und die Produkte der Molukken und der Sund-Inseln, so dürfte man in der zweiten das Klima des südlichen Afrika oder wenigstens der wärmsten Theile von Europa hoffen; selbst wenn man auf die größere Kälte der südlichen Halbkugel Rücksicht nähme.

Daß die Jahrszeiten selbst hier der Zeit nach gerade entgegengesetzt von denen in unserer Erdhälfte sein müssen, bedarf wol keiner besondern Auseinandersetzung. In Ansehung des Anbaues der Erdfrüchte bemerken wir nur noch, daß die Saatzeit des Weizens vom Anfang des Aprils bis in die Mitte des Mai's fällt; im Dezember ist dann die Ernte. Maiz wird im Oktober und November gepflanzt, und zu Ende des Aprils und im Mai geerntet *).

Was nun die Temperatur im Ganzen betrifft, so hat die Individualität der Bildung dieses neuen Welttheils unsere Theorien zum Theil getäuscht. Zwar haben wir, besonders von der am wärmsten gelegenen, von der nördlichen Hälfte Neu-Hollands, nur sehr isolirt stehende Wetterbeobachtungen, indeß versprechen sie weder ein so heißes Klima, als das der Molukken, noch auch, eben daher, den wollüstigen Reichthum organischer Körper dieser Inseln.

Wir haben bereits bei der allgemeinen Umgehung der Küsten dieser Länder gesehen, was für eine Dürftigkeit, und welchen traurigen Anblick sie uns darboten,

*) Turnbull 2. S. 177 u. f.

und die wenigen Wetterbeobachtungen ſprechen völlig hiemit zu.

Zu Anfang des Auguſts fand die Baudinſche Expedition (1801) das Thermometer auf de Witts Land, Reaumurs Thermometer, zwiſchen 14° und 17° *) (70° Fahrenh.), alſo weit geringer als die gewöhnliche Wärme unter dem nördlichen Wendekreiſe. Dagegen hielt ſich das Barometer ungewöhnlich hoch zwiſchen 28′ (Zoll) 2″ — 28′ 3″. Dabei herrſchte hier eine ununterbrochene Klarheit des Himmels, ohne das mindeſte Gewölk und Spur einer Feuchtigkeit, und nach Mitternacht bis 6 Uhr Morgens erhob ſich ein Wind, der den größten Theil des Tages mit Heftigkeit dauerte, gegen Abend verſchwand, und zu Nacht in volle Windſtille übergieng. Dieſe merkwürdige Witterung war dem trefflichen Dampier aufgefallen.

Das ſüdliche, daran ſtoßende Eendrachts Land zeigte dagegen den Beobachtern im September eine ſehr große Veränderlichkeit der Atmoſphäre **); dennoch ſtieg auch hier das Thermometer nicht über 18° (72¼° Fahr.), es hielt ſich gewöhnlich zwiſchen 16 und 18° ***. Die Küſte ſelbſt zeigte aber eine nackte, ſandige, öde, unfruchtbare Fläche.

Das um 10 Breitengrade tiefer als de Witts Land nach Süden, alſo kälter gelegene Leuwins Land, zeigte dennoch keinen merklichen Unterſchied der Temperatur. Das Thermometer ſtand nämlich hier zwiſchen 14 und 17° Reaum. Das Haar Hygrometer zwiſchen 78—90°.

---

*) Peron I. 133.

**) Ebend. 200.

***) Ebend. 125.

Von der eigentlichen Südküste haben wir anjetzt einige, jedoch einzelne Thermometer-Angaben. So fanden die Franzosen auf Napoleons Land, am 1sten April 1802, zwischen den 38sten und 36sten Breitengraden und 139 und 127° der Länge von Paris, die mittlere Thermometer Höhe 15° Reaum. (66° Fahrenh.) *). Tuckey giebt an, daß bei Port Philip, also ebenfalls in diesen Gegenden nur etwas östlicher, das Thermometer zuweilen Morgens auf 50 Grad Fahrenh. fiel; allein am selbigen Tage zu Mittag bis auf 90 Grad stieg **), ein neuer Beweis von außerordentlichem Witterungswechsel; hier bringen nämlich die Nordwestwinde plötzlich eine erstickende Hitze, dauern oft nur einige Stunden und gehen unter Gewitterschauern nach Südwest. Die höchste Temperatur binnen der drei Monate Oktober, November und Dezember 1803, war 90° (Fahrenh.), der niedrigste, bei Sonnenaufgang, aber 57°.

Die französischen Beobachter hatten ebenfalls unweit dieser Gegend einen außerordentlichen Wärmewechsel gefunden, denn das zu Nacht auf 10° Reaum. hinabgesunkene Thermometer, zeigte am Tage von 13 bis 15 Grade ***), also einen Unterschied von beinahe 16 Grad Fahrenheitischer Grade.

Von der Ostküste haben wir nun durch die Anlagen der Engländer, mehrere, größtentheils unterbrochene Wetterbeobachtungen. So schätzbar des Obr. Collins Nach-

*) Peron a. a. O. p. 320.

**) Tuckey Voyage to establ. a Colony of Port Philip. p. 166.

***) Peron p. 318.

richten darüber sind, so ist es zu bedauren, daß sie uns dennoch keine aneinanderhangende Reihe von Wetterbeobachtungen geben. Folgende Beobachtungen zeigen nur einzelne, größtentheils sehr auffallende oft unerwartete, meteorologische Thatsachen.

Die Beobachtungen fangen bereits mit dem Jahre 1788 an. Das Ende Januars und Anfang Februars hatte vielen Regen und Gewitter, wodurch mehreres hinübergeführtes Hausvieh erschlagen wurde *). Im April näherte sich der Winter, und im Junius ward die Kälte den Fischereien schädlich, dabei fühlte man in Sydnei eine leichte Erderschütterung von drei Sekunden, die mit einem Geräusch von, in Entfernung gelöseter Kanonen aus Süden begleitet war **).

Der Dezember dieses Jahrs war im Ganzen oftmals heiter, nur zuweilen veränderlich. Man fühlte übrigens, daß das Klima überhaupt gesund und schön sei***). Häufige Regen und Gewitter zeigten sich vorzüglich beim Mondwechsel.

Im Januar 1789 war die Hitze außerordentlich; vierzehn Tage lang stand das Thermometer über 80° im Schatten und am 8ten stieg es Nachmittags sogar bis auf 105° Grad im Schatten.

Der entsetzliche Sturm aus S. W., welcher am 26sten Februar auf Norfolk Insel ganze Wälder vernichtete, scheint auf Neu-Holland nicht gefühlt zu sein ****).

---

*) Collins I. 19.

**) Ebend. 31.

***) Ebend. 49.

****) Ebend. 62.

Nur von dem Ende des Mais ist bemerkt, daß es kalt gewesen *). Nach vielen fehlenden Monaten in Rücksicht der Wetterbeobachtungen, zeigt sich eine Bemerkung über die große Dürre des Septembers 1790 **); im November nahm die Wärme zu, und wenn gleich die Bäume niemals ihre Blätter gänzlich verloren, so sah man dennoch schon deutliche Spuren des Frühlings ***).

Vom Februar 1791 finden wir folgende Anzeigen über die damalige Wärme:

die größte Hitze ****)	8 Uhr Vorm.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Ab.
	90°	105°	84°
die geringste Hitze	62°	64°	61°

Als zu Sydnei Cove das Thermometer auf 105°, in Schatten, gestiegen war, bemerkte man auf Rosehill, daß viele der größten Fledermäuse (Vespert. Vampyrus) fast durchgehends Männchen, von den Zweigen todt ins Wasser herabfielen. Freilich war hier die Hitze auch durch in Brand gerathene Waldungen verstärkt, aber am Hafen fand man auch mehrere kleinere Vögelarten vor Hitze todt im Wasser †).

Der Mai 1791 war hier, so wie auf Norfolks Insel, trocken ††). Diese Dürre scheint angehalten zu haben; denn bis daß die Regen im folgenden Julius fielen, war das Erdreich wirklich wie ausgebrannt (litterally burnt up) †††, so daß man es kaum mit der Hacke aufbrechen konnte.

---

*) Collins I. p. 70.
**) Ebend. 137.
***) Ebend. 141.
****) Ebend. 154.
†) Ebend. 153. — ††) Ebend. 162. — †††) Ebend 166.

Der November dieses Jahrs war wiederum sehr trocken und außerordentlich heiß, wodurch die Krankheiten sehr vermehrt wurden. Als das Thermometer am 4ten 94¾ Grad zeigte, beraubte ein Sonnenstich einen Menschen anfangs der Sprache, und nach 24 Stunden des Lebens *).

Ob die Hitze, oder überhaupt das Wetter Schuld war, daß im Januar 1792 mehrere, sonst gesunde Leute bei der Arbeit binnen 24 Stunden starben, wird nicht angezeigt **). Eben so wenig wird der Witterung erwähnt, da im folgenden Monate fünf Menschen, besonders nicht arbeitende Weibsleute, plötzlich wahnsinnig wurden ***), und daß der April ebenfalls mit häufigen Krankheiten anhub ****), welche viele Menschen plötzlich wegrafften. Bald darauf traten heftige Stürme mit Regen ein, worauf dann am 14ten schöne Witterung folgte †). Doch scheint nur erst im Junius diese Sterblichkeit aufgehört zu haben ††).

Die Hitze war im Dezember sehr groß, besonders schwül war der 5te, und da der heftige N. W. Wind das Feuer der angezündeten Stoppeln schnell um sich trieb, so ward die Gefahr doppelt.

Der April 1793 hatte schlecht Wetter, und am 12ten ward Abends gegen 6 Uhr in N. W. ein Meteor gesehen das langgabelförmig, wie ein heller Strahl oder Blitz,

---

*) Collins I. p. 189.
**) S. 198.
***) S. 204.
****) Ebend. und 208.
†) S. 206.
††) S. 215.

fast 15 Minuten auf demselben Flecke blieb; nach Untergang der Sonne verschwand es *).

Der Winter (unsere Sommermonate) war in diesem Jahre härter als je zuvor **). Uebrigens muß er trocken gewesen sein, da der Regen, welcher im August fiel, den fast verdorrten Weizen wieder belebte ***).

Im Oktober erschlug ein Donnerwetter einen Mann nebst seinem Hunde unter einem Baume, woselbst er Schutz gegen den Regen gesucht hatte ****).

In der Nacht des 6ten Dezembers fiel unter dem heftigsten Gewitter ein furchtbarer Regen, der ein großes Boot, welches Abends zuvor von Paramatta mit Korn beladen gekommen war, so plötzlich anfüllete, daß es mit 280 Büschel Maiz versank. Aehnliche Gewitterschauer waren in dieser Zeit häufig †).

Im März 1794 zeigte sich heftiger Wind und Regen ††). Dem sehr veränderlichen Wetter des Mai's schrieb man die Augenentzündungen zu, welche damals herrschten †††) und nur gegen den Junius abnahmen.

Der September war sehr ungestüm ††††) und regnicht. Im Januar 1795 verursachten die schweren Regen, daß der Hawkesbury weit austrat, und den Anbauern durch Ueberschwemmungen sehr schädlich ward †††††).

---

*) Collins I. p. 285.
**) S. 301.
***) S. 308.
****) S. 319.
†) S. 326.
††) S. 353.
†††) S. 366 und 371.
††††) S. 386.
†††††) S. 405.

Nach der Mitte des März fühlte man wiederum eine leichte Erderschütterung und starken Sturm *). Der Anfang und das Ende des Monats war sehr regnicht.

Der August gab heftige Regen und Sturm **), so daß selbst Schornsteine einstürzten und mehrere Ländereien am Hawkesbury standen unter Wasser.

Im September war das Wetter veränderlich ***); der November war aber so heiß, daß ein Hund, der unweit einer dadurch in Feuer gesetzten Strecke Landes lief, davon starb ****).

Der Dezember zeigte das merkwürdige Phänomen von großen, bei einem heftigen Wetter als Hagel herabfallenden Eisklumpen. Einige derselben maßen noch am folgenden Tage gegen 8 Zoll in die Länge, sie waren dabei zwei Finger dick. Auf vier Pachtungen, welche in der Richtung des Sturms lagen, war aller Maiz erschlagen, und der Weizen wirklich ausgedroschen; gleich darauf trat schönes Wetter ein †).

Mehrere Tage des März 1796 waren so brennend heiß, daß das Gesträuch dadurch von selbst in Brand gesetzt ward ††).

Im April und Mai äußerten sich abermals die Augenentzündungen †††).

Der Oktober hatte anfangs schlecht Wetter, in der Mitte fielen der Ernte nützliche Regen, und am Ende

---

*) Collins I. p. 411.

**) S. 427.

***) S. 430.

****) S. 438.

†) S. 445.

††) S. 460.

†††) S. 474.

brachten die See- und Landwinde kühle und angenehme Witterung [1]).

Anfang und Mitte des Dezembers hatten schwere Regen und Gewitter, das Ende aber gutes Wetter [2]).

Im Januar 1797 war die Hitze so groß, daß die Küchengewächse gleichsam zu Pulver gebrannt erschienen [3]), im Februar fielen starke Regen [4]), auch war der März regnicht [5]), wie auch der April, und dabei stürmisch [6]); im Mai fiel dagegen nur wenig Regen [7]), und der Junius war sehr trocken [8]). Im Julius, sehr willkommner Regen [9]). Der September war warm bei Südwinden [10]), mit Regen begleitet, und der folgende Monat hatte ebenfalls fruchtbares Wetter [11]). Allein im November brachten starke Winde Regen, und es fiel schwerer Hagel von der Größe der Lerchen-Eier [12]). Der Dezember war so übermäßig heiß, daß fast alles Gesträuch Feuer fing [13]).

Im Januar und Februar des Jahrs 1798 fielen schwere Regen [14]), und den ganzen März hindurch

---

1) Collins II. p. 7.
2) S. 14.
3) S. 17.
4) S. 23.
5) S. 28.
6) S. 33.
7) S. 38.
8) S. 42.
9) S. 45.
10) S. 51.
11) S. 57.
12) S. 64.
13) S. 72.
14) S. 84 und 95.

harte Gewitter *). Im April starke südliche Windstöße **), im Mai und Junius viel Regen ***) und zuletzt Kälte. Der August war dagegen sehr trocken, heiß und windig ****).

So war auch der November; nur am 25sten brach ein heftiges Gewitter aus, wobei die Wirbelwinde mehrere Häuser beschädigten.

Im Ganzen waren in diesem Jahre fast 10 Monate sehr trocken; hiedurch litt die Ernte bedeutend †). Zu Anfang des Dezembers hob sich das Thermometer sogar bis auf 107 Grad in Schatten. Große Strecken Landes standen im Feuer, und viele Menschen litten an sehr schmerzhaften Augenentzündungen ††) wie auch an der Ruhr.

Auch im Januar 1799 hielt die Dürre an †††), und im Februar litten die Teiche durch die Hitze so sehr, daß das darin noch übrige Wasser einen salzig faulen Geschmack annahm ††††). Die Wälder bei Paramatta und Sydnei standen völlig in Flammen.

Hierauf folgten nun im März ein Paar Tage hindurch erquickende aber so heftige Regen, daß der Hawkesbury binnen wenigen Stunden auf 50 Fuß Höhe stieg und schreckliche Verwüstungen anrichtete. Selbst das herrschaftliche Magazin ward weggeschwemmt; mehrere Ein-

*) Collins II. p. 102.
**) S. 108.
***) S. 118 und 121.
****) S. 125.
†) S. 136.
††) S. 139.
†††) S. 195.
††††) S. 199.

wohner rettete man mit Böten von den Dächern ihrer Häuser, aber eine große Menge Vieh aller Art kam dabei um. Indeß gieng nur ein einziger Mensch verloren.

Die Europäer, welche dies Unglück völlig unerwartet überfiel, hatten den Warnungen der Eingebornen (Wilden) kein Gehör gegeben, denn diese sollen es ihnen zuvor verkündigt haben. Diese alten Landesbewohner müssen von denen im Binnenlande eintretenden Wolkenbrüchen gewisse Zeichen haben; es müssen mithin ähnliche Ereignisse dem Klima eigen sein. Die durch die lange Hitze festgebrannte Erde ist nicht vermögend, die so plötzlich vom Gebirge herabstürzenden Wasserströme einzusaugen, und so steht das verheerte Land plötzlich unter Wasser. Indeß verläuft es sehr schnell, und hinterläßt eine Schicht höchst fruchtbaren herabgeschwemmten Erdreichs *).

Der April war gemäßigt **), aber der Mai hatte schwere Stürme aus Süden und neue Ueberschwemmungen ***), beide von solcher Stärke, daß die Kolonie dadurch beträchtlich zurückgeworfen ward.

In den folgenden Monaten war gemäßigtes Wetter, im November fiel dagegen mehrmals starker Hagel unter schweren Gewittern, und in der höher hinauf gelegenen Ortschaft Hawkesbury viel Regen und Stürme ****).

Im März 1800 verheerten abermals ähnliche Ueberschwemmungen der Flüsse Hawkesbury und Georg, verursacht durch starken Regen mit Sturmwinden, plötzlich das Land †).

---

*) Collins II. p. 199.

**) S. 207.

***) S. 213.

****) S. 273. — †) S. 289.

Nur so weit reichen diese oft unterbrochnen Wetterbeobachtungen.

Wir fügen ihnen noch folgende aneinanderhangende Witterungstafel bei. Wir verdanken sie dem nachmaligen Gouverneur von Neu-Südwallis, Obrist Hunter. Die Beobachtungen sind von ihm in Sydnei Cove gemacht *).

Thermometer.

Zeit.	Höchster Stand	Niedrigster Stand	Witterung.
Jan. 1788	80°	72°	Warm und schön.
Februar	77°	65°	Starke Gewitter.
März . .	75°	60°	Veränderlich; einzelne Windstöße.
April . .	72°	68°	Veränderlich S. O., dann W. und N. W. Winde.
Mai . .	67°	56°	Anfangs schön, dann stürm. S. O.
Junius .	62°	52°	Anf. schön dann stürm. u. regnicht.
Julius .	63°	52°	Anf. ungestüm, zuletzt schön; W. W.
August .	72°	56°	S. u. S. O. Wind, wolkig u. Regen, nachmals veränderlich.
Septemb.	fehlt	fehlt	Anf. wolkig u. Regen, zuletzt Windstöße S. O.
Oktober	81°	49°	Anf. veränderl. Winde u. Gewitter, nachmals helle.
November	59°	53°	O. Wind, Nebel, leichter Regen, zuletzt Gewitter.
Dezember	102°	53°	N. O. und N. leichter Regen, zuletzt starke Regen.
Jan. 1789	112°	63°	Wolkig und nebelig, leichter Regen und Gewitter.

Da die Anwendung der hier überhaupt beigebrach-

*) Hunters Reisen nach N. Südwallis in Forsters Mag. der Reisen 11r Bd. S. 39 u. f., vom Oktober an hat sie der Lieut. Dawes fortgesetzt.

ten Beobachtungen zum Vergleich mit andern ähnlich gelegenen Theilen der Erde in den 2ten Band dieser Arbeit gehört, so heben wir nur folgende allgemeine Bemerkung daraus für Neu-Holland aus.

Die Sommer (Dezember, Januar, Februar, März) sind im Ganzen nur theilweise, nicht an einander hangend, sehr heiß, und es ist zu bewundern, daß bei einer Hitze von 105° Fahrenh. dort Thiere, sogar Menschen, sterben, da so etwas nicht einmal, so viel mir bekannt, am Senegal oder Guinea bei noch höhern Graden der Wärme sich ereignet. Vielleicht ist eben die gewöhnlich geringere Wärme des Landes hieran Schuld, da dann die animalische Organisation, hier weniger als in den übrigen Theilen der heißen Erde hiezu gewöhnt, tödtlich davon angegriffen wird.

Besonders tritt aber diese Hitze nur mit den Landwinden ein; also mit N. O. oder N. W. der über das blaue Gebirge bläset *).

Noch merkwürdiger scheint aber die Wirkung der Hitze in Neu-Holland auf die Pflanzen zu sein. Wir sehen nämlich aus den Collinschen authentischen Nachrichten, daß mehr als einmal durch die große Hitze das Gesträuch und Buschwerk, und hiedurch die Waldungen von selbst in Brand gesetzt wurden, eine wahrlich sonderbare Erscheinung!

Vorzüglich sonderbar ist ferner die plötzliche Abwechselung der Witterung. Oftmals sieht man das Thermometer in einem Tage von 50 zu 96° **) und 60° zu 107° und höher steigen, und so wieder herabsinken.

---

*) Collins I. p. 55, 257 u. 586 und mehreren Orten. Auch Peron.

**) Tuckey p. 166.

Dies bemerkten die Engländer bereits in Botany-Bai, und Perons neuere Erfahrung bestätigt es. Am 7ten Oktober 1802 sprang der Wind plötzlich nach Nord-ost, und eine ungeheure Masse schwarzer Wolken, von den blauen Bergen zurückgeworfen, stürzte sich in die Ebene, fast bis zur Erde herab. Die Hitze ward erstickend. Das Thermometer erhob sich plötzlich von 18° bis 27° Reaumur (92¾° Fahrenh.), und nun brach ein furchtbares Ungewitter los. Unter dem heftigsten Donner bedeckte unzenschwerer Hagel, davon vieler gegen drei Zoll lang, anderthalb breit und acht Linien dick, den Boden *).

Noch merkwürdiger ist es aber, daß selbst dieses plötzliche, dem Anschein nach gefährliche Abwechseln der Witterung, dennoch weder dem Menschen noch dem hieher verpflanzten Hausvieh, kaum momentan schädlich wird, ja vielmehr im Ganzen ein seinem Geschlecht höchst zuträgliches Klima erzeugt.

Zwar äußerten sich bei und nach der großen Hitze z. B. im Dezember 1798 und Mai 1795 u. a. Monaten, starke Augenentzündungen, auch wol Ruhren, und einzelne Menschen starben; allein bereits der zweite Gouverneur der Kolonie, der Obr. Hunter, bemerkte 1788 mit Verwunderung, wie Neu-Holland und Norfolk Insel dem Fortkommen des Menschen äußerst zuträglich sei. Nirgend, sagt er, sah ich ein Klima, das bei dem Menschen sowol als unsern Thieren eine solche Fruchtbarkeit hervorbrachte. Zwillinge sind nicht ungewöhnlich, und sogar Frauen, die schon längst aufgehört hatten fruchtbar zu sein, brachten hier gesunde, starke Kinder zur Welt **).

---

*) Peron I. 418. — **) Hunter Origin. 376.

Perons neuere Beobachtungen liefern hiezu fortgeſetzte Beweiſe.

Nach ein oder zwei Jahren werden ſelbſt die vormals unfruchtbaren Freudenmädchen von London hier außerordentlich fruchtbar *). Mag auch die regelmäßigere Lebensart hieran vielen Antheil haben, ſo würde dieſe dennoch höchſtens eine gewöhnliche Fruchtbarkeit wiedergeben.

Von den Hausthieren ſagt er aber: La vache, plus féconde, donne aussi plus de lait dans ces climats moins rigoureux que les nôtres; le cheval de l'Angleterre s'y présente avec la même force avec la même fierté qu'aux rives de la Tamise, et le cochon de l'Europe s'ameliore par ses croissemens avec ceux des Isles de la mer du Sud. Toutes les espèces de volailles n'ont pas moins réussi que nos grands animaux **).

Collins giebt mehrere Fälle an von der außerordentlichen Fruchtbarkeit der Ziegen und des wildgewordenen (entlaufenen) Hornviehes. Peron bringt ſowol hierüber als beſonders über die bewundernswürdigen Fortſchritte der dortigen Schaafzucht die entſchiedenſten Beiſpiele und Berechnungen bei. Die Vortheile derſelben ſind ſo groß, daß der Capit. Arthur, einer der reichſten dortigen Güterbeſitzer darthat, in 20 Jahren werde England nur allein durch die wachſende und ſich ſtets verbeſſernde Schaafzucht gänzlich die Einfuhr fremder Wolle für ſeine Fabriken, ein Gegenſtand von 11 Millionen Thalern, 1,800000 L. St. erſparen ***).

---

*) Hunter a. a. O.

**) Peron I. p. 381.

***) Ebend. S. 401. Hievon wird der 2te Band noch anwendbarere Beweiſe beibringen.

Die plötzlichen und verheerenden Ueberschwemmungen verdienen einer besondern Erwähnung. Aus den hier getreu dargelegten Anzeigen ergiebt sich, daß, wenn gleich keine genau bestimmbare Epochen für diese Ueberschwemmungen bis jetzt vorhanden sind, dennoch mehrere Monate davon frei zu sein scheinen, vorzüglich die dortigen Wintermonate, der Junius, Julius und August; daß sie ferner selbst unter den übrigen Monaten einigen mehr eigen sind als andern, z. B. dem Dezember und dem März, wenn gleich auch schon der Oktober einzelne schwere Gewitter und damit verbundene Ueberschwemmung brachte.

Es bleibt für den 2ten Band aufbehalten, diese Witterungs Phänomene mit denen Tropenländern der übrigen Erde zu vergleichen, und zu sehen, ob denn auch hiebei Alles so durchaus der Natur von jedem andern Tropenlande zuwiderläuft, oder ob sich wol gleiche Fälle in andern ähnlich gelegenen Theilen unserer Erde auffinden lassen. Freilich kennen wir bis jetzt durchaus fast nichts vom Binnenlande; und die Hypothese eines großen Sandmeers im Innern von Neu-Holland scheint wenigstens deshalb nicht unbillig, weil jene heißen brennenden Winde gewöhnlich in der Richtung über die großen Bergketten her zu den Küsten strömen; Bergketten, die, wenn auch durch mehrere hinter einander gestellte Reihen von weitem Umfang, dennoch wegen ihrer weit geringern Höhe wol schwerlich weder mit den Cordilleren, noch selbst mit denen von Congo oder Monomotapa zu vergleichen sind.

Wenn gleich innerhalb der ersten acht Jahre der europäischen Ansiedelung nur zu drei verschiedenen Malen dort Erdstöße verspürt wurden: so läßt dies dennoch auf einige Analogie mit den am Meere gelegenen Ländern der übrigen, besonders tropischen Länder schließen. Schien

doch das Vorgebirge der guten Hoffnung bis auf unsere Zeiten von diesem furchtbaren Phänomen frei zu sein! Nimmt man hiezu die an Pumice Stone R. und an mehreren Theilen der Küste vorgefundnen Bimssteine; so scheinen wenigstens verschiedene Theile von Neu-Südwallis, so wie gleichfalls, nach zuvor angegebnen Thatsachen, Theile der Westküste ohne Zweifel vulkanisch zu sein.

Jetzt zu den Erzeugnissen dieser neuen Wunderwelt.

§. 4.

Naturprodukte.

a. Mineralien.

Sowol bei der Angabe der Küsten, als besonders der Gebirge, sahen wir, daß die gewöhnlichen Stein- und Erdarten Neu-Holland eigen sind. Es fehlten weder die Steinarten der Urgebirge, noch die der Secondairen, noch endlich die angeschlemmten. Der von Bailly aufgefundene geschichtete Granit *), wie auch jenes Steingerölle (galets) **) bewiesen, daß sowol Granit als Porphyr vorkommen. Daß ferner sehr brauchbare Bausteine vorräthig sind, bezeugten bereits die ersten Unternehmer der Kolonie ***). Man hatte anfänglich geglaubt, die erstaunliche Landesstrecke von Neu-Südwallis habe gänzlichen Mangel an Kalkstein; und man führte Kalkstein von der Norfolk Insel als Ballast zum Bauen ein. Bei nachmaliger Untersuchung benachbarter Gegen-

*) Peron I. 196 und 312. — **) Ebend. 438.

***) White Journal of a Voy. to N. S. Wales. London 1790. 4to. p. 133.

den, fand Wilson auf seiner Expedition Kohlen und Kalkstein *) unweit Western Port, woraus sich guter Kalk brennen ließ **), und um Port Philip ward an mehreren Stellen sowol Kalk als vorzüglicher Thon selbst für feinere Töpferarbeiten entdeckt ***). Daß auch die westlichen Küsten Kalkstein besitzen, ist zuvor angezeigt.

Unter die übrigen nützlichen Fossilien gehören besonders das an mehreren Orten nun entdeckte Steinsalz, wovon Wilson nördlich von Port Jakson einen ganzen Felsen vorfand ****), nachmals sah er nicht nur in eben dieser Richtung Salzadern †), sondern Hacking entdeckte dort bald darauf mehrere Salzhügel ††).

Außer den so eben erwähnten Steinkohlen finden sich davon einige Vorräthe südlich von Sidney unweit Point Solander †††); ferner bietet das deshalb sogenannte Coal Island unter 32° 55′ s. Br. dereinst große Vortheile dar ††††), da sie dort nicht nur in großer Menge zu haben, sondern auch leicht zu verführen sind. Man hat bereits am Vorgebirge der guten Hoffnung 36 Thaler (Dollars) für die Tonne erhalten.

Auch fand Tuckey Kohlen an Western Port †††††), und die Kohlenlager von Port Stephens und Hackings

---

*) Collins II. p. 88.
**) Tuckey p. 200.
***) Ebend. S. 166.
****) Collins II. p. 88.
†) Ebend. S. 98.
††) Ebend. S. 104.
†††) Ebend. S. 194.
††††) Grant Voy. p. 152 u. 153.
†††††) Tuckey p. 194.

sind außerordentlich reich *). Bituminösen Schiefer fand aber Bailly in Menge **); ja dieser Schiefer läuft nebst dem Sandstein, als Grundlage, vom Meere an bis gegen die blauen Berge hin.

Man glaubte vormals, an dieser Ostküste, auf dem Wege von Sidney Cove nach Paramatta, ein dem Lande eigenes, völlig neues Mineral entdeckt zu haben; es ward Sidneya oder Sidneite benannt. Allein die Untersuchungen des franz. Naturalisten Bailly ergaben, daß dies nur ein Gemisch sei von weißem Thon mit Quarz, Glimmer und gekohltem Eisen ***).

Glimmer zeigt sich in einigen Theilen, besonders bei Western Port, in Massen, und von solchem Glanze, daß er Anlaß gab, von Unkundigen für Golderz angesehen zu werden ****).

Von Metallen ist auch hier, wie überall, Eisen unter mancherlei Gestalt vorgekommen. Auf jener Reise des Franzosen fand sich nicht nur eisenschüssiger Thon, sondern auch Hematit †), und der Ocher, womit sich die Eingebornen schminken, beweiset dies gleichfalls. Paterson fand aber um Western Port reicheres Eisen- besonders Lebererz ††). An den westlichen und südwestlichen Küsten und Inseln ist ebenfalls dieses Metalls mehrmals von den Franzosen gedacht.

Spuren von Blei und Wasserblei sollen sich an der

---

*) Peron I. 443.

**) Peron a. a. O.

***) Peron I. 441.

****) Tuckey a. a. O.

†) Bailly beim Peron I. 141 u. f.

††) Grant 155.

Ostküste gezeigt haben *), und Paterson entdeckte unweit Western Port Kupfererz **); auch ist irgendwo von Arsenik die Rede.

Bei diesen Anzeigen darf man, da das eigentliche Gebirge nirgend untersucht ist, wenn gleich das oberste Gestein hauptsächlich Quarz und Sand darbietet, auf keine Weise Verzicht thun, dereinst mehrere, vielleicht selbst edle, Metalle zu finden, besonders da die Inseln der Baß Straße auch Zinn enthalten sollen ***). Uebrigens ist die Mineralogie dieses Welttheils bis jetzt viel zu fragmentarisch und zu oberflächlich, um eine Totalansicht des Landes in dieser Rücksicht zu wagen.

Die organischen Körper.

b. Das Pflanzenreich.

Ohne hier den Resultaten des folgenden Bandes vorgreifen zu wollen, dürfen wir dennoch im Allgemeinen wohl anzeigen, daß wenn die unorganisirte Natur auf Neu-Holland wenigstens im Ganzen der der übrigen Welttheile ähnlich war, indem sich keine eigentlich unbekannte Minerale zeigten, so eröffnet sich für die organische gleichsam eine neue Erde.

Pflanzen sowol als Thiere bieten nicht nur eine große Reihe neuer Arten, sondern völlig neue Geschlechter dar; ja nicht genug, unter den Thieren kommen Geschöpfe vor, welche man wegen der bizarren Zusammen-

---

*) Philips Reise I. 167.

**) Grant p. 154.

***) Auf Preservations Island. Collins 2. p. 145.

fügung ihres Baues für Wesen ansehen muß, die da auf mehrere Elemente zugleich Anspruch machen; so wenigstens, wie wir einige derselben hier vorfinden, kennt sie kein anderer Welttheil.

Und wer weiß, findet nicht dereinst der Botaniker bei genauerem Bekanntwerden des großen Landes, unter den Pflanzen ähnliche Sonderbarkeiten, in so fern dies verhältnißmäßig möglich ist.

Von den neuen Pflanzengeschlechtern aber, z. B. der Eucalyptus, zeigen sich bereits 20, von den Banksien 16 *). Es ist, da besonders die erstern den höchsten Waldbäumen der übrigen Erde zur Seite gesetzt werden können, also Neu-Holland kein, an vegetabilischen Kräften schwaches, dürftiges Land; die Natur äußerte diese Kraft nur in einer andern, bis jetzt unbekannten Form.

Eben so wenig ist Neu-Holland arm an Arten der Pflanzen oder an schmuckvollen Gewächsen. Der geringe Umfang von wenigen englischen Meilen um Botanibai bot in der kurzen Zeit gegen 400 neue Arten dar, und es sollen jenen großen Botanikern dieser neuen Welt, dem Ritter Banks und Dr. Solander, mehr als 1000 von Neu-Holland bekannt geworden sein. Auch fehlt es den dortigen Blumen nicht an Schönheit, an Mannichfaltigkeit des Colorits, wol aber, was merkwürdig genug ist, an Wohlgeruch.

Das Neue der Gestalten, welches uns aber Neu-Holland im Thierreiche darbietet, ist besonders dem Gouverneur Hunter und dem Dr. White aufgefallen; es

*) M. s. die Naturgeschichte Australiens vom Hrn. Prof. Illiger im folgenden Bande.

erstreckt sich sogar über Alles in der Bildung der organischen Körper. Ersterer geht daher so weit, zu vermuthen, daß hier eine (widernatürliche) Vermischung mehrerer Thierarten durch einander dergleichen erzeuge, welches aber schwerlich der Fall ist *).

Schon vor mehr als 30 Jahren bemerkte ich aus den damals äußerst spärlich bekannten Quadrupeden, daß Neu-Holland zwischen Ostindien und Südamerika einen Uebergang in Rücksicht der Thiere darbiete. Dampier fand an der Nordwestküste, unweit der Haienbai, wie er sie nennt, Kaninchen mit sehr kurzen Vorder- und langen Hinterbeinen zum Springen **), die ich damals Cavien nannte. Unfehlbar war es die kleinere Art des Kanguro; allein die Physiognomie einiger der Cavien, der hüpfende Gang z. B. des Aguti, und selbst das Springen der sonst ziemlich schwerfälligen Capschen Scavie, ließ mich vermuthen, daß Neu-Holland gleichsam in der Mitte von Südafrika und Südamerika gelegen, also gleichsam ein Uebergang von jenen beiden Welttheilen, ebenfalls in seinen organisirten Körpern einen Uebergang darstellen möchte. Dieser scheint sich nun mit unserer genauern Kenntniß des Landes sehr bestätigt zu haben. Diese Kanguro's, und die ihnen verwandten Thierarten mit den Bauchtaschen, besonders aber der Wombat, welcher, der Bauchtasche ungeachtet, den Scavien oder den Fettthieren sich zu nähern scheint, deutete hierauf ganz vorzüglich hin, da bekanntlich die Beutelthiere eine ansehnliche Familie in der neuen Welt ausmachen.

---

*) Hunter.

**) Dampier Voyage T. IV. p. 111.

Und da ich schon damals darthat *), daß es auf den Molukken Beutelthiere mit Wickelschwänzen gäbe, so ward dieser Uebergang von einem Erdtheil zum andern hiedurch noch auffallender.

Sieht man aber in dieser Rücksicht noch weiter um sich, so stößt man auf ähnliche Analogien, vermittelst der Ameisenlöwen von Südamerika und des Zungenschnellers (Tachy glossus) von Neu-Holland, indem ich bereits zu der Zeit gegen die Buffonsche Meinung darthat, daß Südafrika Ameisenfresser hege **).

Mag das Weitere hievon bis zum zweiten Bande aufgespart bleiben; allein es war doch nothwendig, auf diese Auszeichnung der organischen Natur auf Neu-Holland, hier im Allgemeinen aufmerksam zu machen. Seltsam, oder vielmehr stiefmütterlich, scheint aber die Natur diesen Welttheil in Ansehung der menschlichen Nahrungsmittel aus dem Pflanzen- und Thierreich behandelt zu haben.

Keine eigentliche Kornart ist bis jetzt auf Neu-Holland entdeckt, und von Baumfrüchten ist außer einer kleinen Feige und einer pflaumenartigen aber unschmackhaften Beere nichts gefunden, das den Menschen zu nahrungsvoller Erquickung gereichte.

Unsere Kornarten gedeihen indeß sehr gut; ganz vorzüglich aber der Maiz, besonders sind die Anbaue längst dem Hawkesbury so einträglich, daß die Gerste oft 140, der Maiz aber 200fältig einbringen ***). Von unsern

*) Geogr. Geschichte des Menschen und der Thiere.

**) Specimen Zoolog. geograph. Lugd. Batav. 1777. p. 661. und Geschichte des Menschen und der vierfüßigen Thiere. 1stes St. S. 305.

***) Peron I. p. 427.

Früchten dagegen bekommt nur besonders die Pfirsche *).

Es sei mir erlaubt hier zu bemerken, daß dies der ähnliche Fall in den Nordamerikanischen Freistaaten war. Und was ebenfalls wol einer Betrachtung bedarf, ein ähnlicher Fall tritt in beiden Welttheilen ein, in Rücksicht des Weins. Die englische Regierung hat die ausgesuchtesten Weinsorten aus den Canarischen Inseln, aus Madera, aus Spanien und aus Frankreich mit größter Sorgfalt anpflanzen lassen. So trefflich auch diese Pflanzungen anfänglich hier gedeihen, und den schönsten Wein versprechen, so hat dennoch bis auf das Jahr 1803 der schreckliche Nordostwind alle Versuche, gute, nutzbare Trauben zu erzielen, vernichtet **).

Indeß trifft man wahrscheinlich endlich auf eine hüglichte Gegend dieses großen Landes, welche gegen diesen, Alles versengenden Chamsin von Neu-Holland geschützt liegt, und dann hat England Hoffnung, auch in Rücksicht dieses wichtigen Produkts dereinst unabhängiger zu werden.

Die dem Lande einheimische Vegetation zeichnet sich besonders durch Waldungen einiger sehr großen, gummireichen Baumarten aus. Aber nicht bloß Neu-Südwallis hat dergleichen große Waldungen von Eucalyptus, Coreen und andern unbekannten Bäumen aufzuweisen ***), sondern sie finden ebenwol statt an den südlichen Küsten unweit Philip und Western Port ****), so wie auf der West-

*) Peron I. p. 420.
**) Ebend. S. 385.
***) Peron a. a. O.
****) Tuckey 187 und 193.

seite am Schwanenflusse und wahrscheinlich in vielen andern Theilen des Binnenlandes.

Diese gummireichen Bäume scheinen charakteristisch für Neu-Holland zu sein.

Der rothe und der gelbe Gummibaum sind darunter wol die merkwürdigsten. Der erstere (Eucalyp. resinif.) war bereits von Dampier wegen des rothen, dem Drachenblut ähnlichen Gummi's besonders bemerkt. Er erreicht die Höhe der Eiche, und der durch Abzapfen daraus zu erzielende, dunkelrothe Saft löset sich gänzlich im Wasser auf. Das Holz ist indeß, da es leicht zersplittert, und dabei schwer ist, nicht sehr brauchbar.

Der gelbe Gummibaum (Xanthorrea) ist eins der sonderbarsten Gewächse der Erde. Der Stamm erhebt sich anfangs gegen 15 Fuß gerade aufwärts; sodann läßt er lange, binsenähnliche Blätter herabhangen, und aus ihrer Mitte steigt ein einzelner Schuß, zuweilen selbst von 20 Fuß Höhe, empor, der sich in eine spiralförmige Aehre, gleich einer Weizenähre endigt.

Aus dem Stamme schwitzt ein balsamisches Gummi, oder vielmehr ein Harz, da es sich nur in Weingeist gänzlich auflöset. Es erhärtet bald an der Luft. Auf Kohlen verbrannt, ist der Geruch sehr angenehm, und dem Storax ähnlich. Als Firniß ist indeß der Nutzen gering, es soll aber die Brustbeschwerden lindern.

Wir haben bis jetzt nur auf einigen Zeichnungen von Landschaften eine Abbildung dieses höchst sonderbar gebildeten Gewächses, z. B. beim Philips *).

Das Holz eines blauen Gummibaums, das unserer Eiche an Festigkeit nahe kömmt, ist bei mehreren Arten

*) Philips N. Südwallis S. 100.

von Bauten nutzbar, nur wird es leicht von einem kleinen Insekt stark durchlöchert, und daher minder dauerhaft.

Der Pfeffermünzbaum (Eucalyptus piperita, in White findet sich eine schöne Abbildung S. 226) wächst zur Höhe von 100 Fuß, bei 30 Fuß Umfang. Die lanzetförmigen, spitzen Blätter stehen wechselweise. Ihre ganze Oberfläche ist auf beiden Seiten mit kleinen resinösen Glandeln besetzt, welche das wesentliche Oel enthalten. Dieses Oel hat mit dem der Pfeffermünze (Mentha piperita) große Aehnlichkeit, ist aber der Wirkung nach zum Stillen von Kolikschmerzen weit vorzuziehen; daher der Name.

Von großen Bäumen und starken Hölzern, rühmt Tuckey ferner einen der Eiche ähnlichen Baum; er hat etwa 1½ Fuß im Durchmesser; auf sumpfigem Boden ist er, bei größerer Dicke, gewöhnlich im Kerne (oder der Mitte) nicht gesund, ein Fall der mehrere hiesige Baumarten trifft. Man macht dort daraus die Pfähle und Schindeln *).

Auch eine Art Mahagoniholz rühmt er wegen seiner Nützlichkeit zum Schiffbau; es soll kaum von der Westindischen zu unterscheiden sein; andere Nachrichten geben diesem Baume einige Aehnlichkeit mit der Ceder.

Er nennt noch Birn-, Aepfel- und Feigenbäume; allein sie sind durchaus nicht für Fruchtbäume unsers Welttheils anzusehen, und führen nur diese Namen we-

*) Tuckey p. 226. Er bemerkt in einem eigenen Anhange die außerordentliche specifische Schwere der hiesigen Holzarten S. 230. Er hat davon eine eigene Tabelle beigebracht.

gen der Aehnlichkeit der Blätter oder der äußern Gestalt der Früchte *). Doch trägt ein kleiner Baum eine Art wilder Aepfel, die aber nur erst mehrere Tage nach dem Abpflücken genießbar sind, und ein anderes Staudengewächs hat Pflaumen ähnliche aber unschmackhafte Früchte.

Der Keulenbaum (Casuarina) ist ebenfalls hier zu Hause. Aus den harten Holzarten machen die Einwohner ihre Säbel und Keulen, und aus jenem großen Schaft des gelben Gummibaums ihre Speere.

Noch entdeckte Flinders, bei seiner Expedition nördlich von Sidney, einen neuen, dort gänzlich unbekannten großen Baum. Der Beschreibung nach gehört er zu den Nadel- oder auch Tarusbäumen; sein Inneres enthielt viel Terpentin und schwitzte ihn aus.

Von Palmen sind bis jetzt nur ein Paar Arten hier entdeckt, wenn gleich einige andere Bäume auch diesen Namen führen.

Der Palmkohl von zweien Arten ist schmackhaft, auch sind es die Nüsse des Palmnußbaums; doch lassen sie zuletzt einen herben, zusammenziehenden Geschmack nach sich **).

Von den schätzbarsten Palmarten Ostindiens wächst hier endlich der Sagobaum (Cycas Sago), und dieser allein widerlegt die von Mehreren vorgefaßte Meinung, daß die Natur auch sonst gar nichts zum Unterhalt des Menschen hier habe hervorgehen lassen.

Ebenfalls giebt es hier im Norden eine wildwachsende Pisangart, jedoch ist die Frucht steinicht; so bieten sich auch wilde Aronswurzeln und zwei Sorten schlechter Yams zur Speise dar.

---

*) Tuckey p. 228. — **) Flinders in Collins 2. p. 229.

Zum Thee bedienten sich die Engländer der Blätter des Theebaums, eines Smilax, das etwas herbe schmeckt, aber tonisch ist *).

Wir erwähnen hier nicht der kleinen Pflanzen, deren Tuckey, jedoch ohne weitere Beschreibung und mit bekannten Namen anzeigt.

Außer mehreren Küchen- und ärzlichen Kräutern wird ebenfalls eines wilden Indigo's gedacht; und unter den größern, welche auf Neu-Holland sehr üppig aufschießen, auch eines eigenen Kanguro-Grases, wahrscheinlich weil dieses Thier sich hierin vorzüglich aufhält **).

Mehrern unbestimmten Namen Raum zu geben, scheint zweckwidrig ***). Man sieht, daß die Fauna überhaupt reich ist, und wahrscheinlich wird die Zeit noch andere vorzüglich nützliche Pflanzen entdecken, da sich im Jahre 1803 ein eigener englischer Botanist, Cayley, in Sidney befand.

Wir schließen mit der Bemerkung, daß es stets ein außerordentliches Phänomen bleibt, wie der Nähe von Ostindien und der tropischen Lage ungeachtet, dennoch hier die mehrsten Produkte dieser reichen Nachbarschaft fehlen. Wäre nicht der Sago, die Kohlpalme, jener wilde Pisang und eine Art wilder Muskatbaum (Myristica tomentosa) nebst einigen andern geringern Vegetabilien der Gewürzinseln dort vorgefunden, so würde man kaum vermuthen,

---

*) White hat eine schöne Abbildung davon gegeben S. 230.

**) Tuckey Appendix Nr. 2. p. 218.

***) Ich darf überhaupt auf den vorzüglich gearbeiteten Abschnitt von den Pflanzen, des Hrn. Prof. Illigers, verweisen.

sich in der Nähe und unter dem Himmel Ostindiens zu befinden.

c. Das Thierreich.

So wie bei den Pflanzen dürfen wir hier die Aufzählung der einzelnen Thierarten dem folgenden Bande überlassen, und nur allgemeine Angaben ausheben, wodurch sich der neue Welttheil besonders auszeichnet.

Wir übergehen die Corallen, das Seegewürm und die Weichthiere, die hier um das große Continent selbst den Arten nach unzählbar sind. Unter den dem Menschen vorzüglichen Thieren dieser Ordnung, haben wir bereits den sogenannten Trepan kennen lernen, der sogar einen ansehnlichen Handelsartikel ausmacht *). Auch leben die Eingebornen zum Theil von Muscheln und Seeschnecken vieler Art. Hierunter dient die Riesenmuschel zur Nahrung, und die Meerohren stoßen die Wilden deshalb mit spitzen Stöcken von den Riefen ab; dies ist gewöhnlich das Geschäft der Weiber, die deshalb oftmals tief ins Meer waten. Uebrigens sind die Küsten reich an schönen Schaalthieren.

Daß sich auch hieselbst Perlenaustern finden, welche dereinst keine unbedeutende Hoffnung geben einträglich zu werden, zeigte sich an mehreren Theilen der Küste von Neu-Südwallis, z. B. unweit Bustardbai **).

Von beschaalten Insekten (Crustacea) gehören hieher, als bemerkenswerth wegen ihrer Schönheit, zwei Krabbenarten, da die eine obenauf mit dem schönsten Blau und zu unterst mit dem blendendsten Weiß gefärbt

*) M. s. 1ste Abtheilung S. 403 u. f.

**) Cook I. Voy. Hawkesw. 3. p. 521.

ist; die zweite trägt auf dem ebenfalls blauen Rücken drei braune Flecke.

Von den Landinsekten giebt Neu-Holland einen neuen Beweis, daß große Länder davon stets ungleich reicher sind als kleine Inseln.

Nur allein von Käfern fand man hier auf 120 Arten, hierunter einige von großer Schönheit. 30 Arten Tagfalter, worunter mehrere von vieler Pracht, außer 14 Arten Nachtvögeln; 6 verschiedene Heuschrecken oder ihnen ähnliche Thiere; von Lederflüglern (Dermoptera) 31; von Spinnen und ihnen ähnlichen Insekten 18 Arten. Von Aderflüglern (Hymenoptera) 63. Hierunter waren 52 Wespen und ähnliche Thiere *), wie auch mehrere Arten von Termiten und Ameisen, welche sich durch ihren künstlichen Häuserbau, so wie die der beiden hiesigen Termiten, sehr merkwürdig machen. Banks und sein Gehülfe bewunderten vorzüglich den Bau der einen Art, deren Wohnungen aus zusammengerollten Baumblättern, bis zur Größe eines Kindeskopfs, bestehen. Hiezu müssen sie die Blätter einzeln umbiegen, und sie sodann vermittelst eines eigenen Leimes in dieser gerundeten Lage fest machen. Man sah, wie Tausende dieser indüstriösen Thierchen, alle ihre Kräfte aufboten, das gebogene Blatt fest zu halten, während daß andere den Leimen anhefteten, um das Zurückschlagen des Blattes zu verhüten **).

Die Fische gehören, da bis jetzt die Flüsse wenig befahren sind, fast gänzlich dem Meere an. Peron entdeckte mehrere

---

*) Diese Angaben sind aus der im zweiten Bande folgenden Naturgeschichte genommen.

**) Cook's I. Voy. in Hawkesw. 3. p. 627.

Arten von Haifischen (hierunter einer von 130 Pfund an Gewicht), an der Westküste, in Hartogsbai, so wie er auch verschiedene neue Roggenarten*) gefunden, und bei der Insel Brouny eine neue Art des Callorynchos; auch bezeugt er, an den Küsten des Landes Eendracht, einen Reichthum neuer Seefische, besonders vom Geschlecht des Labrus, Balistes Cottus und Ostracion entdeckt zu haben**). Er sah sich sogar genöthigt, an de Witts Land ein eigenes, neues Geschlecht anzunehmen, den Balistopodus, der von dem Balistes durch den gänzlichen Mangel der Bauchflossen unterschieden wird. Besonders häufig kommen Meerbarben (Mullus), Meeräschen (Mugil), Seebrachsen (Sparus) vor; unter letztern selbst giftige; auch finden sich Stockfischarten ***) und ein Fisch der dem Hering ähnlich ist ****).

Unter die merkwürdigen Seethiere gehört dann ein kleiner Fisch, der, wenn er auf den Dünen bei der Ebbe zurückbleibt, vermittelst zweier starker Brustflossen im Sande froschartig †) fortspringt, und hiedurch Insekten zu seiner Nahrung fängt.

Von Flußfischen giebt Bailly zwei Arten aus dem Hawkesbury an. Der eine scheint eine Karpenart, der zweite nähert sich dem Gründling (Cyprinus Gobius) ††). Auch fand man sowol an der Ostküste als in Süden Lachse an den Mündungen kleiner Gewässer †††) von vorzüglichem Geschmack.

---

*) Peron I. 190.

**) Ebend. S. 123.

***) Grant p. 109. Whiting.

****) Ebend. 154.

†) G. Forsters kleine Schriften S. 255.

††) Peron I. p. 437. — †††) Grant p. 129.

Außer dem Alligator, der an mehreren Theilen der Küste, z. B. bei Endeavours River, gesehen ward *), hat man noch über 14 Eidechsenarten gefunden **). Ferner 9 Frösche und 10 Schlangen. Von der einen Eidechsenart, der Iguana auf der Westküste von Neu-Holland, entwirft uns Dampier ein so widriges Bild, daß sie hienach eins der scheußlichsten Thiere der Erde sein muß. Der Kopf war ungewöhnlich groß; der Schwanz ein bloßer Stumpf, und die Beine von gleicher Länge; der Körper mit Schuppen bedeckt, wie am Krokodille; auch sagt er ausdrücklich, daß, obgleich er sonst gewohnt gewesen das Fleisch mehrerer Eidechsen zu genießen, so habe ihn dennoch sowol diese häßliche Gestalt, als die Leber, die so wie die äußere Haut schwarz und gelb gefleckt gewesen ***), abgeschreckt; vielleicht ists eine neue Art.

Von den Schlangen, worunter mehrere sehr schön gezeichnet sind ****), haben verschiedene sich, nach Erfahrung, als giftig bewiesen.

Unter den Fröschen ist aber besonders ein blauer Frosch †) merkwürdig und schön.

Schildkröten mehrerer Art finden sich sowol um Neu-Südwallis als in der Baßstraße und an der Westküste.

Reich an schönen Vögeln ist Neu-Holland auf mehreren Theilen, und hierunter sind sehr viele neue Arten, ja selbst neue Geschlechter.

Von den 11 Arten der Raubvögel, worunter nur

---

*) Cook's I. Voy. Hawkesw. 3. p. 567.

**) Im White finden sich davon nur 5 Arten abgebildet.

***) Dampier Voy. IV. p. 112.

****) M. s. die Whiteschen Abbildungen S. 258 und 259.

†) White S. 248.

eine Eule, zeichnet sich besonders der große bläulich graue Bergadler aus, der unweit der Brockenbai gefangen ward. Er war selbst den Eingebornen eine Seltenheit, hielt aufrecht drei Fuß, und sein Kopf ist mit röthlichen Schopffedern geziert; die Oberflügel sind bräunlich gefleckt, der Schnabel von der Farbe des Körpers, aber die Haut an der Wurzel fleischfarb. Er war von solcher Stärke, daß er, obgleich gebunden und verwundet, dennoch seine schwarzen Krallen ganz durch eines Mannes Fuß trieb. Er soll, der Aussage nach, ein Kanguro von mittlerer Größe fortzuführen vermögen, und entkam durch Zerreißung des Stricks das ihn gefangen hielt *).

Auch der ganz weiße Falk ist, wenn gleich viel kleiner, ein schöner Vogel **).

Von Fliegenstechern (Muscicapa) zählte man 18 auf Neu-Südwallis, und 17 Sänger (Motacilla); 31 Atzeln; 7 Heher (Coracias). Sollte einer derselben (Tibicen) unter die Paradiesvögel gehören ***), so schien sich wenigstens einige Verwandtschaft mit Neu-Guinea mehr zu zeigen.

Unter den drei Rabenarten soll sich, wie mehrere Reisende behaupten, auch unsere Krähe (Corone) befinden. Ferner kommen Kernbeißer 6 Arten, 4 Finken und nur eine Meise vor; dagegen aber 18 Arten Honigvögel (Nectarinia), von den Colibris verschieden; 10 Arten Bienenfresser (Merops), 5 Geismelker; mehrere Arten Eisvögel (hierunter besonders ein schöner brauner Eisvogel), und des ihm verwandten Todus.

---

*) Collins II. p. 288, nebst der Abbildung.

**) White S. 250.

***) M. s. Naturgesch. vom Prof. Illiger.

Zwei Nasehornvögel (Buceros) erinnern abermals an die Nachbarschaft Ostindiens, aber die Beine des einen, den White deshalb *) anomalous nennt, kommen den Toucan nahe, und deuten abermals auf den Mittelweg nach der neuen Welt.

Fünf Kukuksarten, und über 20 Papageien. Hierunter mehrere von großer Schönheit, wie auch ein ganz schwarzer Cacadou **), ein weißer und ein grüner mit ziegelrothem Kopfe ***).

Von Staubvögeln (Pulveratores) ****), 6 Taubenarten, hierunter die schöne, braune Taube mit goldfleckigen Flügeln †), auch ein neuer Fasan unweit Pumice Stone R. von Flinders entdeckt ††).

Die Rennvögel eröffnet der herrliche Kasuar oder Emeu, 7 Fuß hoch, von Körper graubraun; der dünn befiederte Hals schön bläulich bis gegen den Kopf hin. Die sehr kleinen Flügel ohne Schwungfedern endigen sich mit einer scharfen Klaue oder Nagel. Den Kopf zieren am Scheitel dünne Haare schopfartig in die Höhe, und so ebenfalls gegen die breite Grundfläche des Schnabels.

Bei den Federn laufen, wie bei dem ostindischen Kasuar, zwei Schäfte aus einem einzigen Kiele. Die dreizehigen Beine sind am hintern Rücken gezähnelt. Das ganze Thier ist nicht nur größer als der indische Kasuar,

---

*) White S. 142.

**) Tuckey 163. P. Philip.

***) M. s. die schöne Abbildung in White, und von letztern in Grant p. 134. Psittacus fimbriatus.

****) Einige der Lineeischen Pastores und viele der Gallinae.

†) White S. 146.

††) Collins II. p. 248.

sondern seine Gestalt, Haltung und Physiognomie scheint etwas Edleres zu haben *).

Die Jungen von einigen 20 Tagen sind weißlich mit braunen Streifen über den Rücken, nach 5 Wochen werden sie völlig grau. White fand, daß die Eingeweide ebenfalls gänzlich von denen anderer Vögel verschieden waren. Der Kropf fehlte; die Leber war unverhältnißmäßig klein; an ihr hieng eine große, vollgefüllte Gallenblase. Der ganze Eingeweidekanal, regelmäßig cylindrisch, war wenigstens 6 Ellen (Yards) lang. Der Magen enthielt 6 bis 7 Pf. Gras und Kräuter **). Herz und Lungen scheidet ein eigenes Zwerchfell.

Das Thier scheint über ganz Neu-Holland, und in Menge verbreitet zu sein; es findet sich in Westen und in Osten. Es läuft sehr schnell; das Weibchen legt auf 50 und mehr Eier ***). Das Fleisch ist dem Rindfleische ähnlich, doch soll es nicht schmackhaft und hart sein. Das Gewicht des erwachsenen Vogels ist über 70 Pfund. Der Emeu ist abermal eine Zugabe zu der Behauptung des Uebergangs der Thiere Neu-Hollands von Ostindien zur neuen Welt. Er steht gleichsam zwischen dem Casuar der Molukken, und dem Strauß von Paraguay und Chili (Strut. Rhea).

Eine zweite Auszeichnung von Neu-Hollands Vögeln bietet der prachtvolle Mänura dar. Schon zuvor ist das Bekanntwerden dieses in seiner Art einzigen Vogels

---

*) M. s. besonders die treffliche Abbildung beim Peron Tab. 36.

**) White p. 129 u. f. nebst der Abbildung, bei welcher die kurzen Flügel sichtbar sind, welches bei der sonst schöneren Peronschen Figur fehlt.

***) Collins I. p. 82.

angezeigt *). Er hat die Größe unsers Huhns, und der Gestalt und Physiognomie nach zwar damit einige Aehnlichkeit, doch im Ganzen weit feiner; der Hals ist vorzüglich sehr zierlich gebildet. Den Kopf schmückt, gegen den Schnabel hin, ein dünner Federbusch. Die Leibesfarbe ist ein ins Röthliche schillerndes Schwarz. Der starke, kegelförmige und konvexe Schnabel ist schwarz, so wie auch die Beine und langen Zehen mit den Krallen. Der Schweif ist aber eben so sonderbar als prachtvoll. Er besteht aus vielartigen, etwa 2 Fuß langen Federn. Zwei derselben, die, nachdem sie anfangs gerade in die Höhe getreten, sich unweit des Körpers kreuzen, und durch ihre nachmals gegen einander gebogene Gestalt eine entfernte Aehnlichkeit mit Apolls Leier der Alten haben **), sind sehr breit, und ihre innere Fahne schillert bald dunkler bald lichter, schön Orangenfarbe mit bogenförmigem Einschnitte, da der übrige Theil sich in Silberweiß verliert. Die umgebogenen, gegen einander gekehrten Enden sind von ziemlich dunkelm Schwarz. Eingefaßt sind diese Hauptfedern an der Orangenseite, mit feinen kurzen schwärzlichen Federchen, an der weißen Seite scheinen sie lichter.

Zwei schmälere, bogenförmig auseinander laufende, dunkelgraue Federn, haben nur an den äußern Seiten eine Fahne.

Die übrigen, ebenfalls langen, sehr zarten schwärzlichen Federn, tragen nur statt der Fahne einzelne Fasern; sie gleichen, sagt Collins, nur dem Gerippe einer

---

*) §. 3. Innere Bildung des Landes.

**) Daher er auch in mehreren deutschen Schriften die Menura mit dem Leierschwanze genannt wird.

Feder *). Das Weibchen trägt, wie bei dem Hühnergeschlecht überhaupt, einen minder schönen und minder starken Schweif.

Nur in beträchtlichem Abstande von der Küste, innerhalb der blauen Berge in Südwesten von Sidney, entdeckte man dieses neue Vogelgeschlecht; vielleicht findet es sich, bei besserer Kenntniß des Landes, an mehreren Orten, und dient dereinst zur Zierde unserer Menagerien oder gar der Haushöfe.

Ein schöner Vogel von Neu-Südwallis ist dann gleichfalls, das weiße Wasserhuhn mit dem hochrothen Scheitel und Schnabel (Fulica alba. White) **) mit kleinem Flügelsporn.

Wadevögel (Vadatores) zählt man etwa 16 von mehreren Geschlechtern. Hierunter 7 Reiher- und Storcharten, einen Brachvogel, eine Ralle und einen Kibitz.

Zahlreich ist die Ordnung der Schwimmvögel (Natatores), indem hierunter die Seevögel mit begriffen sind.

Unter den sieben Gänsen ist dann der schwarze Schwan mit weißen Flügelenden, ein eben so schöner als lange bekannter Vogel. La Billardiere hat uns davon bis jetzt die beste Abbildung gegeben ***). Schon Vlaming brachte zwei von der Westküste lebendig nach Batavia ****); Dampier fand sie ebenfalls, und der Schwanenfluß erhielt davon seinen Namen. Auch an

*) Collins II. p. 92. nebst einer schönen Abbildung.

**) Collins II. p. 238.

***) La Billardiere Voy. Atlas T. 9. Cigne noir du Cap de Diemen.

****) Allg. Reis. zu Wasser und zu Lande XVIII. S. 543.

der Südküste trifft man sie *), wie auch auf Neu-Südwallis in manchen Seen in Menge; auf van Diemens Land sah man sogar gegen 300 zusammen **). Auch zwei Arten Penguins (Aptenodites) und Pelikane sind an mehreren Orten in bedeutender Anzahl. Wiederum finden sich einzelne Theile der Küsten und einzelne kleine Inseln der Baß-Straße, worauf viele tausend Seevögel nisten, daß sie oftmals, wie bei dem Unfall des Sirius unweit Norfolk-Insel, der Mannschaft zum Unterhalt dienen.

Wie viele Geschlechter und Arten der Vögel sind aber hier nicht noch zu erwarten, da ich mehrere Nachrichten der einzelnen Reisenden anführen könnte welche uns neue Vögelarten beschreiben, die bald durch ihre Stimmen, bald durch ihre Gestalt sich auszeichnen, ohne daß man dadurch zu bestimmen vermögend wäre, sie in die ihnen zukommende Stelle zu setzen. Dahin gehört z. B. der lachende Vogel (Laughing bird) ***); ferner der Glockenvogel (Bell bird), wovon Grant sagt ****), daß, da jeder derselben einen einzelnen Ton, gleich einer kleinen Glocke, angiebt, eine Menge derselben das Geläute eines ganzen Gespanns (Schellen tragender Pferde) nachahme.

Bewiesen die Vögel meine obige Behauptung, daß nämlich die organische Welt von Neu-Holland, der Lage des Landes selbst gemäß, hier eine Art von Uebergang von Afrika und Ostindien zu der neuen Welt darböten, und uns daher zwar unerwartete, neue Gestal-

---

*) Tuckey 163 und Grant p. 124.

**) Collins II. p. 167.

***) Grant p. 112.

****) Ebend. S. 184.

ten zeigten, die aber auf eine oder die andere Art Nuanzen der organischen Natur jener Welttheile enthielten, so bietet hiezu folgende kurze Anzeige der dort einheimischen Säugthiere (Mammalia) noch mehr Thatsachen dar.

Die zu den Säugthieren des Meeres gehörenden Arten sind begreiflich vielen andern Ländern des großen Oceans gemein. Der Reichthum solcher Seethiere längs und unweit der Küsten von Neu-Holland ist aber erstaunlich groß. Viele Wallfischarten, Delphine und Phoken, bieten schon jetzt die trefflichsten Anlagen zum einträglichsten Wallfischfang und Robbenschlägereien dar. Unter den Robben hat man besonders den See-Elephant oder Seelöwen (Phoca proboscidea Peron) sehr häufig. Auch findet sich ein Manati, und wahrscheinlich auch der Dugong der Manillen, wenn anders hier nicht noch ein dahin gehöriges neues Thier wohnt.

So seltsam hat aber das Binnenland die Thiergeschichte mit dem Schnabelthiere (Ornythorynchus) bereichert, daß man ein solches Thier vormals unter die Grillen eines Naturalisten würde gesetzt haben, der für sich zum Beweise seiner Stuffenfolge (gradation des êtres) eigene Wesen zusammensetzte.

Hier ist ein gegen anderthalb Fuß langes Wasserthier, in ganzer Bildung dem Fischotter ähnlich, statt eines Gebisses mit einem breiten Entenschnabel bewaffnet, nebst Seehundsfüßen mit Schwimmhäuten versehen und mit Klauen. Der Schwanz ist dick, kurz und fett; in der Oeffnung des Afters endigt sich gleichfalls der Harngang und das weibliche Zeugungsglied.

Schon zwei verschiedene Arten, das roth und schwarzbraune Schnabelthier, sind in den stehenden Teichen von

Neu-Holland entdeckt *). Sie leben hauptsächlich an den Ufern, suchen mit ihrem Entenschnabel ihre Beute auf, und graben mit den scharfen Klauen in die Erde. Treten sie im Wasser an die Oberfläche, dann blasen sie wie die Schildkröten **).

In ähnlicher Rücksicht verdient hier des oben erwähnten Zungenschnellers (Tachyglossus) gedacht zu werden. Die Gestalt des Stachelschweins ist hier mit der Einrichtung des Ameisenbären verbunden, und das Ganze macht gleichsam eine Nuanze zwischen den Stachelschweinen und Ameisenbär von Afrika und den kleinen Ameisenbären von Süd-Amerika.

Die wunderbare Tendenz zu dem Baue der Beutelthiere, welche sich bei mehr als einem Thiergeschlecht in Neu-Holland findet, giebt obigem Satz neue Stärke. Bei mehr als 8 Arten sind wirklich solche Bauchtaschen. Das neueste dieser Thiere ist hievon der Wombad, den man 1801 zuerst entdeckte ***).

Hierunter sind 4 eigentliche Beutelthiere; sodann die Hüpfthiere, unter welchen das große Kanguro den ersten Platz einnimmt. Der Didelphis Bruinii von Ostindien ****) ward hier weit übertroffen, da die großen Thiere dieser Art gegen 100 Pfund wiegen. Diese Größe,

---

*) M. s. besonders die genaue Abbildung in Blumenbachs Abbild. naturhist. Gegenstände. 5tes Heft Nr. 41 und ferner, für beide Arten, Peron Voy. I. Tab. XXXIV.

**) Collins II. p. 62.

***) M. s. die erste Abbildung beim Collin II. p. 157. die schönere im Peron I. Tab. XXVIII.

****) de Bruins Reizen over Moscov, Persien en Indien, Fol. p. 374. fig. 213.

der rehartige Kopf, der starke Schwanz, mit welchem es selbst Jagdhunden tödtliche Schläge versetzt, unterscheiden es indeß hinreichend von jenem Ostindischen Thiere, so sehr es ihm sonst sowol durch das große Mißverhältniß seiner kurzen Vorderpfoten gegen die übermäßig langen und starken hintern Springschenkel und durch die Füße nahe tritt*). Daß das große Kanguru in Neu-Holland sowol an der Ost- als Südseite in großer Menge vorhanden ist, bezeugen alle neue Reisenachrichten von Collin, Tuckey, Grant u. a. Die verschiedenen Arten dieser merkwürdigen Springer hat uns aber jetzt besonders Peron schön gezeichnet geliefert **).

Wir übergehen verschiedene kleinere Arten der Beutelratten, deren bereits Banks des Quolls gedenkt ***).

Von eigentlich reißenden Thieren hat Neu-Holland den Hund, dort Dingo ****), der, eine Spielart unsers Schäferhundes, sich dem Wolfe nähert, von röthlich brauner auch schwarzer Farbe. Er bellt zuweilen, bleibt fast beständig bösartig, besonders gegen Federvieh, wird aber dennoch von den Eingebornen hin und wieder als Hausthier gehalten.

Wirkliche Wölfe von ansehnlicher Größe behauptet dennoch Grant in Süden unweit Western-Port gesehen zu haben, wo er zugleich ganzer Heerden von Kanguru gedenkt †).

---

*) Cook's I. Voy. Hawkesw. 3. Tab. 20. und White p. 272. Tab. 54.

**) Peron I. Tab. XXVII.

***) Cook's I. Voy. Hawkesw. 3. p. 626.

****) White p. 280 nebst der Abbildung.

†) Tuckey p. 201. Besides herds of Kanguroos four large Wolves were seen at Western-Port.

Zu den Fleisch fressenden Thieren darf man dann ebenfalls die Schweifthiere (Dasyurus) zählen. Wahrscheinlich sind dies die von einigen Reisenden dort sogenannten wilden Katzen, deren Grant auf der Südseite von Neu-Holland erwähnt *), und wovon er an einem andern Orte sagt, sie hätten mehr das Ansehen von einem marderähnlichen Thiere, als von einer Katze. Es ist offenbar ein Thier von langgestrecktem, spitz zulaufendem Kopfe der vielmehr etwas Fuchsähnliches hat **), mit starken Hundszähnen. Auch entsprechen diesem die Pfoten, wenn gleich das Ganze zu einem eigenen Geschlechte rechtfertigt, nicht nur wegen der Zähne und der kurzen Ohren, sondern wegen des langen starken Schwanzes, der anfangs mit kurzen Haaren bedeckt, sich in einen schönen ovalen langhaarigen Büschel endigt. Durch die weißen länglich runden Flecken, mit welchen die rothbräunliche Haut nebst dem Schwanze übersäet ist, ist es ein Thier von schönem Ansehn, etwa wie die Viverra tigrina ***). Daß es sich auch von todten Phoken nährt, zeigt jene schöne Zeichnung.

Noch verdient ein fliegendes Eichhorn (Hepoona Roe) erwähnt zu werden, da es dadurch wieder, ich möchte sagen, den National-Charakter von Neu-Hollands Thieren annimmt, daß es zugleich ein Beutelthier ist. So sehr auch der Kopf und, durch die Fülle oder Bauschigkeit, der Schwanz den Eichhörnern gleich kömmt, so nähert es sich dennoch zugleich durch den Daumen an den Hinterfüßen den Beutelthieren. Die Flughaut liegt, wenn das Thier läuft, am Leibe an, wie bei dem flie-

*) Grant p. 159.

**) M. s. die schöne Zeichnung beim Peron Atlas Nr. XXXIII.

***) Schrebers Mammal. T. 115.

genden Eichhorn von Amerika. Die Farbe des schön und feinhaarigen Pelzes ist ein angenehmes, tiefes Grau *).

Endlich spricht die Beutel-Maus (Phascalomys) ebenfalls sehr deutlich für jenen Satz. Dies kleine Thier hat die Zähne des Stachelschweins, also der Nagethiere, übrigens aber die Bildung der Beutelthiere.

Mag diese kurze Anzeige der Quadrupeden mit folgender Bemerkung schließen.

Die ganze Summe der bis 1804 dort bekannt gewordenen Säugethiere, beträgt etwa, die Cetaceen und Phoken abgerechnet, einige dreißig. Diese Anzahl ist sehr bedeutend, da nach Cook's erster Weltumsegelung, wodurch man die Küsten von ganz Neu-Südwallis entdeckte, kaum 5 bis 6 Arten bekannt wurden.

Spuren von neuen, und zwar größern Quadrupeden für die Zukunft ergeben sich aber aus Grants **), Perons und selbst Dampiers Nachrichten; und wollte man auch vermuthen, daß die Furcht, die Stimme eines großen, bis jetzt unbekannten Rohrvogels bei den damals äußerst ermatteten, und mit Gefahren umgebenen Franzosen vergrößert habe, so scheint dennoch die ganze Anzeige nicht auf eine Vogelstimme zu deuten ***).

---

*) White p. 288 nebst der schönen Abbildung.

**) Grant p. 141.

***) Au milieu de tous ces embarras et de ces dangers (nach der Untersuchungsreise auf dem Schwanenflusse) la nuit survint. Nous nous disposions à mettre pied a terre pour nous secher et reparer notre vigueur éteinte, lorsque tout-à-coup un hurlement terrible vint nous glacer de terreur, il étoit semblable au mugissement d'un boeuf, mais beaucoup plus fort, et paroissoit

Es scheint auch, daß dasjenige nächtliche Thier, welches einem englischen Hunde starke Wunden beibrachte, und ihn zwang, es unter großem Geheul loszulassen, ein starkes Raubthier müsse gewesen sein *).

Vielleicht lebt hier gleichfalls ein dem Flußpferde wenigstens ähnliches Thier. Dampier bezeugt nämlich sehr bestimmt, er habe unweit der Haienbai (Sharksbay) den Kopf und das Skelet eines Flußpferdes gefunden, und habe von ersterm etwas gebogene, acht Zoll lange Unterzähne genommen **).

Aber es bleibt auf immer merkwürdig, das man bis jetzt weder die auf den nahen Ostindischen Inseln vorhandenen Frucht fressenden Affen, noch auch ein großes Frucht fressendes, oder auch wiederkäuendes Landthier auf Neu-Holland vorfand. Die Natur ließ hier freilich keine Früchte zu ihrer Nahrung hervorgehn, und wir werden im 2ten Bande sehen, in wie fern auch dies Phänomen auf die großen Erdrevolutionen, welche hier Statt fanden, einiges Licht werfen könnte.

§. 5.

Der Mensch.

A. Das Aeußere; Gestalt, Varietät.

Ein so weit sich erstreckendes Land kann, sobald man analogisch nach demjenigen, was uns die übrigen Theile der Erde, selbst unter der heiße Zone, lehren, nicht von

---

sortir des roseaux voisins. A ce cri redoutable, nous perdimes envie de descendre à terre etc. Peron I. 138.

*) Grant p. 137.

**) Dampier Voy. IV. p. 113.

Menschen bewohnt sein, die der Gestalt und Farbe nach einander durchaus gleich sind. Dennoch darf man erwarten, daß da ganz Neu-Holland nirgend die warme Zone beträchtlich überschreitet, dem Original-Einwohner aller seiner Theile gewisse Aehnlichkeiten des Aeußern übrig bleiben, die ihn von dem Menschen der übrigen Zonen der Erde unterscheiden. Und so zeigt es auch die Erfahrung. Selbst der Bewohner des (ehmaligen) südlichen Anhangs von Neu-Holland, der Bewohner von van Diemens Insel, trägt dieselben äußern Hauptcharaktere.

Dieser sowol als der Neu-Holländer sind, im Ganzen genommen, den genauesten Nachrichten und Zeichnungen zufolge, negerartige Menschen, sowol nach der Gesichtsbildung als nach der Farbe.

Der Mund ist groß; hat dicke Lefzen; ist affenartig hervorstehend *), und mit weißen gesunden Zähnen besetzt. Bei den meisten treten auch die Backenknochen ansehnlich heraus, und die weit auslaufenden Nasenflügel vermehren oft das Widrige, Eckige der ganzen Physiognomie **). Die Nase scheint bei einigen nicht sehr geplätscht, ja selbst etwas erhaben ***); bei andern hingegen völlig negermäßig ****). Die Augen liegen tief im Kopfe, und sind von starken Augenbraunen beschattet. Ueberhaupt ist aber gewöhnlich etwas Wildes, Rohes,

*) Einige kommen dadurch dem Durang-Outang sehr nahe. Collins I. p. 554. Einer von diesen Menschen hatte nämlich Arme von ungewöhnlicher Länge und war stark behaart.

**) M. s. besonders die Portraits von Arra-Meida und Grou-Agra beim Peron Atlas T. X u. XII.

***) Peron T. XVIII u. XIX.

****) Ebend. T. XXI.

man dürfte sagen Thierisches *), wenn gleich noch hin und wieder Gutmüthigkeit durchbricht, und wir werden bald sehen, daß der Charakter diesem entspricht.

Das Haar ist theils wirklich wollicht, theils nur kraus; ja bei einigen sogar ziemlich lang **); jedoch, bis auf einzelne seltne Ausnahmen ***), stets dunkel schwarz. Bei den Männern ist der Bart bald mehr bald minder stark. Der weibliche Busen übertrifft selbst den der Negerinnen; er hängt oftmals darmähnlich tief herab.

Auszeichnend von den meisten Afrikanern ist aber die außerordentliche Schmächtigkeit der Arme, Schenkel und Beine; ein Fall den man schwerlich bloß der dürftigen Nahrung zuschreiben kann, da der übrige Körperbau oftmals bei ganzen Stämmen stark, derb und muskulös ist. Uebrigens ist der Neu-Holländer bei mittelmäßiger Größe von 5½ Fuß und darüber, von geraden Gliedern. Man sieht höchst selten Mißgestalten ****). Die Leibesfarbe ist bei einigen, selbst wenn sie sich vom Schmutze reinigen, völlig schwarz, bei andern dagegen braun, ja einige kommen der gelbbraunen Farbe der Malaien gleich †). Diese Australneger scheinen sich in mehrere Racen zu theilen.

Die Hauptabtheilung, welche die mehrsten Reisenden selbst bestimmen, geht auf die ganze Figur. Sie theilen

---

*) Peron T. XVII und die beiden Portraits von Bennilong im Grant p. 170 und in Collins I. p. 439.

**) Depuch fand doch einen mit röthlichen Haaren und Bart. Peron I. 88.

***) Collins I. 554.

****) Collins sah doch einen Zwerg T. I. p. 549. und Grant einen mißgestalteten Knaben, p. 118.

†) Ebend. S. 105.

sie in Küstenbewohner und Binnenländer oder Waldbewohner. Die erstern lernten wir so eben kennen. Die letztern sollen sich aber besonders durch die längern Glieder, nämlich längere Arme und Beine, auszeichnen.

Diese Waldneger werden als eine niedrigere Menschenrace von den Küstenbewohnern auf Neu-Südwallis angesehen. Ihre Arme und Beine, bezeugt Grant, haben kein gehöriges Verhältniß gegen den übrigen Körper *). Diese Menschen besitzen eine ganz außerordentliche Fertigkeit auf den, in größter Geschwindigkeit in die Bäume eingekerbten Stafeln bis zu der größten Höhe hinauf zu klimmen, und machen auf die Weise Jagd sowol auf kleine Thiere und Vögel, als auf Honig. Da dies ihre gewöhnliche Ernährungsmethode ist, so glaubt man, daß sich eben durch diese dauernde Anstrengung die Arme und Beine verlängern. Da sich aber auch die übrige Bildung von der der Küstenbewohner durch eine auffallende Annäherung zum Durang-Dutang auszeichnet **), so scheint es, als stehe überhaupt diese Race den Affen näher.

Man bemerke hier beiläufig und in Voraus ***), daß der wahre Durang sich auf einigen der äußersten Inseln des ostindischen Archipels findet; ferner daß der

---

*) Grant p. 157. Diese Wilden erstiegen auch mit unglaublicher Fertigkeit die Schiffsleitern.

**) Collins I. p. 554. sagt ausdrücklich, ein solcher langarmiger Mensch habe nicht nur das weit vorragende Maul jener Affen gehabt, sei dabei stark behaart gewesen, und habe mehr einem Thiere als einem Menschen geglichen. Einer derselben hieß We-rhang.

***) M. s. den folgenden Band.

Ritter Thunberg, wie auch der Wundarzt Pallas am Cap *) den Kopf eines Hottentotten sehr affenähnlich gefunden haben.

Daß aber diese Ureinwohner von Neu-Holland überhaupt, wenigstens an der Ostküste, sich den Negern, ja selbst den Affen bestimmt nähern, bezeugen die Untersuchungen eines männlichen und weiblichen Skelets von einem geschickten englischen Anatomen, Hrn. Balmain, Wundarzt der Kolonie auf Sidney. „In Ansehung des „Schädels, sagt er, so kömmt er dem der Afrikaner weit „näher als dem der Europäer, obgleich das männliche „Skelet, welches von dem weiblichen abwich, dem Affen „der Form nach sich mehr näherte. Der obere Rand der „Orbita des Auges trat sehr bedeutend hervor; dies gab „das Ansehn, als wäre sie von oben zusammengedrückt; „hiedurch gieng dann die Zirkelform der innern Augen„höhle verloren. Die Zähne waren sehr stark und weit „vorstehend. Der Raum zwischen den Zähnen und dem „untersten Theil des Kinnes war sehr kurz, und gieng „stark nach Hinten. Mir war die Größe des großen „Lochs (foramen magnum) auffallend, so wie die des „knöchern Kanals, welche zu dem innern Gehör führen. „Die Seiten des Schädels waren sehr geflächt, und die „innere Cavität des Kopfs sehr klein." **)

Jene Waldmenschen finden sich aber sowol an der Ost- als Südseite. Grant fand sie auf letzterer. Sie genießen die gefangenen Thiere fast roh.

Ein solcher Wilder, nachdem er alle ihm dargebotene europäische Kost verschmähet hatte, hielt eine erschossene

*) Voigts Magaz. IV. B. 5s St. S. 652.

**) Grant p. 115.

Krähe nur ein wenig ans Feuer, und fraß sie sodann nebst allen Eingeweiden *).

Auch die Sprache ist von der der übrigen Neu-Holländer so sehr verschieden, daß sogar ein dort von Neu-Südwallis mit hingenommener Einwohner sie durchaus nicht verstand. Diese Buschneger werden von den übrigen der Antropophagie beschuldigt. Sie sollen hiezu das Opfer mit einer Keule erschlagen, und ihm sodann vermittelst einer scharfen Muschel, von oben herab den Leib aufschneiden **).

Indeß ist diese Verschiedenheit der Sprache nicht zu verwundern; denn auch unter den Küstenbewohnern selbst giebt es ebenfalls mehr als eine Sprache. Bei der Excursion nach P. Stephens, oder weiter nördlich nach Moretonbai war dies der Fall.

Außer dieser, wie man glauben darf, Hauptvarietät, finden sich aber nicht bloß der Sprache, sondern selbst der Bildung nach ganz beträchtliche Verschiedenheiten unter den Original-Einwohnern.

Schon unweit Jarvisbai (35° 6′ s. Br. und 151′ östl. v. Gr.), also nicht sehr weit südlich von Sidney, fand Capit. Grant die Einwohner viel stärker und muskulöser gebauet ***). Dahingegen nördlich gegen Glashousebai jene großköpfige, affenähnliche Menschen entdeckt wurden ****).

Die Wilden der West- und Nordwestküste sind aber, so weit wir sie kennen, äußerst dürftige, elende

---

*) Grant a. a. O.

**) Grant p. 114.

***) Ebend. S. 105.

****) Collins 2. p. 252.

Menschen, die sich kaum durch die Gestalt von den Thieren unterscheiden. Dampier bezeugt dies von denen auf de Witts Land. „Zwar sind sie nicht klein, aber mager „und dünne, ihre Glieder sehr lang und schmächtig, der „Kopf dick, die Stirn rund, die Augenbraunen sehr stark. „Ihre Augenlieder sind fast beständig halb geschlossen, um „sich vor der Menge der hier äußerst unbequem fallenden „Fliegen zu schützen; desfalls heben sie kaum einmal den „Kopf in die Höhe. Die Nase ist dick, die Lefzen stark, „der Mund sehr weit, und es fehlten allen, sowol den „Alten als den Jungen beider Geschlechter, die beiden „Vorderzähne der obern Kinnlade. Sie haben keinen „Bart, ihr Gesicht ist lang und widrig, das Haar kurz „und kraus wie bei den Negern, und sie kommen diesen „ebenfalls durch die Schwärze der Haut bei. Sie haben „weder Bekleidung noch Obdach, höchstens ein Stück „Baumrinde an einem Gürtel um den Leib, oder einige „Zweige. Ihre Nahrung bestand in einer geringen Fisch„art, die sie dadurch fingen, daß sie kleine Steindämme „aufhäuften, hinter welchen das bei der Ebbe zurücktre„tende Meer die Fische auf dem Trocknen ließ. Werk„zeuge, größere Fische zu fangen, sah man nicht. Bei „niedrigem Wasser suchen sie auch Muscheln und See„schnecken *).

„Ob sie monogam, oder ob die Weiber gemeinschaft„lich sind, weiß ich nicht, da Männer, Weiber und Kin„der in Haufen von 20 und 30 bei einander waren.

„Ihre Existenz hängt lediglich von dem Fischfang ab; „ist dieser spärlich, dann hungern sie. Dabei wandern sie „Tag und Nacht bei jedem Wetter, regnicht oder trocken.

*) Dampier 2. p. 169 und 170.

„Kurz, sagt Dampier, sie sind unvergleichbar elender, „als die Hodmadods von Monomotapa.“

Auch die Wilden, welche er weiter hin bei seinem zweiten Besuche an eben dieser Küste, etwa 50 Meilen (lieues) nördlicher, antraf, schildert er fast auf eben die Weise *).

Etwas verschieden scheinen die Bewohner von Leuwinsland, nach den neuesten Berichten. Wenigstens sagt Peron von ihnen, sie hätten Bärte, schienen Muth zu haben, und seien sehr schnelle Läufer **); eine Eigenschaft, welche Dampier den seinigen abspricht. Eine, von den Franzosen weiterhin hier vorgefundene, Wilde entsprach aber völlig dem so eben entworfenen Bilde des Elends. Sie war dabei äußerst häßlich, und besonders ekel, da bei dem empörenden Schmutze der Haut, die Brüste bis zu den Schenkeln herabhingen. Auch zeigte sie nicht die mindeste Neugierde oder Aufmerksamkeit auf die ihr gemachten Geschenke, sondern blieb in thierischer Stumpfheit auf den Hacken sitzen ***).

Aehnlich ist die Beschreibung der nachmals gefundenen Wilden ****); nur schien die Leibesfarbe weniger schwarz als die der Afrikaner; dabei war das Haar kurz, aber gerade, der Bart lang und schwarz, die Zähne weiß. Diese Menschen geberdeten sich aber sehr wild und kampflustig, und ihr Mienenspiel gränzte dabei fast an Wahnsinn, obgleich die Franzosen alles Mögliche anwandten sie zu besänftigen. Auf gleiche Weise betrugen sich diejenigen, welche man auf Eendrachtsland antraf †).

---

*) Dampier Voy. IV. p. 131 u. f.

) Peron I. p. 70 u. f. — *) Ebend. S. 81.

****) Ebend. S. 89. — †) Ebend. S. 200.

Finden wir aber auf Neu-Holland selbst mehrere nicht geringe Verschiedenheiten unter den Stämmen der Eingebornen, so glaube ich noch bestimmter, die Bewohner von der großen Insel van Diemen nicht für verschieden annehmen zu dürfen. Es trifft nämlich das Bild, welches uns la Billardiere, Dentrecasteaux, Grant und selbst Peron von ihnen giebt, hinreichend mit einigen Stämmen der so eben beschriebenen Neu-Holländer zu. Und wie sollte dies auch nicht der Fall sein? Ist doch van Diemens Insel offenbar ein Anhang des Continents, so daß selbst die in unsern Zeiten zwischen ihnen gelegene Straße mit Inseln besetzt ist, die von ein und denselben Einwohnern der Süd- und Südostküste von Neu-Holland bewohnt werden. Ja die Bewohner von Port Dalrymple, also von der Nordküste von van Diemens Insel, hält Capitain Flinders denen von Neu-Holland gleich *). Ihre ganze Lebensweise entspricht auch dieser Meinung.

Was wir auch von dem Aeußern der Einwohner der besser bekannten südlichen Küsten dieser ganzen Insel kennen, stimmt ebenfalls hiemit überein.

Gerade einer der Hauptcharaktere in der Bildung dieser Australneger findet sich ebenfalls entschieden bei dem van Diemensländer, nämlich außer der negermäßigen Gesichtsbildung die außerordentliche Schmächtigkeit der äußern Glieder, der Arme, Schenkel und Beine. Vorzüglich hat uns dies Dentrecasteaux bestimmt gesagt. Quoique bien pris dans leur taille et d'une belle corpulence, ils ont les bras et les jambes tres grêles; la forme des notres les surprenoit beaucoup, et ils tatoient

*) Collins 2. p. 168.

avec surprise les mollets de ceux qui étoient à portée d'eux *).

Die hervorstehenden Untertheile des Gesichts, nebst dem starken buschigen Bart, hat uns la Billardiere in der 6ten Tafel gut dargestellt; bei den Kindern ist dies noch auffallender. La Billardiere selbst gesteht auch, daß nur einer unter den Wilden von schöner Bildung gewesen sei **). Auch Andersons Beschreibung entspricht diesen Angaben. Sie waren von gewöhnlicher Statur, aber schmächtig (slender). Ihre Haut war schwarz, so auch ihr Haar, und wollig wie bei den Negern von Guinea ***), doch waren ihre Lippen nicht aufgeworfen, noch ihre Nasen flach. Im Gegentheil hatte ihre Physiognomie etwas Angenehmes. Sie hatten ziemlich gute (wahrscheinlich hier große) Augen, (pretty good eyes) und gute, aber schmutzige Zähne. Das Gesicht ist bei ihnen bewundernswürdig scharf ****), und selbst in tiefen Gewässern entgehen ihnen die Fische selten.

Die schönste Zeichnung dieser Diemensländer, die im großen Cookschen Atlas †), zeigt diese rohe Naturmenschen am bestimmtesten.

Auch Perons Nachrichten stimmen hiemit überein. Selbst bei dem stärksten und wohlgebildetsten van Diemensländer fand er diese Schmächtigkeit der äußern Glieder. Un jeune homme de 22 à 24 ans, d'une constitution généralement forte, n'ayant d'autre defaut

---

*) Dentrecasteaux Voy. I. p. 242.

**) La Billardiere Voy. 2. p. 69.

***) Anderson in Cook 3d Voy. I. p. 96.

****) Grant p. 130.

†) Cook's 3d Voy. Atlas Nr. VI und VII.

que la gracilité des jambes et des bras qui caracterisent la nation *).

Vergleicht man jetzt hiemit die oben aus Cook, Grant und Flinders ausgehobenen Beschreibungen der Neu-Holländer, besonders der an der Südküste, so scheint es völlig unnütz, hier das Einerleisein dieser Völker bezweifeln zu wollen.

B. Charakter, Lebensweise, Industrie.

Wie die Bildung, so, ja wol noch mehr, ist auch der Charakter dieser Australneger unter sich verschieden. Denn wie manche Nebenumstände modificiren nicht die Denkungsart eines Volks? **)

Ein Hauptzug der meisten Stämme derselben scheint aber eine vielleicht nur aus Dürftigkeit entsprungene Stumpfheit, eine Rohheit die fast an das Thier gränzt, und sich durch nirgend einen Grad von Kultur äußert, selbst in Rücksicht der in mehreren Theilen dieses traurigen Landes oft so nothwendigen Bedeckung oder Ernährungsmethode.

Dampiers Bild jener elenden Bewohner der Westküste paßt im Ganzen fast auf alle Neu-Holländer und Bewohner von van Diemens Insel. Ueberall der nackte, rohe, dürftige Mensch, ohne allen Schutz gegen das Klima, ja fast gegen den Hunger; dabei großentheils ohne alle Theilnahme an Allem was Kultur heißen mag.

Nicht bloß alle Beschreibungen, welche bereits angeführt sind, sondern auch die Zeichnungen der Gruppen

---

*) Peron I. p. 221.

**) M. s. hierüber den 2ten Band.

beim la Billardiere *) und beim Peron **) zeigen nur Menschen entweder durchaus ohne alle Bedeckung, oder höchstens mit einem einzelnen Stückchen Kangurofell behangen. Selbst dem andern Geschlechte scheint zwar die Idee von nothdürftiger Bedeckung fremd; jedoch behaupten la Billardiere und Collins, daß die Mädchen bei völliger Nacktheit durch eine eingebogene Stellung des Leibes einige Schaamhaftigkeit äußern ***).

Bis auf einzelne Ausnahmen ****) waren die meisten dieser Stämme auch ohne alle Neu- oder Wißbegierde. Höchstens erstaunten sie über die Weiße der Haut der Europäer und über ihre stärkern Muskeln, übrigens ließen sie die ihnen gemachten Geschenke fast augenblicklich zurück, wenn sie selbst von blendenden Farben waren, oder wenn man ihnen auch den Nutzen praktisch dargethan hatte *****).

Indeß finden sich auch hier mehrere Ausnahmen. Besonders scheint einer der Volksstämme auf van Diemens Insel der Neu- ja der Wißbegierde fähig zu sein. So fand sie Dentrecasteaux †) und la Billardiere ††), so fand sie Peron †††). Sie untersuchten die Haut der Europäer sehr genau, wie nicht weniger die Schiffe, und zwar bei letztern nach ihren einzelnen Theilen mit Zeichen einer überlegenden Wißbegierde ††††).

---

*) La Billardiere Atlas T. 4 und 5. — **) Collins I. 551.
***) Perons Atlas, besonders Tab. XV.
****) M. s. weiter unten einige Ausnahmen.
*****) Beim Grant, Hunter, Flinders u. a.
†) Dentrecast. I. p. 238.
††) La Billardiere 2. Chap. X.
†††) Peron I. 221.
††††) Ebend. p. 222. Avec ce silence et attention qui

Aehnliche Fälle von Gescheidtheit giebt uns Collins von den Wilden oberhalb Jaksonsbai. Wenn man daneben lieset, daß eben diese Wilden zugleich gutartig, sanft von Charakter und besonders zutrauend waren, so sollte man sich verleiten lassen zu schließen, daß die Gescheidtheit hier den Charakter bestimme.

Indeß finden sich andere Stämme, bei denen man selbst einen höhern Grad von Kultur wahrnimmt, die dennoch wild und bösartig sind.

Tuckey entdeckte auf der Südseite von Neu-Holland unweit Western-Port Wilde, welche in Rücksicht ihrer socialen Einrichtungen den Vorrang vor vielen, uns bis jetzt bekannten Neu-Holländern hatten. Es fand sich eine Rangordnung unter ihnen; der Anführer war nicht bloß besser gekleidet, roth, weiß und gelb bemahlt; sein Kopf mit den Schwungfedern des Schwans schön ausstafirt, und das ihm durch den Nasenknorpel gesteckte Rohr bei weiten das größte; sondern er ward sogar, wie auf den Societäts-Inseln, von zwei andern auf den Schultern getragen, und die ganze ihn umgebende Menge jubelte laut auf, und klatschte mit den Händen als er sich näherte. Freilich war er bei weiten der stärkste und muskulöseste Mensch, von kühnem, befehlendem Blick. Auch lebten diese Wilden in kleinen Dörfern, und die Volksmenge war bei ihnen so bedeutend, daß man 200 Menschen beisammen sah *). Aber gerade dieser Stamm war äußerst wild, feindselig, vielleicht durch Zutrauen auf seine Kräfte, und zugleich von so scheußlicher Schmutzig-

---

sont les signes les moins équivoques d'un interêt et d'une attention reflechie.

*) Tuckey p. 170—177.

keit, daß man ihn kaum ohne Eckel um sich leiden konnte.

Selbst so nahe bei einander finden sich solche bedeutende Unterschiede unter diesen Menschen.

Flinders stieß nämlich auf der Ostküste von Neu-Holland, nördlich von Port Jakson unweit 29½° s. Br., also oberwärts von Solitaribai, auf Wilde, deren Hütten, selbst nach dem Geständniß eines aus Sidney mitgenommenen Wilden, Alles übertrafen, was man bis jetzt an Bauart dort gesehen hatte *).

Ein herrschender Hauptzug im Charakter scheint bei den meisten dieser Austral-Neger ein schneller, kaum zuvor zu ahnender Uebergang, ein plötzliches Springen von anscheinender Ruhe und Gutherzigkeit zur furchtbarsten Rohheit und Mordsucht zu sein.

Man sehe nur, wie sie den Menschen schonenden Cook, mitten im besten, dem Anscheine nach, friedlichsten Vernehmen, völlig ungereizt feindselig behandelten, ja fast alle Zelte niederbrannten **).

Aehnliche unvermuthete und unverdiente Angriffe erfuhr C. Flinders, nachdem er sich nicht nur gegen die Wilden zuvorkommend betragen hatte, sondern diese ihm selbst durch einen grünen Zweig gleichsam die Versicherung des Friedens gegeben hatten ***).

Collins giebt zahlreiche Beweise von solchen Feindseligkeiten der Neu-Holländer, gegen die Colonisten bei Port Jakson; allein es mag hiebei oftmals die Schuld

---

*) Collins 2. p. 228.

**) Unweit Endeavours River. Cook I. Voy. Hawkesw. 3. p. 581.

***) Flinders in Collins 2. p. 231 u. 233.

auf die Colonisten zurückfallen, da diese unleugbar öftern Anlaß zu Mißhelligkeiten gegeben haben. Jedoch bezeugte auch bereits Dampier, daß die Bewohner der Westküste ihn ebenfalls ungereizt überfallen *) haben, und es wäre mir leicht, eine große Anzahl ähnlicher Fälle beizubringen. Selbst die van Diemensländer zeigten sich äußerst boshaft **).

Der Diebessinn der meisten Australier ist bei ihnen nicht herrschend. Selten entwendeten sie den Engländern Kleinigkeiten, und gaben sie willig wieder zurück ***); nur ihre Dürftigkeit vermochte sie, zuweilen genießbare Dinge zu nehmen. Dagegen sind sie oftmals falsch und doppelsinnig. Als Benil-long befragt ward, ob sein Freund Wattewal einen Neu-Holländer erschlagen habe, antwortete er dreist: Nein, sondern Werremarrah sei der Thäter. Wattewal führte nämlich diese beide Namen, und so glaubte er die Wahrheit gesagt zu haben, ohne seinen Freund zu verrathen ****). Auch giebt Collins Fälle von wirklichen Lügen an.

Seltne Talente besitzen sie in der Mimik und Nachahmungskunst †). Grant war Augenzeuge, wie die Neu-Holländerinnen jedes Frauenzimmer der Kolonie auf das natürlichste vorstellen konnten ††).

Uebrigens gesteht ihnen Grant Gutmüthigkeit und Dienstfertigkeit zu †††). Collins, der sie weit länger beobachtete, spricht ihnen zwar letztere nicht ab); allein

*) Dampier a. a. O. — **) Peron I. 237 und 238.
***) Collins I. p. 600.
****) Ebend.
†) Ebend.
††) Grant p. 171.
†††) Ebend. 170.

im Ganzen schildert er sie als listig; eifersüchtig, muthig und rachsüchtig *).

Die Rachsucht wird bei ihnen sehr weit getrieben, und findet einen Grund in dem Begriff des Wiedervergeltungsrechts. Es ist aber diesen Völkern nicht einmal hinreichend, daß der Todtschlag, ja überhaupt eine Beleidigung, durch das Blut oder eine harte Bestrafung des nächsten Verwandten des Getödteten ausgesöhnt werde. Ganze Stämme stehen deshalb gegen einander auf, und es ist an keine Versöhnung zu denken, bevor nicht Blut vergossen ist.

Und da bei diesen rohen Menschen ebenfalls der Glaube an Hexereien obwaltet, so giebt sehr häufig ein natürlicher Todesfall Anlaß zu blutigen Kämpfen unter ganzen Volksstämmen.

So bezeugt Collins, daß der natürliche Tod eines jungen Wilden, Namens Bone-da, aus Aberglauben, selbst nach Verfließung mehrerer Wochen von dem Bruder des Verstorbenen dadurch gerächt sei, daß ein Knabe und ein Greis von ihnen überfallen und mit Keulen tödtlich verwundet ward **).

Aus ähnlichem Aberglauben ward der Wilde Benillong, eben der, welcher eine Zeitlang in London gelebt hatte, mit einem Speere geworfen, weil eine sterbende Frau in ihrer Krankheit geträumt hatte, Benil-long habe sie getödtet. Dennoch konnte dieser darthun, daß die Frau ihm durchaus fremd gewesen, und er sie nie beleidigt habe ***).

---

*) They are revengeful, jealous, courageous and cunning.

**) Collins I. p. 588.

***) Derf. a. S. 46.

Die Blutrache üben sie aber nicht nur als Wiedervergeltung von Todtschlag, sondern ebenfalls als Bestrafung des Ehebruchs oder aus Eifersucht. Dies treiben sie oftmals so weit, daß sie sogar einander im Schlafe überfallen und ermorden. Collins führt hievon ein trauriges Beispiel an *). Ein junger Neu-Holländer, Yella-way, übrigens von vorzüglich gutem Betragen, hatte sich der Frau seines Landsmanns, Wat-te-wal, zu bemächtigen gewußt. Letzterer ermordete deshalb jenen im Schlafe, ward aber gleich darauf von Cole-be, dem Freunde des erstern, wieder im Schlafe überfallen und ermordet. Sogar das andere Geschlecht scheut solche Greuel nicht. Die Wittwe des Yella-way erschlug ein niedliches, zartes Mädchen, welches ihr sehr zugethan war, als es ruhig und zutraulich bei ihr hergieng, nur allein weil dies Kind weitläuftig mit Wat-te-wal verwandt war **).

Aber selbst nach einer solchen Mordthat oder einem bösartigen Angriff, zeigen sie plötzlich eine Ruhe, ein völliges Ungefühl des Geschehenen. Benil-long hatte nachmals seine Frau auf das schrecklichste mit der Keule gemißhandelt, dennoch kam er ruhig zu den Engländern, selbst in Begleitung dieser Unglücklichen, Zerschlagenen zurück. Und ein Haufen Wilder, der die Engländer ungereizt überfallen und einige getödtet hatte, kam bald darauf ruhig zurück, ohne Rache zu fürchten ***); ganz unbefangen baten einige sofort, man möchte ihnen den Bart abnehmen.

Uebrigens ertragen sie die Schmerzen und Wunden

*) Collins I. p. 556.
**) Ebend. S. 587.
***) Derf. 2. S. 205.

mit einer sonderbaren Fühllosigkeit, und wenn man will, Heldenmuth. Jener unschuldig zerschlagene Knabe rief beim Verbinden stets, er habe nicht wie ein Kind geschrien, und die, welche ihn gemißhandelt, seien nicht mehr seine Feinde.

Die Kleidung der Einwohner von Neu-Holland und van Diemens Insel verdient es eigentlich nicht als Kleidung aufgeführt zu werden. Ueberall ist die Bedeckung kaum so zu nennen, da der Körper, auch in den rauhern Monaten, entblößt bleibt.

Ihre Putzliebe zeigt sich besonders in dem bereits angeführten Anmahlen des Körpers, welches bei einigen in weißen Linien theils um die Augen, theils in schlangenförmigen Linien am Körper besteht; sodann in einigen wenigen Einschnitten und Punktiren der Haut, besonders auf der Brust, den Armen und dem Rücken; und endlich in dem mit Ocker und Oel eingeschmierten Haar.

Das Einschmieren der Haut mit zerriebenen Kohlen, welches sowol hier als auf Diemens Insel, besonders von den Mädchen, für den höchsten Putz gilt *), gewährt indeß auch hier wol eben den Vortheil als bei den Negern und Caraiben, es hält die Muskiten und Stechfliegen zurück.

Daneben schmücken die Vornehmsten einiger Völkerschaften den Kopf mit Federn vom Schwane und andern Vögeln, auch sieht man bei vielen Halsbänder von sehr schönen goldglänzenden kleinen Seeschnecken **).

---

*) Peron I. p. ooo. wo ein gutartiges Mädchen den Seeoffizier Freycinet, der ihr besonders gefiel, so einrieb.

**) Peron I. Atlas. Tab. XIII.

Die für uns gräßlichste Zierde dieser Völker bleibt stets der durch den Nasenknorpel gesteckte Knochen, oder das Rohr. Die sicher schmerzhafte Operation des Durchbohrens geschieht zwischen dem 8ten und 16ten Jahre, und selbst das andere Geschlecht unterwirft sich dieser Operation, welche dort Gnah-noong genannt wird *).

Umständlicher und feierlicher geschieht hingegen das den Männern vorbehaltene Ausschlagen eines Vorderzahns der obern Kinnlade auf Neu-Südwallis; denn dies ist die Erhöhung des Knaben zum Manne. Sie verdient einer eigenen Anzeige, da sie für die Sitten dieses Volks charakteristisch scheint.

Der Obr. Collins beschreibt die Reihe der hiebei üblichen Zeremonien als Augenzeuge.

Es ward hiezu ein eigener ovaler Platz unweit einer der englischen Maiereien gewählt, von etwa 27 Fuß im größten, und 18 im kleinsten Durchmesser; man nannte ihn Yoo-langh. Zuerst bewegte sich eine Partei bewaffneter Männer gegen die ihnen gegenüberstehenden Jünglinge, welche diese ehrenvolle Operation untergehen sollten. Unter diesen Männern, alle von scheußlichem Ansehen durch Anmahlen, zeichnete sich einer besonders aus. Ein jeder dieser Männer ergriff nun einen der Knaben, und brachte ihn unter ungewöhnlich lautem Zurufen zu den Männern hinüber; solcher Schlachtopfer waren damals 15. Die Carrahdis (die Benennung der Einweiher oder Gaukler) fingen ihre Operationen durch seltsame Gestikulationen, Niederwerfen zur Erde, Verdrehung des Körpers u. dergl. an; und indem ein solcher Gaukler von den ihn Umgebenden in den Rücken geschlagen ward,

*) Collins I. p. 563.

so würgte er hiedurch (scheinbar) einen Knochen hervor, den er sodann in seinem Gürtel sorgfältig verbarg. Die Knaben ließ man glauben, daß, je mehr Qual der Carrahdis hiebei litte, desto weniger würden sie bei der Operation Schmerz empfinden.

Tags darauf setzten sich die Knaben zusammen auf den Yoo-langh, und die Carrahdis hatten jeder ihre hölzernen Säbel so in die Gürtel gesteckt, daß er am Ende des Rückens gleich einem Hundeschwanze hervorragte. In dieser Gestalt zogen sie mehrmals vor den sitzenden Knaben auf allen Vieren, als Nachahmer der Hunde, vorüber. Hiedurch ward denen Candidaten der Hund, als das wichtigste Thier, feierlich zugestanden.

Hierauf trug ihnen ein starker Mann ein von Gras nachgemachtes Kanguro, und ein andrer eine Ladung Buschwerk entgegen, während daß die übrigen Männer niederhuckten, und singend den Takt zu ihrem Gange und ihren Sprüngen schlugen, bis die ersten ihre Ladungen zu den Füßen der Knaben niederlegten. Dies deutete auf die Erlaubniß, von nun an das größte jagdbare Thier, das Kanguro, jagen zu dürfen. Hiezu zweckte auch die gleich folgende Zeremonie ab, nämlich die Carrahdis oder Gaukeler hatten sich mit Schwänzen von Gras, denen des Kanguro ähnlich, geschmückt, und hüpften auf die Weise unter dem Schall den einer durch das Schlagen auf seinem Schilde hervorbrachte, um die Knaben umher.

Gleich darauf hub eine der wichtigsten, mysteriösesten Ceremonien an. Zwei Männer saßen gegeneinander über, jeder auf einem Baumstamm; jeder hielt einen andern Mann auf seinen Schultern, und alle Viere streckten ihre Arme weit aus. Zwischen diesen Sitzenden lagen

viele andere Carrahdis dichte neben einander auf den Boden hingestreckt. Hierauf näherten sich die Knaben nebst den übrigen, bewaffneten Männern, und nun schnitten jene Sitzenden fürchterliche Mienen, streckten die Zungen weit hervor, und rollten die Augen wild umher.

Die Knaben wurden sodann über die auf dem Boden liegenden Männer geführt, und diese erhoben nun ein ängstliches, dumpfes Stöhnen, als fühlten sie große Angst und Schmerzen. Diese Scene ward bov=roo=moo=roong benannt.

Sie gieng einer andern kriegerischen Scene vorher, welche darin bestand, daß die Männer sich um den Hauptkarrahdis stellten, und mit ihren Speeren gegen die Mitte des ihn vertheidigenden Schildes stießen, während die Knaben in einiger Entfernung zusammen mit gesenkten Häuptern Zuschauer abgaben.

Beide letztern Scenen spielten auf den künftigen Zustand der Knaben an, als sodann würdig und fähig die Lanze zu führen.

Hierauf folgte endlich die Hauptscene, nämlich die Operation des Zahnausschmetterns. Jetzt ergriff nämlich jeder der Männer seinen Knaben. Er setzte sich, hob dann den Knaben auf seine Schultern, und nun kam jener Knochen wieder zum Vorschein, welchen der Gaukler anfänglich als aus seinem Innern herausgewürgt vorgezeigt hatte. Dieser ward scharf gefeilt, und den Knaben hiemit das Zahnfleisch vor dem auszuschlagenden Zahne tief aufgeschlitzt. Der Wurfstock (den wir sogleich werden kennen lernen) ward unter mehreren kleinen Gaukeleien zerschnitten, dessen zugespitztes Ende so tief als möglich im Gaumen gegen den Zahn gesetzt, und der Operateur stand mit einem großen Steine zum Ausschla=

gen bereit. Nach dreimal vorsätzlichen Luftstreichen gegen den Stock, schlug er auf den Zahn mehrmals gewaltsam los, je nachdem er fest oder minder fest war.

Auf die Weise wurden alle 15 Knaben behandelt, und nur ein einziger von 8 Jahren entlief dem ihn übermannenden Schmerz. Den übrigen ward sofort das Zahnfleisch wieder zusammengedrückt, aber das während der Operation auf den Mann, der den Knaben hielt, herabgeträufelte Blut ward von diesem nicht verwischt, sondern gleichsam als ein Ehrenzeichen eine Zeitlang getragen, und der Name des Trägers ward nun dem Namen seines Knaben beigefügt. Die Knaben, welche sodann in eine Linie auf einen Holzstamm gesetzt waren, wurden hierauf mit einem Kopfband von Schnitten des Gummibaums geziert; auch war einem jeden ein Gürtel nebst einem hölzernen Schwerte angelegt*); an sehr verschmerzte Gaumen hielt man gebratenen Fisch.

Diese Einweihung zu Männern, und zum Gebrauch des Schwerts und der Lanze, giebt ihnen das sonderbare Recht, gleich nachher in die Ortschaft zu laufen und Männer und Weiber fortzutreiben; Alles geht sodann diesen Neugeweiheten aus dem Wege. Sie dürfen ebenfalls Mädchen und Weiber mit sich fortführen.

Die ausgeschlagenen Zähne werden als etwas Kostbares aufbewahrt, und sowol als Halsbänder getragen, als auch von einigen Hauptstämmen als Tribut von andern gefodert. Uebrigens ist diese Sitte nicht allgemein. Grant sah Volksstämme der Ostküste, welche alle Vorderzähne unversehrt hatten. Dagegen fehlten allen Wilden,

*) M. s. von allen diesen Zeremonien 8 Abbildungen in Collins I. p. 567 bis 581.

welche Dampier auf de Witts Land vorfand, sogar 2 Vorderzähne der obern Kinnlade *).

Das schöne Geschlecht leidet einen Verlust von anderer Art. Es werden nämlich den Mädchen in frühester Kindheit die beiden ersten Glieder des kleinen Fingers der linken Hand, vermittelst eines Haars oder sonstigen dünnen Ligaments abgebunden. Man zieht das Band täglich schärfer an, das Fleisch schwillt zuerst heftig an, und endlich stirbt der Finger durch Fäulniß ab. Diese Operation heißt Malgum**), und behaupten sie sei nothwendig, um die Fischerlinie besser um die Hand winden zu können. Sehr selten findet man eine Frauensperson ohne diesen Fehler, und diese werden von den übrigen verachtet.

Auf so mancherlei Weise und aus so verschiedenen Ursachen wird bei solchen Völkern der Körper selbst gemißhandelt, bei denen die Kleidung und der dabei anzubringende Putz völlig unbedeutend sind.

Die Wohnungen entsprechen ebenfalls ihrer Rohheit. Die Hütte eines Waldbewohners besteht gewöhnlich nur aus der Rinde eines großen Baums, die, an beiden Seiten zur Erde gebogen, eine Art von Gewölbe bildet, das weder den Regen noch den Wind von allen Seiten abhalten kann.

Dafür ist ein solches Haus denn auch in der Nähe eines jeden Baums zu errichten, und wird deshalb auch überall zurückgelassen. Die Engländer fanden gewöhnlich am Eingange eines so verlassenen Schoppens ein Nest großer Ameisen (oder Termiten?), wahrscheinlich

*) Dampier T. 2. p. 169.

**) Collins a. a. O.

hatten die übergebliebenen Knochen von der Mahlzeit dieser Waldmenschen. sie herbei gelockt.

Oftmals genügt ihnen aber auch eine Felsenhöhle, und sie wählen sie dann so, daß sie wo möglich gegen Wind und Wetter darin geschützt sind*). Es finden sich hin und wieder ansehnliche Höhlen, welche ganze Familien fassen.

Die Küstenbewohner errichten größere Wohnungen von Baumrinde, in der Form eines Backofens, mit einem Eingange. Sie können 6 und mehr Personen enthalten, und das Feuer wird gewöhnlich in der Oeffnung angemacht.

Freilich giebt es auch hierin Verschiedenheiten. Bei dem Völkerstamm unweit Herveybai, nördlich von Port Jakson, fand Capit. Flinders weit besser gebauete Hütten. Sie waren oval, und hielten 8 Fuß im Durchmesser. Das Fachwerk bestand aus starken Lianen, die sich in allen Richtungen kreuzten, mit starkem Grase zusammengebunden. Die äußere Decke war aus der Baumrinde des Theebaums (Melaleuca trinervia 2. White) äußerst genau anschließend gemacht. Der Eingang hatte einen kleinen Vorsprung, der nicht gerade zu, sondern nach einiger Krümme zu der Hütte führte. Die Höhe der Hütte betrug 5 Fuß. Das Feuer war in der Mitte angemacht. Eine dieser Hütten hatte sogar zwei Abtheilungen unter ein und demselben Dache, so daß sie wol 12 Menschen beherbergen konnte **).

Die Hütten der Bewohner von Diemens Insel, von

---

*) Die Abbildung eines solchen Schutzorts gegen ein Gewitter, zeigt Collins im 2ten Vol. p. 301.

**) Flinders in Collins 2. p. 228.

welchen uns die Franzosen eine Nachricht und schöne Zeichnung gegeben haben, bestanden nur aus Baumrinden, welche so zusammengestellt waren, daß ihre convexe Seite gerade dem stärksten Winde von Südost entgegen stand *). Dagegen hat uns Peron die Hütten der Neu-Holländer auf Eendrachts Land, als viel stärker gebauet, gezeichnet **). Sie scheinen aus starken Baumzweigen zusammen gebogen und mit Rinde bedeckt zu sein. Vor denselben ist das Feuer angemacht.

Begreiflich ist der Hausrath eben so einfach. Körbe aus Baumrinde oder ausgehöhlten Holzstücken zum Wassertragen; Fischnetze aus einem groben Flachse geflochten; Harpunen und Fischgabeln mit hölzernen Spitzen, Angelhaken aus der Perlmutterschnecke, und steinerne grob gehauene Aexte, Mogo genannt; dies ist, außer ihren Waffen, ihr ganzes Vermögen ***).

Sie besitzen ein besonderes Talent, den Fisch im Wasser zu harpuniren. Dies ist das Amt der Männer. Um kleinere Fische anzulocken, bedienen sie sich eines besondern Köders, den die Weiber zuvor im Munde zerkauen. Letztern ist nämlich diese Ernährungsart besonders aufgetragen, wozu sie dann gleichfalls sich eines spitzigen Stocks sehr geschickt bedienen, um damit die Meerohren und andere Schaalfische von den Felsen abzustoßen. Auch fangen sie in kleinen Netzen Hummern und Seekrabben. Werfen ihnen die Wellen einen todten Wallfisch oder Seehund zu, so dauern ihre Schmäuse lange.

---

*) Peron I. p. 225. Atl. Planche XV.

**) Ebend. Pl. XXIV.

***) M. s. hievon die Zeichnungen in Peron Atl. ferner im la Billardiere Atl. und im Collins I. p. 439.

Die Waldbewohner leben hauptsächlich von der Jagd. Sie holen zuweilen das große Kanguro ein, und schießen es mit der Lanze. Die Jagd der kleinern Thiere hingegen, z. B. die der Beutelthiere und fliegenden Eichhörner, erfordert, so wie die der Vögel, ganz besondere Methoden und Gewandtheit.

Um deshalb einen Baum zu ersteigen, laufen sie auf den mit ihren rohen Aexten in den Baum schlecht eingekerbten Stuffen, mit kaum glaublicher Schnelligkeit in die Höhe, und erhaschen dann dort das Thier. Auch legen sie Fallen, oder vielmehr Schlingen, welche nach einer weiten Mündung stets enger zulaufen, so daß sie zuletzt selbst ziemlich kleine Vögel darin fangen. Collins fand darin Ratten und eine Wachtel *). Im April gehen sie zu den Landteichen und legen dort ausgehöhlte Hölzer, worin sich die Aale verkriechen, und sich also selbst fangen **).

Wiederum sah man einen Neu-Holländer völlig unbeweglich auf dem Rücken liegen, wie er in der einen Hand einen Fisch hielt, und auf die Weise eine Krähe hintergieng, welche ihn für todt hielt, und beim Haschen nach dem Fische von ihm gefangen und sofort fast roh verzehrt ward.

Uebrigens zeigen sich auch hiebei Grade der Kultur. So fand Cook unweit Endeavour River wirkliche Oefen unter der Erde, um, wie auf Taheite, darin Speisen zu backen ***).

In der Noth nehmen sie selbst mit halb verfaultem

---

*) Collins I. p. 558.

**) Ebend.

***) Cook I. Voy. Hawkesw. 3. p. 570.

Holze, und besonders mit den darin lebenden Cabra Würmern vorlieb *); daher führt sogar ein eigener Volksstamm den Namen Cabroh-gal, weil dieser diese Würmer häufig genießt **). Ja sie essen sowol verfaulte Fische, als auch Ameisen und ihre Eier ***).

Indeß hat die Natur sie nicht so stiefmütterlich behandelt, wie viele Nachrichten es vermuthen lassen. Ihnen stehen wilde Yams, ferner wilde Pisangs und die Wurzel des Farrnkrauts wie den Neu-Seeländern zu Gebote. Auch genießen sie die Wurzeln von verschiedenen Orchideen, und la Billardiere bezeugt, daß man auf van Diemens Insel, wahrscheinlich daher auch auf dem Continente selbst, das Mesembryanthemum edule finde, wovon sich die Hottentotten ernähren, und dessen Früchte die Neu-Holländer ebenfalls deshalb begierig aufsuchen ****). So kam ferner unter den Naturprodukten eine andere Baumfrucht vor, die, wenn sie einige Tage gelegen, sich unsern Aepfeln dem Geschmacke nach näherte.

Endlich findet sich ja sogar, außer der kleinen Kohlpalme, der Cycas circinalis oder der Sagobaum †) auf diesem Continente, welcher fast allein in Ostindien hinreicht, ganze Völkerschaften zu ernähren.

Hier ist mithin kein eigentlich dürftiges Continent, wie es mehrere Reisende verrufen, es fehlt nur der Anbau, die Benutzung der Gaben der Natur, der Fleiß und die Industrie.

---

*) Grant p. 163.

) Collins a. a. O. — *) Ebend. I.

****) La Billardiere 2. 45.

†) M. s. die Naturprodukte.

Diese könnte sich, wenigstens bei den Küstenvölkern, bei Erbauung der Fahrzeuge oder Kähne am deutlichsten zeigen. Allein auch hierin stehen sie gegen die meisten Australier sehr zurück.

Die Kähne, welche uns Peron auf van Diemens Insel *) und Grant von Neu-Holland **) abgebildet haben, bestehen nur aus Baumrinde oder Stämmen, an beiden Enden zusammengebunden und so gebogen, daß diese wie bei unsern Kähnen in die Höhe stehen. Sind sie der Form nach gleich, so scheint dennoch die Pirogue des Neu-Holländers aus wirklichem Holze, also wol aus einem ausgehöhlten Baumstamme verfertigt zu sein. Grant sagt, sie ruderten nicht wie wir, indem sie das Wasser unter scharfen Winkeln seitwärts schlügen, sondern das Ruder lothrecht in das Wasser tauchen und es dann seitwärts biegen; er behauptet sogar, diese Methode sei die bessere.

An der Südseite von Neu-Holland, unweit Western, Port, fand er ein besser gebauetes Kanoe. Es war mit Brettern eingefaßt, und die Spitzen nicht zusammengebunden, sondern mit Gras, vermischt mit Thon, ausgefüllt ***). Cook führt indeß an, er habe Fahrzeuge der Wilden auf der Ostküste unweit Endeavours River gefunden, welche, wie auf den Südsee-Inseln, mit einem Ausleger versehen waren ****). Sie konnten 4 Menschen halten, und wurden bald mit Stangen bald mit 4 Fuß langen Rudern fortbewegt. Im Ganzen waren sie jedoch weit schlechter gebauet als die der übrigen Austra-

*) Peron I. Atlas T. XIV.

**) Grant p. 170 nebst der Abbildung.

***) Ebend. 139.

****) Cook's I. Voy. Hawkesw. 3. p. 572 u. 577.

lier. Von Schnitzwerk findet sich hiebei keine Spur. Hingegen sieht man dergleichen, wenn gleich schlecht, an ihren Fischerstangen und an ihren Waffen, auch sah man zuweilen Figuren von Fischen und andern Thieren an den Felsen *).

Auch diese Wilden, bei welchen wenigstens in mehreren Stämmen Polygamie herrscht, mißhandeln das Weib.

Ihr Liebesantrag und ihre Heirathen sind die redendsten Beweise von der Niedrigkeit der Stuffe, auf welche diese Völker in der Menschheit stehen.

Zwar rauben einige andere rohe Nationen ihre Bräute gewaltsam, allein der Heirathsantrag des Neu-Holländers ist mit oftmals gefährlichen Verwundungen begleitet. Nachdem sich nämlich ein junger Mann ein Mädchen, stets von einem andern Volksstamme, ausersehen hat, überfällt er plötzlich die Unglückliche in Abwesenheit der sie beschützenden Anverwandten. Er bringt ihr mit einer Keule oder mit einem hölzernen Säbel gefährliche Schläge und Hiebe bei, so daß vom Kopfe und Rücken das Blut herabrieselt. Hiedurch völlig sinnlos, schleppt er sie nun bei einem Arm so gewaltsam durch Thäler, Gestrüpp und Gestein, daß leicht eine wirkliche Aussetzung des Arms und schwere Verletzung der Glieder erfolgen können.

Ist das zerschmetterte Schlachtopfer endlich zu dem Stamme des jungen Mannes gekommen, so erwartet ihrer, wie Collins bezeugt, eine noch viehischere Behandlung **).

---

*) Collins I. p. 593. — **) Ebend. 559.

Die so geraubte Frau wird nun jenem Stamme einverleibt, und verläßt selten ihren grausamen Eheherrn.

Mehrere Männer begnügen sich nicht mit Einer Frau. Die Neu-Holländer längs dem Hawkesbury nehmen gewöhnlich zwei Weiber. Diejenigen Familien, welche Dentrecasteaux auf van Diemens Insel antraf, zeigten deutlich an, daß einigen von ihnen zwei Frauen angehörten, anderen hingegen nur Eine *). Als man sie hingegen durch hinreichend deutliche Zeichen befragte, ob auch andere Männer sich ihrer Gunst rühmen dürften, gaben sie deutlich ihren Abscheu dagegen zu verstehen **).

Collins gesteht indeß, besonders den Mädchen keinen hohen Grad von Keuschheit zu, wenigstens waren sie unweit Port Jakson den englischen Kolonisten nicht abhold ***). Dagegen nahmen einige Mädchen, gegen welche sich die französischen Matrosen zu frei betrugen, ihre Zuflucht auf einen Felsen, der ziemlich weit im Meere gelegen war ****).

Während ihrer Ehe ist das Loos der Weiber nicht weniger hart. Schon vorhin ist bemerkt, daß es ihnen obliegt, aus dem Meere, selbst da wo die Tiefe es ihnen gefährlich macht, Austern, Muscheln und Hummern hervor zu holen, welche sie dann sofort am Ufer in der eigenen Schale braten, um sie ihren Tirannen darzubringen. Diese behandeln sie dagegen mit empörender Gefühllosigkeit. Benil-long schämte sich nicht, seine hoch schwangere Frau blutig zu schlagen †).

---

*) Dentrecasteaux Voy. I. p. 234. — **) Ebend. 235.

***) Collins ebend.

****) La Billardiere 2. p. 46.

†) Collins I. 562. die Note.

Bei der Niederkunft lassen sie nur allein Weiber zu. Eine derselben schüttet der Kreißenden stets kaltes Wasser über den Unterleib, während daß eine andere, welche ein dünnes Band um den Hals der Gebärenden gebunden hat, mit dem andern Ende ihre eigene Lippen so lange reibt bis sie bluten.

Die Geburt selbst überlassen sie gänzlich der Natur, jedoch zerschneidet eine der Frauen die Nabelschnur, und wäscht das Kind. Der an der Mutter zurückgebliebene Theil wird nur nach und nach gleichsam hinweggetrocknet.

Merkwürdig ists, daß das Kind mit einer röthlichen Haut zur Welt kömmt; allein diese hellere Farbe verliert sich bald in die dunklere, wozu freilich der Rauch und Schmutz gleichfalls beitragen. Durch Rauch hintergieng daher eine Neu-Holländerinn ihren Eheherrn, indem sie überzeugt, das Kind sei von einem weißen Kolonisten, die weißliche Leibesfarbe dadurch schwärzte *).

Anfänglich trägt die Mutter das Kind in weicher Baumrinde, nach wenigen Tagen aber auf der Schulter, wo es, sobald es einige Stärke bekommt, seine Beine um den Nacken schlägt und so reitend sitzt.

Bereits in diesen ersten Zeiten zieren die Mütter den Körper der Kinder mit weißer Kreide; in das Haar aber befestigen sie, so bald man es nur fassen kann, vermittelst Gummi oder Harz, Knochen vom Kanguro, Fischgräten u. dergl. Nach 4 bis 6 Wochen bekömmt das Kind einen Namen; gewöhnlich von irgend einem Gegenstand hergenommen, z. B. von einem Vogel, Fisch oder anderm Thier. In frühesten Zeiten tragen die Mädchen ein dünnes Band um die Hüften, von welchem in

*) Collins a. a. O.

der Mitte eine Art kleiner Schürze herabhängt. Gegen die Jahre der Mannbarkeit wird diese abgelegt.

Der Geschlechtstrieb äußert sich hier sehr frühzeitig.

Sehr jung üben sich die Knaben im Lanzenwerfen; sie bedienen sich hiezu eines dünnen Rohrs. Auch haben sie eine Art Ballspiel *). Uebrigens werden die Kinder sanft behandelt. Die Franzosen rühmen die Elternliebe der van Diemensländer außerordentlich **), und selbst Collins sah doch einen Neu-Holländer am Grabe seines Sohnes Thränen ***) vergießen.

Natura semper recurrit!

Einige Züge beweisen auch, daß das Alter geehrt wird ****).

Die traurige Lage der Weiber mag diesen zu einiger Entschuldigung dienen, wenn bei ihnen das Abtreiben und Tödten der Frucht nicht ungewöhnlich ist. Worrogou, eine übrigens sehr gutartige Frau, sagte sehr bestimmt, sie wolle ihr Kind, mit welchem sie schwanger gehe, tödten, damit sie der Last des Säugens entübriget wäre †); und eine andere bat um einen Spaten, ihr Kind, weil es zu viel weine und ihr zu viel Mühe mache es aufzubringen, lebendig zu begraben ††).

Bei diesen rohen Menschen kann nicht von einem wirklichen gesellschaftlichen Verein, noch auch von einer eigent-

---

*) Collins I. p. 597.

**) Dentrecasteaux I. p. 234. La Billardiere 2. Peron. I.

***) Collins I.

****) Ebend. 554.

†) Grant 130.

††) Ebend. 131.

lichen Regierung die Rede sein. Sowol auf van Diemens Insel als auf Neu-Südwallis, so wie an der West- und Südküste fanden die Reisenden diese Australneger in Familien vertheilt. Der Vater war hiebei das Haupt. Daher belegen sie auch das Oberhaupt bei den Kolonisten, den Gouverneur von Port Jakson, mit dem Namen Vater (Be-anna). Gaben sie diesen Namen unter sich oftmals kinderlosen Männern, so entdeckte es sich, daß diese als Verwandte gleichsam die Vormünder zurückgebliebener Kinder waren.

Aus großen Familien erwuchsen zuletzt eigene Volksstämme. Dergleichen sieht man rings um die neue Kolonie von Neu-Südwallis, und ein solcher Volksstamm wird durch das Wort Gal angedeutet. Hiezu setzen sie dann den Ort des Aufenthalts, z. B. Gwea-gal, die Familie oder der Stamm von Gwea, letzteres bezeichnet die Gegend um Botany-Bai. Die Waldbewohner nennt man Behdia-gal, Baumkletterer. Der in Norden von Port Jakson lebende Stamm nennt sich Cam-mer-ray-gal. Dieser Stamm, bei welchem besonders das Ausschlagen des Vorderzahns herrscht, ist an dieser Küste, so weit man bis jetzt das Binnenland kennt, bei weiten der zahlreichste, kräftigste und am stärksten gebauete, daher der gefürchteteste. Er entscheidet deshalb oftmals über die Fehden der übrigen Stämme.

Bereits vorhin ist des Gefühls von Recht und Unrecht bei diesen Völkern erwähnt; und sie haben auch eigene Worte für gut (bood-yerre) und bös (wee-re).

Sie halten aber auf dieses Vergeltungsrecht so sehr, daß ihre deshalbigen Duelle mit dem sonderbarsten Anstrich von Ehre ausgeführt werden. Fast alle solche Fehden entscheidet das Speer, und hiebei haben sie wirkliche

Die Speere der Waldbewohner haben steinerne Spitzen; die der Küstenbewohner Spitzen und Zacken von Muscheln *).

Die Waffen, Canoes und der wenige Hausrath machen, sollte man glauben, eigentlich das gesammte und einzige Eigenthum unter Völkern aus, die den Ackerbau, also den Werth des Landeigenthums nicht kennen, ja die nicht einmal, wie die Wilden von Nord-Amerika, Jagdreviere haben, welche sich einzelne Stämme besonders anmaßen.

Collins bezeugt indeß, Benil-long habe ihm versichert, das kleine, nahe bei Sydney-Cove gelegene Eiland, von ihm Me-mel, von den Engländern Ziegeneiland (Goat Isl) genannt, sei sein Eigenthum; es habe seinem Vater gehört, und er wolle es seinem Busenfreunde Bygone schenken. Auch behauptete er, mehrere andere Neu-Holländer besäßen dergleichen Landeigenthum **). Vielleicht ist es ihm wegen der Bäume etwas werth.

C. Religion, Krankheiten und Begräbnisse.

Gottesverehrung und Kultus sind bei den Neu-Holländern zwar fremd; indeß haben sie dennoch eine Idee von einem zukünftigen Zustande. Benil-long sagte ausdrücklich, sie giengen nach dem Tode in Kindesgestalt zu den Wolken, von wo sie auch vormals gekommen wären. Auf dieser Reise zum Himmel blieben sie zuerst eine Zeitlang in den Spitzen der Bäume, und genössen dort kleine Fische, ihre Lieblingsspeise ***).

---

*) M. s. die Abbildungen in der Vignette von Collins I. p. 439.
**) Collins I. 599. — Ebend. 548.

Wiederum ergiebt sich aus mehreren von Collins zusammengebrachten Thatsachen, daß sie Geister und Erscheinungen glauben. Diejenigen, welche auf dem Grabe eines Verstorbenen schlafen, sollen dort von dessen Geist oder Seele bei der Gurgel gefaßt, ihnen der Leib geöffnet, die Eingeweide herausgenommen, aber sodann wieder hineingebracht und die Wunde geheilt werden. Der Lohn derjenigen, welche es nun wagen sich in einer dunkeln Nacht auf dem Grabe einer solchen Operation auszusetzen, soll darin bestehen, daß sie sofort Carrhadis (Zauberer und Aerzte) werden. Auch bei Tage scheuen sie die Gräber sehr.

Wiederum ist ihnen eine Sternschnuppe oder fallender Stern höchst ominös, so wie sie auch das Gewitter sehr scheuen.

Ihre Todten begraben sie mit mehreren Zeremonien. Die Kinder, und überhaupt junge Leute, werden begraben; die ältern hingegen verbrannt. Collins hat uns eine Abbildung einer solchen Verbrennung gegeben. Der Körper (es war ein weiblicher) ward von Männern auf Gesträuch und Holzwerk gelegt; neben ihn dann ein Korb mit Fischergeräthe gestellt, mit einem Balken seiner ganzen Länge nach bedeckt. Hienach zündete man das Feuer an. Tages darauf ward die Asche und die Knochen, unter feierlichem Stillschweigen, mit einem Speer zusammengekratzt, und darauf eine, mit größter Genauigkeit gerundete Erhöhung gebildet, mit Erde eingefaßt, genau geebnet und zuletzt sorgfältig mit Baumrinde bedeckt.

Dem wirklichen Begraben des Leichnams gehen noch mehrere Zeremonien vorher. Die Weiber heulen und werden blutig geschlagen; die Männer halten Scheinge-

fechte (Speerwerfen), und zuletzt wird der Todte nebst seinen Speeren (wenn es ein Mann ist) mit dem Kopfe nach Nordwest, in ein Grab gelegt, jedoch so, daß die Sonne am Tage auf ihn hinscheinen möge, deshalb ward auch alles Gesträuch oder anderes Hinderniß bei Seite geschafft.

Bei der Beerdigung eines Freundes betrug sich Benil-long sehr ernsthaft und feierlich; dabei zeigte er mit der Hand bald auf das Grab, bald gen Himmel *).

Jene Beerdigungsart des Verbrennens der Körper nebst dem kleinen mit Rinde und Gesträuch eingefaßten Aschenhügel, findet aber auch auf van Diemens Inseln Statt. Auf der Insel Maria, an der Ostseite der großen Insel, sah Peron Pyramiden aus Streifen von Baumrinden zusammengesetzt, welche an der Spitze mit einander verbunden waren. Als er diese öffnete, fand er in ihrer Mitte einen kleineren, flachen Kegel aus feinerem Grase umgeben, mit schmalen Holzstöckchen eingefaßt, die gleichfalls oben in eine Spitze zusammenliefen. Beim tiefern Nachgraben stieß er sofort auf die Asche und Knochen **) des Körpers.

Auch hier treffen also die Sitten völlig mit jenen der Neu-Holländer zu.

Schrecklich ist die Gewohnheit dieser Völker, säugende Kinder, welche eine sterbende Mutter zurückläßt, lebendig mit ins Grab zu legen! Die Engländer waren Zeugen, wie man einem solchen Säuglinge, nachdem der Vater ihn eigenhändig dem Körper der Mutter beigelegt

---

*) Collins I. 604 u. f.

**) Peron I. 266 nebst der schönen Zeichnung im Atlas T. XVI.

hatte, auf das schnelleste einen großen Stein auf den Leib warf, und sodann Alles mit Erde bedeckte. Er bewies ihnen sogar die Nothwendigkeit eines solchen Mordes; denn, sagte er, das Kind müßte sonst gar Hungers sterben, da es niemand säugen würde *).

In ihren Krankheiten nehmen sie hauptsächlich ihre Zuflucht zu jenen Carrhadis (Gauklern) als Aerzten. Auch hiebei bringen sie, nach vielartigen Hinstrecken und Verdrehungen des Leibes, unter Angst und Schweiß endlich einen Knochen aus sich selbst hervor, blasen und hauchen dann auf die Theile des Kranken, welche am meisten schmerzen; offenbar also Operationen, welche auf Zauberei hinauslaufen.

Ein solcher Arzt wird während der Kur genährt und beschenkt. Dagegen läuft er Gefahr, im Fall der Kranke dennoch stirbt, von dem nächsten Verwandten mit der Lanze für seine Ungeschicklichkeit bestraft zu werden **).

Diese Völker leiden hauptsächlich an einer Hautkrankheit, die mit unserer Krätze Aehnlichkeit hat; sie wird oftmals bei ihnen epidemisch ***).

Tuckey gedenkt eines Menschen unweit Port Philip, dessen Gesicht wie von Kinderblattern gezeichnet war ****), obgleich diese Krankheit dort sonst unbekannt schien.

Unweit der neuen englischen Kolonie wüthete indeß 1789 eine Krankheit unter ihnen, welche unsern Blattern sehr ähnlich sah. Sie raffte eine Menge dieser Menschen

---

*) Collins I. p. 607.
**) Ebend. S. 606.
***) Ebend. 598.
****) Tuckey p. 176.

hinweg *): sie nannten sie Gal-gal-la. Collins vermuthet, es seien wirklich die Kinderblattern; vielleicht waren sie dennoch von Europa aus dorthin verpflanzt, so wie dies auch der Fall mit dem venerischen Gifte ist.

Daß auch Augenkrankheiten auf der Westküste herrschen mögen, ließe sich aus Dampiers Nachrichten vermuthen **).

Die Heilung der Wunden und Zerschmetterungen überlassen sie der Natur und der Ruhe. Hingegen suchen sie das Gift des Schlangenbisses durch Unterbinden des Gliedes unschädlich zu machen, wobei sie zugleich das Blut aus der Wunde saugen ***).

Es ist merkwürdig, daß auch diese Völker, wie auf den Societäts-Inseln, die verlornen Kräfte durchs Reiben der Glieder wieder herzustellen suchen ****).

D. Bevölkerungszustand, Sprache, Kenntnisse, Vergnügen und besondere Gewohnheiten.

Nach Auseinandersetzung der dürftigen Mittel das Leben zu fristen, ferner der höchst traurigen Lage des andern Geschlechts, des daher entspringenden Abscheues Kinder zu haben, so wie der Bemühungen ihre Frucht zu tödten, endlich nach Darstellung der fast täglichen blutigen Fehden und tödtlichen Kämpfe der Stämme gegen einander, ja vielleicht, denn dies scheint noch nicht völlig entschieden, der Anthropophagie †), da wird man es wol

---

*) Collins I. p. 597.

**) Dampier 2. p. 175.

***) Grant p. 171.

****) Ebend.

†) Spuren davon wollen Hunter in Forst. Magaz. XI. S. 44.

nicht mehr außerordentlich finden, wenn Neu-Holland und dessen große Insel äußerst menschenleer sind.

Die größte Menschenzahl, welche die Reisenden zusammen sahen, ist die, welche Tuckey unweit Western Port beisammen sah. Es waren ihrer über 200 *), und bei einer andern Gelegenheit, nicht weit von dort, abermals eben so viel **). Die Population der Südküste hängt wahrscheinlich mit von der Vorzüglichkeit dieser Gegend ab. Außer mehreren genießbaren Pflanzen zeigte sich auch an der einen Seite des Hafens ein kleiner Strom von frischem Wasser, wie auch Teiche und Sümpfe, daher dann hier mehrere Arten Gefieder vorkommen; auch verstanden die Einwohner außer der Fischerei die Kunst, Fallen zu stellen ***).

Dennoch gesteht Tuckey, er glaube, die Einwohner sähen sich oftmals gezwungen von Eidechsen und Gewürmen zu leben.

Die übrigen Küsten zeigten aber sowol auf dem festen Lande als auf der Insel höchste Armuth an Menschen; obgleich man hin und wieder längs den Küsten keine unbedeutende Anzahl Feuer bemerkte, so daß sich hier auf viele einzelne Familien schließen ließ.

Hunter giebt zweimal die Zahl von 90 Menschen an ****). Peron einmal 48, und Dampier spricht von 40 auf einer Insel der Westküste †); die meisten übrigen

---

und nördlich von Sydney Cove, Grant (S. 113 und 114) entdeckt haben.

*) Tuckey p. 170.

**) Ebend. 167.

***) Ebend. 179.

****) Hunter a. a. O. S. 22 und 48.

†) Dampier a. a. O.

Reisenden fanden nur Häufchen bald von 10 bald 20 u. dergl., kurz die Bevölkerung von Neu-Holland ist durchaus nicht mit der der östlichen Inseln zu vergleichen. Ohne der zuvor angegebenen Hindernisse der Bevölkerung weiter zu gedenken, ist das Land schlecht bewässert; auch kennt der Mensch auf keinem Theile des großen Continents, so weit er bis jetzt besucht ist, irgend eine Art von Anbau; er versteht es daher nicht, die Produkte, deren ihm dennoch mehrere von der Natur dargeboten sind, gehörig zu benutzen.

Bei so verschiedenen, anjetzt oft einige hundert Meilen weit aus einander wohnenden Stämmen, gäbe es sicher mehr als eine Sprache, selbst wenn sie anfänglich ein und dieselbe Sprache gehabt hätten. Indeß bedarf es hier nur sehr geringer Abstände, um Stämme zu finden, die sich einander durchaus nicht mehr verstehen.

Schon die Sprachen oder Dialekte von Endeavours River und Sydnei sind einander ungleich; und bei Port Philip fand man eine ganz verschiedene Sprache *), obgleich, Waffen, Anzug und Tanz denen um Port Jakson ähnlich waren jedoch hatten die Bewohner alle Vorderzähne. Aber noch weit näher, selbst an der Ostküste, war die Sprache verschieden, nämlich schon um Hunters River**), also an derselben Küste, nur einige Grade nördlicher, und die Sprache der Binnenländer am Hawkesbury Fluß weicht sehr von der unweit Sydnei ab ***), so wie auch

---

*) Tuckey p. 185.

**) Grant p. 149.

***) M. s. Collins Sprachtafel I. S. 615.

die Menschen, welche auf der Wilsonschen und Hackingschen Expedition gegen das Gebirge hin entdeckt wurden, völlig neue Sprachen redeten.

Begreiflich ist auch daher die Sprache der van Diemens Insulaner verschieden, ja wol unter sich selbst wiederum verschieden.

Es ist übrigens sehr mißlich, über die Sprachen solcher Völker nach der Wortbezeichnung der verschiedenen Reisenden zu urtheilen, da der Engländer sowol in der Aussprache als in der Schreibart von dem Franzosen sehr abweicht.

Collins, der die Neu-Holländer am aneinanderhangendsten beobachtete, und uns eine ziemliche Anzahl ihrer Worte geliefert hat, behauptet, ihre Sprache (um Port Jakson) sei dem Ohre sehr angenehm, und wirklich wohlklingend.

Ihrem Alphabet mangelt das s und das v. Sehr viel Worte endigen mit Vocalen oder auch mit den Silben ang, in, on, mul, un. Bei den Verbis, so viel man aus Collins Tafel ersieht, wird die verschiedene Biegung durch Zusätze ausgedrückt. Z. B. Nang-a, er schläft; Nang-a-how, ich will schlafen; Nang-a-diow, ich habe geschlafen; Nang-a-diem me, ihr habt geschlafen *).

Die allgemeine Sprachtafel wird von den Sprachen der Neu-Holländer mehr lehren.

Uebrigens besitzen sie eine große Schwatzhaftigkeit und Biegsamkeit der Zunge, fremde Worte nachzusprechen.

Die Kenntnisse dieser Völker sind so beschränkt, daß sie nur bis drei zählen; das Mehrere zeigen sie durch den Ausdruck Murray-too-lo, eine große Menge, an.

---

*) Collins I. p. 614.

Ihre Zeitrechnung, so wie ihre Kenntniß der Gestirne, ist ebenfalls äußerst dürftig. Sie ist fast gänzlich auf die Benennung der Sonne und des Mondes beschränkt; von Gestirnen kennen sie noch Magellans Wolken und die Milchstraße. Die Sonne, denken sie, gehe jede Nacht zu Hause, um dann ihren Lauf über ihrem Kopfe wieder anzufangen.

Peron fand auf Leuwins Land eine merkwürdige, künstliche Ausbildung eines Platzes. Es waren nämlich mehrere Gruppen sehr weißer Bäume (der Melaleuca), halbzirkelförmig so gepflanzt, daß sich der Halbkreis an einen Bach frischen Wassers anschloß. Innerhalb dieses ersten Kreises fanden sich kleinere, aus Rasen gebildete Halbkreise, welche durch regelmäßig gelegte Binsen von einander getrennt und so gestellt waren, daß sie bald Dreiecke, bald verschobene Vierecke bildeten. Die Spitzen dieser Binsen, welche auf sehr weißem Sande standen, waren abgesengt, da dann dies Schwarze mit dem weißen Boden sehr contrastirte. Zu Ende, am Ufer des Flusses oder Baches selbst, stand ein sehr starker alter Baum, dessen weißer Stamm sich majestätisch über das Wasser hinbreitete *).

War dies vielleicht ein öffentlicher Versammlungsplatz zu wichtigen Berathschlagungen? Aehnliche Plätze sah man bei den Nord-Amerikanischen Wilden.

Von ihrem Vergnügen ist bereits des Ballspiels der Knaben erwähnt.

Tanz und Gesang kommt bei mehreren, und wie wir sahen, feierlichen Gelegenheiten vor. Den Tanz der Weiber beschreibt Peron als sehr unanständig **).

---

*) Peron I, p. 74 u. f. — **) Ebend. 263.

Bei großen Tänzen schmücken sich die Tänzer durch Anmahlen mit Kreide und Ocher. Der Tanz selbst ist wild und abwechselnd. Bald tanzten sie paarweise, oftmals mit gegen einander gewandtem Rücken, bald Gesicht gegen Gesicht. Dann trat ein einzelner Mann singend hervor, und lief um die übrigen umher; dann liefen sie in Reihen zurück, schlossen aber zuletzt wieder einen Kreis mit einem Einzigen in der Mitte. Das Sonderbarste war hiebei aber stets, eine äußerst schnelle, zitternde Bewegung der Schenkel, die keiner der Engländer nachzuahmen im Stande war *).

Ihre Musik, oder vielmehr ihr Gesang, zeigte doch einige Modulationen. Zwei Mädchen sangen zwar dieselbe Melodie, allein genau in der Terzie der ersten. La Billardiere vergleicht ihre Musik mit der der Araber **).

Nördlich von Port Jakson, unweit Pumice Stone River, stimmten die Wilden ein Concert an, das noch angenehmer war, wobei die Begleitung nicht bloß tertienweise Statt fand ***). Der Gesang der Franzosen schien ihnen doch angenehm; sie bezeigten dies durch sonderbare Sprünge und Verdrehungen des Körpers ****).

Das Anmachen des Feuers geschieht auf ähnliche Weise als bei andern rohen Völkern durch Reiben oder Drehen zweier Hölzer gegen einander. Da dies ihnen mühsam ist, so führen sie möglichst ein brennendes oder glühendes Holz mit sich.

---

*) Hunter in Forst. Magaz. XI. S. 119.

**) La Billardiere Voy. 2. p. 45.

***) Flinders in Collins 2. p. 250.

****) Peron I. 227.

Wenn diese Wilden einander begrüßen oder zum ersten Male mit einander zusammen kommen, so sitzen sie oftmals eine halbe Stunde gegen einander über, ohne den Mund aufzuthun *).

Kommen Fremde von ihrer Nation zur Gesellschaft, so werden sie einzeln namentlich den Uebrigen vorgestellt **).

Bei mehreren Gelegenheiten wechseln sie die Namen ***).

Es ist nicht allgemeine Sitte, daß sie von unsern Speisen nichts annehmen, wie dies bei einigen Fällen Statt fand. Sie genossen Vieles von dem was Capit. Grant ihnen darbot, besonders schienen sie Liebhaber von Zucker, und um Port Jakson essen sie begierig unser Brot.

Fünfte Abtheilung.

van Diemens (große) Insel.

---

§. 1.

Entdeckung.

Schon zuvor ist die früheste Entdeckung dieser großen Insel durch Abel Tasman 1642 angezeigt worden ****). Sie ward deshalb van Diemens Land benannt, weil

---

*) Grant p. 106.

**) Collins 2. p. 252. und Cook I. Voy.

***) Collins I. p. 607 und 608.

****) Australien, 1ste Abth. S. 86 und 92.

man sie für die Spitze vom großen Continent, also für einen aneinanderhangenden Theil desselben ansah.

Da dies nicht mehr der Fall sein kann, so scheint unsere Benennung passender; auch wird sie dadurch bestimmter von dem nördlichen Theil Neuhollands, der jenen Namen führt, unterschieden.

Unter den neuesten Entdeckern haben aber das größte Verdienst um diese Insel der engl. Capit. Fourneaux. Denn der Capit. Marion, der hier zu Anfange des Märzes 1772 in Friedrich Heinrichs Bai von Tasman landete, und von den Einwohnern sehr übel behandelt ward *), besuchte nur diesen einzigen Hafen. Bei Cooks zweiter Weltumsegelung entdeckte Fourneaux im März 1773 beinahe den ganzen südöstlichen Strich der Küste von S. Ost Cap bis über Fourneaux Inseln in des Baßstraße hinauf; also bis gegen 40½ Grad südlicher Breite, und legte ihn geographisch nieder **).

Cook sprach auf seiner dritten Reise im Januar 1777 hier gleichfalls vor. Ihm folgten bald Hunter, Bligh und Cox, ohne indeß zu der Geographie dieses Landes sehr bedeutende Zusätze zu machen, gab letzterer nur einige Punkte an, die zuvor nicht bekannt waren.

Von großer Wichtigkeit waren dagegen die Bestimmungen, welche wir durch Dentrecasteaux zwiefachen Aufenthalt hieselbst, im Anfange des Jahrs 1792 und 93 erhielten. Er hat uns treffliche Karten von dem nach ihm benannten Kanal Dentrecasteaux, von den dort von ihm entdeckten Häfen und südöstlicher liegenden Theilen

---

*) Neue Reisen durch die Südsee, S. 13 — 19.

**) Man sehe die Karte Plan de la Terre de van Diemen in 2d Voyag. de Cook. T. I. Pl. II, p. 232.

bis zur Insel Maria geliefert, und sein Gefährte, la Billardiere, höchschätzbare Aufschlüsse über die dortigen Naturprodukte und Einwohner.

Das Jahr 1798 war aber für die Entdeckung dieses Theils von Australien noch von größerm Werthe. Der Schiffchirurgus Baß, ein an Seele eben so kraftvoller Mann als am Körper, entdeckte im Februar *), in einem offenen Boote, die breite Straße, wodurch das, bisher als ein aneinanderhangender Fortsatz von dem Continente selbst angenommene van Diemens Land, in eine Insel umgeschaffen wurde.

Die Straße ward mit Recht nach ihm benannt. Capit. Flinders bestätigte dies in des Entdeckers Gesellschaft im Jahre 1798 und 99, und da sie die ganze Insel zugleich umsegelten, so erhielten wir dadurch nicht nur ihre Gestalt und Größe, sondern viele einzelne Punkte der Küsten nebst einer schätzbaren Karte.

Neuerlich 1807 hat endlich die von der heutigen Regierung Frankreichs ausgesandte Baudinsche Expedition unsere Kenntnisse, besonders in Ansehung der Ost-Südostküste, dieser Insel sehr erweitert. Baudin und seine gelehrte Gesellschaft besuchten in den Jahren 1801 und 1802 zu verschiedenen Malen die Süd- und Ostküste von van Diemens Insel, so wie gleichfalls einen Theil der Nordküste, bestimmte mehrere Theile genauerer, und gab davon schöne Ansichten und Karten **).

Vorzüglich gewann die Anthropologie und die gesammte Naturgeschichte des Thierreichs durch die seltne Anstrengung des Naturalisten Peron. Wenn wir daher

*) Collins II. p. 93.

**) Wenigstens darf man letzteres erwarten.

den Engländern die Geographie dieses Eilandes im Ganzen verdanken, so haben dagegen die Franzosen durch Dentrecasteaux und Baudin die größten Verdienste um dasselbe in Rücksicht der Produkten- und Menschenkunde.

§. 2.

Scheidungsstraße zwischen Neu-Holland und van Diemens Insel, nebst den bedeutendsten darin gelegenen Inseln *).

Dieser Kanal, von dem man annehmen kann, daß er in Osten mit Point Hicks anhebt und bis zum 145sten Grade östl. L. von Greenwich fortläuft, hat bei dieser Länge eine zwar ungleiche, aber stets sehr ansehnliche Breite von wenigstens 2 Breiten Graden oder 30 Deutschen Meilen, selbst da, wo Wilsons Vorgebirge ziemlich tief in ihn hineintrit, indem das Land gegenüber sich beträchtlich zurückzieht. Die Franzosen geben dieser Straße 50 Meilen (lieues) von Norden nach Süden, und etwa eben so viel von Osten nach Westen **).

Die Geographen theilen diesen großen Meeresarm

---

*) Ich muß im voraus anzeigen, daß ich diese Angaben hauptsächlich nach der Karte von Capit. Flinders: Chart of Basses Strait surveyed by Lieut. Flinders 1798 — 99 publ. by Arrowsmith 1800. — habe machen können. Die Französischen Weltumsegler werfen der Karte besonders vor, daß das Vorgeb. Wilson hier unrichtig angegeben sei. Sie setzen es unter 46° 40′ östl. L. v. Gr. bei 39° 10′ 30″ s. Br., da die Karte es unter 147° 1′ L. und 38° 57′ s. Br. anzeigt (Peron I. 313). Die Franzosen haben indeß bis jetzt keine ihrer Karten bekannt gemacht, obgleich der 1ste Theil des Peronschen Werks lange darauf verwiesen hat; eine sehr unbillige Verzögerung, die mich übrigens hier hinreichend entschuldigt der ältern Karte gefolgt zu sein.

**) Peron I. p. 313.

in zwei Kanäle: 1) in die eigentliche Baßstraße, welche Baß längst den Südküsten von Neu-Holland zuerst befuhr, und 2) in die südlich gelegene, nachmals entdeckte, Banks Straße.

Die erste, bei weiten die größte, begreift dann alle Inseln mit Einschluß von Clarks Insel, ginge mithin über den 40° Br. hin; da Banks Straße wohl nur eine Breite von etwa 20 Minuten befaßt, nämlich von Clarks Inseln bis zur Nordküste des großen Eilandes. Peron rechnet 10 Meilen Breite für diesen Kanal *). Eigentlich scheint es, daß nur dieser östliche Theil des Hauptkanals den Namen Banks Straße führt, der übrige jenseits C. Portland gelegene Theil hingegen bereits wieder zu der großen Straße gerechnet werde.

Von den innerhalb der eigentlichen Baßstraße gelegenen Inseln sind die merkwürdigsten folgende:

1) Kents Groupe, der Karte nach aus drei Hauptinseln und ein Paar Inselchen bestehend, das Journal rechnet 6 bis 7 Inseln **). Die Gruppe liegt (ihrer Mitte nach) unter 39° 27′ s. Br. bei 147° 34′ östl. L. Sie schienen aus Granit zu bestehen, und zeigten außerordentliche Unfruchtbarkeit. Den neueren Beobachtungen der Franzosen zufolge bilden diese Gruppe über 16 hohe schroffe nackte Granitfelsen ***).

2) Fourneaux Inseln, die größte und merwürdigste Gruppe der ganzen Straße. Sie wurden von C. Fourneaux selbst entdeckt. Peron, sagt man, könne

*) Peron a. a. O.

**) Baß Journal in Collins 2. 146; dort werden aber diese Inseln unter 38° 16′ angegeben.

***) Peron I. 313.

sie wegen ihrer hohen Berge sehr weit sehen *). Läßt man sie in Norden mit den Sisters, und bis zum Südende von Clarks Insel fortgehen, so begreifen sie beinahe einen ganzen Breitengrad. Die nördlichste der Schwestern (Sisters) ist unter 39° 37′ s. Br. bei 148° 10′ östl. Br. v. Gr. niedergelegt. Die gleich darauf folgende große Fourneaux Insel begreift (der Karte nach) aneinanderhangend über ½ Breitengrad. Auf der Ostküste finden sich zwei Gebirge, die Patriarchen genannt, hier läuft die Insel am weitesten nach Osten, nämlich bis 148° 22′ östl. L. Bildete das entgegenstehende westliche Ufer ein aneinanderhangendes Land, so wäre es beträchtlich, da es bis 147° 50′ L. hinausläuft. Das Journal giebt an, diese Insel bestehe hauptsächlich aus zwei Theilen, der Natur nach sei aber Alles Granit, die eine sei hoch, die andere hingegen niedrig.

Nach einer ganzen Lage sehr kleiner Inseln, in der Richtung von W. nach O. N. O., welche auf die große Insel in Süden folgen, sieht man eine ebenfalls schon von Fourneaux aufgefundene ansehnliche Insel, auf welcher dieser in Osten Cap Barren (wol wegen seines traurigen Ansehens so benannt) setzt, Fourneaux Karte legt es unter 40° 26′ s. Br. und Flinders unter 148° 34′ östl. Länge. Die Insel, welche ebenfalls aus Granit besteht, scheint ziemlich weit nach Westen ausgedehnt, hat in Süden eine tiefe Bucht, worin ein Berg gelegen ist, und der westlichste Punkt, von Flinders entdeckt, fast unter voriger Breite heißt C. Franklin, liegt unter 148° 10′ östl. v. Gr. Auf dieser Insel fand man

*) Peron I. 311.

den Wombat *) und den Zungenschneller (Tachyglossus), auch schwarze, giftige Schlangen.

Etwas westlicher als 148° sah man mehrere einzelne Inseln oder Bruchstücke.

3) Gleich im Süden folgt nun die genauer untersuchte Präservationsinsel; deshalb so genannt, weil sich die Matrosen des dort gescheiterten Schiffs Sydnei-Cove retteten **). Sie scheint nur aus einer ansehnlichen Masse Granit, 100 Fuß über das Meer erhoben, zu bestehen ***). Baß fand hier große Blöcke dieses Gesteins einzeln zerstückelt umher liegen †). Ueber dem Granit liegt eine Schicht Erde, welche mit Gesträuch und Gras so dicht bedeckt ist, daß sie einer erstaunlichen Menge Pinguinen (Aptenodytes) zum Aufenthalt dient. Außer dem Granit sah der Engländer ansehnliche Massen Kalkstein nebst Versteinerungen. Er glaubte am Fuß dieses Kalkfelsens in dem Granit Zinnkörner zu bemerken ††). Das Eiland selbst war nach seiner Meinung durch zwei Strömungen, der Ebbe und Fluth, gebildet. Am östlichen Ende traf er Theile von versteinerten Bäumen, aus Kalk und Sandstein, an, welche allerdings die Amerksamkeit der Naturalisten verdienen.

Die Insel liegt, jener Karte nach, unter 40° 27′

---

*) Bass in Collins 2. 152 und 153.

**) Collins 2. 147. also nicht, wie es beim Peron heißt, weil sie der dortigen Bay Kent zum Schutz dient. Peron I. 555.

***) Bailly beim Peron a. a. O.

†) Collins a. a. O.

††) Collins 2. 149 u. f., wo sie umständlich beschrieben werden. Bailly gedenkt ihrer nicht. Baß leitet sie aus einem ehemaligen Teiche ab, von versteinernden Gewässern.

s. Br. und 148° 14′ östl. L. v. Gr. Hier fand der Engländer viele Kanguros der kleinern Art. In dem Wasser dieser Insel will man Arsenik bemerkt haben.

4) Die weit größere Clarks Insel, dieser sehr nahe im Osten. Sie hat in N O. die Kentsbai, welche die Franzosen aber nicht so vorzüglich fanden als den kleinen Clarkshafen, der zwischen Clarks, Präservation und der südlichsten von Fourneaux Insel gebildet ist; seine Länge beträgt 3 Meilen, die mittlere Breite 1½, und er ist fast gegen alle Winde geschützt.

Bailly behauptet, daß auch Clarks Insel, so wie die vorhergehende kein frisches Wasser habe. Die Mitte von Clarks Insel zeigt jene Karte unter 40° 31′ s. Br. die Länge 148° 18′ östl. Sie hat beinahe eine viereckige Gestalt. Hiemit ließe sich die Gruppe von Fourneaux Inseln beschließen, denn von ihrem südlichen Ende hebt nun Banks Straße an.

5) Ganz nahe am großen van Diemens Eilande liegt gegenüber, die sehr kleine Schwaneninsel, (Swan I.) unter 40° 44′ s. Br. und 148° 12′ östl. L. Bailly sagt, sie bestehe aus einem schwarzen Granit, von zweideutiger, unbestimmter Natur (amphiholique) *). Baß hat aber eine weit genauere Beschreibung davon gegeben, woraus erhellet, daß es kein Granit sei, sondern ein bräunlich, blätterichtes Gestein, im Bruche glasartig, das Feuer schlägt, sichtlich mit Eisen angeflogen ist, und nach der Richtung dieses Eisenanflugs sehr leicht bricht, in anderer Richtung aber schwer. Baß hatte nirgend auf Neu-Holland ein solches Gestein gefunden **).

*) Peron I. p. 357.

**) Bass in Collins p. 159 u. f.

6) Die Insel Waterhouse folgt zuerst in Westen unter 41° 12′ s. Br. und 147° 46′ östl. L. v. Gr. Baß giebt ihr eine Ausdehnung von drei Meilen *), nach Bailly, der sie besuchte, ist sie gegen 200 Fuß über dem Meere erhoben, und besteht aus eben jener unbestimmten Granitart, von welcher wir nun durch Baß besser unterrichtet sind, daß es kein Granit ist.

Merkwürdig ists, daß diese Steinart ebenfalls auf der Hauptinsel, bei Port Portland vorkömmt. Auf unserer kleinen Insel ist sie mit horizontalen Schichten von Sandstein bedeckt, der gut bewaldet ist. Auch fließen hier mehrere kleine Bäche. Und hier finden sich sowol Penguine als eine kleine Thierart, welche man mit Ratten verglich, von einem langen, seidenartigen graugelben Haar; (vielleicht ein Phascalomys? denn er sagt ausdrücklich, es sei von einem ganz andern Geschlechte.) **)

7) Am westlichen Ende der Nordküste der großen Insel kamen dann Hunters Inseln vor, vormals Three Hummok's Isl. genannt, wegen drei Erhabenheiten. Die Breite der östlichen ist nach der Karte von 40° 24′ bis 40° 32′, die Länge von 145° 16′ bis 145° 26′ östl. v. Gr. Die drei Hügel liegen längst der Ostküste von S. W. nach N. O. Baß giebt der Insel zwischen 15 bis 10 Meilen Umfang **) Die westliche, der Breite nach längere, scheint nicht völlig auf der Karte bestimmt zu sein; sie hat fast eine dreieckige Gestalt, ist aber nur schmal, und in Westen ist der Umriß, auf der Karte, noch nicht völlig geschlossen.

8) Noch weiter gegen Westen entdeckten denn die

---

*) Collins 2. p. 162. **) Peron I. 339.

***) Collins 2. p. 172.

Engländer ein sehr kleines Eiland, das wegen der ungeheuren Menge Albatrosse davon den Namen erhielt. Es lag unter 40° 24′ s. Br. und 145° 2′ östl. L.

Man könnte dies, und einige näher in Süden von jenen Hunters Inseln (sie scheinen noch nicht gehörig bestimmt) noch ihnen mitzuzählen.

§. 3.

Gestalt, Lage, Größe und Umriß des Hauptlandes nebst den bedeutendsten Inseln.

Van Diemens Insel ist beinahe herzförmig gestaltet; sie hat einige Aehnlichkeit mit einem abgestumpften, fast gleichschenklichten Dreiecke, die Grundlinie nach Norden gekehrt. Cap Portland unter 40° 44¾′ s. Br. *), ist sein nördlichster Punkt; von hier läuft das Land zum Süd-Cap hinab, bis zu 43° 38′ 30″ und 144° 30½′ östl. L. von Paris **). In Osten hebt es an unter 41° 59′ s. Br. mit 148° 25¼′ östl. L. v. Gr. und dehnt sich unter 41° 5½′ s. Br. bis auf 144° 43′ östl. L. aus.

Die Größe der ganzen Insel ist bereits vorhin zu 1150, 84 D. □ Meilen angegeben ***).

Die Umrisse der Küsten in Norden sind ziemlich

---

*) Nach Flinders Ch.

**) Nach Dentrecasteaux Atlas, Karte Nr. 4 also 146° 50½′ v. Gr. — Cook legt es unter 146° 56′. Cook 3d. Voy. I. p. 105.

***) Diese Berechnung ist freilich vor Baudins Expedition, oder wenigstens vor deren Bekanntwerden gemacht; indeß wird dadurch der Unterschied nicht sehr bedeutend werden.

gleichförmig, ohne große Hervorragung', etwas nach Süden eingebogen; in Westen schon mehr ausgezackt; in Osten bis auf 42° 36′ ebenfalls nicht sehr zerschnitten, allein von dort bis ganz zum Süd-Cap hinab zeigen sich tiefe Einschnitte und Zertrümmerungen der Ufer.

Auch heben bereits nach dem 42sten Breitengrade dieser Küste die Inseln an; sie sind höchstwahrscheinlich Bruchstücke großer Verwüstungen, die ehemals mit dem Lande zusammenhingen.

Einige ausgezeichnete Punkte der Küste sind folgende. Nach einer weiten, ziemlich tiefen Bucht in Westen von C. Portland, zeigt sich gleich in Osten von Waterhouse Insel eine Landspitze, die sich bis auf 40° 50′ erhebt. Von dort steigt die Küste nach einigen Schweifungen hinab zum Port Dalrymple. Von Capit. Flinders ward dieser wichtige Hafen zur Ehre des berühmten Engl. Geographen so benannt *).

Der Eingang ist, dem Entdecker zufolge, gelegen unter 41° 4′ s. Br. und 147° 9′ östl. L. v. Gr. In ihn ergießt sich ein ansehnlicher Fluß, seiner Richtung im Ganzen nach unter einigen Windungen, von S. S. Ost her; die Karte zeigt ihn nur bis auf 41° 18′. Der Fluß nimmt seinen Lauf zwischen zwei Ketten gerundeter Gebirge, welche landeinwärts allmählig an Höhe zunehmen, und auf einem Abstande von 30 bis 40 (Engl.) Meilen sich so sehr nähern, daß sie eine einzige Kette schroffer und hoher Gebirge zu bilden scheinen; sie hatten selbst das Ansehen nackter Felsen **). An der Küste bestanden sie aus rohem Eisenstein und weißem Sand-

*) Bass Journal. Collins 2. p. 163 u. f.

**) Freycinet beim Peron I. p. 362.

stein. Längst der Küste standen diese Bergreihen 16 Meilen auseinander.

Das Land um den Hafen scheint fruchtbar und ist gut bewaldet; allein die Bäume taugen nicht zum Schiffbau *). Der Engländer behauptet indeß, es sei besser als gewöhnlich an diesen Küsten.

Das Wasser des Flusses ist zwar noch hoch hinauf salzig, allein es verliert dennoch landeinwärts beträchtlich an Salzigkeit. Hier traf man das graue Kanguro, und in den Büschen das kleinere schwärzliche, auf Neu-Holland Wal-li-bah genannt. Unter den vielen Wasservögeln, 300 schwarze Schwäne. Die dürftigen Einwohner sind bereits beschrieben.

Die Küste biegt noch weiter gen Süden, und erhebt sich nur erst bei 146° 16′ östl. L. v. Gr. zu 40° 56. s. Br. Flinders nannte diesen Punkt, woselbst sie drei Hervorragungen zeigte, Table Cap. Einen sehr hohen spitzen Berg landeinwärts sollte man, sagt er, fast für vulkanisch halten **). Eine andere knopfartige Hervorragung, circular head genannt, erscheint noch höher nach Norden unter 40° 44½′ s. Br. bei 145° 44′ östl. L. So erreicht die Küste nach einigen Schweifungen ihren höchsten Punkt nämlich 40° 39′ s. Br. bei 145° 20′ östl. L., jedoch scheint es der Karte nach noch unbestimmt, ob nicht einige dazwischen gelegene Theile nur Inseln sein mögen.

---

*) Freycinet a. a. O. Die Franzosen lassen uns Verbesserungen der Unrichtigkeiten (incorrections) der Engländer hoffen, obgleich sie gestehen, ihre Zeit habe es ihnen nicht erlaubt, de nous livrer aux détails de la géographie de cette rivière intéressante.

*) Bass beim Collins 2. p. 170.

Nun steigt die minder ausgezackte Westseite nach Süd-Süd-Westen allmählig hinab; ihr am weitesten nach Westen liegender Punkt ist bereits angezeigt. Von hier zieht sie sich mit einigen jedoch unbestimmten Hervorragungen zum Cap St. Vincent, wo es Dentrecasteaux Karte angab *). Tasman J. de Witt setzt sie unter 43° 16′ und 145° 50½ östl. v. Gr., woneben sich zu beiden Seiten zwei ziemlich tiefe Baien bilden, hin, zu Süd-West-Cap, das ziemlich schmal ins Meer tritt, unter 43° 33½′ s. Br. und 143° 40′ 30″ östl. L. v. Paris.

Hiemit hebt die Südküste an. Folgendes mag nach Dentrecasteaux trefflicher Arbeit davon hier angezeigt werden.

Von hier geht die Küste, welche auch Flinders zuvor untersucht hatte, etwa 13 Minuten mit einigen Ausbiegungen fast gerade nach Osten zu einer Bai, worin der Capit. Cox 1789 anlegte; diese läuft mit ziemlicher Breite und einer Krümmung in das Land hinein. Sie bildet, von ihrer westlichen Küste angerechnet, eine weite Bai bis zu 144° 7′ östl. L. v. Paris, woselbst gleichsam, bei einem knopfartigen Hervortreten des Landes, eine zweite tiefere Bai bis gegen 144° 16½′ östl. L. fortläuft. Dieser ersten Bai gegenüber sind Maatzuikers Inseln von Tasmann so genannt, bogenförmig gelegen. Ihrer sind, ohne die unbedeutenden, die südlichen, 3 bis 4; die südöstlichste geht bis 43° 38′ s. Br. bei 143° 54½′ östl. L. hinab, die nördlichste, die größte, liegt unter 43° 34′ s. Br. bei 144° östl. L. v. Paris. Diese heißen bei Flinders J. de Witt. In der zweiten

*) Dentrecasteaux Atl. Pl. 3.

Bai liegt nur eine Insel, I. du Golfe genannt. Die Küste steigt noch immer weiter nach Süden hinab, macht aber eine Bucht, bevor sie zum Punkt, Cap Sud gelangt.

Tiefer nach Süden sind hier einzelne Felsen gelegen, nämlich Fourneaux Mewstone, unter 43° 44′ s. Br. und 146° 20′ östl. L. v. Gr., endlich am tiefsten Pedro Blanco von Tasman, oder Swilly von Fourneaux unter 43° 54′, und daneben fast in gleicher Breite ein hoher Felsen in demselben Rief *) von Cook Eddystone genannt, unter 147° 10½, L. v. Gr. Bald nachdem van Diemens Küste wieder hinaufsteigt, stößt man nun zu der jetzt so berühmten Sturmbai, welche Tasman bereits entdeckte, und ihr diesen Namen gab, wegen des Sturms, der ihn hier befiel.

Dentrecasteaux gedachte im April 1792 in der Adventurebai, welche Fourneaux hier entdeckte, Cook wieder besuchte und unter 43° 21′ 20″ s. Br. und 137° 29′ östl. L. v. Gr. angiebt **), anzulegen. Durch einen unrichtigen Bericht getäuscht (er selbst konnte wegen Krankheit die Kajüte nicht verlassen), glaubte er dort einzulaufen, gerieth in die Sturmbai, und machte, da er einen trefflichen Hafen fand, die wichtige Entdeckung des nach ihm mit Recht genannten Kanals.

Hiedurch ist gleichsam für uns die Form dieses südsüdöstlichen Theils umgebildet. Es zeigte sich nämlich, daß jene Sturmbai nur die Mündung eines großen Kanals sei, der hoch ins Land nach Norden hinauf läuft, und in seinen südlichen Theilen von einer langen, viel-

*) Cook 3d. Voy. p. 91. View. of. v. Diemensland.

**) Cook a. a. O. p. 105.

busichten Insel gebildet wird, auf welcher jene Adventurebai, so wie mehrere Punkte gelegen sind, von denen Tasman, Fourneaux und Cook glaubten, sie lägen auf van Diemens Lande selbst *). Innerhalb dieses Kanals fand man die trefflichsten Häfen, welche denn in diesen stürmischen Meeren und rauhem Klima, den Schiffen Sicherheit, frisches Wasser und Nahrungsmittel darbieten.

So bestätigte dann ein Zufall größtentheils die auf sachkundige Combination gegründete Prophezeihung des großen Mannes, der schon 1777 voraus sah, daß durch Untersuchung des Nordens dieser Bai gute Häfen würden entdeckt werden **)!

Gleich bei der Mündung des Kanals fand nun Dentrecasteaux an der Westseite eine weite Bai; er nannte sie nach seinem Schiffe Bay de la Recherche. Hierin sind zwei Häfen, ihrer Lage nach Port du Süd und Port du Nord, von ihm benannt. Der letztere liegt

---

*) Man sehe weiter hin die Beschreibung dieser Insel.

**) On the North east Side of Stormbay, wich lies between the South Cape and Tasmans head, there are some Cowes or Creeks, that seemed to be sheltered from the Seawinds; and I am of opinion that, were this Coast examined, there would be found some good harbours. Cook a. a. O. p. 94. Freilich konnte er die Biegungen des höhern Landes nicht bestimmen; indeß sind auch an der Ostseite gute Häfen gelegen. Capit. Flinders war nach Dentrecasteaux hier gleichfalls hoch hinauf nach Norden eingedrungen, bevor Dentrecasteaux Reise bekannt wurde, und nannte den nördlichsten Theil des Kanals als Fluß betrachtet, Derwent River. M. s. seine Karte.

unter 43° 32′ 17″ s. Br. *) und 144° 36′ 33″ östl. L. v. Paris. Der südliche 43° 34′ 15″ und 144° 36′ 15″ **).

Die genauere Untersuchungen des Hrn. v. St. Aignan ergaben, daß der Nordhafen einer der sichersten und bequemsten sei, in welchen sich zugleich ein Bach trinkbares Wasser ergießt, und daß es gleichfalls mit nutzbaren Holzungen umgeben sei. Von ähnlicher Güte ist dann ebenfalls der südliche Hafen. Etwas höher hinauf an eben der Westküste findet sich die Baie des Moules, welche an eine Lagune gränzt. Hierauf folgt nördlicher der Port de l'Espérance, und sodann ein tiefer Einschnitt ins Land, der einen nach Norden laufenden Kanal bildet, man nannte ihn Riv. Huon. Vor seiner Mündung liegt die kleine Insel Huon, und an seiner Ostseite der Schwanenhafen (Port de Cignes, wegen der schwarzen Schwäne so genannt) auf einer großen Erdzunge, an welcher sich unter 145° L. von Paris, bei 43° 4′ s. Br. der Nordwesthafen (P. du Nord-Ouest) findet.

Das diesen Häfen und dem Rivière de Huon gegenüber liegende Land, welches also mit dieser Westküste den großen Kanal Dentrecasteaux bildet, ist die seltam ausgehackte lange Insel Bruny ***), deren beide ansehnlich große, langgestreckte Theile durch eine sehr schmale Erdzunge an einander hangen. Der südliche, größere Theil besteht gleichsam aus drei Absätzen, welche in W. und NW.

---

*) Dentrecasteaux Voy. 1. p. 77.

**) Dentrec. Atl. Pl. 4. Vorzügliche Plane von diesen Häfen geben die 5te, 6te und 7te Tafel in Dentr. Atlas.

***) Nach den Vornamen von Dentrecasteaux.

drei verschiedene Baien bilden. An dieser Insel sind nun in N. und besonders in Osten die bis damals entdeckten Vorgebirge und Baien dieser Gegend gelegen, nämlich Tasmans Head (eigentlich C. Boreel nach Tasman und the Friars nach Fourneaux) unter 43° 33′ s. Br. und 147° 28′ *); ferner Fluted Cap des Fourneaux unter 43° 21′ 29″ s. Br. und 145° 3′ 40″ östl. L. v. P. **), die östliche Einfassung der Bai Adventure, die wegen ihrer ansehnlichen Basaltsäulen merkwürdig ist ***), und nun diese weite Bai selbst, welche jene dünne Erdzunge im Rücken hat, und sich mit dem Cap Trobriand unter 43° 15¼′ s. Br. und 145° 8¾′ östl. L. von Paris schließt.

Nun läuft der Kanal oberhalb des nördlichsten Theiles der Insel Bruny nach Norden fort, und bildet, unter einer kleinen Biegung gegen Nordwest hin, einen langen Einschnitt in das Land. Diesen Kanal, der bis gegen 43½° der Breite hinläuft, hieß man Rivière du Nord. Er ist wol Flinders Derwent Fluß. Seinem nördlichen Theil gegenüber ist eine Halbinsel (Presqu'ile du Nord), welche ebenfalls nur durch eine fadenähnliche Erdzunge mit dem höhern Lande zusammenhängt, und deren westliche Seite eine beträchtlich tiefe Bai (Bai du Nord) ausmacht. Sie geht etwa bis 42° 48′ hinauf. Jetzt zeigt sich ein sehr großes Becken. Es wird gebildet durch jene Halbinsel; durch die Küste, woran die Nordbai gelegen ist; und endlich durch die große Insel

*) So legt's Cook. Dentrecasteaux zählt 8′ weniger.

**) Dentrec. I. p. 269.

***) Dentrecasteaux hat uns eine schöne Zeichnung davon geliefert. Atl. Pl. 9. u. 01. Peron vergleicht sie mit Orgelpfeifen. p. 261.

(oder wenigstens inselförmiges Land) Abel Tasman, auf welcher sich das Cap Pillar von Cox *) unter 43° 14½′ s. Br. bei 145° 46½′ östl. v. P. so wie Cap Frederik Henry befindet.

Die gesammte Einfassung dieses unteren südlichsten und südöstlichsten Theils von Diemens Insel, welchen wir Dentrecasteaux großer Genauigkeit verdanken, ist mithin durch die großen tiefen Einschnitte des Meeres, durch die weiten Baien, wovon mehrere die besten Häfen und Sicherheitsplätze gewähren, durch die ansehnlichen Inseln und Halbinseln von eben so großer Merkwürdigkeit für die Geologie, als wichtig für den Seemann. Vorzüglich wenn man Dentrecasteaux und la Billardiere zufolge, hier die Schönheit und Größe der Bäume **), den Reichthum der Vegetation, und die Fülle und Abwechselung der animalischen Welt bewundert ***). Am P. du Nord war es eben, woselbst die Franzosen die Spuren eines großen Quadrupeds vorfanden ****).

Die höher gegen Norden und besonders N. Westen liegenden Theile, behaupten jetzt die Geographen der Baudinschen Expedition, habe Dentrecasteaux, dessen übrigen großen Verdiensten sie sonst völlige Gerechtigkeit wieder-

---

*) Ich finde dies Cap zwar auf Coxens Karte S. 180 der Uebers. der Reise durch G. Forster, aber im Text ist es, wenigstens in der Uebersetzung, nicht erwähnt.

**) L'un de ces arbres que je fis mesurer à hauteur d'homme avoit 25 pieds 8 pouces de circonference.

***) M. s. hierüber Dentrecasteaux I. Ch. IV. und la Billardiere a. a. O.

****) Les vertèbres d'un animal que nous avoit jugé d'une tres grande espèce. Dentrecasteaux I. p. 60.

fahren lassen, nicht mit so großer Genauigkeit aufgenommen. Daher sei es bei ihm z. B. ein Irrthum, die große Insel Tasman als eine wirkliche Insel anzugeben, indem sie vermittelst eines schmalen Isthmus (100 Toisen breit und 300 lang) mit der obern Küste zusammenhängt, so daß mithin der Kanal zwischen ihr und der Bai von Marion gar nicht vorhanden sei *). Da die Geographen dieser Expedition ihre Karten bis jetzt nicht bekannt gemacht haben, so lassen sich ihre Verbesserungen des trefflichen Vorgängers nicht genau darlegen. Es ist indeß merkwürdig, daß Flinders Karte ebenfalls dieses Land, worauf Cap Pillar liegt, nicht als Insel, sondern als einen nach Süden hinablaufenden Ansatz des Landes selbst, angiebt; freilich wäre hier der Isthmus viel zu breit gegen Baudins Angaben.

Auch die Insel Abel Tasman zeigt säulenartig ausgebildete Vorgebirge, so wie die gleich darunter gelegene kleine Tasmans Insel **).

Jetzt folgt höher nach Norden Tasmans Marien-Insel. Sie ist wiederum seltsam gebildet, da die beiden großen, fast einem Hammer ähnlichen Theile, vermittelst eines dünnen Stiels, des Isthmus, zusammen verbunden sind, vor welcher an der Westseite die von Capit. Cox sogenannte Austerbai unter 42° 42′ s. Br. und im 148° 25′ östl. L. v. Gr. gelegen ist***). Sie ist in jeder Richtung vor dem Winde geschützt, und hat klaren Anker-

*) Peron I. 258. Es ist nur zu bedauern, daß diese Herren so viele Namen ändern, und daher manches erschweren.

**) M. s. die schönen Zeichnungen in Dentrec. Atl. Pl. 10. und in Perons Atlas Nr. 3.

***) Cox a. a. O. S. 181.

grund, dabei überflüssig Holz, frisches Wasser und Austern.

Ihr gegenüber am östlichen Meere tritt dann das Mistaken Cap (Irrthums Cap) weit bis 146° 2¼′ v. P. *) der Länge ins Meer, und bildet die äußerste Spitze des Hammers.

Gleich darauf kommt man nördlich zu den von Tasman so genannten Schoutens Inseln. Mehrere Nautiker, selbst die neuern, zählten derer 5 bis 6, da sie diese Küste nicht hinreichend genau hatten untersuchen können. Es ist daher ein neues Verdienst des Geographen Freycinet, daß er durch genaue Untersuchung diese Zahl auf eine einzige Insel zurückgebracht hat. Alle übrigen, sagt er, sind nur Halbinseln oder Vorgebirge.

Flinders Karte zeigt den Anfang unter 42½° s. Br.; und die von ihm gesehenen Küsten gehen dann bis 42° 18½′ hinauf. Daneben legt er noch drei Inseln, die beinahe bis zum 42° hinaufgehen.

Der ganze Raum zwischen den vorgegebenen Inseln von Schouten besteht aus einer großen Bai, welche man mit dem Namen des berühmten Fleurieu belegt hat; und van Diemens Land oder Insel ist mithin auch hiedurch nach Osten vergrößert.

Von der wirklichen Insel Schouten hat uns der Peronsche Atlas eine schöne Ansicht gegeben, worauf sich zugleich eine sehr große Menge Feuer zeigen, welche auf keine geringe Bevölkerung schließen lassen **).

Vom 42sten Breitengrade zieht sich nun die Küste

---

*) Dentrec. Atl. Pl. 3.

**) Perons Atl. Pl. IV. Nr. 3 et 4.

der Hauptinsel, mit wenigen Ausbiegungen, fast gerade nach Norden hinauf zum Cap Portland.

§. 4.

Innere Bildung und Natur des Landes (der Küsten), merkwürdige Produkte, nebst einigen Bemerkungen über das Klima des Landes und dessen Bewohner.

So viel man von den Küsten aus bemerkt hat, ist diese Insel nicht nur, wie das Hauptland, mit mehreren hohen Gebirgsketten überlaufen, sondern hier sah man sie deutlich sich bis über die Schneelinie erheben *).

Dies bezeugt sowol Dentrecasteaux **) als Peron ***), und schon die ältern Nachrichten reden von hohen Bergen.

Mehrere Granit Gebirgsreihen liegen hinter einander †), die Hauptkette sah man von Nord- nach Südwesten, also zum Hauptlande hin ††). Es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß die Inseln der Baß- und Banksstraßen, welche, wie wir sahen, hoch und fast durchgängig granitischer Natur waren, nichts weiter sind, als die zertrümmerten Glieder dieser großen Kette.

Das Merkwürdigste hiebei ist aber die Bildung der meisten Vorgebirge und sonst gegen Süden hervorliegenden Punkte der südlichen Küste. Entweder sind es große Wände steiler Felsen, oder pfeilermäßig gebildete Stein-

---

*) La Billardiere I. p. 428.

**) Dentrecasteaux a. a. O.

***) Peron I. p. 243.

†) Peron I. 246. Trois crêtes de montagnes.

††) La Billard. 2. p. 20.

massen, oder einzeln stehende Pyramiden von festem Gestein *). Man sehe nur die Beschreibungen und trefflichen Abbildungen des Mewstone (Mevenstein), des Eddystone; der Insel Tasman; der Pyramide, beim Peron; oder des Caps Frederic; der Bai Marion; des Caps Südwest; des Fluted (kannelirte) Caps; der kleinen Insel Tasman und des Caps Pillar beim Dentrecasteaux **).

Sie stehen da als redende Zeugen der wichtigen Catastrophe der Trennung dieser großen Insel vom Hauptlande, und als Ruinen die durch ihre Festigkeit dem wilden Meere Trotz boten; denn noch jetzt arbeiten die Wellen das minder feste Gestein in mächtigen Massen los ***).

Es ist dann wiederum merkwürdig, daß so beträchtliche Gebirge nicht mehrere, oder wenigstens größere Ströme erzeugen. Dalrymples Fluß ist noch nicht hoch genug landeinwärts untersucht; der Karte zufolge scheint er doch ansehnlich zu sein. Auch ergießen sich mehrere kleinere Flüsse in denselben ****). Allein die wenigen übrigen Flüsse dieser Küste zeigen sich nur als Bäche. Der Derwent nach Flinders, oder der Nordfluß, endigte sich nur in ein kleines Flüßchen, indeß giengen mehrere Bäche in diesen großen Kanal. Dies war auch der Fall bei den übrigen Kanälen und Baien, die wir nach Dentrecasteaux haben kennen lernen. Im Ganzen war eben durch diese Flüßchen die Bewässerung nicht gering, und

---

*) M. s. die schönen Zeichnungen von Peron Atl. Tab. III. und Dentrec. Atl. Pl. Nr. 10.

**) M. s. hierüber den 2ten Band.

***) La Billardiere 2. p. 23.

****) Freycinet beim Peron I. 36.

die meisten der zuvor im Kanal Dentrecasteaux erwähnten Häfen waren mit frischem Wasser versehen.

Man darf daher auch hier annehmen, daß die Gebirge nicht weit genug von der Küste entfernt liegen, um größere Ströme daraus erwachsen sehen zu können. Dies wird auch dadurch bestätiget, daß das Gebirge längst den Küsten hinläuft, und auf die Weise an jene von Cumberland County anpaßt.

Indeß bemerkte dennoch la Billardiere von einem ansehnlichen Hügel aus, in großer Entfernung ein bedeutendes Gebirge; dem Ausdrucke nach schien es aber wol nur ein einzelner Berg zu sein, der ihm zu weit lag *).

Im Ganzen herrschte hier fast auf allen Küsten und Inseln, wie wir schon zuvor sahen, der Granit, und zwar von verschiedener Art, bald grünlich, bald grau oder dunkel. Indeß war dennoch Gestein von anderer Bildung an mehreren Orten sichtbar. Röthlich geschichteter Sandstein (gres) macht den Grund von Adventuresbai **). Im Kanal Dentrecasteaux fand man Jaspis, eine Art Porphyr ***); Tripel, wie auch eine dünne Lage Steinkohlen ****). Dies ergab der Besuch der Insel Maria. Hier fand man nicht nur mehrere Arten von Granit, und zweierlei Sandstein, einen von feinerer, compacterer

*) La Billardiere a. a. O.

**) Anderson in Cook's 3d Voy. p. 106.

***) Peron I. 247.

****) La Billardiere 2. p. 22.

Natur, der am Stahl Feuer gab und große Massen bildete; der zweite locker mit Kalk gemischt und geschichtet; endlich ein hochrother Eisenkalk, der den Einwohnern zum Putz dient *).

Das Land selbst bietet in manchen Theilen, besonders in den und um die von den Engländern und Franzosen besuchten Häfen, schöne Aussichten dar. Baß rühmt die Trefflichkeit des Graswuchses und die gesammte Vegetation am Flusse Dalrymple **), und Dentrecasteaux ***) sowol als Peron mahlen die Fruchtbarkeit des Bodens, den Reichthum der Pflanzen mit den lebhaftesten Farben.

Selbst die erstaunliche Masse von Baumtrümmern und abgestorbenen Pflanzen, neben der neuen mächtigen und schwelgerischen Vegetation beweiset einen unerschöpflichen Boden, und gewährt einen eben so herrlichen als lehrreichen Anblick ****). Auch fand man hier mehrere Pflanzen, welche noch nicht auf dem Hauptlande vorgefunden sind †).

Sehr gegründet würde Perons Bemerkung scheinen, daß der hiesige Reichthum der Fische einer Wanderung derselben vom Südpol gegen den Aequator hin zuzuschreiben sei, hätte er nicht hinzugesetzt, in dieser rauhen Jahrszeit (a cette époque rigoureuse), da es doch im Januar und Februar war, also im hohen südlichen Sommer ††).

---

*) Peron I. p. 300.

**) Bass und Flinders in Collins 2. p. 166.

***) Dentrecast. I. 56 u. 59.

****) M. s. Perons schöne Beschreibung, die ich hier nicht wiederhole, da sie im 2ten Buche vorkommt.

†) M. s. die Naturgeschichte im 2ten Bande.

††) Peron 249.

Das Klima dieser großen Insel muß, da sie über 5 Grad weiter nach Süden hinabliegt, als das Hauptland, ziemlich von dem dortigen abweichen. Dies wird deshalb besonders in dem südlichsten Theile noch bestimmter der Fall sein, da sie hier gleichsam isolirt, dem stürmischen Wetter des, mit ungeheuren Eisblöcken stets belegten, Südpolar-Meers ausgesetzt ist.

Auch ergeben die Nachrichten, daß wenn gleich bedeutend wärmer als das Feuerland, so kommt dennoch hier selbst im hiesigen Herbst (im Mai), Schnee und rauhes Frostwetter vor *). Sogar im Januar, also im hohen Sommer, fühlt man zu Nacht rauhe Kälte **). Indeß stieg das Thermometer im Südhafen (Canal Dentrecast.) bei schönen Tagen bis auf 22° Reaum., stand aber des Morgens nur auf 10, ja zuweilen nur auf 8 Grad. Auch sind hier völlig heitere Tage sehr selten ***). Im Ganzen schien dennoch die Witterung milde, denn im Nordhafen blieb das Thermometer zwischen 9° und 14° †).

In der Adventurebai waren die Winde sehr veränderlich, wie ebenfalls die Witterung. Oft sah man das Thermometer bis auf 6° Reaum. hinabfallen, und sich zu Mittag auf 20 ja 23° erheben ††). Indeß ist selbst dieser Grad der Hitze nicht außerordentlich groß, da er etwa 84° Fahrnh. beträgt, und wird nicht selten hier im nördlichen Europa 86 ja bis 90° Fahrnh. erleben. Es

---

*) Dentrecasteaux I. 79.

**) La Billardiere 2. 30.

***) Dentrecasteaux I. 228.

†) Ebend. S. 74.

††) Ebend. S. 265.

ist mir daher unbegreiflich, wie Anderson eine Wärme von 74 ja von 70 oder gar 64° Fahrnh. hier für sehr bedeutend ansehen konnte *), selbst in warmen Sommernächten haben wir ja häufig diese höhern Grade. Die bedeutende Verschiedenheit der Wärme, gerade an ein und demselben Tage, hat aber diese Insel mit ihrem Continente gemein.

Die Hauptursache der seiner Lage nach unverhältnißmäßig geringern Wärme von van Diemens Insel schreibt Dentrecasteaux mit vielem Grunde den Eisfeldern zu, wovon wir, besonders durch Cook und andern Nautikern, belehrt sind, daß sie selbst im hohen Sommer ungeheure Strecken des gegen den Südpol ausgedehnten Meeres unaufhörlich einnehmen **).

Merkwürdig ist aber Perons Beobachtung, daß der Nordwind, also der Wind von Neu-Holland, auch hier zu Zeiten eine außerordentliche Hitze hervorbrachte. Sie begünstigt jene zuvor angezeigte Meinung über das Binnenland des großen Continents ***).

Uebrigens sind hier überhaupt die Winde sehr heftig, besonders wenn sie von den Gebirgen her wehen ****).

Mögen einige Zusätze zu dem was bereits zuvor von den Originalbewohnern dieser Insel vorgekommen ist,

---

*) Cook's 3d Voy. I. p. 107.

**) Dentrecasteaux I. 265.

***) M. s. hierüber auch: (Stewarts) Der Mensch, oder Darstellung aller Völker, 3r Bd. 18 Heft; ein Buch, welches des übertriebenen Wortprunks ungeachtet, sehr belehrend unterhält.

****) La Billardiere I. 136.

diesen Abschnitt, und zugleich unsere Geographie von Australien beschließen.

Schon vorhin ward die große Aehnlichkeit dieser Wilden mit denen des Continents hinreichend dargethan. Aber so wie dort giebt es auch hier Verschiedenheiten in ihrer Lebensweise und ihren Sitten. Auch hier leben sie fast von Dingen, die wir kaum eßbar finden würden, z. B. von halbgesottenem Meergrase, Fucus Arten und Gewürm, auch verachteten sie ihr eigen Ungeziefer nicht *):

Bemerkenswerth ist es, wie nicht sehr weit von einander Entfernte bedeutend in ihren Gewohnheiten von einander verschieden sind. Einige Familien, Stämme darf man sie bei ihrer geringen Anzahl kaum nennen, äußerten gleichfalls eine Abneigung gegen die Speisen der Europäer, da andere sie hingegen begierig genossen. Sie tranken nie während des Essens, sondern nur nach der Mahlzeit **). Beiläufig verdient es bemerkt zu werden, daß dies, wenigstens bei den Fleisch fressenden Thieren, auch der Fall ist.

Die Sprache der van Diemensländer ist von der der Neu-Hölländer verschieden, wie dies auch bereits selbst unter den Neu-Hollándern der Fall war ***).

Am Kanal Dentrecasteaux hatten sie alle ihre Zähne †), dagegen fehlte denen an der Adventurebai ein, ja zwei Vorderzähne ††). Wiederum fand man Weiber

---

*) La Billardiere 2. p. 50.

**) Ebend. S. 43.

***) M. s. die Sprachtafel im 2ten Bande.

†) La Billardiere p. 39.

††) Ebend. S. 71.

die eine Schürze trugen, da andere völlig nackt giengen *). Die Weiber scheren hier den Kopf **).

So traurig und sklavisch das Loos der Weiber ist, so findet dennoch eine große Subordination bei den Kindern Statt.

Die Hirnschale dieser Wilden ist so stark, daß sie Zweige dagegen zerbrechen. Die Weiber sind treffliche Taucher; selbst aus der Tiefe holen sie auf das schnellste Fische und Hummer hervor ***).

So sehr sowol la Billardiere als Peron diese Menschen wegen ihrer Gutmüthigkeit und oftmals wirklichen Dienstfertigkeit loben, so gesteht dennoch letzterer ihre plötzliche, ungereizte Bosheit selbst ein, und setzt sie auseinander ****).

Beweise ihrer Geistesanlagen zeigen sich doch hin und wieder. So z. B. wußten sie es hinreichend verständlich zu machen, daß sie nur erst nach 2 Tagen dort wieder zurückkommen würden. Sie zeigten nämlich mit der Hand den Lauf der Sonne, und hoben dabei 2 Finger auf †). Auch hatten sie für jede Pflanze, die man ihnen zeigte, einen besondern Namen, eine eigene Botanik ††).

---

*) Dentrecast. I. 99. Indeß glaubt er, es sei mehr aus Frost als aus Schaam geschehen.

**) La Billardiere 2. p. 54.

***) Ebend. 43.

****) Peron I. 236 und 237, besonders 238. Leschenault sagt ausdrücklich, man habe die Wilden auf keine Weise zuvor beleidigt.

†) Dentrec. und la Billard. 256.

††) Ebend. 60.

Dentrecasteaux fand an ihnen eine gescheidte Physiognomie *); aber ihre Anrede an die Ziege, welche sie auf dem Schiffe sahen, verräth wenigstens eine höchst geringe Unterscheidungskraft. Medi, medi (setzt euch, ruhet euch), sagten sie zu ihr, gerade wie sie die Europäer zum Sitzen, oder vielmehr zum Ausruhen nöthigten. Die Physiognomie dieser Menschen ist übrigens sehr ausdrucksvoll. Die Leidenschaften sprechen sich darin sehr stark aus, selbst der Körper nimmt daran Antheil. Bald ist ihr Mienenspiel wild und drohend; bei dem mindesten Argwohn unruhig und tückisch; im Lachen ausgelassen, ja konvulsivisch; dann wieder traurig und finster, im Ganzen zeigt sich aber stets etwas Wildes und rückhaltend Furchtbares **).

*) Dentrecasteaux I. 24.

**) Peron I. 230.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is due at the reference desk on the date indicated below.